This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

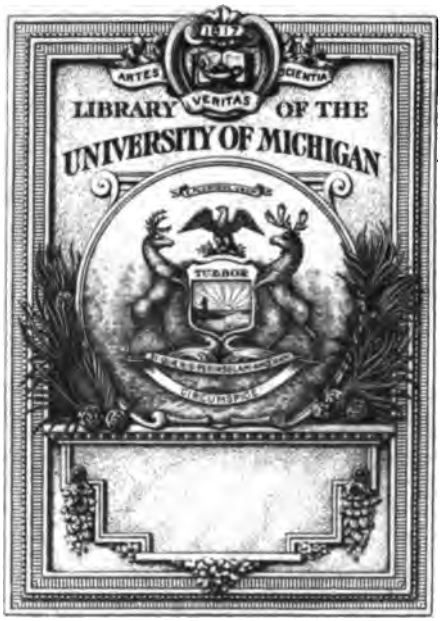
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

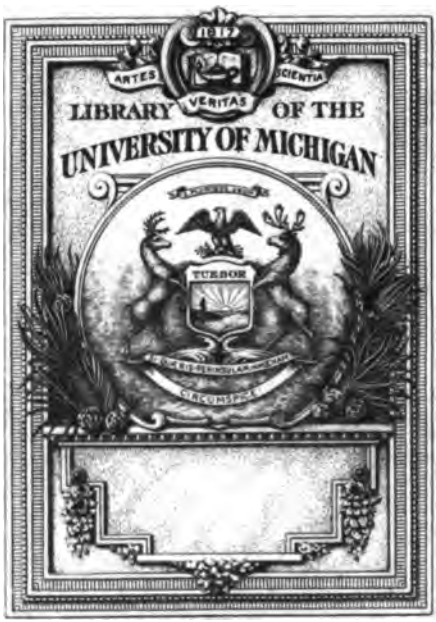
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE GIFT OF
A. Flynn



THE GIFT OF
A. Hyma

BX
3734
.T371

BX
3734
.A37

Aktenstücke

zur

Geschichte der Jesuiten-Missionen in Deutschland

1848—1872.

Herausgegeben

von

Bernhard Duhr S. J.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1903.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Aktenstücke.

Aktenstücke

zur

Geschichte der Jesuiten-Missionen in Deutschland

1848—1872.

Herausgegeben

von

Bernhard Duhr S. J.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1903.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

A. Hyma
4-21-1923

Alle Rechte vorbehalten.

BX
3734
.J871

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Zur Einführung.

Unter Volksmissionen verstehen wir jene außerordentlichen seelsorglichen Bemühungen, welche neben der gewöhnlichen Seelsorge hergehend, die Gläubigen zu einem religiös-sittlichen Leben im Geiste Christi anhalten, stärken und begeistern sollen. Diese Veranstaltungen der außerordentlichen Seelsorge sind so alt wie die christliche Kirche selbst; nur die Formen haben nach den Zeiten gewechselt.

Auf die Gestaltung der katholischen Volksmissionen in der neueren Zeit haben vier Heilige einen großen Einfluß ausgeübt: Ignatius von Loyola, Vincenz von Paul, Leonardo da Porto Maurizio und Alfons von Liguori. Ignatius von Loyola ist es, der den Volksmissionen der Jesuiten, von denen hier ausschließlich die Rede sein wird, Richtung und Form gegeben hat durch sein Buch der geistlichen Übungen. Auf diesem Buche fußen die Volksmissionen der Gesellschaft Jesu, ja sie sind nichts anderes als die auf das Volk angewandten Exerzitien.

In Deutschland haben die Jesuiten Volksmissionen gegeben von ihrem ersten Auftreten angefangen bis zu ihrer Unterdrückung. Gerade in dem Jahrhundert der Aufhebung hatten diese Volksmissionen einen neuen Aufschwung genommen und waren von einem so segensreichen Erfolg begleitet, daß in verschiedenen Teilen des deutschen Reiches ständige Missionen errichtet oder eigene Stiftungen für deren regelmäßige Abhaltung gemacht wurden, so am Niederrhein [1], im Trierischen [2], in Franken, Schwaben, Bayern und Tirol [3].

---

[1] Historica relatio missionis apostolicae habitae per ducatus Juliae ac Montium aliaque loca anno 1715. Düsseldorpii 1716. Handschr. in der K. Bibliothek zu Berlin. — Die Jesuitenmissionäre vom Niederrhein, P. Loferer und P. Herdegen, erhielten infolge sehr warmer Empfehlung des Kurfürsten von der Pfalz vom Bischof von Regensburg am 5. April 1717 auch alle Fakultäten und Empfehlungen für die Diözese Regensburg. Die Schreiben darüber im Ordinariats-Archiv zu Regensburg, „Jesuitenmissionen 16.—18. Jahrhundert".

[2] Bei Wyttenbach-Müller, Gesta Trevirorum (Augustae Trev. 1839), findet sich (III 221) die Beschreibung einer neuntägigen Jesuiten-Mission in Trier im Jahre 1719, vgl. III 226. Hontheim, Historia Trevirensis diplomatica (Augustae Trev. 1750), gibt (III 932 f) den Wortlaut eines Empfehlungsschreibens des Kurfürsten Franz Ludwig vom 27. April 1724 für die Jesuitenmissionäre. Wie aus dem Schreiben hervorgeht, war schon früher eine ständige Mission mit dem Sitz in Koblenz gestiftet worden.

[3] Hattler, Geschichte der ständigen tirolischen Jesuitenmission von 1719 bis 1784, Innsbruck 1899.

422220

In Bayern, das im 19. Jahrhundert eine so traurig-kleinliche Rolle in Behandlung der Missionen spielen sollte, ergingen im 18. Jahrhundert wiederholt landesfürstliche Mandate an die Beamten, die Jesuitenmissionen in jeder Weise zu unterstützen. Ein solches Mandat (von Maximilian Joseph) betont am 1. März 1754 als „eine allerdings wißlich und allzubekannte Sach, daß durch die seit 40 Jahren her von den PP. Societatis Jesu in unsern Landen abgehaltenen Missiones mittelst Bekehrung der Verstockten, Belehrung der Unwissenden, Aufhebung des Aberglaubens, Ausrottung der Laster, Einpflanzung und Befestigung der wahren Glaubensgrundsätze ein sonderbarer großer Nutzen verschafft worden sei." [1]

Ein Jahr vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu hat der Bischof von Regensburg, Ignaz v. Fugger, in einem „offenen Brief" vom 1. Juni 1772 der Missionstätigkeit der Jesuiten ein ebenso glänzendes Zeugnis ausgestellt: „Bekennen der Wahrheit zur Steuer, daß die Patres Missionarii Soc. Jesu sowie in dem allhiesigen Bistum überhaupt, also auch namentlich in den beiden Herzogtümern Neuburg und Sulzbach seit ohnfürdenklichen Jahren her die gewöhnlichen Missionsübungen, bestehend in eindringlichen Bußpredigten, stetem und sehr oft bis in die späte Nacht andauerndem Beichthören, Instruierung der Jugend im katholischen Christentum und andern dergleichen heilsamsten Werken, mit wahrem apostolischen und unverdrossenen Eifer bis anhero dergestalten unverdrossen unternommen und fortgesetzt haben, daß nach Zeugnis der vorhandenen Visitationsberichte und jährlich einlaufenden Dekanalberichten und andern unverwerflichen Anzeigen bei ersagten Missionibus unseres Wissens nicht nur keine Inkonvenienz jemals unterlaufen, sondern vielmehr die Sitten des Volkes dadurch ungemein gebessert, sehr viele verstockte oder seit vielen Jahren in üblen Gewohnheiten gesteckte Sünder standhaft bekehrt, eingewurzelte Feindschaften getilgt und überhaupt ein eifriger Seelennutzen zur selbstigen Auferbauung der Unkatholischen gestiftet worden sei." [2]

Bevor der Bischof von Regensburg dieses glänzende Zeugnis für die Jesuitenmissionen ausstellte, verlangte er eigene Berichte von mehreren Dekanen über die Wirkung der Missionen. Diese Berichte vom Mai 1772 liegen im Original in dem Ordinariats-Archiv zu Regensburg und bekunden einstimmig den großen Nutzen der

---

[1] Einblattdruck im Erzbischöfl. Konsistorial-Archiv in München. Sehr anerkennende Zeugnisse von weltlicher und geistlicher Seite für die Wirksamkeit der „churbayrischen Mission" finden sich im Original in München, Reichsarchiv Jes. Fasc. 15, Nr 258. Dort auch ein größerer ungedruckter Bericht: „Von Ursprung, Aufnahme und Fortgang der apostolischen Mission S. J. im Churfürstenthum Bayern" mit vielen interessanten Einzelheiten. Nr 264 enthält den ganzen Missionsplan der Missio Bavarica, Instruktionen und Missionsberichte 1721/22. Originalbriefe der Missionäre Malliardo, Herdegen, Loferer aus den Jahren 1714—1718 in Nr 265 und in der Staatsbibliothek zu München, Cod. lat. 26472. Stiftungsbriefe zu Gunsten der Missionen im Reichsarchiv a. a. O. Nr 258 264 269. — Für Passau vgl. Clementis Epistolae et Brevia, Romae 1729, 2199.

[2] Orig. im Reichsarchiv München. Jes. Fasc. 99, Nr 1979 c. Abgedruckt bei Duhr, Jesuitenfabeln[3], Freiburg 1899, 416.

Missionen, den die Berichterstatter aus persönlicher Erfahrung kennen gelernt hatten. Der Dekan Jos. Schrizer berichtet am 10. Mai 1772, „daß beide seeleneifrigste PP. Missionarii (der oberpfälzischen Mission), die auf mein inständigstes Ansuchen zu Berathshausen (Beratzhausen) Mission abgehalten, 1. (diese) teils mit eindringlichsten Bußpredigen und heilsamsten Unterrichtungen, teils mit nutzbarsten Christenlehren, und von früh morgens an bis in die späte Nacht andauerndem Beichthören 14 Tage lang mit großer Auferbaulichkeit unermüdet fortgesetzt, somit 2. mit unsäglicher Seelenfrucht und solcher hieraus erwachsenem Vertrauen und Hochschätzung vollendet haben, daß meine sämtlichen Pfarrkinder sowohl als umliegende Nachbarschaft nichts mehreres wünschen und verlangen, als diese wahrhaft apostolischen Männer und dero eifrigste Predigten öfters anhören zu können, und 3. nicht nur das gemeine Volk, sondern auch und vornehmlich die vorgesetzte weltliche Obrigkeit eine gründliche Zeugenschaft abzugeben alle Stund und augenblicklich bereit ist, daß bei mehr ersagter Mission nicht einmal ein Schatten einiger Inkonvenienz sich geäußert habe oder unterlaufen sei“ [1].

Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu wirkten die Exjesuiten in derselben segensreichen Weise weiter. Der Fürst-Bischof von Bamberg-Würzburg, Adam Friedrich v. Seinsheim, bestimmte am 18. Oktober 1773, daß die fränkische Mission „ihres guten Nutzens wegen nicht eingehen“ solle [2]. Kurfürst Maximilian Joseph empfiehlt in einem Rundschreiben vom 12. März 1774 nachdrücklich die „churbairische Mission“, die er wegen ihres großen Nutzens unter seinen besondern Schutz stellte [3]. Ein „Attestatum“ des Bischöfl. Ordinariats Regensburg vom 23. Januar 1775 für den Exjesuiten Andreas Unger, den früheren Superior der „churbairischen Mission“, besagt, „der Wahrheit zur Steuer, wasmaßen von besagter Mission sowohl in vorigen als dermaligen Zeiten durch das allhiesige Bistum Regensburg ein wahrer und häufiger Seelennutzen gestiftet worden und annoch gestiftet werde“ [4].

Die oberpfälzischen Missionen ruhten von 1773—1780. Im Jahre 1780 beauftragte der Kurfürst Karl Theodor die früheren Jesuiten-Missionäre Georg Geisenberger und Anton Niedermayer, diese Mission wieder aufzunehmen. Er habe sich zu diesem Schritte entschlossen, so meldet der Kurfürst selbst am 15. November 1780 dem Bischof von Regensburg, weil „die bisher bestandene Mission bei unsern Untertanen ganz besondern Seelennutzen verschaffet“ [5].

Im Jahre 1794 wurde in Bayern ein erneuerter Versuch gemacht, die alten Volksmissionen wieder ins Leben zu rufen. Der Kurfürst Karl Theodor betonte in einem Schreiben vom 22. Juli 1794 an den Bischof von Freising und Regensburg, Joseph Konrad, daß er sich von dem Vorschlage des Bischofs in Betreff der Wiedereinführung der ehemaligen Missionen „die besten Früchte verspreche für unsere

[1] Orig. im Ord.-Archiv Regensburg, Jesuitenmissionen 16.—18. Jahrhundert.

[2] München, Reichsarchiv Jes. Fasc. 47, Nr. 867, 75.

[3] Abgedruckt in der Schrift: Die Bureaukraten und die Jesuitenmissionen in Bayern, Passau 1871, 95—97. [4] Konzept im Ord.-Archiv Regensburg.

[5] Orig. im Ord.-Archiv Regensburg. Ebd. die Schreiben der beiden Missionäre vom 20. November 1780 an den Bischof von Regensburg. Weitere Akten darüber im Kreisarchiv zu Amberg: Oberpfalz, Reformationswesen 769[38].

dermalen trüben Zeitumstände" und verordnete die Bereithaltung der notwendigen Mittel aus den früheren Missionskapitalien[1]. Am 6. August 1794 gab der Bischof den geistlichen Räten Kunde von dieser Verfügung des Kurfürsten mit dem Auftrag, zur Förderung „dieses, bei gegenwärtigen Zeitverhältnissen gegen Glaubenserkaltung und Sittenlosigkeit so nötig anzuwendenden Heilmittels ... kräftigst beizuwirken."[2]

Die Volksmissionen verfielen aber immer mehr der Vergessenheit, wozu der Mangel an geeigneten Missionären, die große Säkularisation und die traurigen Zeitverhältnisse überhaupt das Ihrige beitrugen.

Bei der schlimmen Lage der Kirche in Deutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hielt Papst Leo XII. die Einrichtung von Volksmissionen für das geeignetste Mittel, das geschwächte Glaubensbewußtsein zu heben. Dies besagt ausdrücklich der Apostolische Nuntius von München in einem Schreiben vom 22. April 1824 an den Koadjutor von Regensburg, Michael Sailer, in welchem er dem besondern Auftrage des Papstes entsprechend, Erkundigungen einzieht, wie die Volksmissionen in Deutschland in Gang zu bringen seien. Nach dem Plane Leos XII. sollten hierzu besonders geeignete Weltpriester ausgewählt und nach Rom gesandt werden, um dort in einem besondern Kursus die Art und Weise der Volksmissionen sich anzueignen[3].

In dem Antwortschreiben betont Sailer ebenfalls die Wichtigkeit der Volksmissionen: „Die Beschaffenheit und der Nutzen der Missionen sind mir und allen denen nicht unbekannt, deren Gedächtnis über das Jahr 1773 hinausreicht und die von den Verdiensten der Gesellschaft Jesu um Kirche und Staat Kunde haben. Fürwahr, man war damals in dem katholischen Deutschland und besonders in Baiern von dem Nutzen der Missionen so sehr überzeugt, daß man sie auch nach der Aufhebung der Jesuiten noch beibehielt, wie sie denn in Baiern von den PP. Gunezreiner, Geisenberger, Niedermayer und Hauser fortgesetzt wurden. Letzterer schrieb ein eigenes Missionsbüchlein, welches noch jetzt hin und wieder in den Händen des Volkes gefunden wird. Es war sogar in Baiern ein eigener Missionsfonds gestiftet worden, der aber mit der Zeit zu Grund gegangen ist. Es ist daher unleugbar, daß keine Anstalt geeigneter sei, auf den Geist des Volkes mächtig einzuwirken und den erloschenen Glauben und mit dem Glauben Gottesfurcht und Tugend wiederzuerwecken und zu beleben, als eine wohleingerichtete Missionsanstalt; und daher ist auch das Vorhaben des Heiligen Vaters ein wahrhaft apostolisches zu nennen."

Im weiteren Verlauf seiner Antwort hebt Sailer die vielen Schwierigkeiten hervor, die teils im Priestermangel teils in dem Verhalten der Regierungen zu suchen seien. Unter seinen Vorschlägen verweist er auch auf das deutsche Kollegium in Rom. „Damit aber das Bestehen der Missionen auch für die Zukunft gesichert bleibe und den ersten Missionarien tüchtige Nachfolger herangezogen würden, wäre es erwünscht, wenn der Heilige Vater künftig aus jeder Diözese des Königreichs einen oder zwei der ausgezeichnetsten Kandidaten des Priesterstandes in das deutsche Kollegium aufnähme, die nach vollendeten theologischen Studien noch eine Zeitlang

[1] Kopie im Ord.-Archiv Regensburg. [2] Orig. ebd. [3] Orig. ebd.

in den dortigen Missionsanstalten sich aufhielten und so völlig vorbereitet ins Vaterland zurückkehrten, wo sie dann nach einem Plane und mit gemeinsamen Kräften das große Werk der Volksbekehrung aufnehmen und fortsetzen könnten." Zum Schlusse schlägt Sailer vor, das Jubeljahr 1825 zum Ausgangspunkt und Anfang für die Missionen zu nehmen, „wenn nämlich der Heilige Vater nach vorläufiger Rücksprache mit den Fürsten (die selbst die Notwendigkeit einer allgemeinen Sittenverbesserung nur zu sehr einsehen) an alle Bischöfe der Christenheit den Auftrag erließe, daß jeder in seinem Sprengel drei oder vier mit den gewöhnlichen apostolischen Vollmachten versehene Männer als Missionäre aussendete" [1].

Die Pläne in Betreff der Volksmissionen verwirklichten sich erst durch die Ansiedlung der Redemptoristen in Bayern. Aber Hemmnisse verschiedener Art traten auch dann noch von seiten der bayrischen Regierung in den Weg. So mußte z. B. das Regensburger Ordinariat am 1. Oktober 1844 eine Bitte um Dispens an die Königl. Regierung von Niederbayern richten, „daß die Mission (in Reißing) sich auf sechs Tage ausdehnen und, sofern es die Witterung und der Drang der Volksmassen rätlich machen, auch einige Predigten im Freien gehalten werden dürfen" [2]. Es bedurfte nämlich nicht allein für jede einzelne Mission einer Königl. Bewilligung, sondern auch noch einer besondern Erlaubnis der Polizei, wenn die von der Regierung festgesetzte „Normaldauer von vier Tagen" überschritten werden sollte [3].

Das Sturmjahr 1848 hat der katholischen Kirche Deutschlands die Morgenröte eines freieren Lebens gebracht und damit eine reichere Lebensentfaltung ermöglicht. Zu dieser Lebensentfaltung gehören die anfangs vielerorts nur zaghaft, dann aber in größerem Maßstabe wieder eingeführten Volksmissionen. Es war am 8. November 1848, als auf der Versammlung der Bischöfe Deutschlands zu Würzburg nach langer, eingehender Debatte folgende öffentliche Erklärung beschlossen wurde: „Der Episkopat erklärt, daß die Volksmissionen nützlich und in gegenwärtiger Zeit höchst wünschenswert sind, um das erschlaffte kirchliche Leben wiederzuerwecken." Bei diesen Verhandlungen hatte sich besonders Döllinger in der entschiedensten Weise für die Volksmissionen ausgesprochen: Bei den außerordentlichen Übeln der Zeit müsse die Kirche auch zu außerordentlichen Mitteln greifen; es gelte vor allem, den Glauben und die Sittlichkeit zu beleben, und dazu seien die Volksmissionen besonders geeignet. „Die Notwendigkeit der Missionen wird allgemein gefühlt. Ich kenne keinen einigermaßen intelligenten Geistlichen, der nicht erkennt, daß die gewöhnlichen Kräfte gar nicht ausreichen." [4]

In Würzburg wurde auch die Frage erörtert, wer die Missionen halten solle, man sprach von einer neu zu gründenden Genossenschaft von Weltpriestern; Feßler erinnerte an das Wirken der Liguorianer und Jesuiten in Tirol, die jetzt als Welt-

[1] Konzept im Ord.-Archiv Regensburg.

[2] Konzept ebd.

[3] Vgl. das Rundschreiben des bischöfl. Ordinariats Regensburg vom 21. Juli 1847. (Einblattdruck im Ord.-Archiv Regensburg.)

[4] Archiv für kath. Kirchenrecht XXII (1869) 429—433. — Acta et decreta s. conciliorum recentiorum Collectio Lacensis V 1087—1089.

prieſter wirkten und wohl auch für Deutſchland zu erhalten ſeien. Ein beſtimmter Entſchluß wurde nicht gefaßt. Die Ereigniſſe ſelbſt brachten wenigſtens teilweiſe eine Löſung. Die Jeſuiten waren aus der Schweiz im Jahre 1847, aus Öſterreich im Jahre 1848 vertrieben worden. Viele der ſo verſprengten Ordensleute wurden übers Meer, beſonders nach Amerika, verſchlagen, andere hatten als Erzieher oder Seelſorgspriester eine Unterkunft in Deutſchland gefunden. Der ebenfalls vertriebene Jeſuitengeneral P. Roothaan berief im Juli 1849, auf einer Reiſe von Trier nach Belgien begriffen, die in Weſtfalen zerſtreuten Jeſuiten zu einer Beſprechung nach Köln. Zugegen waren außer P. Roothaan und ſeinem Begleiter P. Villefort die PP. Minoux (Provinzial), Behrens, Devis, Joſef v. Klinkowſtröm, Stoppar, Burgſtahler. Außerdem nahm Graf Joſeph v. Stolberg an der Beſprechung teil. Durch die Würzburger Denkſchrift veranlaßt, wurde auch die Frage aufgeworfen, ob man nicht die Zeit, da alle Regierungen wankten, benutzen ſolle, um Miſſionen in Deutſchland abzuhalten und ſo dem Revolutionsfieber von innen heraus zu begegnen. Die meiſten trugen Bedenken, denn die zu Gebote ſtehenden Kräfte waren zu gering. Graf Stolberg aber machte geltend: Jetzt oder nie. Seine Meinung wurde beſonders durch P. Behrens und P. Devis unterſtützt. So griff man den Gedanken auf im Vertrauen auf Gottes mächtige Hilfe[1]. P. Minoux erhielt als Provinzial den Auftrag, noch andere geeignete Patres für die Miſſionen heranzuziehen. P. Ketterer kam aus England, P. Max v. Klinkowſtröm aus Auſtralien, ſpäter P. Roh und P. v. Zeil aus Belgien, P. Haßlacher aus Frankreich, P. Anderledy und P. Pottgeißer aus Amerika.

Schon vor dieſer Konferenz waren einige Miſſionsverſuche gemacht worden: von P. Behrens in der Karwoche 1849 in Hopſten, von demſelben, im Verein mit P. Joſef v. Klinkowſtröm, Fronleichnam 1849 in Beckum und bald darauf mit P. Rohmann in Oſtenfelde; bei den beiden letzteren war Domherr Kaal aus Münſter mittätig. Die erſte eigentliche Miſſionsabteilung wurde aber erſt nach der Kölner Beſprechung errichtet; ſie beſtand aus den PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer, und begann die erſte Miſſion am 14. Oktober 1849 in Harſewinkel; ſie hielt dann ſchnell hintereinander die Miſſionen in Dieſtedde, Freckenhorſt, Weſtkirchen, Hötmar. Dieſe Miſſionen wurden von Oſtenfelde aus gegeben, wo die Freifrau von Nagel-Doornik (geb. Gräfin Merveld) den Miſſionären eine kleine Reſidenz gegründet hatte. Wegen der zahlreichen Miſſionsgeſuche wurde Anfang 1850 eine zweite Miſſionsabteilung gebildet, die aus P. Behrens, P. Joſ. v. Klinkowſtröm und P. Stöger beſtand und bei dem Pfarrer Aumöller in St Mauritz (Münſter) ihre Wohnung nahm. Die erſte Miſſion in einer größeren Stadt wurde vom 24. bis 31. März von P. Burgſtahler und den beiden Brüdern v. Klinkowſtröm im Dom zu Münſter gehalten. Das waren die Anfänge der Miſſionen im Norden.

Im Süden waren, abgeſehen von den oben erwähnten Verſuchen in Bayern, ſchon vor 1848 bei der erzbiſchöflichen Behörde in Freiburg Geſuche um Volks-

[1] Nach einem Bericht des P. Roder vom 18. Oktober 1880, der ſich auf Mitteilungen des anweſenden P. Minoux ſtützt.

miſſionen eingegangen, aber ſie mußten abgeſchlagen werden, weil die Miſſionen von der Regierung verhindert worden wären. Da kam die badiſche Revolution und zu ihrer Bekämpfung zogen die preußiſchen Truppen ein. Als Zivilkommiſſär waltete in Baden nach der Flucht des Großherzogs der damalige preußiſche Geſandte in Karlsruhe v. Savigny, als Militärkommiſſär General v. Schreckenſtein. In Übereinſtimmung mit letzterem wandte ſich Savigny an den Erzbiſchof von Freiburg, er möge im ganzen Lande Jeſuiten-Miſſionen veranſtalten laſſen, wie ſie im benachbarten Elſaß von den aus der Schweiz vertriebenen Jeſuiten gehalten würden. Im Elſaß hatten P. Neltner und Burgſtahler am 11.—25. Februar 1849 in Reichshofen und am 28. Oktober bis 6. November P. Neltner und Haßlacher in Rothalten Miſſionen gegeben. Die beiden letzteren Jeſuiten gaben nun am 11.—21. November zu Säckingen die erſte Miſſion in Baden.

P. Georg Roder, der bei den Miſſionen in Süddeutſchland hervorragend beteiligt war, ſchildert deren Beginn alſo: „Der Sturm, welcher uns aus der Schweiz vertrieb, hatte mich, als ich der Revolution von 1848 auch in Italien weichen mußte, veranlaßt, eine Anſtellung in Bayern zu ſuchen. Ich bekleidete daſelbſt die damalige Expoſitur, nunmehr Pfarrei Maſſing bei Eggenfelden in Niederbayern, Diözeſe Regensburg, vom Mai 1848 bis März 1850, als mich der damalige Provinzial, P. Minoux, nach Herbolzheim in Baden berief, wo er ſelbſt mit P. Schloſſer und einem öſterreichiſchen Pater, P. Attlmayr, eine Miſſion begonnen hatte. Das war meine erſte in Deutſchland. General v. Schreckenſtein, der damals Baden beſetzt hielt, ſoll die Miſſionen, deren ſchon einige früher in Appenweier, Schwetzingen uſw. waren gehalten worden, wenigſtens (als Gegengift gegen die Revolution) begünſtigt haben [1]. Jetzt erſt ging mir ein Licht auf über die entſetzliche religiöſe Verkommenheit unſerer Staaten. Zugleich war ich erſtaunt über den Andrang der Volksmaſſen zu unſern Predigten und Beichtſtühlen. Und doch, ohne gründliche Studien, ohne faſt alle Vorbereitung, bloß mit einer gewiſſen facundia und einigen Lebenserfahrungen ausgerüſtet, — wie ſollte ich einer ſolchen Aufgabe genügen! Gott, — und ihm allein ſei die Ehre! — hat indes wunderbar geholfen. Predigten, deren ich mich ſpäter ſchämte, ... brachten Erfolge, wie meine ſpäteren, gut durchgearbeiteten Predigten nie.... Es war damals das Wehen des Heiligen Geiſtes, das in Baden, Württemberg und Franken, ja ſelbſt in der Rheinpfalz eine religiöſe Bewegung erzeugte, wie ich kaum für möglich hielt, und welche vom Jahre 1853 an auch allmählich abnahm. Wenn wir aufrichtig ſein wollen, ſo haben ... unſere Leiſtungen die Erfolge nicht verdient! Von Herbolzheim ging es nach Straßburg, wo wir damals unſere Zuflucht hatten, und bald darauf nach Haigerloch im Sigmaringiſchen. Das war gewiſſermaßen das Signal für die Miſſionen in Süddeutſchland, namentlich in Württemberg und dem bayriſchen Anteil von Franken. Man ſagte uns, auf zehn Stunden im Umkreis ſei kaum ein Haus, das nicht ſein Kontingent zur Miſſion in Haigerloch (an der Donau) geſtellt hatte. Die Bewegung war ſo außerordentlich, daß bald darauf auch der Fürſt Leopold von Waldburg-Wurzach im gleichnamigen

[1] Das iſt richtig. Vgl. Nr 19.

Städtchen eine Mission durchsetzte und deren Kosten selbst bestritt. Vorher mußten aber noch die bereits zugesagten Missionen in Löffingen auf dem Schwarzwalde und an dem berühmten Wallfahrtsorte Walldürn im badischen Franken abgehalten werden. Am letzteren Orte fand sich auch der verstorbene Bischof von Würzburg, Dr Stahl, ein und sorgte, daß endlich im Jahre darauf in seiner Diözese, in Münnerstadt, eine Mission gehalten wurde. Sie dauerte, wie auch die übrigen Missionen anfangs alle, 14 Tage und war eine der besuchtesten und segensreichsten."

Was hier P. Roder von der großen religiösen Begeisterung sagt, welche die Missionen hervorriefen, bestätigen unsere Akten, und zwar nicht allein für den Süden, sondern auch für den Norden und den Osten und den Westen. Es war, wie wenn nach langer Dürre ein erfrischender Gewitterregen über das lechzende Erdreich dahinfährt und Wald und Flur begierig jeden Regentropfen einsaugen, so strömten in allen Gauen Deutschlands Tausende und Abertausende zusammen, um mit wahrer Heilsbegierde jedes Wort der Missionäre aufzufangen, und wenn es auch nur die einfachste Katechismuswahrheit vermittelte. Tausende verließen Haus und Hof, Arbeit und Geschäft, um des Glückes teilhaftig zu werden, einer Missionspredigt beiwohnen zu können, ganze Nächte brachten sie in der Kirche zu, um in der Frühe zum Beichtstuhl hinzutreten, manchen gelang dies erst nach tagelangem Warten. Andere harrten den ganzen Tag nüchtern am Beichtstuhl, um noch am Abend das Brot des Lebens zu empfangen. Gott allein kennt die Opfer, welche bei diesen Missionen gebracht wurden. Und alles das war kein Strohfeuer. Ungerechtes Gut wurde wiedererstattet, erbitterte Feinde söhnten sich aus, unsittliche Verhältnisse wurden gelöst, an die Stelle der Unmäßigkeit trat Nüchternheit und Entsagung.

Der große, nachhaltige Einfluß, den die Volksmissionen in allen katholischen Kreisen ausgeübt, ist auf katholischer Seite allseitig anerkannt. Diesen Einfluß aktenmäßig zu erhärten, ist Aufgabe der vorliegenden Sammlung.

Diese Sammlung erstreckt sich zeitlich auf die Jahre 1848 (1849)—1872 und räumlich auf das Gebiet des heutigen Deutschen Reiches. Eine andere Beschränkung, nämlich auf die Volksmissionen eines einzigen Ordens, der Jesuiten, war nicht allein durch die Masse des Materials, sondern ganz besonders durch mein Studiengebiet geboten. Es könnte mir aber nichts erwünschter und für die Sache nichts ersprießlicher sein, als wenn diese Publikation auch für die andern beteiligten Kreise Anlaß zu ähnlichen Sammlungen bieten sollte. Manches ist zwar schon verloren, aber noch ist es Zeit. In den von mir durchforschten Archiven liegen die herrlichsten Berichte über die Missionen der Redemptoristen, Lazaristen, Kapuziner, Franziskaner usw. Von den Weltpriestern verdient eine ganz besondere Erwähnung der unermüdliche Paderborner Missionär Hillebrand, über den eine so große Reihe der rühmendsten Berichte im Archiv des hochw. Ordinariats zu Paderborn ruhen, daß sie allein hinreichten, dem eifrigen Priester ein monumentum aere perennius zu errichten [1].

[1] In einem Briefe vom 1. Januar 1857 gibt Hillebrand einen „General-Überblick" über seine Missionsarbeit vom 16. August 1846 bis 31. Dezember 1856:

Die Quellen für unsere Sammlung teilen sich in gedruckte und ungedruckte. Zur ersteren Art gehören besonders zeitgenössische Berichte von Teilnehmern in Zeitungen und Zeitschriften; hier wurden vorzugsweise liberale oder protestantische Zeitungen verwertet, wie „Allgemeine Zeitung", „Schwäb. Merkur", „Schlesische Zeitung", „Neue Preuß. (Kreuz-) Zeitung" usw. Der größte Teil der Sammlung besteht aber aus bisher ungedruckten Stücken, die meist den Ordinariatsarchiven der verschiedenen Diözesen und den Ordensarchiven entnommen sind; ich habe diese Archive zu verschiedenen Zeiten entweder selbst durchforscht oder durch Freunde nachsehen lassen[1].

Bei der großen Anzahl der Berichte konnten natürlich nicht alle abgedruckt werden: eine Auswahl mußte getroffen werden. Diese Auswahl geschah — wo völlige Freiheit in der Benutzung der Archive gestattet wurde — in der Weise, daß den Berichten mit konkreten Einzelheiten der Vorzug vor denen allgemeinerer Natur gegeben wurde. Daß vielfach dieselben Einzelheiten immer und immer wieder betont werden, liegt in der Natur der Missionen begründet.

Die Glaubwürdigkeit dieser Berichte kann in keiner Weise bestritten werden. Es sind Berichte wohlunterrichteter Augen- und Ohrenzeugen, die in den meisten Fällen gar kein Interesse daran hatten, in ihren amtlichen oder freiwilligen Meldungen die Wahrheit zu verschleiern. Hervorragende Bedeutung beanspruchen die Urteile und Briefe der beteiligten Pfarrer und Bischöfe, zumal die meisten dieser Schreiben nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Es ist nicht der eine oder andere Pfarrer, der hier Zeugnis ablegt, nein, es sind Hunderte und Hunderte aus allen Teilen Deutschlands, die berichten über das, was sie selbst gesehen, selbst gehört und selbst erlebt haben. Es ist nicht der eine oder andere Bischof, der sich auf Grund der eigenen Erfahrung und zahlreicher Berichte für die Volksmissionen ausspricht, nein, alle Bischöfe im ganzen Deutschen Reich, wo immer nur Missionen stattfanden, erheben ihre Stimme, um den großen Segen der Volksmissionen zu preisen. Die hier vielfach zum ersten Male veröffentlichten Schreiben deutscher Bischöfe an ihre Regierungen atmen den Geist echt apostolischen Freimutes, verbunden mit der treuesten patriotischen Gesinnung.

Abgekürzt wurden die Berichte insbesondere in Bezug auf die ausführlichen Schilderungen der mit den Missionen verbundenen kirchlichen Feierlichkeiten; diese breiten Darstellungen hätten zuviel Raum beansprucht. Nicht gekürzt wurden die in einigen wenigen Berichten angedeuteten Mängel und Fehler. Daß dieser Fehler so wenige sind, ist nicht die Schuld des Sammlers, sondern die Schuld der Akten bzw. der Tatsachen.

Auch die Gegner kommen zum Wort. Nicht allein werden die von verschiedenen Behörden gegen die Missionen gerichteten Erlasse abgedruckt, sondern es fanden auch

„1. Missionen gehalten 155 (hierbei sind die kleinen Missionserneuerungen nicht mitgezählt); 2. Missionspredigten 3852; 3. Beichten (meist Generalbeichten) gehört 194635; 4. Mäßigkeitsbruderschafts-Mitglieder aufgenommen 109656; 5. Jungfrauenbundes-Mitglieder 26679." (Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

[1] Besondern Dank schulde ich für solche Hilfe meinen beiden Mitbrüdern P. Markus Rist und P. Matth. Reichmann.

gegnerische Berichte Aufnahme, soweit sie sich auf tatsächliche Beobachtungen stützen. Allgemeine, nur auf krankhafter Jesuitenangst beruhende Schmähungen wurden dagegen nur ausnahmsweise aufgenommen, weil sie für die Frage nach dem Wert oder Unwert der Missionen von keiner kritischen Bedeutung sein können.

In Betreff der Anordnung standen verschiedene Wege offen. Nach reiflicher Überlegung wurde trotz der Gründe für eine sachliche oder örtliche Teilung einer rein chronologischen Einteilung fast durchgehends der Vorzug gegeben. Berichte über ein und dieselbe Mission, die zeitlich nicht zu sehr auseinanderlagen, folgen der besseren Übersicht wegen nacheinander. Das sachliche und persönliche Moment wird in einem genauen Personen- und Sachregister, das örtliche außerdem noch in einem Verzeichnis der Missionen von 1849—1872 ausreichende Berücksichtigung finden.

Über den Wert der vorliegenden Sammlung darf wohl ohne Anmaßung geurteilt werden, daß sie einen brauchbaren Beitrag bildet zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Die katholische Kirche hat durch diese Missionen gezeigt, daß sie auch in der Jetztzeit vollauf befähigt ist, einen weit- und tiefreichenden Einfluß auf die sittliche Gestaltung unseres Volkslebens zu nehmen — vorausgesetzt, daß man ihr die Arme nicht ganz oder teilweise fesselt. Dadurch liegt in der Sammlung auch eine aktenmäßig festgestellte Verurteilung des Kulturkampfes. Der Einwand auf Störung des konfessionellen Friedens, den man gegen das freie Wirken der katholischen Kirche und insbesondere auch gegen die Volksmissionen, und zwar in jüngster Zeit wiederum in erneuerter Schärfe erhoben hat, wird ebenso in unserer Sammlung aktenmäßig widerlegt durch die zuverlässigsten Berichte von Freund und Feind. In dieser Beziehung verdient auch der wenigstens teilweise (soweit sachliche Momente vorgebracht wurden) Abdruck der preußischen [1], württembergischen [2] und badischen [3] Kammerverhandlungen über die Missionen einige Beachtung. Sowohl 1853 in Berlin als auch 1861 in Stuttgart und 1872 in Karlsruhe konnten von den Gegnern keine Tatsachen zur Erhärtung der Anklage, sondern nur die Möglichkeit einer Störung vorgebracht werden.

Einen Wert besonderer Art wird die Lesung der vorliegenden Berichte für jeden treuen Katholiken haben: sie muß in ihm die Liebe zur katholischen Kirche, die auch in unsern Tagen so viel Trost, Segen und Gnade durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Herzen von Tausenden und Tausenden wirken konnte, von neuem stärken und beleben.

Exaeten bei Roermond, 2. Juli 1903.

Bernhard Duhr S. J.

---

[1] Nr 182. [2] Nr 308. [3] Nr 454 u. 455.

Inhalt.

Seite

Zur Einführung v

Aktenstücke Nr 1—465 1

Verzeichnis der Jesuiten-Missionen in Deutschland 1849—1872 421

Personen-, Orts- und Sachregister 449

1) **1848, 8. November, Würzburg. — Protokoll der 25. Sitzung der in Würzburg versammelten deutschen Erzbischöfe und Bischöfe.**

(Archiv für kath. Kirchenrecht XXII [1869] 429—433. — Acta et decreta s. conciliorum recentiorum Collectio Lacensis V 1087—1089.)

„. . . . Auf den Antrag Feßlers wurde einstimmig folgende öffentliche Erklärung beschlossen:

„Der Episkopat erklärt, daß die Volksmissionen nützlich und in gegenwärtiger Zeit höchst wünschenswert sind, um das erschlaffte kirchliche Leben wieder zu wecken.

„Auf die Frage, ob diese Erklärung bloß ins Protokoll niedergelegt oder auch in die Ansprache an den Klerus aufgenommen werden solle, entschied sich die Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen für die letztere Alternative."

2) **1848, 13. November, Würzburg. — Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den Klerus ihrer Diözesen.**

(Collectio Lacensis V 1139 f.)

„. . . . Erwärmt das christliche Leben, wo es erkaltet ist, und werdet nicht müde zu fördern, was Sinn und Eifer für Wahrheit und Tugend heben und befestigen kann rings um Euch her, soweit Eure Kraft reicht, sei es durch Lesevereine zur Verbreitung guter Bücher, sei es durch Gründung frommer Bruderschaften, sei es durch Missionen, zumal in solchen Gemeinden, die der Erweckung des Bußgeistes besonders bedürfen oder von seelsorglicher Hilfe weit entfernt sind. . . ."

3) **1849, 17. April, Brinke. — P. H. Behrens[1] an den Provinzial P. Minoux über die Mission von Hopsten.**

(Original im Ordensbesitz.)

„. . . . Am Palmsonntag begann ich meine kleine Mission in Hopsten und schloß sie am Ostermontag. Niemand kam mir zu Hilfe weder Riechers noch Klinkowström, beide waren verhindert; einige gute Geistliche halfen mir aus im Beichtstuhle. Ich predigte täglich zweimal und am Sonntag fügte ich noch eine Predigt hinzu. Ich glaube, der liebe Gott segnete mein Verlangen und meinen guten Willen.

[1] P. Heinrich Behrens, geboren 10. Dezember 1815 zu Münstedt (Hannover), eingetreten in die Gesellschaft Jesu 27. Dezember 1832 in Estavayer (Schweiz), gestorben 17. Oktober 1895 in Buffalo. Siehe (Guggenberger) P. Heinrich Behrens. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Buffalo N. Y. 1896.

Die Stimmung des Volkes ist ausgezeichnet; wir sahen die Wirkungen der Gnade im Beichtstuhle. Welch großen Erfolg würde ein guter Missionär in diesem Lande haben, da ich, armseliger Mensch, schon solchen Erfolg hatte. Den hiesigen Pfarrer haben Sie wahrscheinlich noch in Brig gekannt: es ist Herr v. Ketteler. . . ."

4) 1849, 21. Juni, Brinke. — P. Behrens an den Provinzial P. Minoux über die Mission in Beckum.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Unsere Mission ist wieder beendigt, Gott hat alles über alle Maßen gesegnet. Ich lasse mich freilich leicht hinreißen von den ersten Eindrücken, doch glaube ich nicht, daß es hier der Fall ist. Der Domprediger von Münster, Herr Kaal, P. Klinkowström [1] und Ihr Diener waren die Missionäre; wir hielten alle Tage drei Predigten. Der Zulauf war ungemein vom ersten Tage bis zum letzten. Die Gemeinde zählt an und für sich 3300 Kommunikanten, die alle mit wenigen Ausnahmen ihre Andacht verrichtet haben; jetzt denken Sie sich, wie viele aus den benachbarten Gemeinden noch beiwohnten. Denken Sie nur nicht, daß ich zu weit gegangen sei, nein, in vielen Stücken habe ich viel vernünftiger wenigstens gearbeitet und werde es auch später tun [2]. Der beste Beweis davon ist, daß ich mich jetzt nach vollendeter Mission besser befinde als beim Anfang. Faul bin ich auch nicht gewesen. — Neun Beichtväter waren beschäftigt, die man mit vieler Mühe aus der Diözese zusammengetrommelt hatte. Der Dechant des Ortes und mehrere andere sagten, wir müssen notwendig einen Orden haben, wenn in den Missionen etwas soll geleistet werden; wir können mit genauer Not für eine einzige Mission Leute genug haben, um Beicht zu hören, was soll erst werden, wenn die Missionen sich fortwährend folgen. — Mehrere Missionen sind schon wieder begehrt von den Geistlichen, die ausgeholfen haben und mithin Augen- und Ohrenzeugen waren von allem, was geschehen ist;

---

[1] P. Joseph v. Klinkowström. Über die beiden Brüder Josef und Max v. Klinkowström s. A. v. Klinkowström, Friedrich August v. Klinkowström und seine Nachkommen, Wien 1877. P. Joseph von Klinkowström, geboren zu Wien 30. August 1813, eingetreten in die Gesellschaft Jesu zu Graz am 21. August 1831, starb zu St. Andrä (Kärnten) 30. März 1876. P. Maximilian v. Klinkowström, geboren zu Wien am 21. Oktober 1819, eingetreten am 14. August 1834 zu Graz, starb am 28. März 1896 zu Kalksburg (bei Wien).

[2] Wie der Zusammenhang zeigt, bezieht sich dies auf die Sorge für die Gesundheit. Diese Sorge war von P. Behrens bei der Mission in Hopsten allzusehr vernachlässigt worden. P. Devis hatte darüber am 8. Mai 1849 an P. Minoux berichtet: „Seine (P. Behrens') Mission von neun Tagen in der Pfarrei Hopsten, wo H. v. Kettler (sic) Pfarrer ist, hat sehr großen Nutzen gestiftet. Der gute Pater hat sich aber auch halb tot gearbeitet. 26 Predigten und Beichthören bis nachts 12 Uhr! Er leidet noch bedeutend und kann beinahe nichts tun. Schon am 3.—4. Tage war er so heiser, daß er kaum sprechen konnte; hat aber doch die Arbeit fortgesetzt, und was wohl das Schlimmste ist, er reiste dann in einer kalten Nacht ohne Mantel in voller Transpiration nach Egg (Eggerode?)." Orig.

andere Geistliche waren nur Zuschauer und wünschen dasselbe. — Während der Mission hatte ich einen außerordentlichen Zulauf von der Mittelklasse, so zwar, daß sich in der ganzen Gemeinde das Gerücht verbreitete, ich werde in Beckum angestellt. Es sind daselbst regelmäßig sechs Geistliche, zwei für die Schulen, die übrigen für die Seelsorge, und es wurde mir der förmliche Antrag vom Dechanten gemacht, weil eine Stelle vakant ist. Dem P. Klinkowström wurde der Antrag gemacht, Rektor einer Präparandenschule fürs Gymnasium zu werden, nota bene von der Stadtbehörde. Ich glaube, daß in einem kleinen Kreise manche Vorurteile gewichen sind und noch größere weichen werden, weil wir in der Mission mit Geistlichen aus den entferntesten Teilen der Diözese zusammen kommen. Ich hoffe, der Eindruck war gut, denn keiner wird sich über unser anmaßendes Betragen beklagen können.

„Am letzten Tage besuchten wir den Bürgermeister und den Amtmann. Letzterer sagte unverhohlen, er habe bis auf diesen Augenblick eine sonderbare Idee von uns gehabt, und, fügte er hinzu, wie wäre es anders möglich, wenn man nur die schlechten Schriften liest. Jetzt ist er unser wärmster Freund. Er erzählte uns auch, wie einige Bürger ganz gewaltig schrieen wegen der Mission, d. h. vor dem Anfange. Später konnten diese gerade nicht genug reden von der Mission; für keine 100 Taler, sagte einer davon, würde ich dieses Glück geben ꝛc. Die Leute standen wie Säulen am Beichtstuhl und wie lange? Zwei, auch drei Tage lang. Sie schlossen sich in die Kirche ein des Nachts, um am Morgen doch ankommen zu können. Gegen 4 auf 5 Uhr nachmittags kommunizierte man. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß ich ein paar Missionen mitgemacht habe, denn mein Begleiter ist auch ganz neugebacken; diese Mission ist die erste, welche er gemacht hat. So gelte ich als ein erfahrener Mann. Schicken Sie ja Ihre Leute mit Auswahl, lieber gar keine als solche, die nicht passen. . . ."

5) **1849, 11. September, Säckingen. — Bittgesuch des Pfarrers v. Widerspach an den Erzbischof von Freiburg (Hermann v. Vicari) um Zulassung einer Mission.**

(Orig. in der Erzbischöfl. Registratur Freiburg i. B.)

„. . . Es ist das große Bedürfnis allgemein anerkannt, daß zur Wiederaufweckung und Belebung des eingeschlummerten und erstorbenen religiösen Geistes Kräftiges gewirkt werden müßte, und als das erprobte wirksamste Mittel hierzu werden die schon seit mehreren Jahren in einigen Pfarrgemeinden im Auslande gehaltenen Missionen bezeichnet; daher ist es auch der laut ausgesprochene Wunsch von tausenden der Religion noch treu ergebenen Katholiken, sowohl in Säckingen als in der Umgebung dies- und jenseits des Rheines, daß in dem hiesigen großartigen Tempel des hl. Fridolin eine Missionsandacht veranstaltet werden möchte, um die heilbringende Aussaat dieses apostolischen Sämannes der Vorwelt wieder zu einer reichlichen Ernte der Glaubensfrüchte für unsere an religiösem Sinn und Leben so sehr verarmte Zeit hervorzubringen.

„Unterzeichneter hat sich hierüber mit seinen zwei, für Religion und Sittlichkeit sehr eifrig und tätigst wirkenden Mitarbeitern und noch mit einigen seiner Amts-

brüder besprochen, welche der Ansicht sind, daß eine gut geleitete Missionsandacht dahier sicherlich den glücklichsten Erfolg für eine durchgreifende Sittenverbesserung und Bestärkung im katholischen Christentum haben würde.

„Aus dieser mich ergreifenden Überzeugung wage ich es, Eure Erzbischöfliche Exzellenz, meinen Hochverehrtesten Oberhirten, um gnädigste Bewilligung untertänigst zu bitten, eine solche Mission unter Mitwirkung meiner im Geschäft des Seelenheils eifrigen Amtsbrüder noch im Laufe des kommenden Monats Oktober auf vier Tage in meiner Pfarrkirche zur Ehre Gottes und zum Heil der Gläubigen halten zu dürfen. Die gnädige Gewährung dieser ehrfurchtsvollen Bitte würde hohe Geistesfreude bei allen, die in Christus ihr Heil suchen, erregen, und aus tausenden zu Gott zurückkehrenden und begnadigten Seelen würde das fromme Gebet für unsern geliebten Oberhirten zum Himmel emporsteigen. Um den Erzbischöfl. Segen ꝛc. . . ."

6) **1849, 9. November, Freiburg. — Antwort des Erzbischofs auf Erlaß der Großherzogl. Regierung des Oberrheinkreises vom 6. November die Missionspredigten in Säckingen betr.**

(Eigenh. Entwurf in der Erzbischöfl. Registratur Freiburg i. B.)

„Dem Hochwohlgeboren Herrn Geheimen Rat und Regierungsdirektor Freiherrn v. Marschal dahier beehrt sich der Unterzeichnete hierseits nachstehende Vorstellung und Auskunft in rubriziertem Betreff ergebenst zu erteilen.

„Seine Königliche Hoheit, unser Durchlauchtigster Großherzog, geruhte zu meinem innigsten Troste mir wiederholt an das Herz zu legen, ich möchte eifrig besorgt sein, die religiöse Stimmung möglichst zu beleben, wie könnte nun dieses mehr veranlaßt werden, als durch Veranstaltung zur Abhaltung von Missionen, welches Mittel auch von den evangel. Konfessionsverwandten als zweckdienlich für christliche Belebung erachtet und mit Enthusiasmus ausgeführt wurde.

„Damit aber die Missionsabhaltung den vollen Zweck erreiche, mußten, weil inländische Priester in dieser Sache unerfahren waren, auswärtige Priester, welche in dieser Sache schon Erfahrung gesammelt hatten, zu deren Leitung eingeladen werden, gleichwie auch die evangel. Konfessionsverwandten fremde Prediger von Hamburg und Basel hierzu beriefen.

„Ich habe also auch als Oberhirte dem Stadtpfarramte Säckingen die besondere Vollmacht erteilt, nebst den inländischen Priestern auch einige mit dieser Einrichtung bekannte Elsässer oder Schweizer Priester einzuladen, damit diese Sache in gehöriger Ordnung und Erbauung abgehalten werde, und die inländischen die Einrichtung recht kennen lernen.

„Aus diesem geht hervor, daß dadurch nicht Staatsgefährliches, sondern vielmehr Übel Verhütendes und Ordnung Beförderndes nur erfolgen kann.

„Wenn aber diese von dem Volke mit Enthusiasmus aufgenommene Veranstaltung von einer Staatsstelle Hindernisse finden würde, könnte es von dem katholischen Volke als Intoleranz beurteilt werden und in Erbitterung übergehen, und eher dadurch staatsgefährlich werden.

„Euer Hochwohlgeboren Herrn Geh. Rat werden daher im Interesse für die gute Sache inständigst gebeten, das Großh. Bezirksamt gefällig abzuhalten, daß dasselbe ja kein Hindernis in Weg lege, und die fremden Priester, die von mir approbiert sind, ja nicht vertreibe."

7) 1849, 11.—21. November, Säckingen. — Mission[1]. Bericht eines Teilnehmers.

(Karlsruher Zeitung [liberal] Nr 286, 2. Dezember 1849.)

„Die Nachricht, daß mit Genehmigung des hochw. Erzbischofs und seines Ordinariates in Säckingen eine Mission abgehalten werde, trieb, wie so viele, auch mich dorthin, um endlich einmal eine Anstalt, über welche seit einigen Jahren so viel für und wider gesprochen wird, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Allerdings reiste ich nicht hin, ohne bereits ein günstiges Vorurteil gefaßt zu haben, teils aus den Wirkungen eines schönen christlichen Lebens, denen ich im Umgange mit den Besuchern der elsässischen Missionen so vielfältig begegnete, teils aus der Feindseligkeit, mit welcher gewisse Nichtbesucher derselben darüber eiferten. Auch hatte ich nie gezweifelt, daß unser katholisches Volk das Bedürfnis einer ernsten Bußanstalt und geistlicher Übungen tiefer empfinde, als man in manchen Hörsälen und Kanzleien zu tun oder zu glauben scheint. Aber dennoch war ich, als ich mich Säckingen näherte, erstaunt über die Scharen von Pilgern, die von allen Seiten herbeiströmten, und das bunte Gemisch der mancherlei Trachten zeigte mir, daß sie von nah und fern, obgleich nirgends öffentlich dazu eingeladen worden war, aus allen Gegenden des Schwarzwaldes, des Rheintales, des Oberlandes, der Seegegend, der Schweiz und des Elsasses, — aus allen Ständen, hohen wie niedern, manche wohl 20—30 Stunden weit, herbeigekommen waren. Viele fanden in dem gastlichen Städtchen kein Obdach und mußten auf den benachbarten Dörfern übernachten. Welch ein Unterschied zwischen jetzt und vor sechs Monaten! Wohl mochten die traurigen Erfahrungen dieses Jahres auch manche, die sonst der Lockstimme der großbärtigen Menschenbeglücker gefolgt waren, enttäuscht und für den wahren Weg des Heiles empfänglicher gemacht haben. Scheint es doch, daß für viele diese Erfahrungen notwendig waren, ehe die Abhaltung einer Mission zur Möglichkeit werden konnte. . . . Alle Vorträge bewegten sich ausschließlich innerhalb des religiösen Gebietes; von Politik auch nicht ein Wort. Die Wahrheiten waren scharf wie ein zweischneidiges Schwert, aber die Liebe, die sie vortrug, war das lindernde Öl und gewann die heilsam Erschütterten und Verwundeten. Davon überzeugten auch die Beichtstühle, die von 4 Uhr morgens bis abends 9 Uhr von Massen Büßender so umlagert waren, daß trotz der großen Anzahl von Beichtvätern (33) viele Beichtende mehrere Tage lang harren mußten, bis sie zum Sündenbekenntnisse kamen. Ja, an einem einzigen Tage (Freitag) wurde mehr als 2200 Personen das heilige Abendmahl gereicht.

„Die zahlreich anwesenden Geistlichen aus den verschiedensten Gegenden unseres Landes, auch aus dem Elsaß und der Schweiz, und ihr brüderlich einträchtiges Zu-

[1] Die Namen der bei den einzelnen Missionen beteiligten Jesuiten finden sich in dem am Schluß folgenden „Verzeichnis der Missionen".

sammenwirken, sowie der herzliche Anschluß des Volkes an sie, gab mir ein schönes Bild der Einheit der katholischen Kirche, die durch Schlagbäume und Grenzpfähle nicht getrennt werden kann. (Nur die aargauische Regierung soll ihren Geistlichen die Teilnahme an der Säckinger Mission verboten haben.)

„Die ganze Feier war in ihrer großartigen Einfachheit höchst würdevoll, und das versammelte Volk so ernst, gesammelt und still, selbst außerhalb des Gottesdienstes, als ob nur eine einzige Person da wäre. Da sah man die Macht der Religion gegenüber der Machtlosigkeit so mancher bloß äußerlicher Mittel. Unter den einzelnen Feierlichkeiten während der Mission sind besonders zu erwähnen: Die Feier des Leopoldstages, wo ein feierliches Hochamt von den zahlreich Versammelten mit einem ergreifenden Gebet für den Landesvater geschlossen wurde. Sodann die Erneuerung der Taufgelübde.

„Wer noch keine Mission mitgemacht, kann sich überhaupt keinen Begriff von ihren erstaunlichen Wirkungen, von der Glut der Andacht, von dem Eifer des Volkes, von so vielen auffallenden Veränderungen und Bekehrungen vorher ganz verhärteter Menschen machen. . . .

„Die ganze Mission ging ohne die mindeste Störung vorüber. Das Volk harrte aus bis zur letzten Feierlichkeit, dem Seelengottesdienste. Am Ende der Mission stattete der Stadtrat, der Stiftungsvorstand im Namen der Stadt, sowie der Jungfrauenbund im Namen ihrer Eltern und der gesamten Jugend den Dank ab. Das ganze katholische Baden aber darf dem würdigen Jubelgreis, Stadtpfarrer Frhrn. v. Widerspach, im Herzen dafür danken, daß er der erste war, der mit nicht unbedeutenden Kosten eine Mission veranstaltete. . . . Ein Laie."

8) **1849, 2. Dezember, Münster. — Urteil eines Teilnehmers über die ersten Missionen im Münsterlande.**

(Sonntagsblatt, Münster, 2. Dezember 1849, 898.)

„. . . Wir hatten aber nunmehr Gelegenheit, nicht bloß aus der Ferne und aus Berichten, sondern in unmittelbarer Nähe und in den Gemeinden unseres Landes die Erfolge und Früchte der Missionen zu beobachten und ein selbständiges Urteil uns darüber zu bilden, und wie wir bereits im Eingange dieser Abhandlung bemerkten, haben wir in unserem Blatte nicht eher Notiz von den Missionen genommen, als wir ein solches Urteil uns zu bilden im stande waren. Es wurden bekanntlich bereits kleinere Missionen von drei oder fünf Tagen, größere in einer Dauer von sieben oder acht Tagen seit Juni 1848 gehalten in Bösensell, Alvekirchen, Amelsbüren, Senden, Hopsten, Beckum, Albersloh, Nottuln, Ostenfelde, Diestedde, St. Mauritz, Harsewinkel, Freckenhorst, und diese sind hinreichend, um ein Urteil über die Erfolge einer Mission sich bilden zu können. Sämtliche Pfarrer würden aus ihren betreffenden Gemeinden ebenso erfreuliche und überzeugende Berichte veröffentlichen können, als damals in Bayern geschehen ist. Wir können uns hier nicht füglich auf Einzelheiten einlassen und weitläufiger erzählen, wie man hier dem Laster der Unmäßigkeit, der Unreinigkeit entsagte, dort den schädlichen Umgang aufgab, wie der Verstockteste bekehrt wurde und wieder die heiligen Sakramente

empfing, wie Friede gestiftet, Prozesse geschlichtet, jahrelange Feindschaften ausgeglichen wurden, wie ein neuer Geist und neues Leben die ganze Gemeinde und alle ihre Teile durchdrang. . . ."

9) **1849, 5.—11. Dezember, Rickenbach. — Die Ortsvorstände der Pfarrei Rickenbach an den Erzbischof von Freiburg.**

(Buß, Die Volksmission. Schaffhausen 1851, 155 f.)

„Wir treu gehorsamste untertänigst Unterzeichneten wagen es, vor dem Stuhl Ew. Erzbischöflichen Gnaden folgende aus voller Kraft unserer Seele innigste Bitte um Bewilligung und Bestätigung wegen Abhaltung einer Mission in der Pfarrkirche zu Rickenbach niederzulegen.

„Daß bei der Abhaltung der Mission in Säckingen alles in schönster und herrlichster Zierde und Ordnung, in höchster Andacht und Lobpreisung Gottes vorgegangen ist, so daß man sich auf das höchste hat verwundern müssen, daß bei so vielen tausenden Menschen, die von allen Seiten herzugeströmt, nicht die mindeste Unordnung entstanden ist, daß alles in größter Andacht und Aufmerksamkeit geschehen, bei vielen das erstorbene Glaubenslicht angezündet wurde, aber die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem vollen Glanze nicht auf einmal hatte hergestellt werden können, und in vielen Familien nicht alle oder nur abwechselnd die ganze Mission haben mitmachen können, so folgt daraus, daß sie nicht nach der Lehre Jesu Christi und der heiligen katholischen Religion haben gänzlich unterrichtet werden können, und jeder Familienvater und Mutter des ausdrücklichen Willens ist, daß ihre Kinder und Untergebenen in der von Jesus Christus gestifteten und auf den hl. Petrus und seine Nachfolger gegründeten und fortgepflanzten Kirche in der Religion unterrichtet werden, so bitten wir Ew. Exzellenz, unsern hochwürdigsten Erzbischof, Hochderselbe wolle bewilligen und bestätigen, daß in der Pfarrkirche zu Rickenbach eine Mission abgehalten werde. Wir geharren in tiefster Ehrfurcht Ew. Exzellenz, hochwürdigster Erzbischof treugehorsamste, untertänigste

„Altenschwand mit Glashütten, 5. Dezember 1849. Bürgermeister, Stabhalter, Gemeinderat. — Hornberg mit Atdorf und Obergebisbach. Bürgermeister, Gemeinderat, die Stabhalter. — Niedergebisbach, 8. Dezember 1849. Bürgermeister, Gemeinderat. — Bergalingen, 9. Dezember 1849. Bürgermeister. — Rickenbach, 9. Dezember 1849. Bürgermeister, Ratschreiber, Stabhalter. — Hütten mit Rüttihof, 10. Dezember 1849. Bürgermeister, Stabhalter, Gemeinderat. — Willaringen, 11. Dezember 1849. Bürgermeister, die Stabhalter."

10) **1850, 4. Februar, Münster. — Rundschreiben des Bischofs Johann Georg (Müller) von Münster an sämtliche Herren Pfarrer des Bistums Münster.**

(Originaldruck.)

„Unter den von der Kirche gutgeheißenen und anempfohlenen Mitteln, den Geist der Buße zu erwecken, die Laster auszurotten und den Eifer zu allen Zeiten neu zu beleben, gibt es kein besseres Mittel, kein durch Empfehlung der Kirche wie

durch Erfahrung von Jahrhunderten so bewährtes Mittel, als die Abhaltung von sogenannten Volksmissionen. Glücklich ist die Pfarrgemeinde, welcher Gott in seiner Barmherzigkeit diese Gnade zuwendet. Da werden tiefeingewurzelte Vorurteile und Mißbräuche durch einen Reichtum der Gnade ausgerottet, die irrigen Gewissen berichtigt, unzählige ungültige und gottesräuberische Beichten wieder gutgemacht, hartnäckige und verjährte Feindschaften und Prozesse beigelegt, Ungerechtigkeiten beseitigt, böse Gewohnheiten und Gelegenheiten weggeräumt und überhaupt zu einem wahrhaft christlichen und Gott wohlgefälligen Leben der Grund gelegt. Unzählige Seelen haben einer Mission ihr ewiges Heil, ihre Seligkeit zu verdanken. Wenn es aber je eine Zeit gab, wo solche außerordentliche Gnadenmittel nützlich, ja notwendig waren, dann ist es unsere Zeit, in welcher der Unglaube und die Sittenlosigkeit in einer erschrecklichen Weise überhand genommen haben; dann ist es unsere Zeit, in welcher mehr als jemals alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten werden, in welcher bereits mehrfach die Strafgerichte Gottes über die sündige Menschheit hereingebrochen sind und mit drohender Stimme zur Buße und Bekehrung ermahnen.

„Wir freuen uns daher ungemein, daß Gottes Barmherzigkeit gerade in unsern Tagen, wo die Not aufs höchste gestiegen, uns dies Heilmittel anbietet, und wir wünschen von ganzem Herzen, daß allen Pfarrgemeinden unseres Bistums diese Gnade zu teil werden möge, wonach sich ohne mein Zutun so vielseitig dringendes Verlangen in unserem Bistum kundgegeben hat.

„Damit aber diese Volksmissionen in möglichst hohem Grade segensreich wirken und allen dabei möglichen Störungen nach Kräften vorgebeugt werde, so haben wir uns bewogen gefunden, über die Art und Weise, wie solche in unserem Bistum fortan gehalten werden sollen, die nachfolgenden Anordnungen zu erlassen:

1. Die Herren Pfarrer sollen uns zwei Monate vor der beabsichtigten Abhaltung einer Volksmission Kenntnis ihrer Wünsche geben, auf daß wir wegen Berufung der Missionspriester Bestimmung treffen können.

2. Einen Monat vor der Eröffnung soll die Mission in den betreffenden Pfarrkirchen von der Kanzel den Gläubigen angekündigt werden. Mit dieser Ankündigung ist eine passende Belehrung über die Bedeutung einer Mission, über die rechte Vorbereitung und Stimmung, womit sie angetreten, sowie über die außerordentliche Gnade, welche dadurch der Gemeinde und jedem Mitgliede derselben zu teil werden soll, sowie auch eine Widerlegung der gewöhnlichen Vorurteile gegen die Mission zu verbinden. Diese Widerlegung wird am besten bewirkt durch Hinweisung auf das den Missionen überaus günstige Urteil der Kirche, auf die damit verbundenen Ablässe, auf die segensreichen Früchte, wovon eine langjährige Erfahrung Zeugnis gibt, und endlich auf die Tatsache, daß so viele Priester der letzten Jahrhunderte durch ihr unermüdliches Wirken in den Missionsarbeiten heilig geworden sind.

3. Um den gemachten Erfahrungen zufolge störenden Zudrang von andern Orten zu vermeiden, so sollen am Sonntage vor der Eröffnung der Mission in den benachbarten Pfarren die Gläubigen von der Kanzel erinnert werden, daß bei der in der Nachbargemeinde stattfindenden Mission vor allen andern die Mitglieder von

dieser Gemeinde von den Missionspriestern zur Beichte angenommen werden und auswärtige Parochianen nur nach dem Maße der Zeit, die danach noch übrig bleibt, erwarten können ebenfalls zugelassen zu werden; daß übrigens beabsichtigt sei, auch ihnen baldtunlichst in der eigenen Pfarrei die gleiche Wohltat darzubieten.

4. Während der Mission ist es ratsam, wie die Erfahrung gelehrt hat, daß die in der Pfarrei angestellten Priester sich des Beichthörens, mit Ausnahme der Beichte der Kranken, enthalten und nur fremde Beichtväter fungieren, welche durch den Missionspriester nach Rücksprache mit dem Ortspfarrer ausgewählt und berufen und sodann mit den erforderlichen außerordentlichen Vollmachten von uns versehen werden.

5. Vor der Eröffnung der Mission muß für Beschaffung einer gehörigen Anzahl von Beichtstühlen vom betreffenden Pfarrer gesorgt werden. Die dadurch sowie auch sonst infolge der Mission veranlaßten außerordentlichen Kosten können nötigerweise aus der Kirchenkasse bestritten werden. . . ."

11) 1850, 5. Februar, Löningen. — Pfarrer Russelmann an Bischof Johann Georg von Münster.

(Orig. im Ordinariats-Archiv Münster.)

„. . . Der Segen, den die Mission hier gebracht hat, ist mit der Feder nicht zu beschreiben. Ich habe es daher auch nicht unterlassen, meine bekannten Amtsbrüder in dieser Gegend nachdrücklich zur Abhaltung einer Mission aufzufordern, und zweifle ich nicht, daß noch mehrere Pastore Euer Bischöflichen Gnaden um eine Mission in ihren Pfarreien ersuchen werden. Obschon ich im voraus mir schon vieles von der hier stattgefundenen Mission versprach, so hat sie doch noch meine Erwartungen sehr übertroffen. . . ."

12) 1850, 10.—24. Februar, Schwetzingen. — Mission. Bericht eines Teilnehmers.

(Christl. Pilger, Speyer, Nr 11 vom 15. März 1850.)

„. . . Die Teilnahme an der Mission stieg mit jedem Tage, so daß dieselbe nicht, wie anfänglich bestimmt war, am achten Tage geschlossen werden konnte, sondern noch eine ganze Woche hindurch fortgesetzt werden mußte. Dies war auch der ausdrückliche Wunsch der katholischen Kirchengemeinde. Der Schluß fand daher erst am fünfzehnten Tage statt. In der zweiten Woche war der Zudrang der Leute, von denen manche 8—10 Stunden weit herkamen, so groß, daß die geräumige Kirche die Zahl der Teilnehmenden bald nicht mehr fassen konnte; man hob die Kirchentüre aus, um denjenigen, welche in der Kirche nicht Platz fanden, das Hören der Predigt zu erleichtern; die Stufen der Altäre und der Kanzel standen dicht gedrängt. In eindringenden, herzlichen und erschütternden Predigten wurde jedes Lebensalter der Reihe nach über seine Pflichten belehrt und zu deren Erfüllung ermahnt. In dem Ausdrucke der Gesichter, in den Tränen, welche aus so manchen Augen drangen, an der Menge und an der Haltung der Beichtenden zeigte sich der tiefe Eindruck auf die Gemüter. Alles ging in der schönsten Ordnung vor sich."

13) **1850, 20. Februar, Ölde. — Pfarrer Köſter an das Biſchöfl. General-Vikariat Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„Mit freudigem Dank gegen Gott darf ich verſichern, daß die Miſſion hier ſehr gut ausgefallen iſt und, ſoweit ich es jetzt beurteilen kann, mit dem geſegnetſten Erfolge gekrönt wurde. — Der Herr hat ſeine Gnaden uns reichlich zu teil werden laſſen. — Gleich im Anfange ſchon nahmen die Eingepfarrten, zu denen ſich auch mehrere Auswärtige geſellten, ſehr regen Anteil, der aber mit jedem Tage noch mehr zunahm.

„Daß den Öldern die Miſſion erwünſcht war, daß ſie fleißig dabei ſich einfinden würden, hatte ich nie bezweifelt; daß ſie aber eine ſolche Teilnahme, einen ſolchen Eifer beweiſen würden, wie ſie wirklich getan haben, hat alle meine Erwartungen übertroffen. Weder die ſtrenge Kälte, die in den erſten Tagen der Miſſion herrſchte, noch der nachherige Sturm mit Regen hielt ſie ab, ſich regelmäßig bei der heiligen Meſſe und den Predigten einzufinden. Alle nicht unbedingt notwendigen Arbeiten und Geſchäfte ruhten; es waren acht Feiertage, in denen jeder möglichſt großen Nutzen, Heil und Segen für ſeine Seele ſchöpfen wollte. Die Kirche war von morgens früh bis abends ſpät von Andächtigen jeglichen Standes und Ranges beſetzt, und beſonders während den Predigten, die mit lautloſer Stille und der geſpannteſten Aufmerkſamkeit gehört wurden, faſt überfüllt.

„Soviel ich habe erfahren können, haben ſämtliche Eingepfarrten — nur einige wenige ausgenommen — während der Miſſion die heiligen Sakramente empfangen, und, wie ich freudig zu Gott hoffe, mit vieler Frucht; überhaupt wurden circa 3500 heilige Spezies ausgeteilt. — Man fühlt ſich ſo glücklich, ſo ſelig in Gott, denn im Herzen wohnt Friede. Man iſt voll Dank gegen Gott, der ihnen ſeine Gnade ſo reichlich geſpendet, aber auch voll dankbarer Erkenntlichkeit gegen die Herren Miſſionäre, die mit ſolch aufopfernder Liebe gewirkt haben. — So manche, die ſeit Jahren nicht mehr die heiligen Sakramente empfangen, wurden erſchüttert und kehrten reumütig zu Gott zurück. Hartnäckige Feindſchaften, die lange beſtanden, ſind gehoben; viel ungerechtes Gut iſt ſchon erſetzt. Der den Öldern eigentümliche Leichtſinn ſcheint ſehr im Abnehmen zu ſein, um einer ernſten Stimmung, die nur das eine Notwendige will, Platz zu machen. Auch der Gottesdienſt wird ſeitdem viel fleißiger beſucht. . . .“

14) **1850, 24. Februar bis 6. März, Urloffen. — Miſſion.**

(H. Rolfus, Die Zulaſſung der Volksmiſſionen, Freiburg 1888, 14.)

„Als die Miſſion im Frühjahr 1850 in Urloffen bei Offenburg gehalten wurde, lag in Offenburg preußiſche Reiterei [1]. Der Kommandant, ein gläubiger Proteſtant, war ein Major von P., ein ſtreng rechtlicher Mann. Zu dieſem kamen 5—6 an-

[1] Infolge des Aufſtandes Mai 1849 waren preußiſche Truppen in Baden eingerückt, durch die am 21. Juni 1849 die Aufſtändiſchen bei Waghäuſel geſchlagen wurden.

geſehene Einwohner von Offenburg und beſchwerten ſich, in Urloffen würden von den Jeſuiten die Katholiken gegen die Proteſtanten aufgehetzt und die proteſtantiſche Kirche herabgewürdigt. Sie verlangten, der Herr Major ſolle die Miſſion auseinander treiben, wozu er befugt ſei, da noch Kriegszuſtand ſei. Der Major begab ſich am Abend in das katholiſche Pfarrhaus, erzählte es dem Geiſtlichen und ſprach: ‚Ich weiß, daß Ihr Großherzog die Miſſionen wünſchte, und daß der Erzbiſchof ihm gern willfahrte. Was ſagen Sie dazu?‘ Der Geiſtliche antwortete: ‚Am beſten iſt es, Sie gehen nach Urloffen und wohnen einer oder zwei Predigten bei; Sie werden ſich dann überzeugen, daß an den gemachten Anklagen kein Wort wahr iſt.‘ — ‚Das tue ich‘, ſagte der Major und erkundigte ſich, zu welcher Stunde die Predigten ſtattfinden. Das konnte ihm der Geiſtliche genau angeben. Mit etwa 20 Berittenen ging es andern Tags nach Urloffen. Tags darauf kam der Major wieder in das Pfarrhaus zu Offenburg, dankte dem Geiſtlichen für ſeinen Rat und erzählte, er habe den Vorſteher der Miſſion, P. Mennu (Minoux) [1], gehört und welchen Eindruck die Rede gemacht habe. ‚Das‘, ſagte er, ‚ſind keine klingenden Redensarten, das iſt Glaubenskraft, Gottes- und Nächſtenliebe.‘ Nach der Predigt ging der Major in das Pfarrhaus zu Urloffen, ſtellte ſich den Miſſionären vor und ſagte ihnen die Urſache ſeines Erſcheinens. Die guten Patres lachten herzlich, und der Herr Major blieb nun auch in der Abendpredigt. Die Soldaten aber ſchickte er heim; ‚denn‘, ſagte er, ‚hier gibt es nichts zu fangen und nichts zu verjagen.‘ Zum Pfarrgeiſtlichen von Offenburg aber ſagte er noch: ‚Wenn die Badenſer die Jeſuiten gehört und, was ſie hörten, befolgt hätten, ſo hätte es keine Revolution gegeben, und man hätte uns nicht zu rufen gebraucht, um die Ordnung wieder herzuſtellen.‘“

15) **1850, 15. März [2], Offenburg (Urloffen). — Bericht eines Laien über die Miſſion in Urloffen.**

(Chriſtl. Pilger, Speyer, Nr 18 vom 29. März 1850.)

„Wir hatten in den verfloſſenen Tagen das ſeltene Glück, in unſerer Nähe eine heilige Miſſion abhalten zu ſehen. Geſtatten Sie einem Laien, über dieſes ſegensreiche Werk einen kleinen Bericht zu geben.

„Mitten unter den radikalen Städtchen Renchen, Oberkirch, dem berühmten Demagogenſitz Offenburg und nahe dem berüchtigt gewordenen Flecken Appenweier, der Wiege eines gewiſſen Exminiſters (Werner), liegt der große Ort Urloffen mit ſeiner ſchönen neuen Kirche, ganz geeignet, eine Menge derer aufzunehmen, welche trotz aller Wühlereien ihr katholiſches Bewußtſein nicht verloren hatten.

„Vom zweiten Faſtenſonntag an ſah man Tauſende aus allen Richtungen nach der Kirche wallen, welche in ſchöner weiter Ebene fernhin einladet.

---

[1] P. Anton Minoux, geboren 15. Oktober 1804 zu Kienzheim (Elſaß), eingetreten 26. November 1823 zu Brig (Schweiz), 1846—1852 Provinzial der deutſchen Ordensprovinz der Geſellſchaft Jeſu, ſtarb 1. Auguſt 1884 zu Feldkirch (Vorarlberg).

[2] Die Berichte über ein und dieſelbe Miſſion folgen durchgehends nacheinander, ohne Beobachtung der ſonſt ſtreng eingehaltenen chronologiſchen Ordnung.

„Referent besuchte die Mission einigemal und war erstaunt über die ernste heilige Stille, die unter den Tausenden herrschte, welche zur Mission zusammengeströmt waren. Die Vergleichung mit dem Jahre 1848 und 1849 drängte sich uns unwillkürlich auf. Welch wüster Lärm, welch bachanalische Aufregung zeigte sich auf den Offenburger Volksversammlungen vom 19. März 1848 und 13. Mai 1849, wo ein Stai, ein geckenhafter Knabe Gögg, betrunkene, meineidige Soldaten an eine von Wahnsinn ergriffene Menge sprachen und die schmählichsten Ausdrücke gegen einen der edelsten Fürsten, ja gegen alle Fürsten, den vollsten Beifall ernteten. — Dagegen welch heilige stille Freude auf dieser religiösen Volksversammlung in Urloffen. Welche Genügsamkeit unter diesen Tausenden, welche die wenigen Lebensmittel, die sie mitgebracht hatten, da und dort sich in Gruppen lagernd, genossen und dann wieder zur Kirche eilend, wo des Tages dreimal über die wichtigsten Religionswahrheiten die ergreifendsten Vorträge gehalten wurden, welche selbst die Herzen vieler Verirrten mächtig erschütterten. Die Beichtstühle waren von morgens 3 Uhr bis spät in die Nacht umdrängt. Die Menge zog her und zog ab in der ruhigsten Stimmung. Am dritten Fastensonntag predigte ein ausgezeichneter Gottesmann vor wenigstens 7000 Menschen, die auf dem Kirchplatze versammelt waren, da die große Kirche solche Menge nicht zu fassen vermochte; lautlose Stille herrschte, wie in der Kirche. — Daß unter den Versammelten sich auch ein kleiner Chorus unserer Volksführer einfand, ist nicht zu wundern, denn wo die Biene ihren Honig sammelt, da saugt die Spinne ihr Gift. Begreiflich dienten diesen die ernstesten, unleugbaren Religionswahrheiten zum Gegenstand des Hohnes und Spottes, den sie reichlich mit den abenteuerlichsten Berichten auszustreuen sich bemühten.

„Die Predigten der Missionäre traten eben den Reden vom Jahre 1848 und 1849 zu sehr auf den Kopf, und die alte Schlange windet sich, wenn ihr der Kopf zertreten wird. Die Prediger faßten ihre Sache am rechten Punkte an, ihre Reden waren auch vorzüglich einzelnen Ständen gewidmet, z. B. der Jungfrau, dem Jüngling, den Ehegatten. Der Jungfrau wurde ihre erhabene Bestimmung erklärt und gezeigt, wie sie durch Keuschheit, Sanftmut, Fleiß und Gehorsam sich die Achtung ihrer Nebenmenschen verschaffen kann. Dem Jüngling, der seinem Beruf mit Eifer obliegt, ob Landwirt, Handwerker, Künstler oder Gelehrter, wird Fleiß, Mäßigkeit, Nüchternheit, Gehorsam und Sanftmut empfohlen, die Folgen der Trunkenheit, der Streitsucht, der Unzucht in allen ihren traurigen Abstufungen vor Augen gestellt und bewiesen, daß die Laster, die er mit 18—24 Jahren treibt, demselben auch als Mann mit 30—50 Jahren, ja bis an das Grab ankleben. Das sind freilich Saiten, deren Töne unsern Wühlern nicht zusagen; die Jungfrau, fromm und sittsam, wird den Empörern keine Kugeln gießen, keine Fahnen sticken, ihr christlicher Sinn begleitet sie in die Ehe und dort treibt sie den Gatten nicht fort in den Kampf gegen Gesetz und Ordnung, sondern sie hält ihn liebevoll zurück, wenn er einen unglücklichen Weg einschlagen will. Der christliche Jüngling lebt seinem Beruf und wird ein fleißiger Gatte und Vater sein, den die Freischärler und ihre Eitelkeiten nicht zum Eidbruch an seinem Fürsten verleiten können, er wird seinen Fürsten nicht vom Throne jagen und auf Kosten seines Nachbars schwelgen. Die Missionäre wollen

pflichtgetreue, gewissenhafte Gatten, redliche, kräftige und friedliche Bürger der Gemeinde und des Staates, und da die Empörer solche Leute zu ihren Zwecken nicht brauchen können, so kann man sich ihren Verdruß und Ärger über die Missionäre erklären, sie brauchen alle Mittel, ihrem Unwillen Luft zu machen; so sagen sie, daß die Mission eine Verdummungsanstalt sei. Darauf könnte man die Leute fragen, wohin sie denn mit ihrer Aufklärung gekommen sind? Was ist denn aus euern Söhnen geworden, ihr aufgeklärten Väter, die ihr in Jahren keine Kirche besucht? ... Daß der Mission, die nur auf sittliche Besserung hinarbeitet, so mancherlei Beschwernisse und Ängstlichkeiten der Behörden entgegengestellt werden, muß man bedauern, zumal, wenn eine Regierung nach so herben Erfahrungen nicht erkennen mag, daß die Weckung und Belebung des religiösen Lebens und Glaubens das einzige Mittel sei, eine glückliche Zukunft anzubahnen, und wenn sie dem Geschrei der Republikaner und der falschen Aufgeklärten ein größeres Gewicht beizulegen scheint als der laut kundgegebenen Stimme des unter schweren Stürmen treugebliebenen katholischen Volkes. Es ist zu wünschen, daß man der katholischen Kirche nicht verwehre, was ungestört der protestantischen Mission zugestanden worden."

16) **1850, 27. Februar, Münster. — Bischof Johann Georg an P. Devis** [1].

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Ew. Hochwürden benachrichtige ich andurch, daß, da die Herren Patres S. J., welche gegenwärtig im Bistum Münster verweilen, in ihrem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bisheran eine große Tätigkeit in Abhaltung von Volksmissionen bewiesen haben und auch fernerhin dazu bereit sind, ich bestimmt habe, daß der Ertrag der Ferdinandeischen Missio Monasteriensis in vierteljährigen Raten an Sie ausgezahlt, um damit einigermaßen den Bedürfnissen der Missionäre abzuhelfen. Ich bitte schließlich, daß Sie meinen innigsten Dank entgegennehmen wollen, den ich für die vielen und ersprießlichen Dienste empfinde, welche von den hochwürdigen Mitgliedern Ihrer Sozietät meinem Bistum bereits sind geleistet worden."

17) **1850, 10.—19. März, Münster. — Mission. Bericht eines Augenzeugen.**

(Sonntagsblatt, Münster, 17. März 1850, 213 f 233.)

„Die letzten Glockenschläge beschlossen eine Woche so heilig, so bedeutungsvoll — wenn auch nicht in äußerer Erscheinung —, so segensreich und kostbar, wie unsere Stadt kaum eine andere erlebt, und wie sie wohl in geraumer Zeit ihr nicht wiederkehren wird. Münster ist unter den größeren Städten weit und breit die erste, welche vom Herrn der großen Wohltat einer Mission gewürdigt ist, und es ist das für ihre Bewohner wie ein neues Pfand göttlicher Huld, so auch eine neue Ver-

[1] P. Johann Bapt. Devis, geboren 14. April 1796 zu Auderghem (Belgien), eingetreten 29. Oktober 1819 zu Hildesheim, starb 29. Dezember 1884 zu Tronchiennes (Belgien).

pflichtung zum fortgesetzten Danke und zur treuen Anhänglichkeit an Glauben und Kirche. Überhaupt ist unter den deutschen Bistümern das unsrige das erste, in welchem der Beschluß der zu Würzburg versammelten deutschen Bischöfe, auch die Volksmissionen zur Weckung und Kräftigung des religiösen Lebens zu benutzen, in größerem Umfange und Maßstabe ungesäumt zur Ausführung gekommen ist, und auch ferner ununterbrochen zur Ausführung kommt, da bis zum Herbst hin bereits in den verschiedensten Gemeinden Volksmissionen vorbereitet sind. Unserem hochwürdigsten Bischofe aber gebührt das Verdienst, in dieser für die heilige Sache des Glaubens und der Kirche so wichtigen Angelegenheit entschieden und eifrig vorangegangen zu sein. . . .

„. . . Wir haben nie die Beichtstühle sowohl im Dome als in den Pfarrkirchen von Personen der verschiedensten Stände und Alter so im eigentlichsten Sinne umlagert gesehen als in den letztverflossenen Tagen. Wenn am frühen Morgen die Domkirche geöffnet wurde, waren bereits vor allen Türen Scharen von Andächtigen versammelt, von denen manche, wenn sie nicht gerade die ersten Plätze erlangten, bis zwei, vier, sechs Uhr nachmittags harren mußten, um an die Reihe zu kommen. Und mit einer wirklich rührenden und erbaulichen Ausdauer und ohne sich ein zweites Opfer dieser Art verdrießen zu lassen, kamen viele am folgenden Tage wieder, wenn sie am ersten Tage nicht zur Beicht gelangen konnten. So etwas ist nur möglich bei einem religiösen Aufschwunge, wie ihn die Missionen hervorrufen, bei lebhafter Erkenntnis der Größe der Sünde und des Glückes der Begnadigung durch das heilige Bußsakrament, wie die Missionspredigten sie dem Verstande und dem Gemüte des Zuhörers nahelegen, oder man möchte besser sagen, aufdrängen. Und viele, sehr viele, insoweit sie selbst das in ihrer Freude verlautbart, haben den verlorenen Frieden wiedergefunden und sind mit Gott und der Kirche wieder ausgesöhnt oder wenigstens zu ernsterem Streben nach den höchsten Gütern neu ermuntert und ermutigt worden. Und viel größer ist sicher noch die Zahl derjenigen, die das nicht verlautbart, sondern in ihrem Innern es verschlossen und in der Stille, Tränen im Auge, auf ihren Knieen dem Herrn der Erbarmung es gedankt haben. . . .

„. . . Als wir die Berichte über die Missionen in den verschiedenen Zeitungen lasen, hat sich uns eine Bemerkung aufgedrängt, welche wir nicht zurückhalten wollen. Die Missionen werden gerade in den Blättern mit dem Geifer des Spottes und der Lüge besudelt, welche seit langer Zeit am lautesten die Freiheit proklamiert haben und vorgeben, die ‚Rechte des Volkes' zu vertreten. Wir fragen alle, welche die Missionen und ihre Erfolge hier in Münster beobachtet, haben diese in irgend einer Weise den Interessen des Volkes geschadet? haben sie die Freiheit geschmälert? haben sie das wahre Wohl des Einzelnen, der Familie, der Gesellschaft in irgend einer Weise gefährdet? Alle, welche die Wahrheit lieben, werden mit uns antworten: Sie haben gerade das Gegenteil getan. Sie haben den Frieden in manches Herz, in manches Haus gebracht, haben Männer und Frauen angeleitet, ein gutes Hauswesen zu führen, die Kinder brav zu erziehen, haben Rechtschaffenheit, Treue, Wahrheit, Reinheit, überhaupt alle sozialen Tugenden gelehrt. Wenn die Missionen ein solches Ziel haben, verdienen sie dann gelästert zu werden? . . ."

18) **Dankadreſſe von 1219 Bürgern von Münſter an den Biſchof.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter. Abdruck ohne Unterſchr. im Sonntagsblatt, Münſter, 7. April 1850, 274.)

„Hochwürdigſter Biſchof! Gnädiger Herr! Eine hehre Zeit liegt hinter uns, kurz zwar, aber mächtig in ihren Folgen; es wurde gekräftigt der katholiſche Glaube in glaubensarmer Zeit, erweckt das katholiſche Leben, bedroht durch das Treiben der nur ſich ſelbſt ſuchenden Welt, der Blick gerichtet auf das Überirdiſche, ſo leicht vergeſſen in irdiſchen Sorgen. Je wichtiger aber für die Stadt Münſter die — ſo Gott will — andauernden Früchte der Miſſion ſind, deſto mehr halten es die unterzeichneten Bürger der Stadt für ihre Pflicht, dem zu danken, der die ehrwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu hierher berief, ſich nicht kümmerte um den Hohn der Gegner unſerer heiligen Religion, nicht beachtete die Meinungen über jenen Orden und im Vertrauen auf den katholiſchen Sinn unſerer Stadt mit ſtarker Hand das ins Werk ſetzte, was die ehrwürdige Verſammlung der Biſchöfe zu Würzburg als ein Heilmittel unſerer Zeit erkannte.

„Ew. Biſchöflichen Gnaden haben in oberhirtlicher Sorgfalt die Miſſionäre berufen und mit aller Kraft das Werk befördert. Ew. Biſchöflichen Gnaden wollen geſtatten, daß wir namens der Stadt Münſter unſern innigſten Dank ausſprechen. Aber mit dieſem Danke möchten wir auch eine Bitte verbinden:

„Die ehrwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu haben ſich dem Miſſionsgeſchäfte mit einer Hingebung und Anſtrengung gewidmet, die nur durch den Eifer für Gottes Ehre und die Liebe für die Mitmenſchen ermöglicht wird. Vertrieben durch glaubensloſe Machthaber aus der ſtillen Stätte ihres Wirkens, ſind ſie mächtige Rüſtzeuge in der Hand Gottes geworden. Wir wiſſen, daß weder Dank noch Ehre, weder Tadel noch Hohn das Handeln jener Männer beſtimmt, aber darum iſt es doch den Arbeitern im Weinberge des Herrn vergönnt, ſich zu freuen, daß der Weinberg gedeihe und beginne, gute Früchte zu bringen.

„Wenn wir nun auch in Anerkennung dieſes demütigen Sinnes jenen Vätern der Geſellſchaft Jeſu nicht ſelbſt unſern Dank abſtatten, ſo glauben wir doch keinen beſſeren Vermittler zu haben als den Biſchof unſerer Diözeſe.

„Deshalb bitten wir: Ew. Biſchöflichen Gnaden wollen jenen Herren mitteilen, daß die Bürger der Stadt Münſter danken für die aufopfernde Liebe und Tätigkeit, und daß ſie ihnen den beſten Segen des Himmels wünſchen. Ew. Biſchöflichen Gnaden wollen der Stadt und Diözeſe Münſter im Gebete eingedenk ſein. Wir verharren in tiefſter Hochachtung Ew. Biſchöflichen Gnaden gehorſamſte Diözeſanen.

Münſter, den 19. März 1850." (Folgen die 1219 Unterſchriften.)

19) **1850, 17. März, Freiburg. — Der Erzbiſchöfliche Sekretär Strehle an P. Minoux, Provinzial, zur Zeit Superior der Miſſion in Herbolzheim. Befehl des Generals Schreckenſtein in Betreff der Miſſionen.**

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Gott hat das heilige Werk der Miſſion ſichtbarlich unter ſeinen allerhöchſten Schutz genommen: Er, der Allmächtige, will, daß es gedeihe und blühe zu ſeiner

Ehre, zum Heile vieler tausend Seelen. — Die lieben PP. Haßlacher[1] und de Mehlem[2] sind am Freitag Abend mit dem Eilwagen guten Mutes nach Überlingen abgegangen. Nach einem Briefe, den ich heute von Stadtpfarrer Herrn Dr. Müller erhielt, wird die Aufnahme eine sehr gute gewesen sein. Gottlob, daß auch Sie mit Ihren andern Mitarbeitern in Herbolzheim das segensreiche Werk beginnen konnten. Unbeschreiblich ist die Freude Rmi Archiepiscopi hierüber. Er wünscht Ihnen den Segen Gottes im vollsten Maße.

„Herr v. Schreckenstein hat sich vortrefflich und ruhmwürdig benommen. Er hat das Schreiben Sr. Exzellenz sogleich freundlich beantwortet und hat einen Erlaß mitgeteilt, der an die ganze Division des Armeekorps ergangen ist, folgenden Inhalts:

‚Da es sich herausgestellt hat, daß seitens der im Lande bereits mehrfach abgehaltenen Missionen keine politischen Tendenzen verfolgt worden sind, so ersuche ich die Königl. Division ergebenst, sämtliche unterhabenden Kommandanten und Polizeidistriktsbefehlshaber anzuweisen, solchen Missionen, sobald sich die kompetenten Zivilbehörden mit deren Abhaltung einverstanden erklärt haben, keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern ihnen gegenteils Schutz und Beistand zu gewähren. Ebenso sind katholische Geistliche, welche behufs Beiwohnung solcher Missionen vom Elsaß herüberkommen und sich in Amtstracht befinden oder als Geistliche ausweisen, ungehindert und ohne andere Legitimation passieren zu lassen. Der kommandierende General (gez.) v. Schreckenstein. Karlsruhe, den 15. März 1850.‘

„Gewiß eine recht anerkennungswerte Maßregel! Herr v. Schreckenstein hat diesen Erlaß gegeben, noch ehe der Brief Rmi eingetroffen.

„Nun kommen wieder Anfragen neuer Missionen. In Löffingen soll also, wie früher bestimmt worden, die Mission an Pfingsten beginnen. Nun erhalte ich ein Schreiben von dem Pfarrer in Neustadt, drei Stunden von Löffingen, mit dem Wunsche einer Mission, wenn Exzellenz es für gut halten, daß so nahe an Löffingen eine andere gehalten werde. Exzellenz sind nun der Meinung, daß man allerdings in Neustadt auch eine Mission halten solle, denn Neustadt ist ein bedeutender Ort, der ganze Schwarzwald ist katholisch und ist besonders der Erfrischung und Belebung sehr bedürftig. . . .

„P. Haßlacher hat mir gesagt, daß er den Maimonat in Straßburg halten müsse, und deshalb nach der Überlinger Mission nach Straßburg zurückgehe. Könnte dieses Geschäft niemand sonst übernehmen? Exzellenz wäre es sehr lieb, wenn P. Haßlacher für die Missionen erhalten werden könnte. Ich bitte recht sehr, wenn es anders, ohne daß es der Gesellschaft Schaden bringt, gemacht werden kann, doch

---

[1] P. Petrus Haßlacher, geboren 14. August 1810 zu Koblenz, eingetreten 12. März 1840 zu St. Acheul (Frankreich), gestorben 5. Juli 1876 zu Paris. Siehe Hertkens, Erinnerungen an P. Petrus Haßlacher, Münster 1879.

[2] P. Gabriel v. Mehlem, Sohn des bayrischen Gesandten in Rom, geboren 7. Februar 1819 in Rom, eingetreten 16. Oktober 1837 zu Brig (Schweiz), gestorben 7. Mai 1886 in Aalbeek (holländ. Limburg). P. Phil. v. Mehlem (Bruder des vorigen), geboren 16. Februar 1822 in Rom, eingetreten 26. Juni 1840 zu Brig, gestorben 9. November 1881 in Aalbeek.

a nicht zu säumen. Baden ist zu wichtig, als daß man nicht jedes Opfer bringen ollte. Und der gute, liebe Erzbischof, wie freut dieser apostolische Mann sich über ie Missionen! . . ."

20) **1850, 1. April, Wagenstadt. — Dankadresse des katholischen Vereins an die Missionäre.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Und nun, sollten unsere Herzen nicht vom innigsten Danke gegen Sie erfüllt sein? Und sie sind es auch. Mächtig fühlen wir uns angetrieben, dasselbe vor Ihnen auszugießen und unsern heißesten Dank für Ihre unberechenbaren Wohltaten, für Ihre liebevolle Sorgfalt und edle Aufopferung, für Ihren unermüdlichen Eifer im Namen der hiesigen katholischen Einwohnerschaft Ihnen auszusprechen. Möge der allbarmherzige und gerechte Vater im Himmel für die unendlichen Gnaden, die er durch Sie, hochwürdige Väter, uns zuströmen ließ, Sie auf das reichlichste belohnen, Ihr Werk mit dem glücklichen Erfolge krönen und Sie noch lange Jahre Ihre segensreiche Laufbahn fortsetzen lassen. . . ."

21) **1850, 2. April, Hecklingen. — Dankadresse des Gemeinderates für die Mission in Herbolzheim.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Ihro Hochwürden wollen gütigst entschuldigen, daß wir uns die Freiheit erlauben, Ihnen unsere Gefühle über ein schon so viele Jahre nicht mehr erlebtes Ereignis vorzutragen, welches die Brust jedes gutdenkenden, gottergebenen Katholiken freudig ergriffen hat.

„Mit innigster Freude haben wir aus dem Munde unseres hochgeschätzten, liebsten Herrn Pfarrers Waldmann vor einigen Wochen vernommen, daß Ihro Hochwürden eine Mission zu Herbolzheim zum Wohle aller Christgläubigen, den Treuen und Gottliebenden zum Troste, den Verirrten zur Bekehrung und Besserung abhalten wollen, und wir beeilen uns, Ihnen, Hochwürdige Herren, am Schlusse dieser Mission im Namen unserer Pfarrgenossen hierfür unsern ehrfurchtsvollsten Dank darzubringen.

„Möge die allwaltende Vorsehung Ihr Leben zum Besten der Menschheit, der Sie sich so anstrengend und unermüdet hingeben, noch viele Jahre in kräftiger Gesundheitsfülle erhalten, und Sie den Segen Ihres wohltätigen Wirkens bis zum fernsten Lebensziele in ungetrübter Heiterkeit und ungestörtem Frieden genießen lassen.

„Indem wir Ihnen uns und unsere Pfarrgenossen, die dieser Mission so zahlreich und eifrig beiwohnten, und bei denen Ihre erbaulichen, ergreifenden Kanzelvorträge jetzt schon so manches Gute bewirkt haben und in Zukunft gewiß noch mehr ihre guten und segensreichen Früchte hervorbringen werden, empfehlen, bitten wir Sie, uns in Ihre täglichen Gebete und Meßopfer, die Sie Gott dem Allmächtigen darbringen, gütigst einschließen zu wollen."

(Folgen die Unterschriften des Gemeinderates.)

22) 1850, 11. April, Darfeld. — Pfarrer Fenslage an Bischof Johann Georg von Münster.

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„. . . Wie glücklich wir alle sind und wie groß unsere Freude ist, daß dieses segensreiche Werk an uns zur Ausführung gekommen, das kann ich mit Worten nicht aussprechen. Man muß alles gehört und gesehen und beobachtet haben von Anfang bis zu Ende, ehe man es begreift, was eine solche Mission leistet. Ich habe mir viel Gutes davon versprochen und hatte daher eine wahre Sehnsucht danach. Allein der wirkliche Effekt übertraf weit meine Erwartung. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle die Einzelheiten, die mir jetzt schon bekannt geworden und so äußerst erfreulich sind, aufzählen wollte. Ich kann nur im allgemeinen bemerken, daß kein Haus, keine Hütte in meiner Gemeinde ist, wohin die Mission nicht segensreich gedrungen ist; ja selbst in die Herzen jener den Weg gefunden hat, die wegen Krankheit oder Altersschwäche nicht zur Kirche kommen konnten; selbst Kinder, die noch nicht zur heiligen Kommunion angenommen sind, und sogar solche, wovon ich es gar nicht erwartet hätte, waren ganz ergriffen und konnten ihre Andacht zu halten kaum zurückgehalten werden. Ich erinnerte mich hierbei oft an jene gnadenreiche Zeit, wo unser Erlöser auf Erden wandelte und die Scharen des Volkes ihm nachzogen und alles Irdische vergaßen aus Begierde, das göttliche Wort zu hören, so geschah es auch hier; das Volk vergaß eine ganze Woche auf alles Irdische; sie ließen Haus und Hof gleichsam im Stiche, schlossen die Türen ab oder ließen einen alten Vater oder eine alte Mutter mit den Kindern im Hause und kümmerten sich nicht weiter darum. Sie wußten selbst nicht, wie es ihnen war, waren selbst erstaunt über sich, daß sie so auf alles vergaßen, sich um nichts kümmerten, nur das Notwendige zu sich nahmen und dann wieder zum Heiligtum des Herrn strömten, so was kannten sie nicht, hatten sie noch nie an sich erfahren. So war alles begierig nach dem einen, was Not tut. Keine Anstrengung, Mühe und Warten ließ man sich verdrießen; in der Nacht um 12 Uhr, 1 Uhr ließ man sich schon die Kirche aufschließen, um einen Platz am Beichtstuhle zu finden, und es kam nicht selten vor, daß man von 2—3 Uhr in der Nacht bis abends 8 Uhr ausharrte, ehe man zur Beichte kam. Andere haben ganze Tage vor den Beichtstühlen gestanden und haben noch nicht zur Beichte kommen können, wo sie dann unverdrossen den zweiten, ja gar den dritten Tag wieder versuchten und ihr sehnsüchtiges Verlangen erfüllt wurde. Die Herzen waren aufgelockert und zu Gott erhoben, die Gewissen alle gerüttelt; was längst vergessen, woran längst nicht mehr gedacht, woran noch nie gedacht und was nie erkannt, brachte der innere Richter vor die Augen, und nur ein Wunsch war das Begehren aller, alles reumütig Gott, dem Herrn, im Beichtstuhle zu bekennen und den Frieden und die Versöhnung zu erlangen. Und das ist geschehen, so geschehen, wie es noch nie geschah: Feindschaften geschlichtet, der eine den andern um Verzeihung gebeten, ungerechtes Gut zurückgegeben usw., so daß die Gemeinde glücklich ist. Wohin man kommt, sieht man nur heitere und fröhliche Gesichter, hört man nur Freude und Dank über das große Glück, das der Gemeinde zu teil geworden. Meine Gemeinde ist ganz erneuert, ist wie neugeboren, so rein, so fromm gesinnt, wie sie jetzt ist, war sie wohl noch nie.

Jetzt kommt es nur darauf an, sie gut und fromm zu bewahren. Wir haben zu dem Ende vier Vereine im Beginne, die, wenn sie viele Mitglieder bekommen, das angefangene gute Werk sehr fördern werden. Einige Zettel hiervon beehre ich mich hier beizulegen. . . ." [1]

23) **1850, 14.—22. April, Haigerloch. — Bericht über die Mission.**

(Schwäbische Chronik des Schwäb. Merkur [liberal] 2. Abteil., 1. Blatt Nr 92 vom 17. April 1850, Nr 94 vom 19. April, Nr 98 vom 24. April.)

„Seit acht Tagen findet hier eine Mission statt, welche durch Missionäre aus dem Elsaß gehalten wird; dieselbe versammelt täglich eine Menschenmenge, wie sie bei andern Veranlassungen, bei landwirtschaftlichen Festen und Volksversammlungen, früher nie gesehen wurde. Auf eine Entfernung von zehn Stunden und darüber kommen einzelne Personen und ganze Familien, aus den benachbarten Gemeinden strömt alles, was sich von Hause entfernen kann, herbei; man sieht Trachten, wie sie auf der Alp, auf dem Heuberge und auf dem Schwarzwalde, im Gäu und im Neckartale zu Hause sind. Bei der am 14. sehr ungünstigen Witterung hat die Zahl der Anwesenden wohl 12 000 betragen, so daß die Predigt, wie schon mehrmals, im Freien gehalten werden mußte, und das Unwetter niemand abhielt; die Gast- und Privathäuser fassen die Zahl derjenigen, welche der Mission mehrere Tage oder ganz beiwohnen, nicht, die Unbemittelten bringen die Nächte in der Kirche zu. Täglich werden drei Predigten gehalten, morgens, mittags und abends; ebenso werden alle Tage von 30—40 Geistlichen Messen gelesen und von morgens 4 Uhr bis zur Abendpredigt Beichten angehört. Mag man von der Sache denken was man will, so ist es eine unleugbare Tatsache, daß die Missionäre auf das Volk einen Einfluß auszuüben wissen, der nicht glaublich ist, wenn man ihn nicht unmittelbar wahrnimmt. Obwohl jede Predigt 1—1½ Stunde dauert und deren täglich drei gehalten werden, so dauert die gleiche gespannte Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende. Die Missionäre verstehen es, das härteste wie das zarteste Gemüt zu rühren; die drei Predigten von dem Tode, der Hölle und dem letzten Gerichte waren von einem solchen erschütternden Eindrucke, daß baumstarke Jünglinge und Männer schluchzten und weinten wie kleine Kinder. Am interessantesten sind die Standespredigten zuerst für Kinder, dann für Jünglinge und Jungfrauen, zuletzt für Eheleute; es ist kaum zu begreifen, wie Ordensgeistliche sich eine solche durchdringende Menschenkenntnis erwerben können. Die Dauer der Mission war anfangs auf acht

[1] Einer der gedruckten Zettel lautet: Hausväter-Verein, veranlaßt durch die heilige Mission, gehalten in Darfeld in der Karwoche 1850. Jeder Hausvater, der diesem Vereine beitritt, verpflichtet sich: 1. keine unzüchtigen und sonstigen schlechten Reden von seinen Untergebenen zu dulden. 2. Keinen geheimen Umgang seines Sohnes oder seiner Tochter, seines Knechtes oder seiner Magd mit dem andern Geschlechte zu gestatten. 3. Wenn einer oder eine der Untergebenen sich zur Ehe verlobt hat, jeden geheimen Umgang unter vier Augen von ihnen fernzuhalten. 4. Seine Untergebenen vom Tanzboden fernzuhalten. 5. Dem unmäßigen Genuß des Branntweins auf immer zu entsagen.

Tage bestimmt; wegen des ungeheuern Zudranges wurde sie auf weitere acht Tage verlängert. Von politischen Tendenzen war bisher weder in den Predigten noch in dem persönlichen Verkehr eine Spur zu entdecken."

(17. April.) „Der Zudrang zu der Mission bleibt sich, trotz des ungünstigen Wetters, vollkommen gleich; die Zahl derjenigen, welche aus weiten Entfernungen herbeikommen, wächst von Tag zu Tag; man schätzt die Zahl der Auswärtigen, welche an der Mission bisher teilgenommen haben, auf 30 000. Allgemein hört man die Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit der hiesigen Einwohner, die Fremden zu beherbergen, rühmen: es gibt Privathäuser, in denen 60 Personen auf Heu und Stroh über Nacht bleiben. Im Verlaufe dieser Woche haben mehrere rührende Feierlichkeiten stattgefunden, bei denen die ganze Versammlung in Tränen zerfloß, wie die öffentliche Versöhnung der Feinde in der Kirche, die öffentliche Abbitte vor Gott usw., jedesmal nach der Abendpredigt. Nächsten Samstag kommen sämtliche Alumnen des Seminars von Rottenburg in Prozession hierher, und am Sonntag wird der Bischof selbst die Mission durch ein feierliches Pontifikalamt schließen. Hierauf wird am Eingang der auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegenen Kirche zu St. Anna ein großes Missionskreuz aufgepflanzt, welches hiesige Bürger zur steten Erinnerung an die Mission gestiftet haben. Während der ganzen Zeit herrscht ohne alle polizeiliche Aufsicht eine musterhafte Ordnung und Zucht; unter den vielen hundert Menschen sah man nicht einen einzigen Betrunkenen, man hörte nirgends einen Fluch, Schimpf oder eine unanständige Rede; die Menschen scheinen wenigstens für den Augenblick ganz umgewandelt zu sein."

(22. April.) „Die Mission hat gestern ein Ende genommen, großartiger als der Anfang und der ganze Verlauf war, großartiger als die befriedigendsten Nachrichten von andern Orten lauten. Die Angaben über die Zahl der Anwesenden sind natürlich verschieden, sie schwanken von 20 000—30 000; die richtigste Schätzung dürfte auf 22 000—24 000 lauten. So betäubend der Eindruck einer so großen Menschenmenge in einem durch seine bergige Lage bekannten Städtchen von 1500 Einwohnern war, so erhebend und wohltuend war die Wahrnehmung der durch keinen äußeren Zwang, nur durch ein geistiges Band vermittelten Einigkeit, Ordnung und Zufriedenheit. Die Seminaristen von Rottenburg hatten schon mehrere Tage hindurch die kirchlichen Feierlichkeiten durch ihr klerikalisches Erscheinen und durch ihre schönen Gesänge erhöht; auch viele Konviktoren von Tübingen waren anwesend, sowie die dort studierenden Theologen aus Norddeutschland; am meisten gab die Anwesenheit des Herrn Bischofes, welcher der ganzen Versammlung von der Altane des Kaplaneihauses zu St. Anna den Segen erteilte, und die sinnreichen Zeremonien bei der Einweihung des Missionskreuzes der Schlußfeier eine rührende Bedeutung. P. Roder [1] hielt die Abschiedsrede, welche 20 000 Menschen mit lautem Schluchzen

[1] P. Georg Roder, geboren 2. Juni 1812 zu Walpershofen (Bayern), eingetreten 13. Juni 1843 zu Brig (Schweiz); von Dezember 1865 bis Januar 1869 war er Provinzial der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, starb 22. Dezember 1887 zu Feldkirch (Vorarlberg).

beantworteten; derſelbe war von Anfang bis zu Ende der Liebling des Publikums, aus den gebildeten Ständen wie aus der unterſten Volksklaſſe; er verbindet mit einer gründlichen philoſophiſchen und theologiſchen Bildung geiſtreichen Humor und beſitzt die Gabe einer hinreißenden Beredſamkeit in einem ungewöhnlichen Grade. Heute ſtattete der Stadtmagiſtrat den Miſſionären und der Geiſtlichkeit für ihre Bemühungen und deren glänzenden Erfolg Dank ab. Die größte Anerkennung verdient das Beſtreben der hieſigen Einwohner, die Fremden zu beherbergen, die auf die engſten Räume beſchränkten Judenfamilien wetteiferten hierin mit den Chriſten; deſſenungeachtet mußten über tauſend Menſchen die Nacht vom Samstag auf den Sonntag in der Kirche zubringen. Die meiſten Fremden haben die Städte Binsdorf, Horb, Rottenburg und Rottweil, die meiſten Landbewohner die Umgebungen von Rottweil und das Gäu geſendet."

24) **1850, 21. April, Haigerloch. — Bericht eines Teilnehmers.**

(Katholik 1850, I 416 ff.)

„Soeben komme ich von der geſtern den 21. April geſchloſſenen Miſſion in Haigerloch zurück. . . . Weder in dem prieſterlichen Anzug noch in ihren (der Jeſuiten-Miſſionäre) Geſichtszügen liegt etwas Ungewöhnliches, es ſei denn die ans Ärmliche grenzende Einfachheit in allem. Es waren die erſten Jeſuiten, die ich ſah. Ich muß geſtehen, daß ich mindeſtens außerordentliche Geſichtszüge erwartete — von allem dem nichts. Nur das Auge des jüngeren Paters und der ganze Ausdruck ſeines Geſichts ſprach im Laufe der Rede ebenſo lebendig an als ſeine Worte. Seit 14 Tagen hielten die zwei Männer täglich drei Predigten und hörten Beicht, und wahrſcheinlich, wie man ſich denken kann, faſt lauter Generalbeichten.

„P. Roder war von der furchtbaren Anſtrengung ganz heiſer geworden, ſo daß wir fürchteten, er werde die Rede nicht zu Ende bringen, und ſchon auf die Abendpredigt verzichteten. Allein die Kräfte eines Menſchen bei einem ſolchen Geſchäft ſind gar nicht zu berechnen. Wo die Gnade wirkt, da hört der Maßſtab der Natur auf. Wie die Landleute mitten in der Nacht herbeiſtrömten und mit unerſchütterlicher Ausdauer ohne Speiſe und Trank die Beichtſtühle belagerten und oft bis zum andern Morgen ausharrten, wie ſelbſt ſchwache Jungfrauen ſolche Kraft zeigten, ſo waren auch die Prieſter insgeſamt mit einem unermüdlichen Seeleneifer durchglüht, und es ſchien, als könne niemand mehr müde werden. Da war keine Haſt, keine Ungeduld — bei allem Gedränge keine Unordnung, keine wilde Aufregung, in der die Menſchen auch oft Unglaubliches leiſten, ſondern Sanftmut, Geduld, ruhige Heiterkeit, Frieden. O wahrhaftig, man fühlte die Nähe des Herrn, man konnte ſein Erbarmen mit Händen greifen — der Friede des Herrn zog in jede Bruſt ein!

„Am erſten Tage war dieſer Eindruck noch nicht durchgängig ſo lebendig. Natürlich, man muß einen Karfreitag haben, um Oſtern halten zu können. O, und was war das für ein Karfreitag! P. Roder, den jedermann ſchon um 2 Uhr bedauert hatte, beſtieg nach einem allgemeinen Roſenkranz und der lauretaniſchen Litanei die Kanzel. Welche hinreißende Wirkung ein ſo wohlgeordnetes, lautes, allgemeines Gebet und die dreiſtimmig vorgeſungene Litanei auch haben mochte — ſie wäre ſicher

nicht so dauernd geblieben, wenn nicht die Predigt vom Kreuze alle Stimmen Gottes in jeder Brust geweckt, alle Einbildungen und Täuschungen entfernt, wenn nicht die ganze Wahrheit und das Erschreckliche der Sünde die tiefste Zerknirschung und Reue, wenn nicht das unaussprechliche, liebreiche Herz des Gekreuzigten Hoffnung und Liebe, Geduld und Standhaftigkeit, Zuversicht, Glauben, Vertrauen erweckt hätte. Die Stimme des Paters war etwas hohler, aber wieder lauter. ‚Das Kreuz überall!' war sein Eingang. ‚Das Kreuz gibt Geduld, ja das Kreuz gewährt Freude', das waren die Teile dieser Predigt, die eine solche Wirkung hatte, daß kein Mensch, und wäre er auch der verworfenste gewesen, der überwältigenden Macht dieser Wahrheiten hätte widerstehen können. Nicht verstohlene Tränen, sondern ein allgemeines Weinen entstand, als die Anrede an den Gekreuzigten begann, und ich muß hinzufügen, daß die gänzlich kunstlose Sprache einen solchen Eindruck wahrlich nicht zu unterstützen, geschweige hervorzubringen vermocht hätte; wohl aber brach hier die Flamme der Liebe aus der innersten Brust des Missionärs so mächtig hervor, daß sie sich über alle seine Gebärden und über die ganze Menge der Menschen sozusagen ergoß und bewirkte, daß der Gnade wohl nicht ein einziger widerstehen konnte. . . .

„. . . In der Nacht des Sonntag auf den Montag regnete es, und ich dachte mir, wie viele sich dadurch würden abhalten lassen, dem Schluß der Mission, welcher durch die Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Rottenburg verherrlicht werden sollte, beizuwohnen. Allein trotzdem strömte vom Samstag Abend an die ganze Nacht hindurch unaufhörlich eine solche Volksmenge herzu, daß morgens bei Ankunft des Herrn Bischofs mindestens 15 000 Menschen in Haigerloch versammelt waren. Um ½9 Uhr war Predigt vor St. Annen über die Beharrlichkeit, den großen Gegenstand aller auch der bisher erwähnten Reden, um 10 Uhr Pontifikalamt, um 2 Uhr Einweihung des Missionskreuzes und nachher Schlußpredigt des P. Roder. Im Laufe des Tages waren noch viele Menschen gekommen, und als der Prediger den Balkon betrat, umgaben ihn nach der Schätzung mehrerer Geistlichen 20 000, sage 20 000 Menschen. Es war so stille wie in einer Kirche.

„P. Roder war ganz Freude, Dank — Schmerz der Trennung zugleich. Er zeigte auf das eben eingeweihte Kreuz hin, das die Stelle des Missionärs vertreten sollte, er zeigte allen, was es zu ihnen rede, allen Ständen, allen Altern und Geschlechtern; er bat, flehte, beschwor um Ausdauer. Er berührte kurz auch ihre, der Missionäre, Gefühle und Erinnerungen, welche ihm stets die Mission in Haigerloch unvergeßlich machen würden. Er rief Gott und alle zu Zeugen auf, ob sie etwas anderes als die alte, katholische und ewige Wahrheit gepredigt, ob sie Kunstgriffe gebraucht, ob sie jemand zu berücken oder ob sie allein Gottes Ehre und der Menschen Heil gesucht hätten; er bringt im Namen aller Gott Dank für seine Gnaden und den reichen Segen, mit der er die Mission überschüttet, die ohne ihn nicht einmal habe ins Leben treten, viel weniger gedeihen können. Er dankt Gott, daß er sich so schwache Werkzeuge gewählt, er bittet ihn, alles zu seiner Ehre, zu ihrer, der Missionäre, Demütigung zu wenden. Dann ging er über zum Lebewohl. Es mag wie eine Übertreibung lauten — aber von etwa 20 000 Menschen, von denen, wohlgemerkt, an diesem Tage die Überzahl kräftige Männer waren, begannen die meisten

laut zu ſchluchzen, als ſie die geliebten Miſſionäre Abſchied nehmen ſahen. Ach, ſie haben ihnen ja ſo vieles gebracht! Frieden, Einheit mit Gott, Freude, Mut und Geduld — das ſind die Gaben, welche dieſe — Jeſuiten ihnen zurückließen."

25) **1850, 5. Mai, Haigerloch. — Miſſion.**

(Schwäbiſche Chronik des Schwäb. Merkur 2. Abteil., 2. Blatt Nr 109 vom 7. Mai 1850.)

„Die Miſſionäre ſind nach einem 14tägigen Aufenthalt zu Rottenburg, wo ſie den größten Teil der Zeit im Beichtſtuhle zubrachten, noch einmal hierher gekommen. Die Nachricht davon verbreitete ſich wie ein Lauffeuer. Kaum war es bekannt geworden, daß dieſelben heute hier und in Gruol predigen würden, ſo waren an beiden Orten die geräumigen Kirchen ſchon einige Stunden vor Beginn des Gottesdienſtes angefüllt; außer den benachbarten Gemeinden waren aus den württembergiſchen Orten Binsdorf, Erlaheim, Felldorf, Wachendorf und Wieſenſtetten viele Leute anweſend. Das Landvolk iſt für die Miſſionen gegenwärtig ſehr eingenommen. Aus allen Gegenden ergehen Einladungen an die Miſſionäre, vom Schwarzwalde und dem Odenwalde, vom Bodenſee und aus dem Allgäu; ein dringendes Geſuch wurde von Wurzach aus geſtellt. Die Miſſion in Löffingen beginnt am 9. Mai und dürfte wahrſcheinlich auch aus der hieſigen Umgegend Teilnehmer finden; von da begeben ſich die Miſſionäre nach Walldürn (an der badiſch-bayeriſchen Grenze). Die königlich preußiſche Regierung ſetzt dieſen Religionsübungen nicht das geringſte Hindernis entgegen, was auch erklärlich iſt, da ſich die Miſſionäre rein auf dem religiöſen Gebiete bewegen."

26) **1850, 28. April, Vorhelm. — Pfarrer Möllmann über die Miſſion an Biſchof Johann Georg von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . In mehreren Häuſern mußten die größten Schulkinder das Haus bewachen und die aufs einfachſte beſtellten Speiſen beſorgen, welche von manchen teils aus Andacht, teils um ihre Plätze in der Kirche nicht zu verlieren, erſt am Abend nach vollendetem Gottesdienſte in Anſpruch genommen wurden. Dieſe blieben den ganzen Tag hindurch in der Kirche. Manche ſonſt gleichgültige, mitunter ſittlich verkommene Seelen ſah ich mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit auf demſelben Platze allen Predigten beiwohnen. Seltener Herzensdrang, tiefer Ernſt und Heilsbegierde lag in faſt eines jeden Geſichtszügen ausgedrückt, ſo daß ich nicht ohne Rührung von den Stufen des Hochaltars herab, auf denen ich während den Predigten nur Platz fand, die dicht gedrängte, andächtige Menge überſchauen konnte, und von ſelbſt drängte ſich der Gedanke: hier wohnt ein höherer Geiſt, es waltet die Gnade. Alle ſuchten, und wie es ſcheint, fanden Seelenfrieden. Der freudig ernſte Eifer leuchtete mit jedem Tage mehr aus ihren Blicken. Einige ſonſt ziemlich Verkommene betragen ſich bisher muſterhaft. Alle bedauerten mit mir, daß die heilige Woche gar zu ſchnell vorüberſchwand. Freilich waren auch manche ſehr geängſtigt und erſchüttert, jedoch nur, um ſpäter deſto gründlicheren Seelenfrieden zu gewinnen. Einige Belehrungen

und Berichtigung ihrer Begriffe und nachträgliche Anhörung der Beichte einerseits verwandelte etwas später jede Seelenangst in freudige Ruhe. . . . An Restituenden wurden mir im ganzen bis 60 Taler gebracht. Bis jetzt scheinen die guten Eindrücke noch nicht im mindesten geschwächt zu sein. Die Predigten werden fast nur im Notfalle versäumt. Der nachmittägige Gottesdienst wird aufs fleißigste besucht; die Schenken werden weniger besucht; der Aufenthalt daselbst währt bei weitem nicht solange als früher, das Betragen in den Wirtshäusern ist anständiger, Betrunkenheit hat sich sehr vermindert, die Herrschaften äußern besondere Zufriedenheit mit ihren Dienstleuten. — Wie empfindlich mich die sittlichen Nachteile berührten, welche hier die Eisenbahnanlagen veranlaßten, so erleichtert und erfreut fühle ich mich durch die Früchte der Mission. Besonders erhebend ist das sittlich ernste Betragen unserer jungen Leute. . . ."

27) 1850, 14. Mai, Neustadt. — Dechant Händly an den Bischöflichen Kommissar Nolte in Heiligenstadt.

(Kopie in den Ordinariats-Akten in Paderborn.)

„Mit Freuden erstatte ich dem hochw. bischöfl. geistl. Kommissariate den unterm 10. d. M. verlangten Bericht über die hier abgehaltene heilige Mission und deren Früchte. Am 14. April brach der glückliche Morgen an, wo dem Eichsfelde wieder eine kirchliche Andacht durch die sorgsame Hirtenliebe unseres hochw. Herrn Bischofs Franziskus zu teil wurde, welche dasselbe fast 100 Jahre lang entbehrte. In der neunten Morgenstunde des gedachten Tages eröffnete der Geistl. Rat Herr Dr. Zehrt dahier die heilige Mission mit einer ergreifenden Predigt über das Wesen und die Bedeutung der Mission, sowie über die Notwendigkeit und Nützlichkeit derselben. Nachmittags 2 Uhr sprach der Herr Dechant Karl Bögershausen aus Nörten herzliche Worte über das eine notwendige Geschäft des Seelenheiles. In der Abendstunde bestieg der von Sr. Bischöfl. Gnaden bevollmächtigte Missionarius Herr Behrens die Kanzel und riß in fast zweistündiger begeisterter Rede über die Weise, das eine Notwendige zu besorgen, und über die göttliche Einsetzung des heiligen Bußsakramentes die Gläubigen zur tiefsten Rührung hin. Am Schlusse verkündete er die Tagesordnung für die heilige Missionszeit in folgender Art: Morgens von 5 Uhr an feiern die anwohnenden Priester heilige Messen, um 9 Uhr wird exposito Sacramento (vor dem ausgesetzten Allerheiligsten) Hochamt zelebriert, dem sich die erste Predigt des Tages anschließt. Um 2 Uhr nachmittags wird die zweite Predigt gehalten, der passende Gebete vorangehen und nachfolgen. Nach 6 Uhr versammeln sich die Gläubigen wieder zu Gebeten expos. Sacr. und Anhörung der dritten Predigt. Außerdem werden täglich morgens 6 Uhr, mittags 12 Uhr und abends 6 Uhr auf gegebenes Glockenzeichen von allen Gläubigen drei Paternoster und Ave um Bekehrung der Sünder gebetet. Die erste Predigt am Montag (15.) hielt in gemütlich ansprechender Weise Herr Bögershausen über die Strafen der Sünde und über die Reue. Da Herr Pfarrer Großheim zu Beuren zu spät in Kenntnis gesetzt noch nicht vorbereitet war, so richtete um 2 Uhr

Herr Behrens eine höchst ergreifende Mahnung an die Schuljugend und predigte abends 6 Uhr in hinreißendem Eifer über die Sünde und das Sündenbekenntnis. Dienstag (16.) predigte zuerst Herr Bögershausen über den Tod, dann Herr Großheim über die Hölle, und abends Herr Behrens über die Standespflichten der Jugend, besonders der Jungfrauen, nachdem er erst Flammenworte über Tod und Hölle hatte vorangehen lassen. . . . Am Mittwoch (17.) hielt die erste Predigt wieder Herr Bögershausen über das besondere Gericht; die zweite Herr Großheim über das allgemeine Gericht, und die dritte wieder Herr Behrens, nach einleitenden ernsten Worten über die Gefahren des Tanzes und Umganges beider Geschlechter und von den Standespflichten der Jünglinge. Donnerstag (18.) predigte zuerst Herr Behrens über das Laster der Unkeuschheit, dann Herr Bögershausen über die Ungerechtigkeit, und abends wieder Herr Behrens über die Pflichten christlicher Eheleute und Eltern, besonders über die Standespflichten der christlichen Frauen und Mütter. Freitag (19.) hielt die erste Predigt Herr Bögershausen über die Verzeihung der Beleidigungen, die zweite Herr Großheim über die Barmherzigkeit Gottes, und die dritte wieder Herr Behrens, nach kräftigen, erschütternden Worten über die Trunkenheit, von den Standespflichten der christlichen Männer und Väter. . . . Die unermüdliche Tätigkeit, der heilige Eifer, womit alle die hochw. Herren Geistlichen jeder in seiner Art wirkten, besonders der hochw. Herr Behrens mit wahrhaft aufopfernder Anstrengung, wird sicher Früchte bringen müssen, da sich die Bereitwilligkeit der Gläubigen zu hören ꝛc. sich so offenbar zeigte, daß auch nicht ein Mitglied der Gemeinde von der Teilnahme sich ausschloß, vielmehr der Eifer und die Heilsbegierde mit jedem Tage sich vergrößert zeigte, so daß bei dem großen Zudrang Auswärtiger, sowohl Katholiken als Protestanten, nur zu bedauern war, daß die Kirche nicht größer war. Indes halte ich dafür, daß die eigentlichen Früchte der Mission sich erst später zeigen müssen. . . . Jedoch kann ich auch jetzt schon von Früchten der heiligen Mission berichten. Dahin zähle ich vor allem die guten Beichten, die in fast lauter Generalbeichten von meinen sämtlichen Kommunikanten abgelegt sind und derer sich alle in heiligem Frieden trostreich erinnern und wozu sie sich selbst und einander Glück wünschen. Eine weitere Frucht der heiligen Mission sind eben infolge der guten Beichten die häufigen Restitutionen ungerechten Gutes sowie die Bitten der Unvermöglichen um Erlaß des Ersatzes und der Bereitwilligkeit der andern, diesen zu gewähren; dann die Aufhebung verschiedener alter Feindseligkeiten zwischen Familien und einzelnen, die sich durch Abbitte oft in der rührendsten Weise versöhnt haben. Auch der seither bemerkbare verminderte Besuch der Wirtshäuser, die erfreuliche Ruhe und Ordnung auf der Straße in den Abend- und Nachtstunden darf als Frucht der Mission bezeichnet werden. Nicht minder der schon bewiesene größere Eifer im Besuche des Gottesdienstes an Werktagen, sowie die Teilnahme an Prozessionen in und außer dem Orte von solchen, die sonst selten oder nie dabei gesehen wurden. Ganz besonders muß ich als die bis jetzt schönste Frucht der heiligen Mission bezeichnen, daß der bei weitem größte Teil der Jungfrauen und mehrere Jünglinge, auch einige Männer und Frauen in den Missionsverein eingetreten sind und damit dem so sittengefährlichen Tanzen und dem so verderblichen geheimen Umgange der

Jugend beider Geschlechter entsagt haben. Endlich halte ich auch für eine kostbare Frucht der heiligen Mission, daß meine Pfarrkinder gleichsam in erneuter und vermehrter Liebe mit ungemeiner Vertraulichkeit mir entgegenkommen und meine Worte in Predigten und Christenlehren mit der erfreulichsten Aufmerksamkeit vernehmen. Meine Gemeinde erscheint mir wie durch eine neue Eingießung des Heiligen Geistes mit seinen Gaben und Gnaden verändert und erneuert, wodurch ich mich hinwieder auch in meiner Hirtensorgfalt zu erneutem Eifer verpflichtet fühle. . . ."

28) **1850, 21. Mai, Heiligenstadt. — Geistlicher Kommissar Nolte an den Bischof (Franziskus Drepper) von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Infolge der von Ew. Bischöfl. Gnaden unter dem 30. Januar so huldvoll erteilten Genehmigung zur Abhaltung von Volksmissionen durch den Priester Herrn Behrens ist die erste Mission in Neustadt vom 14.—21. April wirklich abgehalten worden. Über den Verlauf dieses heiligen Werkes und über die Früchte desselben besagt der abschriftlich angefügte Bericht des Pfarrers von Neustadt, Dechant Händly, das Nähere [1]. Herr Behrens hat die ganze Mission geleitet und bei weitem das meiste dabei gearbeitet. Aushilfe im Predigen leisteten ihm der Pfarrer Großheim von Beuren und der Dechant Bögershausen. Diesen zweiten, einen erleuchteten und bewährten Seelsorger, haben wir zur Teilnahme an den Missionen eingeladen, obgleich er zu dem hannöverschen Anteile des Eichsfeldes gehört, weil bei dem ersten Beginn des wichtigen Werkes ein zweiter Geistlicher unseres Kommissariatsbezirkes noch nicht eintreten wollte. Die abgehaltene Mission hat, wie aus dem pfarramtlichen Berichte hervorgeht und wie wir auch aus andern zuverlässigen Quellen wissen, die gewünschten und erwarteten Früchte aufs vollkommenste gebracht, so daß wir uns von ganzem Herzen gedrungen fühlen, den innigsten Dank für die erteilte oberhirtliche Genehmigung des gottgefälligen Werkes in unserem eigenen Namen sowie nach dem Wunsche des Dechant Händly in dessen Namen Ew. Bischöfl. Gnaden auszusprechen. Es tut uns hierbei nur leid, daß Herr Behrens durch ein Halsleiden gehindert ist, die vielen Missionen, welche schon erbeten sind, abzuhalten; wir hoffen jedoch, daß derselbe unter der Pflege der Barmherzigen Schwestern, in deren Anstalt er sich gegenwärtig befindet, bald soweit wieder hergestellt werden möge, daß er seinem Berufe sich wieder widmen kann. Eine Unterstützung in der Leitung der Missionen durch einen seiner Ordensgenossen scheint notwendig zu sein, wenn er nicht bald erliegen soll; er hat aber keine große Hoffnung, daß ihm ein solcher beigegeben werden könne, da alle Glieder seiner Provinz verwendet sind. Auf den Fall jedoch, daß ihm, sei es auch nur vorübergehend, ein Sozius beigegeben werden könnte, erlauben wir uns die untertänigste Bitte, daß Ew. Bischöfl. Gnaden hierzu die oberhirtliche Genehmigung hochgeneigt erteilen wollen."

---

[1] Siehe Nr 27.

29) **1850, 16. Mai, Löffingen. — Ein Teilnehmer über die Miſſion.**

(Karlsruher Zeitung Nr 118 vom 20. Mai 1850.)

„. . . Die Religionsvorträge des Herrn Miſſionärs finden allgemeine Anerkennung, da ſie auf ſehr faßliche, würdevolle, klare und eindringliche Weiſe gehalten werden. Dies hat zur Folge, daß die Zahl der Zuhörer täglich ſich vermehrt und viele Hundert heilſam erſchüttert werden; denn man kann ſehen, wie nach jeder Predigt die Gläubigen mit wahrem Eifer zur Beichte ſich anſchicken. Hierbei leiſten Geiſtliche aus der Nachbarſchaft, ſelbſt aus dem Hegau und Württemberg, in der Verwaltung des Bußſakramentes lobenswerte und unermüdliche Aushilfe. . . .

„Die große Menſchenmenge zeigt in und außer der Kirche ein muſterhaftes Benehmen; es iſt noch nicht die geringſte Störung vorgekommen. . . .

„Manche nicht Vorurteilsfreie mögen Miſſionäre und Übertreibung für identiſche Begriffe gehalten haben, allein auch mancher iſt ſeither in dieſem Punkte eines Beſſeren belehrt worden. . . .

„Schließlich bemerken wir noch, daß, wenn je etwas geeignet iſt, Glauben und Sitte wieder zu beleben, die Miſſionen unſeres Erachtens in hohem Grade dazu beitragen dürften."

30) **1850, 16. Mai, Stromberg. — Pfarrer Samſon über die Miſſion an Biſchof Johann Georg in Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Was nun den Erfolg betrifft, ſo kann ich jetzt nach Verlauf von drei Wochen mit Sicherheit ſchon folgendes berichten: Von den Pfarrkindern iſt mit Ausnahme eines einzigen Ehepaares und eines neu eingezogenen Handwerkers keiner von den heiligen Sakramenten zurückgeblieben, und bei jenem ſcheint Lauigkeit die Urſache zu ſein; 11—12 Beichtväter waren ſtets beſchäftigt, und obſchon viele Fremde, welche großenteils in ihren reſpektiven Pfarrkirchen kommunizierten, hier nicht gezählt werden konnten, haben doch 1700 die heilige Kommunion empfangen. Ferner: Der Gottesdienſt, beſonders an Nachmittagen, wurde früher ſchlecht beſucht; nach der Miſſion indes iſt es an den Sonntagen nachmittags ſo voll in der Kirche wie nie zuvor, mit Ausnahme der Vierhochzeiten.

„Endlich iſt der Geiſt der Gemeinde ein religiöſerer geworden; die ganze Lebensweiſe und Geſinnung umgewandelt, eine in Gott freudigere, und hoffentlich werden die zwei Hauptlaſter, Trunk und Unzucht, wogegen ganz vorzüglich geeifert iſt, ihren Todesſtoß bekommen haben. . . ."

31) **1850, 1. Juni, Darfeld. — Pfarrer Fenslage an den Biſchof Johann Georg von Münſter über den Erfolg der Miſſion[1].**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Arge Söffer ſind zur Einſicht gekommen und jetzt mäßig und nüchtern. Die Dienſtboten wie ganz umgewandelt, worüber ich ſo viel Erfreuliches höre von

[1] Vgl. Nr 22.

den Hausherrn und Frauen; die gemeinſten Leute, die mitunter ſehr wenig gelernt, haben die Predigten ſo wohl verſtanden und zu Herzen genommen, daß ich ganz darüber verwundert bin. Die Kirche während des Gottesdienſtes, der Predigt und Chriſtenlehre iſt gefüllt und die Wirtshäuſer total leer. Man fängt an, ſich zu ſchämen unter dem Gottesdienſte ꝛc. ein Wirtshaus zu betreten; ſo wurde neulich einer in der Predigt unwohl, anſtatt aber etwas Geiſtiges zu begehren, wie das früher häufig bei ihm der Fall war, bat er um ein Glas Waſſer und ſetzte ſich draußen, um nicht den Namen zu haben, während der Predigt im Wirtshauſe zu ſein. Ein anderer, ſehr arger, böſer Söffer nimmt keinen Schnaps mehr an den Mund. Gegen Abend geht alles ruhig nach Hauſe, ſo daß Herr und Knecht zur rechten Zeit zu Hauſe ſind. Die Leute ſind folgſamer, freundlicher, fügſamer wie je zuvor. Man ſchickt die Kinder beſſer zur Schule, zur Kirche und Chriſtenlehre. Und im Beichtſtuhle macht man erfreuliche Erfahrungen. Für die Wirte, wie ich auch neulich gemeldet, haben wir einen beſondern Verein gebildet, dem ſie alle beigetreten ſind. Ich beehre mich Ew. Biſchöflichen Gnaden dieſen Verein mit den Unterſchriften anbei vorzulegen und, ohne vorzugreifen, Hochdieſelben gehorſamſt zu bitten, denſelben hochgeneigteſt zu ſanktionieren, wodurch den Mitgliedern ein neuer Impuls erwachſen würde, die Verſprechungen deſto treuer zu erfüllen. Auf Verlangen derſelben habe ich die Punkte abdrucken laſſen, wovon ein jeder ein Exemplar bekommen und als Tabelle in ſeinem Hauſe aufgehangen hat, damit alle Gäſte ſehen können, welche Verpflichtungen ſie eingegangen ſind. . . ." [1]

32) 1850, 2. Juni, Werl. — Pfarrer Alterauge an Biſchof Drepper von Paderborn.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Für meine Pfarrgemeinde halte ich es für ſehr heilſam, daß in derſelben die Volksmiſſion abgehalten wird. Auch für die benachbarten Pfarrgemeinden würde dies zur Nachahmung anfeuern. Mit dem 9. Juni ſollte meiner Meinung nach die Miſſion beginnen. Nach meiner innigſten Überzeugung wird aber dieſe Miſſion nur dann den erwünſchten ſegensreichen Erfolg bringen, wenn dieſelbe durch die Patres der Geſellſchaft Jeſu abgehalten wird [2]. Der Pater Klinkowſtröm hat durch

[1] Die beiliegenden gedruckten „Statuten des Gaſtwirte-Vereins" lauten: 1. Während des Gottesdienſtes und der Predigt an Sonn- und Feſttagen, vor- und nachmittags an Anweſende keine Getränke zu verabreichen. 2. Keinem ſo viel zu geben, daß er betrunken wird. 3. Keinem Betrunkenen etwas zu geben, wodurch ſeine Betrunkenheit vermehrt wird. 4. Abends im Sommer nach 11 Uhr und im Winter nach 10 Uhr nicht mehr zu verſchenken. — Wer ſich gegen obige Punkte verfehlt, verpflichtet ſich, jedesmal 5 Silbergroſchen an die Armen zu geben. — Dieſen vier gedruckten Punkten iſt noch ein fünfter, geſchrieben, hinzugefügt: Ohne Erlaubnis des Pfarrers keine Tanzluſtbarkeit zu veranlaſſen.

[2] Die Miſſionen in der Diözeſe Paderborn waren bisher von dem biſchöfl. Miſſionär Hillebrand mit großem Erfolg gehalten und die Geſuche um andere Miſſionäre von dem Biſchof meiſt abſchlägig beſchieden worden. Auch hier antwortete der Biſchof

seine Predigten im Juli vorigen Jahres hier schon aller Herzen für sich gewonnen und ist bereit, mit seinen Konfratres am 9. Juli in Werl die Mission zu beginnen; vorher aber soll ich Ew. bischöflichen Gnaden hierzu geziemend um die gnädige Erlaubnis bitten, und im Falle mir diese zu teil würde, zugleich die für die Beichtväter zur Zeit der Mission nötigen Fakultates erwirken, welches ich im gegenwärtigen Schreiben untertänigst zu tun mir erlaube."

33) **1850, 25. Juni, Münster. — Der Provinzial P. Minoux an den Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Die zu Warendorf abgehaltene Mission hat die Überzeugung verschafft, daß die große Hitze in der jetzigen Jahreszeit sowohl für das sich zudrängende Volk als für die Missionäre sehr bedeutende Beschwernis veranlaßt. Der sonst kräftige P. Burgstahler[1] ist ganz ungewöhnlich erschöpft und angegriffen; P. Max Klinkowström war ebenfalls etwas leidend und P. Joseph Klinkowström, der die Mission zu Emsdetten halten soll, besorgt nach seiner bisherigen Erfahrung, daß durch die große Hitze seine Gesundheit angegriffen werde.

„Ich erlaube mir also die Bitte, daß Euer Bischöflichen Gnaden gütigst bewilligen wollen, daß die PP. Missionäre sich während der heißen Sommerzeit durch einige Wochen, allenfalls bis Ende August, ausruhen dürfen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die bereits angesagten Missionen zu Ostbevern und Emsdetten noch abgehalten werden, und die Missionäre sich erst nach deren Vollendung zurückziehen sollen. . . ."

34) **1850, 7. Juli, Amrichshausen (Schönthal). — Dekan Ignatius Compneſt an P. Minoux.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Der Ruf von der segensreichen Wirksamkeit der Väter Ihres Ordens bei Abhaltung von Missionen hat sich auch in unserer fränkischen Gegend verbreitet, indem viele Leute aus hiesiger Gegend sich an den Wallfahrtsort Walldürn im Odenwalde, wo kürzlich eine Mission abgehalten wurde, begeben haben. Ich selbst habe mich sowohl in Haigerloch, wo ich mit dem hochw. Bischofe Joseph von Rotten-

---

am 18. Juni: „Auf den Bericht vom 2. d. Mts. erwidere ich Ihnen, daß ich die Heranziehung auswärtiger Kräfte zur Abhaltung einer Mission in Werl nicht für zweckmäßig erachte, da wir in der eigenen Diözese ein Missionsinstitut besitzen, welches nach allen bisherigen Erfahrungen seinem Zwecke in hohem Grade entspricht und von welchem ich wünsche, daß es seine gesegnete Wirksamkeit immer weiter über die Diözese ausbreite. Diesem gemäß wollen Sie Ihre, die Abhaltung einer Mission in Werl betreffenden Anträge zunächst an den Missionar Hillebrand richten."

[1] P. Anton Burgstahler, geboren 4. März 1802 zu Walf (Elsaß), eingetreten 3. November 1818 zu Brig (Wallis), gestorben 22. November 1876 zu Wynandsrade (holländ. Limburg).

burg, bei dem ich mich gerade auf Besuch befand, dem Schlusse der Mission anwohnte, als auch in Walldürn, wo ich die hochw. Väter Schlosser[1] und Roder, deren Bekanntschaft ich in Haigerloch gemacht hatte, besuchte und mehrere Tage daselbst verweilte, persönlich von den heilsamen Wirkungen der Volksmission überzeugt.

„Es ist daher mein und meiner ganzen Kapitelsgeistlichkeit sehnlichster Wunsch, den Gläubigen und Ungläubigen unseres Kapitels und deren Umgegend den Segen der Mission zuwenden zu können.

„Am 24. Juni dieses Jahres hat die Geistlichkeit meines Kapitels bei einer allgemeinen Konferenz einstimmig den Beschluß gefaßt, den hochw. Bischof Joseph zu bitten, die Genehmigung zur Abhaltung einer Volksmission durch die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu in der schönen und großen Klosterkirche in Schönthal, einer vormaligen Cistercienserabtei, zu erteilen.

„Dieser Bitte hat der hochw. Bischof unter dem 2. d. M. huldvollst entsprochen und mich bevollmächtigt, mich an Euer Hochwürden Herrn P. Provinzial Minoux in Straßburg um Sendung von Missionspriestern zu wenden. Indem ich nun diese meine herzliche Bitte Euer Hochwürden ehrfurchtsvoll vortrage, erlaube ich mir nur noch beizufügen, daß es in meinen und meiner Kapitularen Wünschen liegt, daß die Mission noch im Laufe dieses Jahres, etwa im Monat Oktober, abgehalten werden könnte. Sollte dieses aber nicht tunlich sein, so bitte ich darum, daß uns im nächsten Frühjahr einige Missionspriester huldvollst zugesandt werden möchten. Sehr freuen würde es mich, wenn die hochw. Herren PP. Schlosser, Roder und Haßlacher, deren persönliche Bekanntschaft ich gemacht habe und gegen welche ich besondere Hochachtung hege, zur Abhaltung der Mission in meinem Landkapitel verfügbar wären.

„Ich bitte nun Euer Hochwürden Herrn P. Provinzial wiederholt und dringend im Namen des ganzen Kapitels, uns sobald als möglich zwei bis drei Missionspriester zur Abhaltung einer Mission in der Klosterkirche zu Schönthal zu übersenden. . . .“

35) 1850, 10. Juli, Warendorf. — Pfarrer Jenne an den Bischof Johann Georg von Münster über die Mission.

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„. . . Und in der Tat, es wurden die Tage vom 16.—23. Juni, in welcher uns der Segen der Mission zu teil wurde, für Warendorf eine wahre Sabbatwoche. Von der ersten Predigt an war die große Kirche, deren weite Räume schon vor dem Beginn der Mission durch Fortschaffen der Bänke aus dem Schiffe derselben noch erweitert waren, mit Zuhörern so überfüllt, daß meist bis auf den Kirchhof hinaus die Menschen standen; am Sonntag, den 23., mußte draußen gepredigt werden. Ein Blick auf die versammelten Massen, die mit gespanntester Aufmerksamkeit die

[1] P. Georg Schlosser, geboren 5. März 1804 zu Blienschweiler (Elsaß), eingetreten 1. Oktober 1821 zu Brig (Wallis), gestorben 23. April 1882 in Angers (Frankreich).

Vorträge verfolgten, und in deren Mienen man oft den Eindruck lesen konnte, welchen diese Vorträge machten, mußte die Überzeugung bringen: Hier hat Gottes Wort die eifrigsten Zuhörer. Diese eifrigen Zuhörer waren aus allen Klassen der Gesellschaft herbeigeströmt, wie auch viele Akatholiken sich einfanden. Aus unsern Gemeinden bemerkte ich viele, die so eifrig zu sehen man kaum hoffen durfte, mehrere, die früher geradezu sich gegen jede Teilnahme bestimmt erklärt hatten. Ebenso waren die Beichtstühle, deren stets in den drei Kirchen zusammen 32 besetzt waren, im eigentlichen Sinne umlagert und haben wir in der alten Kirche allein jeden Morgen zwei bis drei Stunden die heilige Kommunion ausgeteilt. Derer, welche die heiligen Sakramente nicht empfangen hätten, werden nur wenige sein.

„Was nun die Wirkungen der heiligen Übungen anbelangt, so haben selbe die Früchte reichlich getragen, welche der Herr durch dieselben allerorten schafft. Das Gute, was die Mission hier gewirkt, wie sie hier Seelen aus dem Schlafe der Sünde aufgerüttelt, dort andere im Guten neu bestärkt; hier Menschen dem Unglauben entrissen, dort eingewurzelte Irrtümer und Vorurteile beseitigt, hier irrige Gewissen berichtigt, dort ängstliche Seelen beruhigt, hier Schwache gekräftigt, daß sie ernsten Willens Bande der Sünde zerreißen, dort andere auf die große Gefahr der Seele aufmerksam gemacht, im einzelnen und näher anzugeben ist meiner Feder nicht gegönnt. Aus den vielen erfreulichen Mitteilungen aber, welche mir täglich werden, darf ich die besten Hoffnungen schöpfen. Ferner sind mir mehrere bekannt, welche seit Jahren einander feindselig, sich jetzt aussöhnten; andere, welche Restitutionen leisteten, über welche sie früher sich hinwegsetzten. . . ."

36) **1850, 13. Juli. Rottenburg. — Bischof Joseph v. Lipp an P. Minoux, Provinzial.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Euer Hochwürden wollen gestatten, daß ich mich in einer angelegentlichen Bitte an Sie wende. Auch in meiner Diözese ist aus dem Gefühle des Bedürfnisses ein großes Verlangen nach Volksmissionen hervorgegangen. Die hochw. PP. Schlosser, Roder und Haßlacher haben bereits in Wurzach eine Mission, wie man hoffen darf, zum großen Segen des Volkes gehalten. Nun sollten aber in der großen Diözese Rottenburg noch mehrere solche heilbringende Missionen stattfinden. Und ich bitte daher Ew. Hochwürden, daß es Ihnen gefallen möge, die Anordnung treffen zu wollen, daß sobald als möglich Gmünd, Rottweil und Schönthal sich des Glückes einer Mission erfreuen können.

„Was insbesondere Gmünd betrifft, so ist die dringende Bitte von dorther an mich ergangen, daß ich mich bei Ew. Hochwürden verwende, daß Sie die hochw. Missionspriester sogleich von Sigmaringen aus nach Gmünd senden möchten. Ich bitte nun Euer Hochwürden, Sie möchten wenigstens gestatten, daß die Herren Patres von Konstanz aus sich nach Gmünd begeben. Ich werde den Herrn Erzbischof von Freiburg, mit dem ich nächstens in Mainz bei der Konsekration des Herrn Bischofs daselbst zusammentreffen werde, um seine Zustimmung dazu bitten. . . ."

37) 1850, 18. Juli, Ostbevern. — Pfarrer Spithöver an Bischof Johann Georg von Münster über die Mission.

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„. . . Es sind hier 1500 Kommunikanten, welche alle die heiligen Sakramente empfangen haben, und auch nicht einer ist zurückgeblieben. Daß aber außer diesen noch eine große Anzahl Auswärtiger hier gebeichtet hat, geht daraus hervor, daß in dieser Woche dritthalbtausend (2500) hh. Spezies hier zur Kommunion ausgeteilt wurden. Es waren in der Tat Tage des Heils für unsere Gemeinde und die ganze Umgegend.

„Auf Veranlassung der Predigten der HH. Missionäre ist auch hier sofort ein Verein unter den Jungfrauen, Jünglingen, Hausvätern und Hausmüttern gebildet, welche sich verpflichten, keine Tanzlustbarkeiten mehr zu besuchen resp. besuchen zu lassen, jede gefährliche Gelegenheit der Sünde zu meiden, mit keiner Person andern Geschlechts sich allein aufzuhalten und Liebschaft mit ihr anzuknüpfen, und im Falle einer redlichen Absicht zur Heirat ohne Erlaubnis der Eltern nichts vorzunehmen ꝛc. Den Mitgliedern sind, wenn sie für einander täglich ein Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater beten, vom Papste viele Ablässe verliehen. In diesen Verein haben sich hier gleich in den ersten Tagen an die 300 aufnehmen lassen. Ein solcher war hier um so nötiger, da die Tänzereien hier sehr zahlreich und wegen des dabei stattfindenden Branntweintrinkens auch selbst von seiten der Frauenzimmer weit gefährlicher waren als anderswo. . . ."

38) 1850, 24. Juli, Gmünd. — Der Ausschuß des Pius-vereins an P. Minoux, Provinzial.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Die Gewährung eines sehnlichen und gewiß frommen Wunsches eines großen, ja wohl des größten Teils der hiesigen Einwohnerschaft hängt von der Genehmigung Euer Hochwürden ab, die Gewährung nämlich der Bitte um eine Mission. Nachdem nämlich auf die durch das hochw. Stadtpfarramt befürwortete Bitte eines großen Teils hiesiger Bürger um Erlaubnis zur Abhaltung einer Mission die Genehmigung des hochw. bischöflichen Ordinariats erfolgt war, so wandte sich der unterzeichnete Ausschuß des Pius-vereins, der diese Sache in Gmünd angeregt hatte, nach Wurzach an die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu, die PP. Roder und Schlosser mit der Einladung, die Leitung der Mission in hiesiger Stadt gütigst übernehmen zu wollen. Das hochw. Stadtpfarramt hatte zu diesem unserem Schritte die Genehmigung gegeben und auch seinerseits die hochw. Väter durch eigenes Schreiben eingeladen. Aber zu unserem großen Leidwesen sahen sich die hochw. Herren nicht in der Lage, unserem Wunsche zu entsprechen, weil, wie sie in der Antwort auf die Einladung des hochw. Stadtpfarramts sagten, ihnen die Zeit, vor allem aber die Genehmigung ihres Obern fehle.

„An Ew. Hochw. liegt es also, uns eine Wohltat zu gewähren, die wir nicht anstehen als die größte zu bezeichnen, welche unserer Stadt werden könnte, und die

Unterzeichneten wenden sich deshalb mit der dringenden und flehenden Bitte an Sie, hochw. Herr, den hochw. PP. Schlosser und Roder die Genehmigung zur Abhaltung einer Mission in hiesiger Stadt zu erteilen und zu bewirken, daß dieselbe noch in diesem Herbste, womöglich noch im Monat September, abgehalten werde. . . ." [1]

39) 1850, 11. August bis 2. September, Konstanz. — Mission.

(Schwäbische Chronik des Schwäb. Merkur, 2. Abteil., 2. Blatt Nr 220 vom 13. September 1850.)

„. . . Den meisten Eindruck machte P. Roh[2], ein geborener Walliser, jetzt, nachdem er aus Luzern vertrieben worden, Professor der Dogmatik in Löwen. Auch war nur ein solcher Denker und Redner erster Größe im stande, hier Bahn zu brechen. Allerdings waren seine ersten Predigten kaum für ein Zehnteil der Zuhörer verständlich, und es schien uns, als setze er voraus, daß von den Anwesenden wenigstens sehr viele mit dem gelehrten Rüstwerke und den philosophischen Kunstausdrücken vertraut wären, die er Satz für Satz aus dem Ärmel schüttelte. Es gehörte eine tüchtige wissenschaftliche Vorschule dazu, um den Aufbau seiner Gedanken, den raschen und präzisen Gang seiner philosophischen Entwicklung, die gewaltige Kettenreihe umfangreicher Vernunftschlüsse, die Reihenfolge der Beweisgründe, bis sie zuletzt schlagend und erschütternd wurden, und die Fülle der Ideen zu erfassen, deren Erläuterung seine Aufgabe war. Wer ihn einmal gehört, erlaubte sich gewiß keinen Spott mehr; jeder mußte, wenn er sich nicht selbst ein Armutszeugnis geben wollte, zugestehen, daß der Mann über eine Kraft des Verstandes gebiete, die einen hinreißenden Reiz ausübe. Dazu eine Gewandtheit des Ausdruckes, die staunenswert ist. Die Missionspredigten waren von vielen Protestanten regelmäßig besucht und diese wetteiferten mit den Katholiken in steigender Verehrung dieser Redner. P. Roh ist der Mann des Verstandes, der Vernunft und des Gemütes in höchster Potenz. P. Roder wirkt mehr auf das Gefühl. Auch er ist ein durch und durch gebildeter Theologe, sein mildes Wort gewann vornehmlich die Frauen, doch läßt er sich hier und da vom Eifer zu viel fortreißen, und dann wird er fast unverständlich; das sollte er zu vermeiden suchen. Im Anfange der Mission hielt man ihn für die Hauptperson, doch bald gewahrte man, daß Roh der eigentliche Mauerbrecher und Roder ein allerdings tüchtiger Gefährte war, der wieder den Boden zu ebnen und zu bepflanzen sucht, den der andere aufgewühlt hat. Ein Meisterstück war Rohs Abschiedsrede. Die Wirkung der Mission gab sich besonders zu erkennen, als die Missionäre die Stadt verließen. Man hatte ihnen einen Fackelzug bringen wollen; doch um dieser Demonstration zu entgehen, beschleunigten sie ihre Abreise. Als man davon in den letzten Augenblicken Kenntnis erhielt, eilte alles in die Kirche, und bald war sie gedrängt voll von Menschen. Der inneren Bewegung waren wenige

[1] Dieses Gesuch sandte der Dekan am 28. Juli an P. Minoux mit der Bitte, demselben willfahren zu wollen.

[2] P. Peter Roh, geboren 14. August 1811 zu Conthey (Wallis), eingetreten 16. September 1829 zu Estavayer (Schweiz), gestorben 17. Mai 1872 zu Bonn. Siehe Knabenbauer, Erinnerungen an P. Peter Roh. Freiburg 1872, Herder.

mehr Meiſter, als der Pfarrer, dem allgemeinen Begehren entſprechend, die Miſſionäre nochmals in die Kirche führte, wo ſie unter Tränen Abſchied nahmen. Ihre Abreiſe ſelbſt war ein wahrer Triumphzug. Tauſende begleiteten ſie bis weit vor die Stadt hinaus und darunter Frauen aus den erſten Ständen. Die Wege wurden mit Blumen überſchüttet."

40) 1850, 27. Auguſt, Mainz. — Ch. Kleyboldt, biſchöfl. Kaplan, an P. Minoux (?).

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Geſtern erſuchte mich der Hochwürdigſte Biſchof von Mainz, Wilhelm v. Ketteler, an Euer Hochwürden zu ſchreiben und Sie zu fragen, ob es Ihnen nicht möglich wäre, im Monat November zwei oder drei Mitglieder der Geſellſchaft Jeſu zur Abhaltung von Volksmiſſionen in der Umgegend von Mainz herüberzuſenden. Seine Biſchöflichen Gnaden würden äußerſt erfreut ſein, wenn dieſem ſeinem Wunſche, den mehrere Herren Pfarrer, die um obige Miſſionen angehalten haben, teilen, willfahrt werden könnte, um ſo mehr, da durch die Abhaltung von Miſſionen in der Nähe von Mainz die Aufmerkſamkeit der Bewohner dieſer Stadt auf dieſen äußerſt wichtigen Gegenſtand gelenkt wird und man ſich ſomit eine größere Teilnahme an der zukünftiges Frühjahr in Mainz ſelber abzuhaltenden Miſſion verſprechen darf. Sie werden deshalb gütigſt entſchuldigen, wenn ich Sie erſuche, möglichſt bald darüber Aufſchluß zu erteilen, ob, auf wie lange Zeit und wie viele Patres herüber kommen können, damit die gebührenden Vorkehrungen getroffen werden können. . . ."

41) 1850, 28. Auguſt, Bonn. — Die Pfarrer von Bonn an den Erzbiſchof Johannes v. Geiſſel.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Unterzeichneten beehren ſich Euer Erzbiſchöflichen Gnaden folgende Bitte vorzutragen, und falls ſie ſich des Beifalls Euer Erzbiſchöflichen Gnaden erfreuen ſollte, die Ausführung übernehmen zu wollen. Wir wünſchen, in dieſem Herbſte in der hieſigen Hauptpfarrkirche zum hl. Martin eine Miſſion durch die Patres der Geſellſchaft Jeſu veranſtaltet zu ſehen. Unſere Bitte iſt nun die, dazu Ihre Genehmigung zu erteilen und die Patres zur Übernahme dieſer Miſſion zu beſtimmen. Unſere Gründe für dieſe Miſſion ſind folgende: Die Stadt Bonn hat zwar vielen religiöſen Sinn und religiöſes Leben und hat auch, beſonders in neueren Zeiten, vielfach auf rühmliche Weiſe denſelben betätigt, wie ſich Euer Erzbiſchöflichen Gnaden davon wiederholt haben überzeugen können. Aber ein nicht kleiner Teil der Bewohner iſt leider auch von dem Geiſte der Zeit, der ſich in religions-, rechts- und ſittenfeindlicher Weiſe auszeichnet, nicht verſchont geblieben. Dieſen Geiſt kann nur die Kirche mit ihren Gnaden überwinden. Sie hat für alle Gebrechen die Heilmittel, gewöhnliche und ungewöhnliche, je nach den Verhältniſſen und Größen der Gebrechen. Zu den ungewöhnlichen Heilmitteln rechnen wir die Miſſionen. Auch hat die Erfahrung aller Zeiten bewieſen, und täglich wiederholen ſich die Beweiſe, daß ſie den größten Übeln vollkommen gewachſen ſind. Dieſes außergewöhnliche

Mittel, die Mission, halten wir nun für nötig, um die vom Geiste der Zeit Verblendeten und Verkommenen wieder zu erleuchten und zurückzuführen, und die Gutgesinnten zu befestigen. Daß wir gerade in diesem Herbste diese Mission in Bonn gehalten zu sehen wünschen, wird dadurch noch gerechtfertigt, daß, wie verlautet, gegen den 23. Oktober auch in Köln Missionen abgehalten werden sollen. Dieser glückliche Umstand erleichtert die Ausführung unseres Wunsches, da er eine doppelte Reise vermeidet und bietet auch wieder, wie wir dieses sicher glauben, Vorteile für Köln, das dann die Wirksamkeit der Mission in Bonn zu beobachten Gelegenheit hat. Gelingt die Mission in Bonn, wie das kaum zu bezweifeln ist, so wird der Same des Heils schon nach Köln hinüber getragen, um da in der Stille die Gemüter zu bereiten, noch eher als die Boten des Heiles angelangt sind. . . ."

42) **1850, 6. September, Darfeld. — Pfarrer Fenslage an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Euer Bischöflichen Gnaden beehre ich mich über den weiteren Erfolg [1] der hier abgehaltenen Mission gehorsamst zu berichten:

„1. Seit undenklichen Jahren war hier der Gebrauch, wie das an vielen Orten der Fall ist, daß bei der ersten Proklamation zu Ehren der Brautleute des Abends von den benachbarten jungen Leuten geschossen und darauf mit Branntwein bis spät in die Nacht traktiert und getanzt wurde. Eine Verfügung des hochw. Generalvikariats hatte bereits die Pfarrer vor einigen Jahren auf die große Gefahr für die Sittlichkeit gerade solcher Lustbarkeiten aufmerksam gemacht und aufgefordert, dagegen zu wirken; allein aller Bemühungen ungeachtet, konnte ich es nicht dahin bringen, daß diese unterblieben. Wenn auch viele nach eindringlichen Vorstellungen guten Willens waren, so scheute sich doch jeder, mit der Abstellung dieses Mißbrauches zuerst den Anfang zu machen, und so blieb es beim Alten. Nach der Mission fand aber dieses sog. Buchsen-Bier nicht mehr statt. — Gott gebe, daß dieses für immer aufhöre!

„2. War es hier gebräuchlich, daß bei Beerdigung einer Leiche aus dem Kirchspiele am Grabe die Einladung seitens der Angehörigen an die, welche der Leiche gefolgt waren, erging, in einem bestimmten Wirtshause sich einzufinden, wo ihnen dann Branntwein verabreicht wurde. Dieses hatte zur Folge, daß häufig übermäßig zum Ärgernisse der Gemeinde dort getrunken wurde, weil unentgeltlich der Branntwein verabreicht wurde. Ich war daher darauf bedacht, ob sich dieses nicht jetzt abstellen ließe. In einigen Kanzelvorträgen brachte ich diese Angelegenheit zur Sprache und schlug den Eingesessenen des Kirchspiels vor, bei mir zu einem Vereine sich zu melden, um diesen Mißbrauch, wodurch so viele sich versündigten, die sonst mäßig und nüchtern leben, für immer abzustellen. Einige Zeit nachher, wo ich mehrere der Angesehensten bei mir hatte, trug ich ihnen nochmals diese Angelegenheit vor, und sie waren einverstanden. Sie unterschrieben, daß sie a) bei dem Begräbnisse ihrer

[1] Siehe Nr 31.

Angehörigen keinen Branntwein an das Gefolge nach der Beerdigung verabreichen lassen würden, daher die Einladung dazu an der Gruft wegfalle, und b) statt dessen den Verwandten, die aus fremden Gemeinden die Leiche begleitet hätten, in einem Wirtshause oder im eigenen Hause Kaffee oder Essen gegeben werden solle. — Kurz nachher hatten wir eine Leiche bei einem Kolon, der auch dafür gewonnen wurde und zum erstenmal den Anfang damit machte, wonach dann jeder aus dem Dorfe ruhig wieder nach Hause ging. — So ist denn hierin die Bahn gebrochen, und ich hoffe zu Gott, daß dies weiteren Erfolg haben wird.

„3. Wir haben jetzt an allen Sonntagen rund um uns her in irgend einem Dorfe Kirmes bis zu ungefähr Mitte Oktober, wo es oft wüst und toll hergeht und die jungen Leute aus den benachbarten Gemeinden zusammenströmen und wo bis spät in die Nacht in allen Wirtshäusern getanzt und gezecht wird. Diese Tänzereien sind die gefährlichsten im ganzen Jahre. Wir hatten vor 14 Tagen unsere Kirmes, wovor ich lange gefürchtet hatte. Wir hatten vorher in unsern Vorträgen auf die Gefahr und auf das Versprechen hingewiesen, was sie allesamt in der Karwoche abgelegt und insbesondere in den Vereinen zu tun versprochen hätten, und unsere Kirmes lief gut und ruhig ab. Ein Wirt ließ tanzen, woran die Auswärtigen, aber nicht die Darfelder sich beteiligten. Von jenen Jünglingen und Jungfrauen, die den Vereinen beigetreten sind, und die Zahl ist zahlreich, haben bis jetzt fast alle ihr Versprechen in Beziehung des Tanzens treu gehalten, und nur einzelne wenige sind ihrem Versprechen, wo sie in andern Gemeinden waren, untreu geworden. . . ."

43) 1850, 7. September, Köln. — Erzbischof Johannes v. Geissel an den Bischof von Münster.[1]

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„. . . Da es nun endlich nach Beseitigung mancherlei kleiner und kleinlicher Bedenken gelungen ist, den Boden zur Abhaltung einer außerordentlichen Mission vorzubereiten und die kölnische Pfarrgeistlichkeit an mich den Antrag gestellt hat, die ungesäumte Einleitung dazu zu treffen, so erlaube ich mir Ew. Bischöfl. Gnaden ganz ergebenst zu ersuchen, daß Sie so gefällig sein möchten, den dortigen hochw. Vätern (der Gesellschaft Jesu) hiervon Mitteilung zu machen, denselben meine Bitte um Abhaltung einer Volksmission in der Stadt Köln zu eröffnen und sie in meinem Namen dazu einzuladen. Bezüglich der Zeit zur Ausführung dieser Mission ist es mein dringender Wunsch, daß dieselbe während 14 Tagen stattfinden möge. . . . Rücksichtlich des Ortes der Mission habe ich unsere Domkirche, als durch ihre Größe besonders geeignet, dazu ausersehen. Allein da dieselbe zu weit von den Pfarreien des südlichen Teiles der Stadt entfernt ist, so haben wir erkannt, daß eine einfache Mission nicht ausreicht, sondern eine doppelte, und zwar gleichzeitige notwendig ist, so daß an denselben Tagen wie im Dom die Mission in der ebenfalls sehr geräumigen Pfarrkirche zum hl. Severin für die südliche Hälfte der Pfarreien stattfinde. Es wird daher nicht nur erwünscht, sondern notwendig sein, daß eine doppelte Anzahl der hochw. Väter (wohl 7—8) zur Abhaltung der beiden gleichzeitigen Missionen sich hier einfinden. . . ."

44) **1850, 9. September, Bocknm. — Pfarrer Homann an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Mit der innigsten Freude berichte ich jetzt, nachdem sich die erzielten Erfolge der hier durch die gnädigste Fürsorge Euer Bischöflichen Gnaden vom 28. Juli bis 4. August abgehaltenen Mission übersehen lassen, folgendes:

„Die Teilnahme der Gemeinde an derselben war eine durchaus allgemeine, so daß, ob auch die Ernte bereits begonnen, dennoch sämtliche Arbeiten währenddes ruhten, um auch nicht eine Predigt zu versäumen. Vielfach haben selbst die Landleute ihre Häuser geschlossen und die Zeit dem lieben Gott überlassen, weil niemand sich entschließen konnte, zu Hause zu bleiben. Auch die ganze Umgegend hat so zahlreich an derselben teilgenommen, daß besonders in den letzten Tagen 5000, am Schlußtage bis 7000 nach der Schätzung des Herrn Paters Klinkowström anwesend waren. Aus der Gemeinde hat sich nicht einer ausgeschlossen; alle ohne Ausnahme sind zu den heiligen Sakramenten getreten. . . ."

45) **1850, 13. September, Ennigerloh. — Bischof Johann Georg von Münster an den Bischof von Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„In Erwiderung auf das sehr geehrte Schreiben Ew. Bischöfl. Gnaden vom 7. d. beehre ich mich ganz ergebenst zu erwidern, daß der Herr Erzbischof von Köln mich unterm 6. d. an ein früheres Versprechen zur Gewährung einer Mission durch die Patres S. J. erinnert und eine doppelte Mission für die Stadt Köln für den Anfang November begehrt hat; der P. Burgstahler schreibt mir, daß er zwei Missionen dem Herrn Bischof von Fulda für den Monat Dezember auf wiederholtes Ersuchen versprochen habe. Ew. Bischöfl. Gnaden wollen hieraus ersehen, daß ich fürs Bistum Münster für die drei letzten Monate dieses Jahres fast auf jede Mission verzichten müßte, wenn noch in einem dritten Bistum solche durch die Patres S. J. gehalten werden sollte, indem zwischen den einzelnen Missionen in der Regel eine Zwischenzeit von 14 Tagen sein müßte. Wenn ich daher auch wohl gerne für die Mission in Ostercappeln die Patres bewillige, so bin ich doch genötigt, dafür Aufschub bis ins Jahr 1851 zu erbitten. Im eigenen Bistum habe ich tagtäglich aufschiebende Antworten zu geben, so groß ist das allseitige dringende Begehren nach Missionen. An Osnabrück und Meppen werde ich jedenfalls auch denken."

46) **1850, 8. Oktober, Emmerich. — Pfarrer Kamke an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Gemäß verehrlichen Zirkularverfügung vom 4. Februar d. J. beehre ich mich, Euer Bischöflichen Gnaden anzuzeigen, daß die hier vom 8.—15. September abgehaltene Mission den besten Erfolg gehabt und alle Erwartungen weit übertroffen. Es fehlen mir die Worte, um den Eindruck zu beschreiben, den die Mission nicht

nur auf Emmerich, ſondern auch auf die ganze Umgegend gemacht hat. Die würdigen Jeſuitenväter haben die ewigen Wahrheiten unſerer heiligen Religion mit einer ſolchen Klarheit, Kraft und Beredſamkeit vorgetragen, wie ich es nie hörte. Ihre Vorträge bewirkten eine ſolche Begeiſterung, daß man an nichts mehr dachte als an die Miſſion und wie man dieſe Tage zu ſeinem Heile benutzen ſolle. Die Kirche war fortwährend gedrängt voll, und in der Schlußpredigt waren gewiß über 7000 Menſchen, und doch fiel nicht die geringſte Unordnung vor.

„Ich preiſe den lieben Gott und danke Euer Biſchöfl. Gnaden für die Miſſion, denn meine Abſicht iſt erreicht. Mit wenigen Ausnahmen ſind alle diejenigen, die ſeit 10, 20, 30, 40 und 45 Jahren ihre Religionspflichten nicht mehr erfüllten, wieder zurückgekehrt. Im ganzen haben 4763 die heilige Kommunion empfangen. . . .“

47) **1850, 15. Oktober, Bielefeld. — Geſuch der Katholiken Bielefelds um eine Miſſion. 68 Unterſchriften.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn).

„Wenn es bei den Wirren und verkehrten Richtungen unſerer Zeit doppelt Not tut, den inneren Menſchen vor den anſteckenden Einflüſſen des böſen Zeitgeiſtes zu bewahren und mit neuer Glaubens- und Tugendkraft zu beleben, ſo möchte auch die unterzeichnete hieſige katholiſche Gemeinde ſich nicht den Segnungen entziehen, welche die immer mehr ſich ausbreitenden Volksmiſſionen zur Befeſtigung des Glaubens und zur Erweckung und Begründung eines chriſtkatholiſchen Sinnes in ſo reichem Maße gewähren. Indem die Unterzeichneten daher Ew. Hochwürden ehrfurchtsvoll bitten, auch für die hieſige katholiſche Gemeinde die Abhaltung einer Miſſion bei dem hochwürdigſten Herrn Biſchofe befürworten zu wollen, erlauben ſich dieſelben zu bemerken, daß ſich in Betracht der Gewerbsverhältniſſe der Gemeinde, welche größtenteils aus Handwerkern beſteht, die Zeit in den Monaten Januar, Februar oder März am beſten dazu eignen würde. Wenn die Unterzeichneten ferner ihren gehorſamſten Wunſch für die Abhaltung der Miſſion auf die hochw. Patres der Jeſuiten lenken, ſo hoffen wir, daß Ew. Hochwürden auch dieſem Wunſche Ihre gütige Vertretung nicht verſagen werden, indem die Gemeinde ihr allgemeines vorzugsweiſes Vertrauen zu dieſen hochw. Männern ausgedrückt, ihre eindringliche, rückſichtsvolle und überzeugende Predigtweiſe für unſern Ort ſich beſonders eignen und bei den gemiſcht konfeſſionellen Verhältniſſen hieſiger Stadt ihre Wirkſamkeit und ihr Auftreten unzweifelhaft dazu beitragen möchte, bei der andern Konfeſſion ein Vorurteil zu vermindern, welches ſich bei ihr an den für die Ausbreitung des Reiches Gottes ſo überaus verdienſtvollen Orden geheftet hat.“ [1]

---

[1] Pfarrer Plautholt in Bielefeld ſandte dieſe Bittſchrift an den Biſchof von Paderborn: „Mit dem Wunſche meiner Gemeinde übereinſtimmend, beehre ich mich dieſe Vorſtellung gehorſamſt einzureichen.“ Die Antwort des Biſchofs vom 5. November lautet: „Das von Ew. Hochwürden unterm 15. v. Mts. mir überreichte Geſuch mehrerer Mitglieder Ihrer Pfarrgemeinde um Abhaltung einer Miſſion in der katholiſchen Pfarrkirche zu Bielefeld, bin ich meinerſeits zu gewähren gern bereit. Bei

48) **1850, 22. Oktober, Bocholt. — Pfarrer Schütte an Biſchof Johann Georg von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„Euer Biſchöfl. Gnaden verfehle ich nicht, in Betreff der gnädigſt zugewandten Volksmiſſion, welche von den ehrwürdigen Vätern der Geſellſchaft Jeſu, Herrn P. Burgſtahler, P. Ketterer [1], P. M. Klinkowſtröm und P. Smeddinck [2] vom 22. bis 30. September hier abgehalten worden iſt, gehorſamſt und dankbarſt zu berichten, daß dieſelbe hier eine überaus große Teilnahme gefunden und einen erfreulichen und hoffnungsvollen Erfolg gehabt hat.

„Während der Miſſionszeit war hier eine religiöſe Begeiſterung, und unſere geräumige Pfarrkirche war täglich voll von Tauſenden und Tauſenden, welche aus der Stadt und aus dem Landkirchſpiele und aus der Nachbarſchaft zuſammengeſtrömt waren, ſich an der heiligen Miſſion zu beteiligen und die heiligen Wahrheiten des ewigen Heils aus dem Munde der ehrwürdigen und eifrigen Miſſionäre zu hören und ſtundenlang mit der regſten Aufmerkſamkeit ausharrten, ohne zu ermüden. Und der Eindruck, welchen das gehörte Wort auf die Menge der dichtgeſcharten Zuhörer machte, war nicht ſelten ſo groß, daß alle davon ſichtbar ergriffen wurden, und in der Tat ſich bewährte, was Hebr. 4, 12 geſchrieben ſteht: das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig und ſchärfer als jedes zweiſchneidige Schwert, und dringt durch bis in das Innerſte der Seele und des Geiſtes, der Gelenke und des Markes, richtet die Gedanken und die Geſinnungen des Herzens. Und der Zudrang zu den Beichtſtühlen war ſo groß, daß 28 fremde Beichtväter den Bedürfniſſen und Wünſchen nicht genügen konnten, daß auch noch die hieſige Pfarrgeiſtlichkeit in Anſpruch genommen werden mußte. Und die Anzahl der Gläubigen, welche während der Miſſionszeit hier die heilige Kommunion empfangen haben, überſteigt die Zahl von 7000. Durch die heilige Miſſion iſt ſozuſagen meine ganze Gemeinde gereinigt und geheiligt; der Glaube iſt in allen belebt und geſtärkt, und zum wahrhaft chriſtlichen und gottgefälligen Leben iſt ein neuer Grund gelegt, welcher gute und reichliche Früchte zu bringen verſpricht. Denn überall iſt ein regerer Eifer für das Kirchliche und Geiſtliche und Ewige ſichtbar. Und manche tief eingewurzelte Mißbräuche von

---

Feſtſetzung der für dieſe Miſſion zu wählenden Zeit kommen indes teils diejenigen Orte, welche für Abhaltung der Miſſion bereits früher notiert ſind, teils die vorhandenen Miſſionskräfte in Betracht und muß hiernach die diesfällige nähere Beſtimmung einſtweilen noch vorbehalten bleiben. Ebenſo bin ich bezüglich des ferneren Antrages, daß die Miſſion in Bielefeld durch Väter der Geſellſchaft Jeſu möge abgehalten werden, augenblicklich noch nicht in der Lage, die Gewährung desſelben zuſichern zu können.“ (Konzept im Ord.-Archiv Paderborn.)

[1] P. Laurentius Ketterer, geboren 26. Juli 1808 zu Alt-Glashütten (Baden), eingetreten 11. Oktober 1833 zu Brig (Schweiz), geſtorben 22. November 1875 zu Eſchweiler (bei Aachen).

[2] P. Winold Smeddinck, geboren 11. Januar 1815 zu Münſter (Weſtfalen), eingetreten 25. September 1846 in Tronchiennes (Belgien), geſtorben 14. Auguſt 1881 zu Lüttich (Belgien).

Zusammenkünften und Zechereien und Lustbarkeiten werden mit Entschiedenheit abgestellt, und manche gefährliche Gelegenheit wird sorgfältiger gemieden. Und um stärker im Kampfe gegen das Fleisch und die Welt und den Teufel zu werden, haben viele sich hier näher verbrüdert und sind in den Missionsverein eingetreten. Schon sind bis jetzt eingeschrieben: a) Jungfrauen 777, b) Jünglinge 437, c) Hausmütter 690, d) Hausväter 448; Summa 2352.

„Infolge der Mission hat sich auch unter den hiesigen Kolonialwarenhändlern ein Verein gegen den verderblichen Schleichhandel gebildet und fast alle betreffenden Kaufleute und Händler sind in denselben eingetreten [1]. Und es steht zu hoffen und zu erwarten, daß die hier gehaltene Mission fortdauernd auf alle Stände und Verhältnisse den wohltätigsten Einfluß haben, Gehorsam und tätige Liebe befördern und allem Bösen kräftig entgegenwirken werde.

„Über die empfangenen Gnaden freuen wir uns im Herrn und danken dem Geber alles Guten, welcher uns im Übermaße seiner Barmherzigkeit der unschätzbaren Gnade der Mission gewürdigt hat, und finden darin eine neue Verpflichtung, die Früchte der heiligen Mission zu bewahren.

„Den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu, welche hier unter Leitung des hochwürdigen Herrn P. Burgstahler die Mission gehalten und mit apostolischem Eifer, mit der vollkommensten Hingebung und Anstrengung an dem großen Werke der Rettung der Sünder und des Seelenheils gearbeitet haben, gebührt die dankbarste Anerkennung ihrer Verdienste, ihrer Leistungen, ihrer aufopfernden Liebe und Tätigkeit. . . ."

49) 1850, 27. Oktober bis 10. November, Köln. — Mission.

(Köln. Zeitung [liberal] Nr 271, 12. November 1850.)

„Während der ganzen Zeit der Mission versammelten und erbauten die im hohen Dome und in der St Severinskirche dreimal täglich gehaltenen Vorträge Tausende aus verschiedenen Klassen der Bürgerschaft. Das allgemeine Urteil über diese Vorträge spricht sich dahin aus, daß die Väter mit wahrhaft apostolischem Eifer, zarter Mäßigung und großer Klarheit die Grundlehren des Christentums dem Volke dargelegt und Gottes- und Nächstenliebe so eindringlich gepredigt haben, daß die besten Früchte davon zu erwarten stehen. Die letzte Predigt im Dome hielt bei Anwesenheit des päpstlichen Nuntius und mehrerer bereits eingetroffener Bischöfe P. Roh vor einer Versammlung, die man über 20000 schätzt. . . ."

---

[1] Über diesen Verein bemerkt P. Max Klinkowström in seinem Tagebuch (Ordensbesitz): „Ganz eigentümlich ist der Verein, der sich hier gegen den Schmuggelhandel gegründet hatte, wozu die Nähe der holländischen Grenze so viel Gelegenheit bot; es werden durch diesen Verein nicht nur zahlreiche Sünden verhindert, sondern auch die materiellen Vorteile der Handelswelt sind dadurch gesichert, so daß mancher des großartigen Schmuggels wegen schon ruiniert wurde, und deshalb ward auch der Vorschlag, denselben zu gründen, mit Freude aufgenommen."

50) **1850, 4. November, Münſter. — Biſchof Johann Georg an Kaufmann Everhard Schütte in Münſter.**

(Kopie im Ordensbeſitz.)

„Die Väter der Geſellſchaft Jeſu, welche ſeit etwa zwei Jahren im Bistum Münſter ſich aufhalten, haben in dieſer Zeit eine ſo unermüdliche und ſegensreiche Tätigkeit, insbeſondere durch Abhaltung von Miſſionen, entwickelt, daß es höchlichſt bedauert werden müßte, wenn dieſelben dieſe ihre für Kirche und Staat ſo heilſame Wirkſamkeit nicht fernerhin fortſetzen könnten. Ich hege daher den lebhafteſten Wunſch, daß jenen Vätern ein bleibender Aufenthalt dahier möglich gemacht werde. Dazu gehört vor allem die Überweiſung eines geeigneten Hauſes. Angefragt darüber, ob wohl der v. Aſcheberger Hof dahier ſich zu dem beabſichtigten Zwecke eigne, kann ich mich nur bejahend und zuſtimmend ausſprechen. Der gütige Gott wolle alle jene reichlich ſegnen, welche ſich durch Rat und Tat an dem Werke der Erwerbung dieſes Hofes zum Zwecke der Sicherung der ferneren Wirkſamkeit der erwähnten Väter zum Beſten des Bistums beteiligen werden."

51) **1850, 26. November, Greven. — Pfarrer Steenberg an Biſchof Johann Georg von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Sämtliche Predigten wurden mit ſehr großer Aufmerkſamkeit und ſichtbarer Rührung angehört; bei einigen hörte man Schluchzen. Die Vorträge machten auf alle tiefen Eindruck und waren ſo gehalten, daß niemand mit der Vorſpiegelung einer Übertreibung die Stimme ſeines Gewiſſens beſchwichtigen konnte, wodurch einige, die früher gegen die Miſſionen etwas eingenommen ſein mochten, durchaus für dieſelbe gewonnen ſind. Die Miſſionsprediger haben ſich rühmlichſt über die Teilnahme und Aufmerkſamkeit der hieſigen Zuhörer ausgeſprochen und namentlich hervorgehoben, daß ſie an den Mannsperſonen eine große Menge achtſamer Zuhörer gehabt hätten.

„Zwei Parochianen, welche ich bisher noch nicht hatte bewegen können, die öſterliche heilige Kommunion zu halten, haben ſich in der Miſſionszeit dem heiligen Tiſche genähert, und ſo glaube ich, Ew. Biſchöfl. Gnaden die Verſicherung geben zu können, daß jetzt in der hieſigen Gemeinde kein Katholik mehr iſt, welcher das Gebot der öſterlichen Kommunion unerfüllt laſſen wird. Mehrere Reſtituenda ſind mir und den hieſigen Geiſtlichen zur Beſorgung eingehändigt worden. Die Teilnahme an dem öffentlichen Gottesdienſte, obſchon ich hierüber nie habe klagen können, hat ſich vermehrt. An den Sonn- und Feiertagen nach der Miſſion war des Abends eine größere Stille im Orte. An dem am 29. Oktober hier ſtattfindenden Jahrmarkte wie auch bei einer andern Gelegenheit ſind die früher üblich geweſenen Tanzluſtbarkeiten unterblieben. . . ."

52) **1850, 10. Dezember, Breitenworbis. — Dekan und Geiſtlichkeit von Breitenworbis (19 Pfarrer ꝛc.) an den Biſchof von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Die Berichte über auswärts abgehaltene Volksmiſſionen ſtellen den Erfolg derſelben als außerordentlich, ja ſo heilſam dar, daß behauptet werden dürfte, wenn

dem gesunkenen christlichen Leben nachhaltig soll aufgeholfen werden, solches nur geschehen kann durch dieses Mittel. Was manchem in solchen Berichten wohl übertrieben vorkommen möchte, es hat sich in Wahrheit bestätigt, als in unserem eigenen Lande, in Neustadt nämlich, eine solche Mission abgehalten wurde. Dadurch hat sich's unwiderlegbar herausgestellt, daß einer Gemeinde keine größere Wohltat erwiesen werden kann als durch Abhaltung einer Mission; und wir würden fürchten, keinen Funken Liebe zu unsern Gemeinden zu tragen, wenn wir nicht aus allen Kräften suchten, solche Gnade denselben zuzuwenden. Priester und Laien harren hier überall mit heißer Sehnsucht den Missionen entgegen. Im Glauben an die große Nützlichkeit, ja an die recht eigentliche Notwendigkeit der Volksmission und mit der Liebe, die sie tragen zu ihren Gemeinden, erlauben sich Unterzeichnete, mit dieser wichtigsten Angelegenheit sich an Euer Bischöfl. Gnaden zu wenden. Sie müssen es vor allem aussprechen, wie dankbar sie es erkennen, daß Ew. Bischöfl. Gnaden in der Person des hochw. P. Behrens einen Missionär für das Eichsfeld ernannt haben. Bei aller Tüchtigkeit des Herrn P. Behrens in Leitung der Mission legt jedoch die anscheinend anhaltende Krankheit desselben den Missionen auf dem Eichsfelde unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg und würden nur wenige, vielleicht gar keine mehr hier gehalten werden können, wenn demselben nicht einige Priester aus der Gesellschaft Jesu beigegeben würden. Wir nennen ausdrücklich die Jesuiten, weil wir uns überzeugt haben, daß sie so leicht den Zugang zu dem Herzen des Volkes zu finden und so segensreich die Missionen zu halten wissen. Am besten, weil am bleibendsten würde jedenfalls für die Sache der Mission auf dem Eichsfelde gesorgt werden, wenn eine Residenz der Jesuiten zu Heiligenstadt hergerichtet werden könnte, wozu einige Väter des Ordens bereits Hoffnung gemacht haben. Wir können nicht unterlassen, Ew. Bischöfl. Gnaden neben unserem innigsten Danke die demütige Bitte vorzutragen, die in der Sendung des Herrn P. Behrens bewiesene oberhirtliche Liebe auch forthin dem Eichsfelde zu bewahren und in dieser Liebe die hohe Genehmigung zu erteilen, daß auch forthin die Mission durch die Väter der Gesellschaft Jesu dahier gehalten werden, und um dies möglichst sicherzustellen, daß in Heiligenstadt eine Residenz der Jesuiten gegründet werden darf."

53) 1850, 16. Dezember, Limburg. — Bischof Peter Joseph (Blum) an P. Joseph Klinkowström zu Mainz.

(Konzept im Ord.-Archiv Limburg.)

„Aus Veranlassung einer Mitteilung des Herrn Pfarrers zu Geisenheim erlaube ich mir, mich mit der folgenden ergebensten Anfrage an Ew. Hochwürden zu wenden. Der genannte Herr Pfarrer benachrichtigte mich nämlich, Ew. Hochwürden hätten ihm in einer Unterredung die Aussicht eröffnet, daß einige Patres Jesuiten in meiner Diözese zunächst nach Geisenheim kommen und daselbst predigen könnten.

„Wenn ich nun auch wegen Abhaltung der Missionen gerade im Rheingau mit dem Herrn P. Bruchman, Provinzial der PP. Redemptoristen zu Altötting bereits Rücksprache genommen und wenigstens vor Eingang eines Schreibens von demselben eine anderweitige Bestimmung nicht treffen kann, so würde ich es gleichwohl mit größter

Freude begrüßen, wenn Ew. Hochwürden in der Lage wären, mir die angenehme Zusicherung zu vermitteln, daß einige Ihrer Patres noch im Laufe des Winters eine oder die andere vollständige Mission in meiner Diözese abhalten könnten. . . ." [1]

54) **1850, Dezember (?). — Urteil des protestantischen Historikers Wolfgang Menzel in der Deutschen Vierteljahrschrift 1850, IV.**

(Zitiert von dem protestantischen Prediger K. A. Seibbrand, Die Missionen der Jesuiten und Redemptoristen in Deutschland, Stuttgart 1851, 15.)

„Die im Laufe des Jahres 1850 im südwestlichen Deutschland und vorzugsweise im Schwarzwald abgehaltenen katholischen Missionen hatten teils als Bilder des zurückgekehrten Seelen- und Landesfriedens einen hohen idyllischen Reiz, teils offenbarten sie eine so intensive Kraft des Religiösen und Sittlichen mitten in der Korruption der Zeit, daß kein Anwesender, selbst der mit Vorurteil dazu getreten, sich eines heiligen Schauers zu erwehren vermocht hat. Auch Zuhörer des evangelischen Bekenntnisses waren tief ergriffen und bekannten, daß hier nichts, was ihnen fremd oder feindlich hätte sein können, vorgekommen, sondern ein wahrhaft evangelischer Geist in apostolischer Einfachheit und Kraft sich offenbart habe. Welcher Protestant wäre engherzig genug, solche Erfolge der alten Kirche mit Mißgunst ansehen zu wollen? Nur neidlose Freude kann uns bewegen, wenn wir das, was allen Christen gemeinsam ist, gedeihen und das Kreuz triumphieren sehen über seine Widersacher. Denn aller Gläubigen, von welcher Konfession sie sein mögen, gemeinsamer Feind ist, der hier besiegt wurde, und nie dürfen wir vergessen, das Reich der Feinde Christi ist so weit ausgedehnt, so männervoll und streitbar, daß keine Konfession für sich allein sich rühmen darf, es erobern zu können. Eine vielmehr wird der andern noch in heißem, langem Kampfe helfen müssen. — Es wäre eine große Ungerechtigkeit und hieße den Ernst der Zeit tief mißverstehen, wenn man, wie wohl geschehen ist, das reine evangelische Verfahren der Missionäre und ihr Sichfernhalten von jeder kirchlichen Polemik nur aus Berechnung und politischer Klugheit erklären wollte. Sie hatten ja gar keine konfessionelle, sondern nur eine sittliche Aufgabe, und diese haben sie redlich erfüllt."

---

[1] Die Antwort des P. Joseph Klinkowström vom 4. Januar 1851 lautet: „Ich habe den Wunsch Ihro Bischöflichen Gnaden bezüglich der Missionen im Rheingau dem hochw. P. Provinzial mitgeteilt, und war derselbe gerne bereit, dem Begehren Ihro Bischöflichen Gnaden zu entsprechen, falls der hochw. Bischof von Mainz, in dessen Diözese die Missionäre bereits arbeiten, dieselben entlassen wolle. Ich trug dies dem hochw. Bischof von Mainz vor, und gab mir Hochderselbe nach längerem Bedenken erst vor wenigen Tagen den Bescheid, daß in seiner Diözese sich mehrseitiges Verlangen nach den Missionen ausspreche, und er sie nur ungern aussetzen würde. Demnach ist es nicht wohl möglich, daß wir dem Wunsche entsprechen, womit Ihro Bischöflichen Gnaden uns beehren, um so mehr, da die genannten Patres schon seit vielen Monaten für die zweite Hälfte des Februar und die folgenden Monate für die Missionen im Eichsfelde zugesagt sind. — Wir danken Ihro Bischöflichen Gnaden ergebenst für die Ehre und das Vertrauen, welches Hochdieselbe uns schenken und entschuldigen uns nur, weil wir müssen und mit schwerem Herzen." (Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

55) **1851, 13. Januar, Malmedy. — Oberpfarrer Lelong an das Erzbischöfliche General-Vikariat Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Der Erfolg der Missionen ist wirklich nicht zu beschreiben. Mit Ausnahme weniger beeilten sich nicht allein meine Pfarrkinder, sondern auch viele Auswärtige zu beichten, und es waren die ehrwürdigen Väter, welche vorzugsweise gesucht wurden. . . . Viele mehr oder weniger wertvolle Erstattungen sind entweder durch den Klerus oder durch das Postamt erfolgt und erfolgen noch täglich; seit der Mission wird die Pfarrkirche noch mehr besucht als früher, und der religiöse Sinn ist augenscheinlich neu belebt worden.

„Gewissensskrupel und Beängstigungen sind infolge der Predigten nicht wahrgenommen worden; es hat eine Rede über das jüngste Gericht oder die Hölle nicht stattgefunden. Es ist übrigens der Pfarrer, der seine Pfarrkinder wohl am besten kennen muß, welcher den Leitfaden in den auf der Kanzel zu behandelnden Gegenständen einigermaßen anzugeben hat, und gerne gebe ich unsern ehrwürdigen Missionären das Zeugnis, daß sie meine Bemerkungen mit Freude annahmen und befolgten.

„Der Eindruck, den die Reden und das schöne Benehmen dieser mir so lieb gewordenen Väter hier zurückgelassen haben, ist ein solcher, daß, als ich am dritten Tage nach ihrer Abreise zu sechzehn verschiedenen Kranken gerufen ward, welche ihr Jubiläum halten wollten, mein Erstaunen groß war, von diesen Personen im wesentlichen den Kern mehrerer Predigten zu vernehmen, die ich selbst gehört hatte und den Verwandte oder Freunde ihnen mitgeteilt hatten, so daß ich mit Wahrheit sagen kann, es sei auch den Kranken eine Mission, ja eine recht rührende Mission gegeben worden.

„Mehreres muß natürlich zu einem solchen Erfolge der Mission beigetragen haben; hierunter zähle ich das Außergewöhnliche, die vorzüglichen und gediegenen Reden, manches Äußerliche, das wohl geeignet war, um die Sünder zu erschüttern; wollte man jedoch nur nach menschlichen Mitteln urteilen, so ist ein solches Resultat unmöglich. . . ."

56) **1851, 15. Januar, Gabsheim (Rheinpfalz). — Mission.**

(Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 16. Februar 1851, 29.)

„In der Mitte des Januar haben drei Jesuiten zu Gabsheim eine achttägige Mission mit dem gesegnetsten Erfolge gehalten — die erste in Bayern (?) von Jesuiten abgehaltene, nämlich in neuerer Zeit. Der Bischof von Speier (?), der diese geistige Wohltat möglich machte, hat die Mission selbst eröffnet und bald alle Herzen gewonnen. Heftige Gegner der Mission wurden rasch in die wärmsten Freunde derselben umgewandelt. Auch viele Protestanten wohnten fleißig und mit großer Erbauung bei, und die Katholiken aus weitem Umkreise mit wahrer Begeisterung und stets wachsendem Eifer. Über 3000 Menschen hörten täglich die Missionspredigten, während Gabsheim selbst kaum 600 Seelen zählt. Ein großer Teil der Auswärtigen

blieb in Gabsheim über Nacht, und diese Hunderte wurden von den Gabsheimern gastlich beherbergt und bewirtet. Alle Häuser und Hütten waren mit Gästen gefüllt. Ein Mann, vorher einer der größten Gegner der Mission, bewirtete allein täglich über 30. Eine arme Frau, die nur zwei Stübchen besitzt, beherbergte während der Mission durchschnittlich an 20 arme Leute, für welche sie die nötigen Lebensmittel, von Haus zu Haus gehend, zusammenbrachte. . . ."

57) **1851, 14. Januar, Freiburg. — Erzbischof Hermann v. Vikari an die verehrl. Gemeindebürger, welche sub d. 8. Januar d. J. eine Vorstellung, die Abhaltung einer Mission in Mannheim betreffend, eingereicht haben.**

(Orig. im Pfarr-Archiv der Schloßkirche in Mannheim.)

„Nicht nur eine Anzahl katholischer Einwohner der Stadt Mannheim hat den Wunsch der baldigen Abhaltung einer Mission ausgesprochen, sondern ich selbst, in meiner oberhirtlichen Liebe, wünsche nichts Sehnlicheres, als daß meine lieben Diözesanen der Stadt Mannheim der unaussprechlichen Segnungen einer Mission teilhaftig werden möchten. Es gereichte daher meinem Herzen zur größten Freude, als ich erfuhr, daß sowohl der hochwürdige Herr Stadtpfarrer Pellisier als auch viele Gläubigen der Abhaltung einer heiligen Mission mit Freuden entgegensehen. Glauben Sie, teuerste Freunde, sicher, daß Ihre — in bester Absicht ausgesprochenen — Befürchtungen sich nicht erfüllen werden. Am ersten Tage der Mission verschwinden schon die Vorurteile. Denn man stellt sich etwas ganz anderes vor, als die Mission in der Tat ist. Nur die Erfahrung kann in diesem Punkte die Ansicht berichtigen und ändern. Die größten Feinde werden im Verlaufe gewöhnlich die wärmsten Verteidiger der heiligen Sache und schöpfen aus der Mission, die sie — bevor sie sie kannten — haßten, für Zeit und Ewigkeit unsäglichen Nutzen und Trost. In Konstanz und Freiburg sind rührende Beispiele vorgekommen. Was ist auch eine Mission anderes als eine Reihenfolge von Vorträgen über die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen, über die göttlichen Wahrheiten und Segnungen des Christentums, über die Pflichten der verschiedenen Stände, vorgetragen mit Eifer und mit Verstand von apostolischen Männern, die sich aus reiner Liebe zu Gott und den unsterblichen Seelen für das beschwerliche Werk aufopfern? Was ist die Mission anderes als die Zeit der Gnade, in der Tausende wohlvorbereitet und würdig die heiligen Sakramente empfangen und dadurch Ruhe und Friede bringen in ihr Herz? Nein, meine Freunde, fürchten Sie nicht, daß Mannheim eine Ausnahme machen wird, und daß — wenn sonst überall das religiös-sittliche Leben durch die Missionen Aufschwung gewinnt — nur in Mannheim dieses von Gott sichtbarlich gesegnete Werk spurlos vorübergehen werde. Ich habe von Mannheim, dieser alt-katholischen Stadt, in welcher ich schon rührende Beweise von kirchlicher Gesinnung und Begeisterung für die Religion erfahren, eine viel bessere Ansicht, von Mannheim, in welchem noch viele Seelen ihrer Kirche treu ergeben sind. Und wie viele werden aufs neue zum Guten angeregt und für Gott begeistert werden! Glauben Sie auch nicht, verehrteste Freunde, daß durch die Mission der religiöse

Friede gestört wird. Polemik bleibt ja fern, weshalb auch die Erfahrung lehrt, daß gerade die Protestanten recht eifrig und mit großer Anerkennung den Vorträgen beiwohnen. Die Mission ist auch nicht etwas, was die Schaulust und die Neugierde reizt. Es werden ja nur gediegene Predigten gehalten und hie und da eine einfache Feier veranstaltet, wodurch Herz und Gemüt erhoben wird.

„Seien Sie fest überzeugt, daß ich als Oberhirte, der dereinst strenge Rechenschaft von seiner Amtsführung ablegen muß, nimmermehr zur Abhaltung einer Mission in Mannheim die Hand bieten würde, so ich nicht die heilsamen Wirkungen derselben voraussähe. Überlassen Sie, liebe Freunde, diese Angelegenheit meiner oberhirtlichen Erwägung und seien Sie fest überzeugt, daß, wenn die Mission abgehalten ist, Sie alle dem Allerhöchsten danken werden, daß er in seiner großen Erbarmung und Liebe die Stadt Mannheim mit einer heiligen Mission gesegnet." [1]

---

[1] Daß der Erzbischof sich nicht getäuscht, beweist die folgende Dankadresse der Mannheimer Katholiken vom 21. April 1851. „Durch gnädigste Anordnung Ew. Erzbischöflichen Gnaden wurde uns das Glück zu teil, daß in unserer Stadt während der letzten 14 Tage von den Patres Jesuiten Haßlacher, Roh und Klinkowström eine Mission abgehalten worden; gestern wurde dieselbe geschlossen und von den heißesten Tränen des Dankes und der Wehmut begleitet, schieden die hochw. Herren Missionäre heute bereits aus unserer Mitte. Alle Herzen, die der Empfänglichkeit für festen, kindlichen Glauben und christliche Tugend noch fähig sind, sahen — begeistert von den in so faßlicher, kräftiger Weise verkündeten Wahrheiten — die wahrhaft apostolischen Männer mit tiefem Schmerze von dannen ziehen —, der sicherste Beweis dafür, daß diese mutigen und erleuchteten Prediger des wahren Glaubens sich die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde in vollstem Maße erworben haben. Und wohl dürfen wir Ew. Erzbischöflichen Gnaden die Hochdero väterlichem Herzen gewiß tröstliche Versicherung geben, daß die Segnungen, welche diese heilige Mission uns gebracht hat, unermeßlich sind; denn tausend und tausend Seelen verdanken ihr ein reichliches Maß von Überzeugung, Gottvertrauen, Tugendkraft — Güter, die von keinem irdischen Gute aufgewogen werden und die den, welcher sie besitzt, hoch über alle Drangsale und Stürme des Lebens überheben. Gott, der Allerbarmer, dessen Weisheit und Liebe zu dem Menschengeschlechte ebenso überschwenglich ist, als seine Ratschläge und Gerichte unerforschlich sind, ist es, der auch in den Missionen der zerfahrenen Welt einen ihr so notwendigen Anker des Trostes und der Beruhigung zu Händen gegeben hat. Zu ihm steigt daher auch unser heißes Dankgebet empor für die reichlichen Gnaden, welche er in diesen Tagen uns gespendet. Aber auch an Ew. Erzbischöflichen Gnaden, unsern hochw. innigstgeliebten geistlichen Vater und Oberhirten, richten wir den innigsten, tiefgefühltesten Dank, indem durch Hochdero wohlwollende Fürsorge uns dieses große Glück zu teil geworden ist. Unvergeßlich werden uns die gnadenreichen Tage der heiligen Mission sein; sie haben das Band der Einheit und christlichen Bruderliebe aufs neue um die Herzen der Gläubigen geschlungen und viele gute Vorsätze zur Reife gebracht, die unter Gottes Segen in erfreulichen Früchten später noch sich auch im Leben betätigen werden. . . ." — Anfang Juni erwiderte der Erzbischof: „Da ich, als von der göttlichen Fürsehung berufener Oberhirte eines übergroßen Bistums, für jede mir anvertraute, aus meiner Schuld verloren gehende Seele schwere Verantwortung vor dem ewigen, allwissenden Richter zu geben habe, so mögen Sie, Geliebteste! leicht

58) **1851, 2. Februar, Freiburg. — Erzbischof Hermann über die Missionen.**
(Fasten-Hirtenbrief 1851, Originaldruck in 4°.)

„. . . Darum sagen wir alle heißen und innigen Dank dem Vater der Erbarmung, daß er gerade in unsern Tagen seiner heiligen Kirche einen neuen, vor kurzer Zeit nicht geahnten Aufschwung verliehen, daß er aus dem Schoße der Kirche die wirksamen Mittel wider das Verderbnis der menschlichen Gesellschaft hervorgehen läßt. Wir lenken Eure Blicke, Geliebteste, vor allem auf die heiligen Missionen!

„Diese, von der Kirche gebilligten, empfohlenen und begnadigten Geistesübungen — erscheinen sie nicht als das kräftigste, ja man möchte sagen einzige Mittel, in den Massen den christlichen Glauben frisch anzufachen, das Herz zu erneuern und damit auch die sozialen Zustände zu verbessern? Sind nicht Tausende und abermal Tausende schon durch die Missionsübungen belehrt und erschüttert, zur Erkenntnis ihrer Sünden und der wahren Rettungsmittel gekommen, sind sie nicht hingeführt worden zum Fuße des Kreuzes, auf dem der Gottmensch sein sündentilgendes Blut vergoß, und haben sie sich nicht rein gewaschen im Blute des unschuldigen Lammes von dem Schmutz der Sünden, die das Ebenbild Gottes in ihnen entstellten und eine Kluft setzten zwischen dem Heiligsten und ihren Seelen? Wo haben viele wieder Jesum Christum, den sie vergessen, den sie verleugnet hatten, gefunden? — Bei einer heiligen Mission! Wann habet Ihr, die Ihr oft jahrelang in den schmählichsten Fesseln der Sünde geschmachtet, unbußfertig den schnödesten Mißbrauch mit dem Heiligsten getrieben, diese drückenden Fesseln von Euch geworfen, heiße Tränen der Buße geweint und seit vielen Jahren zum erstenmal mit reinem Gewissen Euern Erlöser empfangen? Geschah es nicht während einer heiligen Mission? Und in vielen Familien, aus denen früher Zwietracht und Hader jede Freude des Lebens verbannten und den Hausstand zu keiner Blüte kommen ließen, sind jetzt Friede und Eintracht heimisch geworden, die Eheleute betrachten sich jetzt als durch ein heiliges Band Vereinigte, haben erkannt ihre erhabene Pflicht, die Kinder für den Himmel zu erziehen, und die Kinder: sie ehren und lieben ihre Eltern. Die Gnade einer heiligen Mission ist nicht fruchtlos geblieben. Woher denn das eifrige Streben vieler Seelen, im christlichen Leben zu verharren und zu wachsen, die Gelegenheiten zur Sünde zu fliehen, zu meiden jene sündhaften Bekanntschaften und jene gefährlichen Lustbarkeiten, vielmehr jetzt die Tage des Herrn zu heiligen durch Gottseligkeit,

---

begreifen, daß es mir großen Trost gewähren mußte, daß eine so große Anzahl dortiger Stadtbewohner an der daselbst abgehaltenen Mission sehr lebhaften Anteil genommen habe und den für Beförderung des Seelenheiles sich abmühenden würdigen Missionären, PP. Roh, Haßlacher und Klinkowström, die verdiente Achtung und Liebe zolle, wie ich aus Ihrer an mich gerichteten freundlichen Dankadresse erkennen konnte, wofür ich zu lebhaftestem Danke Ihnen, Geliebteste! rückzuäußern mich verpflichtet halte mit dem innigsten Wunsche, daß Ihre durch die Mission erneuerte Überzeugung, Tugendkraft und Gottvertrauen durch die einwirkende Gnade Gottes beharrlich in Ihnen bleiben möge. Diese sind die wahren Güter, die uns Trost und volle Beruhigung geben und uns zu unserer Bestimmung ewiger Glückseligkeit führen." (Christl. Pilger, Speyer, Nr 19 vom 9. Mai 1851; Nr 25, 1. Beilage vom 20. Juni 1851.)

fromme Übungen, Werke der Liebe, woher der rege Eifer im Empfange der heiligen Sakramente? — Sie ſagen es mit gerührtem und dankbarem Herzen: ‚Auf einer heiligen Miſſion wurde das Feuer der göttlichen Liebe in uns entzündet, da ſahen wir unſer Ziel und Ende, daß wir nur dazu erſchaffen, Gott zu lieben, ihm zu dienen und dadurch ewig ſelig zu werden, daß darum nur eines notwendig iſt, an dem Heile der Seele raſtlos zu arbeiten, da lernten wir als das einzige Übel die Sünde verabſcheuen und erkannten ihre Bosheit in den Strafen, die Gott, der Gerechte, über ſie verhängt, in den Strafgerichten, die über die gefallenen Engel hereingebrochen, in den ſchrecklichen Folgen der Sünde unſerer Stammeltern und in dem bittern Leidenskelch, den der himmliſche Vater ſeinem lieben Sohne, als dem Stellvertreter der ſündigen Menſchheit, gereicht; da gedachten wir mit Ernſt der letzten Dinge und lernten die Furcht des Herrn, den Anfang aller Weisheit; — aber wir lernten auch kennen die unendliche Liebe und Erbarmung unſeres Gottes, die kräftigen Mittel, die er bereitet hat allen reumütigen und aufrichtigen Büßern; wir ſchauten in das gnadenvolle Herz unſeres Erlöſers, bewunderten ſeine Menſchenfreundlichkeit, mit welcher er den glimmenden Docht nicht auslöſcht, das zerknickte Rohr nicht abbricht, ſondern ſich freut über die Rückkehr des Sünders und als barmherziger Samaritan Öl und Balſam gießt in das verwundete Herz. Das alles, in einer Reihenfolge von Predigten vor das Seelenauge geſtellt, entzündete in dieſen Tagen der Gnade, die wir ausſchließlich dem Seelenheil opferten, die Liebe Gottes, der würdige Empfang der heiligen Sakramente brachte den Frieden des Himmels in unſer Herz, und ein neues, gottgeweihtes Leben war die Frucht der heiligen Miſſion.‘ So können Tauſende ſprechen, und darum preiſen wir jene Gegenden unſeres Sprengels glücklich, welche die Segnungen einer heiligen Miſſion bereits empfunden haben; und wir werden mit Beihilfe unſerer eifrigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn Sorge tragen, daß nach und nach alle Teile unſerer Erzdiözeſe derſelben teilhaftig werden. Welch ein Troſt für unſer oberhirtliches Herz, daß allenthalben fromme Prieſter und heilsbegierige Gläubige Sehnſucht nach dieſen heiligen Geiſtesübungen hegen — ein Beweis, daß immer mehr die Vorurteile, welche hie und da wider ſie ſich wollten geltend machen, ſchwinden, und daß die ſegensreiche Wirkſamkeit des Inſtituts immer mehr begriffen wird. Und wo immer noch Vorurteile beſtehen, ſo werden ſie, wie Nebel vor der Sonne, ſchwinden, wenn man mit eigenen Augen ſieht, mit eigenen Ohren hört, am eigenen Herzen erfährt, was eine heilige Miſſion ſei. Da weicht der Wahn, daß das Anſehen der Ortsſeelſorger durch ſie geſchwächt werde — im Gegenteil, man ſieht, wie dem Prieſter ein neues Feld ſeiner Tätigkeit und ſeines Eifers bereitet wird, wie die Ehrfurcht und Liebe der Gläubigen zu den Dienern des Herrn in dem Maße ſteigt, als ſie ehren und lieben Jeſum Chriſtum, den Herrn; da ſchwindet das Vorurteil, als ob Eigennutz oder andere niedrige Beweggründe die Miſſionsprieſter leiteten — im Gegenteil, man ſtaunt und bewundert die uneigennützige Hinopferung dieſer Sendboten des Herrn, welche nur reiner Eifer für die Ehre Gottes und das Heil unſterblicher Seelen begeiſtert; da ſchwindet das Vorurteil, als ob die Seelen über Gebühr geängſtigt und nur durch die Schreckniſſe der göttlichen Gerechtigkeit daniedergedrückt würden — im Gegenteil, man empfindet

in vollem Maße den Troſt des Evangeliums, den es zerknirſchten Herzen gewährt, es tritt, wie vielleicht noch nie, ſo klar vor die Seele: daß Gott nicht den Tod des Sünders wolle, ſondern daß er lebe und ſich bekehre, daß er — um die Sünder zu retten — ſeines eingebornen Sohnes nicht verſchont, daß wir an dieſem einen Fürſprecher haben beim Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten, der die Verſöhnung geworden für unſere Sünden, ja für die Sünden der ganzen Welt. . . ."

59) **1851, 5. Februar, Freiburg. — Denkſchrift des Epiſkopates der oberrheiniſchen Kirchenprovinz.**

(Collectio Lacensis V 1211.)

„. . . Die vereinigten Biſchöfe haben das alles klar erkannt, und von ihrem Entſchluſſe, die ganze Fülle der kirchlichen Lebenstätigkeit einzuſetzen, haben die in ihren Diözeſen von ihnen angeordneten Miſſionen, deren ſegensreiche Erfolge auch nicht verkannt worden ſind, bereits beredtes Zeugnis gegeben. . . ."

60) **1851, 6. Februar, Rees. — Pfarrer Hartmann an den Biſchof von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„Die vom 26. Januar bis 3. Februar hier abgehaltene Volksmiſſion hat eine ſo allgemeine Teilnahme gefunden, daß, wie die Väter mir geſagt haben, kein anderer Ort Rees vorgezogen werden könnte. P. Burgſtahler dankte in ſeiner letzten Predigt den Reeſern für die große Teilnahme, die ſie vom Anfang bis zum Schluß bewieſen hätten. In keinem Hauſe iſt während der Miſſion gearbeitet worden, es war alle Tage Sonntag. Nicht allein die Pfarre Rees, die 2700 Kommunikanten zählt, ſondern auch die nahe Umgebung hat ebenſo eifrig teilgenommen, da ich wohl behaupten darf, daß die geringſte Zahl der Zuhörer in den Predigten 5000 ausmachte. Der Kreisbaumeiſter, der in der Kirche war, behauptet, daß an jedem Nachmittag wenigſtens 6000 Menſchen in der Kirche geweſen ſind. Die Reeſer Kommunikanten ſind bis auf einige wenige zu den heiligen Sakramenten gegangen und auch manche Auswärtige; wir haben circa 3400 heilige Spezies ausgeteilt. Mehrere aus Rees, die ſeit Jahren her ihre öſterliche heilige Kommunion nicht mehr gehalten hatten, ſind zurückgekehrt. Manche Reſtitutionen und Verſöhnungen haben ſtattgehabt. 25 Konfeſſarien waren fortwährend mit Beichthören beſchäftigt. An drei Tagen wurde des Abends zwiſchen 6 und 7 Uhr zum letztenmal die heilige Kommunion ausgeteilt.

„Am Montag iſt P. Burgſtahler und geſtern morgen ſind die Patres Klinkowſtröm und Mayr[1] abgereiſt, die noch wegen der Beichtleute zwei Tage länger hier geblieben ſind. Die ganze Gemeinde iſt noch begeiſtert von den Vätern. Manche gute Vorſätze ſind gefaßt und werden auch hoffentlich ausgeführt werden.

„Zum Miſſionsverein, den P. Burgſtahler beſonders empfohlen hat, kamen viele Anmeldungen; ich trage aber Bedenken, denſelben nach dem Willen des P. Burg-

[1] P. Stanislaus Mayr, geboren 22. September 1808 in Sarntal (Tirol), eingetreten 24. Dezember 1845 zu Graz, geſtorben 13. September 1863 zu Meran (Tirol).

ſtahler einzuführen, da die Mitglieder verſprechen ſollten, daß ſie gänzlich nicht zum Tanzboden gehen wollen. Manche geben jetzt in der Begeiſterung das Verſprechen, was ſie ſpäter nicht halten. Die ſonſtigen Punkte des Miſſionsvereins ſind gut und in den Geboten Gottes enthalten. Ich werde am Sonntag über die einzelnen Punkte predigen, den Punkt des Tanzens aber dahin modifizieren, daß die Mitglieder nur verſprechen, das Tanzen, inſoweit es ihnen nächſte Gelegenheit zu einer ſchweren Sünde iſt, vermeiden zu wollen.

„Die einzelnen Punkte oder Statuten für den Miſſionsverein werde ich Ew. Biſchöfl. Gnaden zur Genehmigung ſpäter vorlegen und dann drucken laſſen. P. Burgſtahler ſcheint mir im Punkte des Tanzens zu rigoriſtiſch zu ſein. So ſagte er unter anderem auf der Kanzel, daß kein Tanz ohne Todſünde ſtattfinden könne, und daß der vor Gott nicht ſo viel zu verantworten habe, der die Städte Cleve, Emmerich, Düſſeldorf, Rees und Köln in Brand geſteckt habe als der Wirt, welcher eine Tanzmuſik veranſtalte [1]. Ich habe den Vätern vor der Miſſion bemerkt, daß man in Betreff des Tanzens doch nicht ſo grell auftreten möge, weil hier, ſowohl in der Stadt wie auf dem Lande, ſehr ſelten außer Kirmes getanzt würde. Ich bin der Meinung mit Ew. Biſchöfl. Gnaden: ne quid nimis, ne quid minus. Fordert man zu viel, dann erhält man nichts, ſagt man gewöhnlich. Das Tanzen gänzlich verhindern wollen, liegt nicht in unſerer Macht; es aber unſchädlich machen, ſoviel wir können, iſt unſere Pflicht. Diejenigen, für welche das Tanzen nächſte Gelegenheit zur Sünde iſt, wie P. Klinkowſtröm predigte, müſſen das Tanzen gänzlich meiden, was auch Gottes Gebote von jedem Chriſten fordern. Confirmet hoc Deus, quod operatus est in nobis.“ [2]

---

[1] Die übertriebene Anſicht des P. Burgſtahler in Betreff des Tanzens wurde von ſeinen Mitbrüdern nicht geteilt und von den Obern getadelt.

[2] Unter dem 23. Februar 1851 ſandte der Piusverein von Rees an den Biſchof von Münſter die folgende Adreſſe: „Vom 26. Januar bis 3. Februar d. J. haben wir in unſerer Pfarrgemeinde die Gnade einer heiligen Miſſion gehabt. Wir haben während derſelben in den Lehren unſerer heiligen Religion, die uns mit großer Klarheit und der der Wahrheit innewohnenden überzeugenden Gewalt vorgetragen wurden, die Größe des unverdienten Glückes, Mitglieder der heiligen römiſch-katholiſchen Kirche zu ſein, tief und lebendig empfunden und haben in den vom Herrn ſeiner heiligen Kirche anvertrauten Gnadenſchätzen, deren ganzer Reichtum in jenen Tagen ſo freigebig über uns ausgegoſſen wurde, einen Frieden und eine Seligkeit verkoſtet, wie die Welt mit all ihren Gütern ihn nicht zu geben vermag. Nimmer hätten wir dieſe unausſprechlich ſeligen Tage erlebt, hätten nicht Ew. Biſchöfl. Gnaden durch Rundſchreiben vom 4. Februar 1850 die heilige Miſſion zuerſt veranlaßt und auf das Geſuch unſeres hochw. Herrn Pfarrers die hochw. Väter aus der Geſellſchaft Jeſu zur Abhaltung derſelben uns wirklich zugeſchickt. Darum fühlen wir uns gedrungen, nächſt Gott, dem liebevollen und barmherzigen Urheber alles Guten, Ew. Biſchöfl. Gnaden unſern Dank für dieſe ſeltene Wohltat auszuſprechen. Genehmigen darum Ew. Biſchöfl. Gnaden hiermit den ehrfurchtsvollſten Ausdruck unſeres tiefſten und aufrichtigſten Dankes für die heilige Miſſion, welche Hochdieſelben in den erwähnten Tagen uns zu bereiten die Liebe gehabt haben. . . .“ (Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

61) **1851, 9.—24. Februar, Weingarten. — Bericht eines Teilnehmers über die Miſſion.**

(Kath. Sonntagsblatt, Stuttgart, Nr 9 vom 2. März 1851.)

„Die hieſige Miſſion zeigt einen immer erfreulicheren Aufſchwung. Der Zudrang des Volkes iſt groß. Schon früh 4—5 Uhr harren Tauſende, bis die Kirche geöffnet wird, um zeitig genug entweder Platz in den Gebet- oder bei den Beichtſtühlen zu gewinnen. Die Geiſtlichen von nah und fern wetteifern, um durch das heilige Meßopfer von früh 5 bis mittags 12 Uhr die Andacht der Gläubigen zu nähren und im Beichthören Aushilfe zu leiſten. Faſt an jedem Tag finden ſich dort hierzu 40—50 Prieſter ein. Ihr Eifer findet durch die Anweſenheit des am 17. daſelbſt angekommenen hochw. Biſchofs von St Gallen eine tägliche Ermunterung, welcher durch ſeine Frömmigkeit jedermann erbauet und durch ſeine Humanität jeden Prieſter an ſich zieht.... Man bedauert es, daß gerade der jüngſte unter den übereifrigen Herren Miſſionären zwar der Anſtrengung nicht ganz unterlegen, aber doch vom Predigen abſtehen mußte und nur die katechetiſchen Frühbetrachtungen halten kann, und man ſtaunt wohl nicht umſonſt, daß die PP. Roder und Schloſſer der faſt übermenſchlichen Anſtrengung in dieſer ſehr großen Kirche, in welcher jeder Ton faſt wie durch Wirbelwind ſich durch die zweite Kuppel hinauf verflüchtigt, nicht ſchon unterlegen ſind. — Jeder wohlgeſinnte Zuhörer kann nur im ſtillen Gott danken, deſſen Heiliger Geiſt wunderbar dieſe würdigen Apoſtel ſo ſehr erleuchtet und gekräftigt — und jedes religiöſe Herz wird gewiß oft für ſie beten, daß der göttliche Oberhirt, der dieſe Männer uns zugeſendet, um Ungläubige zu bekehren, Zweifelnde und Irrende zu belehren, Sünder zu wecken und zu beſſern, ſchon Gebeſſerte im Guten zu ſtärken, ſie noch recht lange geſund erhalten und ihr Wirken ſegnen möge!

„Geſtern (23. Februar) nachmittag um 4½ Uhr ſprach der hochw. Biſchof von Rottenburg durch feierlichen Segen das Amen zu der heiligen Miſſion in Weingarten. Das herrliche Geläute ertönte zum letztenmal weithin in das ſchöne Tal zur Ehre dieſes Gotteswerkes.

„Ich machte mir eine große Vorſtellung von der Macht und Gewalt, die eine Miſſion auf die Gemüter ausüben könnte, aber die Wirklichkeit ließ alle Erwartungen weit hinter ſich zurück. Eine ſolch unwiderſtehliche Gewalt über meinen Geiſt habe ich noch nie empfunden. Die Miſſion, in ihrem inneren ſchönen Zuſammenhang empfunden, rief die Seelen aus dem Grabe der Lauigkeit und der Sünde, wie einſtens die Poſaune der Engel die Leiber aus den Grüften wecken wird. — Ich ſchaute die Sünde in ihrer Gräßlichkeit, in ihrem Elend hier und dort; ſtieg in die Qualen der Verdammten hinab, beſuchte meine Teuern im Fegfeuer und vernahm in den Höhen des Himmels das dreimal Heilig der Engel. Ich kehrte zurück, bereitete mich zur Buße, umfaßte die göttliche Barmherzigkeit und ſchloß meine Rechnung mit dem Himmel ab. Und plötzlich ſtand Jeſus Chriſtus als die Sonne der Sonnen vor meinem Innern; der Sohn Gottes blickte in mich hinein, um meine Vorſätze zu durchſchauen; ich bot den Feinden die Hand der Verſöhnung und prüfte

mich strenge, ob ich nach keiner Seite hin Ersatz schuldig sei. — Freudig begrüßte ich den Ablaß, weil ich fürchtete, für meine Sünden nicht genug Buße tun zu können; ich verfluchte die Menschenfurcht und suchte neue Kraft im heiligen Altarssakrament und im Gebete. Zum Schlusse gelobte ich Gott, mein Taufgelübde treuer zu halten. Ich schaute zuletzt die Schönheit und die Wohltaten meiner Mutter, der heiligen katholischen Kirche, und tiefer Schmerz durchdrang mich bei dem Bewußtsein, sie mannigfach mißachtet zu haben!

„Das Volk fühlte sich von der Wahrheit, Kraft und Gewalt der Predigten so angezogen, daß auf den meisten Höfen der Umgegend 14 Tage lang alle Arbeit stille stand und nur so viele Personen zu Hause blieben, als für die Haushaltung unumgänglich nötig waren. Die Anzahl der Gläubigen, welche den Predigten anwohnten, sank während der ganzen Missionszeit sicher nie unter 12000 herab, wohl aber möchten es an 7—8 Tagen 15—16000 gewesen sein. In der Regel verweilten die Leute fast den ganzen Tag hindurch in der Kirche."

62) **1851, 25. Februar, Berlin. — Die Minister v. Raumer und v. Westphalen an die Oberpräsidenten.**

(Abschrift.)

„Die früheren gesetzlichen Bestimmungen über das Verhalten der Behörden in Betreff ausländischer, katholischer Geistlichen, welche innerhalb des preußischen Staates geistliche Funktionen zur Aushilfe in der Seelsorge ausüben, oder solcher inländischer Geistlichen, welche im Auslande studiert oder die geistlichen Weihen empfangen haben und im Inlande angestellt werden, können bei dem jetzt bestehenden Verhältnis von Staat und Kirche zu einander nicht mehr im früheren Umfange maßgebend sein. Nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde, welche der evangelischen und katholischen Kirche sowie jeder andern Religionsgesellschaft die selbständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten überläßt und das früher vom Staate ausgeübte Bestätigungsrecht bei Besetzung geistlicher Stellen aufgehoben hat, liegt es nicht mehr in den Befugnissen der Staatsgewalt, einen katholischen Geistlichen, welcher sich im Besitze des preußischen Staatsbürgerrechtes befindet, von der Aufnahme in den Kuratklerus und von der Berufung zu geistlichen Ämtern bloß deshalb auszuschließen, weil derselbe ausländische Bildungsanstalten besucht oder im Auslande die geistlichen Weihen erhalten hat. Ausländische Geistliche aber, welche innerhalb des preußischen Staates zu vorübergehender Aushilfe in der Seelsorge von den geistlichen Oberbehörden zugelassen oder in geistliche Stellen dauernd berufen werden, unterliegen ohne Rücksicht auf ihren geistlichen Charakter denselben gesetzlichen Bestimmungen, welchen alle Ausländer in Beziehung auf ihren Aufenthalt oder ihr Verhalten in Preußen überhaupt unterliegen, so daß solche ausländische Geistliche, auch nach erfolgter Berufung durch die geistlichen Obern, jederzeit wieder ausgewiesen werden können, wenn jene nicht vor der Übertragung einer geistlichen Stelle Aufnahme in den preußischen Untertanen-Verband nachgesucht und erhalten haben. In Beziehung auf eine durch ausländische Geistliche, z. B. durch Redemptoristen, bewirkte Aushilfe in der Seelsorge, in der Abhaltung von Missionen und Exerzitien usw. kann

im allgemeinen von dem Standpunkte des Miniſters der geiſtlichen Angelegenheiten ein Einſchreiten nicht eintreten, vom Standpunkte der Juſtiz oder der Polizeiverwaltung aber gegen ſie ebenſo, wie gegen jeden andern Ausländer unter gleichen Verhältniſſen verfahren werden. So würde z. B. ein Einſchreiten gegen die Miſſionäre indiziert ſein, wenn dieſelben bei Gelegenheit ihrer Predigten oder durch dieſelben ſich irgend eines ſtrafrechtlichen Vergehens ſchuldig machen oder irgend eine politiſch bedenkliche und zu anderweitigen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Exzeſſen führende Aufregung hervorrufen ſollten. Eure . . . erſuchen wir ergebenſt, dahin gefällig zu wirken, daß künftig von den betreffenden Behörden nach dieſen Grundſätzen verfahren, insbeſondere auch die Geſuche um Erteilung des preußiſchen Staatsbürgerrechts an ausländiſche Geiſtliche mit Rückſicht auf alle dabei in Betracht kommenden Geſichtspunkte, welche eine beſonders vorſichtige Behandlung ſolcher Anträge notwendig machen, ſorgfältig erwogen werden."

63) **1851, 28. Februar, München. — Erzbiſchof Karl Auguſt v. Reiſach an den Staatsminiſter v. Ringelmann.**

(Kopie im Konſiſtorial-Archiv München.)

„. . . Der mir von Ew. Exzellenz mitgeteilte Sachverhalt bezüglich der Miſſionen zu Velden, Fürholzen, Haimhauſen, Arnbach und Allershauſen iſt vollkommen richtig; die fraglichen Miſſionen haben zwiſchen dem 11. v. M. und 16. l. M. ſtattgefunden und eine derſelben, nämlich die zu Velden habe ich ſelbſt geleitet, während an der zu Fürholzen ſich mein Generalvikar beteiligte. Das katholiſche Volk zeigte die innigſte Teilnahme, und ich kann nur mit Dank gegen Gott auf eine ſo große meiner Diözeſe zugewendete Wohltat blicken. Indem ich dieſe Verkündigung des Wortes Gottes und Spendung der heiligen Sakramente in den mir anvertrauten Pfarreien auf dringendes Bitten der Pfarrvorſtände anordnete, habe ich eine mir von Gott auferlegte Pflicht erfüllt, ein mir von Gott gegebenes Recht ausgeübt, in deſſen Übung ich mich um ſo weniger beirren laſſen werde, als das Konkordat Art. 12 im allgemeinen und ebendaſelbſt sub litt. g dieſes Recht ausdrücklich garantiert und als dasſelbe zu dem innerſten Weſen des Epiſkopates gehört. Denn wo wäre die apoſtoliſche Vollmacht des letzteren, wenn die Biſchöfe zur Predigt der ewigen Wahrheit und zur Spendung der heiligen Sakramente keine Veranſtaltung treffen könnten, bezüglich welcher die Staatsbehörde nicht vorher entſchieden hätte, ob ſie ordentlich oder außerordentlich, zuläſſig oder unzuläſſig ſei? Denn § 79 des Religions-Edikts (den die katholiſche Kirche nie prinzipiell anerkennen wird) feſthalten zu wollen, nachdem das Geſetz über Verſammlungen allen Bayern geſtattet, ſich zu friedlichen Zwecken zu verſammeln, und nachdem dasſelbe Geſetz durch die Klauſel: ‚herkömmliche Prozeſſionen' deutlich ausſpricht, daß es ſich auch auf religiöſe Verſammlungen bezieht — dieſe Abſicht konnte ich der kgl. Staatsregierung nicht beimeſſen, vielmehr vorausſetzen, daß Se. Königl. Majeſtät durch die Sanktion des genannten Geſetzes ein- für allemal die durch § 79 geforderte Erlaubnis auch für kirchliche Verſammlungen erteilt haben.

„Dem ſtaatsmänniſchen Blicke Ew. Exzellenz wird nicht entgehen, daß meine Handlungsweiſe aus dem innigſten Wunſche hervorgegangen iſt, die Stellung der

kgl. Staatsregierung in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten nicht nach zwei Seiten hin zu kompromittieren. Denn was sollten einerseits die Katholiken Bayerns, ja ganz Europas denken, wenn, während alle Zeitungen von dem ungehinderten Fortgang der Missionen in Österreich, Preußen, Württemberg, Baden und Nassau ꝛc. berichten, wo die Staatsregierungen nicht das geringste Hemmnis bereiteten, in dem katholischen Altbayern trotz des Konkordates, trotz der in der Denkschrift laut erhobenen Stimme des Episkopates, trotz des Gesetzes über Versammlungen alle jene alten Schranken fortdauern würden, die nach Art. 16 und 18 des Konkordates nie hätten aufgerichtet werden dürfen: wenn die Kirche, die älter ist in Bayern als alle Staatsformen und auf der die Erhaltung der Zukunft ruht, keine Versammlungen zu religiösen Zwecken frei veranstalten sollte, während jeder Abenteurer von gestern her sie ungehindert berufen kann, wofern er das Gesetz über Versammlungen nicht überschreitet?

„Nein! so soll nach meiner Überzeugung die kgl. Staatsregierung von den Katholiken des Inlandes und Auslandes nicht beurteilt werden; ich würde aber zu dieser Beurteilung Veranlassung geben, wenn ich durch die Bitte um Staatsgenehmigung der Missionen den vorgenannten Zustand als in Bayern zu Recht bestehend anerkannt hätte. Anderseits verkenne ich keineswegs, daß die kgl. Staatsregierung nicht bloß der katholischen Kirche gegenübersteht. Es gibt Tausende von Nicht- oder Namenkatholiken, welche sämtliche Veranstaltungen der Kirche zur Weckung des religiösen Volkslebens entweder gar nicht verstehen, weil sie vom christlichen Wesen keinen Begriff haben, oder vornehm belächeln oder gründlich hassen. Sobald nun der moderne Staat, statt sich auf den Standpunkt des gerechten Freigewährenlassens der Kirche zu stellen, durch positive, staatliche Genehmigung der Missionen sich für letztere erklärt, entsteht statt der rein kirchlichen Frage eine politische, wie dies die Kammer-Verhandlungen des Jahres 1846 bewiesen haben, und es kann eine Frage, die sich an und für sich nur auf das geistliche Gebiet bezieht, zu einer Lebensfrage für ein Ministerium werden.

„Aus diesen Gründen habe ich das kgl. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit fraglicher Sache nicht behelligt, sondern lediglich dem Herrn Staatsminister des Innern eine Anzeige erstattet, die durchaus nicht die Absicht hatte, die Erlaubnis zur Ausübung meiner bischöflichen Pflichten zu erbitten; sie sollte vielmehr nur zeigen, daß ich nichts hinter dem Rücken der Staatsregierung tun und Verlegenheiten der äußeren Behörden vorbeugen wollte, die sich durch Verordnungen einer jüngst vergangenen, beklagenswerten Periode gebunden glauben konnten. Indem ich hoffe. . . ."

64) 1851, 10. März, Würzburg. — Rundschreiben des hochw. bischöflichen Ordinariats.

(Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 13. April 1851, 60.)

„Schon vor einigen Jahren haben nicht nur einzelne Herren Pfarrer, sondern auch ganze Dekanate an die oberhirtliche Stelle mit der Bitte um Vorsorge für Abhaltung geistlicher Missionen sich gewendet. So wohlgefällig auch diese Bitte aufgenommen wurde und so tröstlich die Möglichkeit alsbaldiger Erfüllung gewesen

wäre, so sind Zeitverhältnisse hindernd in den Weg getreten. Gott, der Vater der Barmherzigkeit, hat wieder ruhigere Tage über uns aufgehen lassen; gleichwohl aber ist das Bedürfnis, das schon früher nach Abhaltung von außerordentlichen, geistlichen Missionen so laut und vielfach sich aussprach, nicht vermindert, sondern aus allbekannten Gründen noch vermehrt und dringender geworden. Se. Bischöfl. Gnaden, unser hochw. Herr Ordinarius, dieses Bedürfnis erkennend und fühlend, beabsichtigen daher, auch in unserer Diözese im Laufe dieses Jahres Missionen abhalten zu lassen. Herr Dechant wird aus diesem Grunde hiermit aufgefordert, unverweilt in seinem Kapitel Umfrage zu halten:

1. welche Herren Pfarrer Abhaltung von geistlichen Missionen wünschen;
2. welche Zeit ihnen hiefür als die gelegenste erscheint, und
3. ob Mittel zur Bestreitung der Her- und Hinreise der Missionäre, dann der Verköstigung derselben während ihres Aufenthaltes ganz oder teilweise vorhanden seien. Die verlautbarten Wünsche der Herren Pfarrer hat Herr Dechant in ein den gestellten Anfragen entsprechendes Verzeichnis aufzunehmen und dasselbe binnen drei Wochen anher vorzulegen. . . ." [1]

65) **1851, 10. März, Cleve. — Pfarrer Baur an den Bischof von Münster.**
(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden beehre ich mich über die zu Cleve abgehaltene Mission nachstehendes gehorsamst und ehrerbietigst zu berichtigen. Am 22. Februar ward

[1] Der Bischof von Würzburg (Georg Anton Stahl) wandte sich 7. April 1851 an P. Minoux: „Sacrae Missiones R. R. Patrum Societatis Jesu tam multum fructus operantur, et valde desidero, ut et Dioecesis Wirceburgensis in Bavaria harum benedictionum particeps fiat. Iam parochi aliqui has Missiones postulabant; postulabunt eas, ut spero, et alii. Precor itaque enixe, ut Reverentia Vestra benigne mihi indicare velit, et quidem quantocius, an in Dioecesin meam adhuc hoc anno Patres Missionarios ex Societate sua ad habendas Ss. Missiones mihi mittere possit, quot Patres, quando, quibusnam conditionibus. Notandum puto, pro his Missionibus in eligendis Patribus praecipuam rationem habendam esse tum indolis gentis Franconiae ad criticam inclinantis, tum conditionis specialis rerum praesentium in Bavaria. Audeo nominare in hunc finem venerabilia nomina aliqua, e. g. R. R. P. P. Roh, Hafslacher, Roder etc., et nomino haec nomina non tanquam praescribens, aut etiam praesumens tantum, sed specimen tantum aliquod exhibens, et hoc solummodo dicere intendens, quantum electione et circumspectione hoc in casu prae aliis opus sit, caeteroquin omnia cognitioni meliori perspectaeque discretioni Reverentiae Vestrae relinquens. Quamprimum ad has litteras meas benignum responsum R^as V^ae accepero, meum erit, seriem Missionum in variis partibus Dioeceseos meae sibi succedentium condere, eamque Reverentiae Vestrae communicare. Caeterum non possum, quin dicam, quantae mihi consolationi sit has litteras ad Reverentiam Vestram scribere me posse. Olim Alumnus Collegii Germanici, quod Romae est, gratam servo perpetuamque servabo memoriam magnorum beneficiorum, quae Societati Jesu tum quoad scientiam, tum quoad instructionem spiritualem debeo. Reddat Deus, quae reddere ego nunquam possum." (Orig. im Ordensbesitz.)

die Miſſion des Morgens um 6 Uhr bei gedrängt voller Kirche mit möglichſter Feierlichkeit eröffnet. Nach der erſten Predigt, welche P. Burgſtahler hielt, wuchs der Andrang der Zuhörer in der Art, daß Hunderte ſich bei der äußerſten Unbequemlichkeit mit Ausdauer an einem Plätzchen begnügten, wo ſie nur einzelne Worte verſtehen konnten. Es erſcheinen nun auch einige Herren als Zuhörer, welche vor Anfang der Miſſion die Anſicht laut und öffentlich ausgeſprochen hatten, ‚ſie erwarteten von der Miſſion keine Wunder, ſie würde höchſtens einen vorübergehenden Eindruck machen, dahingegen ängſtliche Seelen nur noch mehr beunruhigen‘; und von nun an waren dieſe Herren die eifrigſten und aufmerkſamſten Zuhörer und die öffentlichen Lobredner der Miſſion. Es blieb dies Beiſpiel nicht ohne Wirkung, und manche, die zuerſt durch die Neugierde in die Kirche geführt wurden, wußten nun ihren Geſchäften und Berufsarbeiten Zeit abzugewinnen, um faſt den ganzen Tag in der Kirche verweilen zu können.

„Es verdient beſonders erwähnt zu werden, daß die Predigten der Miſſionäre von vielen Proteſtanten, ſelbſt Predigern, und Juden regelmäßig und mit ſichtbarer Teilnahme angehört und die Nützlichkeit derſelben laut gerühmt wurde. Am Montag, den 24. Februar, begannen die Beichten. Es waren damit 34 Beichtväter vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend beſchäftigt. Von Dienstag, den 25. Februar bis Sonntag, den 2. März einſchließlich empfingen über 6000 Gläubige die heilige Kommunion. Groß, übergroß ſind die Segnungen der hier gehaltenen Miſſion. Nie werde ich Gott Dank genug ſagen können für die unzählbaren Gnaden, welche er in ſeiner unermeßlichen Huld und Liebe Tauſenden der hieſigen Parochianen in den Tagen der Miſſion zugewendet hat; nie Ew. Biſchöfl. Gnaden genug danken können für die gnädige Gewährung der Abhaltung der Miſſion. Das bin ich gewiß, nachhaltig wirkſam werden die Früchte der Miſſion ſich bei recht vielen erweiſen. Die Reden der Miſſionäre haben unter Gottes Beiſtand zu tief in die Herzen der Zuhörer eingegriffen, als daß ſich befürchten ließ, der Eindruck derſelben werde ein bald verſchwindender ſein. Die Faſtnachtstage wurden, nach dem Bemerken der älteſten Bewohner von Cleve, nie, ſelbſt in den drückendſten Kriegszeiten, ſo ſtill und ruhig zugebracht wie in dieſem Jahre. Sie hatten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, das Äußere des heiligen Karfreitags. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend fanden ſich Andächtige bei dem Miſſionskreuz ein. In früheren Jahren fanden an den Faſtnachtstagen gewöhnlich 6—7 Bälle ſtatt; diesmal nur ein Ball in einer geſchloſſenen Geſellſchaft, wobei aber ſich nur vier Damen, und zwar nichthieſigen Familien angehörende, einfanden, und ein öffentlicher Ball, welcher ſonſt von 200—300 Paar Tanzenden beſucht war, wobei nur eine Jüdin und eine Proteſtantin erſchien.

„Infolge der Miſſion haben bereits in wilder Ehe Lebende ſich getrennt, mehrere Reſtitutionen ſind gemacht worden, langjährige Feinde haben ſich ausgeſöhnt und manche, welche 10, 20 und 30 Jahre die Erfüllung der Gebote der Kirche vernachläſſigten, haben die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen; und iſt, ich darf ſagen, bei allen Bewohnern der Stadt Cleve, von allen Konfeſſionen das gräßliche Vorurteil gegen die Väter der Geſellſchaft Jeſu, wenn nicht ganz gehoben, ſo doch ſehr gemildert worden. . . .“

66) **1851, 24. März, Köln. — Kardinal v. Geissel an P. (Jos.?) Klinkowström.**

(Konzept im Ord.-Archiv Köln.)

„Nachdem Euer Hochwürden, unserer angelegentlichen Bitte entsprechend, in zwei mit Ihren hochwürdigen Ordensbrüdern sowohl in unserer Metropolitanstadt Köln als auch in der Universitätsstadt Bonn [1] abgehaltenen Volksmissionen mit reichem Erfolge, wofür wir Gott preisen, mehrwöchentlich gewirkt haben, so ist es uns eine angenehme Pflicht, im Augenblick, da Sie unsere Erzdiözese verlassen, Ihnen für Ihre mühevollen apostolischen Arbeiten unsern aufrichtigsten Dank zu sagen. Indem wir daher Ew. Hochwürden hiermit für Ihre mit so vieler Aufopferung geleisteten, zum Heile unserer Erzdiözesanen so erfreulich wirksamen Anstrengungen unsern lebhaften Dank ausdrücken, wünschen wir, daß Gott, der Geber alles Guten, Sie auch ferner unter seiner heiligen Obhut im besten Wohlsein erhalten wolle und erteilen Ihnen, als dieses Wunsches Unterpfand mit der Versicherung unserer vollen Wertschätzung, Ihrem frommen Andenken am Altare uns gelegentlich empfehlend, von Herzen unsern erzbischöflichen Segen."

67) **1851, 26. März, Osnabrück. — Bericht eines Teilnehmers.**

(Beiträge zur Belehrung und Erholung. Osnabrück 1851, 201—208.)

„. . . Wenn wir aber nach dem tieferen Grunde jenes Eindrucks fragen, den die Predigten der Missionäre nicht nur in katholischen, sondern auch in protestantischen Gemütern bewirkt haben, so liegt derselbe offenbar nicht in den Äußerlichkeiten künstlicher Redefertigkeit, er liegt in den christlichen Wahrheiten, die das Gemüt jedes denkenden und fühlenden Menschen wie mit übernatürlicher Gewalt erfassen; er liegt in der Kraft jener vollen, unerschütterlichen, opfer-, ja todesmutigen Überzeugung, womit diese Wahrheiten vorgetragen wurden. Wir fühlen uns übrigens gedrungen, unsern protestantischen Mitbürgern hiermit öffentlich unsern wärmsten Dank auszusprechen für die ruhige, edle und würdige Haltung, welche dieselben während der Tage der Mission in und außerhalb unseres Gotteshauses beobachtet haben: eine Haltung, die wir um so mehr zu würdigen wissen, als es uns nicht unbekannt ist, welche Vorurteile gerade gegen die Väter der Gesellschaft Jesu an manchen Orten gehegt wurden. Wir dürfen deshalb die gegründete Hoffnung aussprechen, daß die hiesige Mission wesentlich dazu beigetragen haben wird, jene ungerechten Vorurteile gegen die Jesuiten aus manchem Herzen zu verbannen und wir hoffen zu Gott, daß diese Mission weit entfernt, unfruchtbaren Zank und widerwärtige Zwietracht unter den verschiedenen Konfessionen zu erregen, nur dazu dienen wird, unter uns allen

[1] Über die Mission von Bonn findet sich in der Köln. Zeitung Nr 196 vom 16. August 1851 folgende Notiz: „Bonn, 14. August. Der Prinz von Preußen hat sich gestern im Laufe der Unterhaltung auf das wohlwollendste über unsere Universitätsstadt ausgesprochen und daran die Bemerkung geknüpft, als auf die hier abgehaltene Jesuiten-Mission und den hiesigen Enthusiasmus dafür die Rede kam, daß sein Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm, diesen bündigen Vorträgen ebenfalls mit regstem Interesse gefolgt sei. (B. Z.)"

diejenigen Gesinnungen zu beleben und zu erneuern, welche das Christentum gebietet. . . . Und rechnet man noch dazu, daß diese Männer (Missionäre) nichts weniger als Fanatiker, daß sie im Umgange, wie sich jeder, der nur drei Worte mit ihnen gesprochen, überzeugen konnte, die anspruchslosesten, bescheidensten, höflichsten, liebenswürdigsten, heitersten Leute sind, die uns je vorgekommen sind, Leute so innig vergnügt, so arglos, so zutraulich wie die Kinder, so ist unverkennbar, daß der Gesamteindruck solcher Persönlichkeiten großartige und nachhaltige Wirkungen hervorrufen muß. Wir können hier beiläufig nicht unerwähnt lassen, daß die Liebe und Verehrung, welche sich die ehrwürdigen Väter während ihres kurzen hiesigen Aufenthaltes allgemein erworben, in der mannigfachsten und zum Teil rührendsten Weise einen Ausdruck gefunden hat. Eine Dankadresse von seiten der katholischen Bürger unserer Stadt, eine Menge von kleinen Geschenken. . . . Über 6000 Menschen sind während der Mission im Dom und St Johann zum heiligen Abendmahl gegangen. . . . Im allgemeinen stehe hier nur noch die Bemerkung, daß die ehrwürdigen Väter, ihrem Versprechen gemäß, hauptsächlich und vorzüglich Sittenpredigten gehalten haben und die Glaubenslehren und die Gebräuche der katholischen Kirche nur insofern behandelten, als dieses als Grundlage der Sittenpredigten notwendig war, und auch dann nur stets objektiv und sachlich und ohne irgend eine Verletzung gegen Andersgläubige. Alle diejenigen aber, die berufen sind, auf das bürgerliche Wohl des Volkes Einfluß zu üben und in weiteren oder in engeren Kreisen ihre Hand mit an das Steuerruder der bürgerlichen Ordnung zu legen, die fordern wir auf, vorstehenden Bericht über die Osnabrücker Volksmission zu prüfen und nachzuforschen, ob nicht alles, was wir mitgeteilt, die vollständigste Wahrheit ist; die fordern wir auf, sich alsdann unparteiisch die Frage zu beantworten, ob nicht eine solche Mission zugleich den mächtigsten und heilsamsten Einfluß auf die bürgerliche Ordnung und auf die treue Erfüllung aller derjenigen Pflichten hat und notwendig haben muß, ohne welche ein Staat nicht einmal bestehen, geschweige denn blühen kann; und wenn sie diese Frage bejahen müssen, so mögen sie auch die Vorurteile schwinden lassen, die man früher wohl von oben herab solchen Missionen entgegengestellt hat, und mögen überhaupt die Mission fortan als einen treuen und nicht zu verachtenden Bundesgenossen auch in Handhabung und Förderung des bürgerlichen Wohles und der bürgerlichen Ordnung anerkennen. . . ."

68) **1851, 3. April, Heiligenstadt. — Geistl. Kommissar Nolte an Bischof Drepper von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„In Gemäßheit der von Ew. Bischöfl. Gnaden unter dem 28. Januar cur. erteilten hohen Erlaubnis ist die erste heilige Mission in der Pfarrei Breitenworbis vom 2. bis 9. v. M. abgehalten worden, und zwar durch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, P. Lorenz Ketterer und P. Heinrich Daun[1] unter Aushilfe

[1] P. Heinrich Daun, geboren 4. September 1818 zu Koblenz a. Rh., eingetreten 9. April 1837 zu Brig, verließ 1858 den Orden.

des Landdechanten Händly. Die Pfarrgemeinde Breitenworbis, welche die Wirkungen einer Miſſion ſchon teilweiſe aus Mitteilungen über die im vorigen Jahre zu Neuſtadt abgehaltene kannte, war ſchon lange auf die in ihrer Mitte zu haltende geſpannt und hat ſich ihrer ganz würdig gezeigt. Die Teilnahme an der Miſſion iſt von Tag zu Tag größer geworden. Die erſchütternden und belehrenden Vorträge der Prediger, die Spendung der heiligen Sakramente und der ſichtbare Segen Gottes haben ſo vorteilhaft auf die Gemeinde eingewirkt, daß der Pfarrer König kaum Worte genug finden kann, um ſeine Freude über die ſeiner Gemeinde widerfahrene Gnade auszudrücken. In einem uns vorliegenden Berichte vom 25. v. M. ſchreibt er: ‚Der Eindruck, welchen die heilige Miſſion auf alle gemacht hat, iſt groß, ja außerordentlich zu nennen und wird ſie gewiß bleibenden Segen bringen. Manche ſchöne Träne iſt gefloſſen. 1700 heilige Kommunionen ſind verrichtet. Zwei Perſonen, welche ſeit Jahren die Kirche in jeder Beziehung vernachläſſigten, haben ſich bekehrt. Drei Konverſionen ſtehen bevor. Jahrelange Feindſchaften ſind beigelegt, viele Ungerechtigkeiten gut gemacht. Die Kirche wird an den Wochentagen jetzt ſo zahlreich beſucht als ſonſt nur an den Sonntagen.‘

„Die ganze Umgegend von Breitenworbis ſpricht jetzt nur von der dort abgehaltenen Miſſion, und bei allen Freunden der guten Sache iſt nur eine Stimme: daß in der dortigen Gegend eben der guten Sache wegen kein beſſerer Dienſt habe geleiſtet werden können als die Abhaltung der Miſſion, von deren ſegensreichen Folgen für die Zukunft ſich großes erwarten läßt. Wir erfüllen hierbei zugleich eine ſüße und heilige Pflicht, indem Ew. Biſchöfl. Gnaden wir in unſerem ſowie des Pfarrers König und ſeiner Gemeinde Namen für die hohe Geſtattung der Abhaltung der Miſſion durch die Väter der Geſellſchaft Jeſu den innigſten Dank abſtatten.“

69) 1851, 5. April, Heiligenſtadt. — Geiſtl. Kommiſſar Nolte an Biſchof Drepper.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Mit dem innigſten Danke gegen Gott und Ew. Biſchöfl. Gnaden beehren wir uns hierdurch ehrfurchtsvoll anzuzeigen, daß die Väter der Geſellſchaft Jeſu vom 16. bis zum 25. d. M. auch hier in Heiligenſtadt eine Miſſion abgehalten haben. Zu den beiden PP. Ketterer und Daun war nach der Miſſion zu Breitenworbis noch der P. Georg von Waldburg-Zeil [1] hinzugetreten. Dieſe drei hochwürdigen Herren haben die Miſſion am 16. v. M. angefangen und nach zehntägiger Dauer am Feſte der Verkündigung Mariä geſchloſſen. Die Vormittagsandachten und Predigten wurden in der Neuſtädter-, und die nachmittäglichen in der Altſtädter Pfarrkirche gehalten. Jeder der drei Herren hielt täglich eine Predigt für die Erwachſenen, und P. Zeil außerdem am 17. und 18. eine Predigt für die Schuljugend. Vom Donnerstag an begannen die Beichten, und zwar abgeſondert für die verſchiedenen Geſchlechter und Stände der Jungfrauen, Jünglinge, Frauen und Männer.

[1] P. Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg, geboren 8. Januar 1823 auf dem fürſtlichen Schloß Zeil (Württemberg), eingetreten 3. November 1840 zu Brig, geſtorben 14. Auguſt 1866 zu Regensburg (Bayern).

Beim Beginn der Mission schienen mancherlei Vorurteile und Abneigung derselben hinderlich werden zu wollen, diese schwanden aber, je länger die Mission dauerte, und die Predigten der Missionäre über die ewigen Wahrheiten, über die vorzüglichsten Christen- und speziellen Standespflichten haben eine wahrhaft wunderbare Wirkung hervorgebracht. Mit jedem Tage stieg die Teilnahme an den Predigten und die Begeisterung der Zuhörer für die Prediger und für die Sache Gottes. Sobald die Beichten begannen, drängten sich die Konfitenten in Scharen zu den Beichtstühlen. Die meisten haben Generalbeichten abgelegt, und alle hatten eine solche Sehnsucht nach ihrer Aussöhnung mit Gott, daß viele mehrere Tage von 2 Uhr morgens bis in die späte Nacht bei den Beichtstühlen ausharrten, um nur des Glückes teilhaft zu werden, ihre Beichte ablegen zu können. So haben viele die heiligen Sakramente andächtig empfangen, welche schon jahrelang dem kirchlichen Leben entfremdet waren. Manche Ungerechtigkeit ist gut gemacht, viele bittern Feindschaften sind beigelegt worden, und unzählige haben den Trost und den Frieden des Herzens gefunden. Vorzüglich haben sich die höheren Stände an der Mission beteiligt und aus dem hiesigen höchsten Stande haben recht viele alle 32 Predigten der Missionäre gehört und die heiligen Sakramente empfangen und sind jetzt so eifrig in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten geworden, als sie früher lau und indifferent waren. Überhaupt haben in beiden Kirchen 4800 Kommunionen stattgefunden. Zwei Damen, die Gemahlin des kgl. Kreisrichters Ständer und deren Mutter, sind zur katholischen Kirche zurückgekehrt, und einige andere Konversionen an Personen, welche den besseren Ständen angehören, stehen noch bevor — als Wirkung der Mission, obgleich auch nicht entfernt Kontroverspredigten vorgetragen worden sind. Insbesondere verdient der wahrhaft erbauliche Eifer, womit die hiesigen Gymnasiasten bei mancherlei Hindernissen und die hiesigen Schullehrerseminaristen an der Mission teilgenommen haben, rühmliche Erwähnung, und schon darum, weil die Mission so segensreich auf diese Jünglinge, welche alle unter Tränen Generalbeichten abgelegt haben, gewirkt hat, können wir uns zur Abhaltung derselben Glück wünschen. Bis heute sehen alle Bewohner Heiligenstadts und der Umgegend mit sehr wenigen Ausnahmen es als das größte Glück an, daß sie die Gnade der Mission gehabt haben, und allem Anscheine nach wird unter Gottes gnädigem Beistande die Wirkung derselben für die Zukunft eine höchst segensvolle sein. Wir fühlen uns daher gedrungen, Ew. Bischöfl. Gnaden für die oberhirtliche Genehmigung zur Abhaltung der heiligen Mission durch die ehrwürdigen PP. Ketterer, Daun und v. Zeil hiermit den kindlichsten Dank abzustatten und zugleich um den Bischöfl. Segen für die Geistlichen und die Bewohner Heiligenstadts zu bitten, damit die Früchte der Mission dauernd bleiben."

70) 1851, 5.—16. April, Fulda. — Mission. Bericht eines Teilnehmers, des kurhessischen Landgerichtsrates Joseph Gößmann.

(Gößmann, Beiträge zur Geschichte des vormaligen Fürstentums Fulda, Fulda 1857, 161 ff.)

„Die dazu (zur Mission in Fulda) auserwählten Missionäre, welche bis 16. April (1851) treffliche Kanzelreden gehalten haben, bekundeten in denselben keine lichtscheue oder bigotte und den Aberglauben fördernde oder zu Übertreibungen hin-

neigende oder Spaltungen hervorrufende und den Familienfrieden ſtörende Frömmigkeit, ſondern vielmehr eine reine chriſtliche Moral, in einer ungeteilte Bewunderung erregenden allgemein beliebten verſtändlichen Herzensſprache[1]. Der zahlreiche Beſuch, welcher ihnen von allen Klaſſen der Bevölkerung bei ihrem in der überfüllten Domkirche ſowohl als auch in der nicht minder zahlreich beſuchten Stadtpfarrkirche dahier abgehaltenen Exerzitium zu teil wurde, übertraf ebenſo wie das ihnen von allen Ständen geſpendete Lob die kühnſten Erwartungen. . . . Die abgehaltenen Miſſionen haben für das katholiſche Volk, für welches ſie ausſchließlich beſtimmt waren, ihren Zweck vollkommen erfüllt. Erregung, Belebung und Befeſtigung des religiöſen Bewußtſeins, Unterdrückung und Beſchränkung böſer Leidenſchaften, Kreuzigung des Fleiſches und der Welteitelkeit, Werke der chriſtlichen Liebe, der Demut und des Gehorſams, neue Begründung eines bisher ſo ſehr vernachläſſigten Familienlebens, Reſtitutionen unrechtmäßig erworbenen oder entzogenen zeitlichen Gutes, zahlreiche Verſöhnungen bei lang gewährten Feindſchaften uſw., das ſind die herrlichen Früchte, welche dieſes außerordentliche kirchliche Heilmittel erzeugt hat. Es gelang ihrer Glaubensſtärke und Unverzagtheit, ihrem raſtloſen Eifer und ihrer umfaſſenden Tätigkeit, die Finſternis und das Lügengewebe des Unglaubens zu zerſtören; ſie heilten und verſöhnten mit Gott die zerriſſenen Gewiſſen; ſie brachten Ruhe, Zufriedenheit und Vertrauen in das bis zur Ermattung abgehetzte, ſo oft betrogene Menſchenherz; ſie leiteten Verirrte auf den verlaſſenen Tugendpfad zurück und erfüllten mit einem Wort den Auftrag ihres Herrn und Meiſters, indem ſie darauf ausgingen, zu ſuchen und zu retten, was gänzlich verloren zu ſein ſchien. . . ."

71) **1851, 16. April, Darfeld. — Pfarrer Fenslage an den Biſchof von Münſter über den Segen der im März 1850 gehaltenen Volksmiſſion.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter. Vgl. Nr 22 31 42.)

„Es iſt jetzt ein Jahr, daß wir die Miſſion zu haben das Glück hatten. Seitdem iſt nun hier manches anders geworden. Das Schießen bei den erſten Proklamationen, das ein Saufen und Tanzen mit vielem Unfug zur Folge hatte, iſt fortgefallen. Nur einmal hörten wir im Kirchſpiele des Abends ſpät ein ſolches Schießen, worauf einer von uns in der Nacht gleich hingegangen iſt, worauf das Schießen gleich eingeſtellt wurde und einige junge Leute, die ſich in dem Hauſe des Bräutigams aber ganz ruhig verhielten, gleich nach Hauſe gegangen ſind. Die

[1] „Die Namen dieſer wahrhaft hochwürdigen Herren ſind die PP. Anton Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm und Stanislaus Mayr. Beſonders zeichneten ſich die beiden erſteren durch die Kraft und logiſche Schärfe, womit ſie den Kampf gegen philoſophiſch-religiöſe Abirrungen und ſittliche Gebrechen der Neuzeit führten, und wobei ſie von konfeſſioneller Polemik ſich entfernt hielten, aus. Dieſe erfolgreiche Miſſion iſt durch die Väter der Geſellſchaft Jeſu auf Veranſtaltung des hochw. Herrn Biſchofs Chriſtoph Florentius (Kvett) . . . am 27. Mai 1855 erneuert und unter dem Beifall der gläubigen Menge am 12. Juni 1855 vollendet worden. Die Namen dieſer Miſſionäre ſind: Hergarten, Pottgeißer und Rober, denen ſich zur Abhaltung der Feſtrede am 5. Juni 1855 der P. Haßlacher, ein gefeierter Kanzelredner, zugeſellt hat."

Brautleute selbst, die ich gleich nachher zu mir kommen ließ, schämten sich äußerst und haben es sehr bereut, ein solches Beispiel gegeben zu haben. Dieser Vorfall hat viel Aufsehen in der Gemeinde gemacht und dient zur Warnung. Ich habe aber zu gleicher Zeit hieraus ersehen, wie ich bei Anmeldung der Proklamationen noch immer auf meiner Hut sein muß. Wären wir so glücklich, daß dieser Unfug für ewig aus dieser Gemeinde abgeschafft wäre, so wäre was Bedeutendes gewonnen.

„Der Verein unserer Wirte hält sich gut mit Ausnahme eines einzigen. Ihre Statuten haben sie noch an der Wand oder Türe hangen und scheinen ihnen heilig zu sein. Die Stunden unter dem Gottesdienste, der Predigt ꝛc., die rechte Zeit des Abends werden gut von ihnen gehalten. Die Gäste selbst haben sich schon mitunter daran gewöhnt, die, wenn die Zeit da ist, aufstehen und weggehen. Auch die beiden andern Punkte, was das Trinken selbst betrifft, werden, insofern sich das füglich tun und unterscheiden läßt, gut befolgt, worüber ich mehrere schöne Beispiele anführen könnte. Überhaupt muß ich den Wirten das zum Ruhme nachsagen, daß sie einen ernstlichen guten Willen zeigen. Ew. Bischöfl. Gnaden hatten Juli vorigen Jahres die hohe Gewogenheit, in einem huldvollen Schreiben an mich Ihre Freude über den Verein der Wirte auszusprechen und sie aufzumuntern. Das Schreiben habe ich jedem in Abschrift mitgeteilt und ist öfter von ihnen gelesen worden und wird aufbewahrt. Das hat sie ermuntert. Und als ich in einem öffentlichen Vortrage hierüber sie und die ganze Gemeinde zur Beharrlichkeit ermunterte und jenes Schreiben ausführlich erwähnte, so wurde dadurch der Verein vor Gott und seinem Bischof gleichsam öffentlich sanktioniert, wodurch zugleich der Verein der Wirte eine Ehrensache für sie geworden ist und auch als eine solche von ihnen angesehen wird.

„Was das Tanzen betrifft, so haben wir in diesem Jahre gute Ruhe gehabt, auch die Fastnacht ist so ruhig zugebracht, wie Darfeld dieses seit paar hundert Jahren wohl nicht erlebt hat. Ich habe im allgemeinen in der Gemeinde wahrgenommen, daß sie nicht mehr so sehr für Tänzereien sind und sich soviel als möglich davon losmachen. So ist das Tanzen im Hause bei einer Hochzeit erlaubt und ist doch nur 1—2mal davon Gebrauch gemacht worden und hat nur wenige Teilnahme gefunden. Über 400 junge Leute gehören den Missionsvereinen an, die wir damals errichtet haben und die sich noch von Zeit zu Zeit mehren. Diese sind im allgemeinen ihren Vorsätzen treu geblieben und haben keine öffentlichen Lustbarkeiten besucht. Was unsere Bemühungen für das Aufgeben des Branntweintrinkens bei den Beerdigungen anbelangt, so sind wir damit, wie wir hoffen, zu einem günstigen Resultate gelangt. Anfangs hatte das Schwierigkeit, jetzt aber geht es besser, und anstatt des Branntweins wird ihnen im Dorfe oder im Sterbehause Kaffee gegeben. Branntwein auch verabreicht, wer ihn trinken will, muß selbst zahlen. Wir gebrauchen aber bis jetzt noch immer die Vorsicht, wenn die Leiche eingesenkt ist, zu sagen: ‚Branntwein zu verabreichen seitens der Angehörigen sei nicht mehr gestattet,‘ wodurch die Angehörigen, die keinen Branntwein geben, sich dann rechtfertigen. Wenn auch dieses für die Dauer Bestand hätte, so wäre vielen Sünden und vielem Unfuge vorgebeugt. Ich sehe aber aus allem diesem klar ein, wie

ſchwer es iſt, Gewohnheiten, die in der Gemeinde herrſchen, gründlich abzuſchaffen, daß dazu außerordentliche Mittel, wie die Miſſion, und beſondere Gnade Gottes erforderlich iſt.

„Überhaupt der Sinn unſerer Gemeinde nach der Miſſion iſt ein beſſerer geworden. Von Sauf- und nächtlichen Schwärmereien höre ich nichts. Nach 10 Uhr iſt alles ruhig. Auch ſoll der Kopfputz der Mädchen mit ihren vielen Bändern und Blumen bedeutend einfacher geworden ſein. Die Kirche, die heiligen Sakramente werden ſehr gut beſucht. Mehr Nüchternheit und Mäßigkeit iſt bei uns eingekehrt, obgleich es leider auch einige gibt, die in ihre vorige Trunkſucht zurückgefallen ſind. Die Sittſamkeit iſt bedeutend gehoben. Die ganze Gemeinde denkt noch mit Freuden an die Miſſion."

72) **1851, 30. April, Speyer. — Biſchof Nikolaus v. Weis an P. Minoux.**

(Orig. im Ordensbeſitz. Druck: Remling, Nikolaus v. Weis, Speyer 1871, I 416.)

„Hochwürdigſter Herr Pater Provinzial! Durch die gütige Vermittlung meines Freundes, Ihres hochwürdigſten Herrn Biſchofs (von Straßburg), haben Sie ſegensvolle Hilfe Ihrer Ordensbrüder auch meinem Bistume für die Jubiläumszeit in Speyer zugeſagt. Dadurch haben Sie mich und mein Bistum zum innigſten Danke Ihrem Orden verpflichtet. Wir wollen miteinander unabläſſig beten, daß Gott die Fülle ſeiner Gnaden über dieſe Miſſion ausgieße. Mein armes Bistum bedarf ſehr einer ſolchen Geiſteserneuerung. Mit den Gläubigen werde auch ich ſamt den übrigen Prieſtern unter Gottes Gnadenbeiſtande der ſo notwendigen Erweckung und Kräftigung teilhaftig werden. Unſer Verlangen nach dieſer geiſtigen Hilfe iſt groß und iſt durch die Beobachtungen in der Nähe, in Mannheim, noch geſteigert worden. Auch hat der würdige P. Haßlacher durch ſeine Oſterpredigt im hieſigen Dome einen guten Weg für ſeine Brüder bereitet. Alle Zuhörer waren tief erbaut. Wenn es möglich werden könnte, daß noch einige Miſſionsſtationen in meinem Bistume beſtimmt würden, ſo dürften wir vielen Segen noch erwarten und Pfarrer und Gläubige würden ſich glücklich fühlen. Vielleicht möchten acht Tage für kleinere Stationen genügen. Gott wird Ihnen eingeben, was hierin getan werden kann und ſoll. . . ."

73) **1851, 18. Mai, Aachen. — Miſſion. Dankadreſſe der Aachener Bürger an P. Haßlacher.**

(Aachener Anzeiger Nr 68 vom 19. Mai 1851.)

„. . . Am Schluſſe der heiligen Miſſion, wodurch Sie, ehrwürdiger Vater, und die unter Ihrer Leitung hier tätig geweſenen Herren die hieſige Stadt und Umgebung in dem kurzen Zeitraume von 15 Tagen hochbeglückt haben, fühlen alle, welche Zeugen Ihres ſegensreichen Wirkens geweſen ſind, ſich tief ergriffen von den lebhafteſten Gefühlen innigſter Verehrung und aufrichtigſten Dankes für die unbegrenzte Hingebung, den unermüdlichen Eifer, die liebevolle Sanftmut, den milden, väterlichen Ernſt und die überzeugende Kraft der Rede, womit Sie und Ihre ver-

ehrten Amtsbrüder die Lehren unſerer heiligen Religion verkündet, die treuen Anhänger der Kirche mit friſcher Glaubenswärme erquickt, die wankenden Gemüter vor den drohenden Gefahren gewarnt und in der Gottſeligkeit gefeſtigt, die Gefallenen aber von ihren Irrwegen zurückgezogen und der verlaſſenen Herde wieder zugeführt haben. Als eifrige Diener Gottes haben Sie alle mit bewunderungswerter Berufstreue, keine Beſchwerden ſcheuend, die weiten Gefilde des chriſtlichen Lebens zu den reichlichen Saaten der ewigen Heilswahrheit ſorgfältig vorbereitet, um dem himmliſchen Sämann eine geſegnete Ernte zu ſichern. . . ."

74) 1851, 20. Mai, Aachen. — **Stadtdechant Dilſchneider an Kardinal Johannes v. Geiſſel.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„In der Anzeige der Eröffnung der Miſſionen in Aachen und Burtſcheid, welche Ew. Eminenz zu machen ich die Ehre hatte, habe ich die Hoffnung ausgeſprochen, daß dieſelben erfreuliche Früchte erwarten ließen. Dieſe Hoffnung wurde mit jedem Tage mehr und mehr beſtätigt und verwirklichet. Katholiken aller Stände, und viele, die ſonſt kaum oder gar nicht einmal an den Sonntagen eine Meſſe hörten, wohnten fleißig den Predigten bei und erſchienen ſehr gerührt; ſehr viele Proteſtanten und ſogar viele Juden wurden öfters in den Predigten geſehen, und mit höchſt ſeltenen Ausnahmen ſind alle ſehr befriedigt und für die Jeſuiten-Patres begeiſtert oder doch mit Achtung erfüllet worden. Daß viele, die in Jahren nicht mehr gebeichtet hatten, auch manche Demokraten, zur Beichte gekommen, werden Ew. Eminenz wohl aus dem Munde der Patres ſelbſt vernommen haben . . . Rühmlich verdient auch erwähnt zu werden, daß viele Herrſchaften ihren Dienſtboten frei gaben, und meines Wiſſens alle Fabrikherren, auch die proteſtantiſchen, vor 7 Uhr abends die Arbeit einſtellen, und den Arbeitern, die in Tagelohn ſtehen, den vollen Lohn auszahlen ließen, damit alle den Abendpredigten beiwohnen konnten. Am Sonntage abends um 7 Uhr wurde den Patres eine Dankadreſſe, verfaßt vom Juſtizrat Jungbluth, im Namen der Aachner Bürgerſchaft von Jungbluth, Bürgermeiſter Schwamborn, Präſidenten von Geyr und noch einigen andern angeſehenen Bürgern überreicht. . . ." [1]

[1] Schon am 11. November 1850 hatte ſich Dechant Dilſchneider an den Erzbiſchof mit der Bitte um eine Miſſion gewandt: „Wohlwiſſend, welche guten Wirkungen die Miſſionen, Exerzitien in größerem Maßſtabe hervorzubringen geeignet ſind, wenn ſie gut abgehalten werden, haben die übrigen Pfarrer mit mir ſchon lange den Wunſch gehegt, daß auch in Aachen eine Miſſion abgehalten werden möge. Da nun die Art und Weiſe, wie die Patres der Geſellſchaft Jeſu die Miſſion abhalten, überall wo ſie auftraten, Beifall findet, ſo wünſchen wir, daß es Ew. Eminenz gefallen möge, auch für die 45000 Katholiken in Aachen, denen ſich die 5000 von Burtſcheid anſchließen könnten, eine Miſſion anzuordnen, und zwar in dem Zeitraum von jetzt ab bis zur 40tägigen Faſten. Dieſe Zeit des Jahres iſt für die Einwohner von Aachen und Burtſcheid die geeignetſte, da in derſelben keine Badegäſte und Fremde anweſend, die Vergnügungen eingeſtellt ſind, und die Spaziergänge leer ſtehen. . . ." (Orig.)

75) **1851, 2. Juni, Ettlingen. — Bericht der Karlsruher Zeitung.**

(Nr 129 vom 3. Juni 1851.)

„Die hierselbst stattfindenden Missionspredigten haben gestern eine große Anzahl Zuhörer aus allen Orten der Nachbarschaft hierher gezogen. P. Roh predigte am Nachmittage. Sein Vortrag, der nahe anderthalb Stunden dauerte, wurde von den Anwesenden als ausgezeichnet gefunden, und zwar ebensowohl seinem Inhalt nach, wie in der Form. Man konnte sich deutlich überzeugen, daß die von andern Orten her über die Missionspredigten verbreiteten Gerüchte nichts als Verleumdungen waren. Wer sich bei diesen Vorträgen nicht erwärmt, gekräftigt, hingerissen fühlt, der hat kein Gefühl mehr; und solchen Menschen, die in ihrem flachen Radikalismus weder im Staat, noch in der Kirche an eine Autorität glauben, läßt sich freilich nicht predigen."

76) **1851, 9. Juni, Ettlingen. — Bericht der Badischen Landeszeitung.**

(Nr 137 vom 12. Juni 1851.)

„Soeben wohnte ich dem Schluß der hiesigen Mission . . . an, nachdem ich mehrmals vorher schon manche Reden der Herren Missionäre . . . gehört habe. Die Wahl dieser Herren selbst zum Missionsgeschäft ist wirklich gut getroffen, denn während der Vortrag des einen, Wittenberger (Wertenberg) [1], mehr für das gemischte Publikum, ist wieder ein anderer, der Haßlachers, mehr für das Gemüt des weiblichen Geschlechts, und der dritte, Roh, für den gebildeten und denkenden Mann. . . . Jeder sprach sich dahin aus, daß er nun andere Begriffe von den Missionen erhalten habe, als sie ihm durch die öffentlichen Blätter beigebracht worden. . . ." [2]

77) **1851, 19. Juni, Karlsruhe. — Petition von Karlsruher Einwohnern an den Geistl. Rat Gaß, Stadtpfarrer von Karlsruhe.**

277 Unterschriften von Männern, 377 Unterschriften von Frauen.

(Orig. in der Pfarr-Registratur St Stephan, Karlsruhe.)

„Ew. Hochwürden bitten die ehrerbietig Unterzeichneten um Ihre gütige Verwendung bei dem hochw. Herrn Erzbischof, damit derselbe auch unserer Gemeinde eine Mission bewilligen möge.

[1] P. Joseph Wertenberg, geboren 25. November 1814 zu Allschwyl (Schweiz), eingetreten 11. Oktober 1833 zu Brig, gestorben 5. Dezember 1882 zu Rom.

[2] Die Schwäbische Chronik des Schwäb. Merkur (Nr 169 vom 17. Juli 1851, 2. Blatt, 1189) brachte folgende Berichtigung: „Aus Ettlingen erhalten wir von dem dortigen evangel. Pfarramt eine Berichtigung unserer Karlsruher ♎-Korrespondenz vom 6. Juli. Dieselbe hatte die Nachricht enthalten, daß eine dort abgehaltene Jesuitenmission ziemlichen Erfolg gehabt habe; ‚von der nicht sehr zahlreichen evangelischen Gemeinde', war gesagt, ‚sollen einer Mitteilung zufolge 42 Personen zum katholischen Glauben übergetreten sein.' Die Berichtigung besagt nun, daß von der dortigen Gemeinde keine Seele in die katholische Kirche übergetreten sei. Wir haben uns schon in Nr 167 beeilt, das Wort zur Berichtigung einer Angabe zu leihen, die von unserem sonst sehr gut unterrichteten Herrn Korrespondenten selbst nur in problematischer Form gegeben wurde."

„Wenn wir diese Bitte jetzt erst, nachdem in allen andern Provinzhauptstädten des Landes Missionen stattgefunden haben oder in bereits bestimmten Terminen stattfinden werden, stellen, so hat uns hiezu nicht Gleichgültigkeit gegen jenes, von unserem hochw. Oberhirten empfohlene Förderungsmittel der Religiosität, sondern billige Rücksicht auf die Umstände bestimmt; wir wollten abwarten, bis gewisse Vorurteile überwunden wären.

„Allgemein, auch von protestantischen Schriftstellern, ist jetzt die ausgezeichnete, im wahren Geiste des Evangeliums gehaltene Wirksamkeit der katholischen Missionen anerkannt. Welcher Protestant, so schreibt ein berühmter protestantischer Geschichtsschreiber[1] über die Missionen in unserem Vaterlande, wäre engherzig genug, solche Erfolge der alten Kirche mit Mißgunst ansehen zu wollen. Nur neidlose Freude kann uns bewegen, wenn wir das, was allen Christen gemeinsam ist, gedeihen und das Kreuz triumphieren sehen über seine Widersacher.

„Inzwischen ist auch die katholische Gemeinde der Universitätsstadt Heidelberg um eine Mission eingekommen. Wir finden hierin eine weitere Veranlassung, unsere Bitte laut werden zu lassen, damit nicht unsere Gemeinde unverschuldet der Anschein treffe, als ob gerade bei ihr eine besondere Gleichgültigkeit herrsche, was doch gar nicht der Fall ist.

„Einen speziellen Einwand gegen die Mission in Karlsruhe dürfen wir, weil er wirklich besteht, nicht ganz unberührt lassen. Man sagt, bei der vortrefflichen Pastoration, der wir uns seit einer langen Reihe von Jahren erfreuen, bestehe in unserer Gemeinde eigentlich kein Bedürfnis einer Mission.

„Bei aller wohlbegründeten Verehrung und Anerkennung, welche wir der Wirksamkeit unserer hochw. Pfarrgeistlichkeit dankbar zollen, müssen wir jedoch diesem Einwand ganz entschieden widersprechen, weil er uns auf einer irrigen Ansicht sowohl vom Gegenstand der Missionstätigkeit als auch von den Wirkungsmitteln der Mission zu beruhen scheint.

„Der Gegenstand der Missionstätigkeit, der Unglaube, die Glaubensgleichgültigkeit und zufolge beider die theoretische und praktische Religions-Unkenntnis und Entfremdung sind zu ihrer Zeit mit gewaltigen Mitteln und auf so vielen Wegen eingeführt und verbreitet worden und haben so viele Zeit und Gelegenheit gefunden, tiefe und weitgreifende Wurzeln zu treiben, daß dagegen, zumal in einer größeren Stadt, auch die vollkommenste Pastoraltätigkeit unmöglich Meister werden kann. So ist es auch in Karlsruhe gegangen; die schlimme Saat des Abfalles wuchert auch hier, wenngleich vielleicht mit weniger Schaustellung als in andern Städten. Das Bedürfnis der Mission ist daher — ehrlich und ohne unzeitige Komplimente gesprochen — in der Tat bei uns kaum geringer als anderwärts.

„Die Wirkungsmittel der Mission sind aber etwas von jenen der ordentlichen Pastoration sehr Verschiedenes. Das Wesentliche derselben besteht darin, daß die Mission in zahlreichen auf einen kurzen Zeitraum zusammengedrängten Vorträgen das Hauptsächliche von der Lehre, vom Gottesdienst und von den Pflichten

[1] Wolfgang Menzel; s. Nr 54.

des Christen mit der den Missionären eigentümlichen Einfachheit, Klarheit und Eindringlichkeit abhandelt, daß sie also den Teilnehmern eine deutliche Übersicht, gleichsam ein lebendes Bild des ganzen Christentums vor Augen stellt, daß sie ihnen den inneren Zusammenhang aller einzelnen Lehren, aller einzelnen Heilsmittel, aller Pflichten unter sich und mit dem Ganzen in einem Überblick vor die Seele führt.

„Hieraus ist klar, daß der Mission das stärkste Mittel der Überzeugung, welches es überhaupt gibt, zu Gebote steht, ein Mittel, von welchem die ordentliche Pastoration, weil sie ihre Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren auf den langen Zeitraum von mindestens einem Jahr verteilen muß, eigentlich gar nie Gebrauch machen kann.

„Dazu kommt aber noch, daß die Mission mit ihren Predigten zugleich die Übung des Gebetes und die Spendung der heiligen Sakramente der Buße und des Altars im großen Maßstabe verbindet, mithin die Kraft der Überzeugung gleichzeitig durch eine verhältnismäßige Macht des Beispiels verstärkt, was gleichfalls der ordentlichen Pastoration wenigstens in solcher Größe gewöhnlich nicht möglich ist.

„Doch wir vergessen, daß wir zu Ew. Hochwürden sprechen, welche diese Dinge viel besser verstehen und zu beurteilen wissen als wir. Wollen Sie aber unsere Ausführlichkeit gütig entschuldigen; sie entspringt aus dem nicht unlöblichen Bedürfnis, uns in einer wichtigen Sache vor unserem hochw. Seelsorger über unsere Überzeugung und die Gründe derselben offen und vollständig auszusprechen.

„Wir übergeben unsere Angelegenheit vertrauensvoll und ehrerbietig in Ihre Hände und schließen mit Wiederholung unserer Bitte: Sie wollen gegenwärtige Vorstellung dem hochw. Herrn Erzbischof mit Ihrem kräftigen Fürwort zu willfähriger Entscheidung einbegleiten.“ [1]

Am 26. Juli antwortete der Erzbischof dem Stadtpfarrer von Karlsruhe:

„Ew. Hochwürden haben mich durch Übersendung der Bitte vieler Ihrer Pfarrgemeinde um Abhaltung einer Mission außerordentlich erfreut. Es ist auch diese Bitte eine schöne Frucht Ihrer segensreichen Wirksamkeit, und beweist mir aufs neue,

[1] Von den Unterschriebenen seien hier nur genannt: v. Kleudgen, Oberpostrat; Graf Leiningen-Billigheim; v. Rinck, Kammerherr; Fuchs, Professor an der Veterinärschule; Eberlein, Assessor; Junghanns, Geheimreferendär; Ziegler, Forstdomänendirektor; Kirchgeßner, Geheimreferendär; Prestinari, Ministerialrat; Mone, Archivdirektor; Dr. Buchegger, Medizinalrat; Baader, Geheimer Finanzrat; Dambacher, Archivrat; Dambacher, Kanzleirat; Hübsch, Baudirektor; Schwartz, Baurat; Schulz, Oberstleutnant a. D.; v. Roggenbach, Oberst und Kommandant der Reiterei; Berckheim, Kammerherr; Rinck, Hauptmann; Fischer, Oberforstmeister; v. Gulat, Geheimreferendär; Baer, Ministerialrat; A. v. Roggenbach, Oberst und Präsident des Kriegsministeriums; v. Glaubitz; v. Pfeuffer, Legationsrat; v. Lassolaye, Generalleutnant a. D.; v. Theobald, Oberstleutnant; Seltzam, Oberrechnungskammerdirektor; Beust, Oberst à la suite; Kamm, Geheimer Finanzrat; Brückner, Oberleutnant; Baur, Geheimer Hofrat; Cetti, Rittmeister; Tsuby, Kammerherr; Dr. Haller, Stabsarzt; v. Fabert, Oberst; Gerber, Oberst a. D.; Ohlhausen, Oberarzt usw.

welch großes Vertrauen die Karlsruher Gläubigen auf ihren würdigen Seelsorger setzen, und mit welcher Liebe sie ihm zugetan sind. Dadurch, daß Ew. Hochwürden mit der Bitte einverstanden sind, wird das Band des Vertrauens und der Liebe nur um so fester geknüpft, und durch die Missionsübungen werden die Herzen nur um so empfänglicher für Ihre eifrige Pastoration werden. Mit freudigem Herzen erteile ich deshalb meine oberhirtliche Erlaubnis zur Abhaltung einer heiligen Mission in der Stadtpfarrkirche zu Karlsruhe, und werde sofort den hochw. P. Provinzial der Gesellschaft Jesu ersuchen, mir drei tüchtige Väter für diese höchst wichtige und einflußreiche Mission auf den Monat Oktober zur Verfügung zu stellen. . . ." (Orig. in der Pfarrregistratur St Stephan.)

78) **1851, 20. Juni, München. — Staatsminister Dr. Ringelmann an die bayrischen Regierungen.**

(Katholik 1851, II 45.)

„Se. Majestät der König haben zur Beseitigung der Anstände [1], welche sich in dem Vollzug der Bestimmungen des § 76 lit. a u. b, dann der §§ 77–79 der zweiten Verfassungsbeilage, besonders im Gegenhalt zu denen des Art. 12 lit. g des Konkordates ergeben haben, allerhöchst zu beschließen geruht, was folgt: 1. die kirchlichen Behörden haben bei der Anordnung aller nicht gewöhnlichen kirchlichen Feierlichkeiten und Andachten hiervon vorgängige Anzeige bei der weltlichen Behörde zu machen. 2. Wenn diese Feierlichkeiten aus Anlaß eines politischen Ereignisses abgehalten werden wollen, oder wenn die Kirchenbehörde ihre Angehörigen zur Teilnahme an denselben unter Einstellung der Arbeitstätigkeit im Gewissen verpflichten will, so ist vor der Gestattung allzeit die allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs zu erholen. 3. Sollten außerordentliche kirchliche Feierlichkeiten, welche nicht den Charakter der unter Ziffer 2 angeführten an sich tragen, unter freiem Himmel stattfinden, so haben die Distrikts-Polizeibehörden deren Statthaftigkeit nach Maßgabe des Gesetzes über Versammlungen und Vereine vom 26. Februar 1850 zu würdigen und sind, insolange Se. Majestät der König nicht anders verfügen, ermächtigt, die Genehmigung zu deren Vornahme zu erteilen oder zu versagen. 4. Wenn die kirchliche Oberbehörde zur Vornahme außerordentlicher Feierlichkeiten Geistliche herbeirufen und ermächtigen will, welche einem im Lande nicht rezipierten Orden angehören, oder das bayrische Indigenat nicht besitzen, so hat sie hiervon bei der kgl. Regierung vorher Anzeige zu machen, und behalten sich Se. Majestät der

[1] Am 20. Oktober 1850 hatten die zu Freising versammelten Erzbischöfe und Bischöfe von Bayern in ihrer Vorstellung an den König von Bayern auch die Missionen erwähnt: „. . . Die alleruntertänigst Unterzeichneten (erwähnen) jener Hindernisse mit besonderem Bedauern, die leider noch in neuerer Zeit den Missionen entgegengesetzt werden, was die untertänigst Unterzeichneten zu der gerechten Bitte veranlaßt, Eure Königl. Majestät möchten sogleich die auf dem Administrativweg geschaffenen Erschwerungen der Missionen beseitigen lassen und dieselben lediglich dem Ermessen des Episkopates anheimgeben. . . ." (Collectio Lacensis V 1162 ff.)

König die Entscheidung vor. Die kgl. Regierung, Kammer des Innern, hat hiervon das im Kreise befindliche bischöfliche Ordinariat in Kenntnis zu setzen und das Weitere zu verfügen." [1]

79) **1851, 20. Juni, Speyer. — Mission. Bericht eines Teilnehmers [2].**

(Christl. Pilger, Speyer, Nr 26 vom 27. Juni 1851.)

„Gestern, am Fronleichnamstage (19. Juni), haben unsere Missionäre ihr mühsames und segensreiches Werk beendigt. P. Roder hatte schon tags zuvor die erste seiner drei Abschiedspredigten gehalten, darin er seiner von Tag zu Tag sich mehrenden zahlreichen Zuhörerschaft zeigte, wie gefährlich es sei, Buße und Besserung aufzuschieben und sie, falls es noch nicht geschehen sein sollte, dringend aufforderte, sich die Gnadenzeit zu nutze zu machen. Welche Wirkung seine Worte hervorbrachten, konnte man gleich darauf an den umlagerten Beichtstühlen wahrnehmen. Am Fronleichnamstage selbst sprach er morgens um 8 Uhr, unmittelbar vor dem Hochamt, in der gedrängt vollen Kirche sein zweites Abschiedswort, wodurch er die Gläubigen zu bewegen suchte, Jesum hinfüro zu lieben, denn diese Liebe sei der Endzweck der Mission. Gleich nach dem Hochamte setzte sich die Prozession in Bewegung und durchzog die dicht mit Menschen angefüllten Straßen, deren Zahl sich wohl auf 12—15000 belaufen haben mag. Ungeachtet dieser Menschenmasse ging alles in schönster Ordnung vor sich; nicht die geringste Störung fand statt. ... Des Nachmittags nach der Vesper erfolgte die dritte und letzte Abschiedspredigt, in der P. Roder die ungeheure Menge der Gläubigen aufforderte, hinfüro treue und lebendige Glieder der auf den Felsen Petri gebauten, achtzehnhundertjährigen, einen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche zu bleiben, welche unsere Liebe und Anhänglichkeit wegen ihrer Schönheit und der Wohltaten, die sie uns als liebende Mutter vom Eintritte in die Welt bis zum Grabe, ja übers Grab hinaus, in der Ewigkeit noch erweise, in vollem Maße verdiene. Der Eindruck war groß und allgemein, und als am Schlusse das Lebewohl sich vernehmen ließ, wurden die bewegten Herzen bis zu Tränen gerührt, welche beim Scheiden der Missionäre aus der Kirche reichlich flossen.

„Kaum im bischöflichen Hause angekommen, stattete unser hochw. Herr Bischof, umgeben von seinem Domkapitel, den hochw. Vätern den wohlverdienten Dank ab; hierauf überreichten ihnen mehrere katholische Bürger aus Speyer durch ihr Organ, den Herrn Regierungsrat Emontes, eine Adresse, deren Übergabe mit einigen herzlichen Worten begleitet war. Auch eine große Anzahl Jungfrauen, alle in weißen Kleidern, hatten sich eingefunden, um den hochw. Missionären, welche ihnen so eindringlich die Pflichten ihres Standes ans Herz zu legen und sie für die Tugend der Reinheit so sehr zu begeistern wußten, Worte des Dankes auszusprechen und ihnen als Zeichen ihrer Liebe und Verehrung Kränze und Guirlanden zu überreichen.

[1] Zur selben Zeit durfte der norddeutsche ungläubige Prediger Uhlich vor der freien Gemeinde in Nürnberg Missionspredigten halten — ohne Beanstandung. Remling, Nikolaus v. Weis I 191, A. 243.

[2] Über diese Mission vgl. auch Remling, Nikolaus v. Weis I 189.

„Heute morgen hatten sich nicht wenige Gläubige in der Kirche eingefunden, um den heiligen Messen der frommen Väter beizuwohnen, und als einer derselben, um einige heilsbegierige Seelen noch Beicht zu hören, sich in den Richterstuhl der Buße begab, war derselbe in einem Augenblick umlagert; leider konnte dem Wunsche nur weniger willfahrt werden, denn die Stunde der Abreise nahte heran. Um ½1 Uhr schieden die hochw. Missionäre, mit vielen Segenswünschen begleitet, aus unserer Stadt. Unser hochw. Herr Bischof und mehrere Mitglieder des Domkapitels, denen sich auch der Professor der Akademie der Künste aus München, Maler Schraudolph, auf dessen Meisterwerk wiederholt in den Missionsvorträgen hingewiesen wurde, angeschlossen hatte, gaben ihnen in drei Wagen bis nach Ludwigshafen zum Dampfschiffe das Geleite, welches sie sodann bestiegen, um nach Düsseldorf zu fahren, wo sie schon übermorgen, am Sonntage, wieder eine Mission zu beginnen haben.

„Die Worte, mit welchen die obenerwähnte Adresse den hochw. Herren Missionären übergeben wurde, lauten wie folgt:

„Im Namen der katholischen Bürger Speyers bringen wir Ihnen, hochw. Herren, den tiefgefühltesten Dank für Ihr so gesegnetes Werk der heiligen Mission dar, dessen, wenn auch schwachen Ausdruck wir gütig aufzunehmen bitten.

„Erlauben Sie mir aber noch, diesen Dank in einem, der Individualität unseres gesegneten Landes entnommenen Vergleich einzukleiden. Wenn ein Weinberg auch noch so gut ist, er bedarf ordentlicher und außerordentlicher Arbeit zugleich, um im gehörigen Stande gehalten zu werden. Der Weinberg Gottes in unserem Lande, er hat mit Gottes Gnade treue, eifrige Hüter; Sie, meine hochw. Herren, sind dessen selbst Zeugen; er hat einen preiswürdigen Oberhirten, er hat eine eifrige Priesterschaft, er hat einen Kern eines treuen, empfänglichen, heilsbegierigen, in Kampf, Leiden und Versuchung geprüften Volkes. Wir danken darum Gott. — Aber Sie, meine hochw. Herren, durch unseres verehrten Oberhirten Fürsorge hierher geführt, Sie waren bestimmt, eine solche außerordentliche Arbeit in dem geistlichen Weinberge der Bischofsstadt und ihrer Umgebung vorzunehmen, welche schon die auffallendsten, von Gottes Hand sichtbar gesegneten Früchte gebracht hat und sicher noch bringen wird.

„Alle echten Kinder der Kirche sind von unbegrenzter Liebe und Dank gegen Ihr apostolisches, dem Geiste und Werke Jesu und dem Namen Ihres heiligen Ordens aufs treueste entsprechendes Wirken erfüllt.

„Jene, die nicht mit Ihrem und unserem Glauben übereinstimmen, sich aber noch einen redlichen Sinn bewahrt haben, lernten Sie, Ihren Geist, Ihre Lehre und Lehrgabe wenigstens achten und schätzen und Ihr Bestreben würdigen; vor Ihrem Erscheinen und Wirken verstummten Lüge und Neid.

„Sie haben nur Frieden und Wahrheit gepredigt; und Frieden in die Herzen, und Freude des Heiligen Geistes in die gereinigten Gewissen gebracht. — Gott lohne es Ihnen, lohne es Ihrem viel verkannten und verlästerten Orden, der Sie sendete. Im Gebete zu Gott nur, und auch da nur schwach, können wir Ihrer fast übermenschlichen Anstrengung dankend eingedenk sein. Nehmen Sie,

wenn es Sie tröſtet, dieſen unſern ewigen Dank, zu dem mir die gebührenden Worte fehlen, nehmen Sie unſere unverbrüchliche Liebe und Verehrung in Ihr ferneres Wirken mit. Gebe Gott, daß wir Sie bald in derſelben Berufstätigkeit in unſerer Diözeſe zeitlich, — gebe Gott, daß Sie uns und alle Teilnehmer der heiligen Miſſion einſt vor ſeinem Richterthrone ewig wiederſehen. Dort mögen wir für Ihre Verdienſte, Sie für unſern guten Willen zeugen. Die Engel Gottes geleiten Sie!"

80) **1851, 21. Juni, Speyer. — Biſchof Nikolaus (v. Weis) an P. Minoux.**
(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Vorgeſtern iſt die heilige Miſſion geſchloſſen worden. Das hochheilige Fronleichnamsfeſt ſcheint ganz von Gott dazu beſtimmt geweſen. Denn dadurch konnte noch eine außerordentliche Menge Andächtiger an dieſer Erweckung ſich beteiligen.

„Die Teilnahme, welche die heilige Miſſion hier fand, überſtieg alle Erwartung, beſonders noch in der Beziehung, daß nicht eine unfreundliche Stimme dagegen ſich bisher erhoben. Selbſt von Proteſtanten fand ſie eine große Anerkennung. Viele wohnten den Predigten bei und ſprachen ſich beifällig aus; die Gnade Gottes hat ſichtbar ſich erwieſen. Der drängende Beſuch des Beichtſtuhles fing allerdings erſt gegen das Ende der Miſſion an; allein es werden im Verlaufe des Jubiläums, wie ich zu Gott hoffe, viele noch dem Zuge der Gnade folgen. Der gute Same fordert ohnehin einige Zeit zum keimen und wachſen. Zudem ſind die Verhältniſſe mitten in dem Proteſtantismus wohl auch zu beachten. Ich und mit mir die ſorgfältigeren Beobachter unſerer Zuſtände halten die Miſſion in Speyer für einen beſondern Erweis der göttlichen Gnade und für eine Tatſache von höherer Wichtigkeit. Möge Gott zu ſeiner Ehre und zum Heile der Seelen vollenden, was er ſo gnadenvoll begonnen hat.

„Die Herren PP. Roder und v. Zeil haben ſich über die menſchlichen Kräfte angeſtrengt. Herr P. Schloſſer kam erſt beinahe in die Mitte der Miſſion und fand ſchon alle Gemüter zu den Predigten ſeiner Mitbrüder hingezogen, ſo daß er nur einmal predigte. Herr P. v. Zeil hat lieblich die Herzen gerührt; aber Herr P. Roder hat mit unwiderſtehlicher Macht Geiſt und Gemüt bezwungen. Ich glaube, daß er beſonders der Hauptmiſſionär für die Pfalz ſein dürfte. Er hat es bald verſtanden, die rechten Saiten zu berühren.

„Die Anſtrengung des P. Roder ging aber über die menſchliche Kraft und darf nach meinem und vieler Dafürhalten nicht länger ſo fortgeſetzt werden. Er konnte, da er täglich zweimal predigte, nur mit Mühe ſich von gänzlicher Heiſerkeit bewahren. Einmal hat er ſogar Blut ausgeworfen. Nur mit Beſorgnis haben wir ihn in neue Arbeit nach Düſſeldorf abziehen ſehen. Ich glaube, daß ſein Eifer und ſeine Anſtrengung gemäßigt werden müſſen, damit nicht, was ein unerſetzlicher Verluſt wäre, ſeine Kräfte zu frühe erſchöpft werden. Ich glaube, daß dem Herrn P. Roder eine Erholung unbedingt notwendig iſt. Aus dieſem Grunde habe ich ihn gebeten, mit Ihrer Erlaubnis auf einige Zeit, zu mir nach Speyer zu kommen, wenn die Miſſion in Düſſeldorf vollendet iſt. . . ."

81) **1851, 24. Juli, Speyer. — Bischof Nikolaus v. Weis an den König Max von Bayern.**

(Abschrift im Ordensbesitz.)

„Durch ein höchstes Ministerialreskript vom 20./23. Juni d. J. mit der Bezeichnung ‚Die Abhaltung außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten betreffend' halte ich mich für verpflichtet, Ew. K. M. über die in der katholischen Kirche stattfindenden Missionen eine alleruntertänigste Berichterstattung vorzutragen.

„Die Bußmissionen, wie sie in der katholischen Kirche bestehen, werden von Zeit zu Zeit abgehalten, um in den Gemütern durch die Verkündigung der großen Religionswahrheiten und den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars eine Erweckung und Erneuerung des christlichen Lebens hervorzurufen. Daß dieses nützlich und manchmal notwendig sei, liegt teils in der besondern Zeitrichtung, teils auch in der Beschaffenheit der menschlichen Natur. Das ist eben die göttliche Einrichtung und Kraft der Kirche, daß sie zur Abhilfe aller höheren Bedürfnisse die geeigneten Mittel besitzt.

„Es wird aber kaum eine Zeit im Verlaufe der Jahrhunderte sich bezeichnen lassen, in welcher eine Erweckung und Erneuerung des christlichen Lebens so notwendig gewesen wie in unsern Tagen. Der Glaube an einen persönlichen Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist durch eine Trugphilosophie systematisch vielfach untergraben und zerstört. Der Glaube an Jesus Christus, den ewigen Sohn Gottes und Weltheiland, wird ungescheut und ungeahndet selbst von einer angeblichen Theologie herabgewürdigt und verleugnet. Dadurch ist die christliche Religion in ihrem tiefsten Grunde angegriffen und hat ihren Einfluß auf viele Gemüter verloren. Mit der Schwächung oder Zerstörung des Glaubens an das göttlich geoffenbarte Christentum ist auch die kirchliche Autorität und nicht minder die weltliche Autorität, welche beide auf die Aussprüche und Anordnungen Gottes sich stützen, untergraben. Selbst auf alle Lebensverhältnisse des Einzelnen wie der Familie hat diese geistige Zerrüttung verderblich eingewirkt.

„Diesem ausgebrochenen Strome des Unglaubens oder der Religionsgleichgültigkeit muß ein mächtiger Damm entgegengesetzt werden. Sollte die Irreligiosität in dem Maße wie seit Jahrzehnten fortschreiten, so kann jeder Menschenkenner, ohne die Prophetengabe zu haben, schon aus der natürlichen Entwicklung eine namenlose Verwirrung und einen schrecklichen Verfall selbst der bürgerlichen Gesellschaft als unvermeidlich vorhersagen. Gott hat zur Warnung in verschiedenen Ländern die ersten Folgen dieses religiösen und sittlichen Verfalles in ihrer abschreckenden Gestalt hervortreten lassen. Wer aber glauben möchte, daß durch äußere Mittel, sei es in Anwendung von militärischem Widerstand oder von Bildung neuer Verwaltungsformen oder von Erweiterung der Erwerbsmittel, so erwünschlich und nützlich auch manches sein mag, die augenfällig drohenden Gefahren auf die Länge abgewendet und die tief eingedrungenen Verderbnisse auch nur teilweise geheilt werden könnten, der würde um so unverantwortlicher sich selbst täuschen, als die augenfälligsten Ereignisse der neuesten Zeit bewiesen haben, daß die Grundlage einer gesicherten gesellschaftlichen Ordnung im Christentum und der durch das Christentum geoffenbarten und tief eingeprägten göttlichen Weltordnung allein beruhe.

„In dieſer chriſtlichen Weltordnung hat die katholiſche Kirche den ihr von Gott überwieſenen Wirkungskreis, in dem ſie durch die ihr von Gott übergebenen Heilsmittel die Völker aus dem Verderben retten und vor Rückfall in das Verderben bewahren ſoll. Der Wirkungskreis der Kirche beengt und behindert nicht den Wirkungskreis der ebenfalls von Gott in der Familie und im Staate begründeten Lebensordnung. Beide werden vielmehr von ihr geheiligt und gekräftigt. Um aber ihre volle Beſtimmung zu erreichen, muß die Kirche in ihrem göttlich geordneten Wirkungskreiſe ſelbſtändig und frei alle ihr von Gott verliehenen Heilsmittel anwenden können.

„Dieſe freie Wirkſamkeit der Kirche in ihrer Sphäre iſt um ſo notwendiger, da alle böſen Kräfte die ihnen geſetzten Dämme durchbrochen haben und täglich ſchreckliche Verwüſtungen anrichten. Ich darf Ew. K. M. nicht erſt in langer Entwicklung darſtellen, welchen Einfluß die antichriſtliche und antiſoziale Preſſe errungen hat und ſtündlich ausübt. Dieſe Miſſion des Geiſtes der Finſternis und darum der Negation aller von Gott geſetzten Ordnung dringt viel weiter in alle Schichten der menſchlichen Geſellſchaft, als die Miſſion der Kirche dringen kann. Sie dringt in die Familien, ſie dringt in die Geſchäftsbureaus, ſie dringt in die Verſammlungsorte. Um ihre Grundſätze zu verbreiten, kleidet ſie ſich in jedes Gewand und ſucht ſich Eingang bei dem Kinde in anziehenden Erzählungen und Bildern, bei dem weniger gebildeten Volke in einer ſeine Leidenſchaften erregenden und ſeine Begriffe verwirrenden Sprache, bei den ſog. Gebildeten in einer der dünkelhaften Selbſtgenügſamkeit frönenden Darſtellung aller Lebensverhältniſſe. Und welcher Einhalt kann nach den beinahe überall in Geltung gekommenen geſetzlichen Beſtimmungen dieſem Verderbniſſe getan werden? Alle Autorität iſt in dieſer Verwirrung der Begriffe und der Sprache gelähmt und muß, wenn auch tief beſorgt, die geiſtige Vergiftung unbehindert ſich in die Geiſter und Herzen verbreiten laſſen. In dieſem furchtbaren Gärungsprozeſſe werden allerdings auch die beſten geiſtigen Kräfte teils durch die Staatsgewalt, teils durch einzelne in den Kampf geführt; allein ihre Tätigkeit iſt vielfach gelähmt, weil die ſtaatliche Autorität in aller Weiſe verdächtigt wird und die Einzelnen in ihren beſſeren Beſtrebungen nicht die niedern Leidenſchaften und unedeln Mittel zur Mithilfe aufrufen und anwenden können.

„In dieſem ſchweren Kampfe der Zeit muß die Kirche alle ihr von Gott gegebenen Kräfte zur Rettung der chriſtlichen Menſchheit anwenden. Die Kirche darin hemmen wollen, wäre die beſte Verſtärkung des Feindes, und das Wirken der Kirche von einer außer ihr liegenden Genehmigung abhängig zu machen ſuchen, wäre die ſicherſte Abſtumpfung ihrer beſten Waffen, weil ſie, was jetzt ſchon an manchen Orten zur Lähmung der tiefeingreifenden Wirkſamkeit der Miſſionen von Radikalen und Demokraten verſucht wird, einer politiſchen Verabredung und Beſtrebung verdächtig gemacht würde. Es müßte aber gerade in meinem Bistume den peinlichſten und nachteiligſten Eindruck machen, wenn der ſegensvollen Miſſionswirkſamkeit eine Beengung oder Behinderung irgend einer Art entgegentreten ſollte, da gerade in der Pfalz der Unglaube und die Anarchie von den verkehrteſten Menſchen aus allen Weltgegenden gepredigt worden, und dies offenkundig, ungeſcheut und unbehindert auf freiem Felde, in der Kirche und in andern Verſammlungen und die Staats-

gewalt keine Legitimation gefordert und nicht den mindesten Einspruch erhoben hatte. Sind doch die Missionsprediger Glieder eines von der Kirche approbierten, hochverdienten Ordens, welche die göttliche Wahrheit, auf deren treue Befolgung das zeitliche und ewige Wohl der Menschen beruht, im Hause Gottes, in Anwesenheit von Menschen jeglicher Sinnesart und unter Verantwortlichkeit des Oberhirten verkündigen und gleich den Engeln des Himmels Frieden denen bringen, die eines guten Willens.

„Die katholische Kirche hat ihre für jede staatliche Ordnung beruhigende Bürgschaft in ihrer göttlichen Stiftung und in der Verpflichtung, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers. Dazu kommt noch, daß die katholische Kirche kein Element in sich aufnehmen oder in sich bestehen lassen kann, welches einer göttlichen Ordnung entgegen sein könnte. Darum aber auch darf keiner Befürchtung oder Vorkehrung Raum gegeben werden, als könnte in einem Lande das seelsorgliche Wirken nachteilig sein, welches als segensvoll von der Kirche allgemein anempfohlen wird. Die Bischöfe, welche Gott und der Kirche verantwortlich sind und dem Landesherrn sich in heiliger Eidestreue verpflichtet haben, werden nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse stets die Mittel anwenden, welche in dem reichen Schatze der Kirche zum Segen der ihnen anvertrauten Gläubigen sich darbieten. Dies zu können und gehörig auszuführen haben auch die Oberhirten den Beruf von Gott und die Veranlassung in ihrer vielseitigen Amtstätigkeit.

„Daß unter diesen manchfachen Mitteln die Missionen von hoher Wichtigkeit und Wirksamkeit sind, hat die Erfahrung überall bewährt. Ew. K. M. werden ohne Zweifel einen umfassenden Bericht der hiesigen Kreisregierung über die Mission empfangen haben, welche durch die Jesuiten im Dom gehalten worden ist. Es wird sich darin eine lobende Anerkennung ihres segensvollen Wirkens ausgesprochen haben. Auch nicht eine unfreundliche Stimme hat sich während und nach der Abhaltung der zwölftägigen Mission, der viele Tausende aus nah und fern beigewohnt haben, vernehmen lassen. Dies kann seinen Grund nicht in dem Willen aller in guter und schlimmer Absicht sich Beteiligenden, sondern nur in der Kraft der göttlichen Wahrheit haben, die in Milde und Entschiedenheit verkündigt und durch die Heilsmittel der Religion unterstützt worden ist. Der Einfluß der Mission im Dome ist so umfassend gewesen, daß aus allen Teilen meines Bistums die dringendsten Wünsche um deren Abhaltung in größeren Gemeinden, welche Mittelpunkte für eine gewisse Umgegend bilden können, an mich schon gelangt sind. Ich muß es aber als eine besondere Fügung Gottes ansehen, daß gerade die Väter aus der Gesellschaft Jesu und zwar solche, welche Bayern angehören, wie Pater Roder und der Fürst von Zeil, die Mission gehalten und einen solchen allseitig freudigen Anklang gefunden haben. Ich hatte früher die Absicht, die Missionen in meinem Bistume durch Väter der Kongregation des allerheiligsten Erlösers aus Altötting, die früher schon einigemal Priesterexerzitien für die Geistlichen meines Bistums im hiesigen Seminare gehalten haben, vornehmen zu lassen, allein diese waren anderwärts zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie auf die weite Reise und mehrere Missionen längere Zeit hätten verwenden können. Zu meinem und meiner Diözesanen Bedauern sind aber auch die Väter der Gesellschaft Jesu zu wenig zahlreich und zugleich für viele

andere früher schon gewünschte Missionen versprochen, als daß sie sogleich in mehreren Gemeinden meines Bistums Missionen übernehmen könnten. Ich habe jedoch die erfreuliche Zusage, daß diesem Verlangen, wenn Gott Ordnung und Frieden aufrecht erhält, nach einigen Monaten in einzelnen Pfarreien Genüge geschehen werde.

„Ew. K. M. kennen die religiösen und politischen Verhältnisse der Pfalz in ihrer Verwirrung und Zerrüttung und werden in Allerhöchst Ihrer Regentenweisheit und Vaterfürsorge gewiß eine Beruhigung darin finden, daß auch kirchlich zum Besseren kräftig gewirkt werde, so wie Gott die Gewalt und das Ansehen schützen und erhöhen möge, womit er Ew. K. M. zum Wohle Bayerns und Deutschlands bekleidet hat.

„Indem ich mit meinen Diözesanen für das Heil Ew. K. M. und des ganzen königlichen Hauses unablässig bete, beharre ich mit innigster Treue und Verehrung und tiefschuldigem Gehorsame. . . ."

Diese Vorstellung sandte der Bischof am 6. August an alle Bischöfe Bayerns mit einem Begleitschreiben, dessen wesentlicher Teil lautet:

„. . . Es ist aber natürlich durch diese besagte Ministerialentschließung nicht nur das Recht der Kirche in meinem Sprengel, sondern in allen Diözesen des Königreichs verkürzt. Eine gemeinsame Verwahrung des hochwürdigsten Episkopates Bayerns gegen diese Maßnahme des Staates wird daher unabweisbar geboten sein, und dies zwar um so mehr, als die fragliche Ministerialentschließung vom 20. Juni abhin die erste, wenn auch nur indirekte Bescheidung auf unsere Denkschrift vom 20. Oktober 1850[1] zu sein scheint, die ‚mit besonderem Bedauern' die ‚Hindernisse, welche leider noch in neuerer Zeit den Missionen entgegengesetzt werden' erwähnt, und ‚die gerechte Bitte' erhebt, daß Seine Königliche Majestät ‚sogleich die auf dem Administrativwege geschaffenen Erschwerungen der Missionen beseitigen lassen, und dieselben lediglich dem Ermessen des Episkopates anheimgeben' möchten.

„Wenn ich mir daher erlaube, Ew. . . . meine Vorstellung vom 24. Juli l. J. an Se. Majestät den König zur freundlichen Kenntnisnahme mitzuteilen, so ermangele ich auch nicht, derselben noch nachfolgende Bemerkungen und Bitte beizufügen.

„1. Der Episkopat Bayerns hat, wie ich glaube, vor dem Throne Seiner Majestät des Königs Einsprache zu erheben gegen die Ministerialentschließung vom 20. Juni 1851. Denn sie enthält Bestimmungen, welche mit dem durch göttliche Anordnung übertragenen Rechte des Episkopates, sowie nicht weniger mit dessen Pflichten in offenen Widerspruch treten. Es ist nicht nötig weiter auszuführen, daß hiermit nicht die Bestimmungen der M.-Entschließung unter Nr 1, 2 und 3 gemeint sein sollen. Was hier angeordnet ist, verträgt sich noch mit der Freiheit der Kirche, unter welcher niemand weniger als der Episkopat Bayerns jemals eine schrankenlose Bewegung für die Willkür der Träger der Kirchengewalt verstanden hat. Der Kirche, die im Staate ist, wie der Staat in ihr sein soll, kann es nie einfallen, die nützlichen Schranken nicht anzuerkennen, mit welchen der Staat sein Gebiet umzieht, solange der Staat sich nur nicht auf das Gebiet der Kirche verirrt. Von diesem

[1] Siehe Nr 78, S. 68 A.

Standpunkte aus betrachtet, erscheinen die Bestimmungen unter Nr 1, 2 und 3, nach meiner Ansicht wenigstens, für die Kirche an sich genommen zulässig. Anders aber verhält es sich mit den Bestimmungen unter Nr 4. Indem hier die Herbeirufung und Ermächtigung fremder Geistlichen, deren Orden im Lande nicht rezipiert ist, oder die das bayrische Indigenat nicht besitzen, und die Vornahme außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten durch dieselben von der königlichen Entscheidung abhängig gemacht wird, legt sich die weltliche Gewalt einen Teil der apostolischen Befugnis zu, welche der bischöflichen Gewalt so inhärierend ist, daß jene nur dann dem Staate zugestanden werden könnte, wenn diese sich selbst aufgäbe. Der Teil der apostolischen Befugnis, der aber hier insbesondere in Frage kommt, ist das Amt der Lehre, welches in der Kirche rechtmäßig nur von den Bischöfen und von ihren ordentlichen oder außerordentlichen Stellvertretern verwaltet werden kann. Der Bischof selber ist es, welcher durch seine ordentlichen Stellvertreter, die Priester der Diözese, oder auch außerordentlichen Stellvertreter — sei es nun auf dem Wege der sog. Missionen oder anderswie — predigt, und sowenig die Predigt des Evangeliums durch den Bischof, als den einzigen ordentlichen Lehrer der evangelischen Wahrheit in seinem Sprengel, von der Genehmhaltung irgend einer weltlichen Gewalt abhängig gemacht werden kann und darf, ebensowenig kann und darf die Predigt des ordentlichen oder außerordentlichen Stellvertreters des Bischofs von einer weltlichen Entscheidung abhängen, es müßte denn gerade nachgewiesen werden, daß dieser Teil der apostolischen Sendung durch göttliche Anordnung dem Episkopate entzogen und irgend einer weltlichen Gewalt übertragen worden sei — ein Nachweis, den man bis an das Ende der Zeiten der Geschichte und der Vernunft wird schuldig bleiben. Übrigens ist auch gerade dieses Recht des Bischofs, als des rechtmäßigen Nachfolgers der Apostel, auf welches der Bischof selber nicht einmal verzichten kann, auch wenn er wollte, so wie es in der Kirche seit ihrem Beginne ein Fundamentalrecht gewesen, so auch neuerdings ausdrücklich im Konkordate des Apostolischen Stuhles mit der Krone Bayerns gewahrt und gewährleistet worden. Art. XII g.

„Es wird wohl nicht hierbei eingewendet werden, daß die Stellung der katholischen Kirche in Bayern durch die bayrische Verfassung eine eigentümliche geworden, und daß insbesondere die einmal zu Recht bestehende zweite Beilage zur Verfassungsurkunde, das sog. Religionsedikt, der freien Bewegung der Kirche und der Geltendmachung ihrer ewigen Rechte unüberwindliche Hindernisse setze. Ich erinnere nur an das, was der Episkopat Bayerns in seiner Denkschrift vom 20. Oktober 1850 in dieser Hinsicht niedergelegt hat. Er hat dort erklärt: ‚Daß der Papst, die Bischöfe und die gesamte katholische Kirche Bayerns die zweite Verfassungsbeilage, insofern sie im direkten Widerspruche mit dem Konkordat ist, niemals anerkannt haben oder anerkennen werden.‘ Dem Episkopate Bayerns gegenüber kann demgemäß von seiten der weltlichen Gewalt zur rechtlichen Begründung der Ministerialentschließung vom 20. Juni l. J. nun und nimmermehr auf das Religionsedikt zurückgekommen werden, welches der katholischen Kirche gegenüber, soweit es dem Konkordate widerspricht, zwar faktisch, aber nicht zu Recht besteht.

„Auch das darf nicht eingewendet werden, daß wir mit Zuversicht auf die kirchliche Gesinnung Sr. Majestät des Königs vertrauen dürfen, es werde von dem beanspruchten Rechte der Entscheidung über die Berufung fremder Geistlichen zu Missionen usw. stets nur ein weiser und billiger Gebrauch gemacht werden. Denn so sehr ich auch selber zu der kirchlichen Gesinnung Sr. Majestät des Königs vertraue und fest hoffe, daß, falls ein solches Recht je — wie es nicht kann — könnte eingeräumt werden, dasselbe stets nur mit der weisesten Mäßigung und aus landesväterlicher Fürsorge würde geltend gemacht werden, so kann doch hier, wo es sich um ein Prinzip handelt, welches ohne Widerrede eine Lebensfrage der katholischen Kirche ist, nicht auf die Persönlichkeit auch des weisesten Fürsten gebaut werden, schon um deshalb nicht, weil wir unter einer konstitutionell beschränkten Monarchie leben, deren innerstes Wesen die letzten Jahre jedem verständig Blickenden klar gelegt haben. Außerdem handeln wir, die Bischöfe Bayerns, auch nicht nur für uns, wir handeln auch für unsere Nachfolger, wir handeln im Namen und für die Kirche, die nicht eine Verheißung für gestern und heute, sondern die Verheißung für alle Zeiten hat. Als erste Träger der Rechte dieser Kirche wäre es daher gewiß eine mehr als bedenkliche Sache, von einem ewigen Prinzipe um eines Menschenlebens willen abzusehen, welches, so teuer und heilig es uns auch ist, dem Geschicke aller Geschlechter, gleich uns, unterworfen bleibt.

„Unstichhaltig erscheint endlich auch der Einwand, daß, nachdem wir in Bayern bereits in der Priesterkongregation zum allerheiligsten Erlöser einen zu Missionen höchst tüchtigen Orden besitzen, wir nicht in den Fall kommen könnten, einen andern Orden herbeizurufen. Denn es fragt sich einmal, inwieweit der Staat in dem Orden der Redemptoristen einen wirklich ‚rezipierten' gelten lasse; dann aber kann voraussichtlich von diesen Ordensmännern, in Bayern sowenig wie in ganz Deutschland, dem täglich sich mehrenden Rufe nach Missionen allenthalben genügt werden.

„Die Ministerialentschließung vom 20. Juni berührt übrigens außer der eben erörterten Prinzipienfrage noch eine andere, wenn auch nicht unmittelbar und ausdrücklich. Es geschieht das durch die Art und Weise, wie in dieser Ministerialentschließung den königl. Kreisregierungen der Auftrag gegeben wird, zu gleicher Zeit das bischöfliche Ordinariat und das königl. protestantische Konsistorium von der ergangenen Entschließung in Kenntnis zu setzen und das Weitere zu verfügen. Man mag sagen, es sei dies eine hergebrachte Formel. Die Anschauung, welche diese Formel gewählt hat, ist aber jedenfalls die, daß das Amt des Erzbischofs, des Bischofs, das eine unmittelbare göttliche Einsetzung hat, und die königl. bayr. prot. Konsistorien, welche in dem jeweiligen Regenten des Königreiches ihren summus Episcopus erblicken, gegenüber der Staatsgewalt auf gleiche Stufe gestellt seien. Ich glaube nicht nötig zu haben auszuführen, daß der Episkopat Bayerns sich auch gegen diese Gleichstellung allen Ernstes zu verwahren habe.

„2. Eine Einsprache des Gesamtepiskopates Bayerns gegen die fragliche Ministerialentschließung wird aber auch noch von einem andern Gesichtspunkte aus uns als heiligste Pflicht geboten sein. Es ist die jetzige Lage und die Zukunft Bayerns, unseres gemeinsamen Vaterlandes, welche uns dringend dazu auffordern müssen, un-

geſcheut vor dem Throne das Wort zu ergreifen für die ungeſchmälerte Freiheit der Kirche, insbeſondere in Bezug auf die Frage der Miſſionen. Wenn die weltlichen Gewalten den tiefſten Grund des ganzen Unfriedens, des namenloſen Jammers unſerer Tage verkennen, ſo darf das nicht der Epiſkopat der katholiſchen Kirche. Wenn der Staat die rechten, die allein ausreichenden Mittel gegen das raſch über uns hereinbrechende Verderben vernachläſſigt oder nicht beachtet, ſo iſt es doppelt Pflicht des Epiſkopates der katholiſchen Kirche, angeſichts aller Welt immer wieder auf dieſe Mittel hinzuweiſen und entſchieden Hand anzulegen, damit dieſe Mittel ergriffen und benutzt werden. Wir wiſſen, daß die Gottloſigkeit im eigentlichen Sinne des Wortes der tiefſte Grund alles Zerfalles unſerer Zeit in Kirche, Staat und Familie iſt, und wir wiſſen auch, daß in unſern Tagen eines der kräftigſten und eindringlichſten Mittel, um das von Gott losgetrennte Geſchlecht wieder zu Gott zurückzuführen, die Miſſionen ſind. Hätte noch daran gezweifelt werden können, ſo werden die jüngſten Erfolge der Jeſuiten- und Redemptoriſten-Miſſionen am Rheine, in Baden und in Württemberg einen Beweis durch Tatſachen liefern, vor welchem auch der kleingläubigſte Zweifler verſtummen muß. Den Segen der Miſſionen, nach welchem das gläubige Volk aller Klaſſen lechzt, auch dem bayriſchen Volke nicht vorzuenthalten und ſo nach unſern Kräften an dem Wiederaufbau der zerrütteten Familie, an der Feſtigung des erſchütterten Staatsgebäudes zu helfen, iſt und bleibt eine große Aufgabe des Epiſkopates, der wir uns nicht entziehen dürfen. Dabei haben wir nicht zu fürchten, wir miſchten uns hierdurch in unberufener Weiſe in die weltlichen Zeitläufte. Denn was wir ſo zum Beſten des Staates wirken, das kommt doppelt der Kirche ſelbſt zu gute, deren Gebiet wir dabei keinen Augenblick verlaſſen.

„Was uns ermutigen muß zu ſolchem Voranſchreiten, und zwar zu ſolchem gemeinſamen Voranſchreiten, das iſt vor allem der Hinblick auf den Epiſkopat im Norden unſeres Vaterlandes, welcher, unter einem proteſtantiſchen Zepter, der Kirche eine freie Bewegung gewonnen hat, die, was insbeſondere die Abhaltung von Miſſionen angeht, nichts zu wünſchen übrig läßt. Dies ſein gutes Recht hat aber der Epiſkopat Preußens nicht leicht und ohne Kämpfe gewahrt. Er hat es ſich dadurch gewahrt, daß er in beſonnener Haltung gemeinſam für die Freiheit der Kirche in die Schranken trat, und nicht auf Menſchliches zur Rechten und zur Linken Rückſicht nahm, ſondern unbeirrt den Weg voranſchritt, den 18 Jahrhunderte dem Epiſkopate der katholiſchen Kirche mit unwandelbarer Beſtimmtheit vorgezeichnet haben. Ein ähnliches Reſultat in Bayern, wenigſtens bezüglich der wichtigen Frage der Miſſionen durch Ordensgeiſtliche, je nach den Verhältniſſen und dem Bedürfniſſe unſerer Bistümer oder einzelner Teile derſelben, zu erzielen, iſt unſere Pflicht, der wir uns nimmermehr entſchlagen können, das wir wenigſtens im Prinzip als ein geſichertes Recht der Kirche wahren müſſen. Und wir werden dieſes Ziel erreichen, wenn wir vereint für das heilige Recht der Kirche und unſeres Biſchofsamtes einſtehen.

„Zu dem Ende iſt mein Vorſchlag und meine Bitte dies, daß wir uns dahin vereinigen, unter Zugrundelegung der Freiſinger Denkſchrift kurzgefaßte Memoranda geſondert an Se. Majeſtät den König einzureichen, in welchen wir, nachdem

wir die Gründe erörtert, mit Berufung auf die königliche Erklärung von Tegernsee vom 15. September 1821 und auf unsere eigene Erklärung in der genannten Denkschrift (pag. 5) die dringende Bitte stellen um Zurücknahme der fraglichen Ministerialentschließung bezüglich der unter Nr 4 derselben enthaltenen Bestimmungen, und dabei ausdrücklich erklären, daß wir diese Bestimmungen als zu Recht bestehend nicht anzuerkennen vermögen.

„Nach meinem Dafürhalten wäre dieser Weg unter den obwaltenden Umständen der zweckmäßigste, weil der einfachste. Sind Ew. . . . damit einverstanden, so habe ich nur noch die weitere Bitte hinzuzufügen, daß Ew. . . . das Eingehen auf meinen Vorschlag, zur Förderung des gemeinsamen Schrittes, alsbald sämtlichen übrigen hochw. Herren Erzbischöfen und Bischöfen des Königreichs, an welche ich mich in gleicher Weise gewendet, und auch mir einstweilen notifizieren, und alsdann später das wirklich eingereichte Memorandum allen hochverehrten Amtsbrüdern zur Kenntnisnahme mitteilen möchten.

„Mit inniger Verehrung und in Vereinigung des Gebetes verharre ich . . ."

82) **1851, 24. Juli, Mainz. — Bischof Wilhelm Emanuel (v. Ketteler) an P. Minoux.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . . Dann eine fernere Bitte. Es sind außer Worms noch für zwei kleinere Städte, Dieburg und Seligenstadt, und für den sehr bedeutenden, nahe hierbei gelegenen Ort Nieder-Olm wieder Missionen gefordert. Da ich nun zu meiner größten Freude gehört habe, daß Sie Hilfe aus Amerika erhalten haben, so melde ich mich jetzt sofort und also offenbar an erster Stelle und bitte Sie, mir eine Abteilung Ihrer Mannschaft für Herbst und Eingang Winter zu überweisen. Sie wissen, wie schwierige Verhältnisse ich hier habe, besonders in den Städten, und werden bei der Auswahl schon darauf rücksichtigen."

83) **1851, 30. Juli, Düsseldorf. — Bürger von Düsseldorf (934 Unterschriften) an den Provinzial der deutschen Ordensprovinz.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Hochwürdiger Herr! Hochgeehrtester Herr Provinzial! Die katholische Bürgerschaft unserer Stadt glaubt nur eine Pflicht zu erfüllen, wenn sie Ew. Hochwürden ihren innigsten Dank für die Mission darbringt, welche Ew. Hochwürden auf Ersuchen der Herren Ortspfarrer für dieselben angeordnet haben.

„Tief ist die Wohltat der Erneuerung des religiösen Lebens empfunden worden, und eine allgemeine Hoffnung belebt die Gemüter, daß die Lehren des Heils fortan bei vielen einer erhöhten Empfänglichkeit begegnen und eine getreuere Befolgung finden werden.

„Zugleich ist bei den älteren Bewohnern der Stadt das Andenken an die letzten Väter der Gesellschaft Jesu, welche hier ungeteilte Liebe und Verehrung genossen, mit neuer Stärke erwacht, wie die jüngeren mit Begeisterung und Bewunderung für die hingebende Aufopferung der Gesellschaft erfüllt worden sind.

„Mögen daher Euer Hochwürden mit dem Ausdrucke des Dankes für die unserer Stadt gewidmeten heiligen Bemühungen den unserer Liebe und Verehrung gegen die Männer, welche, wie wir zuversichtlich hoffen, zu unserem Segen unter uns geweilt und gegen den hochverdienten Orden, dem sie angehören, geneigteſt genehmigen, und den Vätern, welche die hieſige Miſſion gehalten, von den Empfindungen, die wir für dieſelben hegen und mit denen wir Gott um ihre Erhaltung zu fernerem Wirken anflehen, Kunde geben wollen. Euer Hochwürden dankbar ergebenſte Bürger von Düſſeldorf." [1]

84) **1851, 19. Auguſt, München. — Erzbiſchof Karl Auguſt v. Reiſach an König Max von Bayern.**

(Kopie im Konſiſtorial-Archiv München.)

„Der alleruntertänigſt Unterzeichnete hat aus dem Eingang der höchſten Miniſterialentſchließung vom 20. Juni l. J. ‚Die Abhaltung außerordentlicher kirchlichen Feierlichkeiten betr.' mit Freude erſehen, daß Ew. Kgl. Majeſtät infolge der von dem Epiſkopate in der Denkſchrift vom 20. Oktober v. J. entwickelten Anträge den Widerſpruch zwiſchen dem Konkordate und der zweiten Verfaſſungsbeilage und die Notwendigkeit ſeiner Löſung gnädigſt anzuerkennen geruht haben, und daß von Allerhöchſtdero Staatsminiſterium des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten der Anfang zu einer Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten gemacht worden iſt.

[1] Am 6. Dezember 1850 hatten ſich die (3) Pfarrer von Düſſeldorf an das Erzbiſchöfliche General-Vikariat in Köln gewandt mit der Bitte: „Die im verfloſſenen Monat in der Stadt Köln von den ehrwürdigen Vätern der Geſellſchaft Jeſu abgehaltenen Miſſionen haben dort ſo reichliche Früchte zur Belebung und Befeſtigung des kirchlichen Lebens getragen, daß die gehorſamſt unterzeichneten Pfarrer der Stadt Düſſeldorf im Einverſtändniſſe mit ihren Kirchenvorſtänden und der hieſigen katholiſchen Bevölkerung ſowie in dankbarem Andenken an die ſegensreiche Wirkſamkeit der noch vor zehn Jahren unter uns lebenden vier frommen Väter jenes Ordens von dem lebhaften Wunſche durchdrungen ſind, daß auch der hieſigen Stadt und Umgegend die Wohltaten dieſer Miſſionen zugewendet werden mögen." (Über die vier Jeſuiten ſiehe Thoelen, Die vier letzten Jeſuiten Düſſeldorfs, Düſſeldorf 1891.) — Ein Bericht in der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung lautet: „Der P. Roh hielt zum Schluſſe unter großem oratoriſchem Aufwande eine ausgezeichnete Rede, worin er die Anſicht derer bekämpfte, die in Chriſtus einen Demokraten oder Kommuniſten erblicken möchten. Es hatte die Kunde von dieſem Vortrage eine ganz ungewöhnliche Menſchenmenge verſammelt; Düſſeldorf hat wohl nie an einem Tage ſo viele Fremde in ſeinen Mauern geſehen. Obgleich es von ſeiten der radikalen Partei nicht an Demonſtrationen gegen die Prediger gefehlt hat, indem ſie durch Maueranſchläge verhöhnt und durch Drohbriefe verfolgt wurden, ſo haben ſie doch im ganzen ſich die allgemeine Achtung erworben und manches Herz gerührt und dem Guten zugewendet. Vorzüglich hat es gefallen, daß ſie jede Veranlaſſung, die zu konfeſſionellen Schwierigkeiten hätte führen können, ſorgfältig vermieden und auch — mit Ausnahme der Schlußrede — ſich von allen politiſchen Anſpielungen in ihren Vorträgen fernhielten. Am letzten Abend war ein großer Teil der Stadt zu Ehren der Jeſuiten beleuchtet." (Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 20. Juli 1851.)

„Je dankbarer aber der alleruntertänigst Unterzeichnete diese landesväterliche Fürsorge Ew. Kgl. Majestät wahrnimmt, desto mehr fühlt er sich verpflichtet, Allerhöchstdieselben auf jene Mißstände gehorsamst aufmerksam zu machen, welche auch noch in der Verordnung vom 20. Juni l. J. liegen, und welche, den höchsten Absichten Ew. Kgl. Majestät zuwider, nur geeignet sind, neue Konflikte hervorzurufen und neue Kränkungen der Rechte der katholischen Kirche zu veranlassen.

„Gestatten Ew. Kgl. Majestät, daß ich zuvörderst eine Schwierigkeit der genannten Verordnung hervorhebe. Dieselbe bezieht sich ausdrücklich auf das Gesetz über Versammlungen und Vereine vom 26. Februar 1850 und erkennt also an, wie es dieses Gesetz selber im Art. 4 tut, daß sich letzteres auch auf kirchliche Versammlungen bezieht. Ist dieses aber der Fall, so brauchen kirchliche Versammlungen, sofern sie nicht im Freien gehalten werden, keine Anzeige oder Genehmigung, und es kann § 79 der zweiten Verfassungsbeilage nicht mehr in Anwendung kommen, sondern es muß vielmehr vorausgesetzt werden, daß Ew. Kgl. Majestät durch die Sanktion dieses Gesetzes ein für allemal die durch § 79 geforderte landesherrliche Bewilligung nach Maßgabe des Versammlungsgesetzes erteilt haben.

„Will man aber geltend machen, § 79 sei ein Verfassungsgesetz und somit durch das Gesetz vom 26. Februar 1850, welches die Eigenschaften eines Verfassungsgesetzes nicht hat, nicht aufgehoben oder modifiziert, so entsteht daraus die unliebe Folgerung:

„1. daß das Gesetz vom 26. Februar 1850 fehlerhaft redigiert ist, indem es seine Mitbeziehung auf kirchliche Versammlungen ausdrücklich ausspricht;

„2. daß zum gerechten Befremden der ganzen christlichen Welt in Bayern alle nicht politischen Versammlungen und Vereine frei sind und nur die kirchlichen der Staatskontrolle unterliegen; ein Mißstand so schreiender Art, daß es gewiß genügt, Ew. Kgl. Majestät denselben nur genannt zu haben.

„Das erste Gebrechen der Verordnung vom 20. Juni l. J. besteht also darin, daß dem Widerspruch des Konkordates gegenüber zu dessen Lösung zwei sich ebenfalls widersprechende oder mindestens nicht zu kombinierende Gesetze, § 79 und das Gesetz vom 26. Februar 1850, angewendet worden, woraus ein befriedigendes Resultat nicht entstehen kann.

„Es geht aber auch zweitens die fragliche Verordnung auf jene höchst vage Unterscheidung zwischen außergewöhnlichen und gewöhnlichen kirchlichen Feierlichkeiten zurück, über welche sich gerade die bischöfliche Denkschrift ausgesprochen hat. Denn wo ist die Grenze des Gewöhnlichen und Außergewöhnlichen zu setzen? — Es kann eine kirchliche Feierlichkeit nur alle 25, 50 oder 100 Jahre vorkommen und doch etwas ganz Herkömmliches, auf bestimmten kirchlichen Verordnungen Beruhendes sein, und auch die hier zunächst in Frage stehenden Missionen sind so wenig etwas Außergewöhnliches, daß sie z. B. bis zu den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Bistum Freising nach einem regelmäßigen Turnus vorgenommen wurden.

„Und wer hat denn zu entscheiden, was gewöhnlich und außergewöhnlich in der Kirche ist: doch offenbar nur sie, da ihr selbst das Religionsedikt, § 88, die Anordnungen über Form und Feier des Gottesdienstes zuspricht.

„Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen erlaubt sich der alleruntertänigst Unterzeichnete bezüglich der einzelnen Punkte der fraglichen Verordnung nachstehende untertänigste Erinnerung und beziehungsweise Rechtsverwahrung abzugeben:

„1. Abgesehen von der gleich bei § 1 auftauchenden Schwierigkeit des Unterschiedes zwischen nichtgewöhnlich und gewöhnlich wird hier eine Anzeige bei der weltlichen Behörde gefordert. Das Versammlungsgesetz fordert aber bei Versammlungen, wo keine öffentlichen Angelegenheiten verhandelt werden (wohin man die kirchlichen Feierlichkeiten doch nicht rechnen wird), keine Anzeige.

„Die katholische Kirche kann und wird eine solche Anzeige nicht fürchten, sie muß aber gegen die Konsequenzen protestieren, welche sich bei einem vexatorischen Festhalten des Unterschiedes zwischen gewöhnlichen und außergewöhnlichen notwendig ergeben müßten.

„2. Der Episkopat hat in der Denkschrift erklärt (S. 15), daß er ‚neue ständige und bürgerlich anzuerkennende Feiertage nicht einführen wird', und er wird es niemals für tunlich erachten, außer den schon bestehenden Sonn- und Feiertagen zur Einstellung der Arbeitstätigkeit im Gewissen zu verpflichten, wenn der Staat seinerseits nicht mitwirkt.

„Praktisch wird also der Art. 2 der Verordnung zu keinen Konflikten führen; der Grundsatz aber, daß die Kirche zur Festfeier im Gewissen nicht verpflichten könne ohne Genehmigung des Staates, würde der leider seit einem Jahrhundert stets wachsenden Entchristianisierung des Staates gegenüber von der Kirche nicht anerkannt werden können.

„3. Art. 3 wendet das Gesetz vom 26. Februar 1850 auf die kirchlichen Versammlungen an, wie schon letzteres Art. 4 seine Mitbeziehung auf dieselben ausspricht. Es muß hingegen ausdrücklich bemerkt werden, daß die Kirche ihr uraltes Recht, Gottesdienste nach Bedürfnis im Freien zu halten, welches ihr durch das Konkordat mit ihrer ganzen Verfassung gesichert ist, nicht aus Gesetzen, die erst gestern entstanden sind und morgen sich wieder ändern können, herleiten wird. Auch muß sich die Kirche im voraus gegen alle Willkür verwahren, die bei Handhabung des § 3 der Verordnung von untergeordneten Behörden geübt werden könnte.

„4. Der § 4 der Verordnung entspricht ihrem Zwecke: der Ausgleichung zwischen Konkordat und Religionsedikt am wenigsten. Denn statt irgend eine Schwierigkeit zu heben, wird eine neue herbeigeführt und das konkordatmäßige Recht der Kirche geschmälert. Denn kann es auch die Kirche im Hinblick auf die bestehenden politischen Verhältnisse zugeben, daß zu öffentlichen stabilen Kirchenämtern in Bayern das Indigenat erfordert wird, so erlaubt es ihr doch der Charakter der Katholizität nicht, katholische Priester anderer deutschen und nichtdeutschen Länder, die sie zu gewöhnlichen kirchlichen Funktionen ohne weiteres zuläßt, wenn keine kanonischen Gründe entgegenstehen, bei sogen. außergewöhnlichen Feierlichkeiten auszuschließen und ihre Mitwirkung dabei vom Indigenat oder der Rezeption eines Ordens in Bayern abhängig zu machen.

„Das Urteil aber über die Brauchbarkeit solcher Priester in Bayern kann sie nicht der Staatsbehörde überlassen, und bezüglich ihrer politischen Unschädlichkeit

dürfte der Staat doch wohl billigermaßen sich auf das Ermessen des Episkopates verlassen, der seine beschworenen Eide kennt und in den Tagen der Not bewährt hat. Schmerzlich mußte es jedem Katholiken fallen, aus der deutlichen Beziehung des § 4 auf einen Orden, dem Bayern die Erhaltung der katholischen Religion verdankt, und der im protestantischen Deutschland ungestört Missionen gehalten hat, wahrzunehmen, daß im katholischen Bayern die gegen ihn bestehenden Vorurteile noch nicht gehoben sind. Auch mußte bei Lesung des § 4 dem Beobachter der Zeitverhältnisse eine traurige Erinnerung jüngster Vergangenheit wieder vor die Seele treten, wo ein in Bayern rezipierter Orden, der sich gerade Missionen zur Aufgabe setzt, ohne Untersuchung und ohne Verteidigung der Angeklagten, ohne Vernehmung des Episkopates, ohne Rücksicht auf die vom Staate anerkannten Gelübde geborener oder naturalisierter Bayern, durch ein einfaches Ministerialreskript in seiner Wirksamkeit gehemmt und als für Bayern nicht passend erklärt worden ist.

„Der alleruntertänigst Unterzeichnete hält es deshalb für seine Pflicht, Ew. Kgl. Majestät seine ehrfurchtsvollste Verwahrung gegen alles das gehorsamst zu Füßen zu legen, was die Verordnung vom 20. Juni l. J. Bedenkliches gegen die Rechte der Kirche enthält und zugleich den innigsten Wunsch auszusprechen, es möchte die allerhöchste Absicht Ew. Kgl. Majestät, der Kirche ihre Rechte nach Tunlichkeit zurückzugeben, nicht ferner in der Art ihrer Ausführung beschränkt und dadurch Gelegenheit zu neuen Mißverständnissen zwischen Kirche und Staat gegeben werden. Es verharrt . . ."

85) **1851, 22. August, Heidelberg. — Mission. Bericht der Augsburger „Allgemeinen Zeitung".**

(1851, Nr 240, Beil., 3837 f; vgl. 3393 3522 3611 3778.)

„. . . . Der Bericht soll sich wahrheitsgetreu und einfach nur auf das Tatsächliche beschränken; nur am Schlusse möge es vergönnt sein, einige wenige, kurze Reflexionen beizufügen.

„Die Missionen begannen in unserem Großherzogtum Baden am Anfang des vorigen Jahres, zur Zeit, als das preußische Heer bei uns im Lande war und der Kriegszustand durch die preußischen Befehlshaber gehandhabt wurde. Es wäre unter diesen Umständen sehr leicht gewesen, die Missionen zu verhindern, unter dem Vorwand, daß das dadurch veranlaßte Zusammenströmen einer großen Menschenmenge sich mit dem Kriegszustande nicht vereinigen lasse; aber solche Hindernisse wurden nicht erhoben, was dem gerechten und erleuchteten Sinn der preußischen Kriegsbehörden zur größten Ehre gereicht und gewiß stets in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Auch rechtfertigte der Erfolg das dadurch bewiesene Vertrauen, indem auch bei den noch so zahlreich besuchten Missionen überall die vollkommenste Ruhe und Ordnung herrschte. Der Anfang damit wurde in dem oberen Teil des Großherzogtums gemacht, in Säckingen, an dem Ort, von wo aus im sechsten Jahrhundert St Fridolin das heidnische Alemannien zum Christentum führte. Von da folgten die Missionen dem Laufe des Rheines: sie wurden gehalten in Freiburg, Offenburg, Ettlingen, Mannheim, Schwetzingen; an einigen Punkten in Württemberg; in der neuesten Zeit be-

kanntlich in Bonn, Köln, Düsseldorf. Überall fanden sie die lebhafteste Teilnahme von seiten des katholischen Volkes und waren von einer entschiedenen religiösen und sittlichen Wirkung auf die Gemüter. Wenn auch unter den Katholiken manche dagegen waren; wenn sogar einige wenige Stimmen aus dem katholischen Klerus gegen dieses von der Kirche im allgemeinen und von den deutschen Bischöfen insbesondere gebilligte und empfohlene Institut sich erklärten, und wenn auch in einigen Zeitungsartikeln dagegen gesprochen wurde, so verschwand diese Opposition in der großen lebhaften Teilnahme, welche die Mission überall auch bei dem Volke fand. Auch gaben die Missionen nicht Veranlassung zu konfessionellen Zerwürfnissen. Die evangelischen Geistlichen und übrigen evangelischen Glaubensgenossen ließen die Missionen als einen in den Raum der katholischen Kirchen beschlossenen Vorgang gewähren, wenn auch bei den Predigten im allgemeinen darauf Rücksicht genommen wurde; sie äußerten sogar, in Anbetracht dessen, daß die allen Christen gemeinsamen Heilswahrheiten in den Geistern und in den Herzen aufs neue geweckt und befestigt wurden, ihre anerkennende und wohlwollende Teilnahme. Nach diesen Vorgängen hatte man gewiß allen Grund anzunehmen, daß auch die neueste Mission in Heidelberg auf keine Schwierigkeiten stoßen würde, und es war gewiß ein natürlicher Wunsch einer Anzahl von Mitgliedern der dortigen katholischen Gemeinde, wenn sie diese von der gesetzlichen kirchlichen Autorität gebilligte und anderwärts mit so gesegnetem Erfolg begleitete Anstalt zur Erweckung und Befestigung des religiösen und kirchlichen Sinnes auch bei ihrer Gemeinde eingeführt sehen wollte. Man wußte wohl, daß in gewissen Schichten der Gesellschaft und der Presse allen denjenigen in beiden christlichen Konfessionen, welche sich mit einiger Konsequenz zu den erhaltenen Grundsätzen bekennen, wenn sie wie jeder andere Mann des Volkes ihre Kirche regelmäßig besuchen und dabei für Wiederherstellung einer vernünftigen Freiheit der Kirche sich erklären, das Wort ‚Jesuit' entgegengerufen wird; man wußte wohl, daß denjenigen, welche überhaupt gegen das Christentum oder gegen die Religion aus Gemütsstimmung oder grundsätzlich feindselig auftreten, eine solche katholische Mission höchst widerwärtig war, und daß sie viel lieber die frühere Mission von Feuerbach hier wiederholt gesehen hätten; aber solche Rücksichten konnten doch, wie natürlich, nicht von Entscheidung sein. Selbst wenn man dachte, daß mancher ehrenwerte Protestant die katholische Mission hier lieber nicht abgehalten sehen würde, so konnte doch billigerweise nicht verlangt werden, daß der andere Teil darum auf ein Recht und auf eine wohltätige und wirksame konfessionelle Einrichtung verzichten sollte. Jene auf den früheren Vorgängen und auf die Natur der Sache gegründete Erwartung, die Mission werde zu Heidelberg ungefähr denselben Verlauf nehmen wie an andern Orten des Großherzogtums, ging jedoch nicht ganz in Erfüllung. Kaum war es bekannt, daß der Erzbischof, dessen Entscheidung der Pfarrer des Orts die Sache anheimgestellt hatte, eine Mission für Heidelberg angeordnet habe, so wurde sofort nicht bloß in Zeitungsartikeln sehr lebhaft dagegen gesprochen, sondern es wurden heftige polemische Flugschriften, neu verfertigte und ältere, sowie auch satirische bildliche Darstellungen um wenige Kreuzer verkäuflich verbreitet, überdies zwei Wochen lang vorher, ehe die Mission hier begonnen hat, sehr stark gegen dieselbe von den

proteſtantiſchen Kanzeln gepredigt. Man wird uns ein näheres Eingehen in dieſe Polemik erlaſſen. Die Miſſionäre ſollten Sonntag den 3. Auguſt morgens ihre Vorträge beginnen. Die damalige Überſchwemmung verhinderte ſie zur beſtimmten Zeit einzutreffen. Der Geiſtliche verkündigte der in der Kirche zahlreich verſammelten Menge dieſen Umſtand und bemerkte, daß wenn die erwarteten Prediger noch frühzeitig genug einträfen, um des Nachmittags zu predigen, ſo würde die Gemeinde davon durch Zuſammenläuten der Glocken in Kenntnis geſetzt. Um die Mittagszeit trafen die drei Väter der Geſellſchaft Jeſu endlich ein, und ſogleich nach ihrer Ankunft wurden alle Glocken geläutet. Auf dieſe Weiſe wurde ihnen durch die Gunſt des Zufalls ein glänzenderer Empfang zu teil, als ihnen zugedacht war. Denſelben Nachmittag, kurz nach ihrer Ankunft, beſtieg einer der Patres die Kanzel in der dichtgefüllten Kirche, verkündete zuerſt die äußere Ordnung, in welcher die Miſſion abgehalten werden ſollte, und ſprach dann über den Zweck und die Bedeutung einer ſolchen Miſſion, indem er den Text zu grunde legte: ‚Lehret alle Völker.‘ Er ſetzte auseinander: Chriſtus habe ſeiner Kirche die Miſſion gegeben, die Menſchen zu lehren und zu beſſern; dieſer Miſſion entſpreche ſie durch ihre ganze Einrichtung, durch die Spendung der Sakramente, durch die Predigt. Das ſei die allgemeine und beſtändige Miſſion; durch ſie ſeien den Gläubigen alle Mittel zu einem chriſtlichen Leben gewährt, wenn ſie dieſelben gehörig benutzten. Da dieſes aber nicht immer geſchehe, ſo habe die Kirche ſchon ſeit langer Zeit ſolche außerordentliche Miſſionen angeordnet, wozu die gegenwärtige gehöre. Es werde da nichts anderes gelehrt und geübt, als was ſonſt in der Kirche gelehrt und geübt werde; aber dadurch, daß man eine gewiſſe Zeit ausſchließlich oder vorzugsweiſe dem Nachdenken und den Andachtsübungen für das Heil der Seelen widme, daß die Lehrvorträge nahe zuſammengedrängt und in innerer Verbindung aufeinander folgten, werde die Wirkung verſtärkt. Manche, welche ſonſt für religiöſe und kirchliche Gegenſtände ſich weniger intereſſierten, würden durch das Neue und Außergewöhnliche der Miſſion, wenn auch anfangs nur aus Neugierde, dahin gelenkt und zum Nachdenken darüber veranlaßt. Auf bloß äußere Schauſtellung oder vorübergehende Rührung ſei es nicht abgeſehen, ſondern auf ernſte Belehrung, auf Beſſerung. Ebenſowenig ſoll in den Predigten polemiſiert werden, chriſtliches Leben nach der Lehre der katholiſchen Kirche zu erwecken und zu befördern ſei der Zweck der Miſſion. Alles dieſes wurde in einer klaren, kräftigen, unbefangenen und dabei würdigen Weiſe ausgeſprochen; der Redner ſelbſt machte ſowohl durch ſeine äußere Erſcheinung als durch das, was er ſagte, den Eindruck eines kräftigen, natürlichen, verſtändigen, offenen Mannes. Manche der Anweſenden hatten ſich wohl unter einem Jeſuiten jedenfalls eine unheimliche, verdächtige oder überhaupt abſonderliche Geſtalt gedacht und ſahen nun zu ihrer Überraſchung einen katholiſchen Prieſter, gleich den beſten und am meiſten Vertrauen erweckenden Genoſſen dieſes Standes. Dieſer erſte Eindruck war entſchieden günſtig.

„Am Abend desſelben Tages fing ſofort der Kreis der Predigten ſelbſt an. Der Obere der Miſſion unter den drei Prieſtern predigte über den Glauben an einen perſönlichen Gott und ſuchte in einem klaren und eindringlichen Vortrag zu

zeigen, daß der Glaube an einen persönlichen Gott ein Bedürfnis der menschlichen Vernunft, ein Bedürfnis des menschlichen Herzens und ein Bedürfnis des menschlichen Lebens sei. Am folgenden Morgen predigte der dritte Missionär über die Sünde und die Strafen der Sünde. Von diesem Tage an wurden dann 14 Tage lang jeden Tag drei Predigten gehalten, zum größten Teil über allgemein christliche Glaubens- und Sittenlehre, als über die Unsterblichkeit der Seele, über die zehn Gebote, über die Gottheit Christi; in mehreren Vorträgen über die christlichen Standespflichten u. dgl.; unter den dem katholischen Bekenntnisse eigentümlichen Lehren wurden in den Vorträgen behandelt: die katholische Lehre von dem Bußsakrament, von dem Abendmahl und dem Primat des Papstes. Zwei der Väter waren Opfer der Gewalttat, welche man früher in der Schweiz gegen die katholische Schweiz ausübte, ohne daß der Areopag der europäischen Kabinette diesen europäischen Skandal hindern konnte oder wollte; der dritte, ein ganz junger Mann, gehört einem oberschwäbischen fürstlichen Geschlechte an. Wenn die beiden ersten durch ihr früheres Schicksal bei jedem Mann von Rechtsgefühl, welchen Glaubens er auch sein mag, Teilnahme erregen müssen, so kann man allen dreien die Achtung und die Teilnahme nicht versagen, welche Kraft, Mut, freiwillige Aufopferung für den Zweck, den man für groß und gut hält, bei jedermann finden muß.

„Wie der ganze Cyklus der Vorträge ein wohl bemessenes, ineinander greifendes Ganze bildete, so wirkte die verschiedene Individualität eines jeden der drei Prediger auf verschiedene Kreise der Zuhörer, und alle zusammen doch unverrückt zu einem Ziele. Der Priester, welcher am ersten Tag die Mission eingeleitet hatte, gab seinen Vorträgen bei aller Popularität doch zugleich einen wissenschaftlichen Gehalt und eine wissenschaftliche Form in der Art der Conférences der französischen Prediger, und manche seiner Vorträge können den Vorträgen des P. Lacordaire an die Seite gestellt werden, so wie er denn selbst mit gleicher Fertigkeit deutsch und französisch predigt. Der jüngste unter seinen Mitbrüdern stellte sich die Aufgabe einer gründlichen, aber einfachen Belehrung wie für Katechumenen und wußte dabei die Herzen zu bewegen und zu gewinnen; der dritte bildete eine gute Vermittelung dieser beiden Pole. Die Konferenzen jenes ersten Redners wurden von einem großen Teile der studierenden Jugend mit sichtbarem Interesse gehört, und füllten für die Katholiken unter denselben, wenn freilich nur vorübergehend, eine an der Universität Heidelberg als badische Landesanstalt bestehende Lücke aus.

„Es sind nämlich an derselben zwar zwei evangelische Universitätsprediger angestellt, aber kein katholischer; auch besteht nicht wie etwa sonst wohl bei paritätischen konfessionellen Verhältnissen der Bevölkerung, wie z. B. an der Universität Bonn, ein Statut oder eine Übung, wonach man bei den Lehrstellen der Geschichte und der Philosophie auf die katholischen Söhne des Landes Rücksicht nähme. So werden dann die meisten derselben, weil sie bei fast ausschließlich entgegenstehenden Einflüssen zu einer etwas besseren Einsicht in das Wesen der katholischen Kirche und einer wissenschaftlichen und überhaupt geistigeren Auffassung hierin nicht gelangen, ihrer Religion gänzlich entfremdet, was für ihre eigene Person und, wenn sie einmal Anteil an der Verwaltung und Gesetzgebung nehmen, auch für die allgemeinen Inter-

essen nicht anders als höchst nachteilig sein kann. Unter den Zuhörern bemerkte man auch Studierende der protestantischen Theologie, welche sehr eifrig nachschrieben. Wenn ihre Aufzeichnungen etwa als Grundlagen künftiger Kritiken gelten sollten, so ist nur zu wünschen, daß diese Aufzeichnungen mit dem gehörigen Geschick und mit der nötigen Unbefangenheit gemacht wurden. Derjenige unter den drei Vätern, welcher die dogmatische Begründung zur Aufgabe hatte, trat ohne Anmaßung, aber doch mit großer Sicherheit und Entschiedenheit auf; er erklärte sich bereit, jedem einzelnen Zuhörer, welcher es verlange und welcher neue Einwendungen zu machen habe, Rede stehen und noch weitere Erläuterungen und Auflösungen der Bedenken geben zu wollen. Bei ihm sowie bei den übrigen beiden Rednern bemerkte man unverkennbar, wie man auch die individuelle Befähigung jedes einzelnen beurteilen mag, daß sie auf dem Boden kräftiger Überzeugung und eines festen, konsequenten, durch das Nachdenken und die Lebenserfahrungen von Jahrhunderten gegründeten, in lebendiger Tradition erhaltenen Lehr- und Lebenssystems standen. Die Teilnahme an den Predigten sowie an der Ausspendung der Sakramente war sehr zahlreich und die Wirkung eine bedeutende; für die Katholiken anregend und kräftigend; für manche Gegner der Mission eine andere Ansicht bewirkend, wenn schon, wie in solchen Fällen natürlich ist, der größere Teil der entschiedenen Gegner auch jetzt seine Ansicht festhalten wird.

„Zum Schlusse nur noch folgendes. Wir haben die Überzeugung, daß, unabhängig davon, ob diese Missionen angenehm oder unangenehm sein mögen, die stärksten sittlichen, rechtlichen, politischen Gründe dafür sprechen, daß ihnen von seiten der Katholiken, von seiten der Protestanten, von seiten der Regierungen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Für die Katholiken, wenn auch einer oder der andere sich von der Güte des Institutes nicht überzeugen würde, ist die Sache ganz einfach entschieden; wenn der Katholik bei der Kirche bleiben will (und ob er dies tun will oder nicht, steht in seinem Willen), so kann er einer Anordnung, welche auf alter, allgemeiner kirchlicher Übung beruht und von der zuständigen kirchlichen Autorität, von dem deutschen Episkopate aufs neue angeordnet und empfohlen worden ist, nicht ohne die größte Inkonsequenz entgegentreten; das einzelne Individuum hat sich hier wie in analogen Fällen im Staate und in jeder Gesellschaft dem Allgemeinen unterzuordnen. Die Protestanten können, wenn sie nicht ihrem ganzen Prinzip der freien Forschung untreu werden wollen, nicht durch materielle Mittel, noch weniger durch Schmähungen einen Gegner unterdrücken wollen. Überdies ist die höchste Not vorhanden, daß alle Bekenner des Christentums, ja der positiven Religion überhaupt gegen das Andrängen eines gemeinschaftlichen Feindes gemeinschaftliche Fronte machen. Bei den heftigen Ausfällen, welche man in der neuesten Zeit gegen die Missionen der Väter der Gesellschaft Jesu gehört hat, liegen zwei offenbare Irrtümer zu grunde (denn dafür wollen wir sie nehmen). Der erste Irrtum besteht darin, daß man die Jesuiten von der katholischen Kirche trennt, da sie doch nichts anderes predigen, als was in jedem katholischen Katechismus steht, und da sie von den zuständigen Behörden, deren Urteil sich jeder Katholik unterordnet, gebilligt und empfohlen sind; der zweite Irrtum besteht darin, daß man so denkt

und so sich ereifert, wie wenn es in unserer Zeit, bei unsern jetzigen politischen und rechtlichen Verhältnissen wahrscheinlich oder auch nur vernünftig denkbar wäre, daß die Protestanten oder Katholiken mit Zwang um ihren Glauben, um ihre Kirche gebracht werden könnten. Es ist doch wahrhaft seltsam, von ein paar katholischen Priestern, welche über nichts zu befehlen haben, deren Namen man auf alle Weise herabwürdigt und in allgemeinen Mißkredit gebracht zu haben glaubt, Gefahren für das Bestehen des Protestantismus in Deutschland zu befürchten, wo er außer seinen rechtlichen und politischen Garantien, in der Geschichte der Vorzeit, in der Denkweise der Gegenwart so viele andere Garantien hat. Die Staatsmänner werden sich aber jetzt doch wohl überzeugt haben, daß man die kirchlichen Verhältnisse nicht wie andere administrieren kann; daß nach den Forderungen des Rechts, der vernünftigen Freiheit, im Interesse des Volkes und der Fürsten, die Aufgabe der weltlichen Obrigkeit nur darin besteht, die Ordnung und den Frieden unter den verschiedenen vom Staate anerkannten Konfessionen durch Gesetz und die vollziehende Gewalt zu handhaben, im übrigen aber die Geister gewähren zu lassen." [1]

[1] Ein großer Teil der katholischen Bevölkerung Heidelbergs sprach in einer mit zahlreichen Unterschriften versehenen Adresse den Missionären ihren Dank aus. „Hochwürdige Herrn! Empfangen Sie den tiefgefühlten Dank der Unterzeichneten für die reiche, vielfältige Belehrung und Erbauung, welche Sie während Ihres Aufenthaltes in unserer Stadt uns gewährt, für die große Anstrengung, Ausdauer und Aufopferung, welche sie dabei bewiesen haben. Schon ehe Sie kamen, freuten wir uns, Sie zu empfangen als die mit der Bewilligung unseres Oberhirten zu uns kommenden Sendboten, welche ihre Bemühungen mit den Bemühungen unserer hochw. Pfarrgeistlichkeit in brüderlicher Eintracht zur Belebung und Stärkung des christlichen Lebens verbinden würden: die Einheit der katholischen Kirche, zu deren treuen und unermüdlichen Söhnen Sie gehören, bildete auch für diejenigen, welche Sie und Ihr Wirken noch nicht aus eigener Anschauung kannten, das Band der Achtung und des Vertrauens, welches uns mit Ihnen vereinigte. Die Art Ihrer Wirksamkeit unter uns hat dieses gemeinsame Band noch mehr befestigt. Sie haben in einer gründlichen und doch allgemein verständlichen Weise das Nachdenken über die höchsten Fragen des menschlichen Lebens durch die Darlegung der Lehre der Kirche geweckt und geleitet; Sie haben mit überwältigender Kraft und mit begeistertem Eifer die Gemüter ergriffen und zu dem Guten und Rechten hingelenkt. Sie haben vorzugsweise jene Wahrheiten gelehrt, dem Geiste und dem Herzen eingeprägt, welche die gemeinsamen Grundlehren aller Bekenner des Christentums sind, und welche zugleich als die sichersten Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens in allen Zeiten und bei allen Staatsformen gelten. Sie haben bei der Auseinandersetzung und bei der Begründung derjenigen Lehren und Einrichtungen, hinsichtlich welcher die andern christlichen Konfessionen von der katholischen Kirche sich unterscheiden, mit der pflichtmäßigen Bestimmtheit und Festigkeit zugleich die christliche Liebe und die Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens verbunden. Sie haben die strengen Anforderungen, welche Vernunft und Christentum an das sittliche Leben stellen, mit Entschiedenheit und mit allem Ernst geltend gemacht. Sie haben aber zugleich auch mit voller Kenntnis des menschlichen Herzens sowie des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft durch Belehrung, Ermunterung, Tröstung den Weg gezeigt, wie man diesen Anforderungen genügen, und wie man, wenn man sie

86) 1851, 23. Auguſt, Biskupitz. — P. Karl Antoniewicz[1] S. J. über die Miſſion.

(Schwarzmann, Miſſions-Erinnerungen von P. Karl Antoniewicz. [Aus dem Polniſchen überſetzt], Breslau 1852, 56 ff. Speil, P. K. Antoniewicz, Breslau 1875, 347 ff.)

„Jeder aus uns könnte die ſchönſte Geſchichte der Miſſion ſchreiben, wenn er die Geſchichte ſeines Herzens im Verlaufe dieſer wenigen Tage erzählen wollte! Wie er hierher kam, ſtarrköpfig und hartnäckig und vielleicht nur aus Neugierde, aus Langweile, wie er allmählich gleichwie das Eis an der Sonne weich und mürbe wurde und ſchmolz; wie nach vielen, vielen Jahren und vielleicht zum erſtenmal im Leben eine Träne der Reue in ſeinen Augen erglänzte; wie ein einziges Wort ihn heilſam erſchütterte und er bei der Wahrheit dieſes Wortes wie beim Scheine einer Fackel einen unermeßlichen Abgrund und ſich am Rande dieſes Abgrundes erblickte; wie gleich ekelhaften Leichnamen die Todſünden der Vergangenheit, die verheimlichten, vergeſſenen, nicht gebeichteten, nicht abgebüßten Sünden vor den Augen ſeiner Seele ſtanden, wie bei ihrem Anblicke Angſt, Zittern und Verzweiflung ſein Herz erfüllte — und in dieſer Nacht, welche ſeine Seele umfing, leuchteten wie die Sonne die Wunden Chriſti und zu dieſen Wunden ſchrie ſeine Seele auf. . . .

„Du hörteſt von der Kanzel, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; daß wenn deine Sünden auch rot wären wie Blut, Gott ſie weiß machen werde wie friſch gefallenen Schnee; daß in welcher Stunde auch der Sünder ſich zu Gott bekehre, er ihm alle ſeine Miſſetaten vergeben werde. Und du hörteſt das Gleichnis von dem verlorenen Schafe, und du rieſeſt im Schmerze deiner Seele aus: O, das bin ich, ich bin das verlorene Schaf; o nimm mich auf in deine Arme, guter Hirt der Seelen, denn verwickelt in den Dornen der Sünde kann ich nicht mehr weiter gehen. Trage auch mich in deinen Schafſtall, denn ich zittere ganz vor Kälte und Hunger, meine Füße ſind ermattet, denn ſie gingen auf den Wegen der Ungerechtigkeit; meine Hände ſind ermattet, denn ſie befaßten ſich mit fremdem Unrecht; meine Lippen ſind ermattet, denn ſie haben dich geläſtert und anderer guten Ruf zerfleiſcht; meine Ohren ſind ermattet, denn ſie ſtanden offen der Sprache der Schmeichelei; meine Augen ſind ermattet, denn ſie blickten ohne Scham umher; meine Gedanken ſind ermattet, denn ſie gefielen ſich in Eitelkeiten; mein Herz

---

außer acht gelaſſen hat, zu dem beſſeren Weg zurückkehren kann. Sie haben nach denſelben Grundſätzen, mit demſelben unermüdlichen Eifer, auf der Kanzel wie in dem Beichtſtuhl unter uns gewirkt. Wir erkennen darin eine Fügung der Vorſehung, daß Sie und andere Ihnen ähnliche Männer in unſerer Zeit, ungeachtet ſo vieler entgegenſtehenden Hinderniſſe und ſo mancher ungerechten Anfeindungen, mutvoll, mit feſtem Vertrauen auf Gott und unſer gutes Recht, mit ungetrübter Geiſtesfriſche für die religiöſe und ſittliche Erhebung des katholiſchen Volkes mit einem ſo geſegneten Erfolge gearbeitet haben. Möge der Segen des Himmels Ihre aufopfernden Bemühungen für das allgemeine Wohl ſtets und überallhin begleiten." (Die Miſſion der Jeſuiten in Heidelberg vom 3.—17. Auguſt 1851, Heidelberg 1851, 14 f.)

[1] P. Karl Antoniewicz, geboren 6. November 1807 zu Skwarzawa (Galizien), eingetreten 11. September 1839 zu Starawies (Galizien), geſtorben 14. November 1852 zu Obra (Poſen).

iſt ermattet, denn es liebte die Sünde, aber dich wollte es nicht lieben. O guter Hirt, erbarme dich deines armen räudigen Schafes! Heile mich, denn ich bin krank; kleide mich, denn ich bin nackt; waſche mich, denn ich bin ſchmutzig; ſpeiſe mich, denn ich bin hungrig; tränke mich, denn ich bin durſtig; tröſte mich, denn ich bin traurig! — Und du, guter Hirt, hörteſt die Stimme deines Schäfleins, und du zogeſt mich heraus aus den Dornen, wuſcheſt mich und tränkteſt mich mit deinem Blute. . . ."

87) **1851, 1.—14. September, Laupheim. — Miſſion. Bericht des „Staatsanzeigers für Württemberg".**

(Staatsanzeiger für Württemberg vom 18. September 1851, Nr 222, 1759.)

„In muſterhafter Ordnung und Anſtand, ergriffen von dem hohen Ernſte und der tiefen Bedeutung der gehörten Wahrheiten und der empfangenen Aufforderungen, wie ſie anzuwohnen immer befliſſen waren, wallten (nach dem Schluſſe der Miſſion) die Teilnehmer aller Stände und jeden Alters in die Heimat zurück, den Entſchluß in ſich tragend, daß die Zukunft nicht ohne gute Früchte bleiben dürfe. Und ſollten wir nicht dieſe Hoffnung hegen, wenn wir hinblicken auf die raſtloſe Tätigkeit, den unermüdlichen Eifer und die reiche Beredſamkeit, womit die Miſſionäre die Zuhörer über ihre Beſtimmung zu belehren, zu überzeugen und zu ermuntern bemüht waren! Fahre auch ein Teil der Tagespreſſe noch eine Zeitlang fort, dieſe Arbeiten mit ſeinen Verunglimpfungen zu überſchütten, nur um ſo erhabener wird das Wirken der Miſſion hervortreten, und die Gegner müſſen ſich ſelbſt das Zeugnis an die Stirne heften, daß ſie Verleumder ſind. Überſchauen wir aber, wie das Volk in der großen Mehrheit nach kurzer Verblendung ſein Auge gerne nach jenem Ziele richten möchte, wo ein heilvolles bürgerliches und ſtaatliches Leben nur in einem gottſeligen Leben vorhanden iſt, ſo wird eine Regierung es belohnend finden, dieſen Keim zu pflegen und dieſes Streben zu unterſtützen. . . ."

88) **1851, 16. (?) September. — Biſchof Nikolaus v. Weis an König Max.**

(Remling, Nikolaus v. Weis I 192 f.)

„Ich erlaube mir, in dieſer Beziehung ehrerbietigſt zu wiederholen, was die verſammelten Biſchöfe des Königreiches in der Denkſchrift vom Oktober vorigen Jahres vor den Stufen des Thrones Eurer Königlichen Majeſtät niedergelegt haben. Die Biſchöfe Bayerns haben die zweite Verfaſſungsbeilage, inſofern ſie in direktem Widerſpruch mit dem Konkordat iſt, niemals anerkannt und werden ſie niemals anerkennen. Indem die Biſchöfe getreu ihrer ſchweren Pflicht ſolches tun, ſtehen ſie feſt auf dem Boden des Rechtes und Geſetzes, da gemäß der Erklärung des allerhöchſten Gebers der Verfaſſung, gegeben zu Tegernſee am 15. September 1821, von ſeiten der katholiſchen Untertanen nur ein bedingter Eid auf die Verfaſſung gefordert und auch von den Biſchöfen nie anders als in dieſem Sinne geleiſtet worden iſt. Der geſchworenen Pflichttreue und der ehrerbietigen Liebe zu Eurer Königlichen Majeſtät glaube ich es dabei noch ſchuldig zu ſein, Kenntnis zu geben, welchen betrübenden Eindruck dieſe Miniſterialentſchließung nicht allein in der katholiſchen Pfalz und bei

dem — ich darf ihn im Hinblick auf das Jahr 1849 mit vollem Recht so nennen — treuen Klerus meiner Diözese, sondern auch den ganzen Rhein hinab bis nach Preußen gemacht hat, in welchem protestantischen Lande jetzt gerade das unbehinderte und segensvolle Wirken der durch die Jesuiten und Redemptoristen abgehaltenen Missionen in das hellste Licht getreten und gerade auch von der Staatsgewalt gewürdigt wird."

89) **1851, 22. September, Bruchsal. — Mission. Bericht der Karlsruher Zeitung.**
(Nr 225 vom 24. September 1851.)

„Bruchsal, 22. September. ... Auch heute faßte die Kirche die Gläubigen nicht, die von nah und fern herbeigeströmt waren. Die Missionäre haben eine rastlose Tätigkeit entwickelt; unter den Rednern wurde am meisten P. Roh gehört. Wie verschieden auch Ansichten und Urteile über die Mission selbst und ihre Wirksamkeit sein mögen, so herrscht über die seltene Begabung und den Gedankenreichtum dieses gewandten, stimmkräftigen Redners (der noch dazu in einer Sprache predigt, die nicht seine Muttersprache ist) nur eine Stimme. . . ."

90) **1851, 8. Oktober, Rastatt. — Mission. Bericht der Badischen Landeszeitung.**
(Nr 240 vom 11. Oktober 1851.)

„Rastatt, 8. Oktober. . . . Vor allem verdient Lob, daß weder von seiten der Väter noch der Zuhörer jene Überschwenglichkeit des Gebarens angewandt wurde, welche an andern Orten oft wirklich in Versuchung führen mochte, an Rollen zu denken, die gegenseitig aufgeführt wurden. Das Benehmen war von beiden Seiten würdig; der Zweck, Belehrung zu geben, zu empfangen, er drückte sich in der Haltung der Priester, der Gemeinde aus, welche der Spruch des Herrn am Kirchenportale: ‚Kommet zu mir, die ihr mit Mühsal beladen seid', in das Innere des schön, aber einfach geschmückten Gotteshauses geladen und geführt hatte. Der Besuch selbst war, mit Ausnahme der beiden Nachmittage, da die Sonntagsruhe die Landleute in so großer Anzahl herbeiführte, daß die Kirche die Andächtigen nicht faßte, nicht viel über den Maßstab eines festtäglichen Kirchganges. . . . Allein gerade die höheren Stände waren nächst dem Frauengeschlecht am zahlreichsten vertreten und ausdauernd, unter diesen das Militär, welches von der gegenwärtig auf etwa 10 000 sich belaufenden katholischen Bevölkerung der Stadt etwas über ein Drittel ausmacht. Mochte auch manchen anfangs die bloße Neugierde dahin geführt haben, so konnte man später doch bemerken, daß viele regelmäßig erschienen, deren Sache sonst fleißiger Kirchenbesuch nicht war. Die religiösen Vorträge betrafen, was durch die zugemessene Zeit bestimmt war, zumeist das Lehrgebäude der Kirche. Dies mußte eine vorzugsweise Anregung der Verstandeskräfte des Zuhörers bedingen, zu welcher jene dialektische Übung und Gewandtheit, wodurch sich der Orden auszeichnet, diese Redner ausnehmend befähigt. Wenn demungeachtet manchmal die wunderlichsten Dinge aus der Predigt nacherzählt wurden, z. B. daß die unehelichen Kinder alle verdammt seien, daß man wohl ein bißchen einem reichen Manne stehlen dürfe usw., so ist dies das gemeinsame Los aller Redner vor einem gemischten Hörerkreise — miß-

verſtanden zu werden. Doch läßt ſich nicht leugnen, daß manchmal gerade die Wahl des Ausdruckes oft ein Kind des Augenblicks, und dies bei Ausländern Mißverſtändniſſe hervorrufen mußte. Feindſelige Äußerungen gegen die andern chriſtlichen Bekenntniſſe wurden mit Ausnahme einer Rede, über die ich nicht als Ohrenzeuge urteilen kann, nicht vernommen; daß dagegen manchmal die Beweisführung auf unrichtige Tatſachen ſich zu ſtützen verſuchte, daß das Ich des Redners zuweilen ſoweit in den Vordergrund trat, daß ſein Wort als Beweis verpfändet wurde, hätte bei der ſonſtigen großen Begabung der Redner wohl vermieden werden können. Unter dieſen hatte P. Daun wohl ſeine Geſundheit dem Berufe ſchon zum Opfer gebracht; P. Roder, von ſeiner früheren Wirkſamkeit als pathetiſcher Sprecher bekannt, trat hier zu wenig auf die Kanzel, als daß ſich ein ſicheres Urteil bilden konnte. P. Roh, unſtreitig eine große redneriſche Fähigkeit, bewährte ſich nicht durchgehends als Redner für die unteren Klaſſen, obwohl er nach ſeiner ganzen Auffaſſungsweiſe zum Volksredner geſchaffen iſt. Der in manchen Stellen an Abraham a Sankta Klara erinnernden, faſt burlesken und die Heiterkeit des Zuhörers beanſpruchenden Redeweiſe desſelben möchte zugeſchrieben werden müſſen, daß die Reden ſeines Mitarbeiters P. Anderledy [1] am meiſten anſprachen, der bei beſonnener Ruhe ſtets die Würde des Kleides behauptete, welches er trug. Im allgemeinen aber wird niemand in Abrede ſtellen, daß die an den Tag tretende Wirkſamkeit dieſer Prediger eine ergreifende und gute war. Wie lange ſie dauere, wie ſie von dem Wirken im Beichtſtuhl unterſtützt werde, in welchem Verhältniſſe überhaupt der Beſuch des letzteren zu dem der Predigten war, darüber läßt ſich natürlich weder Bericht noch Andeutung geben. Soviel aber konnte jeder entnehmen — und möchte dieſe Überzeugung gerade bei den Gönnern der Miſſionen recht lebendig werden —, daß eine große, große Macht und bei aufopfernder, anſpruchsvoller Pflege ein großer Segen im chriſtlichen Lehramt liege, und daß es daher die Pflicht treuer Oberhirten ſein müſſe, dasſelbe gerade bei den Katholiken zu größerer Geltung zu bringen."

91) 1851, 6. November. — Kardinal Melchior Diepenbrock über die Miſſionen in Schleſien.

(Hirtenbriefe des Kardinal-Fürſtbiſchofs von Breslau, Melchior Frhrn. v. Diepenbrock. Münſter 1853. 117.)

„... Auch hinſichtlich der außerordentlichen Miſſionen, die bereits in mehreren Pfarrgemeinden der Diözeſe von begeiſterten Ordensmännern (denen ich hier für ihre unermüdliche, uneigennützige und ſo weiſe geregelte Tätigkeit meinen warmen Dank vor Gott und aller Welt ausſpreche) mit ſo geſegnetem Erfolge zur Freude und Erbauung der herbeiſtrömenden Gläubigen ſind gehalten worden, und im nächſten Jahre, ſo Gott will, an noch mehreren Orten auf dringendes Begehren

[1] P. Anton Maria Anderledy, geboren 3. Juni 1819 zu Berisal (Wallis), eingetreten 5. Oktober 1838 zu Brig, 1859—1865 Provinzial der deutſchen Ordensprovinz der Geſellſchaft Jeſu, 1870—1883 Aſſiſtent des Generals, 1883—1887 Generalvikar, 1887—1892 General des Ordens, ſtarb 18. Januar 1892 zu Fieſole (Italien). Siehe „Stimmen aus Maria-Laach" 1892 I 241—265.

gehalten werden ſollen, möchte ich Euch, meine geliebten ſeelſorglichen Gehilfen, noch erinnern: daß, wie groß und erfreulich auch die augenblicklichen Erfolge dieſer erſchütternden und tief eingreifenden Vorträge zu ſein pflegen, der bleibende Segen und die reifende Frucht davon doch vor allem Euerer fortgeſetzten Sorgfalt und treuen Pflege bedarf, damit nicht, nach dem Gleichniſſe des Herrn (Matth. 9, 17), der junge gärende Wein, in alte morſche Schläuche gefaßt, dieſe zerreiße und im Sande verrinne, nicht die ſchöne Begeiſterung, unbenutzt und ungepflegt, einer erkaltenden Abſpannung und größeren Stumpfheit Platz mache. . . ."

92) **1851, 9. November, Benthen. — P. K. Antoniewicz über die Miſſion.**

(Miſſions-Erinnerungen von P. K. Antoniewicz 3 ff. Speil, P. K. Antoniewicz 359 ff.)

„O ſchön, heilig und hehr war jener Sonntagsabend des 9. November 1851. Die Sonne war an dem kurzen Herbſttage ſchon untergegangen und die Dunkelheit brach ſchon herein, aber eine andere Sonne erglänzte unſerer Seele; in der Abenddämmerung leuchtete das Miſſionskreuz unter uns auf. Dies Kreuz mitten auf dem Kirchhofe, auf die Gebeine und die Aſche eurer Väter und Mütter gepflanzt, reicht mit ſeinem Gipfel gegen Himmel und ſeine Arme ſind rechts und links ausgeſtreckt, als wollten ſie das ganze ſchleſiſche Land umfaſſen. Und von dieſem Kreuze aus blickte der Heiland auf uns alle, die wir um ihn her verſammelt waren, mit dem Auge ſeiner Barmherzigkeit. Er blickte auf dich, Jungfrau und Jüngling, die ihr das euch in der heiligen Taufe verliehene Gewand der Unſchuld heilig bewahrt habt; er blickte auf dich, unglückliches Weib, daß du dieſen koſtbaren Schatz dieſer Unſchuld und Ehre verloren haſt, mit jenem Blicke, mit welchem er auf Magdalena ſchaute, und du warfeſt dich nieder am Fuße des heiligen Kreuzes und vernahmeſt in deiner Seele dieſes Wort: Viel wird dir vergeben, weil du viel geliebt haſt. Und Chriſtus blickte auf dich, der du dich ſeiner ſchämſt und ihn verleugneſt in Wort und Tat, und er blickte auf dich mit dem Blicke, mit welchem er den Petrus anſchaute und entlockte deinem Herzen Ströme bitterer Tränen. Und er blickte auf dich, der du in Sünde und Ungerechtigkeit lebſt, mit dem Blicke, mit welchem er den neben ihm hängenden Schächer anſchaute, und da er deinen Glauben und deine Zerknirſchung ſah, gab er dir die verlorene Hoffnung auf den Himmel zurück! Er blickte auf dich, die du die eheliche Treue gebrochen, und er ſah deine Verdemütigung und deinen Reueſchmerz und den feſten Vorſatz der Beſſerung mit jenem Blicke, mit welchem er die Ehebrecherin anſah, und ſprach zu dir: Gehe (beichte, beſſere dich, leiſte Genugtuung, tue Buße) und ſündige fernerhin nicht mehr. Er blickte auf dich, unglückliche Mutter, die du über dem Grabe deiner Kinder weineſt, mit dem Blicke, mit welchem er vom Kreuze herab auf ſeine Mutter und ſeinen Lieblingsjünger ſchaute. Und er blickte auf euch, die ihr in euren Herzen ſein bitteres Leiden mit Schmerzen betrachtet, und er ſprach wie einſt zu den Frauen Jeruſalems, weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt und über eure Kinder. . . .

„O ſchleſiſches Volk! jede Miſſion beendigten wir mit der Aufrichtung eines Kreuzes, denn alles was wir zu euch ſprachen, hatten auch wir in der Schule des Kreuzes erlernt, und alles was wir von euch forderten, war, daß ihr das Kreuz

liebet, eure Leidenſchaften und böſen Begierden kreuziget. Das Kreuz ließen wir euch zum Andenken zurück als beſten Lehrer, Führer, Berater und Tröſter. Das Kreuz ließen wir euch als Erinnerung zurück, als Zeichen der Verbindung unſeres Herzens mit eurem Herzen — in Gott, für Gott und durch Gott! Dort an jenem Kreuze könnt ihr wie in einem Buche alle jene Worte ableſen, die wir zu euch geſprochen haben. Dort unter jenem Kreuze knieend und betend werdet ihr wie damals euren Augen Bußtränen entſtrömen laſſen. Dieſes Kreuz wird euch alle eure Verſprechungen und Vorſätze in Erinnerung bringen; es wird den Schwachen ſtützen, der auf dem ſchwierigen Wege der Tugend und der Pflicht zu wanken beginnt; es wird den letzten Nebel des Verſtandes verſcheuchen; es wird dem Gewiſſen Frieden geben, aber auch mit dem Gerichte des erzürnten Gottes dich bedrohen, der du durch deine Sünden und Miſſetaten jenes heilige Blut beſchimpfeſt, das an ihm zu deiner Erlöſung gefloſſen iſt. . . .

„Schleſiſches Volk! Gott hat dir den Glauben gegeben, lebe danach! Gott hat dir die Liebe gegeben, liebe ihn! Gott hat dir die Hoffnung gegeben, vertraue auf ihn! Gott hat dir den Weg gezeigt, gehe darauf! Gott hat dir das verlorene Leben der Seele wiedergegeben, töte ſie nicht!

„Schleſiſches Volk, willſt du Gott verleugnen? O nein! antworteſt du. Alſo verleugne die Sünde, denn nie wirſt du Gott mit der Sünde vereinigen. Willſt du frei ſein, ſo überlaſſe Gott deinen Willen. Willſt du wohlhabend ſein, ſo liebe die Nüchternheit und Arbeit. Willſt du geſegnet ſein, ſo höre auf zu fluchen und zu läſtern. Willſt du weiſe ſein, ſo glaube; willſt du glücklich ſein, ſo liebe; willſt du zufrieden ſein, ſo vertraue. Mit einem Worte: willſt du ein Kind Gottes ſein, ſo höre auf, ein Kind der Welt zu ſein.

„Schleſiſches Volk! Wie ſchön und mächtig zeigte ſich in dieſen letztverfloſſenen Zeiten euer Glaube! Er zog dieſen Miſſionsſegen auf euch herab. Nicht wir, ſondern Gott ſprach zu euern Herzen; nicht wir, ſondern Gott rief jene Reuetränen hervor; nicht wir, ſondern Gott beugte eure Kniee, öffnete eure Lippen; nicht wir, ſondern Gott klopfte an die Türe eurer Häuſer und ſprach: Gehet an den Ort, wo Miſſion gehalten wird, dort werde ich mit den Schätzen meiner Erbarmung auf euch warten. Und ihr verließet Haus und Hof, Feld und Acker, ohne zu fragen, ob es ferne oder nahe ſei, ob es über Berge oder Waſſer gehe, ob gutes oder ſchlechtes Wetter ſei. Er rief, und ihr folgtet ihm, jung und alt; das Kind führte den alten Vater, die Mutter trug das Kind an der Bruſt dahin. Gebe Gott, daß ihr alle euch ſo im Himmel zuſammenfindet! Ihr kamet mit einer Sündenlaſt und kehrtet mit einem Gnadenſchatze zurück; ihr kamet arm, und reich kehrtet ihr zurück; ihr kamet blind und kehrtet ſehend zurück; ihr kamet krank und kehrtet geſund zurück. Und wer hat dieſe Wunder gewirkt? O nicht wir, nicht wir, ſondern euer Vater, der im Himmel iſt. Wir waren nur das Werkzeug in ſeiner Hand, wir waren der Pflug, mit dem er die harten Herzen lockerte; wir waren der Sämann, der das ihm anvertraute Samenkorn ausſtreute. Gott alſo ſei Dank, ihm allein ſei Lob, Preis und Dank von uns allen in Ewigkeit! . . .“

93) **1851, 10. November, Oldenburg. — Die Missionen im Münsterlande.**

(Köln. Zeitung Nr 274 vom 15. November 1851.)

„Oldenburg, 10. November. Die Missionen im Münsterlande sind vorläufig beendet. Sie sind von elf Vätern vom Orden der Gesellschaft Jesu und einem Kapuziner-Mönch im Winter 1849/50 zu Löningen, im Sommer und Herbst zu Dinklage und Kloppenburg und soeben zu Vechta abgehalten worden, indem der Aufenthalt von je dreien der Missionäre an jedem Orte etwa acht Tage dauerte. Während dieser Zeit strömten Scharen der umwohnenden Bevölkerung täglich den Missionsorten zu und bildeten eine solche Zuhörermenge, daß die Kirchen dieselben nicht zu fassen vermochten und daher die Reden der Missionäre in Dinklage und Kloppenburg immer, in Vechta zu mehrerenmalen auf dem Kirchhofe gehalten werden mußten. Nach ziemlich genauen Schätzungen waren in Kloppenburg oftmals bis zu 10000, in Vechta bis zu 7—8000 Zuhörer versammelt. Fast alle Geschäfte ruhten während der Missionstage, die Werkstätten waren geschlossen, und nächtlicherweile begannen schon die Wanderungen nach den Missionsorten, wo früh um 4 Uhr die ersten Messen gelesen wurden. Zum Andenken an die jetzige Mission ist in den betreffenden Kirchen ein Missionskreuz errichtet, und als Folge derselben haben sich an den verschiedenen Missionsorten, gestiftet von den Missionären, Missionsvereine für Jünglinge und Jungfrauen gebildet, welche sich durch den Eintritt in dieselben zu gewissen Beschränkungen ihres Verhaltens, namentlich bei Lustbarkeiten und beim Umgange mit Personen andern Geschlechtes, verpflichten. In Kloppenburg u. a. ist ein solcher Verein bis zur Anzahl von 2000 Mitgliedern angewachsen. (Weser Ztg.)"

94) **1851, 19. November, Vechta. — Pfarrer Hoyer an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Die Volksmission zu Vechta ist, gottlob! glücklich beendet. Groß war die Volksmasse! Am letzten Tage der Mission soll sie noch größer gewesen sein als in Kloppenburg. Aber auch groß ist der Segen, den sie gebracht. Es ist, als wenn unsere Pfarrgemeinde und alles, was aus nah und fern die Mission mitgemacht, durchaus umgewandelt ist. Man kennt keine Feindschaft mehr, das ungerechte Gut wird wieder zurückgebracht, Friede und Eintracht, Gottesfurcht und Tugend sind in die Häuser zurückgekehrt, und täglich läßt man sich in den Missionsverein aufnehmen. Ich fühle mich überglücklich und mit mir die lieben Pfarrkinder. Daher unterlasse ich nicht, Ew. Bischöfl. Gnaden selbst und namens meiner Gemeinde den herzlichsten Dank hiermit abzustatten für das außerordentliche Glück, das Hochdieselben durch die Mission uns bereitet. Wir werden nicht aufhören, für unsern gnädigen Oberhirten dieserhalb heiße Gebete zum Himmel emporzusenden. Auch können wir nicht umhin, unsern besten Dank für die Herren Missionäre hier auszusprechen. Diese Männer waren wie von Gott gesendet. Sie haben unermüdet gearbeitet und die Liebe aller mitgenommen."

95) 1851, 12. Dezember, Kloppenburg. — Pfarrer Niemöller an Bischof Johann Georg von Münster.

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Über die Vorträge, sowohl was Inhalt als Art und Weise angeht, darf ich mir kaum ein Urteil erlauben, denn sie übertrafen alle Erwartung und waren so reich an Inhalt der Belehrung wie der Erbauung. Wenngleich der Herr Pater Wertenberg durch seine strenge und konsequente Beweisführung wie durch seinen hinreißenden und begeisterten Vortrag die Aufmerksamkeit auf eine staunenswerte Weise zu fesseln verstand und die Gemüter zu ergreifen wußte, so war die Wirkung der Vorträge des Paters Ketterer, die mehr ins praktische Leben griffen, nicht weniger kräftig und stark und preßten manche Tränen aus. Auch Pater v. Mehlem war ein treffliches Mitglied dieser Gesellschaft und riß besonders durch die Lebendigkeit seines Vortrages die jugendlichen Gemüter mächtig mit sich fort. Seine Predigt über die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, sowie die des Paters Wertenberg über die wahre Kirche Christi, und die des Paters Ketterer über die Feindesliebe, waren alle wahre Meisterstücke. Die Leistungen aller drei Herren waren im allgemeinen so groß wie ihr Eifer unermüdet, und der Segen, den unter Gottes Beistand sie verbreitet, unschätzbar. . . .

„Die Teilnahme des Volkes, die sich nicht allein in hiesiger Gemeinde, sondern in der ganzen Umgegend kundtat, war wahrlich großartig zu nennen, und die Zahl der frommen Pilger wuchs von einem Tage zum andern, so daß sie sich am letzten Tage bis zu 10 000—12 000 vermehrt haben soll. 24 fremde Beichtväter, ohne die hiesige Geistlichkeit, die indes am Beichtstuhle nicht teilnahm, reichten kaum hin, um der büßenden Menge die Beichte zu hören.

„Beinahe 7000 fromme christliche Seelen empfingen in jener Woche das heilige Abendmahl. Ach, es war wahrlich eine erbauende Teilnahme, die das andächtige Volk bewies, denn es herrschte eine solche lautlose Stille, eine solche angestrengte Aufmerksamkeit, daß nicht selten die Herren Missionäre über Tisch ihre Verwunderung lobend zu erkennen gaben. Beiläufig kann ich zu bemerken nicht unterlassen, daß manche, ja viele Leute schon gleich im Anfange so ergriffen wurden, daß sie ihre Häuser verschlossen, dem Vieh für den ganzen Tag sein Futter vorwarfen, um nur den Predigten beiwohnen zu können. . . . Was die moralische Wirkung der stattgehabten Mission angeht, so ist dieselbe die segensreichste, und ich darf mit Zuversicht erwarten, daß sie eine bleibende und nachhaltige sein wird. — Viele Herzen sind versöhnt, viele Gemüter beruhigt und von schwerem Drucke entlastet; viel ungerechtes Gut an den rechtmäßigen Herrn zurückgegeben. Auffallend zeigte und zeigt sich die Wirkung in der allgemeinen Teilnahme an dem vom Herrn Pater Ketterer ins Leben gerufenen Missionsverein, in welchen sich bereits mehr denn 2000 als Mitglieder allein aus der hiesigen Pfarre haben aufnehmen lassen. . . ."

96) 1851, 15. November, Köln. — Kardinal v. Geissel an P. Minoux.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Mit Ew. Hochwürden unter dem 10. d. M. mir mitgeteilten Entschlusse, das von Herrn Oberpfarrer Nelleßen in Aachen Ihnen gemachte Anerbieten anzunehmen

und sofort einige Mitglieder Ihres Ordens nach Aachen zu senden, bin ich ganz einverstanden und behalte mir vor, die nähere Art und Weise ihrer Wirksamkeit mit Ew. Hochwürden zu besprechen und gemeinschaftlich näher festzusetzen. Die sehr segensreiche Wirksamkeit Ihres Ordens, deren meine Erzdiözese sich bis heran schon zu erfreuen hatte, und für welche ich Ew. Hochwürden meinen herzlichen Dank äußere, läßt mich mit Zuversicht hoffen, daß diese herrlichen Früchte der seelsorglichen Tätigkeit Ihres so verdienten und geachteten Ordens auch in der Zukunft für Kirche und Staat reichlich gedeihen und zur Heilung und Herstellung der kranken und zerrütteten Zustände der Gesellschaft die Zwecke der katholischen Seelsorge kräftig unterstützen werden. Ich begrüße darum Ihre Ansiedlung in meiner Diözese mit warmer Teilnahme und werde von meiner Seite Ihre Bestrebungen stets auf das kräftigste unterstützen.

„Indem ich Ew. Hochwürden meiner besondern Hochachtung versichere und Ihrem heiligen Missionswerke meinen oberhirtlichen Segen erteile, sehe ich der weiteren Durchführung Ihres Vorhabens mit Freude entgegen."

97) **1851, 22. November, Haltern. — Bericht des Pfarrers Wenker über die Mission an den Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„. . . Jetzt, nachdem drei Monate nach Abhaltung der Mission verflossen sind, kann ich mit Gewißheit behaupten, daß dieselbe nicht bloß eine kurze vorübergehende Aufregung, sondern auch bleibende Früchte hervorgebracht hat. Daß hier in Haltern wie überall einzelne waren, welche anfangs von der Mission nichts wissen wollten, und andere, welche meinten, daß dieselbe für Haltern so notwendig nicht sei, daß dann ferner beim Anfange der Mission einzelne sich zurückgehalten, auch wohl gewaltig räsonierten, allmählich aber bei der mit jeder Predigt zunehmenden günstigen und ernsten Stimmung des Volkes im allgemeinen kleinlaut werden, allmählich verstummen, auch selbst mal zuhören und alsdann fortwährend regen Anteil nehmen: das ist eine Erscheinung, welche auch hier in Haltern vorgekommen ist. Anfangs — ich muß es aufrichtig gestehen — war ich sehr besorgt, daß die Mission hier keinen besondern Eindruck machen werde. Als ich aber vor und nach diejenigen, derentwegen ich am meisten fürchtete, öfters in der Predigt erblickte und zuletzt allen diesen, und darunter mehreren, welche in einigen Jahren die heiligen Sakramente nicht empfangen hatten, die heilige Kommunion reichte, da ward ich freudig gerührt und konnte Gott für die Wohltat der Mission nicht genug danken. . . .

„Einige Tage nach der Mission kamen sämtliche Vertreter der Landgemeinde zu mir und baten mich, ihnen doch behilflich zu sein, um jetzt dem wilden und wüsten Treiben der Dienstboten und der erwachsenen Jugend ein Ende zu machen. Nachdem wir uns beraten, wie dies am besten anzufangen sei, wurden folgende Punkte, wovon die Vorsteher glaubten, daß sie von allen Familienvätern des Kirchspiels würden angenommen werden, zur Beobachtung aufgestellt:

Sie verpflichten sich

a) in ihren Häusern keine Tanzerei zu halten;

b) ihre erwachsenen Kinder und Dienstboten nach Möglichkeit davon abzuhalten;

c) solche Dienstboten, welche gegen das ausdrückliche Gebot der Herrschaft an Tanzereien teilnehmen oder sich des Abends oder des Nachts in der Stille aus dem Hause entfernen oder andere zu sich ins Haus aufnehmen oder sich spät in Wirtshäusern aufhalten, möglichst bald zu entlassen, wenn sie sich nach vorhergegangener Ermahnung nicht bessern;

d) solche Dienstboten, welche wegen der genannten Fehler entlassen sind, nicht in Dienst zu nehmen;

e) keine geheime Bekanntschaften zu dulden und von zwei Verlobten, die in demselben Hause wohnen, einen zu entlassen;

f) nicht zu dulden, daß Knechte und Mägde in den Spinnstuben allein zusammen sind;

g) in den Bleicherhütten nur Knechte wachen zu lassen.

Darauf habe ich, wie es mit den Vorstehern verabredet war, die Familienväter der einzelnen Bauernschaften versammelt und ihnen diese Punkte vorgelegt, und bis jetzt hat sich noch keiner gefunden, der dieselben nicht bereitwillig angenommen hätte. Diejenigen, welche in den Versammlungen fehlten, kommen nachher von selbst, um ihren Beitritt zu erklären. Ebenso haben in der Stadt die Mitglieder der Männerbruderschaft versprochen, nach Möglichkeit für die Beobachtung dieser Punkte zu sorgen. . . ."

98) 1852, 13. Januar (Grünstadt). — Bericht eines Beamten von Grünstadt über die Mission daselbst.

(Rheinische Blätter Nr 13 vom 15. Januar 1852.)

„Speyer, 13. Januar. In einem Briefe, den ein Beamter von Grünstadt über die daselbst abgehaltene Mission der Jesuiten hierher geschrieben hat, heißt es u. a.: ‚Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen nach beendeter Mission in Grünstadt einiges über deren Ergebnis zu schreiben. So sehr ich anfangs gewünscht hatte, dieselbe möchte nicht stattfinden, da sie dem Buchstaben unserer Gesetze zuwider (?), so kann ich doch nicht umhin, das Großartige und Heilsame derselben anzuerkennen; daß ein Bedürfnis derselben vorhanden war, das konnte ohnehin keine Frage sein. Die Mission dauerte vierzehn Tage, und das Auditorium mochte zwischen 600 und 3000 Anwesenden gewechselt haben, wobei die Klassen der Aufgeklärten und eigentlichen Proletarier am wenigsten, die der Landleute und Kleinbürger am meisten vertreten waren. Jene kennzeichnete ihre Neugierde oder das Erstaunen, diese dagegen die innigste Teilnahme. Übrigens fielen keinerlei Exzesse vor, und die protestantische Bevölkerung beobachtete eine ernste und würdige Haltung. Im ganzen legten die gehaltenen Reden ein solides Fundament sowohl für das staatliche als für das kirchliche Leben, denn nie hörte man mit mehr Klarheit und Energie den Satz: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, dem Publikum ans Herz legen; nie die Pflichten aller Stände und Altersstufen gegen Gott, die Vorgesetzten, den Nebenmenschen und sich selbst genauer und nachdrucksvoller erörtern; nie unumwundener die Wahrheiten des Christentums im Einklange mit der gesunden Vernunft aussprechen. . . . Was unsere konservativen Schlafmützen zu bewerkstelligen schlechterdings unfähig sind, die Jesuiten bringen es fertig, nämlich das Zusammen-

treten in soziale Sittlichkeits- und Ordnungsvereine, wie sie in Landstuhl bereits begonnen und hier nicht ausbleiben werden. Sie nennen es Missionsvereine und bezwecken damit das, was ich oben als notwendig und wünschenswert bezeichnet habe. Das war es denn auch, was mich vorzüglich angesprochen hat.'"

99) **1852, 23. Januar, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Roh.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Der ausgezeichnete Erfolg der heiligen Mission, welche Ew. Hochwürden im Vereine mit mehreren Ihrer verehrlichen Ordensgenossen dermalen zu Mainz abgehalten, hat einen großen Anklang bei der katholischen Gemeinde in der zu meinem Bistume gehörigen Nachbarstadt Wiesbaden gefunden.

„Dieser mir sehr erfreuliche Umstand hat mich veranlaßt, die Verwirklichung meines schon lange gehegten Wunsches, dieser in mehrfacher Hinsicht wichtigen Gemeinde den Segen einer Mission zuzuwenden, mit einer entsprechenden Ordinariatsanfrage bei dem Pfarrer derselben, dem Herrn Dekan Petmecky, einzuleiten.

„Aus dessen soeben eingetroffener Antwort entnehme ich mit wahrhaftem Vergnügen, daß derselbe nicht nur meine Absicht sehr gerne vernommen, sondern auch bereits vor Empfang des bezüglichen Ordinariatsreskriptes mit Ihnen und Ihren hochw. Mitbrüdern wegen Abhaltung einer Mission zu Wiesbaden Rücksprache genommen hat.

„Ich verliere nunmehr keinen Augenblick, um an Ew. Hochwürden als den Superior der gegenwärtigen Mission die dringende Bitte zu richten, gefällig zu veranlassen, daß Ihre hohen Ordensobern in wohlwollender Betätigung ihrer mir schon im Januar v. J. auf meine Anfrage durch den Herrn P. Klinkowström mitgeteilten dienstfreundlichen Gesinnung die Abhaltung einer Mission für die katholische Gemeinde Wiesbaden zusagen.

„Von welcher Bedeutung eine gelungene Mission in Wiesbaden sein wird, dies brauche ich nicht zu entwickeln, ich beschränke mich daher darauf zu erwähnen, daß durch Gottes gnädige Fügung die Umstände ganz unerwartet jetzt so günstig liegen, daß mir der Herr ein unzweifelhaftes Unterpfand des besten Erfolges dadurch zu geben scheint. Viele angesehene Männer von Wiesbaden, nicht bloß katholischer Religion, haben Sie und Ihre Ordensgenossen in Mainz kennen und schätzen gelernt; es besteht das Verlangen, daß Sie mit den Herren PP. Haßlacher und Roder doch auch in Wiesbaden tätig werden möchten wie in Mainz; und was besonders wichtig ist, Se. Hoheit unser Herzog selbst sind nach dem Berichte des Herrn Dekans Petmecky günstig für die Mission gestimmt; wenigstens meldet dieser Bericht, daß Hochdieselben vor allem wünschen, Ew. Hochwürden zu hören, falls die Herren Patres nach Wiesbaden kämen. . . ."

100) **1852, 27. Januar, Mainz. — Dank der Mainzer Deputation in Betreff der Mission und Erwiderung des Bischofs v. Ketteler.**

(Rheinische Blätter Nr 24 vom 28. Januar 1852.)

„Mainz, 27. Januar. Die in unserem gestrigen Blatte erwähnte Deputation, welche in der am Samstag Abend stattgehabten Versammlung mit dem ehren-

vollen Auftrage betraut worden war, unſerem hochwürdigſten Herrn Biſchof für ſein ſo überaus ſegensreiches Wirken, insbeſondere aber für die Wohltat der Miſſion den Dank der Mainzer Katholiken darzubringen, begab ſich geſtern um 11 Uhr in feierlichem Zuge zu dem hochwürdigſten Herrn und wurde von demſelben, umgeben von den Herren Miſſionären, unter denen man nur den Herrn Pater Haßlacher, welcher ſchon wieder zu neuer mühevoller Tätigkeit abgereiſt war, vermißte, aufs freundlichſte empfangen. Herr Medizinalrat Dr. Gröſer richtete an den hochwürdigſten Herrn Biſchof folgende Anrede, welche auf alle Zuhörer den tiefſten Eindruck machte und gewiß aus dem Herzen aller geſprochen war:

„Hochwürdigſter Herr Biſchof! Bei der Ankunft Eurer Biſchöflichen Gnaden in unſerer Stadt wurde mir die Ehre zu teil, das Wort an Sie zu richten. Einer ähnlichen Ehre würdigt man mich auch heute! ... Heute beſonders aber drängt es eine große Anzahl Ihrer Diözeſanen, — welche zugleich unterſtellen darf, im Geiſte aller Ihrer wahren katholiſchen Mitbrüder zu handeln, — Ihnen, hochwürdigſter Herr, nebſt dem Ihr ganzes ſegensreiches Wirken umfaſſenden Danke, auch den Dank darzubringen für jene geſtern beendigte, aber in ihren Folgen nie erlöſchende geiſtliche Sendung, durch welche bei vielen das erloſchene Licht der chriſtlichen Religion wieder angezündet, — bei andern die trübe glimmende Flamme derſelben wieder lebhafter angefacht, — endlich bei vielen das noch hellleuchtende Feuer derſelben neue Nahrung erhielt.

„Hochwürdigſter Herr! Als wir, von dieſen Geſinnungen erfüllt, berieten, wie wir dieſelben auf eine augenfällige Weiſe bekunden könnten, da ſchwebten Sie uns vor und ſchienen uns zu ſagen: Weg! mit den Eitelkeiten der Welt, die geringſte gute Tat iſt beſſer als der glänzendſte Fackelzug, der vorgeſchlagen wurde; und wir folgten dieſer Eingebung und ſteuerten — ein jeder nach ſeinen Kräften — bei zur Unterſtützung der Anſtalt für verwahrloſte Kinder. In wenigen Tagen werden wir die Freude haben, das Ergebnis dieſer Sammlung Ihren Händen zu überreichen, und bitten Sie ſchon jetzt, in derſelben ein Merkmal unſeres aufrichtigſten Dankes und unſerer treueſten Liebe und Ehrerbietung gegen Sie genehmigen zu wollen!“

„Sichtlich ergriffen erwiderte nun unſer geliebter Oberhirte ungefähr folgendes:

„Er danke aufs herzlichſte der Deputation und in ihr der ganzen Stadt für die Liebe und Anerkennung, welche ſein Streben bei ihr finde, er danke vor allem für die rege Teilnahme, welche der Miſſion hier zu teil geworden. Er wäre zwar im voraus überzeugt geweſen, daß noch viele tauſend Herzen in Mainz ſeien, welche ſich dem Segen einer Miſſion öffnen würden, allein das müſſe er bekennen: ſeine Erwartungen ſeien weit übertroffen worden, denn daß die Miſſion eine ſo allgemeine, unermüdliche und tiefernſte Teilnahme finden würde, habe er kaum zu hoffen gewagt. Freudig teile er die Überzeugung des Sprechers und gebe ſich dieſer ſchönen Zuverſicht hin, daß manches verirrte und verführte Herz ſich der Gnade und dem Lichte der Religion wieder zugewendet habe. Er danke aber auch für das ſchöne und bedeutende Geſchenk, welches man ihm für das Haus der verwahrloſten Kinder mache, und gewiß, wenn man ihm eine rechte Freude habe bereiten wollen, es hätte auf keine andere Weiſe und beſſer geſchehen können, als durch die Förderung eines Inſtitutes, das von ſo unberechenbarem Nutzen ſei und ihm ſo ſehr am Herzen liege.

„Hierauf wandte sich Herr Medizinalrat Dr. Gröser in folgender Ansprache an die ehrwürdigen Patres Missionäre:

„‚Es liegt uns jetzt noch die Pflicht ob, Ihnen, hochwürdige Väter, den Dank darzubringen für das viele Gute, welches Sie in dem kurzen Zeitraume Ihres Hierseins in unserer Stadt verbreitet haben. Sie haben Samen der Ewigkeit ausgestreut, dessen Gedeihen die gütige Vorsehung segnen wird! Sie haben gute Vorsätze erweckt und dieselben durch Gründe befestigt; Sie haben Tränen hervorgerufen und andere getrocknet; Sie haben Verirrte gewarnt und ihnen den rechten Weg gezeigt; kurz, Sie haben dargetan, daß das Wort dieses Lebens nicht Glückseligkeit, sondern Prüfung heißt, und daß wir alle früher oder später solchen Prüfungen in mannigfaltigen Verhältnissen unterworfen, nur in der wahren Religion Ergebung, Beruhigung, Trost in diesem und Seligkeit in jenem Leben erlangen können! Und welcher Vorteil erwächst Ihnen, hochwürdige Väter, aus Ihrer so mühevollen Hingebung? Nur allzu oft: Verkennung und Undank! Aber doch auch nicht selten das Anerkenntnis Ihres heiligen Berufes, Ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit. Zu jenen, welche solche Gesinnungen sowie die des aufrichtigsten Dankes teilen, bitten wir Sie, auch uns rechnen zu wollen, die wir uns der Hoffnung hingeben, Sie dereinst wieder hier bei uns zu sehen, und die wir uns Ihrem Gebete und wohlwollenden Andenken aufs herzlichste anempfehlen!‘

„Pater Roh dankte im Namen seiner Mitbrüder in herzlichen, ergreifenden Worten, indem er ungefähr folgendes sprach: Die Missionäre seien durch die unermüdliche Teilnahme an den Missionspredigten aufs freudigste überrascht worden, und gerührt von dem Danke der Deputation wüßten sie keinen schöneren Lohn für ihr Wirken als den, daß man in ihnen die armen Diener Christi und der Kirche erkennt, welche nur das Heil ihrer Mitmenschen und die Ehre Gottes wollten. Sie hofften nur, wodurch sie übrigens ihre Wünsche auf das höchste spannten, überall in allen Städten möchten ihre Predigten dieselbe freudige Aufnahme finden wie hier in Mainz, das ihnen ewig unvergeßlich sein würde. Mit Freuden würden sie sich des Denkmals, das die Mainzer Katholiken der Mission durch das schöne Geschenk für das Haus der verwahrlosten Kinder setzen, erinnern. . . .“

101) **1852, 27. Januar, Neisse. — P. K. Antoniewicz an die Redaktion des Przeglad Poznanski.**

(Speil, P. K. Antoniewicz, 364 f.)

„Dieses verflossene Jahr war in Wahrheit ein Jahr des Segens und der Erbarmung für das arme oberschlesische Volk. Jeder von uns hat es erkannt und erfährt es im Leben, daß es Augenblicke besonderer Erbarmung Gottes gibt, Augenblicke der Heimsuchung der Gnade, Augenblicke, in welchen Christus nach den Worten der Heiligen Schrift an der Türe steht und klopft. In einem solchen Augenblicke enträtselt der einfache Mensch den Gelehrten unbegreifliche Geheimnisse und jede Wahrheit, zu welcher die Vernunft nach vieljährigem Sichabmartern nicht gelangen konnte, offenbart sich ihm so klar, daß wir selbst nicht wissen, woher die Tränen in den Augen und die Seufzer im Herzen kommen und welche Macht die Kniee beugt und

die Lippen öffnet zu demütigem Bekenntnis; und haben wir die Wahrheit begriffen, dann begreifen wir auch das Leben. — Das was mit einem einzelnen Menſchen geſchieht, geſchieht auch mit einem ganzen Volke, auch dieſes hat Augenblicke beſonderer Erbarmung und Heimſuchung der Gnade Gottes: Chriſtus ſteht und klopft an das Herz der Nation. Ein ſolcher Augenblick war für das oberſchleſiſche Volk die Miſſion des verfloſſenen Jahres. Das ganze Volk weinte Tränen der Buße, das ganze Volk ſeufzte in Reueſchmerz, ſchlug an ſeine Bruſt, beugte die Kniee und bekannte ſeine Sünden. Die Worte, welche wir zu ihm ſprachen, waren ſo einfach und ihm ſo wohl bekannt; wir wiederholten die alten Wahrheiten. Wer weiß nicht, wozu er geſchaffen iſt, daß der Tod ſeiner wartet, daß auf den Tod das Gericht folgt, und wo ein Gericht iſt, da iſt auch Hölle und Himmel? Wer kennt nicht die Gebote Gottes? Und dennoch wurden dieſe Wahrheiten in der Zeit der Miſſion wie neue Wahrheiten für dieſes Volk; ſie wurden wie ein ſcharfes Eiſen, welches die mit Schorf bedeckten Geſchwüre öffnete und alle Häßlichkeiten zutage brachte. Und das Volk ſah die innerliche Verwüſtung und erzitterte bei dieſem Anblicke und es würde an ſich ſelbſt verzweifelt ſein, wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht die Verzweiflung in Reue verwandelt hätte. Der Prieſter kann nur im Beichtſtuhle die Früchte einer ſolchen Miſſion ſchätzen und begreifen. Dort kann man am leichteſten Gott und den Nächſten lieben lernen: Gott, denn er iſt ſo barmherzig; den Menſchen, denn er iſt ſo elend. In Wahrheit iſt das ein erſchütternder, für viele neuer Anblick, einen allgemeinen Feuereifer unter dem Volke zu ſehen. Zwölf bis zwanzig Meilen weit zog das Volk nach dem Orte der Miſſion. Keine Schwierigkeit konnte es aufhalten. Wie biſt du hierhergekommen, fragte ich einen, über die geſchloſſene Grenze? — O lieber, hochwürdiger Herr, antwortete er, ich würde mich durch ein Nadelöhr durchgedrückt haben, um nur hier zu ſein! Manche kamen ſchwimmend über wohl bewachte Flüſſe; andere, die kein Brot hatten, vermieteten ſich zur Nachtarbeit, um am Tage der Andacht beizuwohnen. Berg- und Hüttenleute verzichteten auf mehrtägigen, reichlichen Verdienſt. Kälte und Regen hielten keinen ab; viele mußten mehrere Tage bis 11 Uhr nachts warten, bis ſie ſich zum Tiſche des Herrn durchdrängen konnten. Und was für Früchte! Unwürdige Verbindungen wurden zerriſſen, Unrecht und Schaden wieder gutgemacht, wiedererſtattet, die Mäßigkeitsgelübde wieder erneuert. Hier verſöhnte ſich der Mann mit der Frau, dort der Nachbar mit dem Nachbar, die Kinder mit den Eltern, Feinde reichten ſich die Hand zum Frieden. Neues Leben erwachte in den Herzen des durch die Taufe der Tränen und der Buße wiedergeborenen Volkes. Tauſende und aber Tauſende von Menſchen lagerten in dichten Scharen unter dem Zelte des Himmels, und man hörte keinen Fluch, keine Läſterung; es entſpann ſich kein Zank, es fiel kein Ärgernis vor, niemand ſah einen Betrunkenen. Das ganze Volk ſegnete und dankte unter Tränen! Wofür? Hier ſchmeichelte niemand ſeinen Leidenſchaften, hier betrog man es nicht mit eiteln Verſprechungen einer erträumten Gleichheit. Man lehrte es Gehorſam, man lehrte es Achtung vor den Geſetzen und fremdem Eigentum. Hier trug man ihm trockene, harte, bittere Wahrheiten vor, hier erklärte man ihm die Segnungen der Tränen, des Kreuzes und des Leidens. Und das Volk hörte, verſtand, es

wurde zerknirscht und es war glücklich und beruhigt im Gewissen; es versöhnte sich mit Gott, mit dem Nächsten, mit sich selber und kehrte nach Hause und zu seiner Arbeit zurück. . . ."

102) **1852, 30. Januar, Pelplin. — Bischof Anastasius Sedlag von Kulm an den P. Devis, Superior zu Münster.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Es wird die Abhaltung der Mission durch wenigstens drei Mitglieder der Gesellschaft Jesu in der Handelsstadt Danzig meiner Diözese im Laufe des gegenwärtigen Jahres angelegentlich gewünscht, welches mich hocherfreut und mir die angenehme Pflicht auferlegt, Ew. Hochwürden mit der Bitte zu belästigen, es gütigst veranlassen zu wollen, daß die sehnlichst gewünschten Mitglieder zu dem gedachten heiligen Geschäfte etwa in den Monaten zwischen Juni und Oktober c. hier erscheinen dürften. — In Ansehung der zu treffenden Auswahl der erwähnten Priester erlaube ich mir zu bemerken, daß in der gedachten Stadt von etwa 60 000 Einwohnern fast kaum ein Drittel Katholiken, die übrigen in der Mehrzahl Protestanten und Israeliten, die beiden letzteren meistens wohlhabend und im Besitz der spekulierenden Intelligenz sowie in Abneigung gegen das Katholische sind, daher die guten Patres wohl auf Widerspruch gefaßt sein und diesem mit Umsicht und Würde, als wahre Diener und Verkünder des Allmächtigen, entgegenzutreten haben dürften.

„Ich wiederhole meine Bitte und überlasse mich der Hoffnung, daß Sie nicht nur das Erscheinen der erbetenen Patres gütigst veranlassen, sondern mich auch davon in Kenntnis zu setzen nicht anstehen dürften: welche und zu welcher Zeit ungefähr dieselben hier eintreffen werden, wobei ich voraussetze, daß unter Ihrer Leitung nur solche Patres sich befinden, welche allein der deutschen und nicht auch zugleich der polnischen Sprache kundig seien.

„Weil jedoch auch Patres hier gewünscht werden, welche beider genannten Sprachen und insbesondere der polnischen, welches die Sprache der Mehrzahl der hiesigen Diözesanen ist, kundig sind und in dieser hier zu wirken haben werden, so erlaube ich mir noch die Bitte anzuknüpfen, mich gefälligst wissen zu lassen, wohin und an wen ich mich behufs Erlangung solcher, der polnischen Sprache kundigen Mitglieder Ihrer Gesellschaft zu wenden haben möchte, der ich mit Liebe und Hochachtung beharre Ew. Hochwürden. . . ."

103) **1852, 2. Februar, Köln. — Hirtenbrief des Kardinals v. Geissel.**

(Originaldruck, 3.)

„. . . Die Religion hat einen neuen Aufschwung genommen, der Glaube hat sogar neue Blüten und Früchte unter uns hervorgebracht. Unser Herz wallt auf in heiliger Freude, wenn wir auf das blicken, was in den letzten Jahren unter uns entstanden ist. Wir sehen die Väter der Gesellschaft Jesu als außerordentliche Sendboten des Evangeliums in der Mutterkirche und in den Kirchen anderer Städte unseres Erzbistums wie mit Feuerzungen durch ihr die Geister durchleuchtendes und die Herzen entflammendes Wort die im Glauben Erkalteten und

im Tode der Sünde Erstorbenen zum neuen christlichen Glauben und Leben erwecken. Neben ihnen sehen wir die Priester des hl. Vincenz mit unermüdlichem Eifer die Städte und Dörfer durchwandern, und in den geistlichen Übungen der heiligen Mission die Gläubigen durch das Wort des Herrn und die heiligen Sakramente zum christlichen Kampfe gegen das Böse und zur Ertragung der Mühseligkeiten des Lebens ausrüsten. . . ."

104) **1852, 10. Februar. — Dekan Longner (Amrichshausen) an den Kgl. Kathol. Kirchenrat in Stuttgart, Bericht über die Aufregung und Spannung, welche infolge der im diesseitigen Landkapitel abgehaltenen Missionen (in Schönthal und Mulfingen) zwischen den beiden Konfessionen eingetreten sein sollen.**

(Abschrift im Ordensbesitz.)

„Die Mitteilung des protestantischen Konsistoriums an hohe Behörde, daß infolge der im diesseitigen Landkapitel abgehaltenen Missionen eine Aufregung und Spannung zwischen den beiden Konfessionen entstanden sei, hat die unterzeichnete Stelle in nicht geringes Staunen versetzt.

„Es ist nun bald ein Jahr verflossen, seitdem die Missionen im diesseitigen Landkapitel abgehalten wurden.

„Wenn nun eine solche Aufregung und Spannung wirklich eingetreten wäre, so würde hiervon gewiß auch etwas zur Kenntnis des Dekans gekommen sein, welcher mitten unter Protestanten lebt und fast täglich mit vielen derselben zusammenkommt. Es ist ihm hierüber auch nicht das geringste zur Kenntnis gekommen.

„Daß von verkommenen, schlechten Katholiken, von bornierten, vorurteilsvollen Protestanten nicht selten über die Missionen, von welchen sie keinen richtigen Begriff und keine Anschauung haben, weil sie von solchen ferne bleiben oder höchstens eine oder die andere Predigt hören, viel über die Missionen geschimpft und gelästert wird, ist allerdings eine bekannte Tatsache. Allein wo gäbe es in unserer Zeit Gutes, worüber nicht geschimpft und gelästert würde? Kein Vernünftiger bekümmert sich übrigens darum, eingedenk dessen, was der Dichter sagt: ‚Laßt uns nicht — des Pöbels Geschrei.'

„Auch bei Abhaltung der Missionen in dieser Gegend konnte man da und dort solche Schimpfereien und Lästerungen hören. Allein das Urteil aller vernünftigen Katholiken und unbefangenen Protestanten, welche sich bei denselben beteiligt haben, war wie anderwärts ein günstiges und anerkennendes. Der Unterzeichnete hat bei der Mission in Schönthal und Mulfingen nahezu allen Predigten der hochwürdigen Väter Missionäre angewohnt und er kann bei seinem Priesterwort und seiner Priesterehre bezeugen, daß er nichts gehört hat, was Aufregung und Spannung zwischen den beiden Konfessionen hätte verursachen können. Dieses Zeugnis gaben öffentliche Blätter den Missionären auch anderwärts, wo viele Protestanten bei denselben sich beteiligten. Nur zelotische Pietisten konnten etwa im Vollmaße ihrer brüderlichen Liebe etwas solches in denselben wittern und in ihrer liebevollen Weise ausbeuten.

„Um übrigens nicht als befangen zu erscheinen, sah sich der Dekan durch die schweren Beschuldigungen, welche von seiten des protestantischen Konsistoriums an hohe Behörde gemacht wurde, veranlaßt, unverweilt sämtliche katholische Pfarrstellen des Königl. Oberamts Künzelsau und das dortige protestantische Dekanatsamt um Mitteilung ihrer diesfallsigen Wahrnehmungen zu bitten.

„Die Berichte sämtlicher Pfarrstellen lauten übereinstimmend dahin, daß auch nicht in einer Pfarrei des diesseitigen Landkapitels eine solche Wahrnehmung zu machen sei; gerade diejenigen Pfarrstellen, in welchen Protestanten mit Katholiken zusammen oder in unmittelbarer Nähe wohnen, sprechen sich aufs bestimmteste dahin aus, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Konfessionen nach wie vor der Mission fortdauere und von keiner Spannung oder Aufregung etwas zu merken sei. Wohl ist in zwei Berichten in Betreff der protestantischen Toleranz bemerkt, daß protestantische Herrschaften ihre katholischen Dienstboten entlassen, katholische Arme abgewiesen haben, wie einer z. B. mit der höhnischen Bemerkung: Gehe du zu N. N., dieser hat ein Missionskreuz errichtet, der muß Geld haben.

„Auch das Königl. Oberamt hat erklärt, daß ihm keine Klagen über Aufregung und Spannung zugekommen sei: Nur das protestantische Dekanatsamt Künzelsau hat unbestimmt und ausweichend dahin geantwortet, daß nach eingelaufenen Berichten allerdings in einigen Gemeinden die Wahrnehmung gemacht wurde, daß infolge der stattgehabten Missionen das friedliche Verhältnis etwas gestört worden sei und eine Spannung zwischen den beiden Konfessionen eingetreten war, sagt aber nicht wo, wann und durch wen.

„Wenn übrigens je das Wasser in protestantischen Gemeinden getrübt worden ist (in katholischen ist das nach eingegangenen Berichten nicht geschehen), so ist dies nicht durch die Missionäre, nicht durch die katholischen Geistlichen oder die Gläubigen, sondern wie eine genaue Untersuchung zeigen dürfte, vielleicht gerade durch die geschehen, von welchen die Klage herrührt.

„Obgleich das Mittel, durch dergleichen Beschuldigungen die gute Sache der katholischen Missionen zu verdächtigen, schon allzu abgenutzt ist, als daß wir glauben könnten, eine erleuchtete Staatsregierung werde sich durch solche beirren lassen, so ist doch die gemachte Beschuldigung allzu schwer, als daß wir sie auf sich beruhen lassen könnten.

„Wir finden es den abwesenden hochwürdigen Vätern Missionären, wir finden es der guten Sache der Mission, wir finden es uns selbst und den unserer Seelsorge empfohlenen Gemeinden schuldig, hohe Behörde dringend zu bitten, das protestantische Konsistorium zu veranlassen, die Beweise vorzulegen, daß, wo, wann und durch wen infolge der in unserem Landkapitel abgehaltenen Missionen Aufregung und Spannung verursacht worden sei.

„Solange uns diese Beweise nicht geliefert sind, solange können wir diese Beschuldigung nur als eine gehässige Denunziation ansehen. Wir wollen den Frieden und haben ihn vor wie nach der Mission gewollt; man wird uns nicht nachweisen können, diesen Frieden durch Reden oder Handlungen gestört zu haben. Wir lassen die Protestanten bei ihrer inneren und äußeren Mission gewähren, aber wir ver-

langen auch, und verlangen es nach Recht und Billigkeit, daß man auch uns bei unsern Missionen ruhig gewähren lasse und uns gegen falsche Beschuldigungen schütze.

„Schließlich kann das Dekanat darauf hinweisen, daß es sehr auffallend erscheinen muß, daß der protestantische Dekan, wenn je eine solche Aufregung und Spannung stattgehabt hätte oder noch stattfände, den katholischen Dekan, welcher mit demselben häufig zusammenkommt, nicht pflichtschuldig auf solche Mißstände aufmerksam machte, sondern es vorzog, ohne weitere Prüfung die eingelaufenen Berichte der hohen Oberkirchenbehörde vorzulegen. Kollegialisch und freundschaftlich kann das wenigstens nicht genannt werden.

„Wir bitten daher wiederholt um Vorlegung der Beweise zugleich im Auftrage der gesamten Kapitelsgeistlichkeit."

105) **1852, 1.—15. Februar, Neuß. — Mission.**

(Kath. Sonntagsblatt, Würzburg. 29. Februar 1852, 42.)

„Die Mission, welche vom 1.—15. Februar hier von den hochwürdigen Herren Jesuitenpatres Haßlacher, Pottgeißer[1] und Wertenberg abgehalten wurde, ist vielleicht die glänzendste, die im Rheinland und Westfalen stattgefunden. Der Andrang wurde zuletzt so groß, daß am 13. der Abendvortrag nicht gehalten werden konnte, weil viele Gläubige in der größten Gefahr waren, erdrückt zu werden. Wer unsere herrliche Münsterkirche kennt, die mit der Emporkirche wenigstens 10 000 (?) Menschen faßt, wird das zu würdigen wissen. Die Beichtstühle sind vom Morgen bis zum Abend förmlich belagert, und zwar von so vielen Männern als Frauen. Ja die traurige Witterung, die wir bisher gehabt, hat nicht verhindern können, daß ganze Scharen Nächte hindurch unter Gebet und Gesang die Kirchentüren besetzt hielten."

106) **1852, 15. Februar, München. — Minister v. Ringelmann an Bischof Nikolaus v. Weis von Speyer.**

(Auszug in der Ord.-Registratur Speyer, teils gedruckt bei Remling, Nikolaus v. Weis I 195.)

„... Dies führt mich auf die Missionsangelegenheit, worüber unter dem Gestrigen ein Ministerialreskript an das Präsidium der Pfalz ergangen und Ew. Hochw. Gnaden mitgeteilt worden ist[2]. Die Staatsregierung ist mit den Herren Bischöfen über die wohltätigen Wirkungen dieser Institution auf die Reli-

[1] P. Julius Pottgeißer, geboren 10. März 1813 zu Koblenz a. Rh., eingetreten 29. September 1831 zu Estavayer (Schweiz), gestorben 2. Dezember 1894 zu Buffalo (Nordamerika).

[2] Dieses Ministerialreskript vom 14. Februar 1852 lautet: „Seine Majestät der König haben vermöge Allerhöchsten Signates vom Heutigen die Abhaltung von Missionen in der Pfalz durch Väter der Gesellschaft Jesu, in Berücksichtigung der besondern in diesem Kreise obwaltenden Verhältnisse, vorläufig und in widerruflicher Weise zu gestatten, dabei aber die Erwartung auszusprechen geruht, daß, sobald dem Herrn Bischofe von Speyer die PP. Redemptoristen oder andere Missionspriester des Inlandes zur Verfügung stehen werden, von Berufung der Jesuiten werde Umgang genommen werden."

giosität und Moral des Volkes vollkommen einverstanden und wird den Missionen deshalb nirgends ein Hindernis in den Weg legen. Allein sie trägt Bedenken, jenen Orden, der im Jahre 1773 allgemein aufgehoben worden, eine neue und zwar fortgesetzte Wirksamkeit im Königreich einzuräumen, und darum erwartet Seine Majestät von den Herren Bischöfen, daß sie sich inländischer Missionäre, namentlich der PP. Redemptoristen bedienen werden, deren Tätigkeit neuerdings selbst in ausländischen Blättern die ehrendste Anerkennung gefunden hat. Ich habe mich deshalb auch mit Allerhöchster Genehmigung an den Herrn Bischof in Passau gewendet, damit er gestatte, daß möglichst viele Mitglieder des Altöttinger Kollegiums zur Disposition der Herren Bischöfe gestellt werden. Ich hege zur Lojalität von Ew. Hochw. Gnaden das Vertrauen, daß Sie diesem Wunsche des Monarchen mit möglichster Bereitwilligkeit entgegenkommen werden."

107) **1852, 23. Februar, Speyer. — Bischof Nikolaus v. Weis an Minister v. Ringelmann.**

(Auszug in der Ord.-Registratur Speyer, teilweise bei Remling a. a. O. I 195.)

„... Die Fürsorge Eurer Exzellenz, damit viele Väter aus der Gesellschaft des allerheiligsten Erlösers zu Altötting für die Missionen verwendbar werden, verdient alle Anerkennung. Dadurch werden aber schon bei der geringen Zahl der Redemptoristen im Vergleich zu den in den acht Bistümern Bayerns mannigfach notwendigen oder doch nützlichen Missionen andere Missionspriester keineswegs überflüssig oder auch nur entbehrlich. Die Gesellschaft Jesu ist ein hochwichtiger Orden unserer heiligen katholischen Kirche, der allerdings 1773 aufgehoben, aber auch wieder neu hergestellt worden ist. Ew. Exzellenz kennen so gut die Beschlüsse der Aufhebung des Ordens in den verderblichen Beweggründen und Folgen, daß ich darüber nicht ein weiteres Wort beifügen darf. Das katholische Bayern kann sich nicht gegen die Lebensströmung der katholischen Kirche in ihren verschiedenen Institutionen absperren wollen. Was katholisch ist, muß für die katholische Kirche in Bayern ebenso Geltung und Anwendung finden können wie in der übrigen katholischen Welt. Was in der rein kirchlichen Amtsgewalt bleibt, wird die Staatsgewalt nicht hindern wollen noch können, da sie sonst das kirchliche Prinzip in Frage stellen würde. Übrigens sind wir katholische Bischöfe mit allen Katholiken gewiß nach göttlicher Anordnung der Obrigkeit so treu untertan, daß wir Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Ich glaube, daß wir dies gleich unsern Vorfahren auch in der jüngsten Zeit tatkräftig bewiesen haben. ..."

108) **1852, 22. Februar, Frankenstein. — Mission. Bericht der (liberalen) Schlesischen Zeitung.**

(Nr 55, 24. Februar, 1. Beilage.)

„... Kaum hat ihr (der Mission) Superior, der Graf Joseph v. Klinkowström, den Begriff, die Bedeutung und den Zweck der Mission mit seinem unnachahmlichen, lebens- und herzensvollen Freimut, mit der Lauterkeit und Reinheit einer echten Mannesseele und dem Feuereifer eines Apostels geschildert, da werden die

Herzen lebendig, da regt ſich das katholiſche, wie das allgemeine menſchliche religiöſe Gefühl, da ſieht man Leute der verſchiedenſten Bekenntniſſe und der mannigfaltigſten Lebensverhältniſſe die Kirche beſuchen und aus der Neugier die Teilnahme, aus der Teilnahme die Überzeugung und aus der Überzeugung die Beſeligung erwachſen, ſo daß, obwohl viermal des Tages von den Miſſionären gepredigt wird, die Kirche die Tauſende von Zuhörern nicht faſſen kann.

„Frägt man, was dieſe Teilnahme wach ruft, ſo muß man zur Steuer der Wahrheit ſagen, daß es nicht die Mittel einer frommen Spekulation ſind, man muß vielmehr bekennen, daß es nur die lebensvoll und im Gewande der Einfachheit vorgetragenen, mit der Klarheit des Geiſtes, der Tiefe des Wiſſens und der Weihe des Glaubens von den Brüdern Jeſu erläuterten Wahrheiten des Chriſtentums ſind.

„Sie ſprechen über die Dogmen, daß es dem einfachſten Manne wie dem Denker anſchaulich wird, daß ſie der haltbarſte Troſt des Menſchenherzens, die Garantien der Moral, die feſteſten Pfeiler des zeitlichen und ewigen Rechtes ſind. Sie erläutern die chriſtliche Moral mit einer Begriffsklarheit, einem Scharfſinn und einer ſo umſichtigen Erwägung und Erläuterung der verſchiedenſten Lebensverhältniſſe, daß es dem Verſtande klar wird, daß die Blüten echter Humanität und Philoſophie doch nur Triebe aus dem Stamme des Chriſtentums ſind.

„Keine Politik, keine Polemik, echte Chriſtusliebe zum Nächſten jedes Bekenntniſſes atmen ihre Vorträge.“

109) **1852, 25. Februar, Frankenſtein. — Miſſion. Bericht des Pfarrers Fiſcher an den Kardinal und Fürſtbiſchof Melchior v. Diepenbrock.**

(Orig. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Die hochw. Männer, Gebrüder Joſeph und Max v. Klinkowſtröm, Michael Harder[1] und Andreas Prinz[2] haben ihre Wirkſamkeit hier am Sonntag Sexageſimä eröffnet und bis Sonntag Quinquageſimä inkluſive (vom 15.—22. d. M.) mit ſolchem Eifer und mit ſolchem Erfolge fortgeſetzt, daß ich mit der Kirchgemeinde für dieſe Heimſuchung zum innigſten Danke verpflichtet bin. . . .

„Mancherlei nicht unbegründete Beſorgniſſe minderten ſich und ſchwanden von Tag zu Tag. . . .

„Der Herr Superior Joſeph v. Klinkowſtröm gewann alle durch die erſte Einleitungspredigt über Zweck, Ziel, Gegenſtand der Miſſionen. Was derſelbe darüber geſprochen, iſt treueſt eingehalten und jede Art von Kontroverſe durchweg ausgeſchloſſen worden ſowie alle Beziehung auf Politik. Wurde auch wie mit einem ſcharfen Schwerte wider die Sünden der Zeit gekämpft und Gottes Strafgerechtigkeit mit erſchütterndem Ernſte vor die Augen geſtellt, ſo wurde auch der Troſt- und Heilungsbalſam dargeboten.

---

[1] P. Michael Harder, geboren 9. Juli 1808 zu Völs (Tirol), eingetreten 28. Auguſt 1832 zu Graz, geſtorben 26. November 1886 zu Zuckmantel (Öſterreichiſch-Schleſien).

[2] P. Andreas Prinz, geboren 24. November 1809 in Bergreichenſtein (Böhmen), eingetreten 18. Juli 1838 in Graz, geſtorben 15. März 1870 in Wien.

„Zweierlei bleibt mir zu wünschen[1]: a) daß die Herren Missionäre um ihrer selbst willen und auch um des Volkes willen die Predigten nicht über die Stunde hinausdehnen und ihre Kräfte vor der Zeit aufreiben; b) daß sie — und besonders an Orten gemischter Konfession — anhaltender (zurückhaltender) sein möchten mit der Weihung von Kreuzen, Rosenkränzen, Medaillen usw. und Selbstausteilen von dergleichen Andenken, nachdem sie zuvor sich auf der Kanzel und im Beichtstuhle in den Herzen schon ein Denkmal gesetzt haben. — Das Volk belästigt und bestürmt (die Missionäre) wegen des äußeren Zeichens und erweckt doch auch Hohn bei den Widersachern, die nirgends fehlen."

110) **1852, 25. Februar, Kempen. — Miſſion. Pfarrer Reismann an Biſchof Johann Georg von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Diese Teilnahme (an der Mission) steigerte sich womöglich trotz der Ungunst des Wetters mit jedem Tage, so daß ohne Übertreibung angenommen werden kann, daß durchschnittlich jede Predigt von 8000—9000 Personen besucht war. Am letzten Sonntage, den 18., bei der Schlußfeier, war der Zudrang, da an diesem Tage das Wetter nicht gar so ungünstig war, von nah und fern so groß, daß ebensoviele Menschen draußen als in der Kirche waren. Trotz dieser Menschenmenge, die während der heiligen Mission unsere Kirche und unsere Stadt füllte, sind — dem Himmel sei Dank! — weder Unglücksfälle noch sonstige Störungen und Unordnungen vorgekommen; im Gegenteil, in der Kirche während der Predigten herrschte ungeachtet mancher durch das Gedränge der Menge herbeigeführten Unbequemlichkeiten die größte Ruhe und die gespannteste Aufmerksamkeit. — Besonders erfreulich war die Teilnahme seitens der höheren Stände, von der obersten Kreisbehörde, dem Landrat ab, bis hinunter. Der Königliche Landrat, Herr Förster, Deputierter zur zweiten Kammer in Berlin, hatte sich eigens zu dem Zwecke, um der Mission bis zu Ende beiwohnen zu können, Urlaub zu verschaffen gewußt; er fehlte mit seiner Frau in keiner Predigt; dasselbe muß ich sagen von allen Herren und Damen der höheren Stände.

„Wie zu den Predigten, ebenso ungeheuer war der Zudrang der Gläubigen aus allen Ständen zu den Beichtstühlen, welche im eigentlichen Sinne umlagert waren. 25 Beichtväter waren requiriert; außerdem wurden auch andere fremde Geistliche, welche gerade zur Mission anwesend waren, in Anspruch genommen, so daß in den Tagen, die zum Beichthören bestimmt waren, durchschnittlich 28 Beichtväter, die Missionspriester einschließlich, mit dem Beichthören beschäftigt waren; desungeachtet mußten manche 2—3 Tage ausharren, ehe sie zur heiligen Beichte gelangen konnten; und viele blieben übrig bis in die zweite Woche hinein, wo die

[1] Den folgenden Abschnitt ließ der Kardinal aufnehmen in seinen Brief vom 26. Februar 1852 an P. Joseph v. Klinkowström (Kopie ebenda), nachdem er darin „den anerkennendsten Dank für so viel Mühen, aber auch so viel Segen schon beim ersten Beginnen" ausgedrückt.

Ortsgeiſtlichen jeden Morgen und jeden Nachmittag noch vollauf im Beichtſtuhle zu tun hatten. Überhaupt läßt ſich die Zahl derer, welche während der Miſſion und in der folgenden Woche, alſo auch infolge der Miſſion zu den heiligen Sakramenten gingen, nach der Zählung der Hoſtien auf 6500 feſtſetzen, nicht gerechnet die ziemlich bedeutende Anzahl der aus den benachbarten Pfarreien Oedt, St Hubert uſw., welche, nachdem ſie hier die Miſſion mitgemacht und nicht hatten ankommen können, in der erſten und zweiten Woche nachher in ihrer eigenen Pfarrkirche die heiligen Sakramente empfangen haben.

„Aus dieſer regen Teilnahme werden Ew. Biſchöfl. Gnaden von ſelbſt ſchon ſchließen, daß die Wirkſamkeit unſerer Miſſion eine überaus ſegensreiche geweſen ſei. Ich übergehe die gewöhnlichen Wirkungen, welche faſt überall im Gefolge einer Miſſion zu ſein pflegen, — die Ausrottung von mancherlei Vorurteilen und Mißbräuchen, die Berichtigung irriger Gewiſſen und ſakrilegiſcher Beichten, die mancherlei Reſtitutionen zu Beträgen von 5 Sgr. bis zu 600 Talern; — das alles, wofür wir dem Herrn großen Dank ſchuldig ſind, übergehe ich, um nur zweierlei hervorzuheben, wodurch die Miſſion für die hieſige Pfarrgemeinde ein wahres Ereignis geworden, ein Ereignis, welches verdient, mit goldenen Buchſtaben in die Annalen Kempens eingetragen zu werden, nämlich die allgemeine, infolge der Miſſion ſtattgehabte Ausſöhnung und die Gründung des Miſſionsvereines.

„Daß ich die durch die Miſſion herbeigeführte allgemeine Verſöhnung nicht zu hoch anſchlage, werden Ew. Biſchöfl. Gnaden aus folgendem gütigſt ermeſſen. Auf Grund der Einführung der neuen Gemeinde-Ordnung und namentlich der Bürgermeiſterwahl war die hieſige Gemeinde in zwei Parteien geſchieden, deren Anhänger öffentlich und privatim durch alle Mittel, welche leidenſchaftlicher Haß bietet, durch Verleumdung und Intrigue ſich einander anfeindeten und verfolgten. Dieſe Spaltung zog ſich durch alle Schichten der Geſellſchaft, war in das Heiligtum der Familie eingedrungen, verfeindete den Bruder mit dem Bruder, die Kinder mit ihren Eltern. Es iſt der Fall vorgekommen, daß eine Dame ihrer Schweſter den Eintritt in ihr Haus verbot, weil deren Mann der andern Partei angehörte; — daß Kinder in der Schule ſich unwillig zeigten, wenn ſie neben Kindern von Eltern der andern Partei ſitzen ſollten. Die Ausgleichung dieſer beklagenswerten, alles Gute hindernden Zerwürfniſſe hat mir, ich muß es geſtehen, bei Berufung der Miſſion vorzugsweiſe vorgeſchwebt. Was ich ſo ſehnlich gewünſcht, aber kaum zu hoffen gewagt hatte, — es iſt durch die heilige Miſſion zu ſtande gebracht worden, und zwar zunächſt durch die am Freitage in der Miſſionswoche durch den P. Ketterer gehaltene Predigt über Feindesliebe und Verſöhnung. Nachdem der Redner die Motive der Feindesliebe eindringlich vorgetragen und die rührende Geſchichte von dem hl. Johannes Gualbertus erzählt hatte, richtete er an die verſammelte Gemeinde die Aufforderung, bevor ſie die Kirche verließen, allen Feinden und Beleidigern von Herzen zu vergeben und dieſes laut auszuſprechen. Er ſelbſt, der Redner, bat zuerſt die Anweſenden, wenn er während ſeines Hierſeins einen oder andern ſollte beleidigt haben, um Verzeihung, ſo wie er mit den laut geſprochenen Worten: ‚Ich verzeihe von ganzem Herzen‘ — auch denen verzieh, die ihn etwa könnten beleidigt haben. — Dann wandte er ſich

an die auf dem Chore versammelte Geistlichkeit und forderte dieselbe auf, wenn sie von einzelnen in der Gemeinde in ihrer Wirksamkeit sollte verkannt oder verachtet worden sein, zu verzeihen und dies mit den Worten: ‚Ich verzeihe von ganzem Herzen‘ — laut auszusprechen. Es geschah. — Zuletzt wandte sich der Redner an die schon tief ergriffene Gemeinde, — und als auf seine Aufforderung aus Tausenden von Herzen, wie aus einem Munde, das erschütternde: ‚Ich verzeihe von ganzem Herzen!‘ erscholl, — da erkannte das lauschende Ohr durch das Schluchzen und Weinen der Menge die gewaltige Stimme des mächtigsten Parteiführers: ‚Ich verzeihe von ganzem Herzen!‘ — Das Wort ist zur Tat geworden; nach kaum beendigtem Gottesdienste suchten sich die Parteiführer auf, gaben sich die Hand und den Kuß der Versöhnung; von den Häuptern ist es auf die Glieder übergegangen. Kempen ist in dieser Hinsicht wie umgewandelt; der Friede, der so lang entbehrte, ist bei uns wieder eingekehrt, alles, alles deutet an, daß die Versöhnung eine herzliche, eine allgemeine gewesen, daß sie eine dauerhafte sein werde. O, Bischöfl. Gnaden, Sie haben uns den Segen des Himmels für die heilige Mission erflehen helfen, helfen Sie uns nun auch dem Herrn danken, qui dedit pacem in diebus nostris! . . .“

111) **1852, 26. Februar, Kempen. — Mission. Die Gemeindevertretung an den Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Die unterzeichneten Gemeindevertreter der Stadt Kempen sowie der zur Pfarre Kempen gehörenden Landgemeinde Schmalbroich fühlen sich gedrungen, gegen Ew. Bischöfl. Gnaden ihren tiefgefühlten Dank für die Bereitwilligkeit auszusprechen, mit welcher Hochdieselben die Gewogenheit hatten, dem Ansuchen unseres hochw. Herrn Pfarrers zufolge die ehrw. Väter aus der Gesellschaft Jesu PP. Burgstahler, Ketterer und v. Mehlem zur Abhaltung einer heiligen Mission in unsere Pfarre zu entsenden. Groß waren die Erwartungen, welche wir nach den durch öffentliche Blätter bekannt gewordenen Nachrichten uns über die Wirksamkeit einer solchen Mission, geleitet von solchen Männern, gemacht hatten, allein wir müssen es willig eingestehen, daß der Erfolg der heiligen Mission in unserer Pfarre die kühnsten Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Es würde uns zu weit führen, wenn wir Ew. Bischöfl. Gnaden im einzelnen alle die segensvollen Veränderungen mitteilen wollten, welche durch die erschütternden Vorträge der hochw. Väter mit unwiderstehlicher Gewalt in den Herzen aller Zuhörer hervorgerufen wurden und beschränken wir uns darauf, in aller Wahrheit und mit tiefgefühltem Danke zu bekennen, daß nach beendeter heiliger Mission unsere Gemeinde in religiöser und sittlicher Hinsicht wie neugeboren dasteht, und daß alle Hoffnung vorhanden ist, diese glückliche Veränderung werde nicht bloß eine augenblickliche, durch eine plötzliche Begeisterung hervorgerufene sein, sondern sich auch in der Zukunft als tief in den Herzen eingewurzelt bewähren.

„Dank, inniger Dank für ein so unschätzbares Gut gebührt nächst der allerhöchsten Gnade den verehrten Missionsvätern, welche mit wahrhaft apostolischem Eifer, mit seltener Herzenskenntnis und mit täglicher Aufopferung ihrer Kräfte ihr segensvolles Amt unter uns verwaltet; ein großer Teil unserer Erkenntlichkeit ge-

bührt aber auch Ihnen, hochw. Herr Bischof, die Sie seit mehreren Jahren diesen so grausam aus der Heimat vertriebenen Männern einen freundlichen Zufluchtsort gewährten, die Sie der Ausbreitung ihres Ordens die größte Fürsorge angedeihen ließen, und die Sie endlich dieselben, wie zu vielen andern Pfarreien Ihres Sprengels, jetzt auch zu uns als Boten des Friedens und der Seligkeit entsendet haben.

„Mögen Ew. Bischöfl. Gnaden aus diesem so freudig ausgesprochenen Danke erkennen, wie sehr wir die Fürsorge zu schätzen wissen, welche Hochdieselben so reichlich allen Ihren Diözesanen und namentlich auch unserer Gemeinde durch die gewährte heilige Mission angedeihen ließen und Sie sich versichert halten, daß wir unserseits alles, was in unsern Kräften steht, aufbieten werden, um zur Befestigung der durch dieselbe in unserer Gemeinde hervorgerufenen religiösen Umstimmung beizutragen. . . ." (Folgen 35 Unterschriften.)

112) **1852, 29. Februar, Münnerstadt. — Mission. Bericht eines Augenzeugen.**

(Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 29. Februar 1852, 39; 14. März, 48 ff; 15. März, 56 59.)

(29. Februar.) „Von Verlangen erfüllt, diese großartigen Erneuerungen des katholischen Volkes im christlichen Geiste und Leben, durch welche unsere Zeit nach Gottes gnädiger Fügung von ihren vielen Krebsschäden geheilt werden soll, fuhr ich am Sonntag nach der Frühmesse über Hofheim und Stadtlauringen nach Münnerstadt. War ich auch stets von der ungewöhnlichen Heilskraft und Segensfülle einer Mission überzeugt — meine Erwartungen wurden durch die Wirklichkeit unendlich übertroffen. Schon unterwegs wurde überall von der Mission gesprochen, welche auf viele Stunden weit die ganze Umgegend in eine große heilsame Erregung versetzt hatte. Auch wurde erzählt, daß tags vorher der hochw. Herr Bischof angekommen und äußerst feierlich empfangen worden sei. Es wurde mir später versichert, als das gute Volk seinen teuern Oberhirten erblickte, habe es laut geweint vor Freude, und der unermeßliche Zug in die Pfarrkirche sei ein wahrer, jubelvoller Triumph gewesen. Nachmittag um 3 Uhr in Münnerstadt angelangt, bemerkte ich, da gerade die 2 Uhr-Predigt gehalten wurde, auf den Straßen und an den Fenstern kaum einen einzigen Menschen — ein heiliger Friede schwebte über der Stadt — hingegen eine große Menge von Wagen, die auf beiden Seiten längs der Straße sich aneinander reihten. Am Abend, um 5 Uhr, hörte ich die erste Predigt, welche der hochw. P. Roder hielt. Der herrliche, gotische Hochaltar des prachtvollen Gotteshauses strahlte im Glanze vieler Kerzen, und im Presbyterium stand das schöne Bildnis der allerseligsten Jungfrau Maria, vom Lichtglanze umflossen und von 30 weißgekleideten, brennende Kerzen haltenden Jungfrauen, wie von einer Ehrenwache, umgeben. P. Roder, eine große, ernste Gestalt, predigte über die Verehrung Mariens. Noch nie habe ich Schöneres und Rührenderes über Unsere Liebe Frau gehört! Nach einer klaren Unterscheidung zwischen Anbetung, die wir Katholiken Gott allein darbringen, und Verehrung, die wir den Heiligen, und besonders der heiligen Gottesmutter zollen, zeigte der gottbegeisterte Redner, wie gerecht und ersprießlich die Verehrung Mariens sei, deren Übung als zuverlässiger Maßstab unserer katholischen Gesinnung gelten könne. Nach der tiefergreifenden Rede über die er-

habenen Tugenden, die Gnadenfülle und die hohe, den Rang der Engel übersteigende Würde Mariens, stellte der Missionär die ganze Gemeinde und Versammlung unter den besondern Schutz der Gottesmutter. Das von ihm laut vorgesprochene Aufopferungsgebet wurde von der tief gerührten großen Volksmenge wie aus einem Munde nachgesprochen. Nach dem Segen mit dem hochw. Gute entfernte sich schweigend das Volk, und es tönte feierlich die große Glocke, mahnend zum Gebete für die Bekehrung der Sünder. — Am Montag früh um 10 Uhr betrat, nach dem vom hochw. Sekretär Sr. bischöfl. Gnaden, Herrn Dr. Hähnlein, zelebrierten musikalischen Hochamte, P. Zeil die Kanzel, der edle Fürstensohn im Ordensgewande. Seine Abgestorbenheit, sein liebevoller sanfter Blick macht schon einen rührenden Eindruck auf das Herz. Er sprach in einer fast zweistündigen Rede über die Heiligung des Sonntags, als des Tages des Herrn, und der Festtage der Kirche. Die Bedeutung und Wichtigkeit der Sonntagsfeier, und dann die Art und Weise, den Sonntag zu heiligen, bildeten die zwei Hauptteile der Predigt. O möchten doch — so dachte ich — alle frechen Sabbatschänder, die den heiligen Tag des Herrn nicht nach der Absicht Gottes zubringen, sondern durch Sünde und zu ihrem Verderben entheiligen, diese überzeugende und ergreifende Rede gehört haben! — Um 2 Uhr trat wieder P. Roder auf und empfahl zur Fortführung der Mission und zur Festhaltung ihrer beseligenden Früchte die alle Menschenklassen in Bruder- und Schwesterliebe umfangenden Missionsbündnisse. Ich muß gestehen, daß dieser Vortrag — außer der Schlußrede — den tiefsten Eindruck auf mich gemacht hat. Ein solches Feuer der Begeisterung, eine solche Glut apostolischen Eifers für Erhaltung der Unschuld und Rettung der Gefallenen — ach ich habe noch nie so etwas gehört und gesehen! Worte vermögen das gar nicht auszudrücken, welch erschütternde Wirkung die Ermahnungen dieses Gottesmannes zu einem unschuldigen Leben, zur Vermeidung der nächsten Gelegenheit der Sünde — die weit fürchterlicher sei als die Sünde selbst, — zum Aufgeben aller Bekanntschaften, zur Vermeidung der verderblichen Tanzbelustigungen usw. hervorgebracht. Es läßt sich nur fühlen, aber nicht sagen, wie das einschneidet, wenn dieser apostolische Missionär mit zermalmender Kraft von der Kanzel herabdonnert: ‚Keine Todsünde mehr! Keine Todsünde mehr! Lieber tausendmal sterben, als noch einmal sündigen! Lieber Hab und Gut verlieren, als eine Todsünde begehen! usw.‘ Wie lauschte aber auch die Kopf an Kopf gereihte, gläubige Menge den hinreißenden Worten des Redners, der vom Geiste Gottes sichtbar erfüllt und durchdrungen war! Aller Blicke waren auf den Missionär gerichtet, und das gute Volk lechzte gleichsam nach jedem seiner Worte. Wer vermag den Segen zu ermessen, den allein diese Predigt gestiftet? ... Am Abende des Montags erklärte P. Roder die Bedeutung des Taufgelübdes: ‚Ich entsage dem Teufel, allen seinen Werken und aller seiner Hoffart‘, und dann: ‚Ich glaube an Gott den Vater‘ usw. Sodann erfolgte die feierliche Erneuerung der Taufgelübde und des mit Gott geschlossenen Taufbundes. Wer den in die Tiefen des Herzens eindringenden Vortrag vernommen, konnte sich der Tränen und des Schluchzens schwerlich enthalten und mußte sich zu den heiligsten Vorsätzen entflammt fühlen.

„Der letzte Tag der Miſſion, der Faſchingsdienstag (25. Februar), ſollte das große Werk vollenden. Wohl viele mochten nur mit ſchwerem Herzen daran denken, daß die köſtliche Gnadenzeit ihrem Ende ſich nahe! Das Drängen zum Beichtſtuhle ſchon in den früheſten Morgenſtunden, in der Pfarrkirche und in der Kloſterkirche, mehrte ſich. Um 9 Uhr feierliches Pontifikalamt, gehalten vom hochw. Herrn Biſchof. Um 10 Uhr begann die erſte Predigt, von P. Zeil, über die Verehrung und Anrufung der Heiligen in der katholiſchen Kirche, welche heilige Übung er nach allen Seiten hin aufs glänzendſte rechtfertigte. Zeugen des tiefen Eindrucks dieſes faſt zwei Stunden währenden Vortrags waren die vielen Tränen, die von den äußerſt zahlreich verſammelten Zuhörern vergoſſen wurden. Nachmittags 2 Uhr Einweihung des geſchmückten und mit der goldenen Aufſchrift: ‚Rette deine Seele!‘ verſehenen Miſſionskreuzes und Abſchiedsrede des hochw. Herrn P. Roder. Von der anweſenden Volksmenge kann man ſich kaum einen Begriff machen. Bis in die letzten Winkel der Kirche Kopf an Kopf und noch vor den Türen dichte Haufen Heilsbegieriger. Man ſchätzte die Zahl der Anweſenden auf 12000—13000, von denen viele nicht nur aus der Nähe, ſondern auch aus einer Entfernung von 4—12 Stunden herbeigeſtrömt waren. Den reichen und ſchönen Inhalt der Schlußpredigt — Zweck des Miſſionskreuzes als ewiges Mahnzeichen an die heilige Miſſion — und deren gewaltige Wirkung zu ſchildern, überlaſſe ich einer geübteren Feder. Das Große dieſer hochbegeiſterten Rede, dieſes himmliſche Liebesfeuer, das in dem Herzen des Miſſionärs hoch aufloderte, dieſe Mark und Bein durchdringenden Ermahnungen zur Beharrlichkeit und Treue gegen Gott, die feierliche Dankſagung gegen den hochw. Herrn Biſchof, der durch ſeine perſönliche Anteilnahme die erhabene Miſſionsfeier verherrlichte, das aus tiefbewegter Bruſt emporſteigende Gebet des Redners für den Papſt, die Biſchöfe, die Prieſter, das gute Volk und endlich ſein letztes Abſchiedswort — alles das war ſo erſchütternd, daß alle Zuhörer in lautes Schluchzen und Weinen ausbrachen. Das Unvergleichliche dieſes Momentes wird wohl jedem ewig unvergeßlich bleiben, der das Glück hatte, dieſer erhabenen Feier beizuwohnen.

„So hat Münnerſtadt und ſeine Umgebung die Karnevalszeit 1852 zugebracht und alle verſicherten, daß in dieſer Zeit weltlicher Beluſtigungen nirgends ein Verlangen nach dergleichen verdächtigen Freuden ſich kundgegeben, da man einmal durch die Miſſion den Geſchmack für reinere und ſüßere Freuden gewonnen hatte. So ließ es ſich auch erklären, daß das gute Volk vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, faſt des Eſſens vergeſſend, unter Gebet und Geſängen im Tempel Gottes ausharrte. . . . Dieſe erſte Miſſion haben wir nebſt den raſtloſen und eifrigen Bemühungen unſeres hochw. Oberhirten auch beſonders der tätigen und wohlwollenden Verwendung des Herrn Regierungspräſidenten v. Zurhein (zu Rhein) zu verdanken, dem es gelungen iſt, die Hinderniſſe, die dieſem großen Heilswerke entgegenſtanden, glücklich zu beſeitigen.“

(14. März.) „. . . Welches iſt denn die Urſache ſolch allgemeiner Bewegung, ſolch außerordentlicher Teilnahme aus allen Klaſſen und Ständen an dieſen Miſſionsvorträgen? Es iſt das unvertilgbare Bedürfnis der Menſchenbruſt nach Verbindung mit Gott, das hier volle Befriedigung fand; es iſt die Stimme des himmliſchen

Vaters, die Stimme der allerbarmenden, ewigen Liebe, die zu den Kindern gesprochen, welche die Kinder vernommen, und der sie voll Freuden gefolgt sind; die ewige, göttliche Wahrheit ist es gewesen, die der Gläubigen Geist und Herz erleuchtet und gesittiget hat. Zum Belege hierfür möge unter anderem noch folgender rührende Vorfall dienen. Aus dem fünf Stunden entlegenen Dorfe B. . . . kamen Vater und Sohn, äußerst dürftige Leute, und wohnten einige Tage den Predigten bei. Nach Hause zurückgekehrt, erzählte der Sohn seiner Mutter, was er in Münnerstadt Großes und Herrliches gesehen und gehört, und munterte die Mutter auf, auch hinzugehen und die Missionäre zu hören. ‚Aber wie kann ich', entgegnete wehmütig die blutarme Frau, ‚wir haben keinen Heller Geld mehr und das' — auf ein schwarzes Stück Brot hindeutend, — ‚das ist unser ganzer Vorrat an Speise.' ‚O liebe Mutter', rief der entzückte Sohn aus, ‚gehe desungeachtet hin; denn in Münnerstadt hungert einen gar nicht.' Dem Worte des guten Kindes glaubend, ging die arme Frau hin, um das Brot des Lebens zu empfangen, und der gütige Gott, der die hungrigen Raben speist, hat ihr auch die irdische Speise und dazu noch einen schönen Zehrpfennig für die Heimreise beschert[1].

„Ein ganz vorzüglicher Grund des so mächtigen Eindruckes der Mission liegt endlich in den Persönlichkeiten der Missionäre sowie auch in ihren Vorträgen. Männer, die der Welt und den glänzendsten Aussichten in ihr völlig entsagt, Männer der gediegensten Wissenschaft, der Selbstverleugnung und des Gebetes — das sind unstreitig die Werkzeuge, deren sich Gottes Gnade zum Heile der Völker bedient. Und als solche Männer haben alle den ehrwürdigen P. Roder und den liebenswürdigen Fürsten P. Zeil kennen gelernt. Solche Persönlichkeiten sind schon eine lebendige, eindringliche Predigt. — In den gehaltenen Vorträgen aber zeigte sich ein wohlüberdachter Zusammenhang und Plan, und sie waren auf die Erweckung, Selbsterkenntnis und endliche Heilung des Sünders psychologisch berechnet. Dahin gehören die Betrachtungen über unsere Sündhaftigkeit, über die Größe der Sünden, über die Existenz einer doppelten Ewigkeit, über die Höllenstrafen, die Existenz und Strafen des Fegfeuers, die ergreifende Abendbetrachtung des P. Zeil über den Tod. Den Übergang von der Erweckung zur Erleuchtung und Vereinigung des Sünders mit Gott bildete die herrliche Erklärung der Parabel vom verlorenen Sohne. Mit diesen Vorträgen gingen dann Hand in Hand die höchst gründlichen Unterweisungen über die Standespflichten. Der Unterricht über die Kindespflichten ist das Belehrendste, Schönste und Ergreifendste, was ich jemals über diesen Gegenstand gelesen oder gehört. Wie erhaben war nicht die Schilderung der Elternwürde! . . .

„. . . Der edle Fürstensohn (P. Zeil) hatte gleich bei seinem ersten Auftreten durch die Liebe und Freundlichkeit seines ganzen Wesens aller Herzen für sich eingenommen; und als er nun gegen das Ende seiner Rede (über die Verehrung der

[1] Auf diesen Zug bezieht sich wohl das schöne Gedicht des einen der beteiligten Missionäre, P. Zeil: Die Hungersnot. Eine Erinnerung aus einer heiligen Mission am Fuße des Rhöngebirges 1852, in den Gedichten von P. Georg v. Waldburg-Zeil, Mainz 1857, 88.

Heiligen) ankündigte, daß er zum letztenmal zu seinen geliebten Zuhörern gesprochen und daß sie einander in diesem Leben wohl nie wiedersehen würden, da fuhr es wie ein Blitz durch aller Herzen, und der Schmerz bei dem Gedanken, diese edlen, guten Männer für immer scheiden sehen zu müssen, gab sich in lautem Weinen kund. Denn das gläubige Volk hatte mit immer steigender Bewunderung wahrgenommen, wie diese ehrwürdigen Väter ihm zuliebe Gesundheit und Leben freudig hinopferten, es hatte sie als seine wahren, uneigennützigsten Freunde und größten Wohltäter kennen gelernt, und solche Männer nun scheiden, für immer scheiden zu sehen — das war ein unbeschreiblicher Schmerz. In solcher Gemütsstimmung harrte man dem Schlusse entgegen, der nachmittags 2 Uhr stattfinden sollte. Inzwischen strömten noch immer neue Scharen zu allen Stadttoren herein und der Kirche zu, die schon vor 1 Uhr so angefüllt war, daß die später Kommenden zu Hunderten vor den Kirchtüren sich gedulden mußten; drinnen aber, im Hause des Herrn, wechselte Gesang und Gebet ununterbrochen ab. Die Grundfesten des kolossalen Tempelgebäudes schienen zu zittern, indes das Herz bebte von Rührung und Freude. Ewig unvergeßlich wird mir besonders das Lied sein mit dem Refrain: ‚Das ist meine Zuversicht, meinen Jesus laß ich nicht.' Das Außerordentliche und Gewaltige eines mehr als elftausendstimmigen Volksgesanges läßt sich nur fühlen, aber nicht beschreiben.

„... Daß die in den drei Faschingstagen gewöhnlichen Lustbarkeiten in der Stadt und Umgegend gänzlich unterblieben, versteht sich von selbst; fast ebenso überflüssig dürfte die Bemerkung sein, daß während der ganzen 14tägigen Missionszeit die Haltung des Volkes in und außer der Kirche eine musterhafte gewesen. Kein Exzeß fiel vor, kein Betrunkener war zu bemerken, kein Wortwechsel zu vernehmen, überall erbauliche Eingezogenheit und Stille. Die Polizei war nirgends zu sehen; es war auch nicht nötig, sie hatte 14 Tage lang Ferien. Was doch nicht, dachte ich oft bei mir selbst, das lebendige Wort für eine unwiderstehliche Macht auf die Gemüter ausübt! Es waren freilich keine gewöhnlichen Worte, nicht Wirtshaus- oder Volksversammlungsgewäsch, es war die ewige göttliche Wahrheit selbst, die hier verkündigt wurde, welcher, da sie sogar Tod und Hölle überwunden, auch keine Erdenmacht gewachsen ist."

(15. März.) „Hier herrscht sozusagen die Mission immer noch fort. Täglich kommen Hunderte, an Sonn- und Feiertagen fast Tausende vor die Beichtstühle, um durch Generalbeichten ihr aus dem Sündenschlafe aufgerütteltes Gewissen zu beruhigen. Die Restitutionen, mitunter sehr bedeutende, sind nicht zu zählen. In Münnerstadt und vielen Dörfern der Umgegend sind bis auf einzelne wenige alle Bekanntschaften aufgehoben; das Nachtschwärmen und Lärmen hat ganz aufgehört, und an die Stelle des früheren Tumultes in der Nacht ist eine wohltätige Ruhe und Stille auf allen Straßen und Gassen der Stadt getreten. ...

„Wie erfreulich die Früchte der heiligen Mission auch unter den Studierenden hervortreten, mag man u. a. auch aus einem Briefe entnehmen, den kürzlich ein Gymnasiast in Münnerstadt an seine Eltern geschrieben hat. Nachdem er erzählt, daß sich unter den Studierenden ein religiöser Verein gebildet, fährt er fort: ‚Wir beten jetzt alle Tage kniend einen Rosenkranz in unserem Zimmer, und ich wünsche,

daß auch Ihr abends miteinander recht innig betet; Ihr habt großen Segen davon, und wir wollen doch alle einmal im Himmel vereinigt werden. Darum seid aber auch, ich sage es aus Liebe zu Euch, recht gut mit dem Peter und seinen Leuten und auch untereinander; denn wo Haß und Zwietracht ist, da ist kein Segen. Ich bin auch recht gut mit allen, und man muß sogar seine Feinde lieben.... Ich bin zwar ganz mit Gott versöhnt; aber weil ich jetzt ein ganz anderer Mensch werden will, so muß ich auch allen Schaden ersetzen.' Für eine Fensterscheibe, die er früher einmal in der Kammer eingeworfen, legt er dem Briefe 9 kr. Schadenersatz bei."

113) 1852, 18. März, Würzburg. — **Die Königl. bayrische Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an das bischöfl. Ordinariat Würzburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Würzburg.)

„Es ist nunmehr seit Beendigung der auf jenseitige Anordnung und mit Genehmigung Seiner Majestät des Königs in Münnerstadt durch zwei Priester der Gesellschaft Jesu abgehaltenen Mission ein Zeitraum von drei Wochen verflossen, innerhalb welcher verehrlicher Stelle das Material in genügendem Maße zugekommen sein kann, um auf dasselbe eine umfassende Beurteilung der Mission zu bauen. Wir wünschen sehr, diese Beurteilung und die Anschauungsweise verehrlicher Stelle, welche in dieser ihrer inneren Natur nach rein geistlichen Sache als vorzugsweise kompetent hierzu erscheint, kennen zu lernen, und sehen uns daher zu dem ergebensten Ansinnen veranlaßt, uns die jenseitige Ansicht über den Verlauf und momentanen Eindruck der Mission, sowie über deren Erfolg, soweit für dessen Beurteilung sich schon Anhaltspunkte bieten, in umfassender Weise bald gefälligst mitteilen zu wollen.

„Zugleich ersuchen wir um gefällige spezielle Äußerung darüber, wie das Auftreten und Wirken der beiden Väter der Gesellschaft Jesu vom jenseitigen Standpunkte aus beurteilt wird, in welcher Weise dieselben ihre Aufgabe und ihren Stoff behandelten und ob verehrliche Stelle mit deren Verfahrungsweise vom dogmatischen wie vom pastoralen Standpunkte aus zufrieden ist."

114) 1852, 30. März, Würzburg. — **Das bischöfliche Ordinariat Würzburg an die Königl. Regierung von Unterfranken über die Mission in Münnerstadt.**

(Kopie im Ord.-Archiv Würzburg.)

„Auf die sehr verehrliche Zuschrift vom 18./24. l. M. beehren wir uns, der Königl. Regierung in nachstehendem das Resultat unserer Beobachtungen und Erfahrungen über die in Münnerstadt abgehaltene Mission mitzuteilen:

„Die Mission begann am Morgen des 10. und ruhte am Abend des 24. Februar. Sie wurde geleitet von den PP. Roder und Zeil aus der Gesellschaft Jesu.

„Die beiden Priester entfalteten ihre Tätigkeit täglich morgens 5 Uhr im Beichtstuhle und wurden in diesem heilsamen Geschäfte von der Geistlichkeit in Münnerstadt selbst, dann von einer großen Zahl Pfarrer und andern Priestern unterstützt, die zum Teile aus der Umgegend, zum Teile auch aus andern, mitunter sehr weit

entfernten Gegenden zu dieſem Zweck herbeigekommen waren. Man darf ohne Übertreibung annehmen, daß 80—90 Prieſter auf dieſe Weiſe an der Miſſion längere oder kürzere Zeit tätigen Anteil genommen haben.

„Am 10. Februar, morgens 8½ Uhr, verkündete das feierliche Geläute der Glocken den Anfang der Miſſion. Um 9 Uhr wurde ein Hochamt abgehalten. Obſchon die Abhaltung der Miſſion noch nicht allenthalben bekannt war und obgleich in den letzten Tagen vor ihrem Beginne vielfache Beſorgniſſe darüber laut geworden waren, ob ſie nur überhaupt abgehalten werden würde: ſo hatte ſich doch bei dem erſten Hochamte ſchon eine ſo große Menſchenmenge eingefunden, daß man ihre Zahl wohl auf 5000 Seelen ſchätzen konnte.

„Nach beendigtem Hochamte um 10 Uhr wurde die erſte Predigt abgehalten, die nach den Zeugniſſen der glaubwürdigſten Männer, deren Ausſage überdies durch den außerordentlichen Erfolg, der ſich im weiteren Verlaufe der Miſſion kundgab, beſtätigt wird, auf die Zuhörer einen unendlich erſchütternden Eindruck machte.

„Nach derſelben wurde beſtimmt: Täglich morgens 9 Uhr Hochamt. Nach demſelben um 10 Uhr Predigt. Nachmittags um 2 Uhr wieder Predigt über die Standespflichten und danach Erteilung des heiligen Segens. Abends um 5 Uhr die dritte Predigt und nach derſelben feierlicher Segen.

„Die Kunde von dem mächtigen Eindrucke, den ſchon die erſte Predigt auf die Herzen der Zuhörer gemacht, verbreitete ſich alsbald in nahe und entfernte Gegenden, und von überall her, oft aus einer Entfernung von 10—12 Stunden ſtrömten nun täglich Tauſende von Andächtigen jeden Geſchlechtes, Standes und Alters herbei, um ſelbſt Zeugen der den ganzen Menſchen ergreifenden Wirkſamkeit des Gotteswortes zu ſein, das die Miſſionäre verkündeten, und um ſich der Segnungen der Miſſion teilhaftig zu machen. Die Menge der Herbeigekommenen belief ſich öfter auf 9000—10 000, ſo daß die große geräumige Pfarrkirche niemals alle zu faſſen vermochte, und ſie ſtieg vollends auf 12 000—14 000 in den letzten drei Tagen der Miſſion, während welcher Se. biſchöfl. Gnaden, unſer hochwürdigſter Herr Ordinarius, ſelbſt nach Münnerſtadt gekommen waren, um perſönlich an der Miſſion Anteil zu nehmen. Ungeachtet dieſes außerordentlichen Zuſtrömens von Menſchen, die gleich großen Wallfahrerzügen alle nach Münnerſtadt führenden Straßen und Wege bedeckten, herrſchte gleichwohl die ſchönſte Ordnung und eine bewundernswerte Ruhe, und es mußte den aufmerkſamen Beobachtern einen höchſt intereſſanten Anblick darbieten, die Andächtigen, wie von ungefähr nach Geſchlechtern geteilt, in größter Stille, in ſich gekehrt und über das Gehörte nachdenkend wieder den Rückweg in die Heimat antreten zu ſehen.

„Obſchon gerade die drei Faſtnachtstage in die Miſſion fielen, ſo dachte doch weder in Münnerſtadt noch in der näheren Umgebung ein Wirt nur entfernt daran, eine Tanzmuſik abhalten zu laſſen, und ebenſowenig wurde auch irgendwo ein Verlangen nach ſolchen Beluſtigungen im Volke laut.

„Der Hindrang des gläubigen Volkes zu den Stühlen der Buße war fortwährend ſo groß, daß die obgleich immer ſehr zahlreich anweſenden und den ganzen Tag über der Mühe des Beichtvateramtes ſich hingebenden Prieſter dennoch das

Bedürfnis nicht vollkommen zu befriedigen vermochten, und es mußten die mit der Miſſion gewöhnlich verbundenen Abläſſe und die außerordentlichen Fakultäten, welche während derſelben den Beichtvätern verliehen zu werden pflegen, auf weitere vier Wochen nach geſchloſſener Miſſion hinaus erſtreckt werden. Und wirklich kamen im Laufe dieſer Zeit alltäglich die Gläubigen noch zahlreich zu den Auguſtinern nach Münnerſtadt, um bei dieſen allgemeine Lebensbeichten (Generalbeichten) abzulegen, wobei ſie durch ihre Zerknirſchung bekundeten, welch eine heilſame Frucht die Miſſion in ihrem Innern hervorgebracht habe. Nach vorliegenden Anzeichen iſt die ſittliche Umwandlung, die infolge der Miſſion in jener Gegend eingetreten iſt, unverkennbar und höchſt erfreulich. Sündhaften Verbindungen wurde vielſeitig entſagt, langjährige Feindſchaften wurden aufgehoben und die Entzweiten ſöhnten ſich aus, viele Reſtitutionen haben ſchon ſtattgefunden und finden noch täglich ſtatt.

„Welchen Einfluß die Miſſion ſelbſt auf die politiſche Geſinnung gewonnen hat, mag aus dem Ausrufe, den man vielſeitig vernommen hat, am ſicherſten entnommen werden: ‚Wenn dieſe Prediger vor dem Jahre 1848 gekommen wären, dann hätten wir uns von den Volksverführern nicht ſo hinters Licht führen laſſen.‘ Die Predigtweiſe der beiden Väter iſt herzlich, eindringend, klar, überzeugend. Die Sprache kräftig, populär, aber edel und mit zarter Umſicht gewählt. Der Inhalt iſt ſtrenge übereinſtimmend mit dem Dogma und der Sittenlehre der katholiſchen Kirche, dabei aber ferne von aller Polemik, ſo daß ſelbſt Proteſtanten und Juden, die entweder der über die Prediger vorausgegangene Ruf oder die Neugierde herbeigelockt hatte, ſie zu hören, ihnen in dieſer Beziehung alle Anerkennung widerfahren laſſen mußten.

„Gleich ſegensreich wirkten ſie auch als Beichtväter. Zu ihren Beichtſtühlen war immer der größte Andrang der Gläubigen, und diejenigen, denen es nicht gelang, den beiden Jeſuitenvätern ihre Beichten ablegen zu können, äußerten laut ihren Schmerz darüber.

„Es hatte auch in dieſer Gegend nicht an einzelnen Menſchen gefehlt, welche noch vor der Abhaltung der Miſſion verſchiedene Vorurteile gegen die Miſſionspredigten zu erregen ſuchten. Aber ſchon nach den erſten drei Tagen der Miſſion waren dieſe nicht nur vollkommen überwunden, ſondern die Miſſionäre hatten ſich in kurzem das Vertrauen, die Liebe und Anhänglichkeit des chriſtlichen Volkes in ſo hohem Grade erworben, daß, als P. Roder am 24. Februar zum Schluſſe der Miſſion die Abſchiedspredigt hielt, unter den vielen Tauſend der Zuhörer nicht ein einziges Auge zu erblicken war, das trocken geblieben wäre, und die Menge zuletzt in ein lautes Schluchzen und Weinen ausbrach.

„Die katholiſche Gemeinde von Münnerſtadt war von der ſegensreichen Wirkung der Miſſion ſo ſehr durchdrungen, daß ſie unſerem hochwürdigſten Oberhirten für die ihr gewährte Wohltat ihren Dank unter den Ausdrücken der tiefſten Rührung darbrachte.

„Das äußere Auftreten der beiden Jeſuitenväter in geſelligen Kreiſen und im Umgange mit denen, die ſich Rat bei ihnen erholten, iſt anſtändig, mild, wohlwollend, ferne von allem, was affektiert oder übertrieben iſt. Sie ſind heiter, geſprächig, ohne vorlaut zu ſein, und ihr Benehmen unterſcheidet ſich in keiner Weiſe von dem des mit den freien Umgangsformen vertrauten Weltgeiſtlichen. Neben einer

gründlichen theologischen Bildung verraten sie vielseitige Kenntnisse in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, was die Unterhaltung mit ihnen sehr anziehend macht. Darüber herrscht nur eine Stimme in der vornehmeren und geringeren Welt, daß man sich, durch die vielen in Umlauf gebrachten Vorurteile verleitet, die Jesuiten anders gedacht, als sie sich bei ihrem Erscheinen zeigten, und die Stimmung ist allgemein eine günstige für sie geworden.

„Und werfen wir nun noch einmal einen Blick auf das höchst anstrengende und mühevolle Wirken dieser Männer, die abwechselnd miteinander 14 Tage hindurch täglich drei Predigten hielten, unermüdet im Beichtstuhle waren und außerdem noch zweifelhaften und ängstlichen Seelen in Privatunterredungen mit unerschütterlicher Geduld liebevollen Rat und freundliche Belehrung erteilten, während der Tage der Mission in Münnerstadt, so können wir das Resultat derselben in folgende Worte zusammenfassen:

„Ihr Wirken war ein segensvolles, denn sie haben in den Herzen von Tausenden den Entschluß zur Reife gebracht, fortan sein zu wollen gute katholische Christen und treue Untertanen."

115) 1852, 5. März, Würzburg. — **P. Georg v. Waldburg-Zeil an seine Mutter, die Fürstin v. Waldburg-Zeil.**

(Kopie im Ordensbesitz.)

„Liebe Mutter! Ihre beiden mütterlichen Schreiben habe ich erhalten. Tausend Dank dafür! Nächsten Montag, den 8. d. M., verreise ich über Stuttgart oder Heidelberg nach Freiburg. Warum so schnell aus Franken fort? Weil wir, obwohl Ministerium und Präsident zu Rhein uns gewogen scheinen, sozusagen auf höheren Befehl als Missionäre des Landes verwiesen sind. Nur in der Rheinpfalz, denn vor dieser fürchtet man sich gewaltig, dürfen vorläufig bis auf Widerruf die Missionen durch Jesuiten noch fortgesetzt werden. Zum Unglück liegt der Hochwürdigste an einer nicht unbedeutenden Lungenentzündung danieder, und so konnte sein beschlossener Protest nicht abgehen. Die Mission hat durch die Gnade Gottes solches Aufsehen gemacht, daß ganz Franken, vorzugsweise Würzburg, mit Ungestüm Jesuitenmissionen begehrte. Unsere Ausweisung oder vielmehr das Verbot, Jesuitenmissionen zu halten, wird böses Blut machen. . . . Das liebe, liebe Frankenland tut mir von Herzen leid. Mit welcher Begierde hörten sie nicht in Münnerstadt unsere Predigten an! Nun, der liebe Gott wird es zum Besten wenden und sich auch dieses Volkes erbarmen. . . ."

116) 1852, 28. Februar bis 7. März, Neisse. — **Mission.**[1]

1. Bericht des Pfarrers Neumann an den Kardinal v. Diepenbrock.

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

(1. März.) „. . . Heute konnte die Kirche nicht alle Leute fassen und mußten viele draußen bleiben. Der Fürst (Hohenzollern) und Familie sowie viele Pro-

[1] Vgl. Schlesisches Kirchenblatt Nr 11 vom 13. März 1852, 128: „Die Mission in Neisse", am Schlusse die Ansprache des Vorstandes vom Katholischen Verein an die PP. Missionäre.

teſtanten waren geſtern wie heute in der Kirche, und Joſ. v. Klinkowſtröm, der geſtern wie heute ſprach, hat nicht nur allgemein gefallen, ſondern auch auf die Akatholiken einen tiefen Eindruck gemacht."

(8. März.) „Sr. Eminenz zeige ich hiermit pflichtmäßig an, daß die Volksmiſſion geſtern in der hieſigen Pfarrkirche und heute auch für das Gymnaſium und die Realſchule beendigt wurde, nachdem zuvor auch das Militär durch zwei Tage die geiſtlichen Übungen erhalten hatte. Der Erfolg iſt ſo außerordentlich, daß niemand die beſondere Mitwirkung der Gnade Gottes verkennen kann. Die Proteſtanten wie Katholiken fühlten eine dankbare Verehrung gegen die Miſſionäre, beſonders die Brüder Joſeph und Max v. Klinkowſtröm, die ſich allgemein auf rührende Weiſe offenbart. Die vier täglichen Predigten der acht Tage in der Pfarrkirche waren von Katholiken aller Stände, von Proteſtanten und Juden ſo zahlreich und eifrig beſucht, daß die große Kirche die Zuhörer nicht faſſen konnte. . . . Der Fürſt Hohenzollern mit Familie, die Offiziere und Beamten aller Dikaſterien warteten ſtundenlang, um nur keine Vorträge zu verlieren. . . . Der Magiſtrat wird in einer Deputation ſeine Dankbarkeit den Vätern ausſprechen. . . . Ein höherer evangeliſcher Offizier wollte den Vätern ein Diner vom Offizierkorps arrangieren. . . .

„Es ſind nicht nur über 6000 zum heiligen Abendmahl bis jetzt gegangen, ſondern auch Männer, die jahrelang im Schlafe der Lauheit lagen, ſelbſt mehrere Freimaurer haben den Entſchluß gefaßt, künftig wieder der Kirche allein anzugehören. . . . Die Miſſionäre haben dabei, was ich auch mir dringend ausbat, gar keine Kontroverſe eigentlich berührt, ſelbſt nicht einmal die gemiſchten Ehen, ſondern nur ihre heilige Begeiſterung für die katholiſche Kirche, ohne Beachtung der akatholiſchen Sekten, ausgeſprochen und mit beweiſender Klarheit die Göttlichkeit des Chriſtentums und der Kirche dargelegt. . . ." [1]

117) 2. Bericht der Schleſiſchen Zeitung.

(Nr 65 vom 5. März 1852, 1. Beilage.)

„Seit dem vorigen Sonntage ſind die Jeſuiten nach unſerer Stadt zurückgekehrt und predigen ſeit dieſem Tage unter außerordentlichem Zudrange. Die Teilnahme iſt ſeitdem täglich gewachſen und jedes andere Intereſſe tritt hinter dem an den ungewohnten Gäſten zurück. Was nun die Vorträge ſelbſt betrifft, die die Stadt in ſo große Aufregung verſetzen, ſo ſind ſie ganz der Art, wie ſie von andern

[1] Über die Miſſion für die Schüler des katholiſchen Gymnaſiums in Neiſſe berichtete der unter der Redaktion des Gymnaſiallehrers Seemann in Neiſſe erſcheinende Neue chriſtliche Bote (Nr 3, 42): „Am 6., 7. und 8. d. M. wurde in der Gymnaſialkirche von den Jeſuiten Joſeph und Max v. Klinkowſtröm, Prinz und Candon die Miſſion für die Schüler des hieſigen katholiſchen Gymnaſiums und der hieſigen Realſchule abgehalten. . . . Am Montage empfingen ſämtliche katholiſche Schüler des Gymnaſiums und der Realſchule das heilige Sakrament der Buße und am Dienstag das heilige Abendmahl. Herr Gymnaſialdirektor Dr. Zaſtra hat den Miſſionären im Namen der Anſtalt den Dank kundgegeben, und die Schüler des Gymnaſiums durch Abſendung einer Deputation und Überreichung eines Kreuzes. . . ."

Orten her geſchildert wurden. Sie halten ſich von konfeſſioneller Polemik fern und wenden ſich vorzüglich an die große Maſſe; ſie ſind ſo populär, die Bilder, deren ſie ſich bedienen, ſind ſo unmittelbar aus dem Leben genommen, daß ſie ihre Wirkung nicht verfehlen und man ihnen zugeſtehen muß, daß ſolche Volkstümlichkeit allerdings auf Kanzeln ſelten iſt. Kurz mit außerordentlicher Lebendigkeit, mit den beſten äußeren Mitteln ziehen die frommen Väter alles, was ihrem Zwecke dienen kann, in den Kreis ihrer Kanzelberedſamkeit."

118) **1852, 13. März, Paſſau. — Biſchof von Paſſau (Heinrich v. Hofſtätter) an Staatsminiſter Dr. v. Ringelmann.**

(Kopie im Ordensbeſitz.)

„. . . Was demnach die Berufung der Väter der Geſellſchaft Jeſu zu Volksmiſſionen und andern mit denſelben zuſammenhängenden Wirkungsweiſen betrifft, ſo iſt dieſelbe, abgeſehen von andern Gründen, ſchon darum unvermeidlich, weil die PP. Redemptoriſten zu Altötting dem mit jedem Tage wachſenden Verlangen nach Miſſionen bei dem beſten Willen durchaus nicht Genüge leiſten können. — Die Väter der Geſellſchaft Jeſu, gleich ausgezeichnet durch ihre Tugenden als durch ihre wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, durch ihren Eifer wie durch ihre Klugheit, beſitzen übrigens in ganz beſonders hohem Grade alle jene Eigenſchaften, welche erforderlich ſind, eine Volksmiſſion recht ſegensreich zu machen. Die Übel unſerer Zeit bedürfen vorzugsweiſe der heilbringenden Tätigkeit dieſes Ordens. Das ſegensreiche Wirken der Väter der Geſellſchaft Jeſu, ihre Unentbehrlichkeit für die Heilung der Schäden unſerer Zeit iſt in unſern Tagen eine geſchichtliche Tatſache geworden. Proteſtantiſche Landesregierungen haben die Väter der Geſellſchaft Jeſu überall in verdienter Anerkennung ihres hilfreichen Beiſtandes in Überwindung der Übel der Zeit bereitwilligſt aufgenommen und ihrem ſegensreichen Wirken kein Hindernis entgegengeſtellt, ſondern dasſelbe freudig unterſtützt und begrüßt. Die proteſtantiſche Landesregierung des proteſtantiſchen Preußens geſteht den Vätern der Geſellſchaft Jeſu nicht bloß den weiteſten Wirkungskreis zu, ſondern bereits entſtehen in dieſem großen deutſchen Lande feſtſtehende Niederlaſſungen der Väter der Geſellſchaft Jeſu. In Münſter allein zählt das Noviziat der Geſellſchaft Jeſu bereits 22 treffliche Mitglieder. — Von dem großen machtvollen Öſterreich, welches die katholiſche religiöſe Freiheit nach großartigem Maßſtabe ſeinen Völkern wiedergegeben hat, verſteht ſich die Aufnahme, der Schutz und die Unterſtützung des Ordens der Geſellſchaft Jeſu von ſelbſt. Wird das katholiſche Bayern gegen dieſe ſegenbringenden Ordensmänner und ihr heilbringendes Wirken abgeſchloſſen werden können? In die Länge unmöglich. — Gegen einen ſolchen Abſchluß ſprechen die legitimen Rechte der katholiſchen Kirche, welche nicht von heute oder geſtern, ſondern ſeit Jahrhunderten die Trägerin der moraliſchen Ordnung im Leben aller Staaten Europas geworden iſt. Dagegen ſpricht der feierliche Vertrag des Konkordates, gemäß welchem die katholiſche Kirche in Bayern das Recht hat, das zu ſein, was ſie nach göttlicher Anordnung iſt — dagegen ſprechen die heiligen Pflichten des bayriſchen Epiſkopates, welcher auch in dieſer Sache dieſelben einmütig vertreten wird -- dagegen ſpricht der Gang und die Bewegung der

Zeit in allen Fragen der katholischen Kirche, welche keine äußere Macht im Widerspruche mit der göttlichen Ordnung der Kirche mehr wird lösen können. — Abgesehen von allem diesem liegt es aber in unsern Tagen gerade im Interesse jeder Staatsregierung, für alle religiösen Mittel der katholischen Kirche den freiesten Wirkungskreis einzuräumen, denn sie werden in nicht ferner Zeit die letzten sein, woran die Landesregierung noch die Hoffnung einer rettenden Zukunft wird anknüpfen können. — Zwar wird für jetzt der offene Aufruhr durch die äußere Macht niedergehalten, — aber die innere Fäulnis im Volksleben macht desto mächtigere Fortschritte. Nur die katholische Kirche hat die Mittel, helfen zu können. Dieses sehen selbst viele protestantische Landesregierungen ein, Preußen an der Spitze, wie aus dem Verhalten derselben gegen die katholische Kirche deutlich genug hervorgeht. Wer der schrecklichen Lage der Zeit gegenüber die katholische Kirche in unsern Tagen in ihrem Wirken bindet, bindet sich nur selbst und wird zum machtlosen Opfer der unaufhaltsam hereinbrechenden, unwiderstehlichen Gewalten des Abgrundes. — Nichts wäre trauriger, als wenn die Staatsregierung Bayerns in diesen ernsten Zeiten in den Fragen der katholischen Kirche und somit auch in der Frage über die Zulässigkeit des segensreichen Wirkens der Gesellschaft Jesu in Bayern eine Stellung einnehmen wollte, welche der göttlichen Ordnung der Kirche, den feierlichen Zusicherungen des Konkordates, dem Gange der Vorsehung in unserer Zeit, dem tatsächlichen Handeln so vieler und zwar der mächtigsten deutschen Landesregierungen, dem aufrichtigen Wunsche aller Gutgesinnten, den schreienden Bedürfnissen der Zeitverhältnisse entgegentreten wollte. Welchen Ausgang ein solcher Kampf nehmen würde, liegt am Tage. — Daß aber die Landesregierung unseres teuern Vaterlandes einen derartigen Weg in der vorliegenden Frage nicht einschlagen werde, dafür gibt Bürgschaft Gottes Schutz und der heiligen Jungfrau Fürbitte, welche seit Jahrhunderten über Bayern hilfreich gewaltet haben, dafür bürgt das vaterländische Herz unseres allergnädigsten Königs, welcher gewiß nur das Beste seines Volkes will, dafür bürgt aber auch insbesondere der erlauchte Sinn derjenigen Staatsmänner, deren Händen die Führung der Staatsgeschäfte anvertraut ist und welche in den schwierigsten Zeitverhältnissen schon so vielfach bewiesen haben, daß sie den rechten Weg zum rechten Ziel zu finden wissen.

„Indem ich Euer Exzellenz bitte, die vorstehenden Worte nicht bloß als den Ausdruck meiner innigsten Anhänglichkeit für die katholische Kirche zu betrachten, sondern dieselben auch als den Erguß meiner innigsten Anhänglichkeit an König und Vaterland anzusehen, zeichne ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung. . . ." [1]

---

[1] Unter dem 8. April 1852 war folgende Antwort der bayrischen Regierung auf die Denkschrift der bayrischen Bischöfe ergangen: „Nr 2995. Königreich Bayern. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Dem hochw. Herrn N. N. wird unter Bezugnahme auf Ziff. 12 der Entschließung vom heutigen Nr 2994, den Vollzug des Konkordats betreffend, eröffnet, daß Se. Majestät der König, in der Erwägung, daß die einzelnen Diözesen die erforderliche Anzahl von Missionspredigern bis jetzt noch nicht gebildet haben, die Abhaltung von Missionen durch ausländische Priester bis zum Ende des Monats Oktober l. J., vorausgesetzt jedoch, daß hierbei

119) 1852, 13.—21. März, Ohlau. — Miſſion.

1. Bericht der Schleſiſchen Zeitung.

(Beilage zu Nr 76 vom 16. März 1852.)

„Referent als Proteſtant begibt ſich an dieſer Stelle, wo jede Konfeſſion gleiches Recht — an der Politik aber eben kein abſolut konfeſſionelles hat, jedes Urteils über die Sache, deren mögliche Wirkungen und Zwecke, und hält ſich feſt bei den Tatſachen. Als ſolche iſt die eminente Begabung des einen der vier fremden Redner (Ref. hörte deren drei) anzuerkennen. . . . In freier Behandlung der Form, erinnernd an die alten Kontroverspredigten, doch voll Maß, war ſein Vortrag für den Verſtand zugeſpitzt, Zug für Zug enger die Ringe der Schlußfolgerungen zuſammenziehend, ſo daß der hingebende Verſtand unentrinnbar gefangen genommen wird, und all dies unter Aufwendung jedes Mittels der Beredſamkeit in Mimik und Wort und unter Beibringung von Autoritäten aus allen Zonen, Kirchen und Literaturen, ſo daß, um den Zitaten zu folgen, man eine Bibliothek zur Hand haben müßte. Von konfeſſioneller Polemik war in allen drei Predigten keine Spur vorhanden."

120) 2. Bericht der Kreuzzeitung.

(Nr 68 vom 20. März 1852.)

„Die vier Jeſuitenpatres, welche in Neiſſe innerhalb acht Tagen 32 Predigten gehalten haben, ſind von da nach dem $^3/_4$ Stunden von hier (Breslau) gelegenen Ohlau übergeſiedelt und erfreuen ſich daſelbſt durch ihr von konfeſſioneller Polemik entferntes, nur den Glaubenskern hervorhebendes und die Entſittlichung niederſchmetterndes Auftreten der gleichen Anerkennung wie in Neiſſe und Frankenſtein, ſelbſt von ſeiten ihrer bisherigen Gegner. Namentlich iſt der Ruf des P. v. Klinkowſtröm in aller Munde."

---

keine Friedensſtörungen, Mißbräuche oder ſonſtige Unordnungen vorfallen, allergnädigſt zu genehmigen, zugleich aber dem unterzeichneten Königlichen Staatsminiſterium für jeden einzelnen Fall alleruntertänigſte Antragſtellung anzubefehlen geruht haben. Ebenſo haben Allerhöchſtdieſelben nach Umfluß beſagten Zeitraums über den Erfolg und Verlauf der ſtattgehabten Miſſionen Berichterſtattung anzuordnen und die ſichere Hoffnung auszuſprechen geruht, daß die PP. Redemptoriſten Bayerns im heurigen Jahr nicht wieder Miſſionen im Ausland abhalten, ſondern ihre Kräfte ausſchließlich auf Bayern verwenden werden. Zum Vollzug dieſer allerhöchſten Aufträge wird der hochw. Herr Biſchof von N. nicht verfehlen, von einer jeden Miſſion, zu deren Abhaltung ausländiſche Prieſter beigezogen werden ſollen, ſechs Wochen vor dem Beginn derſelben der einſchlägigen Kreisregierung Nachricht zu geben und über die Wirkſamkeit ſämtlicher bis zum Schluß des Monats Oktober l. J. in der Diözeſe ſtattgefundener ſolcher Miſſionen ſpäteſtens bis 10. November desſelben Jahres unmittelbar an das unterzeichnete Königliche Staatsminiſterium aufklärenden Bericht zu erſtatten. München, 8. April 1852. Auf Sr. Königl. Majeſtät allerhöchſten Befehl Dr. v. Ringelmann. Durch den Miniſter der Generalſekretär: Miniſterialrat Hänlein." (Allgemeine Zeitung 1852, Nr 191, 3044.)

121) 1852, 10. April, Oppeln. — Miſſion.[1] Dankadreſſe der Mitglieder der katholiſchen deutſchen Pfarrgemeinde an Kardinal v. Diepenbrock.

(Orig. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„In nicht ermüdender, oberhirtlicher Fürſorge für das Heil der Ihrer Obhut anvertrauten Seelen hat es Ew. Eminenz gefallen, die hochwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu in unſere Provinz zu berufen und denſelben die Abhaltung einer apoſtoliſchen Miſſion am hieſigen Orte zu geſtatten.

„Unter dem allmächtigen und ſichtbaren Beiſtande Gottes iſt das heilige Werk vollbracht und wir erfreuen uns ſeines reichen Segens, denn der Herr hat Großes an uns getan.

„Die Schönheit der Braut Jeſu Chriſti, unſerer heiligen Kirche, hat ſich in ſtrahlendem Glanze geoffenbart und das Bewußtſein ihrer Bekenner neu belebt und erhoben. Unſerem Glauben iſt unwandelbare Feſtigkeit, der Liebe zu Gott und dem Nächſten iſt Wärme und Innigkeit und der Hoffnung neue, beſeligende Zuverſicht geworden.

„Viele unſerer katholiſchen Brüder haben ſich wieder zu Gott bekehrt. Sie haben der Sünde Haß und der Tugend unverbrüchliche Treue gelobt. Tauſende aber haben den alten Bund mit dem Himmel erneuert und denſelben durch den Genuß der heiligen Sakramente der Buße und des Altares beſiegelt. . . .“ (Folgen die 161 Unterſchriften.)

122) 1852, 22. April, Soeſt. — Der Pfarrklerus an Biſchof Drepper von Paderborn.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Ew. Biſchöfl. Gnaden erlauben wir uns gehorſamſt anzuzeigen, daß in der hieſigen St Patrokli-Pfarrgemeinde der Wunſch nach einer Miſſion durch Jeſuiten ſich wiederholt kundgegeben hat. Dieſen Wunſch unſerer Parochianen dürfen wir nicht länger unberückſichtigt laſſen, um ſo weniger, da ſich hier die Nachricht ſchon verbreitet hat, daß zu Brilon, Dortmund und Bochum im Verlaufe dieſes Jahres die Miſſion durch Jeſuiten unter Mitwirkung des Pater Roh abgehalten werde. Da nun, wie Ew. Biſchöfl. Gnaden es hinlänglich bekannt iſt, die Verhältniſſe unſerer Gemeinde ebenſo eigentümlicher Art ſind als in den genannten drei Städten, ſo dürfen wir hoffen, daß auch uns die Genehmigung unſeres hochwürdigſten Herrn

---

[1] Über dieſe Miſſion ſchrieb das Kath. Sonntagsblatt, Würzburg (9. Mai 1852, 90): „Zum großen Erſtaunen vieler ſah man Leute am Tiſche des Herrn erſcheinen, die 15—18 Jahre lang an keine Kirche, viel weniger an eine Beicht gedacht haben; Feindſchaften, die Jahre lang gedauert, haben aufgehört; Reſtitutionen ungerechten Gutes ſind in Maſſen erfolgt, genug, wir haben des göttlichen Segens in Fülle gehabt und freuen uns desſelben von Grund des Herzens. Das Verdienſt der in aufopfernder Tätigkeit und Hingebung wirkenden Väter um das Heil der Seelen iſt daher wahrlich unendlich und unſchätzbar.“ (Vgl. Schleſiſches Kirchenblatt 1852, Nr 16, Beilage 198 ff und Beilage zu Nr 17.)

Bischofs zur Abhaltung der fraglichen Mission werde erteilt werden. Durch gelegentlich angestellte Erkundigungen haben wir bereits erfahren, daß die Jesuiten unter Mitwirkung des Pater Roh bereit sind, die Mission in dem Dome des hl. Patroklus zu Soest zu übernehmen; bevor wir jedoch offizielle Schritte in dieser Sache tun wollen wir uns erst der Genehmigung unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs versichern. Wir stellen deshalb den gehorsamsten Antrag: Ew. Bischöfl. Gnaden wollen hochgeneigtest genehmigen, daß wir im Verlaufe dieses Jahres in unserer Parochie die Mission durch die PP. Jesuiten abhalten lassen."

123) 1852, 13. Mai. — Urteil des „Evangelischen Kirchen- und Schulblattes für Schlesien und Posen" über die Jesuitenmissionen.

(1852, Nr 20.)

„Daß dem Geschlechte unserer Tage ganz besonders eine religiöse Auffrischung not tue, daß der Zerfahrenheit der Meinungen gegenüber eine sichere, wohlbegründete Wahrheit auftreten, daß den aufgeblähten und doch so unbefriedigten Geistern ihre Armut, den in ihrer Zivilisation Sicheren ihre innere Fäulnis zum Bewußtsein gebracht werden muß, daß aber ebenso die suchenden, sehnenden, zagenden Seelen der Labungen aus Gottes Verheißungen bedürfen — wer wüßte es nicht unter denen, welche die wirkliche Sachlage und zugleich die geistigen Ursachen derselben kennen. Daß aber hierzu die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, daß unsere sonn- und festtäglichen Gottesdienste nicht genügen, davon könnte man schon lange überzeugt sein. Denn abgesehen von allen in der persönlichen Begabung liegenden Hindernissen — und schon sie sind sehr groß —: die in Zwischenräumen wiederkehrenden Gottesdienste reichen aus, um ein geweckte geistiges Leben wach zu erhalten, aber sie erwecken das schlafende selten, dazu bedarf es einer längeren, systematischen Arbeit und, was wirklich nicht gering anzuschlagen ist, während viele Gemeindeglieder bei der lebendigsten, wärmsten, eindringlichsten Predigt in ihrer Heimat aus gewohntem Munde gleichgültig und träge werden, so reizt das Ungewohnte ihre Neugier, der Strom zieht sie mit, und Menschen, für welche der Sonntag keine Bedeutung hat, widmen dem Außerordentlichen Zeit. Es ist darum etwas durchaus Anzuerkennendes, daß von seiten der katholischen Kirche in der Jesuitenmission der Versuch einer solchen Belebung gemacht worden ist und allen Nachrichten zufolge mit für die erste Zeit großem Erfolge; ob die Frucht dauernd sein werde, ist eine andere Frage. Auch wir Evangelische haben keinen Grund, darüber zu zürnen; die meisten ihrer Predigten waren ohne konfessionelle Beimischung; von der ewigen Bestimmung des Menschen, von einzelnen besonders im Schwange gehenden Lastern, von der Seligkeit und Unseligkeit, von der Gottheit Christi hörend, wurde kein evangelischer Christ, der überhaupt im Glauben steht, verletzt; daß sie in den Predigten von der Beichte, der Kirche, der Fürbitte der Heiligen katholisch redeten, ist ihnen nicht übel zu deuten; ja es muß bemerkt werden, wie sie ausdrücklich erklärt haben, daß Beichte und Absolution ohne innere und äußere Bekehrung fruchtlos seien. Eins wäre allerdings übler, wenn die Nachricht wahr wäre, daß in der Predigt vom Glauben der ältere Klinkowström, der sich etwa in dem Gedankengange bewegte: der Glaube sei

ein Bedürfnis des Menschen, in der Kirche werde dies Bedürfnis befriedigt; verschiedene Kirchen seien vorhanden, allein es komme darauf an, ob eine Kirche die rechte Weihe habe, diese Weihe habe allein die römische, in ihr sei die Instanz für die Erklärung der Heiligen Schrift — daß dieser also hier die Heilige Schrift ein ganz verdunkeltes Buch genannt und den Apostel Petrus dadurch über die andern Apostel zu erheben gesucht, daß er den Johannes als den ‚andächtelnden' und zwei andere als ‚alberne und wahnwitzige' bezeichnet habe. Wir geben dies aber nur als Referat von einer Seite, während andere Zuhörer dies entschieden in Abrede stellen, — und katholisch wäre eine solche Äußerung gewiß nicht. . . ."

124) **1852. 17. Mai, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Minoux.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Euer Hochwürden habe ich noch meinen wärmsten Dank abzustatten für die Abhaltung der Mission zu Wiesbaden[1] durch die Herrn PP. Roh, Haßlacher und Schmude[2], was ich hiermit von Herzen tue. Wie überaus erfreulich der Verlauf dieser Mission gewesen, welch herrlicher Erfolg durch sie erzielt worden, ist Euer Hochwürden wohl schon hinlänglich bekannt. Ich kann dem lieben Gott nur den demütigsten Dank für diese Gnade darbringen und muß diese Mission als ein höchst wichtiges Ereignis nicht nur für die katholische Gemeinde zu Wiesbaden, sondern für meine Diözese überhaupt ansehen. . . ."

125) **1852, 17. Mai, Lüdinghausen. — Mission.**

(Westfälisches Kirchenblatt vom 22. Mai 1852, Nr 21, 332.)

„Wir haben hier die letzten acht Tage eine Mission gehabt, die gestern abend geschlossen worden, und die drei Jesuiten Ketterer, Wertenberg und v. Mehlem sind heute in aller Frühe wieder abgereist. Sie haben in der Tat etwas Übermenschliches, beinahe etwas Unglaubliches geleistet. Sie haben ergraute Sünder, die seit 36 Jahren nicht gebeichtet, aus dem Schlafe geweckt und sie mit der Liebe einer Mutter in ihre Arme geschlossen, sie haben Feindschaft und Haß, die tief eingewurzelt, unheilbar schienen, beseitigt, völlig beseitigt und aus Wölfen Lämmer gemacht, so

---

[1] Die „Nassauische Allgemeine Zeitung" urteilt über diese Mission u. a. also: „Von Lästerungen anderer christlichen Gemeinden, wie das von den Lichtfreunden immer geschah, war auch nicht im entferntesten die Rede; im Gegenteil, die Kanzelreden enthielten nur rein christliche Wahrheiten, waren jedem angepaßt und zugängig, und fanden überall Ohr. Der Schreiber dieses, Protestant, muß gestehen, daß ihn die gottesdienstlichen Feierlichkeiten wahrhaft erbaut und erhoben haben, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Art und Weise dieser Reden, statt anderer philosophischen gelehrten Phrasen, namentlich bei unsern jungen Geistlichen, Eingang fände." (Würzburger Kath. Sonntagsblatt, 2. Mai 1852, 85.)

[2] P. Theodor Schmude, geboren 22. Mai 1823 zu Beuthen (Schlesien), eingetreten 21. August 1842 zu Graz (Steiermark), gestorben 14. April 1889 in Mariaschein (Böhmen).

zwar, daß die Gegner sich wechselseitig aufgesucht und unter einem Strom von Tränen sich die Hand geschüttelt und einander in die Arme gefallen; jahrelang getrennte Ehen sind wieder geknüpft, der Gegenstand des Ärgernisses ist sofort entlassen, die Versöhnung vollständig erfolgt und die so lange und schmerzlich Getrennten sind mit Tränen im Blick Arm in Arm wieder heimgewandelt in ihre alte, ehemals so trauliche Hütte.

„O Freund! das hat die Mission hier bewirkt. Die Tage waren für die hiesige Gemeinde wahre Festtage. Die Hallen unserer großen und schönen Kirche waren immer gedrängt voll, konnten oft die Tausende nicht fassen, so daß viele Vorträge im Freien abgehalten wurden. Gestern nachmittag mochten gewiß wohl 5000 gegenwärtig sein. Alles ist voll von diesen Missionären, man spricht fast überall nur von ihnen. Sie haben sichtlich die Fülle des Segens verbreitet. Ihr Andenken wird lange, lange im Segen bleiben."

126) 1852, 22. Mai, Berlin. — Erlaß der preuß. Minister v. Raumer und v. Westphalen über die Missionen.

(Die Ministerialerlasse vom 22. Mai und 16. Juli 1852 in der zweiten Kammer. Paderborn 1853. 5.)

„Wenngleich im allgemeinen das von den Behörden den Predigten katholischer Missionäre gegenüber beobachtete Verfahren sich als zweckmäßig gezeigt hat, so ist doch jedenfalls eine fortgesetzte genaue Beaufsichtigung dieser Predigten sowie des Verhaltens der Missionäre zu empfehlen. Es ist daher notwendig, die Behörden auf die Wichtigkeit des Gegenstandes und auf die in unserem Zirkularerlasse vom 25. Februar v. J. [1] bezeichneten Gesichtspunkte wiederholt aufmerksam zu machen. In diesem Erlasse ist vorgeschrieben, daß überall, wo die Missionäre bei Gelegenheit ihrer Predigten oder durch dieselben sich irgend eines strafrechtlichen Verfahrens schuldig machen oder irgend eine politisch bedenkliche und zu anderweitigen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Auftritten führende Aufregung hervorrufen sollten, sofort einzuschreiten sei. In Fällen der bezeichneten Art wird gegen die Missionäre nötigenfalls mit Ausweisung zu verfahren sein. Der Fall einer die öffentliche Ruhe gefährdenden Aufregung kann besonders in Orten gemischter Konfession leicht eintreten. Ein Auftreten der Missionäre wird aber überhaupt nicht geduldet werden können in katholischen Gemeinden, welche mitten in rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, weil der Verdacht nahe liegt, daß hier andere Zwecke als eine Einwirkung auf diese katholischen Gemeinden verfolgt werden sollen. Indem wir das Königliche Oberpräsidium ersuchen, demgemäß das Erforderliche gefälligst zu verfügen, können wir bei der besondern Natur des Gegenstandes nicht umhin, dem Königlichen Oberpräsidium sowie den übrigen Behörden die vorsichtigste Behandlung desselben dringend zu empfehlen und ihnen eine umsichtige Auffassung der einzelnen Fälle und Persönlichkeiten zur Pflicht zu machen. Sowenig der katholischen Bevölkerung der Nutzen verkümmert werden soll, welchen dieselbe von den Missionen erwartet, so wenig sind

[1] Vgl. Nr 62.

letztere unter Verhältnissen und in einer Weise zu dulden, welche Zwietracht und Aufregung in die Bevölkerung werfen kann.

Berlin, den 22. Mai 1852.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
(gez.) v. Raumer.

Der Minister des Innern. (gez.) v. Westphalen.

An sämtliche Königliche Oberpräsidenten."

127) **1852, 24. Mai. — Erlaß des evangel. Oberkirchenrats und Verfügung des K. Konsistorii, das Verhalten der evangel. Geistlichen gegenüber den Jesuitenmissionen betreffend.**

(Evangelisches Kirchen- und Schulblatt für Schlesien und Posen 1852, Nr 29.)

„In unserem Erlasse vom 15. v. M. haben wir, um die Mittel zur Heilung eines tiefempfundenen Schadens der evangelischen Kirche des Vaterlandes zu beschaffen, die Hilfe der evangelischen Gemeinden in Anspruch genommen. Wir hoffen mit Zuversicht darauf, daß aus diesem Schritte denjenigen Glaubensgenossen, welche einsam nach dem Evangelium verlangen, oder welche mit Abfall und Verführung bedroht sind, ein reicher Segen zufließen werde. Hierbei dürfen wir es aber nicht bewenden lassen, vielmehr drängen uns die Ereignisse der Zeit, auch an die Geistlichkeit zunächst der dortigen Provinz ein ernstes Wort der Mahnung zu richten.

„Durch die öffentlichen Blätter und demnächst durch amtliche Berichte ist uns die Meldung zugegangen, daß ausländische Sendboten der römischen Kirche in Orten mit gemischter Bevölkerung, selbst unter freiem Himmel und mit großer Öffentlichkeit, sog. Missionspredigten abgehalten haben. In dieser Mission haben treue evangelische Christen bald einen unmittelbaren, bald einen mittelbaren Angriff auf die evangelische Kirche gefunden, und es ist dadurch in weiten Kreisen eine besorgte Stimmung entstanden. Solchen Kleinmut teilen wir nicht, vielmehr vertrauen wir fest auf die unbesiegliche Kraft, welche von dem Herrn der Kirche in das reine, lautere Gotteswort und in das ganze und volle Sakrament gelegt worden ist. Zugleich aber wollen wir die Geistlichen allerseits brüderlich ermahnen, daß sie der Pflicht, welche auf ihre Gewissen gelegt ist, sich in dieser Zeit besonders erinnern mögen. . . . gez. v. Uehtritz."

128) **1852, 10. Juni, Berlin. — Der evangelische Oberkirchenrat über die Jesuitenmissionen.**

(Köln. Zeitung Nr 142 vom 13. Juni 1852.)

„. . . Auf Veranlassung des hiesigen Konsistoriums wird jetzt in den evangelischen Gemeinden der Mark eine Ansprache in betreff der Jesuitenmissionen zur Vorbereitung auf eine kirchliche Kollekte verbreitet. Es heißt in derselben: ‚Die ungemein rege Tätigkeit der römisch-katholischen Kirche, vor allem die Jesuitenmissionen, bringen über viele unserer unter einer katholischen Bevölkerung lebenden evangelischen Brüder sehr große und dringende Gefahren des Abfalles. . . . Der hoch-

würdige evangelische Oberkirchenrat zu Berlin will für die am meisten bedrängten Provinzen unseres teuren Vaterlandes ein geordnetes System von evangelischen Missionen oder Reisepredigten zur Abwendung jener Gefahren ins Leben rufen. Es fehlt jedoch an Geldmitteln dazu, und bevor solche durch die Regierung und die Kammern bewilligt werden können, dürften schon sehr viele evangelische Christen ihrem Bekenntnisse untreu geworden sein, zum großen Teile ohne ihre Schuld. Der evangelische Oberkirchenrat wendet sich daher zum erstenmal an die freie Liebe der Gemeinden' 2c." [1]

129) 1852, Fronleichnam (10. Juni), Breslau. — Kardinal Melchior v. Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Hirtenschreiben an den Klerus.

(Hirtenbriefe Sr. Eminenz des Kardinal-Fürstbischofs von Breslau, Melchior Frhrn. v. Diepenbrock. Münster 1853, 120—122.)

„. . . In der Kraft der Wahrheit und in der Gesinnung des Friedens weise ich daher vor allem die in jenem Sendschreiben [2] enthaltene Anschuldigung zurück, daß von unserer, von katholischer Seite, unerwartet mit großer Leidenschaft ein Kampf gegen Andersgläubige in Schlesien eröffnet worden und daß dies namentlich durch die Volksmissionen geschehen.

„Ich berufe mich auf das Zeugnis der vielen Tausende, welche mit unbefangenem Sinne den Missionen beigewohnt haben, ob den Predigern (die übrigens nicht alle dem Jesuiten-, sondern auch zum Teile dem Redemptoristenorden angehören, welcher von jenem ganz verschieden ist) ein solcher Vorwurf gerechterweise gemacht werden könne? Alle Stimmen, die bis jetzt über die Missionen so zahlreich und von so verschiedenen Standpunkten aus laut geworden, nicht bloß in Schlesien, sondern in ganz Deutschland, haben das gerade Gegenteil einstimmig bezeugt und sich in der Anerkennung vereinigt, daß die Missionsprediger die Grundlehren und Heilswahrheiten des Christentums: die Lehren von Gott, dem Dreieinigen, Heiligen, Gerechten, von der Schöpfung, dem Sündenfalle, der Erlösung, Buße, Rechtfertigung und Heiligung, von den letzten Dingen, von den Pflichten des Christen in der Kirche, in der Familie,

[1] In ihrer Nr 147 vom 19. Juni 1852 schreibt dazu die Köln. Zeitung: „Die in den Regionen der offiziellen evangel. Orthodoxie grassierende ‚Jesuitenfurcht' ärgert die hiesigen mutigeren Bestandteile des Protestantismus nicht wenig, und die neuesten Beschränkungen der katholischen Missionen werden — selbst von Männern wie Stahl — als eine kleinmütige Beschimpfung des protestantischen Prinzips empfunden. Mit welchem guten Anstande aber kann man wohl für Aussendung protestantischer ‚Reiseprediger' Kollekten abhalten lassen, während man den katholischen Reisepredigern polizeiliche Beschränkungen in den Weg legte? Allein abgesehen von allen Forderungen des Anstandes, deren ein von Selbstachtung erfüllter Protestantismus sich nicht entschlagen kann, machen sich auch die Forderungen einer rechtlichen Parität geltend. . . ."

[2] Der evangel. Generalsuperintendent (Dr. Hahn) erließ sein „Sendschreiben an die evangelische Geistlichkeit", in welchem er „vielleicht schärfer und doch ängstlicher als nötig war, zur Wachsamkeit aufforderte". (Allg. Zeitung Nr 182 vom 30. Juni 1852, 2898.)

im Staate, von der Nächsten- und Feindesliebe, von den christlichen Tugenden der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, der Ergebung in Gottes Willen, Geduld in Trübsal usw., kurz die gesamte christliche Lehre von der göttlichen Weltordnung mit wahrhaft apostolischer Begeisterung, jedoch stets ohne alles Verletzende für Andersgläubige (wie ich es den in meinem Sprengel Wirkenden zum Überflusse noch ausdrücklich zur Pflicht gemacht hatte), gepredigt und mit den segensreichsten Erfolgen gepredigt haben, die sich schon alsbald in der Aussöhnung von Feindschaften und Ehezerwürfnissen, in der Wiedererstattung ungerechten Gutes usw. auch sichtbar kundgegeben.

„Wenn Protestanten ungerufen und aus Neugierde diesen Vorträgen, von denen man sie ja nicht zurückweisen konnte, obwohl sie leider häufig den Katholiken die Plätze wegnahmen, beiwohnten, so konnten sie doch wahrlich nicht erwarten, aus dem Munde katholischer Priester andere als katholische Lehren, das heißt in katholischer Auffassung und Anwendung zu vernehmen, und wenn sie dann zu ihrer großen Überraschung die gräßlichen Vorstellungen von katholischer Dummheit, katholischem Aberglauben und Götzendienst nicht wiederfanden, womit man sie von Jugend auf gestissentlich genährt, so ist das wahrlich nicht unsere, nicht der Missionäre Schuld.

„Überhaupt verkennt man unbewußt oder absichtlich Bestehen und Zweck der katholischen Volksmissionen, wenn man sie auf Andersgläubige berechnet glaubt. Sie sind eine uralte katholische Einrichtung, die seit Jahrhunderten vorzüglich in ganz katholischen Ländern, z. B. in Bayern, Westfalen[1], bestanden hat bis zur Aufhebung der dieser Tätigkeit sich widmenden Orden (nebst den Jesuiten auch die Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner, und nun auch die später entstandenen Liguorianer oder Redemptoristen). Da nun solche Orden der katholischen Kirche wieder geschenkt worden, so war es natürlich, daß sie auch ihre alte gesegnete Tätigkeit, auf welche das katholische Volk ein Recht hat, wieder begannen. . . ."

130) **1852, 29. Juli, Berlin. — Erlaß des evangel. Oberkirchenrats, den Hirtenbrief des Kardinal-Fürstbischofs Dr. v. Diepenbrock betreffend.**

(Evangelisches Kirchen- und Schulblatt, zunächst für Schlesien und das Großherzogtum Posen, Nr 33, 12. August 1852.)

„Das Königl. Konsistorium hat uns unter dem 8. d. M. Bericht erstattet über den Hirtenbrief des Kardinal-Fürstbischofs von Breslau vom 10. Juni d. J., in welchem gegen den Generalsuperintendenten Hahn und auch in unverkennbarer Andeutung gegen uns öffentlich die Anklage erhoben ist, durch falsche Anschuldigungen

[1] „Schon vor 25 Jahren erklärte sich der sel. Bischof Sailer, mein verehrter Lehrer, dem gewiß niemand ‚fanatische Gesinnung' vorwerfen wird, in einem damals durch meine Hände gegangenen Gutachten an die bayrische Staatsregierung für die Wiedereinführung der Volksmissionen (wie sie bis 1773 üblich gewesen), um der zunehmenden Entsittlichung und Verwilderung des Volkes kräftig zu begegnen. — In Westfalen waren die Missionen in den Landstädten zu Anfang der Fastenzeit üblich, und ich erinnere mich noch wohl, aus dem Munde meiner frommen Eltern und anderer

die Gefahr herbeigeführt zu haben, daß ein ‚unveranlaßter' Kampf der Konfessionen in Schlesien sich entzünde.

„Wir haben in diesem Hirtenbriefe schon bei seinem ersten Erscheinen in den öffentlichen Blättern Kenntnis genommen und es für unsere erste Pflicht gehalten, vor allem den Generalsuperintendenten Hahn, dann auch uns selbst gegen diese Anklage durch amtlichen Bericht bei Sr. Majestät dem Könige zu rechtfertigen, als demjenigen, welchem wir nach der Ordnung, die durch Gottes Fügung in unserer Kirche besteht, außer der Treue und dem Gehorsam in weltlichen Dingen, auch über die Verwaltung unseres kirchlichen Amtes Rechenschaft auf Erden schuldig sind.

„Wir konnten diese Rechtfertigung durch die Evidenz der Tatsache geben. Die als falsch bezeichnete Anschuldigung, als sei eben in Schlesien und vorzugsweise durch die Volksmission von katholischer Seite unerwartet mit großer Leidenschaft ein Kampf gegen Andersgläubige eröffnet worden, auf welcher das Hauptgewicht der Anklage ruht, findet sich weder in dem Sendschreiben des Dr. Hahn noch in unserem späteren Erlasse vom 24. Mai. Das Sendschreiben redet nicht von einem Kampfe gegen die Personen: ‚Andersgläubiger', sondern von dem Kampfe gegen unser in Gottes Wort gegründetes Bekenntnis, nicht von einem Kampfe in Schlesien allein und durch die Missionen, sondern von dem Kampfe, der auf römisch-katholischer Seite jetzt allerorten mit erneuter Leidenschaft gegen dieses Bekenntnis erhoben wird. . . . Demnach können wir uns durch die erhobene Anklage nicht zu einer Mißbilligung gegen den Generalsuperintendenten Hahn bestimmt finden. Vielmehr müssen wir ihn und Euch, teure Mitarbeiter in dem Herrn, ermahnen, daß Ihr auf dem betretenen Wege beharret, der durch die Missionen und die Auswahl des Ordens für dieselben beunruhigten evangelischen Bevölkerung eine Leuchte zu sein durch die klare Verkündigung des lautern Wortes Gottes vor aller Welt. Auch wir wünschen nicht, daß der Kampf um die göttliche Wahrheit mit fleischlichen Waffen der Leidenschaft und des Hasses geführt werde. . . ."

131) 1852, Breslau, August. In der Oktave Mariä Himmelfahrt. — Das Breslauer Domkapitel gegen den Erlaß des evangelischen Oberkirchenrats vom 29. Juli 1852.

(Originaldruck in 4°, 1—12 und Westfäl. Volksblatt [Beiblatt zum Westfäl. Kirchenblatt] Nr 37 vom 15. September 1852, 291—296.)

„Während unser hochwürdigster Oberhirt, der Herr Kardinal und Fürstbischof Melchior, durch ein schweres Leiden gebeugt und von allen anstrengenden Geschäften abgeschnitten, dermalen auf Schloß Johannisberg weilt, bringen die öffentlichen

---

alter ehrwürdiger Leute das begeisterte Lob derselben und das schmerzliche Bedauern über ihr Aufhören, dem man gern das Schlechterwerden der Menschen zuschrieb, vernommen zu haben. Dem Gesange des Finken, der um diese erste Frühlingszeit zu schlagen beginnt, hatte man folgende plattdeutsche Worte unterlegt, die wohl noch in Westfalen bekannt sein werden: ‚Sind, sind, sind ... de swarte Jesuiterkes noch nich hier?'"

Blätter einen gegen dessen letzten Hirtenbrief vom 10. Juni[1] gerichteten ‚Erlaß des evangelischen Oberkirchenrats vom 29. Juli'.

„Wenngleich der Herr Kardinal auch in gesunden Tagen diesem Erlaß nur sein Schweigen hätte entgegenstellen können, so glaubten doch wir, als sein geborner Rat, sowohl aus Liebe und Verehrung zu ihm wie im Interesse für die Wahrheit das Wort ergreifen zu müssen. . . . Aus diesem umgekehrten (veränderten) Verhältnisse der Zustände auf beiden Seiten erklärt sich die vor dem katholischen Wachstum plötzlich entstandene protestantische Furcht, die dann zuletzt wegen der erfolgreichen Jesuitenmissionen in eine Jesuitenfurcht sich umwandelte und zu unserem nicht geringen Erstaunen in dem Sendschreiben des Herrn Generalsuperintendenten Dr. Hahn, welches die ‚Konservative Zeitung für Schlesien' zuerst am 30. Mai im Auszuge mitteilte, ihren lauten Ausdruck gewann. Infolgedessen erließ der Herr Kardinal am Fronleichnamstag seinen Hirtenbrief. . . . Übrigens können wir anerkennend erwähnen, daß auch aus protestantischem Munde die Mißbilligung des die protestantische Geistlichkeit von Amtswegen zum Kampfe auffordernden Sendschreibens des Generalsuperintendenten Herrn Dr. Hahn und die Anerkennung des die katholische Geistlichkeit vom Kampfe abmahnenden Hirtenbriefes unseres Bischofs von verschiedenen Seiten ausgesprochen wurde.

„Um so mehr mußte der nach siebenwöchentlicher Frist vom 29. Juli datierte und in diesen Tagen erst veröffentlichte Erlaß des Oberkirchenrats uns überraschen, da derselbe die schon in Vergessenheit geratenen Nebendinge, nicht ohne eine gewisse Verlegenheit in dem Suchen nach Rechtfertigungsgründen, neu auffrischt. Denn uns will es scheinen, daß sie kaum nebenbei einer Erwähnung wert gewesen waren. . . . Was nun am meisten befremden mußte, wenngleich nicht überraschen konnte, war der Umstand, daß die protestantischen Kirchenbehörden sich nicht gescheut haben, die katholischen Missionen als ‚einen gegen das Bekenntnis der evangelischen Kirche mit großer Leidenschaft eröffneten Kampf' und folglich als feindlichen Angriff zu bezeichnen, ja daß sie unter diesem ungegründeten Vorwande, dem die vielen auch protestantischen Zeitungsberichte widersprachen, ihre Geistlichkeit der Provinz Schlesien von Amtswegen zur Aufnahme dieses eingebildeten Kampfes aufriefen. Ist etwa die Predigt des katholischen Glaubensbekenntnisses darum schon ein Kampf und Angriff gegen das protestantische, weil es mehr enthält als dieses, weil es namentlich nicht bloß zwei oder drei, sondern sieben heilige Sakramente lehrt? Soll der katholische Prediger darum über den Mehrinhalt seines Bekenntnisses den Mund schließen und eine Anzahl von ihm geglaubter Heilswahrheiten im Widerspruche mit dem Schriftwort: ‚ich glaube, darum rede ich' deshalb verleugnen, weil der protestantische Christ sie nicht glaubt? und ist es also nicht ungerecht, wenn die protestantischen Kirchenbehörden den katholischen Missionen, die doch weiter nichts sind als unser Glaubensbekenntnis, und zwar ohne alle Polemik nach außen, nicht aufregend, sondern versöhnend und die Herzen wie Wasserbäche lenkend, gepredigt haben, den ganz unbegründeten Vorwurf machen: ‚sie bezeichneten das evangelische Bekenntnis als ein

[1] Siehe Nr 129.

falſches und ihre Glieder als Irrende', ja wenn ſie das verletzende Wort hinzufügen: ‚ſie predigten von neuem wieder den Wahn als göttliche und allgemein ſeligmachende Wahrheit, den die glaubensſtarken und frommen Väter aus Gottes Wort verworfen hätten?' Iſt denn die eindringliche und demütigende Lehre des Jahres 1848, wo man einen ſichern Halt und Rettungsanker für den zum Abgrunde ſinkenden Staat bloß noch in der katholiſchen Kirche finden zu können glaubte, iſt dieſe in ihren Wirkungen ſo verſöhnend geweſene Zeit der Not ſchon ſo gänzlich wieder vergeſſen worden? Kann der Wahn einen ſolchen Halt gegen das ‚ungöttliche Weſen' bieten und kann die Wahrheit in ſolchen Zeiten ſo matt und ohnmächtig ſich zeigen? Wo iſt alſo der Wahn und wo iſt die Wahrheit, und aus welchem Grunde ſoll jetzt, unter Beihilfe bureaukratiſcher Maßregeln, die Niederkämpfung des auch dem Staate ſo heilſamen Lebens und Wachstums der katholiſchen Kirche wieder aufs neue beginnen? Was wird man dabei erreichen und wie kann man es rechtfertigen? Wir verweiſen für die Antwort einerſeits auf die im Hohen Rate zu Jeruſalem von Gamaliel geſprochenen Worte, Apg 5, 38 u. 39, und fügen anderſeits die Worte des Pſalmiſten hinzu: Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui iudicatis terram! Breslau, in der Oktav Mariä Himmelfahrt 1852. Das Domkapitel zum hl. Johannes. Dr. Latuſſek. Dr. Ritter. Gärth. Elsler. Dr. Förſter. Baron v. Plotho. Neukirch. Dr. Herber. Dr. Baltzer. Freiß. Dr. Sauer. Wache."

132) **1852, 13. Juni, Ingolſtadt. — Miſſion. Bericht eines Teilnehmers.**
(Hiſtoriſch-polit. Blätter 1852, XXX 208 ff.)

„. . . Am Abende des nämlichen Tages eröffnete P. Krupski [1] aus Ruſſiſch-Polen, Superior in Innsbruck, die Miſſion vor der maſſenhaft verſammelten Bevölkerung Ingolſtadts mit einer durch eine Stunde dauernden Predigt über den Zweck und das Weſen der Miſſion.

„Lautloſe Stille. P. Mathoy [2], ein Tyroler von Geburt, predigte am Pfingſtſonntage morgens ½6 Uhr über das eigentliche Ziel des Menſchen und den wahren Zweck ſeines Daſeins. Um 9 Uhr betrat P. Schmude, ein geborener Schleſier, die Kanzel. Man hätte glauben ſollen, keine einzige Seele wäre zu Hauſe geblieben, eine ſo zahlreiche Menge war verſammelt, und zwar aus allen Ständen. Und wahrhaft, es war niemand umſonſt gekommen. Denn der jugendliche Pater, etwa 29 Jahre alt, predigte über die Notwendigkeit einer Offenbarung, wie ſie in der katholiſchen Kirche bewahrt wird, mit ſolcher Meiſterſchaft, daß der Triumph der Miſſion über alle Geiſter entſchieden war. Abends 7 Uhr erſchien P. Rohmann [3], ein geborener Wiener; eine anima candida, weiß er bei der höchſten Einfachheit ſeiner Worte

[1] P. Friedrich Krupski, geboren 23. Mai 1796 zu Newel (Ruſſiſch-Polen), eingetreten 8. Auguſt 1810 zu Pusza (Rußland), geſtorben 14. Juni 1867 zu St Andrä (Kärnten).

[2] P. Alois Mathoy, geboren 28. Oktober 1821 in Nauders (Tirol), eingetreten 11. Auguſt 1841 zu Graz, geſtorben 9. Oktober 1889 in Kalksburg (Niederöſterreich).

[3] P. Theodor Rohmann, geboren 25. Januar 1818 zu Wien, eingetreten 28. Auguſt 1834 zu Graz, geſtorben 19. Auguſt 1880 zu Bozen (Tirol).

durch den melodischen Wohllaut seiner Stimme alle Herzen zu fesseln. Und so ging es fort die vierzehn Tage, jeden Tag drei Predigten, und immer war, so zu sagen, die eine besuchter als die andere; so kam es, daß Sonntag, den 6. Juni, um 9 Uhr vormittags, wenigstens 9000—10 000 Menschen dem Worte des Predigers lauschten, am Schlußtage selber aber, am 13. Juni, dürften es bis gegen 12 000—13 000 gewesen sein. . . . Die Missionäre haben uns verlassen, aber ihr Geist weilt noch unter uns, und ihr Wort ist unaustilgbar gegraben in unsere Gemüter. Sie haben gesät im Schweiße ihres Angesichtes, aber sie haben auch teilweise schon geerntet in der Freude ihres Herzens. Zeuge hiervon mögen sein die Scharen derer, die auf ihre Worte alle Tage lauschten; Zeuge mögen sein die Beichtstühle, die stets massenhaft umlagert waren; Zeuge mögen sein die zirka 13 000 Kommunionen, welche während dieser Gnadenzeit gespendet wurden; Zeuge mögen sein die Beispiele außerordentlicher Zerknirschung im Bußgerichte und aufrichtiger Andacht am Tische des Herrn; Zeuge mögen sein die Restitutionen, welche geschahen und noch geschehen; Zeuge mögen sein alt und jung, vornehm und niedrig, arm und reich, wie sie sich am Tage der Abfahrt der Missionäre in das Pfarrhaus drängten und ein Andenken sich erbaten, einen Rosenkranz, eine Medaille, ein heiliges Bild — o wie war alles teuer, wenn es nur von der Hand der Missionäre kam. Und diese Wirkungen sollten bloß vorübergehende Regungen des Gemütes sein! Nein, die Missionäre haben über die Geister einen bleibenden Sieg errungen, und gerade vielleicht über die Geister der Gebildeten am bleibendsten. Sie haben uns nicht erschreckt durch fürchterliche Höllenqualen, sie haben uns nicht zu schnell versiegenden Tränen gerührt durch sentimentale Phrasen, sie haben das einfache, deutliche, majestätische Wort des Evangeliums verkündet, aus der Übermacht ihrer Überzeugung verkündet und haben auch unsere Überzeugung gewonnen. . . ."

133) 1852, 14. Juni, Weißenburg (Straßburg). — Mission. Bericht des Pfarrers Walther.

(Kath. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß 1852, 215.)

„Am 14. Juni war zu Weißenburg der Schluß einer vierzehntägigen Mission unter freudigem Andrange einer die große Stiftskirche überfüllenden Menschenmenge gefeiert. Da dies der erste Versuch einer derartigen Geistesübung in einer Stadt war, die durch religiösen Eifer sich nicht auszeichnet und wo infolge eines verschiedenen Glaubensbekenntnisses Kaltsinn sich der Gemüter bemächtigt hatte, so war zu besorgen, das fromme Werk möchte nur dürftigen Anklang finden. Die Furcht zeigte sich gottlob unbegründet, und es gelang den beiden Vätern der Gesellschaft Jesu, d'Hivert [1] und Neltner [2], den selbst bei Katholiken ziemlich gesunkenen religiösen

[1] P. Johannes d'Hivert, geboren 11. August 1816 zu Goncourt (Frankreich), eingetreten 11. November 1836 zu St Acheul (Frankreich), gestorben 15. März 1888 zu Boulogne (Frankreich).

[2] P. Theodor Neltner, geboren 10. November 1790 zu Straßburg (Elsaß), eingetreten 20. September 1817 zu Brig (Schweiz), gestorben 5. März 1864 zu Aachen.

Sinn namhaft zu wecken. Beide Väter gingen Hand in Hand bei ihren Vorträgen, die Gegenstände waren die gleichen, nur die Art der Behandlung war eine verschiedene, der wechselnden Zuhörerschaft angemessene. P. Neltner zog das Volk an, indessen sein Mitbruder die gebildeten Stände im Auge hatte, und viele Beamtete, auch Protestanten und Israeliten, zu seinem Vortrage herbeizog. Die Menge wuchs mit jeder Betrachtung, obschon von gewisser Seite mancherlei getan, und selbst von der Kanzel herab von der Anwohnung der Missionspredigten abgemahnt ward. . . Es ist dies für das erste Mal ein Samenkorn, das zur Zeit reifen wird. Die endliche Frucht einer rechten Mission, zahlreiche Bekehrungen durch den Empfang der lange vernachlässigten Sakramente, war den eifrigen Gottesmännern nicht beschieden. Es kostet, so scheint es, in der alten Stiftstadt Mühe, den ehemaligen durch vielfältige unglückliche Wechselfälle gewichenen Glaubenseifer wieder anzufachen."

134) 1852, 30. Juni. — Urteil der „Neuen Preuß. (Kreuz-) Zeitung" über die Jesuitenmissionen.

(1852, Nr 150.)

„. . . Wir brauchen wohl kaum davor zu warnen, solchen Gegnern gegenüber auf polizeiliche Hemmungen uns nicht zu verlassen. . . . Denn auf den Kampf der Geister — und nur darauf — kommt es an. Wer evangelische Freiheit, Rom gegenüber, will, der hat zu bedenken, daß auch auf diesem Gebiete, wie auf dem politischen, Freiheit wesentlich ein positiver, nicht bloß ein negativer Begriff ist. . . . Es wird uns alsdann einleuchten, daß die römisch-katholischen Missionäre, obschon unsere Gegner, doch nicht bloß unsere Gegner, sondern auch unsere Mitarbeiter und Brüder sind. Der Dieb bringt die gestohlenen Sachen wieder. Der Ehebrecher läßt ab von dem Wege, der ihn in die Verdammnis führt. Der Majestätsverbrecher huldigt, der Aufrührer gehorcht seinem irdischen und seinem himmlischen Könige. Kurz, den Armen — den leiblichen und geistlichen Armen — wird Buße und Glauben gepredigt, und nach unparteiischen Berichten von verschiedenen Seiten müssen wir sagen: An den guten Früchten wird der gute Baum erkannt. Wir rühmen uns der evangelischen Freiheit. Nun — beweisen wir dieselbe dadurch, daß wir jedes Gotteswerkes uns freuen! Eine Freiheit, die mich zwänge, sauer zu sehen, wenn Römer, ja selbst wenn Jesuiten die Kirche bauen, wäre nicht evangelische Freiheit, sondern unevangelische schimpfliche Knechtschaft. Wir haben weniger Entschuldigung als die Römer, wenn wir sektirisch uns verblenden gegen die freie und mannigfache Gnade Gottes. Das Wort des ehrwürdigen Kardinals von Breslau sollte unser Gewissen treffen, das Wort, durch welches er zum Kampfe gegen Unglauben und Sünde uns auffordert, ‚soweit es geht mit vereinten Kräften'. Er hat uns — um noch einmal seine eigenen Worte zu gebrauchen — an das schöne Wort eines protestantischen Staatsmannes erinnert: Spero has inimicitias non fore aeternas. (Ich hoffe, daß diese Feindseligkeiten nicht immerfort dauern werden.)"

135) 1852, 30. Mai bis 13. Juni und 20. Juni bis 4. Juli, Danzig. — Miſſion.

1. Bericht eines höheren proteſtant. Beamten[1].

(Über die von Miſſionspriеſtern aus dem Orden der Geſellſchaft Jeſu in Danzig gehaltenen Miſſionen. Von einem Evangeliſchen für alle ehrlichen Glaubensgenoſſen. Paderborn 1852, 5—13.)

„... In Beherzigung des Denkſpruchs: „Prüfet erſt alles und das Gute behaltet", habe ich mich auch bei der in Rede ſtehenden Erſcheinung von jedem Vorurteil frei erhalten und sine ira et studio die Kanzelvorträge der bezeichneten Miſſionäre (der drei PP. Haßlacher, Pottgeißer und Anderledy) möglichſt regelmäßig beſucht, um mir über den Gehalt, den Wert und die Wirkſamkeit derſelben in eigens aufmerkſamer Anhörung ein ſelbſtändiges Urteil zu bilden. Das Reſultat meiner diesfälligen Wahrnehmungen vermag ich nach dem von mir progreſſiv gefühlten und nachhaltig mir verbliebenen Fundamentaleindruck nur als ein höchſt befriedigendes zu bezeichnen, und fortgeſetzt möchte ich die genannten Redner hören, in deren Vorträgen die Religion mit philoſophiſcher und theologiſcher Moral in Verbindung (die Art und Weiſe, Gott zu verehren, in Verbindung mit auf Vernunft und in der Heiligen Schrift gegründeter Moral) gelehrt wurde, ſich rhetoriſches Talent mit Begeiſterung vereinigte, jede verletzende Polemik gänzlich entfernt blieb, ſomit auch ſich nirgends etwaige Beſtrebungen zu irgend einer Konfeſſionsbekehrung erfindlich ſtellten, und nur Anmahnung zum Glauben, zur Liebe und zum Frieden, überhaupt zu einem frommen, ſittenreinen, in allen Verhältniſſen des Lebens pflichtgetreuen Wandel, ſich aufs eindringlichſte offenbarte. Und unverkennbar haben wohl alle diejenigen, welche nach ihrem Glauben aus dem katholiſchen Standpunkte die Vorträge der genannten Miſſionäre zu würdigen berufen und fähig geweſen ſind, den Eindruck zur Förderung ihres religiöſen Gefühls noch lebhafter und kräftiger empfunden, als ich ihn zu erfaſſen und aufzunehmen vermocht habe.

„Nächſt dieſen allgemeinen Bemerkungen ſei es mir erlaubt und halte ich es zur Sache wie auch zur näheren Begründung des oben von mir ausgeſprochenen Urteils erforderlich, die qu. Vorträge im Detail auszuheben, und dasjenige, was mir daraus im einzelnen erinnerlich und beſonders intereſſant erſchienen, ſpeziell zu exzerpieren.

„Die in den erſten, in der St Brigitten-Kirche gehaltenen Miſſionspredigten, denen ich beinahe durchweg ſämtlich beigewohnt habe, betrafen folgende Themata:

1. Zweck der Miſſion und Widerlegung der Einwendungen gegen dieſelbe.

2. Notwendigkeit der Religion. Dieſelbe ſei leider höchſt vielfältig und vielfältiger als irgend ein Laſter angegriffen worden. Die Gerechtigkeit erfordere, daß eine jede Sache vor der Verurteilung unterſucht werde, daher die Miſſion ſich beſtimmt finde, die Sache der Religion zu unterſuchen.

3. Urſprung und Beſtimmung des Menſchen. Der Menſch will glücklich ſein. Glücklich machen nicht Gold, nicht Silber, nicht Ehre. Glücklich macht nur die Verherrlichung Gottes. Der Menſch iſt beſtimmt, Gott zu lieben und zu verherrlichen.

---

[1] So bezeugt Oberregierungsrat Oſterrath im Vorwort der obigen Schrift. Vgl. Hipler im „Paſtoralblatt für die Diözeſe Ermland" 1892, Nr 2.

4. Die Geschöpfe, so um den Menschen leben, die geschaffenen Dinge, so um ihn vorhanden sind und Bestimmung derselben. Sie sind in die Hand des Menschen gegeben, um ihm ein Mittel zu sein, seine Bestimmung zu erreichen, Gott zu verherrlichen. Der rechte, vernünftige Gebrauch führe dazu hin, der Mißbrauch führe davon ab. Der erstere erfordere Mäßigkeit im Genuß, Kräftigung in Selbstverleugnung und Entsagung.

5. Abweichung von der Bestimmung des Menschen wird bestraft. Sünde. Notwendigkeit der Strafe.

6. Abscheulichkeit der Sünde. Alles Unglück rühre von ihr her. Sie ist eine Verachtung Gottes, eine Undankbarkeit gegen Gott.

7. Über die Aufschiebung der Buße und die Gefahr der Aufschiebung z. B. wegen unerwartet schnell eintretenden Todes ꝛc.

8. Über die Notwendigkeit, Buße zu tun.

9. Über die Ewigkeit und die Notwendigkeit ewiger Strafen.

10. Über die Hölle. Die Furcht vor ihr ist ein Mittel, von der Sünde abzuhalten, und die Schrecken derselben fordern den Sünder zur Bekehrung auf.

11. Über den Tod. Gewißheit des Todes. Er ist eine Mahnung zur Buße.

12. Vielfältigkeit der Sünde. Gewissenserforschung in drei Beziehungen. In Beziehung auf das Böse, was man getan, auf das Gute, was man zu tun unterlassen, und auf das Gute, was man getan ,aber wiederum durch getanes Böse verdorben hat.

13. Über die Sünde gegen das zweite und achte Gebot und gegen die zehn Gebote.

14. Über das Gericht nach dem Tode.

15. Über die Beichte. Sie muß göttlicher Einsetzung sein, weil kein Mensch sich einer menschlichen Anordnung der Art unterwerfen würde.

16. Über die fremden Sünden (Verführung zur Sünde).

17. Das jüngste Gericht.

18. Der breite Weg des Verderbens. Es gibt drei Tore zu demselben, namentlich: Habsucht, Wollust und Völlerei, Stolz. Die Habsucht führt zum Diebstahl, zum Betruge, zum Wucher und zur Beschädigung von fremdem Gut. Die Wollust, lasterhafter Mißbrauch der sinnlichen Lust, kann sich in Gedanken, in Blicken, in Reden, in Handlungen äußern. Sie führt, in Ausartung der letzteren, zur Zerstörung des Körpers und Geistes und stellt sich als von Gott schon hier schrecklich verpönt heraus, indem sie in ihren Folgen mit einer eigenen, ganz besonders verderblichen, Abscheu erregenden Krankheit gebrandmarkt ist. Um so mehr wird sie in der Ewigkeit gestraft werden. Gregorius sagt: ‚Von 100 Sündern, die verdammt werden, sind 99 Wollüstlinge.‘ Die Völlerei, insbesondere Trunksucht, macht den Menschen willenlos und tierisch, schadet gleichfalls dem körperlichen und geistigen Wohl, untergräbt das Familienglück, gibt öffentliches Ärgernis und führt solchergestalt ebenmäßig zur Verdammnis. Schilderung des Stolzes und seiner verderblichen Folgen.

19. Über die Reue und Buße. Sie ist notwendige Bedingung der Sündenvergebung. Sie muß eine innerliche, sich über alle unsere Sünden erstreckende sein,

und ſich dadurch bewähren, daß der Menſch die Gefahr der nächſten Gelegenheit zur Sünde meidet, als wodurch nur die Beſſerung möglich wird.

20. Notwendigkeit, ſich der Gefahr zu ſündigen, zu entziehen.

21. Gottes Erbarmung gegen den reuigen Sünder. Die Barmherzigkeit Gottes verſinnbildlicht in der Barmherzigkeit der Väter. (Parabel vom verlorenen Sohn.)

22. Vom Glauben. Muß man glauben? Unſere ganze Erziehung iſt eine Anlehnung an eine höhere Autorität — der Kinder an die Eltern — der Schüler an den Lehrer — der Chriſten an die Kirche. Unterſchied vom Unglauben, Leichtgläubigkeit, Aberglauben.

23. Echtheit der Bibel. Sie konnte nicht verfälſcht werden, da ſie nicht bloß in den Händen der Chriſten, ſondern auch ihrer Gegner war.

24. Chriſtus die größte Vollkommenheit, die größte Liebenswürdigkeit. Die Gottheit Chriſti, dargetan aus ſeiner Lehre, aus ſeinem Leben, aus ſeinen Wundern. Wir ſollen ihm nachfolgen. Die Nachfolge beſteht im Glauben an ihn, in der Übung der Gebote, in der Vereinigung mit ihm durch das Gebet und die Sakramente.

25. Über die Feindesliebe. Sie iſt geboten von Gott und durch das Naturgeſetz.

26. Standespredigt über die väterliche Gewalt. Ihr Urſprung, ihre Beſtimmung, ihre Stärke.

27. Stiftung der Kirche als Bewahrerin der Wahrheit.

28. Über die ſchlechten Bücher und Schriften. Sie untergraben den Glauben und die Sittenreinheit. Recht der Kirche, ſie zu verbieten, deduziert aus dem Recht der Selbſterhaltung, worauf jeder Einzelne Anſpruch hat — alſo auch eine Geſellſchaft wie die Kirche.

29. Standeslehre für Jünglinge.

30. Über das Primat in der Kirche. Dasſelbe iſt notwendig zur Erhaltung der Einheit in derſelben, gleichwie ſich die Notwendigkeit eines Einheitspunktes in jeder Armee herausſtellt. Beleuchtung der Gehaltloſigkeit der gegen das Papſttum an und für ſich herrſchenden Vorurteile, inſoweit ſie nur in Auffaſſung der von einzelnen Päpſten gemißbrauchten Hierarchie beruhen, in Vergleichung mit dem, was uns die Geſchichte diesfällig von Individualitäten aus dem Gebiete ausſchließlich weltlicher Herrſchergewalt überliefert hat. — Von 259 Päpſten, ſo viel als bis jetzt die Kirche aufzuweiſen hat, ſind 77 (alſo 1 auf 3) heilig geſprochen worden, ein Ergebnis, welches bei der Würdigung der ſeitherigen päpſtlichen Regierungen nicht außer acht bleiben dürfe, wohl eher zu einem günſtigen als ungünſtigen Urteile über dieſelben gereiche und mindeſtens zur Zahl der aus den weltlichen Regierungen von der Geſchichte bezeichneten geſegneten Herrſcher gewiß in keinem Mißverhältnis ſtehen werde.

31. Über das Gebet. Dasſelbe ſei Bedürfnis als ein Hilfsmittel zur Vereinigung mit Gott, müſſe aber auch demütig, innerlich und beharrlich ſein.

32. Standeslehre für Männer.

33. Notwendigkeit des öffentlichen (äußeren) Gottesdienſtes, indem wir, als ſinnliche Weſen, durch äußere Dinge zur inneren Gottesverehrung geleitet werden müßten. Wie die Poeſie, Architektur, Malerei, Muſik ꝛc. in uns entſprechende Ge-

fühle erwecke, so auch schon der Anblick der Schöpfung, welche gleichsam ein Buch ist, in welchem Gott zu uns von seiner Herrlichkeit spreche. Da aber die wenigsten dieses Buch verständig zu gebrauchen befähigt, so bedürfen wir des äußeren Kultus, dessen Brennpunkt die heilige Messe sei.

34. (Fronleichnam.) Das heilige Altarssakrament. Gegenwart Christi im heiligen Sakrament.

35. Anbetung des heiligen Altarssakramentes, betrachtet in seinem Wesen, in seiner Feier, in seinen Früchten.

36. Von dem unwürdigen Empfange der heiligen Kommunion, Abbitte vor dem Sakrament.

37. Über die Feier des Sonntags.

38. Über das Fegfeuer.

39. Über die Verehrung der Heiligen. Sie gründet sich auf die Heilige Schrift und auf die Vernunftmäßigkeit, den Wert derjenigen, die mit Aufopferung aller irdischen Güter vorzugsweise bestrebt gewesen, schon hier die Bestimmung des Menschen möglichst zu erreichen, vorzugsweise würdig anzuerkennen und uns ihr Bild zur Nachahmung gleichen tugendhaften Wandels eindringlich zu vergegenwärtigen.

40. Über die Verehrung der Mutter Gottes. Sie folgt aus der Göttlichkeit und Verehrung ihres Sohnes. Gebet um ihre Fürbitte.

41. Über das Kreuz. Leiden und Drangsale in diesem Leben.

42. Über die Belohnung der Tugend. Über den Himmel. Worin derselbe bestehe. In der vollkommensten Anschauung und Vereinigung Gottes mit seinen Engeln in seiner Herrlichkeit und im Genuß aller geistigen Seligkeit. Dahin gelangen die, welche gelitten haben für Gott, die, welche seine Gebote halten, die endlich, welche sich mit Gott in den heiligen Sakramenten aufs innigste vereinigen. Mahnung, auf dem bezeichneten Wege den Himmel zu erstreben. . . .

„. . . Wie schon aus der Anführung der oben bezeichneten Themata erhellt, waren die Vorträge fast durchweg über Lehren, welche allen christlichen Konfessionen gemeinsam sind. Wenngleich man aber hier auch annehmen sollte, daß der Stoff allgemein bekannt gewesen ist, so war es doch, ich weiß nicht, ob durch das Ungewöhnliche und Feierliche der ganzen Erscheinung oder durch die Art der Darstellung oder durch das Einpassen in die Reihe der Vorträge, kurz es war, als ob man den Gegenstand heute zum erstenmal vortragen und begründen hörte. Was ist z. B. bekannter als die Lehre, daß der Mensch nicht für dieses kurze Leben, sondern für die Ewigkeit geschaffen ist. Aber die Predigt hierüber (ad 3) war so belehrend, ich möchte fast sagen, überraschend und anziehend, daß die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden in der dicht gedrängten Menge sich unwillkürlich dem Redner zuwandte und man allen Blicken und Gesichtern ansah: ‚Hier geht kein Wort verloren.‘ . . .“

136) **2. Bericht des Protestanten Richard Wulckow.**

(Unterhaltende Blätter, Beilage des Wiesbadener Tageblattes 1901, Nr 1.)

„. . . Nun komme ich zu meiner Jugenderinnerung und zu meinen drei Jesuitenpatres, die mir einen unbedingten Respekt eingeflößt haben. Im Winter (?)

1852—1853 wurde in meiner Heimat Danzig eine Miſſion der Geſellſchaft Jeſu abgehalten, welche vier Wochen dauerte und auf die Bevölkerung der Stadt, auch auf die nichtkatholiſche, eine mächtige Wirkung übte. Der nächſtliegende Grund derſelben war, daß die drei Patres, jeder in ſeiner Eigenart, ganz ausgezeichnete Redner waren; man drängte ſich zu ihren Miſſionspredigten, um ſich wenigſtens an ihrer rhetoriſchen und dialektiſchen Kunſt zu erfreuen, wenn man auch ihrer Tendenz und ihrer Lehre noch ſo fern ſtand. Daß die Danziger Katholiken aber auch an der klaren und eindringlichen Darſtellung des Dogmas, wie an den hinreißenden und erſchütternden Mahn- und Bußpredigten des einen der drei Jeſuitenpatres Freude und Erhebung fanden, verſteht ſich von ſelbſt. . . . Uns jungen Leuten, die wir damals die Prima des akademiſchen Gymnaſiums zu Danzig beſuchten, berührte anfangs dieſe Jeſuitenmiſſion wenig; als aber eines Tages unſer alter würdiger Direktor Engelhardt, der uns in die Geheimniſſe der Demoſtheniſchen Beredſamkeit einzuführen hatte und dabei häufig Gelegenheit nahm, ſeine Bewunderung für die Schönheiten attiſcher Rede an den Tag zu legen und dabei über den ſchmählichen Verfall der Redekunſt bei uns Modernen zu klagen — als dieſer uns eines Tages auf die gerade in Danzig anweſenden Jeſuitenpatres als Meiſter der Rede hinwies, die zu hören ſich unter allen Umſtänden der Mühe verlohne, da ließen wir uns das nicht zweimal ſagen und machten Bekanntſchaft mit den geiſtlichen Herren. Das Intereſſe, das uns die Kraft und Schönheit ihrer Reden einflößte, ſteigerte ſich aber durch einen beſondern Umſtand, den ich nicht verſchweigen will. Einer unſerer Kommilitonen war bei einem der Danziger katholiſchen Pfarrer in Pflege, und als nun die Patres ihr Standquartier bei dieſem aufgeſchlagen hatten, veranlaßten wir durch allerlei Anſpielungen und Anzapfungen bezüglich der Lebensweiſe der Herren unſern Freund, uns darüber verläßliche authentiſche Mitteilungen zu machen, nicht ohne die Hoffnung, von auserleſenen Produkten der Gaſtronomie, von einem normalen Durſt und deſſen Stillung durch einen guten Tropfen zu hören. Aber wir wurden grauſam enttäuſcht. Sie lebten ſo erſtaunlich einfach — unſer Freund, ein einfacher biederer Junge vom Lande, wurde feierlich auf Zerevis vereidigt —, daß wir ſämtlich verſtummten und unſer Mißtrauen ſich in ein wunderbares Gemiſch von Rührung und Bewunderung verwandelte; Wein, Bier uſw. tranken ſie überhaupt nicht, und was das Rauchen betrifft, ſo geſtattete ſich einer von ihnen hin und wieder eine Pfeife, und das war, da wir doch nun auch die Perſönlichkeiten kennen lernen müſſen, der deutſche P. Haßlacher. Er war der Führer der Miſſion, der berufene und gelehrte Dogmatiker unter den Sendboten. Schon damals ein Mann an der Grenze des Greiſenalters, war ſeine charakteriſtiſche Eigentümlichkeit ruhige Würde und Klarheit. Die ganze Erſcheinung war die eines in ſich einigen, milden und klugen Mannes, der nicht blenden und fortreißen, ſondern belehren und überzeugen will. Mit der äußerſten Sorgfalt reihte er in ſeinen Deduktionen Glied an Glied, zog ſeine Schlüſſe mit unfehlbarer Sicherheit und ſuchte ſich mit ſeinen klar blickenden grauen Augen gewiſſermaßen davon zu überzeugen, ob er bei ſeinen Hörern Aufmerkſamkeit und Verſtändnis gefunden hatte. Sein Publikum war kein großes; die Maſſe verlangt Spannung und Erregung und dafür wurde von anderer Seite geſorgt.

fühle erwecke, so auch schon der Anblick der Schöpfung, welche gleichsam ein Buch ist, in welchem Gott zu uns von seiner Herrlichkeit spreche. Da aber die wenigsten dieses Buch verständig zu gebrauchen befähigt, so bedürfen wir des äußeren Kultus, dessen Brennpunkt die heilige Messe sei.

34. (Fronleichnam.) Das heilige Altarssakrament. Gegenwart Christi im heiligen Sakrament.

35. Anbetung des heiligen Altarssakramentes, betrachtet in seinem Wesen, in seiner Feier, in seinen Früchten.

36. Von dem unwürdigen Empfange der heiligen Kommunion, Abbitte vor dem Sakrament.

37. Über die Feier des Sonntags.

38. Über das Fegfeuer.

39. Über die Verehrung der Heiligen. Sie gründet sich auf die Heilige Schrift und auf die Vernunftmäßigkeit, den Wert derjenigen, die mit Aufopferung aller irdischen Güter vorzugsweise bestrebt gewesen, schon hier die Bestimmung des Menschen möglichst zu erreichen, vorzugsweise würdig anzuerkennen und uns ihr Bild zur Nachahmung gleichen tugendhaften Wandels eindringlich zu vergegenwärtigen.

40. Über die Verehrung der Mutter Gottes. Sie folgt aus der Göttlichkeit und Verehrung ihres Sohnes. Gebet um ihre Fürbitte.

41. Über das Kreuz. Leiden und Drangsale in diesem Leben.

42. Über die Belohnung der Tugend. Über den Himmel. Worin derselbe bestehe. In der vollkommensten Anschauung und Vereinigung Gottes mit seinen Engeln in seiner Herrlichkeit und im Genuß aller geistigen Seligkeit. Dahin gelangen die, welche gelitten haben für Gott, die, welche seine Gebote halten, die endlich, welche sich mit Gott in den heiligen Sakramenten aufs innigste vereinigen. Mahnung, auf dem bezeichneten Wege den Himmel zu erstreben. . . .

„. . . Wie schon aus der Anführung der oben bezeichneten Themata erhellt, waren die Vorträge fast durchweg über Lehren, welche allen christlichen Konfessionen gemeinsam sind. Wenngleich man aber hier auch annehmen sollte, daß der Stoff allgemein bekannt gewesen ist, so war es doch, ich weiß nicht, ob durch das Ungewöhnliche und Feierliche der ganzen Erscheinung oder durch die Art der Darstellung oder durch das Einpassen in die Reihe der Vorträge, kurz es war, als ob man den Gegenstand heute zum erstenmal vortragen und begründen hörte. Was ist z. B. bekannter als die Lehre, daß der Mensch nicht für dieses kurze Leben, sondern für die Ewigkeit geschaffen ist. Aber die Predigt hierüber (ad 3) war so belehrend, ich möchte fast sagen, überraschend und anziehend, daß die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden in der dicht gedrängten Menge sich unwillkürlich dem Redner zuwandte und man allen Blicken und Gesichtern ansah: ‚Hier geht kein Wort verloren.‘ . . .“

136) **2. Bericht des Protestanten Richard Wulckow.**

(Unterhaltende Blätter, Beilage des Wiesbadener Tageblattes 1901, Nr 1.)

„. . . Nun komme ich zu meiner Jugenderinnerung und zu meinen drei Jesuitenpatres, die mir einen unbedingten Respekt eingeflößt haben. Im Winter (?)

1852—1853 wurde in meiner Heimat Danzig eine Miſſion der Geſellſchaft Jeſu abgehalten, welche vier Wochen dauerte und auf die Bevölkerung der Stadt, auch auf die nichtkatholiſche, eine mächtige Wirkung übte. Der nächſtliegende Grund derſelben war, daß die drei Patres, jeder in ſeiner Eigenart, ganz ausgezeichnete Redner waren; man drängte ſich zu ihren Miſſionspredigten, um ſich wenigſtens an ihrer rhetoriſchen und dialektiſchen Kunſt zu erfreuen, wenn man auch ihrer Tendenz und ihrer Lehre noch ſo fern ſtand. Daß die Danziger Katholiken aber auch an der klaren und eindringlichen Darſtellung des Dogmas, wie an den hinreißenden und erſchütternden Mahn- und Bußpredigten des einen der drei Jeſuitenpatres Freude und Erhebung fanden, verſteht ſich von ſelbſt. . . . Uns jungen Leuten, die wir damals die Prima des akademiſchen Gymnaſiums zu Danzig beſuchten, berührte anfangs dieſe Jeſuitenmiſſion wenig; als aber eines Tages unſer alter würdiger Direktor Engelhardt, der uns in die Geheimniſſe der Demoſtheniſchen Beredſamkeit einzuführen hatte und dabei häufig Gelegenheit nahm, ſeine Bewunderung für die Schönheiten attiſcher Rede an den Tag zu legen und dabei über den ſchmählichen Verfall der Redekunſt bei uns Modernen zu klagen — als dieſer uns eines Tages auf die gerade in Danzig anweſenden Jeſuitenpatres als Meiſter der Rede hinwies, die zu hören ſich unter allen Umſtänden der Mühe verlohne, da ließen wir uns das nicht zweimal ſagen und machten Bekanntſchaft mit den geiſtlichen Herren. Das Intereſſe, das uns die Kraft und Schönheit ihrer Reden einflößte, ſteigerte ſich aber durch einen beſondern Umſtand, den ich nicht verſchweigen will. Einer unſerer Kommilitonen war bei einem der Danziger katholiſchen Pfarrer in Pflege, und als nun die Patres ihr Standquartier bei dieſem aufgeſchlagen hatten, veranlaßten wir durch allerlei Anſpielungen und Anzapfungen bezüglich der Lebensweiſe der Herren unſern Freund, uns darüber verläßliche authentiſche Mitteilungen zu machen, nicht ohne die Hoffnung, von auserleſenen Produkten der Gaſtronomie, von einem normalen Durſt und deſſen Stillung durch einen guten Tropfen zu hören. Aber wir wurden grauſam enttäuſcht. Sie lebten ſo erſtaunlich einfach — unſer Freund, ein einfacher biederer Junge vom Lande, wurde feierlich auf Zerevis vereidigt —, daß wir ſämtlich verſtummten und unſer Mißtrauen ſich in ein wunderbares Gemiſch von Rührung und Bewunderung verwandelte; Wein, Bier uſw. tranken ſie überhaupt nicht, und was das Rauchen betrifft, ſo geſtattete ſich einer von ihnen hin und wieder eine Pfeife, und das war, da wir doch nun auch die Perſönlichkeiten kennen lernen müſſen, der deutſche P. Haßlacher. Er war der Führer der Miſſion, der berufene und gelehrte Dogmatiker unter den Sendboten. Schon damals ein Mann an der Grenze des Greiſenalters, war ſeine charakteriſtiſche Eigentümlichkeit ruhige Würde und Klarheit. Die ganze Erſcheinung war die eines in ſich einigen, milden und klugen Mannes, der nicht blenden und fortreißen, ſondern belehren und überzeugen will. Mit der äußerſten Sorgfalt reihte er in ſeinen Deduktionen Glied an Glied, zog ſeine Schlüſſe mit unfehlbarer Sicherheit und ſuchte ſich mit ſeinen klar blickenden grauen Augen gewiſſermaßen davon zu überzeugen, ob er bei ſeinen Hörern Aufmerkſamkeit und Verſtändnis gefunden hatte. Sein Publikum war kein großes; die Maſſe verlangt Spannung und Erregung und dafür wurde von anderer Seite geſorgt.

„Der zweite Pater war das wirksamste, in Bezug auf Kraft, Leidenschaft und Pathos des Ausdruckes bedeutendste Glied der Mission. Er war ein Ungar[1] und sprach das Deutsche mit fremdländischem Akzent, was eigenartig und interessant klang. Ihm war die Aufgabe zugefallen, in einer Reihe von Predigten an die Herzen und Gewissen der Gemeinde zu pochen und gegen kirchliche Gleichgültigkeit und Unglauben zu Felde zu ziehen. Mit glühender Beredsamkeit, der alle Mittel künstlerischer Schulung gleichmäßig zu Gebote standen, wußte er in diesen Mahn- und Bußpredigten die Herzen der Hörer zu erschüttern, Furcht zu erwecken vor göttlichen Strafen und die Schauer des Weltgerichts in den aufs tiefste erregten Gemütern hervorzurufen. Der große, hagere Mann mit seiner von rötlich blondem Haar umrahmten mächtigen Stirne hatte etwas Dämonisches in Ton und Gebärde; seine Worte drangen wie Schwertspitzen in die Seele, und seine glühende Phantasie schmückte dieselben mit dem Zauber eines erlesenen poetischen Bilderreichtums. Das trat ganz besonders hervor in einer Predigt über das ‚Fegfeuer'. Mit wahrhaft Dantescher Glut und Phantastik wurde ein grandioses Bild des furchtbaren Läuterungsfeuers aufgerollt, dessen Abschluß die Qualen des eigenen Gewissens, als alle äußeren Schmerzen und Martern überbietend, bildeten. Als der Mann nach seiner gewaltigen rednerischen Leistung in tiefster Erregung die Kanzel verließ und durch den Mittelgang der Kirche nach der Sakristei schritt, da drängten sich eine Menge Frauen zu ihm, warfen sich ihm in den Weg und suchten seine Gewänder zu fassen, um sie mit Inbrunst an die Lippen zu drücken. Es war ein wunderbares Bild, das sich unsern Seelen tief einprägte. Der Name des gewaltigen Redners war P. Pottgießer (Pottgeißer).

„Und nun komme ich zum dritten. Mit mittlerem und kräftigem Wuchs, mit dunklem Haar und dunklen Augen, aus denen es seltsam tief aufleuchtete, wenn er lebendig sprach, zeichnete er sich äußerlich durch nichts Besonderes aus. Seine Spezialität schien nicht fest abgegrenzt zu sein wie die der beiden andern Patres. Er erklärte die Sakramente, erläuterte die Bestrebungen des Ordens besonders auf dem Gebiete des Unterrichts und der Wohltätigkeitspflege und legte in sog. Standesreden, die sehr maßvoll und taktvoll waren, den Arbeitern, der Jugend, den Hausfrauen, den Bürgern und Beamten ihre Pflichten in warmen Worten ans Herz. Er war ein italienischer Schweizer, sprach aber das Deutsch ziemlich rein und fließend. Sein Temperament war ruhiger als das des Ungarn: seine Rede floß schlicht und klar von den Lippen, wenn sie auch kräftiger Akzente und lebenswarmer Töne fähig war. Wir jungen Leute hielten ihn in unserer leicht bestimmbaren unsichern Schätzung für den am wenigsten bedeutenden unter den drei Patres, besonders als Redner; er muß aber in der Schätzung seines Ordens und deren Chefs eine sehr bedeutende Kraft gewesen sein, denn dieser Jesuitenpater, der den Namen Anderletti (Anderledy) führte, ist identisch mit dem Stellvertreter des damals bereits 90jährigen sehr bekannten Jesuitengenerals P. Beckx. Nach Beckx' Tode wurde

[1] Aus Koblenz a. Rh.

Anderletti zu deſſen Nachfolger gewählt und war längere Zeit der allmächtige Lenker des Ordens von der Geſellſchaft Jeſu.

„Daß dieſe drei Leute oder ihre Genoſſen in irgend einer Weiſe dem Staate und der Geſellſchaft gefährlich ſein könnten — dieſer Gedanke iſt damals in unſern Seelen nicht aufgetaucht. Heute hat man Urſache, anders darüber zu denken.“

137) **3. Brief des Lic. J. Haſſe (Seminarprofeſſor in Pelplin) an den Biſchof von Kulm, Anaſtaſius Sedlag, datiert Danzig, 3. Juni 1852.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Ich verfehle nicht, Ew. Biſchöfl. Gnaden Kenntnis zu geben von dem bisher höchſt erfreulichen und geſegneten Fortgange der heiligen Miſſion. Die Beteiligung der Gläubigen wächſt mit jedem Tage nicht bloß in numeriſcher Beziehung, ſondern auch in Hinſicht auf den ſichtlichen Erfolg und die Rührung, welche durch die ſtattgefundenen bisherigen Vorträge der hochwürdigen Herren Miſſionspriеſter erzielt wird. Auch habe ich Gelegenheit gehabt zu erfahren, daß die hie und da früher geäußerten Vorurteile ſeitens der Akatholiken durchweg geſchwunden ſind und daß gerade auch die Proteſtanten ſich in den günſtigſten Beurteilungen über die Miſſion überbieten. Noch hat keine Störung irgend welcher Art ſtattgefunden; man hört keine liebloſen Reden, und die Polizei hat keine Gelegenheit gehabt, irgendwie einzuſchreiten. Durch die Gnade Gottes ſteht demnach ein großer Erfolg dieſer Miſſion in erfreulicher Ausſicht. . . .“

138) **4. Brief des P. Haßlacher an den Biſchof von Kulm, datiert Danzig, 13. Juni 1852.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„. . . Ich habe die Ehre gehabt, Seine Exzellenz von Eichmann hier zu ſprechen; er hat zwar einige Abneigung gegen Miſſionen in dieſen gemiſchten Gegenden gezeigt, ſcheint aber doch den vernünftigen Gründen für ihren Nutzen auch hier nachzugeben und hat dieſen Nutzen ſowohl in bürgerlicher und ſtaatlicher als in religiöſer Beziehung für Katholiken und Proteſtanten ſelbſt ausgeſprochen, und es iſt von ihm ein ſehr günſtiger Bericht über unſer Wirken an das Miniſterium abgegangen, ſo daß wir einſtweilen von dieſer Seite wenigſtens keine Behemmungen zu befürchten haben. . . .“

139) **5. Dankadreſſe des Pinsvereins (Oberregierungsrat Oſterrath und 39 andere Unterſchriften) an den Biſchof von Kulm, datiert Danzig, 1. September 1852.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Euer Biſchöfl. Gnaden wollen geſtatten, daß der unterzeichnete Verein auch ſchriftlich ſeinen Dank dafür ausſpricht, daß Sie durch Berufung der Miſſionspriеſter unſerer Stadt den Segen der heiligen Miſſion zugewendet haben. Die Zeit der heiligen Miſſion war eine gnadenreiche Zeit, allen, welche ſie zu erleben das Glück hatten, unvergeßlich, die mit Gottes Hilfe ihre Segnungen über dieſes Leben hinaus

verbreiten wird. Gottes Fügungen sind wunderbar! Seine Gnade wendete uns durch unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs Vermittlung diese Seelenstärkung zu als eine Vorbereitung für diese Tage, in denen jener Würgengel der Cholera wieder unter uns wandelt. Wie eifrig auch unsere Geistlichen das Wort des Lebens verkünden, so haben sie doch niemals Gelegenheit, in so kurz aufeinander folgenden Vorträgen in systematischer Folgerung alle Lehren der katholischen Kirche vor einer so großen Schar von andächtigen Zuhörern zu begründen; deshalb war für unsere Stadt, in welcher durch die Ungunst der Zeiten so wenig für den Unterricht der größten Zahl der katholischen Kinder geschehen ist, in welcher so viele Nichtkatholiken neben den Katholiken wohnen, die heilige Mission, wie auch Euer Bischöfl. Gnaden in Ihrer Weisheit erkannt haben, so notwendig, deshalb war auch die Mission so gnadenreich, indem die Katholiken Gelegenheit hatten, sich in den Lehren ihrer heiligen Kirche zu befestigen, die Nichtkatholiken über den Ungrund ihrer Vorurteile belehrt zu werden. Die ebenso gelehrten als streng logisch geordneten Vorträge der Missionspriester waren so faßlich, daß sie nicht nur augenblickliche Rührung hervorriefen, sondern auch zu entsprechenden Handlungen aufforderten, wovon einesteils der Andrang zu den Beichtstühlen, der Ersatz ungerechten Gutes, die Aussöhnung mit der heiligen Kirche, anderenteils das Urteil der Nichtkatholiken ein für alle Welt erkennbares Zeugnis ablegt. Was wir hier selbst wahrgenommen, das erfahren wir auch von den andern Orten, denen das Glück der Mission zu teil geworden, und alle, die mit uns den Segen einer Mission erfahren, in dieser und der Diözese Ermland, danken auch mit uns Euer Bischöfl. Gnaden für die Berufung der frommen Missionspriester.

„In Danzig, Konitz und in Braunsberg trauerten alle Gläubigen, als die Missionspriester scheiden mußten, und wie aus einem Munde hörte man den Wunsch aussprechen, daß diese Männer in unserer Nähe bleiben könnten, damit wir und die vielen andern Gemeinden, welche eine Mission zu feiern noch Verlangen tragen, Gelegenheit haben, mit diesem heiligen Werke beglückt zu werden. Wie wir jetzt aus öffentlichen Blättern vernehmen, sollen der Abhaltung der Mission durch diese Priester Schwierigkeiten in den Weg gelegt und die Niederlassung dieser Priester in unserem Vaterlande gar nicht gestattet werden. Auf unserem untergeordneten Standpunkte übersehen wir die rechtliche Begründung dieser Maßregel und die geeignetsten Mittel, hier Abhilfe zu verschaffen, nicht, wir erheben daher unsere Hände und unsere Bitte zu unserem hohen Protektor, zu unserem hochwürdigsten Bischofe, und indem wir den Dank für die Berufung der Missionäre wiederholen, indem wir Zeugnis ablegen von den vor aller Welt offenkundigen, heilsamen Erfolgen der Mission, bitten wir gehorsamst, daß Euer Bischöfl. Gnaden Ihre kräftige Vermittlung für das fernere gottgesegnete Wirken dieser Priester eintreten lassen wollen."

140) 1852, 17. Juni, Schmolainen. — Der Bischof von Ermland (Joseph Ambrosius Geritz) an den Bischof von Kulm.

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„In Erwiderung auf das hochverehrliche Schreiben vom 11. cr. die Abhaltung von Missionen in meiner Diözese betreffend, beeile ich mich, Ew. Bischöfl. Gnaden

vom hiesigen Orte, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, die beiliegenden Adressen mit dem ganz ergebensten Ersuchen zugehen zu lassen, um solche des schleunigsten unter Ihrer hochgütigen Vermittlung zu ihrer Bestimmung befördern zu lassen. Sie enthält meinen Wunsch und Bitte, daß die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, welche sich gegenwärtig in Danzig mit einer Mission beschäftigen, von dort aus, und bevor dieselben noch in die Heimat die Rückkehr antreten, mit gleicher Wohltat auch meine Diözese beglücken mögen. Was Ew. Bischöfl. Gnaden zur Erreichung dieses Zweckes durch Ihre hochgütige Empfehlung beizutragen sich in der Lage befinden, werde ich mit schuldigem Danke anerkennen. . . ."

141) 1852, 26. Juni, Ratibor. — Mission.
1. Pfarrer Heide an den Kardinal v. Diepenbrock.

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Die Mission sowohl in meiner Gemeinde als auch in dem hiesigen Königl. Strafhause, in welchem gegenwärtig nahe an 600 Gefangene sind, hat großartige Wirkungen gehabt. Die Missionäre haben durch ihre herrlichen zusammenhängenden Predigten nicht minder wie durch ihr rastloses Wirken im Beichtstuhle die guten Katholiken in ihrem Glauben gestärkt, in vielen Schlummernden das katholische Bewußtsein wieder wachgerufen und auch die Protestanten, die sie gehört haben, erbaut und erschüttert. Fern von jedem Scheine einer polemischen Stellung zum Protestantismus und Judentum haben sie das Wort der katholischen Wahrheit mit jener Liebe verkündet, die niemand verletzen konnte. Mehrere Protestanten waren z. B. von der Predigt des Joseph v. Klinkowström über die Beicht so überzeugt und so ergriffen, daß sie beichten wollten. . . ."

142) 2. Pfarrer Heide über die Mission bei den Strafgefangenen.

(Beilage zu Nr 173 der Schlesischen Zeitung vom 23. Juni 1852.)

„. . . Wie viele bittere Reuetränen sind in diesen Tagen der Mission in diesem Strafhause geflossen. Ich spreche als Augenzeuge und habe als Priester am Beichttage reichen Trost und wahre Erbauung dort gefunden. Als am Schlusse nach gehaltener Kommunion, von welcher sich im ganzen nur drei ausschlossen, P. Max v. Klinkowström, welcher früher schon in Österreich zwei Jahre lang in einem Strafhause als Seelsorger gearbeitet, die Gefangenen ermahnte zur Standhaftigkeit im Guten, zum treuen Festhalten an den gemachten Vorsätzen und sie noch einmal auf das künftige Gottesgericht verwies, wo sie sich wiedersehen würden, da war die Erschütterung so allgemein, daß kein Auge tränenleer blieb. Und als zum Abschiede die Missionäre sich unter diesen Verbrechern, Mördern und Räubern wie Väter unter ihren Söhnen bewegten und jedem noch zur Erinnerung an die Mission ein Bildchen schenkten, da drängte sich alles, den ehrwürdigen Vätern, die gekommen waren, Seelen zu retten, noch einmal die Hand zu drücken und zu küssen, da strömten ihnen Tränen und Worte des Dankes entgegen. Ich selbst hörte Äußerungen wie folgende: Hätten wir solchen Unterricht in der Jugend erhalten, hätten wir die Sünde früher

gekannt wie jetzt, nimmer wären wir in dieses Haus gekommen; andere dankten Gott, daß er sie zur Strafe für ihre Sünden und zur Rettung ihrer Seelen in dieses Haus geführt; alle beteuerten, nie wieder auf den alten Sündenweg zurückzukehren, und ihre Blicke und ihre Gebärden und ihre Tränen zeigten, wie ernst es ihnen mit diesem Vorsatze sei. — Es hieße ein Wunder verlangen, daß alle diese Verbrecher auf einmal zu tugendhaften Menschen umgewandelt sein sollten und daß keiner rückfällig werde. Aber die Überzeugung habe ich gewonnen, daß in den Herzen vieler die empfangenen Eindrücke durch ihr Leben nicht verlöschen und einen heilsamen rettenden Einfluß auf sie ausüben werden. . . ."

143) **3. Aus dem Tagebuche des P. Max v. Klinkowström, Mission im Zuchthause.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Es befanden sich dort 600 in der Haft gehaltene Sträflinge. Es muß erwähnt werden, daß der Direktor derselben ein Protestant war, der erst die Befugnis dazu von der hohen Regierung einholen mußte, die ihm auch bereitwillig zugestanden worden war. Die Missionäre hatten großen Trost bei diesen Unglücklichen; alle kamen zur Beichte, nicht einer blieb zurück. Als einer der Missionäre eines Tages bemerkte, daß so viele Herren und Damen aus der Stadt gekommen waren, die die Neugierde herbeigezogen hatte, um auch diese, natürlich in ganz anderer Weise behandelten Gegenstände zu hören, und sich derselbe an alle bittend wandte, sie möchten ein Almosen für die unglücklichen Eltern, Kinder und Weiber (denn es waren nur Männer in dem Gefangenenhause) in den Gotteskasten legen, da fielen diese Armen wie auf ein gegebenes Zeichen alle auf ihre Kniee und riefen laut: ‚Gott bezahlt's', dann forderte der Missionär zum Dankgebete für die Wohltäter auf, und wohl selten mag das Gebet des Herrn so tief empfunden und wahr aus diesem Munde gesprochen worden sein wie damals, die Rührung war allgemein. Nach der Mission besuchten die Missionäre in Begleitung des Direktors die einzelnen Zellen, da dort die ohne Zweifel viel bessere ‚Einzelhaft' eingeführt ist, und sie erlebten großen Trost; sie durften sich sagen: Misit me Dominus praedicare captivis indulgentiam et clausis apertionem. Is. 61, 1."

144) **1852, 22. Juli, Breslau. — Dr. Hubert Joseph Reinkens verteidigt die Jesuitenmissionen in Schlesien.**

(Sendschreiben an Herrn Redlich, Königl. Superintendent und Stadtpfarrer zu Ratibor, als Antwort auf seine „Beleuchtung des neuesten Hirtenbriefes des Kardinals und Fürstbischofs von Breslau", Breslau 1852, 9 ff.)

„. . . Der bösen Früchte (der Jesuitenmissionen in Schlesien) kennt Ihr Sendschreiben noch mehr [1]. ‚Es kann eine Stadt', so heißt es S. 5, ‚von etwa 8000 Einwohnern (nämlich Ratibor, über das Ihr Blick nicht gereicht zu haben scheint) namhaft gemacht werden, wo auffallenderweise in den nächsten vier Wochen seit den Jesuitenmissionen fünf oder gar sechs Personen geisteskrank geworden sind, die eine

[1] Das Vorhergehende ist allgemeiner Natur.

ganz entschieden infolge der in sechs Tagen gehörten 18 Predigten.' Nur von einer Person weiß man also, daß sie sechs Tage an den Predigten Anteil genommen, die vier oder fünf sind am Ende gar nicht darin gewesen und bloß durch die nachwogenden falschen Schwingungen der Luft, zu welchen die Predigten Anstoß gegeben, erkrankt. Wir haben sogar in Breslau zuverlässig erfahren, daß eine Frau sich unter diesen fünf oder gar sechs Personen befindet, die schon zweimal wahnsinnig gewesen, und ein junger Mensch, der sich im Studieren überanstrengt, erst nach den Missionen in Ratibor angelangt und dann geisteskrank geworden. Sollten Sie, Herr Superintendent, der Sie in dem kleinen Städtchen Ratibor selber wohnen, solches nicht in Erfahrung haben bringen können oder gar so getäuscht worden sein, daß Sie jene beiden uns als wahrscheinlich durch die Missionen erkrankt mit aufzählen? Auch von der einen, von der Sie allein wissen, daß sie an der Mission Anteil genommen, müßte noch nachgewiesen werden, daß sie nicht bloß erst nach der Anhörung der Predigten, sondern auch durch dieselben geisteskrank geworden, wozu ein ärztliches Attest nicht ausreicht. Vielleicht ist sie gar die Frau, die früher schon in Leubus war. Es wäre auch interessant zu erfahren, ob die drei oder vier Personen, über die wir noch nichts erfahren haben, alle katholisch seien und welcher Art ihr früheres Leben und ihre körperliche Beschaffenheit gewesen. Zur Probe aber müßten alle ähnlichen Geisteserkrankungen der nächsten vier Wochen nach den Jesuitenmissionen, die in den übrigen schlesischen Städten abgehalten worden, in Erfahrung gebracht und verglichen werden.

„Wichtiger und ernster ist auf dieser Seite der Vorwurf, daß ‚in viele gemischte Ehen und Familien der Same der Zwietracht ausgestreut' worden. Wir fragen aber, solche Fälle angenommen: welche Eintracht herrschte denn vor den Missionen? Die Eintracht der Trägen und Gleichgültigen? Vor dieser Eintracht bewahre Gott jede Familie. Oder die der siegenden Intoleranz, so daß nach langem Spott und Hohn und Zorn über die Kirchengebote, diese endlich von dem katholischen Teile mit verachtet, die Vorurteile adoptiert, die vor dem Empfange des Sakramentes der Ehe gegebenen Versprechen in Beziehung auf die Kinder gebrochen worden? Soll es verboten sein, in diesem Falle den Katholiken an seine Pflicht zu mahnen, um doch ja nicht die Eintracht zu stören? Wenn die Frau sagt: ich faste nicht oder höre Sonntags keine Messe, weil ich sonst Unfriede mit meinem evangelischen Manne habe, soll da der katholische Priester sie in dem unberechtigten Gehorsam gegen den Mann durch Ungehorsam gegen die Kirche bestärken? Der Mann wußte ja, daß diejenige, welche er zur Frau nehmen wollte, katholisch war, daher mußte er sich auch darauf gefaßt halten, daß sie früh oder spät nach erlangter Einsicht täte, was der Katholiken strenge Pflicht und Schuldigkeit ist. Dazu muß der katholische Priester sie anhalten, und im umgekehrten Falle den Mann nicht minder. Hierin gilt das Wort des Herrn: ‚Meinet ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf Erden? Nein, sage ich euch, sondern Entzweiung. Denn es werden von nun an fünf in einem Hause entzweit sein, drei wider zwei und zwei wider drei: der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter' (Lk 12, 51—53).

Nur der Friede ist an Wert über allen Preis, welcher die Harmonie in derselben Majestät des dreieinigen Gottes ruhender Herzen widerspiegelt. Wo aber in zwei Herzen verschiedene Ideen von Gott wirksam gewesen und hiernach verschiedene Religion in ihnen lebt, da kann Einklang in irdischen Dingen mitunter stattfinden, aber in den himmlischen muß gegenseitige Großmut schweigsame Duldung erzeugen. Wird diese verletzt von dem evangelischen Teile, so ist die Eintracht unmöglich, wenn auch der eifrig katholische Teil noch so friedsam ist. Zum Eifer aber fordern ihn nicht bloß die Jesuiten auf, sondern jeder katholische Priester muß ein Gleiches tun.

„Ganz ähnlich verhält es sich mit katholischen Dienstboten bei evangelischen Herrschaften. Werden sie durch den Dienst wesentlich gehindert an ihrer religiösen Pflichterfüllung, so ist es allerdings eine Sünde, in solchem Dienste zu bleiben. Besser ist's, am Leibe zu hungern als am unsterblichen Geiste und mit ihm am ganzen Menschen.

„Sie müssen aber, geehrtester Herr Superintendent, Sie müssen gefühlt haben, wie grundlos es sei, selbst diese grundlosen Anklagen auf die Missionspredigten zu stützen, weshalb Sie am Schlusse der S. 5 die Ohrenbeichte verdächtigend unterschieben, bei welcher sich die ‚Gelegenheit gegeben, gehörigen Orts das anzubringen, was sich öffentlich nicht aussprechen ließ, von diesem Umstand schweige der Hirtenbrief'. Die letzte Äußerung gehört zu den getadelten Unehrerbietigkeiten gegen unsern Herrn Kardinal, es liegt darin die Beschuldigung eines geflissentlichen Schweigens, um den Totaleindruck der Tatsache zu verhindern. Es soll aber jeder, der über die Missionen urteilt, wissen, daß das nächste Ziel derselben die Bereuung der Sünde ist, die Beichte also die Hauptsache und das Hauptresultat. Ihrer Erwähnung zu tun, war für den Unterrichteten überflüssig. Über die Beichte selbst aber können wir hier nicht rechten, weil wir auch dann nicht im stande wären, die einzelnen Beichten, welche die Jesuiten abgenommen, zu prüfen, wenn der Papst das Beichtsiegel lösen wollte und könnte, wie er es nicht kann. Hier sind also Verdächtigungen wohlfeil. Übrigens gehört sie zum Wesen der katholischen Kirche und darf deshalb in einem Staate, wo diese rechtliche Existenz hat, nicht verdächtigt und gelästert werden. . . ."

145) **1852, 23. Juli, Konitz. — Mission.**

1. P. Haßlacher an den Bischof Anastasius Sedlag von Kulm.

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„So wäre denn die Mission von Konitz beendet und wir befinden uns im Begriffe, diese Diözese zu verlassen. Der Dank aber verpflichtet mich, da ich vielleicht nicht mehr die Ehre haben werde, ihn persönlich Ew. Bischöfl. Gnaden darbringen zu können, ihn wenigstens schriftlich noch einmal auszusprechen. Unvergeßlich wird uns die väterliche Liebe und Güte bleiben, mit welcher Ew. Bischöfl. Gnaden uns aufgenommen haben, und wir bitten demütig um Verzeihung, wenn wir in irgend einer Sache sollten durch unsere Schuld etwas versehen haben.

„Der hochwürdigste Herr Bischof von Ermland ladet uns ein, diese Woche der Ruhe in seiner Wohnung zuzubringen. Er wünscht, daß wir die beiden Missionen von Braunsberg und Marienburg noch möchten geben können: allein es ist

unmöglich. Der P. Provinzial ſchreibt neuerdings, daß ich am 30. Auguſt in Limburg ſein müſſe. Wir werden alſo am 1. Auguſt die letzte Miſſion in dieſen Landen, in Braunsberg, anfangen.

„Die Miſſion von Konitz hat ſich dadurch ausgezeichnet, daß das Gymnaſium und die umherwohnenden polniſchen Adeligen einen fleißigen Anteil genommen. Auf die letzteren ſoll ſie den beſten Eindruck gemacht und bedeutende erbauliche Bekehrungen hervorgebracht haben. Man ſagt, Herren, die ſchon ſeit vielen Jahren der Religion kalt oder feindlich gegenübergeſtanden, hätten mit ihren ganzen Familien die heiligen Sakramente empfangen.

„Die Miſſion iſt geſtern feierlich geſchloſſen worden durch die Errichtung des ſchönſten Miſſionskreuzes, das ich noch geſehen. Es wurde in feierlicher Prozeſſion dreimal um die Kirche getragen. Das erſtemal trugen es die Gymnaſiaſten, das zweitemal die Bürger der äußeren Gemeinden, adelige ſowohl als bürgerliche und Landleute; das drittemal die Herren der Stadt: Angeſtellte, Kaufleute, Bürger d. h. Handwerker, kurz alle Klaſſen der Stadt waren ehrenvoll vertreten. Unter der letzten Klaſſe bemerkte man den reichſten oder einen der reichſten Kaufleute, der vor der Miſſion ſich geäußert hatte, daß er die Jeſuiten aus dem Hauſe hinauswerfen würde ꝛc. — Das Kreuz lag, neu gemalt und vergoldet, 17 Fuß lang und 7½ Fuß breit, auf einem entſprechenden, mit roten und weißen Draperien geſchmückten Geſtelle, woran jedesmal 16—24 Mann auf ihren Schultern zu tragen hatten. Geſtern Abend war das ganze Lehrerkollegium des Gymnaſiums mit dem Sängerchore hier, um uns ihre heißen Dankesgefühle auszuſprechen. Der Herr Direktor war vor allen immer der eifrigſte.

„Der Herr Landrat hat mich vor einigen Tagen, wie er ſagt, um einem Befehle der Regierung nachzukommen, brieflich erſucht, mich zu ihm zu begeben, um ihm unſere Legitimationen, Qualität als In- oder Ausländer, Genehmigung des hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Kulm zu Abhaltung dieſer Miſſion ꝛc. vorzulegen, weil er alles dies „ſorgfältig“ (unterſtrichen) unterſuchen müſſe. Statt alles deſſen habe ich ihm die Abſchrift eines Schreibens des Herrn Oberpräſidenten Eichmann an den Herrn Brüggemann, worin derſelbe geſtattet, daß die Schüler den Miſſionsvorträgen der durch die Jeſuitenväter Haßlacher ꝛc. abzuhaltenden Miſſion beiwohnen können, zugeſandt, nebſt einem geeigneten Antwortſchreiben [1].

[1] Am 23. Juni 1852 hatte ſich der Gymnaſial-Direktor Dr. F. Brüggemann mit folgendem Bericht an das Königl. Provinzial-Schulkollegium in Königsberg gewandt: „Dem Königl. Provinzial-Schulkollegium berichte ich ganz gehorſamſt, daß einer hier eingegangenen Benachrichtigung zufolge die Miſſionsandachten der Jeſuitenväter Haßlacher uſw. in der hieſigen katholiſchen Pfarrkirche am 11. Juni cr. ihren Anfang nehmen werden. Da die katholiſchen Schüler der meiner Leitung anvertrauten Anſtalt der Beteiligung an den in Rede ſtehenden ebenſo ſeltenen als wohltätigen Miſſionspredigten und anderweitigen gottesdienſtlichen Erbauungsſtunden nicht entzogen werden dürfen, ohne mich großer Verantwortlichkeit ſchuldig zu machen und auch der öffentlichen Beurteilung mit Recht eine Veranlaſſung zu heftigen Angriffen meiner

„Der Kommandant der hiesigen Gendarmerie hat erklärt, daß wenn er könne, er wohl Lust habe, uns durch seine Gendarmen aus der Stadt treiben zu lassen. Im übrigen haben wir nicht die mindeste Unannehmlichkeit gehabt. Die Protestanten haben teilweise die Predigten fleißig mit angehört, einer hat sogar einen Beitrag zum Missionskreuze geschickt. Wir haben leider unsern guten P. Anton (Anderledy) für diese und vielleicht die nächste Mission verloren. Er hat etwas Blut gespieen. Er befindet sich in Danzig bei Herrn Pfarrer Fiebag und wir hoffen, ihn morgen in Dirschau wieder zu empfangen. . . ."

146) **2. Bericht des Dechanten Thiede von Schlochau an den Bischof Anastasius Sedlag von Kulm, datiert Schlochau, 6. Dezember 1852.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„. . . Am folgenden Tage (11. Juli) um 9 Uhr vormittags bestieg P. Haßlacher in der Pfarrkirche die Kanzel und hielt die Eröffnungsrede, indem er an das Sonntagsevangelium anknüpfend, eine Volksmission als eine große Wohltat Gottes schilderte, die etwaigen Bedenken, welche gegen dieselbe erhoben werden können, beseitigte und die Zeit angab, um welche die täglichen drei Predigten gehalten werden sollten, nämlich an den Sonntagen vormittags um 9 Uhr und nachmittags um 3 und 6 Uhr

---

Katholizität darzubieten, so trage ich darauf ehrerbietigst an, mir hochgeneigtest gestatten zu wollen, in den bevorstehenden Tagen der Erneuerung des kirchlichen Lebens, welche mindestens eine Woche, wenn nicht einen längeren Zeitabschnitt umfassen wird, in Beziehung auf die Unterrichtsstunden diejenigen Anordnungen treffen zu dürfen, welche zur Erreichung des in Bezug auf die Teilnahme von seiten des Gymnasiums an der Mission hervortretenden Zweckes notwendig werden." Darauf erhielt er am 28. Juli 1852 folgende Antwort: „Ew. Wohlgeboren eröffnen wir auf den Antrag vom 23. d. M., daß unserseits nichts dagegen zu erinnern ist, wenn Sie in Bezug auf die Unterrichtsstunden des Gymnasiums diejenigen Anordnungen treffen, welche nötig erscheinen, um die katholischen Schüler der Anstalt an den vom 11. k. M. ab zu erwartenden Missionsandachten der Jesuitenväter Haßlacher usw. in geeigneter Weise sich beteiligen zu lassen. Eichmann." (Beide Briefe in Abschrift im Archiv des Generalvikariats Kulm.) — „In dem diesjährigen Programm des Königl. katholischen Gymnasiums zu Konitz" — so schreibt das Münstersche Sonntagsblatt vom 20. November 1852, 828 — „wird der Missionen der Väter der Gesellschaft Jesu in der anerkennendsten Weise gedacht, indem es u. a. darin heißt: ‚Ich glaube dem heißen Wunsche vieler Seelen zu entsprechen, wenn ich den Allmächtigen um seinen reichen und vollen Segen auch für die uns allen so teuer und wert gewordenen Missionäre aus tiefstem Herzen anflehe. Zur frommen und bleibenden Erinnerung an die Tage der gnadenreichen, heiligen Mission haben die katholischen Schüler ein aus ihren eigenen Mitteln erstandenes Kreuz, welches mit den schönsten Blumen und Laubgewinden geschmückt, bei der Schlußprozession von einem Zöglinge der Anstalt dem feierlichen Zuge vorangetragen und darauf zugleich mit dem großen Missionskreuze der hiesigen Pfarrkirche von dem Superior P. Haßlacher unter Erteilung der Indulgenzen eingesegnet und geweiht worden war, in der Gymnasialkirche an einer dem Zwecke ganz entsprechenden Stelle errichten und mit einer lateinischen Inschrift versehen lassen.'"

und an den Wochentagen vormittags um 7 Uhr und nachmittags um 3 und 7 Uhr. Schließlich kündigte er an, daß vom nächsten Donnerstag ab die heilige Beichte beginnen werde und lud zur fleißigen Teilnahme an der heiligen Mission ein, verbat sich aber den Besuch derjenigen, welche nur, um eine angenehme Zerstreuung — einen sog. Ohrenkitzel zu haben, erscheinen wollten.

„Um die angegebenen Stunden wurden nun regelmäßig drei Predigten gehalten, welchen vormittags eine gesungene heilige Messe und nachmittags die Vesper folgte, bei welchen Gelegenheiten der Sängerchor des hiesigen katholischen Gymnasiums, dessen Schüler und einzelne Lehrer nebst dem Direktor sämtlichen Predigten beiwohnten und auch während der Missionszeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfingen, durch die Leitung des Gesanges sich vorteilhaft ausgezeichnet hat. Bei den Predigten, welche regelmäßig über eine Stunde dauerten und verständlich für jeden Stand und jedes Alter, überzeugend für die Glaubenslosen oder Zweifler, erschütternd für den Verhärteten und Leichtsinnigen, Mut einflößend in das Herz des Guten, Trost spendend dem Bedrängten und Reue und Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes erweckend in der Brust des Sünders waren, fanden sich fast immer soviel Zuhörer ein, daß die Räume der Kirche sie kaum fassen konnten, und diese bestanden aus Personen verschiedenen Geschlechts, verschiedenen Standes und verschiedener Konfession und waren gekommen von nah und fern. Die Zahl der Zuhörer würde aber jedenfalls noch größer gewesen sein, wenn der Herr Pfarrer Feller zu Konitz sich nicht dahin geäußert hätte, daß die Mission nur für die Konitzer Pfarre und nicht für das Dechanat Schlochau abgehalten werde. Die Zahl derjenigen, welche während dieser Mission die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen haben, beträgt nach der amtlichen Anzeige des Herrn Pfarrers Feller 3000. . . ."

147) **1852, 29. Juli, Maikammer**[1]. — **Pfarrer Weckesser an das bischöfl. Ordinariat zu Speyer.**

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Es scheint mir nicht unwichtig zu sein, das hochwürdigste Ordinariat davon in Kenntnis zu setzen, was von seiten des Bürgermeisteramtes an das Königliche

[1] Über die Mission in Maikammer berichtet das Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 18. Juli 1852, 137 das Folgende: „Der Zudrang war und ist ein außerordentlicher. Menschen aus allen Klassen, allen Ständen, allen Konfessionen wohnten den Predigten bei. Ich hörte noch nie, daß sich jemand, der denselben anwohnte, nachteilig über sie äußerte; wohl aber hörte ich von mehrfacher Seite nur günstig über dieselben urteilen, und zwar nicht nur von Katholiken, sondern auch von Protestanten. Ja, ich kenne Protestanten, welche unabläßig bemüht sind, ihre Gesinnungsgenossen zur Beiwohnung zu diesen Predigten zu bewegen. Mehrere derselben sprachen sich dahin aus, daß die Predigten, obgleich rein katholisch gehalten, doch auch zugleich für die Protestanten Geltung hätten. Ich glaube, daß auch die Anwesenheit der Gerichtsvorstände in Landau am zweiten Sonntag der Mission, wo P. Zeil über die unendliche Barmherzigkeit Gottes und P. Roder über die Standespflichten der Jünglinge

Landkommiſſariat Landau berichtet worden iſt, und ich ſende daher hier unten eine Abſchrift dieſes Berichtes, den ich zu dieſem Zwecke zu erhalten Gelegenheit fand.

„„Maikammer, den 28. Juli 1852. Königliches Landkommiſſariat! Nachdem der mündlich befohlene Bericht über die dahier abgehaltene Miſſion ſchon angefertigt und abgeſendet war, brachte man in Erfahrung, daß die Speyerer Zeitung berichte: ‚Ein junger Menſch von hier ſei infolge der öfters angehörten Miſſionspredigten in religiöſen Wahnſinn verfallen.‘ So iſt zu leſen in Nr 170 der oben genannten Zeitung. Es dürfte daher Pflicht ſein, über dieſen Gegenſtand zur Vervollſtändigung des bereits abgeſendeten Berichtes unaufgefordert noch das Geeignete zu berichten.

„Der junge Menſch, den die Speyerer Zeitung gemeint zu haben ſcheint, heißt Jakob Stöckel, iſt Sohn der hieſigen Eheleute Jakob Stöckel und Suſanna Platz und geboren 26. November 1828. Nach Ausſage ſeiner Schulkameraden war er ſchon von zarter Jugend ſehr reizbar, oft in ſich gekehrt und beſchäftigte ſich gerne mit abenteuerlichen und abergläubiſchen Dingen, beſonders bemerkte man, daß er in dem von der katholiſchen Kirche des darin enthaltenen Aberglaubens wegen verbotenen Buche ‚Der geiſtliche Schild‘ fleißig leſe. Man überließ ihn, der nicht gerne Kameraden hatte, ſeiner Gewohnheit und weiß nur: daß dieſer Zuſtand manchmal geſteigert war, manchmal abgenommen hatte. Daß er ſich bei Anhörung der Miſſionspredigten beteiligte, iſt Tatſache. Geredet wurde in der Gemeinde davon, daß er ſehr aufgeregt ſei und Reden führe, die darauf ſchließen laſſen: die angehörten Predigten müßten auf ihn beſonders eingewirkt haben, wahnſinnig waren dieſe Reden nicht. Um der Sache auf den Grund zu kommen und dieſen Bericht fertigen zu können, ließ man ihn auf das Rathaus beſcheiden. Er erſchien, redete und benimmt ſich wie andere vernünftige Leute und es iſt auch nicht eine Spur weder von religiöſem, noch politiſchem noch einer andern Art des Wahnſinns an ihm wahrzunehmen geweſen. Wegen des verbreiteten Geredes über ihn, das die Speyerer Zeitung als Tatſache bezeichnet hat, befragt, ſtellte er nicht in Abrede, das oben bezeichnete ſchlechte Büchlein oft, wiederholt und mit Aufmerkſamkeit geleſen zu haben und fügte bei: Daß von ſeiten eines der Herren Miſſionäre, an den er ſich wendete, das Leſen dieſes Buches und namentlich der in dieſem Buche enthaltene Aberglaube mißbilligt worden ſei, daß man ihn dagegen zur Religioſität im echten Sinne des Wortes ermuntert, zur Bereuung ſeines Fehltrittes ermahnt und im Vertrauen auf Gott, der diejenigen, die auf ihn jede Hoffnung ſetzen, auch wenn ſie abergläubiſche Mittel nicht gebrauchen, nie verläßt, beſtärkt habe.

ſprach, ſehr vorteilhaft auf das Volk gewirkt hat. Ich bin erfreut, daß an der Stelle falſcher Urteile bei meinen Landsleuten nun eine beſſere Meinung über Miſſionen und Jeſuiten Platz ergriffen hat. Ein Proteſtant ſchrieb mir von Maikammer u. a.: ‚Die Herren Patres predigen mit ſehr großem Beifall. Ihre Predigten ſind ſo gehalten, daß auch der hartherzigſte Menſch davon gerührt werden muß. Es iſt von den Miſſionären ſehr zu loben, daß ſie, ihrem wahren Berufe treu, andere Konfeſſionen ſchonen. Ich bedauere herzlich, daß Sie nicht jeden Tag wenigſtens eine Predigt anhören können uſw.‘“

„Dieſes, Königliches Landkommiſſariat, iſt in wenigen Worten alles, was über den von der Speyerer Zeitung als religiös wahnſinnig erklärten Jakob Stöckel in Wahrheit berichtet werden kann. Begreifen läßt ſich kaum, wie ſolcher Unſinn, der den jungen Menſchen in den Augen ſeiner Mitbürger nur herabſetzen muß, in die Öffentlichkeit gebracht worden iſt. Einer Speyerer Zeitung iſt aber, wenn ſie nur gegen das Religiöſe und die ihr verhaßten Jeſuiten wühlen kann, auch dieſes Mittel nicht zu ſchlecht. Dabei will man noch eigens bemerken: Bei der großen Mehrzahl, ja bei beinahe allen unſern Mitbürgern — nur wenige ausgenommen — und allen redlich Geſinnten der Umgegend wird ſie hier ihre boshafte, hinterliſtige Abſicht nicht erreichen.“ “

148) **1852, 3. Auguſt, Sonsbeck. — Miſſion. Pfarrer Johann Frankeſer an Biſchof Johann Georg v. Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Die Wirkungen der heiligen Miſſion anlangend, ſo kann ich Euer Biſchöfl. Gnaden die freudenvolle Kunde überbringen, daß ſie für die hieſige Pfarrgemeinde von einem außerordentlichen Erfolge geweſen iſt und derſelben die ſegensreichſten Veränderungen gebracht hat. Alle dieſe Segnungen anzuführen, würde den Bericht zu lang machen; ich muß mich daher darauf beſchränken, Ew. Biſchöfl. Gnaden nur die vorzüglichſten derſelben mitzuteilen. Faſt alle haben eine Generalbeicht abgelegt und noch immer melden ſich einige, die durch die heilige Miſſion mehr oder minder veranlaßt eine ſolche abzulegen wünſchen. Mehrere, die ſeit Jahren nicht mehr ihre Oſtern gehalten und die durch ihren unchriſtlichen Lebenswandel der ganzen Gemeinde Ärgernis gaben, haben ſich damals mit Gott und der heiligen Kirche wieder ausgeſöhnt. Zu dieſen iſt namentlich eine Unglückliche zu rechnen, die ſeit vielen Jahren mit einem von ſeiner noch lebenden Frau ziviliter geſchiedenen Ehemanne in wilder Ehe lebte. Viel ungerechtes Gut wurde zurückerſtattet und über die ſonſt ſo häufigen Gartendiebſtähle hört man zur allgemeinen Verwunderung gar keine Klage mehr. Die durch die unglücklichen Ereigniſſe der verfloſſenen Jahre wie in vielen ſo auch in hieſiger Gemeinde entſtandenen traurigen Zerwürfniſſe zwiſchen den achtbarſten Familien ſind wieder beigelegt worden. Einer der herrlichſten Erfolge der heiligen Miſſion iſt aber der, daß das Laſter der Trunkenheit, welches leider hierſelbſt nicht nur unter dem männlichen, ſondern auch unter dem weiblichen Geſchlechte ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatte und bei einzelnen Familien in den gräßlichſten Wirkungen ſich zeigte, wenn auch nicht ganz ausgerottet iſt, doch bei weitem nicht in ſeiner früheren Allgemeinheit und Stärke auftritt. Sah man vordem an Sonn- und Feſttagen, ſowie auch bei ſonſtigen feſtlichen Gelegenheiten, beſonders bei Hochzeiten und Begräbniſſen, ſehr oft Berauſchte über die Straße ziehen, ſo gehört dieſe Erſcheinung jetzt zu den ſeltenſten. Auch ſind die ſonſt ſo häufig vorkommenden gefährlichen Zuſammenkünfte zwiſchen Jünglingen und Jungfrauen zu Gelagen, ſoviel mir bekannt geworden iſt, nicht mehr ſeit der heiligen Miſſion vorgekommen; auch die Tanzmuſiken ſind faſt gänzlich verſchwunden, die nur noch bei Gelegenheit der Kirmes ſtattfanden; allein auch damals haben, wie ich von

mehreren Seiten vernommen, nur einige wenige Mägde aus hiesiger Pfarre daran teilgenommen. . . ."

149) 1852, 19. August, Braunsberg. — Mission [1].

(Westfäl. Kirchenblatt Nr 35 vom 28. August 1852, 565.)

„Hier einiges von unserer Mission, die von den Vätern der Gesellschaft Jesu, PP. Haßlacher und Pottgeißer, abgehalten wurde, da leider der P. Anderledy wegen eines Brustübels nicht teilnehmen konnte. Die sehr geräumige Pfarrkirche war immer übervoll, nie unter 4000; an den Sonntagen fast 7000 Menschen; die Predigten waren fast ohne Ausnahme wahrhafte Muster von echt christlicher Glaubenstreue, Hoffnungsgewißheit und Liebeswärme, und dabei so klar und wohldurchdacht, so sprachlich schön gehalten, so eindringlich vorgetragen, daß durchaus niemand diesen Predigten zu widerstehen vermag, der nicht gerade mit feindlicher Gesinnung dahinkommt. Ich habe in der Zeit 42 Predigten gehört, täglich drei, und würde trotz meiner körperlichen Ermattung sehr gerne noch doppelt so viele gehört haben. Überwältigend großartig war der Schluß der Mission. Kirche und Kirchhof zusammen konnten die Masse der Menschen nicht fassen, die von nah und fern zusammengeströmt waren; die Zahl kann ich mit Gewißheit auf 12000—15000 angeben. Mit diesem erhabenen Geleite wurde das Missionskreuz am Sonntag, den 15. August, nachmittags 3 Uhr, in Prozession durch die weiten Straßen der Stadt nach dem Gymnasialplatze gebracht, wo unter Gottes freiem Himmel der Superior, Herr Haßlacher, eine wundervoll ergreifende Rede über das Kreuz und den Gekreuzigten hielt. Das Kreuz war vor der Kanzel niedergestellt; beides, sowie der ganze große und schöne Gymnasialplatz, von den Damen der Stadt aufs sinnreichste und lieblichste ausgeschmückt; ein besonderer Ehrensitz war für den hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermland eingerichtet, der mit mehreren Domherren und gegen 40 Geistlichen der ganzen Feierlichkeit von Anfang bis zu Ende beiwohnte. . . ." [2]

---

[1] Weiteres in dem Kath. Wochenblatt für die Diözesen Kulm, Ermland usw. 1852, Nr 33—35. Eine Lithographie mit den Bildern der drei Jesuiten erschien bei F. A. Weber in Danzig.

[2] Der Bischof von Ermland, Jos. Ambrosius Geritz, hatte am 17. Juni 1852 den P. Minoux um diese Mission gebeten: „Das Verlangen nach einer Missionsandacht, wie solche schon in mehreren andern Sprengeln des Königl. preußischen Staates mit segensreichem Erfolge zur Hebung des christkatholischen Glaubens und frommen Sinnes durch Mitglieder Ihres heiligen Ordens stattgefunden und gegenwärtig in Danzig unter Ihrer Leitung abgehalten wird, hat sich auch in meinem Bistum, unter den meiner oberhirtlichen Sorge anvertrauten christlichen Gemeinden kundgegeben. Um dieses fromme Verlangen, soweit es von mir abhängt, nach Kräften zu unterstützen, und meine mir über alles teuere christliche Gemeinde des Segens nicht zu berauben, der sich von den Missionen schon über so viele andere Gemeinden in reichlichem Maße ergossen hat, erlaube ich mir hierdurch Sie meine hochw. Väter! ebenso ergebenst als angelegentlichst zu bitten, mich in diesem Vorhaben in gleicher Weise zu unterstützen, wie Sie es schon in so vielen andern Gemeinden mit aufopfernder Liebe getan, zu-

150) **1852, 26. Auguſt. — Denkſchrift der in Köln verſammelten Biſchöfe der Kölniſchen Kirchenprovinz an den König von Preußen.**

(Pfülf, Kardinal v. Geiſſel II 91 f.)

„. . . Wenn der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten mit Recht ſich bei mehrfachen Gelegenheiten mit großer Beſtimmtheit und mit Nachdruck für die ſtrenge Notwendigkeit der emſigſten Pflege der religiös-ſittlichen Intereſſen des Volkes ausſprach, ſo durften die katholiſchen Biſchöfe ſich der Hoffnung hingeben, daß die Anſtrengungen, welche ihrerſeits in Gemäßheit ihrer Hirtenpflichten gemacht wurden, die vorhandenen Schäden zu heilen, von ſeiten der Staatsregierung nicht allein Billigung, ſondern erforderlichenfalls auch wirkſame Unterſtützung finden würden. Eines der geeignetſten Mittel zur Erreichung jenes Zweckes erkannten die Biſchöfe in der Volksmiſſion, zu deren Abhaltung die von dem Radikalismus in einigen benachbarten Ländern deutſcher Zunge vertriebenen Mitglieder einiger geiſtlicher Orden, namentlich des Ordens der Redemptoriſten und Jeſuiten verfügbar waren. Die Biſchöfe Preußens haben dieſe ihnen durch die Zeitverhältniſſe zugeführten Kräfte zum geiſtlichen Nutzen der ihrer Hirtenſorgfalt untergebenen Gemeinden benutzt und

---

nächſt aber die Stadt Braunsberg als den Hauptort meines Bistums mit einer Miſſion unter Ihrer unmittelbaren Leitung, noch bevor Sie aus Danzig in die Heimat die Rückreiſe antreten, aus chriſtlicher Liebe zu beglücken. . . .“ Nach Vollendung der Miſſion ſprach der Biſchof dem P. Minoux am 16. Auguſt 1852 ſeinen Dank aus: „Persoluto nunc Brunsbergae in primaria civitate Dioecesis Warmiensis sacrae Missionis opere, et redeuntibus ad propria Missionariis R. R. Patribus Petro Haſslacher et Julio Pottgeiſser, qui in eodem opere cum eximio zelo, ingenti labore, magna Cleri et populi aedificatione, et prout confido in Domino etiam cum non minore animarum fructu per quindecim continuos dies incessanter desudarunt, non possum quin una cum intima gratiarum actione, quam iure merito exhibeo et semper conservabo illis vere Apostolicis viris pro toleratis cum mirifica resignatione in ista Missione laboribus, aerumnis et periculis, etiam Vobis, Reverendissime Pater, debitas persolvam grates pro impertita benigna licentia, qua opus fuit, ut dicti R. R. Patres illam Missionem aggrederentur et eam usque ad finem deducerent. . . . Quod reliquum est Vos enixe rogatos volo, ut, si Deus mihi usque ad futuram aestatem vitam prorogaverit, mihi de Vestra benignitate ad eum finem suffragari faveatis, ut non tantum sacrae Missiones in mea Dioecesi per Missionarios ex Vestra S. Societate ultro continuentur, sed etiam in eadem spiritualibus exercitiis Cleri, dirigentibus eisdem Patribus, via aperiatur et pateat aditus, quorum consiliorum gratia, si mihi benigne concedatis, per hiemis decursum tempestive ad Vos denuo scribam, Vestram benevolentiam rogaturus et Vestram mentem exploraturus.“ Auch der Pfarrer von Braunsberg, Erzprieſter Thiel, dankte am 24. Auguſt 1852 P. Minoux: „Unermeßlich iſt der Segen, der dadurch nicht nur in meiner großen Gemeinde, ſondern auch unter den Tauſenden und abermals Tauſenden von nah und fern, welche ſich dabei beteiligten, verbreitet worden iſt, und die ſegensreichſten Folgen davon werden ſich, wie ich zuverſichtlich vertraue, noch auf viele ſpätere Generationen erſtrecken.“ (Orig. im Ordensbeſitz.)

sind überzeugt, damit nicht weniger dem Staate als der Kirche in ersprießlicher Weise gedient zu haben. Konnte rechtlich von seiten der Staatsgewalt diesem Unternehmen kein Hindernis in den Weg gelegt werden, da die Verfassung der Kirche für die Wirksamkeit im Innern volle Selbständigkeit und Freiheit gewährt, so hat man aber doch alsbald erlebt, daß für jene ausländischen Missionspriester die Strafgesetzgebung den Behörden ins Gedächtnis zurückgerufen, große Vor- und Umsicht in Behandlung der Niederlassungsgesuche eingeschärft und polizeiliche Überwachung der Missionstätigkeit wenigstens indirekt empfohlen wurde. . . . Dieses kränkende Mißtrauen mußten die Bischöfe auf sich selbst beziehen, denn sie waren es, welche die Missionspriester gewählt und entsendet haben. . . . Es ist nur eine Stimme darüber im ganzen Lande, daß die Missionäre aus der Gesellschaft Jesu nirgend eine ungesetzliche Handlung, nirgend eine gehässige Polemik gegen Andersgläubige sich haben zu Schulden kommen lassen. Auch ihre Gegner müssen dies eingestehen. Es ist nicht minder eine unbestreitbare Tatsache, daß ihre Tätigkeit in den Missionen eine Wirksamkeit hatte, welche auch in Beziehung auf das Verhältnis der Untertanen zur Obrigkeit von dem heilsamsten Erfolg war. Es möge daraus ermessen werden, welch einen niederschlagenden Eindruck die Kunde von jenem Verbote auf die katholische Bevölkerung machen mußte. . . . Daß man aus einem faktisch ganz und gar unbegründeten Mißtrauen gegen eine ganze Korporation, deren Mitglieder man mit der höchsten Aufopferung ihren Mitmenschen hat dienen sehen, mit einer ausnahmlichen Präventivmaßregel und zwar solcher Art einschreiten will, wird von jedermann als einer humanen Regierung unwürdig und bei der preußischen Regierung gegen ihre katholischen Untertanen unerklärlich erkannt. . . . Es ist ein für jeden wahren und wohlberatenen Freund des Vaterlandes und seiner Regierung unendlich schmerzliches Gefühl, welches durch die Beobachtung erzeugt wird, daß eine Regierung eine Maßregel treffen konnte, für welche ihr die unbedingte Teilnahme jener zugefallen ist, deren politische Bestrebungen den Sturz aller bestehenden Staatsverhältnisse bezwecken, und womit sie gewissermaßen, nach so schweren Anstrengungen zur Bekämpfung, gemeinsame Sache mit jenen macht, welche, soviel an ihnen liegt, den geschichtlichen Staat zu stürzen bemüht sind und deshalb zuerst der Kirche Hindernisse in den Weg legen, ihre göttliche Sendung auszurichten."

151) **1852, 31. August, Breden. — Mission.**

(Sonntagsblatt. Münster, 5. September 1852, 652.)

„Die in Breden vom 22.—30. August von den PP. Jesuiten abgehaltene Mission war die erste im Kreise Ahaus. Auch aus den benachbarten Pfarren waren Tausende nach Breden geeilt, um der Mission beizuwohnen; gleichfalls waren die Holländer in großen Scharen über die Grenze gekommen und bewiesen bei dieser Gelegenheit wieder ihre feste Anhänglichkeit und Liebe zur Kirche. — Die Predigt gegen den Branntwein hat solche Wirkungen gehabt, daß man dieses Getränk nicht mehr, ohne zu erröten, in den Schenken fordern kann."

152) **1852, 15. September. — Verhandlungen des „Fünften deutſchen evangeliſchen Kirchentages" in Bremen (Vorſitzende: Geh. Oberregierungsrat v. Bethmann-Hollweg, Geh. Oberkonſiſtorialräte Stahl und v. Mühler.)**

(Nach Gelzers „Proteſtantiſche Monatsblätter für innere Zeitgeſchichte", Gotha, Perthes, Dezember-Heft 1852, 57—65.)

„Hierauf beſtieg Profeſſor Dr. Hengſtenberg aus Berlin die Tribüne, um über den nächſten Gegenſtand der Tagesordnung: Das Verhalten der evangeliſchen Kirche in Hinſicht der römiſch-katholiſchen Miſſionen, Vortrag zu erſtatten. Er ſagte etwa folgendes: Wir dürfen den römiſch-katholiſchen Miſſionen nicht ruhig zuſchauen, doch auch ſie nicht zu hoch anſchlagen, wie dies ſo oft geſchieht wegen des unſerer Kirche ſtets einwohnenden Zöllnerbewußtſeins, und weil viele aus ihrer Feſtung gefallen ſind und nun kein Herz gegen den Feind haben.

„Die Jeſuiten ſind nicht mehr, was ſie früher waren. Sie nehmen jetzt mehr die Stelle der Kapuziner ein. Es gilt ihnen hauptſächlich um die Bearbeitung des niederen Volkes. Das Gebiet der Wiſſenſchaft iſt von ihnen verlaſſen, und dieſe geiſtige Impotenz dauert bis heute noch fort. Nicht einmal eine mit Geiſt geſchriebene Broſchüre iſt von ihnen ausgegangen. In ihren Schulen herrſcht keine feine Erziehung mehr. In Frankreich führen ſie den Kampf gegen den klaſſiſchen Unterricht. Durch Barbarei ſuchen ſie die Wiſſenſchaft, durch Abſperrung die weltliche Bildung zu beſiegen. Die geiſtige Armut hat aber notwendig auch die geiſtliche zur Folge. — Ihre Predigten ſind ohne alle Erbaulichkeit, ohne alle edle Myſtik, Elaborate, die, ſtets wieder vorgetragen, rein auf den Geſchmack des niederen Volkes berechnet ſind.

„Doch ſind ſie nicht zu verachten! Hinter ihrer Schwachheit liegt doch eine Kraft verborgen. Das zeigen die Erfolge, welche ſie haben. Und worin liegt dieſe Kraft? Vor allem darin, daß ihnen, wenn auch nicht die Wiſſenſchaft, doch der Eifer geblieben iſt, im Beichteſitzen, Predigen uſw. Sie eifern freilich nicht für Gott. — Ferner: ſie wiſſen, was ſie wollen. Solche determinierte Predigten, wie ſie von den Jeſuiten gehalten werden, können unter einer proteſtantiſchen Bevölkerung oft große Wirkung hervorbringen. Dazu kommt noch, daß unſere Geiſtlichen oft nicht im ſtande ſind, den Irren einen Stützpunkt zu gewähren, mit der Ja- und Nein-Theologie bibliſcher Sätze nur ein tönernes Schild in den Händen haben, loſe Spreu, die der Wind verweht. — Außerdem ſtehen den Jeſuiten durch die im Beichtſtuhle geſammelten Erfahrungen noch bedeutende Hilfsmittel zu Gebote, während bei uns leider die Privatbeichte abgeſchafft iſt — ein beklagenswerter Umſtand!

„Was nun tun? — Einige meinen, die Regierungen ſollen die katholiſchen Miſſionen verbieten. Wir müſſen dem auf das entſchiedenſte widerſprechen. Von vielen Gründen nur der eine: Die Verſuchung iſt für das geiſtige Wachſen des Einzelnen, alſo auch des Ganzen notwendig; ſie deckt die Schäden auf, entfernt die Selbſttäuſchung und Sicherheit. — Gebet, Betrachtung und Verſuchung machen nach Luthers Ausſpruch den Theologen. Der Teufel muß durch ſeine Verſuchungen den Heiligen und Engeln, dem Herrn ſelbſt dienen. ‚Warum ſchlägt ihn

Gott nicht tot?' Diese Frage geht aus demselben Grunde hervor wie jenes Verlangen: man verkennt die Notwendigkeit der Versuchung. Die Versuchung aufsuchen, heißt freilich, Gott versuchen. Die Versuchung der katholischen Kirche aber durch die evangelische und umgekehrt ist eine von Gott gewollte. Die Regierungen könnten nur dann einschreiten, wenn die katholischen Missionen ihr Gebiet verließen. Das Nebeneinanderbestehen der zwei Kirchen ist, wie der Westfälische Friede sagt, durch ein Gottesurteil festgestellt. Die katholische Kirche geht in Erstarrung, in Fäulnis über, wo sie der Anregung der protestantischen entbehrt, und ebenso bedarf die protestantische Kirche für jetzt noch der katholischen, um die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer festen gemeinsamen Lehre und einheitlicher kirchlicher Institutionen zu erkennen, sowie auch um stets an ihren Ursprung erinnert zu werden und auf ihrem eigenen Fundamente sich aufzuerbauen. — Unser gefährlichster Feind ist nicht Rom, auch nicht die Jesuiten, sondern der Unglaube, auf welchen der ganze Zug unserer Zeit hingeht. Für ihn ist der größte Dienst der Kampf zwischen den Kirchen, die den dreieinigen Gott bekennen.

„Andere meinen, katholische Missionen müsse man zulassen, aber jesuitische Missionen verbieten. Aber man lasse sie doch; da weiß man ja auch, was man an ihnen hat! Notwendig ist für uns im allgemeinen nur das eine: unbedingte Hingabe an Gottes Wort; weg mit dem Hochmut, der behauptet, Meister der Schrift zu sein, statt sich in sie hineinzuleben. Die Heilung muß da beginnen, wo der Schade seinen Anfang genommen, in der Stärkung der eigenen Kirche. Wird dadurch der Geist der Kirche wieder lebendig, dann hat es mit dem Leibe keine Not. Im einzelnen hat die evangelische Kirche folgendes zu tun und hätte es schon längst tun sollen: Von direkt antikatholischen Bestrebungen ist wenig zu erwarten. Vor allem ist an der Besserung und Erstarkung der eigenen Kirche zu arbeiten, daß sie werde eine Behausung Gottes im Geiste. . . .

„Superintendent Dr. Sander aus Elberfeld erhält hierauf zuerst das Wort: Er überschätze auch nicht die Macht der römisch-katholischen Kirche und ihrer Missionen, obwohl auch er das Zöllnerbewußtsein unserer Kirche kenne. Aber die Jesuiten seien noch dieselben, die sie früher gewesen. Sie hätten noch nie auf der Höhe der Wissenschaft gestanden, nur Mechanismus hätten sie gelehrt; keinen originellen Geist hätten sie aufzuweisen, überall begegne man bei ihnen denselben Wiederholungen. — Und ihre Taten — die Geschichte zeige sie! Einen Pascal, einen Arnauld hätten sie vernichtet, das Edikt von Nantes hervorgerufen, überall das Evangelium mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Jedes Mittel sei ihnen recht zur Erreichung ihrer Zwecke; hier hielten sie es mit der Revolution, dort mit den Konservativen, an einem dritten Orte mit der Reaktion.

„‚Ihre Macht ist, daß sie wissen, was sie wollen.' Ja, das gab dem Robespierre Macht über den geistreichen Danton und die Girondisten. Und was wollen sie? Sie wollen den Menschen der Sünde auf den Thron setzen. — Gefährlich sind die Jesuiten, gefährlich auch noch in unserer Zeit dem armen Volke, den Ministern und Fürsten, die des Ablasses bedürfen.

„‚Ihre Mystik‘ — sie haben keine Mystik je gehabt, ihre Kraft war stets, alle Mystik abzustreifen, die noch in der katholischen Kirche lebt.

„Was nun tun? Gegen die von dem Referenten aufgestellte Lehre von der Versuchung müsse er sich ganz entschieden erklären. Die Unmündigen, die Schwachen solle man preisgeben? Das dürfe niemand, am wenigsten eine evangelische Obrigkeit! Das hieße, die evangelische Kirche ins Angesicht schlagen! — Der Westfälische Friede sei von dem Papste noch nie anerkannt worden. — ‚Wir fordern von dem evangelischen Staate, der kein mechanisches Ding ist, gegen die Jesuiten aufzutreten, die überall das neue evangelische Leben zerstört haben, wo es nicht unter den Schutz von Fürsten genommen wurde, wie ein Blick zeigt auf Frankreich, Italien, Österreich, Böhmen usw. — Wir wollen bloß Parität. Wollen wir warten, bis jene Macht auch uns zertreten?! Die in Trident festgesetzte katholische Lehre, der Pelagianismus und der Rationalismus lehnen sich auf den Boden des natürlichen Menschen. . . .‘

„Nach ihm erhielt Pastor Ledderhose aus Brombach das Wort: Das Referat leide an einem Grundfehler, es habe verkannt, daß die katholische Kirche eine Ausgeburt der Hölle sei, mit der wir uns nicht wollten kopulieren lassen gegen einen dritten Feind. Zuerst sollten wir allerdings reine Sache in unserer Kirche machen, wo Puseyismus sich finde. Wir hätten zwei Feinde: den Radikalismus und den Romanismus. Nimmermehr aber wollten wir mit dem Romanismus gegen den Radikalismus zu Felde ziehen. Kein Liebäugeln mit der römischen Kirche! Haß, unversöhnlichen Haß dem infernalen System des Romanismus!

„Pastor Krummacher aus Duisburg: Freilich sei der Unglaube unser gefährlichster Feind; aber der Jesuitismus sei nichts anderes als eine Propaganda des Unglaubens, die es z. B. für einen Frevel erkläre, Gottes Wort zu lesen. Kampf sei nötig; mit dem Evangelium solle er geführt werden. — Die Maxime des Teufels sei stets gewesen: Divide et impera! und es sei in unserer Zeit nichts mehr zu beklagen, als die Zerspaltungen und Parteiungen auf dem kirchlichen Gebiete, auf dem die orthodoxen Zänkereien des 17. Jahrhunderts wieder begonnen hätten. ‚Stellen wir uns allesamt auf den Boden der reformatorischen Symbole, daß wir dem Feinde gegenüber einig dastehen! Merken wir denn den Teufel nicht?!‘

„Professor Piper aus Berlin will das Referat in einem Punkte ergänzen Es sei bei der Art des Angriffs noch eine andere Art der Abwehr nötig, als die dort vorgeschlagene. In den Ländern, wo die katholische Kirche am meisten daniederliege, wurden keine Missionen abgehalten, sondern nur in gemischten Ländern. Es gelte also offenbar ihr Auftreten nicht dem Aufbau der katholischen Kirche, sondern der Vernichtung des Protestantismus. Es sei dieses Verfahren nichts anderes als ein Landfriedensbruch. Er stelle deshalb als Ergänzung den Antrag:

„‚In Erwägung, daß das Auftreten der Jesuiten in protestantischen Ländern, da es deren ausgesprochene Tendenz ist, die protestantische Kirche auszurotten, einen öffentlichen Friedensbruch enthält, und die Befriedigung dieser Bestrebungen nicht zu der Ausübung der der katholischen Kirche zustehenden Rechte gehört, auch durch keine deutsche Staatsverfassung gewährleistet ist, spricht die Versammlung den Wunsch

aus, daß von seiten der Staatsregierungen im Interesse der beiden Konfessionen dafür Sorge getragen werde, daß künftig solche Angriffe auf den öffentlichen Frieden unterbleiben. . . .'

„Zum Schlusse noch auf den Wunsch der Versammlung Direktor Wackernagel aus Elberfeld: Er wolle eigentlich nur ein Zeugnis für den Charakter der katholischen Missionspredigten hier ablegen. Er habe deren während acht Tagen viele im Dom zu Köln selbst mit angehört. Diese Predigten seien durchaus nicht roh und nur auf das niedere Volk berechnet, vielmehr von einer auserlesenen feinen Natur gewesen. Augenscheinlich habe es gegolten, die evangelische Predigt zu verdunkeln und den Schein zu erwecken, als ob ein Unterschied zwischen diesen Predigten gar nicht stattfände. Die gleichzeitig in der Severinkirche zu Köln gehaltenen Missionspredigten möchten mehr auf die rohe Natur berechnet gewesen sein. — Ein anderer Punkt sei die Frage, die man jetzt oft aufwerfen höre: ‚Leben denn nicht so viele fromme Christen in der katholischen Kirche?' Aber daß dem so sei, daran sei die katholische Kirche nicht schuld, sondern das evangelische Teil, das sich aus ihr noch nicht ganz zurückgezogen habe. — Es gebe drei Parteien: wir Evangelische, die Gemeinschaft der Ungläubigen und die Katholiken. Mit den Katholiken sei keine Union möglich, ehe der Papst selbst evangelisch geworden sei.

„Hierauf erhält der Referent, Professor Hengstenberg, noch das Wort zur Entgegnung: Es beruhe zunächst auf einem Mißverständnisse, wenn man das, was er gesagt, so aufgefaßt habe, als unterschätze oder mißachte er den Wert einer gediegenen wissenschaftlichen Polemik gegen den Katholizismus und die etwaigen Ausschreitungen seiner Missionen. Im Gegenteil, eine solche sei jederzeit erwünscht und bleibe stets in ihrem Rechte. — Vieles, was sonst von den Rednern über sein Referat bemerkt worden sei, sei nicht Entgegnung gewesen, sondern nur Ergänzung des von ihm Ausgesprochenen. Dies gelte namentlich von dem, was über die Mängel der katholischen Kirche von einigen geäußert worden sei. Doch sei die katholische Kirche keine ‚Ausgeburt der Hölle'. Sie habe noch die Taufe, das Abendmahl, das Vater unser, den Glauben. Wo der dreieinige Gott, wo ein Thomas a Kempis — da sei heiliges Land, da müsse man die Schuhe ausziehen! Das leugnen zu wollen, sei selbst Gottesleugnung!

„Die Rechtsfrage sei von ihm absichtlich außer acht gelassen worden. Es liege in unserem Interesse, die römisch-katholischen Missionen nicht aufgehoben zu sehen.

„Gegen den von Piper gestellten neuen Antrag müsse er sich des kirchlichen Anstandes wegen erklären. Man solle das den Regierungen überlassen.

„Zuletzt gibt der Präsident, Geh. Rat Stahl, in der von ihm bekannten geistreichen, feinen und gewandten Weise ein Resumé ungefähr folgenden Inhalts:

„In der bisherigen Diskussion seien hauptsächlich zwei Divergenzen scharf hervorgetreten. Der erste Fundamentalgegensatz sei hervorgetreten in dem Ausspruche: ‚die katholische Kirche sei eine Ausgeburt der Hölle'. Er sei keinen Augenblick im Zweifel, auf welche Seite er treten solle. Wahrheit und Gerechtigkeit seien vor allem in dem entbrennenden Kampfe zu bewahren. Die katholische Kirche sei keine Aus-

geburt der Hölle. Eine Kirche, welche den dreieinigen Gott bekenne, auf dem Boden der ökumenischen Bekenntnisse stehe, so unzählige Werke christlicher Liebe und Barmherzigkeit aufzuweisen habe, könne nimmermehr so genannt werden. Wer Jehovahs Namen bekenne, der könne tief irren und sündigen, aber ein Baalspriester sei er deswegen immer noch nicht. Wenn auch einzelne Reformatoren hier und da in ihren Privatschriften, so faßten doch unsere Bekenntnisschriften den Papst nicht als Antichrist auf, nur vorübergehend einmal die Schmalkaldischen Artikel. Auch in dieser Beziehung sei eine Fortentwicklung in unserer Kirche unverkennbar. Schon Graf Zinzendorf halte den Papst nicht mehr für den Antichrist, sondern für das rechtmäßige Oberhaupt der katholischen Kirche, und die Reformatoren würden, wenn sie jetzt lebten, den Antichrist sicherlich ganz wo anders suchen als auf dem römischen Stuhle.

„Die zweite Divergenz betreffe den vorliegenden Gegenstand. Die einen wollen den Kampf innerlich, die andern dagegen die Hilfe des Staates in größerem oder geringerem Maße in Anspruch nehmen. Der Beruf des Staates einzuschreiten sei nicht so einzuschränken, wie der Referent getan. Wenn sich die Missionen über die Grenzen der rechtmäßigen Polemik entfernen und einen Fanatismus in ihren Kreisen entflammen, dann sei auch eine Einschreitung des Staates erforderlich. — Das Grundwesen des Jesuitismus bestehe darin, daß er gerade diejenigen Richtungen am meisten pflege, welche die Reformatoren hauptsächlich als Irrtum verworfen: den Ultramontanismus und den Papalismus. Jeder Staat habe das Recht, sie zu verbieten. Aber einen Antrag in dieser Beziehung von seiten dieser Versammlung zu stellen, halte er nicht für geraten, weil hier die schwierigsten Fragen mit in Betracht kämen. Ebenso müsse er sich auch gegen den Piperschen Antrag erklären. — Aber das Oberaufsichtsrecht des Staates sei den Katholiken und den Jesuiten gegenüber geltend zu machen. Er stelle deshalb zu den Anträgen des Referenten, mit welchen er vollständig übereinstimme, das Amendement, die Versammlung möge sich in erster Linie dahin aussprechen:

‚daß die bürgerlichen Obrigkeiten in den deutschen Staaten das Oberaufsichtsrecht über die katholische Kirche überhaupt und insbesondere in Betreff der gegenwärtigen Missionen festhalten und da, wo es für die Erhaltung des religiösen Friedens Not ist, zum Schutze der evangelischen Kirche kräftig handhaben mögen.‘

„Dies seien die zwei Divergenzen. In einem Punkte dagegen sei eine völlige Einheit zutage getreten: daß nämlich die innerliche Heilung der eigenen Kirche in erster Linie stehe. Wo der Rationalismus herrsche, da sei der Acker gepflügt für den Jesuitismus. Vor allem hätten wir die dem Protestantismus gegebenen Charismen auszubilden: Gemeinden zu pflanzen und zu pflegen. ‚Wer die meisten Früchte bringt, der wird siegen!‘

„Piper zieht seinen Antrag zurück. Bei der Abstimmung wird das Amendement Stahls nebst den Anträgen des Professors Hengstenberg mit großer Majorität angenommen und somit dieser Gegenstand verlassen.“

153) **1852, 28. September, Düsseldorf. — Adresse der Stände der Rheinprovinz an den König von Preußen gegen die Beschränkung der Jesuitenmissionen.**

(Süß, Gespräche über die beiden Erlasse der Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und des Innern. Olpe 1853, 5—12.)

„. . . Durchdrungen von der Überzeugung, daß die tiefen Schäden der Zeit nur im Christentum ihre Heilung finden können, ja, daß alle bürgerliche Ordnung nur dann als dauernd gesichert erachtet werden kann, wenn sie in einem lebendigen religiösen Glauben wurzelt, haben alle diejenigen, welchen eine solche Sicherung am Herzen liegt, auf das freudigste die durch die Verfassung gewährte Kirchenfreiheit begrüßt, in der sie das sicherste Unterpfand für das einträchtige Zusammenwirken der verschiedenen Konfessionen und damit auch für die Stärke und Größe des Vaterlandes erkannten. Auch der politische Friede ist nur durch ehrlich gewährte Gleichheit der Rechte der christlichen Konfessionen zu erreichen, von welchem jedem Teil seine heiligsten Interessen vollkommen gesichert werden müssen, damit beide trotz des Glaubens nach außen hin fest zusammenhalten.

„Den von der Freigebung der Kirche gehegten Erwartungen haben auch die tatsächlichen Ereignisse bereits zum großen Teil entsprochen: vom edelsten Wetteifer beseelt, trachteten die verschiedenen Konfessionen, jede in ihrer Weise, den freigegebenen Boden urbar zu machen und die verirrten Geister auf die Bahn der Wahrheit und Pflicht zurückzuführen. Die katholische Kirche säumte ihrerseits nicht, sich derjenigen Mittel zu bedienen, welche von jeher als die wirksamsten zu jenem Zwecke sich erwiesen hatten, insbesondere der religiösen Orden, in deren Leben und Wirken nach katholischer Anschauung der kirchliche Geist seine schönsten Blüten entfaltet, während die einen durch Werke der Barmherzigkeit den physisch Bedrängten Hilfe brachten, spendeten andere das Brot des höheren Lebens. Wie scharf auch das Wirken der Ordensmissionäre überwacht ward, selbst deren bittersten Gegnern ist es nicht gelungen, einen Makel auf dasselbe zu bringen; Tausende von Andersglaubenden haben vielmehr das Zeugnis abgelegt, daß sie die Kraft ihres Wortes nur zur Belebung der Gottesfurcht, der Nächstenliebe, der Achtung kirchlicher und staatlicher Autorität, der Disziplin und der Selbstverleugnung geltend gemacht, daß sie namentlich niemals durch Polemik verletzt oder in irgend einer Weise den gemeinen Frieden und die öffentliche Wohlfahrt gestört hätten. Sie haben vielmehr den konfessionellen Frieden befestigt und dazu beigetragen, manche Vorurteile gegen die katholische Kirche und deren Institutionen zu beseitigen. So hat sich der Einfluß der Missionäre überall als ein segensreicher erwiesen, während der Arm der Gerechtigkeit diejenigen, welche sich gegen das Gesetz verfehlt haben würden, leicht erreichen konnte. Unter solchen Umständen mußte der Erlaß der Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und des Innern vom 22. Mai d. J.[1], wodurch das Auftreten von Missionären in katholischen Gemeinden, die in evangelischen Provinzen zerstreut liegen, untersagt wird, und zwar,

[1] Siehe Nr 126.

wie es in dem betreffenden Erlasse heißt, wegen des naheliegenden Verdachtes, daß die Missionäre andere Zwecke als eine Einwirkung auf diese Gemeinden verfolgten, notwendig großes Befremden erregen. Hiernach sollte also gerade denjenigen Katholiken, welche der Erfrischung ihres Glaubens und der Befestigung in demselben am meisten bedürftig zu sein pflegen, eines der wirksamsten Mittel abgeschnitten werden. Es widerstreitet aber dem Grundsatze der Parität, die Pflege des protestantischen Elements in den mitten in katholischen Bevölkerungen zerstreut liegenden evangelischen Gemeinden durch außerordentliche kirchliche Mittel zu fördern[1], und die Pflege des katholischen Elements rücksichtlich der mitten in evangelischen Bevölkerungen zerstreut liegenden katholischen Gemeinden zu verkümmern. Die Beurteilung, ob und in welchen Gegenden Missionen zur Auffrischung des kirchlichen Lebens not tun, steht aber einzig und allein den Diözesanbischöfen zu, und in dieser Beziehung muß jede Hinderung als ein Eingriff in die Rechte der Kirche erscheinen, sowie es auch der Regierung nicht zusteht, die katholische Kirche durch Anwendung der weltlichen Macht zu schwächen. Von bedenklicher Zwietracht, die aus Veranlassung der Missionen ausgebrochen wäre, worauf die königlichen Ministerien am Schlusse ihres Erlasses als eine Besorgnis hinweisen, ist bis dahin nichts laut geworden. — Aufregung mögen sie allerdings hervorgebracht haben, aber gewiß nur in den Reihen der verneinenden Geister, denen jede christliche Lebensregung ein Ärgernis bietet. So erklärt es sich denn, daß schon die gedachte Maßregel vielfach zu der Annahme führte, der christliche Aufschwung des religiösen Gefühls und Lebens unter den Katholiken werde seitens gewisser Behörden mit Ungunst angesehen. . . .

„Insbesondere muß es auffallen, daß die königlichen Ministerien in ihrer Tendenz, die Wirksamkeit der Orden zu beschränken, zunächst gerade gegen den Jesuitenorden Maßregeln ergriffen haben, welche fast einem Verbote desselben in Preußen gleichkommen. Schon der Umstand, daß die Vertreibung und wo möglich die Vernichtung der Jesuiten das gemeinsame Losungswort aller Revolutionäre ist und fast zu einer jeden staatlichen Umwälzung das erste Signal gegeben hat, wäre wohl allein geeignet gewesen, einer konservativen Regierung das Vorgehen gegen diesen Orden als bedenklich erscheinen zu lassen. Die Erfahrung hat überdies aber auch positiv gezeigt, daß die Jesuitenmissionen vorzugsweise die Befestigung aller Bande, welche die bürgerliche und staatliche Ordnung zusammenhalten, sich angelegen sein lassen, und zwar mit dem erfreulichsten Erfolge. Es ist daher ein undankbares, ungerechtes Verfahren, welches gegen den Jesuitenorden bei dessen allgemein anerkannter hohen Verdienstlichkeit angewendet wird.

„Treu gehorsamste Stände vermögen nach allem diesem in der fraglichen Maßregel nur einen Mißbrauch der Polizeigewalt der Minister, eine Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Selbständigkeit der katholischen Kirche, sowie eine empfindliche Verletzung der religiösen Gefühle einer Anzahl Ew. Königlichen Majestät getreuer Untertanen zu erkennen. An dem Schutze des religiösen Gefühls hängt aber der Friede des Daseins. Mit Schmerz leihen wir unsern Gefühlen Worte; es

[1] Vgl. Nr 128.

drängt uns aber dazu die feste Überzeugung, daß der Weg, auf welchen das Ministerium neuerdings sich begeben, zu den ernstlichsten Konflikten auf dem kirchlichen Gebiete hinführt, zu Konflikten, welche die Interessen des Vaterlandes gefährden, und deren Folgen voraussichtlich die beklagenswertesten sein würden.

„Zur Abwendung solcher Folgen haben wir als Ew. Königlichen Majestät treue Untertanen um so freimütiger die Stimme erheben zu müssen geglaubt, als Ew. Königliche Majestät so oft und so glänzend bewiesen haben, wie nahe Allerhöchst Ihrem königlichen Herzen die gedeihliche Entwicklung des kirchlichen Lebens liegt und wie Allerhöchstdieselben vor allem die Eintracht zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen, welche unter Allerhöchst deren Zepter nebeneinander bestehen, zu erhalten bemüht sind.

„Vertrauensvoll sehen die treu gehorsamsten Stände, welche in ihrem erhabenen Monarchen nicht bloß die von Gott eingesetzte Obrigkeit, der sie pflichtmäßigen Gehorsam schulden, sondern so gerne zugleich den Schirmherrn ihrer höchsten und heiligsten Interessen ehren, der Allerhöchsten Entschließung entgegen:

daß Ew. Königliche Majestät Allergnädigst geruhen mögen, zu befehlen, daß den vorstehend namhaften Beschwerden baldige Abhilfe gewährt und der katholischen sowie der evangelischen Kirche die verfassungsmäßige Freiheit und Selbständigkeit in Regelung ihrer kirchlichen Angelegenheiten unbekümmert belassen werde.

„Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

treu gehorsamste Stände der Rheinprovinz."

154) **1852, 1. Oktober, Düsseldorf. — Petition der Minorität des Rheinischen Provinzial-Landtages an den König von Preußen gegen die Adresse der Majorität** [1].

(Süß, Gespräche über die beiden Erlasse der Ministerien 2 f.)

„Allerdurchlauchtigster ꝛc. ꝛc. Nachdem die Majorität der Mitglieder der interimistischen Provinzialvertretung der Rheinprovinz den Beschluß gefaßt hat, Ew. Königliche Majestät um Aufhebung der Erlasse des Ministers des Innern vom 22. Mai und 16. Juli c. alleruntertänigst zu bitten, müssen wir, die treu gehorsamst unterzeichneten Mitglieder der Rheinischen Provinzialvertretung, welche dem Beschlusse nicht beigestimmt haben, es als Pflicht erkennen, Ew. Königlichen Majestät unsere entgegenstehende Ansicht, wonach wir den von der Mehrheit getanen Schritt für ebenso un-

[1] Gegen diese Adresse erließ der Landtagsmarschall, Frhr. v. Waldbott, am 17. Oktober 1852 folgende Erklärung: „Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß bemerkt werden, daß die Minorität des Landtags als solche keine Separatadresse an Se. Majestät den König erlassen konnte, auch nicht erlassen hat, sondern daß die mitgeteilte Adresse einzig und allein als Privatadresse der 17 unterschriebenen Herren zu betrachten ist. Allerdings hat die Minorität des Landtags ein Separatvotum zu Protokoll zu geben gewünscht, was ihr, wie es niemals geschieht, von der Majorität niemals verweigert wurde; solches wurde dem Geschäftsgange zufolge in der Plenar-

befugt als unbegründet erachten, alleruntertänigst vorzutragen. — Zuvörderst glauben wir die Kompetenz des Landtages in dieser Angelegenheit auf Grund des § 49 des Gesetzes wegen Anordnung der Provinzialstände für die Rheinprovinz vom 27. März 1824 bestreiten zu dürfen, weil die vorerwähnten ministeriellen Verfügungen nur allgemeine Verwaltungsmaßregeln umfassen, und das im Art. 32 der Verfassungsurkunde den Behörden und Korporationen gewährte Petitionsrecht von der Provinzialvertretung nur innerhalb der im § 49 des organischen Gesetzes vom 29. März 1824 angewiesenen Grenzen ausgeübt werden kann. — Selbst in dem Falle, daß die ministeriellen Erlasse eine Verkümmerung unter Verletzung der Rechte der römisch-katholischen Kirche enthielten — was wir jedoch bestreiten —, so würde es nicht der Provinzialvertretung, sondern allein den katholischen Kirchenbehörden obliegen, der vermeintlichen Rechtsverletzung im ressortmäßigen Wege entgegenzutreten. — Für unbegründet halten wir ferner die an den Stufen des Thrones Ew. Majestät niedergelegte Beschwerde der Majorität der Rheinischen Provinzialvertretung, weil die ministeriellen Erlasse auf frühere Allerhöchste Kabinettsbefehle sich gründen, die noch jetzt in voller Kraft bestehen, durch kein späteres Gesetz und auch nicht durch die Verfassungsurkunde aufgehoben worden sind. Ew. Majestät Regierung steht überdies vermöge des Rechts der oberen Staats-, Polizei- und der Oberaufsicht unzweifelhaft die Befugnis zu, jedem Ausländer ohne Unterschied, mithin auch den ausländischen Jesuiten die Niederlassung in Ew. Majestät Staaten zu verweigern, sowie auch geistliche Missionen ꝛc. zu verbieten, wo von irgend einer Seite oder irgendwie die Erhaltung des religiösen Friedens und überhaupt das Gesamtwohl des Staates gefährdet erscheint. — Die strenge Durchführung dieser Grundsätze und die energische Handhabung der desfalls längst bestehenden Gesetze erachten wir zur Aufrechthaltung der staatlichen Ordnung sogar für unerläßlich, und müssen wir daher auch dem in der Adresse der Majorität den Ministerien gemachten Vorwurfe des Mißbrauchs der polizeilichen Gewalt, des Eingriffs in die Rechte und Freiheiten der Kirche und der Verfassungsverletzung entschieden entgegentreten. — Eine Aufregung der Gemüter, wie solche gegenseits behauptet wird, haben die Ministerialverfügungen, soviel zu unserer Kenntnis gelangt ist, in der Rheinprovinz auch nicht hervorgebracht. Wohl aber wird es von den der Gerechtigkeit Ew. Königlichen Majestät vertrauenden Bewohnern der Provinz erkannt, daß die Lösung dieser Angelegenheit um so leichter und friedlicher stattfinden wird, je weniger unberufene und unbefugte Einmischungen erfolgen. — Wir haben geglaubt, diese unsere von der Majorität der Rheinischen Provinzialvertretung abweichenden Ansichten zur Kenntnis Ew. Königlichen Majestät

---

sitzung verlesen, dem Protokoll beigefügt, und waren hiermit alle auf den Gegenstand bezüglichen Verhandlungen des Landtags geschlossen. Da solche Separatvota selbstredend niemals der Diskussion unterworfen sind, so ist es ganz gleichgültig, daß in dem fraglichen Separatvotum bemerkt wird, die Unterschriebenen behielten sich eine besondere Adresse an Se. Majestät vor, was ihnen, als Privatleuten, niemand verwehrt hat. Weder durch die Hand des Marschalls noch des Landtagskommissars ist die sog. Minoritätsadresse gegangen; sie hat, wie gesagt, mit dem Landtage nichts zu tun und ist als reines Privataktenstück zu betrachten."

alleruntertänigst bringen zu müssen, um als Mitglieder dieser Versammlung uns gegen jeden Schein eines Einverständnisses mit der Eingabe der Majorität zu verwahren. In tiefster Ehrfurcht ꝛc. ꝛc.

v. Haeften, v. Eynern, Frhr. v. Plettenberg, v. Buggenhagen, Kyllmann, Kilz, Trütschler, Hunzinger, Wagner, v. Müller, Nohl, Haeger, Budde, H. Schmidt, v. der Beek, Goslich, Merkens."

155) **1852, 30. September, Münster. — Adresse des in Münster vereinigten Landtages der Westfälischen Stände an den König von Preußen für die Jesuitenmissionen.**

(Westfäl. Volksblatt [Beiblatt zum Westfäl. Kirchenblatt] Nr 39 vom 29. September 1852, 316 f.)

„Allerdurchlauchtigster . . . Der Ministerialerlaß vom 16. Juli d. J. untersagt das Studium der Theologie im Collegium germanicum und in der Propaganda zu Rom, sowie auch auf Anstalten der Jesuiten, ohne vorherige Erlaubnis; — desgleichen wird in demselben Erlasse ausländischen Geistlichen und Jesuiten, welche auf von Jesuiten geleiteten Anstalten gebildet sind, die Niederlassung in Preußen verboten.

„Es ist dies geschehen, nachdem bereits durch einen Erlaß [1] vom 25. Februar 1851 Mißtrauen gegen die katholischen Missionäre kundgegeben und eine Beaufsichtigung ihrer Predigten sowie ein Einschreiten gegen dieselben angeordnet worden für den Fall, daß sie die öffentliche Ruhe gefährden sollten.

„Die katholischen Missionäre, welche durchaus unter Aufsicht der Bischöfe stehen und diesen zu gehorsamen verpflichtet sind — sind meistens Jesuiten. Der gegen sie ausgesprochene Argwohn hat sich in keiner Weise bestätigt. Sowohl den katholischen als auch den evangelischen Mitgliedern unserer Versammlung ist nicht das geringste bekannt geworden, wodurch ein solches Mißtrauen gerechtfertigt werden könnte.

„Es lehrten die Missionäre die reine unverfälschte Lehre der katholischen Kirche, durch sie drang das Wort Gottes in die Herzen. — Unrecht ward gesühnt, Entwendetes wurde zurückgegeben, und der Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit wurde als ein unerläßliches Gebot Gottes eindringlichst den Herzen eingeprägt. Bei solchen Tatsachen ist es wirklich ganz unerklärlich, wie eine weitere Verordnung vom 22. Mai d. J. jene segensreiche Wirksamkeit der Missionäre in jenen katholischen Gemeinden untersagen kann, welche sich zerstreut zwischen evangelischen Konfessionsverwandten vorfinden. — Durch solche Erlasse wird ein Mißbehagen und eine Unzufriedenheit unter der katholischen Bevölkerung der Provinz hervorgerufen, welche ebenso begründet als beklagenswert ist, daher notwendig der Kenntnisnahme Ew. Königlichen Majestät nicht vorenthalten werden darf.

„Sowohl der Westfälische Friede, welcher nach dreißigjährigen religiösen und politischen Wirren hier im Saale geschlossen wurde, in welchem Ew. Königlichen Majestät Provinzialstände tagen, als auch die deutsche Bundesakte und die neueste von Ew. Königlichen Majestät sanktionierte Verfassungsurkunde in Preußen sichern

[1] Vgl. Nr 62.

der katholischen Kirche ihre Rechte und Freiheiten sowie auch den Schutz Ew. Königlichen Majestät.

„Die alleruntertänigst unterzeichneten Provinzialstände von Westfalen bitten in freudiger Erinnerung an Ew. Königlichen Majestät glorreichen Vorfahr König Friedrich den Großen, welcher ebenfalls die Jesuiten gegen die damaligen Verfolgungen in Schutz nahm:

„Ew. Königliche Majestät wollen allergnädigst der katholischen Kirche in ihren Rechten und ihrer ferneren Entwicklung Schutz und Schirm gewähren und die gegenwärtigen Erlasse sowie die etwa vorhandenen älteren Verordnungen, worauf sich jene stützen wollen und welche mit den vorbenannten organischen Gesetzen in Widerspruch stehen, fernerhin für ungültig erklären.

„Zwei Separatvota mehrerer Mitglieder erlauben wir Ew. Königlichen Majestät beizufügen. . . ."

156) **1852, 16. Oktober, Münster. — Immediatvorstellung der zehn Landkapitel der Diözese Münster an den König von Preußen für die Jesuitenmissionen.**

(Westfäl. Kirchenblatt Nr 47 vom 20. November 1852, 751.)

„. . . Ew. Majestät Königlichem Herzen wagt die unterzeichnete Geistlichkeit aus den Landkapiteln der Münsterschen Diözese alleruntertänigst nahezutreten.

„Es sind die jüngsthin gegen die Jesuiten, ihre Zöglinge und Anstalten erlassenen Verfügungen der Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und des Innern, welche die genannte Geistlichkeit an die Stufen des Königlichen Thrones führen.

„Ew. Majestät kennt die Treue, in der um des Gewissens willen dieselbe unerschütterlich an Ew. Majestät Thron gehalten hat und halten wird; nicht weniger auch den widerchristlichen Gegensatz, mit dem sie hat kämpfen und noch lange Zeit wird kämpfen müssen, ehe er besiegt ist. Unglaube, angenagte Gesittung, unterwühltes Rechtsbewußtsein, wankende Treue, Halbheit, Verrat und Hinterlist, Frechheit, charakterloses Gehenlassen und fast durchweg Eigennutz und Selbstsucht auf kirchlichem und politischem Gebiete ist die Signatur der Zeit, die uns Geistlichen, die wir in der unmittelbarsten Berührung mit der Masse stehen, am häufigsten entgegentritt. Möge Gott diejenigen gnädig richten, die mittelbar oder unmittelbar solche Zustände in unserem Volke verschuldet haben. Ew. Majestät erkannten mit hellem Blicke das Übel und für das Übel das einzig wirkende Gegenmittel.

„Wie Ew. Majestät mit dero Hause dem Herrn zu dienen gelobten, also wollen Allerhöchst dieselben auch, daß die Kirche aus sich heraus dem Herrn zur Ehre, den Gläubigen zum Segen, dem Vaterland zum Heile, ‚ihre Wunden selbsteigen heilen sollte', und beschwuren dann vor Gott, ‚daß dieselbe ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu leiten haben sollte', für die verschiedenen Konfessionen keine andere Rivalität mehr anerkennend als auf dem Felde der werktätigen Liebe zu Gottes Ehre und des Nächsten Heil.

„In diesem Auftrage und zu diesem Zwecke sind berufen und wirken in diesem Sinne unter uns und mit uns die von der Kirche anerkannten Väter Jesuiten, und zwar in keinem andern Sinne, wie wir des Zeugen sind. Versöhnte Gewissen, ausgeglichene Zwistigkeiten, zurückgegebenes fremdes Gut, neu erwachtes religiöses Leben und vor allen Dingen zurückgekehrter Rechtssinn und Glaube an eine höhere Autorität sind überall die Begleiter jener Väter gewesen, wo dieselben auftraten. Von einem konfessionellen Hader haben wir nichts gehört und konnte überall nicht die Rede sein, weil anderswo als im dogmatischen Gegensatze der Feind sein Angesicht zeigte.

„Andere Berichte werden Ew. Majestät aus unserer Mitte nicht empfangen haben. So lebten wir denn der freudigen Hoffnung, daß Gottes Barmherzigkeit allmählich gnädig wieder wegnehmen werde, was tiefe Verschuldung an Wehe in unserem Vaterlande aufgesammelt hatte. — Zwar wollte es hier und dort den Anschein nehmen, als würde das unter uns neu erwärmte Glaubensleben wie ein Angriff auf das ihrige von denen ausgedeutet, die mit uns im Glauben getrennt, in der Liebe aber und gemeinsamen Arbeit in ihr verbunden sein sollten, wie beispielsweise, abgesehen von den Zeitungsartikeln, der Erlaß des Breslauer Konsistoriums den Missionen gegenüber auszudrücken schien. Aber Ew. Majestät unbeirrter Gerechtigkeitssinn ließ uns solches nicht befürchten, und unser gutes Gewissen und die offenbaren Tatsachen bürgten uns dafür, daß ähnliche Deutungen von keiner Dauer sein würden, sein könnten. Da berichten uns die Zeitungen, datiert Berlin, ein Rundschreiben des Oberkirchenrats, als Gegenschrift des kardinalfürstbischöflichen Hirtenbriefes; und ebenfalls datiert Berlin von den Ministerien der geistlichen Angelegenheiten und des Innern gegengezeichnet, die Erlasse gegen die Väter Jesuiten, ihre Zöglinge und Anstalten. Stehen beide Aktenstücke miteinander in Verbindung wie Blitz und Schlag? Wird zu allem, was Unseliges in der Masse des Volkes noch unüberwunden wuchert, auch noch der konfessionelle Widerwille gegen die glaubensvolle Lebensäußerung des Andersdenkenden hinzukommen und die alte Zwietracht neu entzünden? Davor wolle Gott und Ew. Majestät Gerechtigkeit das Land bewahren. Darum tritt der unterzeichnete Pfarrklerus aus den Landkapiteln der Münsterschen Diözese in der tiefsten Besorgnis, daß solch namenloses Übel aus jenen beregten Erlassen und deren Folgen über kurz oder lang hervorbrechen werden, vertrauensvoll zu Ew. Majestät väterlichem Herzen mit der flehentlichen Bitte: ‚Allergnädigst befehlen zu wollen, daß die beregten Erlasse zurückgenommen werden‘.

„Gott ist uns Zeuge, wir rufen zu Gott um Ew. Majestät und des ganzen Königlichen Hauses Wohlergehen und um das Heil und Gedeihen des Vaterlandes, und wie auch immer Gottes Weisheit Ew. Majestät Entschließung in dieser Sache leiten werde, wir werden niemals aufhören zu Gott aus ganzer Seele zu beten: Domine salvum fac regem.

„In tiefster Unterwürfigkeit erstirbt Ew. Majestät alleruntertänigste Geistlichkeit aus den Landkapiteln der Münsterschen Diözese.“

157) **1852, 23. Oktober bis 7. November, Breslau. — Miſſion.**

1. Geſuch des Erzprieſters Thiel im Namen der Archipresbyteratsgeiſtlichen der Stadt Breslau um eine Volksmiſſion.

(Orig. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

(12. November 1851.) „Die Volksmiſſionen haben überall, wo ſolche gehalten wurden, einen über alle Erwartung günſtigen Eindruck gemacht. Unermeßlich ſind die guten Folgen, bleibend die Segnungen, welche dieſelben über Länder und Völker nach einſtimmigem Zeugniſſe aller unbefangenen Beobachter und Beurteiler derſelben bringen. Von der Überzeugung durchdrungen, daß auch in Breslau eine Volksmiſſion ein günſtiges Feld finden und höchſt wohltätig wirken werde, hat der hieſige Archipresbyteratsklerus bei dem diesjährigen, am 20. Oktober abgehaltenen Konvente ſich einſtimmig für dieſelbe ausgeſprochen. . . .

„Sehr gerne würde es geſehen, falls es geſtattet iſt, einen beſcheidenen Wunſch auszuſprechen, wenn der berühmte Jeſuitenpater Roh hierfür gewonnen werden könnte. Er iſt ein Mann, der mit den Zuſtänden ſolcher Städte ſehr vertraut iſt, die eine überwiegend akatholiſche Bevölkerung haben. In Heidelberg z. B., dem Sitze des Calvinismus, hat er ſich die allgemeine Hochachtung und innigſte Verehrung erworben. Auch in Breslau würde ihm dieſelbe gewiß nicht verſagt werden."

158) **2. Petition: Am 29. April 1852 wurde „durch eine Deputation von ſechs Perſonen, an deren Spitze Appellationsrat v. Schlebrügge", nachſtehende Petition an den Kardinal v. Diepenbrock übergeben.**

(Orig. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Wenn wir es wagen, unſerem hochwürdigſten Biſchof und Seelenhirten uns mit einer Bitte zu nähern, ſo geſchieht dies mit dem Vertrauen der Kinder zu ihrem geliebten Vater, von welchem ſie wiſſen, daß er ihre Wünſche, wenn es zu ihrem wahren Wohle gereicht, gerne erfüllt, aber auch mit der vollkommenſten Bereitwilligkeit, die Verſagung ihrer Bitten mit unbedingter Ergebung aufzunehmen.

„Eminenz! der Ruf von den heilſamen Wirkungen der Miſſionen iſt von verſchiedenen Seiten zu uns gedrungen; aus dem Munde reifer und beſonnener Männer, welche nicht von dem Rauſche augenblicklicher Begeiſterung erfaßt, ſondern von dem großartigen Eindruck ganz durchdrungen ſind, haben wir das Lob jener Männer vernommen, welche ſich Gott zu Werkzeugen auserkoren zu haben ſcheint, um in unſern Zeiten tiefen ſittlichen Verfalls und unſäglichen Elendes die Geiſter aus ihrem Todesſchlummer zu wecken, den Verblendeten die Augen zu öffnen, den Suchenden den rechten Weg zu zeigen und die Grundfeſten des Völkerglückes, den Glauben und die Sittlichkeit, durch die unwiderſtehliche Kraft der Rede auf der einzig möglichen Grundlage, auf dem Boden der katholiſchen Kirche wieder herzuſtellen. Das Vaterherz unſeres geliebten Biſchofs wird daher ſeinen geliebten Kindern nicht zürnen, wenn ſie im Angeſicht des Jammers und der Not, welche ſie von allen Seiten umgeben, ihn, den treuen Seelenhirten, bitten, ‚auch ihrer Vaterſtadt Breslau die

Wohltat der Miſſion angedeihen zu laſſen'. Vielleicht wird dieſe als ein kräftiges Mittel gegen die geiſtige Verarmung eines großen Teiles der Bevölkerung ſich erweiſen. Dieſe geiſtige Not, dieſes moraliſche Siechtum iſt es ja, aus welcher die materielle Not und die immer drohender werdende Verarmung wie aus einer unverſiegbaren Quelle hervorgeht. Alle Verſuche, dieſe aufzuhalten, müſſen notwendig an jener Klippe ſcheitern. Zwar haben wackere Seelſorger ſchon hier und da den Boden gelockert, zwar haben Vereine bereits den guten Samen in die große Maſſe geſtreut, aber es iſt zu fürchten, daß die gute Sache auch bei den größten Anſtrengungen ihrer Verfechter nicht gleichen Schritt halte mit den Verheerungen, welche ſich in unſerer Stadt auf dem moraliſchen Gebiete kundgeben. Käme ihnen aber jene mächtige Waffe der Miſſion, welche der Kirche von der göttlichen Vorſehung zur Bekämpfung des Unglaubens dargeboten wird, zu Hilfe, dann könnten wir hoffen, daß unſere heilige Religion ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehen und den Staaten die verlorene Ruhe, den Völkern das verlorene Glück wiedergegeben werde." (Folgen die 924 Unterſchriften.)

159) **3. Berichte der „Schleſiſchen Zeitung".**

(24. und 27. Oktober, 7. November 1852.)

(24. Oktober.) „Seit Donnerstag befinden ſich die Jeſuitenväter in unſern Mauern. Es ſind dies die PP. Joſeph und Max v. Klinkowſtröm, Harder, Rohmann, Candon [1], Roh, Zeil und Schmude, letzterer ein Schleſier. Morgen früh 9 Uhr nehmen die Miſſionen ihren Anfang. Um 3 Uhr nachmittags iſt die zweite, abends ½6 Uhr die dritte Predigt. In der Kirche zu St Dorothea predigen die PP. Rohmann, Candon und Schmude, in St Matthias die PP. Zeil und Roh und in St Mariä die Grafen Klinkowſtröm und Harder. P. Anderledy mußte wegen Erkrankung zurückbleiben."

(27. Oktober.) „Der Eindruck, welchen ihr Auftreten gemacht hat, ſcheint bei Katholiken und Proteſtanten im allgemeinen ein günſtiger zu ſein. Entſchieden mißfallen hat keiner, obgleich ihre Vorträge nicht durchweg gleich wertvoll haben genannt werden können. Angeſprochen zu haben in vorzüglichem Grade ſcheinen die beiden umſichtigen und kräftigen Männer, welche in der Sand- und Univerſitätskirche mit feuriger Beredſamkeit ein das ganze heilige Geſchäft einleitendes Wort ans Herz legten."

(7. November.) „Wenn wir es bisher vermieden haben, in dieſen Blättern die Predigten dieſer Männer zum Gegenſtande von Beurteilungen zu machen, wie man ſie den Erſcheinungen des weltlichen Lebens angedeihen läßt, ſo wird man uns deshalb nicht tadeln wollen. Das, worin Tauſende himmliſchen Troſt und die Beſeligung durch den Glauben finden, gehört nicht in den Kreis ſubjektiver Kritik, am

[1] P. Heinrich Candon, geboren 25. Juni 1801 zu Wels (Oberöſterreich), eingetreten 10. September 1838 zu Starawies (Galizien), geſtorben 30. Januar 1869 zu Neiße (Preußiſch-Schleſien).

wenigſten darf es der Beſprechung von Blättern unterzogen werden, die weder für die Erörterung kirchlicher Unterſcheidungslehren, noch zum Kampfplatze für ſolche Geiſter beſtimmt ſind, welche ſich berufen wähnen, ſei es die Säulen der Kirche zu erſchüttern und zu ſtürzen, ſei es das Recht der Gegenwart im Hinblick auf die ewigen Wahrheiten der Religion als Torheit zu verwerfen. Aber die Miſſion der Väter aus der Geſellſchaft Jeſu gehört zunächſt für unſere Stadt auch in die Reihe der geſchichtlichen Tatſachen, und aus dieſem Grunde haben wir ihren Vorgang durch den Mund des flüchtigen Tages dem Gedächtniſſe für die Zukunft zu verkünden. Seit 14 Tagen haben dieſe Männer vor der katholiſchen Bevölkerung Breslaus zumeiſt täglich dreimal von den Kanzeln der drei größten Kirchen geſprochen, aber von dem erſten Tage an wurden ſie nicht wie Fremde, wie Sendlinge einer fremden Lehre aufgenommen, ſondern wie die Verkündiger altbekannter Lehren und Wahrheiten, deren Worte nur deshalb mehr zu Geiſt und Herz drangen, weil ſie den vollen Stempel ihrer Beſtimmung trugen: aufzuwecken die Schlafenden, anzufeuern die Lauen, zu begeiſtern die Gläubigen und die Gefallenen zu erheben, kurz, das Evangelium denen zu predigen, die es haben, damit ſie es deſto beſſer hätten. Streng an dieſem Berufe haltend, haben dieſe Männer alles vermieden, was die Gläubigen anderer Konfeſſionen kränken und verletzen konnte. Indem ſie Liebe zum Glauben in den Gliedern der Kirche entzündeten, zeigten ſie ihnen den Weg zur Liebe und Achtung andersglaubender Mitchriſten. Die Lehren, die ſie predigten, waren in ſtrengſter, reinſter Auffaſſung die Lehren der katholiſchen Kirche, wie ſie zu allen Zeiten, unter allen Zonen, bei allen Völkern gelehrt werden. Die Moral, die ſie erweckten, war dieſelbe, wie ſie ſeit 18 Jahrhunderten von dieſer Kirche geübt und geboten wird. Aber nach Maßgabe des Zeitalters, für welches ſie predigten, nach Maßgabe ihres Berufes, unter Chriſten Miſſionäre zu ſein, verſchmähten ſie es, mit blumenreicher, ſchmuckvoller Beredſamkeit nur die Oberfläche des betrachtenden Geiſtes zu ſtreifen. In die Gewiſſen hineinzugreifen mit dem durch die Erfahrung geſchärften, treffenden Worte, in die Seele hineinzudringen mit der hellflammenden Leuchte des Glaubens — das war ihre Beredſamkeit. Der Kirche zu erhalten und wiederzugewinnen die Glieder, die ihr gehören, ſie erfriſcht und gereinigt durch den Geiſt der Kirche dem Leben zurückzugeben für alle ſeine Kreiſe und Berufe, damit Leben und Kirche fortan nicht auf geſonderten Wegen gefunden werden — das war der durch und durch praktiſche, von jeder Frömmelei entfernte Geiſt, der ihre Predigten durchwehte. Ob und was ſie auf dieſe Weiſe wirkten, wird ein höherer Richter entſcheiden. Aber daß ſie damit nicht zum Schaden dieſer Stadt gewirkt haben, das werden die Tauſende bezeugen, die vom erſten bis auf den letzten Tag ihrer Miſſion zuſtrömten und hier Troſt, Erquickung und Beſſerung fanden — wir wollen hoffen für die Dauer der Zeiten."

160) 4. Urteil der „Neuen Preuß. (Kreuz-) Zeitung".

(Nr 263 vom 12. November 1852.)

„Der Beſuch war ſtark, oft bis zur Überfülle. Das proteſtantiſche Publikum wurde namentlich durch die Kraft und logiſche Schärfe des P. Roh ſowie durch die

blühende und gleich kraftvolle Diktion des P. Joseph v. Klinkowström angezogen. Kampf gegen die philosophisch-religiösen Abirrungen und sittlichen Gebrechen der Neuzeit und Erörterungen der katholischen Glaubenslehren machten den Hauptinhalt aus. Konfessionelle Polemik blieb fern, weshalb auch keinerlei Aufregung bei irgend einem Teile der Bevölkerung zu erkennen war."

161) **5. Dank des Archipresbyteratsklerus der Stadt Breslau an Kardinal v. Diepenbrock.**

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

(9. November.) „Das große Werk ist glücklich vollbracht. Nicht der geringste Unfall, nicht die mindeste Störung hat dasselbe getrübt. Die Teilnahme war von Anfang bis zu Ende außerordentlich. . . . Herr P. Roh behauptete die erste Stelle; seine klaren, lichtvollen, überzeugenden und tief einschneidenden und erschütternden Predigten lassen einen unauslöschlichen Eindruck zurück. Dankbare Anerkennung und hohe Verehrung zollt ihm jeder; selbst die gelehrten Widersacher können seinem überwältigenden Geiste und der Kraft seiner Rede ihre Bewunderung nicht versagen. . . . Nicht minder groß — jeder in seiner Art — sind die übrigen Patres; insbesondere haben die beiden v. Klinkowström, P. Schmude und P. Zeil den ungeteilten Beifall des Volkes.

„Aber nicht bloß der Stadt Breslau, der ganzen Diözese kommen die Segnungen dieser heiligen Mission zu gute. Denn sehr viele Geistliche von nah und fern wohnten durch mehrere Tage der heiligen Mission bei und kehrten gesegnet und begeistert von den ergreifenden Vorträgen der Jesuitenväter zu ihren Herden zurück, wo sie gewiß mit erhöhter Kraft zu größerem Segen wirken werden. . . ." [1]

162) **6. Zeugnis des Kardinals v. Diepenbrock für P. Joseph v. Klinkowström.**

(Entwurf im Geheimarchiv Breslau.)

(10. November.) „Wir bezeugen hierdurch, daß der hochw. P. Joseph v. Klinkowström S. J. auf Unsere besondere Berufung vom Februar bis November d. J. in Unserer Diözese die Volksmissionen abgehalten habe. Mit diesem Zeugnisse sprechen

---

[1] Auch das Militär hatte teil an der Mission. Am 21. Oktober 1852 antwortete Kardinal v. Diepenbrock auf das unterm 21. Oktober eingegangene Gesuch des Divisionspfarrers Kliche um Abhaltung einer Mission für die Breslauer katholische Militärgemeinde: „Wir bescheiden Euer Hochwürden auf das Gesuch vom 21. d. M., wie Wir es nicht nur gern gestatten, daß auch das katholische Militär der Segnungen der Mission teilhaftig werde, sondern es ernstlich wünschen, daß ihm durch die Missionen die heilige Treue gegen Gott und König auch auf außerordentliche Weise recht lebhaft zum Bewußtsein komme. Die erfreulichen Folgen, welche die Missionen in Luxemburg und Neisse bei dem katholischen Militär gehabt, läßt gleich tröstliche Erfahrungen auch bei Ihrer Gemeinde hoffen." (Entwurf im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.) Näheres über die Militärmission s. im Würzburger Kath. Sonntagsblatt vom 5. Dezember 1852, Beilage.

wir dem hochw. P. Joseph v. Klinkowström zugleich Unsern wärmsten Dank für die Mühen, Arbeiten und großen Anstrengungen aus, welche mit freudiger Begeisterung von ihm aus Liebe zu Gott und zum Heile Unserer Diözesanen getragen worden, und wünschen, daß der unverkennbare Segen, den die heilige Mission für Kirche und Staat gehabt, bleibende Früchte trage. Dem treuen, opferwilligen Arbeiter aber wolle der Herr des Weinberges selbst die heilige Arbeit entgelten."

163) 1852, 24. Oktober bis 7. November, Bamberg. — Mission.
1. Bericht der Augsburger „Allgemeinen Zeitung".

(Nr 316 vom 11. November 1852, 5043.)

„Wir haben nun auch hier Jesuitenprediger gehört. Viermal des Tages predigten sie in der ehemaligen Jesuitenkirche vor einem zahlreichen, besonders durch zuströmende Landleute vermehrten Publikum. Ich habe sie auch gehört und es ist mir dabei eines besonders aufgefallen. Wenn ein Protestant das Wort Jesuiten hört, so denkt er unwillkürlich an jene vielfach erfolgreiche Polemik des Ordens gegen die Protestanten, und er geht nun in die Kirche, in welcher Jesuiten predigen, mit dem Gedanken, daß er zunächst und zumeist Polemik gegen die Protestanten hören werde. Das aber ist gar nicht der Fall. Es sind in der katholischen Dogmatik und Exegese gutgeschulte Männer, die da sprechen; man sieht, es liegt ihnen vor der Hand und vor allem daran, die Glieder ihrer Kirche im katholischen Glauben zu befestigen, gegen etwaige Zweifel zu waffnen und so den heiligen Kreis der römisch-apostolischen Kirche fest zu schließen. Sie haben insgesamt Erfahrung und große Kenntnis des gewöhnlichen Lebens und seiner Verhältnisse; beides wissen sie aufs populärste und eindringendste geltend zu machen; es gelingt ihnen, häufig eine starke Rührung zu erwecken, man hört die Zuhörer ringsum laut schluchzen; ihrem Ordensstifter nachfolgend, wirken sie auf dem Weg des Gefühls durch das Gemüt dem auch in der katholischen Kirche vielfach eingeschlichenen Indifferentismus entgegen. Sie bekämpfen mit Ernst die Sünde, den Leichtsinn, die Gleichgültigkeit, die Genußsucht der Gegenwart; in ihren sog. Standespredigten, die für einzelne Stände (Jünglinge und Jungfrauen, Eheleute und Dienstboten ꝛc.) besonders bestimmt sind, gehen sie auf die Pflichten dieser Stände, auf ihre Freuden und Leiden im einzelnsten und mit Beredsamkeit ein. Die ästhetische Verweichlichung in der Lektüre bekämpfen sie mit Feuer. Mit dem Namen des Eugen Sue (diesen meinte der Prediger wohl, wenn er von einem Schriftsteller aus Frankreich redete, der in allen Händen sei) wolle er seine Lippen nicht besudeln. Es ist natürlich, daß das letzte Gericht und die Höllenstrafen zu besonders aufregender Schilderung Stoff bieten. Die Zweckmäßigkeit und die wohltätigen Wirkungen des Index hat der eine Redner sehr populär nachzuweisen versucht; von heftiger, direkter Polemik aber nirgends eine merkbare Spur. Mit den Predigten dieser Väter hängt ihr Beichthören zusammen. Sie sitzen täglich Beichte für die Männer in ihren Wohnungen, für die Frauen in der Kirche. Begreiflich kann von ihrer Wirksamkeit nach dieser Seite nichts Bestimmtes gesagt werden, nur das wird wohl mit Sicherheit vorausgesetzt werden können, daß im Beichtstuhl derselbe Zweck mit auf die Individuen berechneten

Mitteln werde verfolgt werden, der für die Verſammlung in der Kirche auf der Kanzel angeſtrebt wird."

164) 2. Bericht des „Nürnberger Korreſpondenten".

(Allgem. Zeitung 1852, Nr 316.)

„Heute (8. Nov.) mit dem zweiten Nürnberger Zuge haben uns die Jeſuitenpatres verlaſſen, nachdem ſie noch am Bahnhofe den Abſchied von einer Anzahl Verehrer und Verehrerinnen entgegengenommen hatten. Bei der geſtrigen Abſchiedsrede des P. Roder war die Martinskirche ſo überfüllt, daß Leute auf beigebrachten Leitern ſtanden, und der Marktplatz vor der Kirche mit Andächtigen, die innerhalb keinen Raum mehr fanden, dicht beſetzt war. Bei den Schlußworten brach ein allgemeines Schluchzen aus; in der Sakriſtei, wohin ſich der Prediger zurückgezogen und wo er mit ſeinen Ordensbrüdern den Segen des Herrn Erzbiſchofs empfing, brachen die zahlreich verſammelten Damen in Tränen aus, ſtreuten Kränze und Blumen, umringten den P. Roder und waren glücklich, wenn ſie nur deſſen Kleid an die Lippen drücken konnten. Abends überreichte eine Deputation des Piusvereins und eine religiöſe Bruderſchaft den HH. Miſſionären eine Dankadreſſe auf Pergament mit Randzeichnungen. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Miſſionäre (in dieſer Stadt, die 1848 und 1849 zu den radikalſten zählte und nur auf Titus und ſeine Freunde zu hören ſchien) einen tiefen Eindruck hinterlaſſen haben, nicht bloß bei Laien, ſondern auch bei Geiſtlichen. Die Geſchäfte der Theaterdirektion waren während der Miſſionszeit ſoviel als null, da gerade die für ein gewähltes Auditorium berechneten Abendpredigten ſtets äußerſt zahlreich beſucht waren."

165) 3. Bericht des Erzbiſchöfl. Ordinariats vom 11. November 1852 an den König von Bayern.

(Augsburger Poſtzeitung, Beilage, vom 29. Dezember 1852. Kbiſcher, Die Volksmiſſion, Mainz 1895, 104 ff.)

„In Angemeſſenheit allerhöchſter Verfügung, welche durch das Königl. Staatsminiſterium unter dem 8. April l. J. kundgegeben worden iſt, beeilt ſich die alleruntertänigſt unterfertigte oberhirtliche Stelle, von der dahier während 15 Tagen, nämlich vom 24. Oktober bis 7. November durch die Väter der Geſellſchaft Jeſu in der Pfarrkirche zu St Martin abgehaltenen Miſſion aufklärenden Bericht zu erſtatten.

„Die von dem Provinziale der deutſchen Jeſuitenprovinz hierher beorderten Miſſionäre waren die PP. Georg Roder aus der bayriſchen Oberpfalz, Leopold Fruzzini[1] aus Wallis in der Schweiz, Ignaz Ottiger[2] aus Luzern, ſämtlich dem Miſſionshauſe in Freiburg angehörig, und Anton Anderledy aus Wallis vom Kollegium in Münſter.

[1] P. Leopold Fruzzini, geboren 29. Auguſt 1821 zu Brig (Schweiz), eingetreten 1. Oktober 1839 zu Brig, geſtorben 23. März 1854 zu Paderborn (Weſtfalen).

[2] P. Ignaz Ottiger, geboren 15. Mai 1822 zu Gunzwyl (Schweiz), eingetreten 4. Oktober 1838 zu Brig, geſtorben 7. März 1891 zu München-Gladbach.

„Dieſelben entwickelten unmittelbar nach ihrer Ankunft ihre Miſſionstätigkeit genau nach jenen Grundſätzen, welche der hl. Ignatius dem von ihm geſtifteten Orden vorgeſchrieben hat. Nach dieſen Grundſätzen iſt eine Miſſion die außerordentliche Sendung außerordentlicher Prieſter, um die gewöhnlichen Heilsmittel der Religion in einer eigentümlichen ſyſtematiſchen Verbindung behufs Erzielung einer außerordentlichen Einwirkung auf die menſchlichen Gemüter zu handhaben. Dieſe Mittel ſind die der ganzen katholiſchen Kirche eigentümlichen der Lehre, der Liturgie und der individuellen Seelenleitung. Die gedachten Väter eröffneten am 24. Oktober ihr Lehramt. Sie hielten täglich vier Predigten von ein- bis anderthalbſtündiger Dauer, und zwar die erſte um 6 Uhr morgens, die zweite um 8½ Uhr vormittags, die dritte um 2 Uhr nachmittags und die vierte um 6 Uhr abends.

„Die ſämtlichen Predigtthemata, in genauer Verbindung miteinander ſtehend, waren auf Bewegung des menſchlichen Gemütes zur entſchiedenen Hinwendung zu Gott berechnet. Es wurde daher zuerſt von der höheren, ewigen Beſtimmung des Menſchen gehandelt, ſodann durch Hinweiſung auf die letzten Dinge der Sünder erſchüttert, hierauf die Sünde ſelbſt nach ihren vorzüglichſten Seiten und Beziehungen entwickelt, ihr gegenüber das Weſen der wahren Tugend auseinandergeſetzt und endlich mit der Darſtellung der Mittel, den Sünder zum Gerechten umzubilden, nämlich des rechten Gebrauches der Sakramente der Kirche, geſchloſſen. Auf dieſe Weiſe wurde das ganze Syſtem der chriſtlichen Wahrheiten nach der Lehre der katholiſchen Kirche in ſeinen Hauptzügen vorgetragen, und zwar war die Entwicklung ſelbſt eine rein dogmatiſche, auf die allbekannten Beweismittel der katholiſchen Theologie geſtützte, faſt ohne Berührung der antikirchlichen Gegenſätze und ſonach ohne alle Polemik. Die Mehrzahl der Predigten war vorherrſchend für den Verſtand berechnet und daher katechetiſcher Natur; die Anwendung auf das Leben und die Bearbeitung des Gefühls erſchien als ein untergeordnetes Moment. Zwar konnte es die Abſicht der Miſſionäre nicht ſein, als bloße Muſterprediger auftreten und durch Glanz der Rede imponieren zu wollen; allein dennoch waren mehrere ihrer Vorträge Meiſterwerke der Kanzelberedſamkeit. Sie ſprachen mit einer großen Klarheit der Begriffe, mit einer ſcharfen Logik, mit einer eindrucksvollen Kraft und mit einer anziehenden Schönheit des Wortes. Ihre Predigten verrieten die beſondere Abſicht, die herrſchenden Laſter der Zeit zu züchtigen, wie namentlich die Unſittlichkeit, die religiöſe Gleichgültigkeit, die Verletzung des fremden Eigentums, die falſche Freiheit, den Ungehorſam gegen die von Gott geſetzte Obrigkeit. Dagegen empfahlen ſie beſonders die Tugenden der Keuſchheit, der Gottergebenheit, des Fleißes, des Gehorſams. Vielfach kehrte der Gedanke wieder, daß die ſtaatlichen Verhältniſſe Anordnung Gottes, daß der Gehorſam gegen die Obrigkeit ein Dienſt Gottes, daß die Aufopferung für das Vaterland ein Gott gebrachtes Opfer ſei, daß die von Gott geſetzte Obrigkeit auf erhabener Höhe, dagegen die Untertanen infolge des Willens Gottes in der Tiefe ſtehen; daß nur jene, nicht dieſe von Gott den Beruf und die Fähigkeit, die ſtaatlichen Verhältniſſe zu würdigen und zu lenken, erhalten haben, und dieſen nur die Aufgabe des Gehorſams und des Vertrauens angewieſen ſei.

„Das im ganzen einfach und ruhig dahinfließende Wort der Redner übte wegen der überzeugenden Kraft der Wahrheit einen begeisternden Einfluß auf alle Zuhörer aus. Unter der Zahl dieser befanden sich häufig auch Akatholiken und nicht selten selbst Israeliten, und doch fühlte sich niemand verletzt, sondern, wie vielfach verlautete, alle aus den verschiedenen Konfessionen freudig berührt, geistig gehoben und erbaut. Von Tag zu Tag steigerte sich die Teilnahme, erhöhte sich der Eifer der Andächtigen. . . .

„An die Verkündigung des Wortes Gottes und die besondern liturgischen Feierlichkeiten reihte sich endlich als der Zentralpunkt der ganzen Mission, wie die Väter in ihren Reden sich auszudrücken pflegten, die spezielle Seelenleitung in der Spendung des Sakramentes an. Das katholische Volk wurde von der Kanzel herab wiederholt aufgefordert, während der Missionszeit zur Beichte zu gehen. Dieser einfachen Aufforderung kam man auf die bereitwilligste Weise nach. Der Zudrang zum Empfange des Bußsakramentes übertraf auch die kühnsten Erwartungen. Alsbald ging die Rede von bedeutenden, wichtigen Restitutionen, von der Aussöhnung alter Feindschaften, von der Aufhebung verschiedener moralischer Mißstände, und dies alles trug dazu bei, die Gemüter aller mit der größten Verehrung vor dem Werke der Mission zu erfüllen. Nicht nur die Stadt, sondern auch das ganze Bistum Bamberg geriet in eine heilsame geistige Aufregung; aus den fernsten Teilen der Erzdiözese eilte das Volk aller Stände hierher und kehrte moralisch gehoben und gestärkt nach Hause zurück. Nirgends war eine Spur eines Exzesses zu gewahren. Unmittelbar nach Vollendung ihres Werkes verließen die Väter die Stadt; aber gesegnet ist das Andenken, welches in den Gemütern von Tausenden zurückgeblieben ist. Die hier stattgehabte Mission erscheint daher als ein heilsames Werk der sittlichen Hebung des Volkes, der religiösen Belehrung, der moralischen Vervollkommnung, der Regelung und Ordnung des Lebens. Das Laster ist zermalmt, die Tugend mächtig gehoben worden. Das Werk der Mission bringt in Wahrheit ein neues heilsames Ferment in alle Stände der menschlichen Gesellschaft; es zerstäubt die falschen Ideen der Willkür, der Zügel- und Gesetzlosigkeit in den Köpfen; es führt zur Besonnenheit, zur Nüchternheit, zur Achtung der Ordnung und zur Ehrfurcht vor dem Gesetze.

„Daß dieser Eindruck der hiesigen Mission ein allgemeiner war, hiervon geben verschiedene öffentliche Blätter ein glänzendes Zeugnis. Im hiesigen Tagblatte erschien eine Reihe von Gedichten, worin den Missionären der vollste Beifall gezollt wurde. In dem zu Würzburg erscheinenden Sonntagsblatte wurde der Mission mit dem größten Lobe gedacht, die Haltung des Bamberger Volkes bei derselben als eine ausgezeichnete geschildert und der hierdurch in der Stadt und Diözese Bamberg sich kundgebende religiös-kirchliche Geist als eine höchst erfreuliche Erscheinung begrüßt. Keines der antikirchlichen Blätter vermochte bis jetzt unseres Wissens an der Bamberger Mission eine Schattenseite aufzuzeigen. Der „Nürnberger Korrespondent", wenigstens indifferenter Natur und keine Sympathie für die Mission in Bamberg verratend, sah sich doch genötigt, in mehreren Artikeln der Wahrheit Zeugnis zu geben und das Auftreten der Missionäre dahier als ein sehr heilsames zu bezeichnen. Ein Gleiches gilt von der Bamberger Zeitung, welche in dem Blatte vom 9. No-

vember über die Wirksamkeit der Mission sich auf eine sehr vorteilhafte Weise ausspricht. Zudem gibt in der Allgemeinen Zeitung ein Protestant das Zeugnis, daß in den Predigten der Jesuiten von einer Polemik gegen die Protestanten nirgends eine Spur zu finden gewesen, daß die Missionäre vielmehr die Sünde, den Leichtsinn, die Gleichgültigkeit, die Genußsucht der Gegenwart mit Ernst bekämpften und in ihren sog. Standespredigten auf die Pflichten der einzelnen Stände — Jünglinge, Jungfrauen, Eheleute, Dienstboten ꝛc. — mit Beredsamkeit eingingen.

„Die Bürgerschaft dahier überreichte den scheidenden Vätern eine schön verzierte Dankadresse, worin die Mission als eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Stadt Bamberg bezeichnet wird.

„Die Verbreitung dieses wichtigen Institutes der Volksmission liegt daher ebenso im Interesse des Staates wie der Kirche, wodurch der Wunsch sich rechtfertigt, dasselbe möchte allen katholischen Kirchengemeinden des Vaterlandes zugängig gemacht werden."

166) **1852, 21. November bis 5. Dezember, Frankfurt a. M. — Mission. 1. Bericht der Augsburger „Allgemeinen Zeitung".**

(Nr 332, 27. November 1852, 5297.)

„Über die seit dem 21. November in Wirksamkeit getretene Mission in unserer Stadt werden Sie wohl schon anderweitige Berichte empfangen haben. Ich brauche daher nicht auszuführen, daß das Talent des P. Roh, welches von überallher, wo er als Kanzelredner aufgetreten war, gerühmt wurde, sich auch hier in der anerkennungswertesten Weise bewährt hat. Allen Mitgliedern der Mission muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie das Verhältnis, in welchem die Katholiken, als der der Zahl nach geringere Religionsteil, sich hier befinden, auf die zarteste Weise aufzufassen verstehen. Der konfessionelle Zwiespalt wird in ihren Reden fast nicht berührt, nirgends aber Anlaß zu dem Mißgefühl der Verletzung oder Verstimmung gegeben. Sowenig danach die andern Konfessionen in der Lage sind sich zu verteidigen, weil aller Angriff fehlt, und in dem Bekenntnis der katholischen Lehre in dem katholischen Gotteshause an und für sich etwas Verletzendes für sie nicht liegen kann, so vernimmt man doch, daß die protestantische Geistlichkeit, durch die Tatsache der Mission aufgeregt, durch Schrift und Wort dieselbe zu bekämpfen entschlossen ist und daher eine Art von Kontramission organisieren will, die an dem auf den 26. d. M. fallenden Bußtag beginnen soll. Wenn diese keinen andern Zweck hat als den der Stärkung des evangelischen Lebens, so kann man sie nur dankend begrüßen, die wird dann in ihrem eigenen Kreise verrichten, was die katholische in dem ihrigen. Wenn es aber auf Kontroversen hinauslaufen sollte, so würde man alle Ursache haben, es zu beklagen. Eine Analyse der Missionspredigten vom Sonntag an hatte sie nicht hervorgerufen; nur die Tatsache der Mission könnte sie veranlaßt haben."

167) **2. Bericht des Stadtpfarrers von Frankfurt, Beda Weber.**

(Kartons aus dem deutschen Kirchenleben [Mainz 1858] 464—468.)

„Roh, Haßlacher und Pottgeißer bilden einen Ring deutscher Kanzelberedsamkeit, wie er kein zweites Mal so leicht zu tage tritt. . . . Ihre Predigten waren

vom ersten Augenblick an ebenso stark von Katholiken als Protestanten besucht, und diese zahlreiche Anwesenheit der verschiedenartigsten Zuhörer stellte abermals die ergreifende Wahrheit heraus, daß unser Volk nie lau erscheint, wenn demselben in würdiger Form die uralten apostolischen Wahrheiten des Christentums vorgeführt und ans Herz gelegt werden. Anderwärts bei sehr gemischter Bevölkerung war die Polizei für äußere Ordnung tätig. Bei uns unterblieb geflissentlich solcherlei Vorsicht, wir stellten die Mission lediglich unter die Obhut der öffentlichen Sitte, welche der geborene Frankfurter nicht leicht verletzt. Und in der Tat, wir verrechneten uns auch nicht. Keine leise Störung fiel vor, ungeachtet die Domkirche fast immer dergestalt überfüllt war, daß erst nach dem Gottesdienste bei allmählicher Entleerung ans Herauskommen zu denken war. Alles blieb wie angewurzelt auf seinem Platze, und die tiefste Stille war nur von leisen Seufzern unterbrochen, etwas ungemein Ergreifendes bei einer Masse von 6000—8000 Menschen von Stadt und Land. Der mächtige Eindruck der Missionspredigten war an unzweideutigen Zeichen nach verschiedenen Richtungen zu merken. Die Katholiken konnten den Jubel ihres Herzens nicht verheimlichen, daß die Wahrheiten ihrer heiligen Kirche so siegreich dargelegt und verfochten wurden. Ihr Lied nach der Predigt erwuchs daher zu einem Sturm der Freude, des Einklanges, der Seligkeit, daß selbst die gefühllosesten Herzen gerührt und erschüttert wurden. Die Protestanten staunten über die Innigkeit des katholischen Kirchenlebens, wie es in diesen Tagen vor die Seele trat, über die Macht der katholischen Lehre, die man ihnen so lange entstellt und verdächtigt hatte, über den Geist der Missionäre, die ihnen als Schwarzkünstler und Königsmörder geschildert waren. Es geschah öfter vor meinen Augen, daß sich Katholiken und Protestanten nach der Predigt in der Kirche umarmten und in tiefer Ergriffenheit ausriefen: ‚Ja, das ist war; davon bin ich jetzt vollkommen überzeugt!' Was am meisten Eindruck machte auf Nichtkatholiken, war, daß die Jesuiten stets am Lichte der Vernunft vorgingen und vom Menschen nur verlangten, daß er seine Vernunft gebrauche und ihre unerläßlichen Folgerungen annehme, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu kommen. . . . Die Jesuitenmission zu Frankfurt dauerte 14 Tage. An jedem Tage wurden drei Predigten gehalten, im ganzen 46, einen Vortrag des P. Roh an die Soldaten der Garnison eingerechnet. Während derselben empfingen gegen 6000 Menschen die Sakramente der Beicht und Kommunion. Viel fremdes Gut wurde zurückgestellt und manche Seele, die schon lange der Kirche entfremdet war, wieder gewonnen. Die Mission fiel als ein nachhaltiger Gottessegen in die Gemeinde, welcher noch jetzt tausend Herzen tröstet und zum Besserwerden anspornt."

168) **3. Dankschreiben des Bischofs Peter Joseph von Limburg vom 11. Dezember 1852 an P. Klemens Faller [1], Provinzial zu Aachen.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Nachdem am verflossenen Sonntag die Mission zu Frankfurt beendigt worden ist, fühle ich mich gedrungen, Euer Hochwürden meinen innigsten Dank für deren

[1] P. Klemens Faller, geboren 31. März 1814 zu Barr (Elsaß), eingetreten 11. Oktober 1834 zu Estavayer (Schweiz), 1852—1856 und 1869—1872 Provinzial

Übernahme und Abhaltung durch Ihre Herren Patres auszusprechen. Die drei verehrungswürdigen Männer, welche Sie zu dieser Mission zu senden die Güte hatten, haben, wie ich von allen Seiten einstimmig berichtet werde, ihre, wegen der besondern Verhältnisse ebenso schwierige als wichtige Aufgabe vollkommen gelöst und unter dem Beistande Gottes und der Fürsprache der allerseligsten Jungfrau so Ausgezeichnetes geleistet, einen so vollständigen Sieg für die Sache der heiligen Kirche errungen, daß ich diese Mission mit dem lebendigsten Danke gegen den Herrn als eines der erfreulichsten Ereignisse für meine Diözese nicht nur, sondern auch für weitere Kreise betrachten darf. Möge der liebe Gott, dessen größere Ehre allein Sie ja suchen, wie er die Arbeit gesegnet hat, so auch den apostolischen Arbeitern, welche sie vollbracht, reichlich lohnen. . . ."

169) **1852, 23. Dezember, Telgte. — Mission. Pfarrer Schatun an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden beehre ich mich, über die hier abgehaltene Mission folgendes zu berichten: Der Eindruck, den die PP. Jesuiten bei der zwölftägigen Mission hier gemacht haben, ist gewaltig. Man hat noch kein so schönes Fest erlebt. Die Missionäre sind in aller Munde. Der eine erinnert sich dieses Schönen, der andere jenes. Die Beteiligung seitens der Pfarre war buchstäblich allgemein. Wer einigen Predigten beigewohnt, konnte nicht widerstehen, womöglich allen beizuwohnen. Restitutionen, Versöhnungen schwerster Art, Bekehrungen, Aneiferung der Lauen, Belebung des Glaubens, Stärkung der Guten, Tröstung für die leidende Menschheit ꝛc. haben in ungekannter Weise stattgefunden. Bei vielen ist ein Umschwung der Meinungen erfolgt, daß man sich wundern muß.

„Groß ist der Erfolg der Mission und will ich hoffen, daß die Früchte bleibende seien. Alles ist voll des Dankes gegen die Missionäre und Ew. Bischöfl. Gnaden, die uns die Mission huldreichst gewährt und dieselbe mit Hochihrer Gegenwart beschlossen haben. Übelstände sind nirgends in der Pfarre vorgekommen, außer daß die Auswärtigen den Einheimischen hier und da mit einer gewissen Unbescheidenheit die Kirche zu klein machten."

170) **1852, 27. Dezember, Warburg. — Die Pfarrer Willmes und Pees an den Bischof Drepper von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„In Bezug auf die bestehende verehrliche Verfügung übersenden wir diesen Bericht über die vom 25. November bis 8. Dezember cr. hier von dem Herrn Missionär Hillebrand, dem Pater Anderledy S. J. und dem Franziskanerpater Maximilian aus Fulda gehaltene Mission. Der Wunsch nach Mission war hier vorher

---

der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, starb 26. Februar 1897 in Sao Leopoldo (Brasilien). Siehe Germania Nr 54 (3. Blatt) vom 7. März 1897.

als ein fast allgemeiner bemerkt, das Bedürfnis anerkannt; um so mehr sind wir hier zum Dank verpflichtet, den wir hierdurch Hochdero Bischöfl. Gnaden abstatten wollen für die hochgeneigte Bewilligung einer Mission, wie auch dafür, daß der Jesuitenväter einer zur Aushilfe genehmigt worden. Die Teilnahme war eine allgemeine von Anfang an, die Erweckung, Aufregung zur guten Sache sichtbar und die gute Wirkung bald erkennbar an der Zunahme der Beteiligung und günstiger Stimmung und an dem großen Andrange zu den Beichtstühlen. Alle drei Herren Missionäre zeichneten sich, jeder in seiner Art, aus im schönen Wechsel der Schattierungen. Jeder einzelne hat seinen Ruhm, weil jeder genügte, besonders aber zog der P. Anderledy die Versammlung an[1], zuerst persönlich als leibhafter Jesuit, dann durch seine große Meisterhaftigkeit in der Rede und noch mehr in Handhabung der ihm zugewiesenen Unterscheidungslehren unserer heiligen Kirche. Diese Umstände, die allgemeine Befriedigung gaben unserer Mission einen eigenen Charakter. Wie zurzeit die Erscheinung und Wirksamkeit der Jesuitenväter in den großen Städten recht für zeitgemäß erkannt worden, so mag sie auch für unsere kleinere Stadt Warburg als zeitgemäß gelten, an einem Orte eines sehr gemischten Publikums. Sogar das nahe Hessen und Waldeck lieferten ihren Teil von Neugierigen jeden Standes, auch der Diener des Wortes von dort viele. Die Erscheinung eines leibhaften Jesuiten und eines so ausgezeichneten mußte Aufsehen und Aufregung machen, und die Folge ist, daß die Vorurteile, die wunderlichen Vorurteile verschwinden, dagegen die verdiente Huldigung kenntlich erfolgte. Wir wiederholen, daß auch für uns diese Erscheinung angemessen war in vielem Betracht. Wir glaubten Grund zu haben, außerordentliche Mittel zu wünschen. Der gesegnete Erfolg bestätigt es. Die erfolgten Konversionen — mehrere wider Erwarten —, der Zutritt der jungen Beamten und Subalternen zu den Beichtstühlen und zum Tische des Herrn war ein Triumph der heiligen Sache; Versöhnungen, Restitutionen, die Unverdrossenheit bei der Anhörung der täglichen drei Predigten, das stille gespannte Horchen, die erfolgende Begeisterung und höchste Befriedigung — alles zusammen bürgt für den Triumph der Sache unserer heiligen Kirche. Wir meinen, mit Grund behaupten zu können, daß für Warburg überhaupt, sowie für viele einzelne eine neue Epoche beginne mit dieser Mission 1852. Der respectus humanus, sonst so nachteilig, ist beseitigt, die vereinte Kraft wird Beharrlichkeit befördern unter Segen von oben. Sogar die Sache der Mäßigkeits-Bruderschaft findet Anklang. Der Sturmlauf des Herrn Missionärs Hillebrand in einer 1½stündigen Rede gegen das glühende Getränk hat Wunder gewirkt, Heluonen des Trunkes sind gewonnen; künftigen Sonntag wird die feierliche Aufnahme in den Bund stattfinden, wenn bis dahin die Konfirmation von Breslau und von Hochdero Bischöfl. Gnaden eintreffen wird. Der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit."

---

[1] Am 9. Dezember 1852 berichtete der berühmte Missionär Hillebrand an Bischof Drepper: „Der P. Anderledy hat sehr gute Hilfe geleistet; er ist wissenschaftlich durchgebildet und steht dem P. Roh nicht nach." (Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

171) **1852, 31. Dezember, Münſter. — Rundſchreiben des Biſchofs Johann Georg von Münſter an die Geiſtlichkeit über die Miſſionsvereine.**

(Sonntagsblatt, Münſter, 13. März 1853, 169 ff.)

„Für den geſegneten Erfolg der ſeit einigen Jahren nach langer Unterbrechung auch in unſerer Diözeſe wieder eingeführten Miſſionen, auf denen eine ganz beſondere Gnade Gottes gerade für unſere Zeit zu ruhen ſcheint, können wir dem gütigen Gotte nicht genug danken. Gerade in der Zeit, da die Macht des Unglaubens und der Sittenloſigkeit den höchſten Grad erreichen zu wollen ſchien, bediente ſich der Herr der Miſſionen als eines wirkſamen Mittels, um eine Umkehr der Geiſter zu bewirken, um jene falſchen Anſichten und Grundſätze, womit der Feind des Menſchengeſchlechtes Unzählige betört und verwirrt hatte, durch die Macht der Wahrheit und den Sieg des Glaubens zu Schanden zu machen. Unzählige ſind durch die einfache Macht des göttlichen Wortes, welches immer, wo es von der einen Seite mit lebendiger Glaubenskraft verkündigt und von der andern Seite mit empfänglichem Herzen gehört wird, die Welt überwindet und die Seelen bekehrt, zur Einſicht, zur Erkenntnis des verderblichen Abweges gekommen, zum Glauben und zur Buße gelangt, wie die erfreulichen, von allen Seiten uns über die Miſſionen zugegangenen Berichte es darlegen.

„... Um den Wirkungen der Miſſionen eine nachhaltige Dauer zu ſichern, ſind an vielen Orten von den Vätern der Geſellſchaft Jeſu beſondere Miſſionsvereine errichtet worden, deren Mitglieder ſich zu gewiſſen gemeinſchaftlichen Gebeten und zur Beobachtung beſtimmter Regeln verbinden, die vorzüglich die Meidung, rückſichtlich Beſeitigung der gefährlichen Gelegenheiten zu Sünden gegen die Tugend der Lauterkeit, namentlich den vertrauten Umgang der Jünglinge und Jungfrauen und ganz beſonders die Tanzluſtbarkeiten, die als gefährlichſte Gelegenheit zu derartigen Sünden bezeichnet werden, betreffen. Dieſe Miſſionsvereine ſind vom päpſtlichen Stuhle beſtätigt und mit beſondern Ablaß-Privilegien verſehen worden. Es ſind uns zahlreiche Anträge zugegangen, dieſe Miſſionsvereine überall, wo Miſſionen gehalten werden, ins Leben zu rufen und eine allgemeine Norm für die Statuten derſelben feſtzuſtellen. Wir haben bis jetzt damit gezögert, weil einesteils die Wichtigkeit der Sache eine reife Überlegung erheiſchte, anderenteils aber ſich über dieſen Gegenſtand verſchiedene, in einzelnen Punkten wenigſtens nicht übereinſtimmende Anſichten kund gegeben und es uns deshalb wünſchenswert zu ſein ſchien, das Ergebnis einer vielſeitigen Beobachtung und Erfahrung der Beurteilung zu Grunde legen zu können. Nachdem nunmehr faſt in allen Teilen der Diözeſe Miſſionen gehalten worden und über den in Rede ſtehenden Gegenſtand uns zahlreiche Anträge und Erörterungen vorgelegt ſind, ſo wollen wir es nicht länger unterlaſſen, das Ergebnis derſelben mitzuteilen und beſtimmte Vorſchriften über dieſe Angelegenheit im Folgenden zu erlaſſen. Zunächſt bemerken wir, daß nach Inhalt aller Berichte die Tanzluſtbarkeiten in der Art und Weiſe, wie ſie ſeither gehalten worden, überall als der Sittlichkeit höchſt gefährlich und für Unzählige als eine occasio proxima zu ſchweren Sünden bezeichnet worden, und es daher als notwendig erſcheine, gegen

dieſes Übel mit wirkſameren Mitteln, als die gewöhnliche Seelſorge ſie darbietet, einzuſchreiten. Alle ſind ferner der Anſicht, daß Vereine das wirkſamſte Mittel dazu ſeien, und die gegen die Miſſionsvereine erhobenen Bedenken beziehen ſich nur darauf, daß einesteils dieſe Vereine als eine frühreife Frucht der durch die Miſſion hervorgerufenen erſten Begeiſterung keine nachhaltige Wirkſamkeit hätten, ſondern alsbald wieder ſich auflöſten, andernteils aber mit Rückſicht auf die Möglichkeit indiskreter Handhabung der darin aufgenommenen ſtrengeren, mit den verjährten Gewohnheiten im Widerſpruch ſtehenden Grundſätze die Gefahr einer verderblichen Oppoſition und einer Parteiung in den Gemeinden ſowohl als unter dem Klerus mit ſich führten. Nach reifer Erwägung dieſer Bedenken und der dafür vorgetragenen Gründe haben wir uns überzeugt, daß dieſe doppelte Gefahr allerdings zu befürchten wäre, wenn einmal die Regeln für alle Miſſionsvereine ohne Unterſchied und ohne beſondere Berückſichtigung der verſchiedenen lokalen Verhältniſſe gleichlautend an allen Orten eingeführt und andernteils die Miſſionsvereine, wie es an verſchiedenen Orten geſchehen iſt, nur oder faſt nur auf negative verbietende Regeln gebaut werden ſollten. Solche bloß negative Verbote gegen die Tanz- und ähnliche ſittengefährliche Luſtbarkeiten und andere Mißbräuche können allerdings kein dauerhaftes Band für einen Verein bilden, und kein dienliches Mittel ſein, um eine ſittliche Geſinnung in der Gemeinde auf die Dauer zu fördern und zu erhalten. Dazu bedarf es vielmehr poſitiver Mittel, wie die alten, von der Kirche ſtets ſo ſehr geachteten und geförderten Bruderſchaften oder Sodalitäten ſie darbieten, welche in den gemeinſchaftlichen Gebets- und andern Andachtsübungen, in den zu beſtimmten Zeiten wiederkehrenden Verſammlungen, in dem öfteren gemeinſchaftlichen Empfange der heiligen Sakramente und andern poſitiven Pflichten gegenſeitiger Liebe ein fortwährendes Bildungs- und Erziehungsmittel enthalten, welches geeignet iſt, eine ſittliche Geſinnung auf die Dauer zu pflegen und zu erhalten. Dieſe Sodalitäten ſind ganz geeignet, die Zwecke der Miſſionsvereine in ſich aufzunehmen und zu verwirklichen, wenn in ihre Statuten auch die negativen der Miſſionsvereine, insbeſondere die gegen gefährliche Tanzluſtbarkeiten und Bekanntſchaften, unmäßigen Genuß geiſtiger Getränke uſw. gerichteten Beſtimmungen aufgenommen werden. Von der andern Seite aber darf auch nicht verkannt werden, daß auch die eigentlichen Miſſionsvereine, wenngleich ſie hier und da lediglich negative Beſtimmungen enthalten, dennoch nach der Intention des päpſtlichen Stuhles, wie ſie in dem Beſtätigungsbreve vom 30. Mai 1843 ausdrücklich vorliegt, keineswegs bloß negative, ſondern auch poſitive Elemente enthalten ſollen, indem die allgemeine Tendenz derſelben darin mit den Worten bezeichnet wird: **quam plurima religionis et christianae pietatis opera peragere et praecipue iuventutem vitae castitate et bonis moribus imbuere.**

„Indem wir dieſemnach unſern Wunſch ausſprechen, daß an allen Orten, beſonders nach Abhaltung der Miſſion, ſolche Vereine mit poſitiven ſowohl als negativen Beſtimmungen eingeführt werden mögen, bemerken wir zugleich, daß die römiſche Congregatio **Mariana**, welche auf den einfachſten Grundregeln ruht und mit den reichſten Abläſſen verſehen iſt, und wovon auch die Marianiſche Junggeſellen-

Sodalität, die von Münſter aus in den meiſten Teilen der Diözeſe bereits verbreitet iſt und ſegensreich wirkt, ihren Urſprung hat, am beſten dazu ſich eignet, indem neben der congregatio iuvenum auch congregationes virginum et coniugatorum errichtet und der Römiſchen Erzſodalität einverleibt werden können. Übrigens werden wir auch zur Einführung einfacher Miſſionsvereine, falls die Statuten in der oben angedeuteten Weiſe verfaßt worden, ſowie der vom päpſtlichen Stuhle beſtätigten und mit Ablaß-Privilegien verſehenen Enthaltſamkeitsbruderſchaft gern unſere Genehmigung erteilen. . . ."

172) **1852, 28. Dezember, Speyer. — Die Kgl. bayriſche Regierung der Pfalz an das Biſchöfl. Ordinariat Speyer.**

(Orig. in der Ord.-Regiſtratur Speyer.)

„Das verehrliche Ordinariat teilt uns in dem Schreiben vom 20. prs. 23. Dezember l. J. mit, daß die Patres aus der Geſellſchaft Jeſu, Roder, Fruzzini und Ottiger in der zweiten Hälfte des nächſten Monats Januar eine Miſſion in Pirmaſens abzuhalten gedenken.

„Da die von Sr. Majeſtät dem König vermöge allerhöchſten Signats vom 11. Februar l. J. vorläufig und widerruflich gegebene Genehmigung zur Abhaltung von Miſſionen in der Pfalz durch Väter der Geſellſchaft Jeſu nach dem Miniſterialreſkripte vom 8. April l. J., welches ſowohl uns als dem hochw. Herrn Biſchof von Speyer mitgeteilt wurde, vom 1. November l. J. an zurückgenommen wurde, da nach den verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen Se. Majeſtät der König in Gemäßheit höchſten Miniſterialreſkripts vom 20. Januar 1851, Nr 4485 ſich die Entſcheidung vorbehalten haben, wenn die kirchliche Oberbehörde zur Vornahme außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten Geiſtliche herbeirufen und ermächtigen will, welche einem im Lande nicht rezipierten Orden angehören oder das bayriſche Indigenat nicht beſitzen, ſo ſehen wir uns verpflichtet, die Abhaltung der im Schreiben vom 20. Dezember l. J. uns angezeigten Miſſion durch die benannten Väter der Geſellſchaft Jeſu nicht zuzulaſſen, ſolange nicht Se. Majeſtät der König hierzu die allerhöchſte Bewilligung erteilt haben; haben jedoch bereits heute Bericht an das Kgl. Staatsminiſterium erſtattet.

„Wir beehren uns das Biſchöfl. Ordinariat hiervon in Kenntnis zu ſetzen, um jedenfalls die Abhaltung der Miſſion ſoweit zu verſchieben, daß wir im Falle der allerhöchſten Genehmigung noch im ſtande ſind, die Behörden anzuweiſen, die Abhaltung nicht weiter zu beanſtanden.

„Wir ſprechen hierbei mit Zuverſicht die Erwartung aus, daß von einer Seite, wo eine Verletzung der Landesgeſetze am wenigſten erwartet werden darf, nicht das Beiſpiel eines Verſuches zur Mißachtung der Geſetze gegeben wird.

„Da übrigens dem Vernehmen nach vor kurzem auch in Schifferſtadt eine Miſſion abgehalten wurde, ſo erſuchen wir um gefällige Nachricht, durch welche Prieſter dieſe Miſſion abgehalten wurde, und auf welche Zeitdauer ſie ſich erſtreckte. gez. Loh."

173) 1852, 30. Dezember, Speyer. — Das Bischöfl. Ordinariat an die Regierung der Pfalz.

(Entwurf in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Auf die jenseitige sehr schätzbare Note vom 28. Dezember l. J. haben wir die Ehre, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf unsere Noten vom 7. Juli 1851 und 1. März 1852 — die nachstehende Erklärung abzugeben.

„Die Abhaltung einer Mission, die sich auf christlichen Unterricht und Spendung der heiligen Sakramente beschränkt, berührt offenbar lediglich den Wirkungskreis des Diözesanbischofs und kann in dieser Beziehung von der Erteilung der Königlichen Genehmigung nicht abhängig gemacht werden.

„Indessen scheint uns die durch das allerhöchste Signat vom 14. Februar l. J.[1] wegen der besondern Verhältnisse in der Pfalz erteilte ausnahmsweise Bestimmung durch das höchste Ministerialreskript vom 8. April l. J.[2] keineswegs aufgehoben. Der Wortlaut desselben: ‚Von der unterm heutigen an die Herren Erzbischöfe und Bischöfe des Königreiches diesseits des Rheins ergangene Entschließung rubrizierten Betreffs folgt hierneben ein Abdruck zur Kenntnisnahme.‘ — ‚An den Hochwürden Herrn Bischof von Speyer. Den Vollzug des Konkordats für die Abhaltung geistlicher Missionen betreffend‘ — verbunden mit dem Umstande, daß das Exemplar des an die übrigen Bischöfe des Reiches lithographierten Erlasses gar nicht für den Bischof ausgefüllt, sondern reines Formular geblieben ist — spricht entscheidend für diese unsere Ansicht. — Die für die zweite Hälfte des nächsten Monats Januar angesagte Mission in Pirmasens kann übrigens eine Verschiebung nicht erleiden, schon deshalb, weil P. Roder für den darauffolgenden Monat Februar eine Mission in Würzburg zugesagt hat.

„Eine Mißachtung der Gesetze wird in der Ausübung eines dem Bischofe zustehenden, durch das Konkordat und die Königliche Erklärung von Tegernsee verbürgten Rechtes folgerichtig nicht gefunden werden dürfen.

„Was die angeblich vor kurzem in Schifferstadt abgehaltene Mission betrifft, so können wir die Erläuterung beifügen, daß während der Adventszeit in der Pfarrei Schifferstadt die für jede Pfarrei des Bistums auf 30 Tage festgesetzte Jubiläumsfeier abgehalten wurde. Da die Geistlichen durch oberhirtliches Generale angewiesen waren, einander bei dieser Veranlassung auszuhelfen, so hat der Pfarrer von Schifferstadt zu diesem Behuf einige Patres aus dem Minoritenkloster zu Oggersheim in Anspruch genommen, welche während acht Tagen durch religiöse Vorträge sowohl wie durch Beichthören die ersprießlichsten Dienste leisteten. Geißler.“

174) 1853, 4. Januar, Speyer. — Die Königl. bayrische Regierung der Pfalz an das Bischöfl. Ordinariat Speyer.

(Orig. im Ord.-Archiv Speyer.)

„Auf die Mitteilung vom 30. Dezember v. praes. 3. Januar l. J. beehren wir uns ganz ergebenst zu erwidern, daß wir heute nochmals an das Königl. Staats-

[1] S. 106 A. 2. [2] S. 123 A.

ministerium Bericht erstattet haben, uns übrigens verpflichtet sehen, vor dem Eintreffen einer höchsten Weisung die Abhaltung weiterer Missionen durch Väter der Gesellschaft Jesu nach den in unserem Schreiben vom 28. Dezember v. J. angeführten Bestimmungen nicht zu dulden.

„Neben den im höchsten Ministerialreskript vom 20. Januar 1851 bezeichneten Gesetzesstellen beziehen wir uns hierbei ausdrücklich auf Art. VII des Konkordates selbst, wonach in Bayern kein Orden wirksam sein kann als mit Bewilligung Seiner Majestät des Königs. Sollte das verehrliche Ordinariat über den klaren Wortlaut und die Bedeutung dieser Bestimmung je im Zweifel sein, so ist in Art. XVII der einzuschlagende Weg bezeichnet, und es würde allerdings eine offenkundige Mißachtung der Gesetze darin liegen, wenn von seiten der geistlichen Oberbehörde nach eigener Ansicht verfahren werden würde. Wir müssen daher nochmals darum ersuchen, die fragliche Mission in Pirmasens durch Väter der Gesellschaft Jesu bis auf weiteres zu verschieben. Gez. Loh."

175) 1853, 5. Januar, München. — Bayrisches Staatsministerium des Innern an die Königl. Regierung der Pfalz.

(Abschrift im Ord.-Archiv Speyer. Teilweiser Abdruck bei Remling I 199.)

„Auf den Bericht vom 28. v. M. praes. den 1. l. M. wird der Königl. Regierung K. d. J. zur Entschließung erwidert, was folgt:

„Seine Majestät der König haben laut der Ministerialentschließung vom 8. April v. J. — den Vollzug des Konkordats betr. — Allerhöchst zu bestimmen geruht, daß den Bischöfen die Wahl der Geistlichen zu Missionären anheimgestellt bleibe, daß aber, wenn diese Wahl auf Ausländer falle, jedesmal wenigstens drei Wochen vorher Bericht zu erstatten und die allerhöchste Entscheidung zu erholen sei.

„Da jedoch bezüglich der mitbeförderten Anzeige des Bischofs zu Speyer, in der zweiten Hälfte des laufenden Monats eine Mission zu Pirmasens durch die Väter aus der Gesellschaft Jesu (Roder, Fruzzini und Ottiger) abhalten zu wollen, die allerhöchste Entscheidung Seiner Majestät des Königs nicht erholt werden kann, so wurde hierüber in dem Ministerrate Vortrag erstattet und wurde von demselben kraft der ihm von Seiner Majestät allergnädigst erteilten Spezialvollmacht beschlossen, daß der Abhaltung der fraglichen Mission in Pirmasens ein Hindernis nicht entgegenzustellen sei. Hiernach hat die Königl. Regierung K. d. J. das weitere zu verfügen, wozu die Berichtsbeilagen zurückfolgen. Auf ꝛc. Befehl gez. v. Zwehl."

176) 1853, 6. Januar, Speyer. — Das Bischöfl. Ordinariat von Speyer an die Königl. Kreisregierung der Pfalz.

(Entwurf im Ord.-Archiv Speyer.)

„Nachdem in der jenseitigen sehr verehrlichen Rückäußerung vom 4. l. M. die Ansicht ausgesprochen worden ist, daß selbst nach Art. VII des Konkordates in Bayern kein Orden wirksam sein könne als mit Einwilligung Seiner Majestät des Königs: so finden wir uns — damit nicht aus unserem Stillschweigen ein An-

erkenntnis dieſer Äußerung gefolgert werden könne — zu der dienſtergebenſten Erwiderung veranlaßt, daß der angezogene Art. VII dem klaren Wortlaute nach lediglich die Beſtimmung enthalte, daß Seine Königl. Majeſtät in Anbetracht der Vorteile, welche die religiöſen Orden dem Staate gebracht haben . . ., einige Klöſter der geiſtlichen Orden . . . im Benehmen mit dem Heiligen Stuhle mit angemeſſener Dotation werden herſtellen laſſen.

„Ein Verbot, daß ſonſtige Ordensgeiſtliche, von dem Diözeſanbiſchof beauftragt, in einer Pfarrkirche ſeines Bistums Predigten halten und Beicht hören, können wir in dieſem Artikel des Konkordates weder erkennen noch aus demſelben folgern. Geißler.“

177) **1853, 8. Januar, Weil der Stadt (Württemberg). — Erklärung des Stadtrats über die dort gehaltene Miſſion.**

(Kath. Sonntagsblatt, Würzburg, 30. Januar 1853.)

„Der Artikel der Ulmer Schnellpoſt vom 4. Januar 1853, welcher über die Miſſion der hochw. Väter Jeſuiten, wie ſie bei uns gehalten wurde, handelt, enthält ſo viel Unrichtiges, daß wir im Intereſſe der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe erklären: 1. Die Tendenz der Jeſuiten geht nicht auf die Wiederherſtellung der römiſchen Hierarchie, da dieſe nie aufgehört hat. 2. Die Jeſuiten ſind nicht die geſchworenen Feinde der Gewiſſens- und Völkerfreiheit, ſondern laſſen jeden glauben und treiben was er will, fordern aber, daß man katholiſch leben und glauben darf. 3. Für die Jeſuiten wurde zu Weil kein Heller, alſo noch weniger 400 Gulden kollektiert. 4. P. Roder hat nicht gelehrt, daß man ſich des ſelbſtändigen Denkens entſchlagen müſſe, ſondern nur, daß die katholiſche Kirche die wahre ſei und jedem freilaſſe, ob er ihr angehören wolle oder nicht. 5. Schließlich erklären wir, daß wir und unſere Mitbürger den hochw. Herren Roder, Fruzzini und Ottiger für ihre aufopfernde Hingebung für unſer Wohl unaufhörlich den wärmſten Dank bewahren werden. Weil, den 8. Januar 1853. Der Gemeinderat.“

178) **1853, (Sexageſima) 23. Januar, Eichſtätt. — Faſten-Hirtenbrief des Biſchofs Georg (v. Ötl) von Eichſtätt.**

(Originaldruck in Folio.)

„. . . Durch eine beſondere Fügung der göttlichen Vorſehung iſt es geſchehen, daß eurer ſo oft und ſo vielfältig kundgegebenen Sehnſucht nach den Segnungen der Miſſionen, daß den dringenden Bitten ſo vieler erleuchteten Seelſorger und frommer Gemeinden endlich willfahrt und evangeliſche Sendboten, welche die Kirche Gottes beſonders zu dieſem heiligen Dienſte beſtellt, herbeigerufen werden konnten [1]. O geliebte Diözeſanen! Mit welcher Freude habt ihr dieſe Sendboten überall empfangen, mit welchem glühenden Eifer, mit welchem rührenden Verlangen nach

[1] Vom 18. September bis 3. Oktober 1852 hatten die PP. Joſeph und Max von Klinkowſtröm, P. Roh und P. Schmude im Dome zu Eichſtätt eine Miſſion gehalten.

geiſtlicher Nahrung habt ihr euch in den Tempel Gottes gedrängt! Wie begierig habt ihr gehorcht auf die Verkündigung des göttlichen Wortes, das in ſo reichlichen Strömen aus ihrem Munde ſich in eure offenen Herzen ergoß! Mit welch himmliſcher Kraft und Salbung wurde es verkündet, das Wort Gottes, das die Kraft hat, ſelig zu machen einen jeden, der daran glaubt; das Wort Gottes, das nach dem Ausdrucke des Apoſtels ſchärfer iſt als ein zweiſchneidiges Schwert und Herzen und Nieren durchdringt, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und ein Richter iſt der Gedanken und Anſchläge des Herzens; das Wort Gottes, welches die Macht hat, das ſchlummernde Herz aufzuwecken, das irrende zurechtzuweiſen, das zweifelnde im Glauben zu befeſtigen, das zagende aufzurichten, das ſchwache zu ſtärken, das kranke zu heilen! Wie mächtig wurde das ſchlummernde Herz erweckt durch die Betrachtung über die ewige Beſtimmung des Menſchen; erſchüttert durch die Betrachtung über den Tod, das Gericht und die Ewigkeit; getröſtet durch die Hinweiſung auf die ewige Erbarmung, die nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe! War es doch, als tönte aus der ewigen Welt herüber die Stimme des Rufenden in der Wüſte: ‚Tuet Buße, denn das Himmelreich iſt nahe!‘ Und, Geliebteſte! — laßt uns Gott dafür preiſen mit heißen Tränen des Dankes und der Freude! — Das Wort hat gezündet in unzähligen Herzen! Wie viele Menſchen, die in dieſer glaubensloſen und kirchenfeindlichen Zeit, ganz in zeitliche Mühen, Sorgen und Genüſſe verſunken, in gänzlicher Erſtorbenheit und Unwiſſenheit hinſichtlich ihrer ewigen Angelegenheiten dahinlebten; wie viele, die, von dem Peſthauche der Zeit ergriffen, bereits am Glauben und Gewiſſen Schiffbruch gelitten hatten und, geblendet von dem Hochmute einer falſchen Aufklärung, ſorglos dem ewigen Tode entgegenreiſten, ſind durch die Macht des göttlichen Wortes wieder zum Glauben an Gott, an Jeſus Chriſtus und ſein heiliges Evangelium erweckt worden und freuen ſich nun wieder, Kinder Gottes und Hausgenoſſen ſeiner heiligen Kirche zu ſein! Wie viele Seelen, die vielleicht ſchon lange in falſcher Sicherheit und Verblendung oder in bewußter Unbußfertigkeit, wie viele, die, von den Banden ſündhafter Gewohnheiten umſtrickt, in Sünde und geiſtigem Elende dahinſiechten, ſind durch die erſchütternde Predigt der fremden Glaubensboten aus dem tiefen Todesſchlummer erwacht und haben nach einem reumütigen, offenen Bekenntniſſe ihrer Sünden wieder Verſöhnung mit Gott, den göttlichen Frieden und himmliſche Kräfte zu einem neuen Leben gefunden! Wie viele, die keine Ahnung mehr hatten von der Kraft der heiligen Sakramente, ſind, nun gereinigt im heiligen Bußgerichte, wie neugeboren zum Tiſche des Herrn geeilt, um dort das Mahl der Verſöhnung zu feiern, und haben im Genuſſe des himmliſchen Manna wieder einmal — vielleicht das erſte Mal in ihrem Leben — erfahren, wie ſüß der Herr iſt!

„Doch — Gott allein, der ins Verborgene ſieht, kennt und zählt die Tauſende, welche in dieſer Gnadenzeit vom geiſtigen Tode zum Leben, aus der Nacht des Unglaubens zum hellen Sonnentage des Glaubens, aus der Tiefe geiſtigen Elendes zum ſeligen Frieden der Kinder Gottes erweckt, er allein kennt die verborgenen Wunder der Gnade, die in ſo vielen Seelen gewirkt worden ſind. Aber die ſegens-

volle Umwandlung, die an diesen Tagen des Heiles in vielen Gemütern vorgegangen ist, hat sich — Gott dem Dreieinigen sei tausendfacher Dank! — auch vielfältig im äußeren Wandel, im Leben der Familien und der Gemeinden ausgeprägt. Wo sonst — ach so oft! — Unfriede und Feindseligkeit geherrscht, ist nun Versöhnung, Friede und Eintracht eingekehrt; ungerechtes Gut wurde reichlich zurückerstattet, die verletzte Ehre gerettet und das Feuer des öffentlichen Ärgernisses ausgelöscht. Versöhnte Ehegatten erkannten wieder die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Treue, die sie sich einst am Altare angelobt; Eltern erinnerten sich wieder an ihre heiligsten Pflichten gegen die ihnen von Gott anvertrauten Kinder; und wo der Geist der Zeit bereits alles zu verpesten und die letzten Wurzeln eines christlichen Sinnes und Wandels zu zerstören drohte, beginnt nun wieder Gottesfurcht und christliche Zucht aufzublühen. Inniger schließen sich die Gemeinden wieder an ihre Seelenhirten, und neu erwacht der Hunger und Durst nach dem göttlichen Wort und den Heilsmitteln der Kirche. . . ."

179) **1853, 25. Januar, Köln. — Kardinal v. Geissel, Hirtenschreiben, erlassen beim Beginn der Fastenzeit.**

(Dumont, Schriften und Reden von Johannes, Kardinal v. Geissel I 336—338.)

„. . . Damit ist aber die Sendung der Kirche nicht beschlossen. Sie übt sie auch in anderer Weise, indem sie durch außergewöhnliche Mission das christliche Leben anregt und erhöht. Es liegt in der Schwäche der Menschennatur, daß das Gewohnte, sei es auch noch so heilig und ehrwürdig, im Laufe der Zeit nicht mehr mit dem Eindrucke aufgenommen wird, der ihm gebührt. Die Kraft der Religion und die Notwendigkeit, nach ihr zu leben, ist nicht geringer geworden, aber Geist und Herz, durch die Sinnenwelt überflutet, ermatten und erkalten, das christliche Leben wird lau und erstirbt, sie bedürfen der Erweckung und Erneuerung. Wo wäre der Einzelne, der im Glauben und Leben überall so gesichert und gefestet wäre, daß er der Ermunterung und Stärkung nicht bedürfte, und wo fände sich die Gemeinde, in der alles bei allen so bestellt wäre, daß nicht eine tiefere Anregung manchen, vielen, ja allen zum Heile gereichte? Das weiß die Kirche, und darum bietet ihre Mutterſorge das Mittel einer außerordentlichen Mission. Von den Bischöfen in die Gemeinden gesendet, stehen die Missionärpriester, als außerordentliche Sendboten des Evangeliums, dort auf dem heiligen Lehrstuhl und predigen, wie mit Feuerzungen, die großen Wahrheiten, an deren Bekenntnis oder Verleugnung Seligwerdung oder Verdammnis geknüpft ist. In raschen Umrissen und kräftigen Zügen legen sie die Haupt- und Grundlehren unserer heiligen Religion in großartigem Überblicke und Zusammenhange dar, des Menschen Bestimmung und letztes Ziel, seinen tiefen Fall und seine Erlösung durch Christus, seine gottverliehene Freiheit und seine sittliche Ohnmacht ohne die göttliche Gnade, des allwaltenden Gottes strafende Gerechtigkeit und verzeihende Liebe, die Wichtigkeit seiner Gebote und die Gnadenmittel seiner Kirche, die Verwerflichkeit der Sünde, die tiefe Abscheulichkeit des Lasters, die Unerläßlichkeit der Bekehrung, die Gefahr ihrer Aufschiebung und des Menschen endlichen Ausgang und letzte Dinge, den alles Irdische abschließenden Tod, das schwere

unbestechliche Gericht, die nimmer erstorbenden Qualen der Hölle und die nie endende Seligkeit des Himmels. Mit gleich eindringlichen Worten predigen sie die Grundlagen des christlichen Lebens, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe und in diesen die andern allgemeinen Tugenden und Pflichten, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Treue, Geduld, Sanftmut, Barmherzigkeit, Milde, Friedfertigkeit, Demut und Gehorsam (Gal 5, 22 23), sowie in besondern Standespredigten auch die besondern Pflichten für die Eltern, die Gesellen und Dienstboten, die Jünglinge und Jungfrauen. Mit des göttlichen Wortes zweischneidigem Schwerte, welches da, Seele und Geist durchschneidend, Mark und Bein scheidet, dringen sie in das Herz ihrer Zuhörer (Hebr 4, 12). Und wie wirksam sind ihre Worte, wie wandeln sie alles um! Die Ungläubigen lernen die Macht und Beseligung des Glaubens kennen, die Irrenden und Zweifelnden werden belehrt, die Gleichgültigen und Trägen angefeuert, die Mutlosen und Schwachen ermuntert und gestärkt, die Ungerechten lernen Gerechtigkeit und Zurückgabe des ungerechten Gutes, die Hartherzigen Menschlichkeit und Mitleid, die Reichen, Stolzen und Üppigen Mäßigkeit und Demut, die Armen Entsagung und Ergebung und die Sinnlichen Selbstbeherrschung und den hohen Wert eines reinen Sinnes und Herzens. Überallhin wirken ihre Worte eine gnadenreiche Umkehr zum christlichen Glauben und Leben. Die im Sündentode Befangenen wecken sie auf, die vom Laster Gefesselten machen sich frei, die durch Unfriede, Streit und Haß in der Ehe, im Hause, in der Gemeinde Getrennten vereinigen sie wieder durch wechselseitiges Verzeihen in Liebe und Frieden, und die seit Jahren tief Daniederliegenden heben sie durch Generalbeichten wieder aus der langen sittlichen Verkommenheit empor. Als kundige, bewährte Seelenärzte decken sie mit sicherer Hand die tiefen Wunden unserer Zeit auf, den Unglauben, die Genußsucht, die sittliche Zerrüttung, die Mißachtung alles göttlichen und menschlichen Ansehens, die Unbotmäßigkeit gegen die Ordnung und Obrigkeit, und bieten zugleich die einzigen Heilmittel dafür, den Glauben, die Gottesfurcht, die Selbstbeherrschung, das Pflichtgefühl, die Ordnungsliebe, die Achtung gegen das Gesetz und die Obrigkeit, wie sie der Apostel lehrt, um Gottes willen (1 Petr 2, 13—15), den Frieden mit Gott und den Menschen. So ist ihr Kommen in den Gemeinden wahrhaft gesegnet, und ihre Sendung bringt überallhin frohe Botschaft vom Guten (Röm 10, 15). Solche heilbringende Missionen haben bereits die Väter der Gesellschaft Jesu und des allerheiligsten Erlösers, sowie die Söhne des hl. Franziskus und des hl. Vinzentius nahe und ferne in den Ländern deutscher Zunge im Auftrage der Bischöfe abgehalten, und über ihr gottgesegnetes Wirken war überall nur eine Stimme. Selbst die Spötter der Religion, die Verächter des Heiligen mußten vor der Macht der von ihnen verkündeten Wahrheit, vor der eindringlichen Überzeugungskraft ihrer Predigten und dem Segen ihrer Erfolge verstummen, und nur selten wagte es die Schmähsucht, die sich dadurch nur das Zeugnis unheilbarer Verblendung gab, ihre Stimme zu erheben, während sie nicht ableugnen konnte, daß die von ihnen gepredigten Wahrheiten nur dazu dienen mußten, alle die Tausende, die sie hörten, sittlicher, gewissenhafter, liebevoller, verträglicher, mit einem Worte zu besseren Menschen, Bürgern und Christen zu machen. Auch in unserer Erzdiözese haben die Missionäre in derselben

apoſtoliſchen Weiſe gewirkt, und überall, wo ſie unſere Sendung ausführten, haben ſie dem Herrn die Seelen und ſich die Herzen gewonnen, überall haben ſie nur frommes Bedauern und Segen zurückgelaſſen, Bedauern, daß ſie nicht länger, nicht immer weilen konnten, und den Segen ihres Wirkens. Hoch hat es unſer oberhirtliches Herz erfreut, daß wir uns in ſtand geſetzt ſahen, bereits einer Reihe von Gemeinden die heilige Miſſion zu verleihen, und wir hoffen zu Gott, noch vielen andern dieſelbe Geiſteserneuerung und Seelenwiedergeburt darbieten zu können, damit noch reicherer Segen auf unſere geliebte Herde herabkomme. . . ."

180) **1853, 16.—30. Januar, Pirmaſens**[1]. — **Miſſion. Bericht eines Teilnehmers.**

(Chriſtl. Pilger, Speyer, Nr 5 u. 6 vom 4. u. 11. Februar 1853.)

„Am Donnerstag, den 27. Januar, wohnte ich der Miſſion in Pirmaſens bei. An dieſem Tage zogen aus dem Dekanate, mit ihren Seelſorgern und dem verehrungswürdigen Dekan an der Spitze, Prozeſſionen mit Fahnen und Standarten, laut ſingend und betend, in die Stadt des hl. Pirminius ein, zum Gotteshauſe, in welchem der fromme, ſelige Prieſter Schang ſo lange wirkte. Ein ſolches Schauſpiel, an dem die Engel und alle guten Menſchen ſich erfreuten, hat Pirmaſens noch nie geſehen — man hätte es in dieſer Stadt früher auch nicht für möglich gehalten. Von Schönau, Bundenthal, Schlettenbach, Buſenberg, Fiſchbach, Dahn, Trulben, Vinningen, Klauſen, Merzalben, Nünſchweiler, Leimen und Rodalben waren Prozeſſionen mit ihren Seelſorgern anweſend — es war gerade dieſer Donnerstag dem Glauben an das allerheiligſte Altarsſakrament, ſeiner Verehrung und der Abbitte der demſelben zugefügten Beleidigungen gewidmet. Die geräumige Kirche war ſo gedrängt voll von Menſchen aus allen Ständen und Klaſſen, Katholiken und Andersgläubigen, daß man bei der an dieſem Tage auf dieſen Gebirgshöhen herrſchenden empfindlichen Kälte ſich fortwährend den Schweiß von der Stirne wiſchen mußte. Die Haltung von Pirmaſens, den Jeſuiten und der Miſſion gegenüber, iſt im allgemeinen ſehr lobenswert. Der überwältigende göttliche Geiſt, der alle Miſſionen durchweht und, fern von aller konfeſſionellen Polemik, nur das Innere des katholiſchen Chriſten zu ergreifen beabſichtigt, und eine geiſtige Wiedergeburt im Glauben und Leben, die Bekehrung der Sünder, Liebe unter den Menſchen, Friede im Hauſe und im Herzen und Gehorſam gegen jede von Gott geſetzte Obrigkeit zu wecken berechnet iſt, verſchaffte ſich bis jetzt auch in Pirmaſens durch die aufopferungsvolle Liebe der Jeſuitenväter und die ſichtliche Erſchütterung der Herzen in allen Klaſſen der Bewohner der Stadt ſelbſt und der ganzen Umgegend die an allen Orten, wo Miſſionen gehalten werden, bewährte Anerkennung.

„. . . Den ſo außerordentlich erfreulichen Verlauf der ganzen heiligen Miſſion im einzelnen zu ſchildern, muß Einſender dieſes einer gewandteren Feder überlaſſen, zumal es ihm nur in der letzten Woche vergönnt war, derſelben beizuwohnen. Der-

[1] Vgl. über Zulaſſung dieſer Miſſion Nr 172—176.

ſelbe will es offen geſtehen, daß er keine Worte zu finden vermag, um den ergreifenden Eindruck niederzuſchreiben, welchen die Vorträge in dieſer Woche auf ihn und mit äußerſt geringer Ausnahme auf die ſtets zahlreiche Verſammlung gemacht haben. Ganz beſonders gilt dies aber von den Vorträgen des P. Roder über den ſo ſchweren, aber vor Gott durch treue Pflichterfüllung und durch willigen Gehorſam ſo verdienſtreichen Stand der Dienſtboten; über die wahrhaftige und weſentliche Gegenwart Jeſu Chriſti im allerheiligſten Altarſakramente in Verbindung mit dem ſo feierlichen Akte der Abbitte vor dem geöffneten Tabernakel des ſakramentaliſchen Gottes; über die Erſprießlichkeit der Miſſionsbündniſſe unter der Jugend und den Erwachſenen zur Heilung unſerer ſozialen Zuſtände, und zur Erweckung einer der ſo überhandgenommenen und alles Gute im Keime erſtickenden Menſchenfurcht Halt gebietenden, wahrhaft chriſtlichen Tatkraft; endlich über die aus dem Herzen der Familien und der Gemeinde ſo ſehr gewichene und wieder zu erweckende Liebe und Eintracht, in Verbindung mit dem ſo ergreifenden Akte der Verſöhnung vor dem hochwürdigſten Gute und vor dem über demſelben im hellen Kerzenſcheine ſtrahlenden Kreuze.

„Als höchſt erfreulich verdient noch bemerkt zu werden, daß auch dem zu Pirmaſens in Garniſon liegenden Militäre ſeitens ſeines Kommandos die Zeit vergönnt war, ſich bei der heiligen Miſſion nach Möglichkeit beteiligen zu können, und da das Militär von dieſer ihm gewordenen Erlaubnis einen ſo eifrigen Gebrauch machte, ſo fand ſich P. Roder bewogen, für dasſelbe am zweiten Sonntage der heiligen Miſſion eine beſondere Standespredigt zu halten, die ihren Eindruck nicht verfehlte, ſo daß es ſich in der für Ablegung ſeiner Beichte eigens anberaumten Zeit aufs zahlreichſte einfand, und hierbei, wie überhaupt während der ganzen heiligen Miſſion, eine Haltung an den Tag legte, welche in der Tat der erbaulichſte Akt war."

181) **1853, 30. Januar, Geldern. — Miſſion. Fritz Graf v. Schmiſing-Kerſſenbroich (Bürgermeiſter) an Biſchof Johann Georg von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„Euer Biſchöfl. Gnaden werden gütigſt erlauben, daß ich meinen gehorſamſten Dank für die der Gemeinde Geldern gewährte Miſſion ausſpreche. Das Wohl dieſer mir politiſch unterſtellten Gemeinde liegt mir zu nahe am Herzen, als daß ich mich nicht ſehr über dieſen wohltätigen Akt der oberhirtlichen Fürſorge Eurer Biſchöfl. Gnaden freuen ſollte. Der Nutzen, den auch hier wie überall die Miſſion gebracht, trat noch während derſelben, denn heute wird ſelbige erſt geſchloſſen, ſchon ſo deutlich in die Augen, daß ſelbſt diejenigen, welche früher aus Unkenntnis gegen eine Miſſion eingenommen waren, jetzt ganz dafür enthuſiasmiert ſind.

„Die Früchte dieſer Miſſion ſind nicht allein für Geldern, ſondern auch für die ganze Umgegend, aus welcher Geiſtliche und Laien vielfachen Anteil nahmen, von unberechenbaren Folgen, wozu der Umſtand ſehr viel beigetragen hat, daß es eine verlängerte Miſſion und damit eine Katecheſe für die Kinder verbunden war. Gott möge den Samen, welchen die Herren Miſſionäre bei uns geſäet, keimen und Frucht bringen laſſen, dieſelben aber für ihre großen Aufopferungen lohnen und

Euer Bischöfl. Gnaden, deren Sorgen wir dieses Glück verdanken, dafür segnen. . . . Der Bürgermeister von Geldern. Fritz Graf v. Schmising-Kerssenbroich."

182) **1853, 12. Februar, Berlin. — Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses über den Antrag v. Waldbott und Genossen** [1].

(Die Ministerialerlasse vom 22. Mai und 16. Juli 1852 in der zweiten Kammer. Paderborn 1853. 29 ff. — Stenograph. Bericht 394—430.)

1. Berichterstatter Abg. v. Gerlach (gegen den Antrag): „. . . Ich hoffe, daß die preußische Regierung, ja, auch die Mehrheit dieser Kammer zu einem mehr unparteiischen und, ich schicke voraus, zu einem günstigeren Urteil über den Jesuitenorden gelangen wird, als die katholischen Autoritäten es ausgesprochen haben. Lassen Sie mich hierüber noch einiges Material anführen, und zwar ipsissima verba.

„Dieses Material unterscheidet sich von allem, was ich zum Nachteil der Jesuiten angeführt habe, dadurch, daß es aus der neuesten Zeit ist und unmittelbar auf unsern Gegenstand sich bezieht. Es ist mir möglich geworden, die amtlichen Berichte über die Tätigkeit der Jesuitenmissionen, namentlich in der Rheinprovinz, einzusehen; sie sind, soviel ich weiß, ausschließlich von Protestanten, gewiß größtenteils von Protestanten, und ich zweifle nicht, daß die Berichte über die Tätigkeit der Jesuitenmissionen in Schlesien, die mir nicht zugänglich gewesen sind, im wesentlichen damit übereinstimmen. Hören Sie nun den wörtlichen Inhalt:

„‚Von Proselytenmacherei oder Erregung konfessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten vollkommen frei gehalten. Von protestantischer Seite ist daher auch ihrer Wirksamkeit vielfache Anerkennung zu teil geworden. Nur die Demokratie grollt, weil die Jesuiten überall als Sendboten des Grundsatzes der Autorität, in kirchlichen wie in staatlichen Dingen, auftreten und die sozialistischen Trugbilder, mit welchen die Demokratie auf die Selbstsucht der Massen spekuliert, entlarven und schonungslos bekämpfen. Sie werden von den Anhängern der Demokratie als bestochene Agenten der Regierung bezeichnet und mit Schmähschriften bedroht. Indifferentisten, welche seit 20 Jahren kein Gotteshaus besucht hatten, mußten beschämt gestehen, daß ihnen hier überzeugend und überzeugt eine Glaubenskraft von solcher

[1] Der am 17. Dezember 1852 eingebrachte Antrag lautet: „Die hohe Kammer wolle beschließen: eine Adresse an Se. Majestät den König zu richten, in welcher Allerhöchst derselbe gebeten werden, zu befehlen, daß die Erlasse der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten und des Innern vom 22. Mai und 16. Juli d. J., betreffend die Beschränkung in Abhaltung katholischer Missionen sowie in Ausbildung und Niederlassung katholischer Geistlichen aufgehoben werden; — zu diesem Ende eine Kommission zu ernennen. Motive. Der Erlaß vom 22. Mai l. J. verletzt die durch Art. 12 der Verfassungsurkunde garantierte Freiheit der öffentlichen Religionsübung, indem er die Abhaltung von geistlichen Missionen in katholischen Gemeinden, die in vorherrschend evangelischen Landesteilen zerstreut liegen, verbietet. Nach Art. 4 der Verfassungsurkunde steht den von den Bischöfen berufenen katholischen Missionären das gleiche Recht zu wie den evangelischen Reiseprediger. . . ." (Die Ministerialerlasse 7 ff.) Den Erlaß vom 22. Mai s. Nr 126.

Tiefe und Gewalt entgegengetreten sei, wie sie deren Möglichkeit in dieser Zeit kaum geahnt hätten. Auch wissen die Landräte übereinstimmend nicht genug zu rühmen, wie wohltätig sich der praktische Erfolg ihrer Missionen sich gestaltet habe, nicht bloß sichtbar hervortretend auf dem Gebiete äußerer Sittlichkeit und Legalität in Vermeidung des Schleichhandels, der Polizeivergehen, des Branntweintrinkens, der nächtlichen Tanzlustbarkeiten u. dgl., sondern noch mehr nach innen in der Erweckung des Geistes christlicher Zucht und Liebe zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Gesinde und in den Verhältnissen des Hauses, der Familie und der Gemeine.'

„Diese Berichte über einen so durchaus kirchlichen, geistlichen Gegenstand tragen allerdings ein gewisses trockenes, offizielles Gepräge, wie es nicht anders sein kann, an sich, lassen aber doch ahnen, welche Geheimnisse der Gewissen, welche Wunder der Gnade unter diesen äußeren Erfolgen verborgen sind. Ich weiß nicht, meine Herren, wenn Sie dies hören, ob Sie das Gefühl haben, daß wir reich genug sind, um dergleichen Einflüsse entbehren zu können. Ich weiß nicht, ob Sie unser armes Volk im Besitz eines so großen Schatzes von Zucht und Sittlichkeit, ich meine nicht bloß die niederen, sondern auch die höheren Stände, wissen. Ich weiß nicht, ob Sie das Bewußtsein haben, daß wir einen solchen Segen, wie er hier geschildert wird, von sich weisen dürfen. . . ."

2. Minister des Innern v. Westphalen: „. . . Bisher haben sich, das ist auch von der Regierung und wird von ihr anerkannt, bei diesen Missionen Auftritte, Exzesse von der Art, wie sie befürchtet werden können, nicht gezeigt. Es sind einzelne wenige Fälle vorgekommen, wo man sich den örtlichen Weisungen der Polizeibehörden in Bezug auf die äußerliche Ordnung nicht just fügen wollte, indessen am Ende es doch getan hat, und die Missionen sind ungestört abgehalten worden. . . ."

3. Abg. v. Bethmann-Hollweg: „. . . Gerade dieser Charakter der Missionen trägt viel dazu bei, einen tiefen Eindruck auf die katholische Bevölkerung zurückzulassen, einen Eindruck, den ich, soweit ich nachgefragt habe, überwiegend als einen günstigen kennen gelernt, indem strengere Sittlichkeit, größerer Eifer in Erfüllung der Pflichten aller Art die Folge solcher Besuche zu sein pflegt, wenngleich freilich anderseits, wie es nicht anders möglich, auch der konfessionelle Gegensatz geschärft, und alle die Übel, die mit diesem geschärfteren Gegensatz verbunden sind, auch stärker hervortreten. Bei einer solchen in die Öffentlichkeit fallenden Erscheinung ist die Aufsicht der Behörde, namentlich der Polizeibehörde, durchaus gerechtfertigt. Weist doch selbst das Vereinsgesetz auf eine solche Beaufsichtigung hin. Nur das finde ich an jenem Reskript zu tadeln, daß in einem auch vorhin von dem Herrn Minister des Innern verlesenen Satze diese Missionen für solche katholische Gemeinden, welche mitten in rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, unbedingt untersagt sind. Ich vermag dem betreffenden Satze keine andere Auslegung zu geben; ich freue mich, aus dem Munde des Herrn Ministers zu hören, daß dies nicht die Absicht der Regierung war; aber die Worte lauten anders. Wenn (der Herr Präsident wird mir erlauben, daß ich einige Worte verlese) es da heißt: ‚Der Fall einer die öffentliche Ruhe gefährdenden Aufregung kann besonders in Orten gemischter Konfession

leicht eintreten', so ist dagegen nichts einzuwenden. Dann aber heißt es weiter, im Gegensatz dazu: ‚Ein Auftreten der Missionäre wird *aber überhaupt nicht* geduldet werden können in katholischen Gemeinden, welche mitten in rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, *weil* der Verdacht nahe liegt, daß hier andere Zwecke als eine Einwirkung auf diese katholischen Gemeinden verfolgt werden sollen.'

„Einen so positiv gefaßten Satz, spreche er auch von der Zukunft, für welche natürlich den Behörden die Anweisung erteilt wird, konditionell ist es nicht gesagt, kann ich nicht so verstehen, daß er durch Vorhergehendes oder später Folgendes noch irgend eine Bedingung zulasse.

„Ich halte also die Beschwerden über diesen Teil des Reskriptes vom 22. Mai v. J. allerdings für begründet und kann die Sache auch nicht für eine leichte ansehen. Denn gerade jene Gemeinden, die in sog. rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, bedürfen vorzugsweise der Belebung ihres religiösen Gefühls, ihres Glaubens, und diese, insofern sie durch die Missionen stattfindet, wird ihnen durch die Worte des Reskripts entzogen. . . ."

4. Abg. *August Reichensperger* (Köln): „. . . So haben denn auch die Bischöfe Missionen, soweit es nur immer möglich war, angeordnet; aber sie konnten dieselben bloß anordnen: ermöglicht wurden sie größtenteils durch die Almosen, welche das gläubige Volk darbrachte. So ergingen denn Missionen nach allen Richtungen hin, soweit die vorhandenen Mittel reichen wollten, nachdem sie am Rhein, in der Stadt Köln, zuerst begonnen hatten. Sie waren im schönsten, segensreichsten Wirken, kein Mißton ließ sich in ihnen vernehmen, wie mir dies selbst von der Bank der Herren Minister zugegeben wird und aus den amtlichen Berichten erhellt, die der Herr Berichterstatter hier verlesen hat. Sie wirkten überall Friede stiftend, sie wirkten in staatlicher wie in kirchlicher Beziehung aufs wohltätigste; sie hielten sich sogar von vielem fern, was in ihrem Rechte gelegen hätte, namentlich von der konfessionellen Kontroverse. Ich bin überzeugt und es gründet sich diese Überzeugung auf die Berichte, welche mir in Wort und Schrift zugegangen sind, daß es ihr Bestreben nicht bloß, daß es Grundsatz bei ihnen war, Kontroverspredigten nicht zu halten, um keinerlei Veranlassung zu geben, von der andern Seite ihnen feindlich entgegenzutreten, um den Gegnern keinerlei Waffen zu liefern; dann aber auch, weil sie vorläufig vollauf zu tun hatten, um den Grund der eigenen Kirche zu befestigen, und es also ihre letzte Sorge sein konnte, *andern* beizuspringen, und sich zu diesem Ende auf fremdes Gebiet zu begeben. Als eben das Missionswerk im schönsten und segensreichsten Gedeihen war, da wurden plötzlich diese Erlasse gegen sie geschleudert, allem Anscheine wenigstens nach darauf berechnet, die ganze Bewegung ins Stocken zu bringen. Und man erläßt diese Verordnungen, wohlgemerkt, ganz allgemein, gegen *alle* Missionäre, welcher Art sie immer sein möchten. Man stellt dieselben in dem ersten Erlaß mit ausdrücklichen Worten — das kann niemand übersehen, der Deutsch lesen kann — förmlich unter besondere *Polizeiaufsicht*. Das also ist der Dank dafür, daß sie mit aufopferndster Hingebung dem Staate, nach den Berichten seiner protestantischen Beamten, so treffliche Früchte gezeitigt oder doch angepflanzt hatten! . . .

„. . . Der Grundgedanke des ersten Erlasses, meine Herren, ist: es entsteht eine außerordentlich bedenkliche Aufregung durch die Missionen, oder also nach dem Gesagten durch die Jesuitenmissionen, dem muß energisch entgegengewirkt werden. Ich frage vorerst: auf welcher Seite besteht diese Aufregung? etwa auf der katholischen? Aus amtlichen Berichten haben wir bereits gehört, daß gerade im Gegenteil die Katholiken zum Frieden, zur Eintracht, zum Gehorsam gegen die weltliche und kirchliche Obrigkeit ermahnt worden sind. So müßte denn also wohl die Aufregung auf der protestantischen Seite entstanden sein. Warum aber? weil Priester kommen, die ihren Glaubensgenossen die Wahrheiten der Religion predigten? Dem entgegen muß ich sagen, daß nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, ich viel besser von den Evangelischen denke, als daß sie sich dadurch aufregen lassen sollten, daß ihre katholischen Mitbürger in den Heilswahrheiten unterrichtet werden. Meine Herren! Betrachten Sie dies nicht als eine captatio benevolentiae, sondern seien Sie überzeugt, daß ich mich hier nur von meinen Erfahrungen leiten lasse. Ich habe mich nämlich bei Gelegenheit der Missionen und bei einer früheren schon wohl davon überzeugt, daß diejenigen Protestanten, welche in Bremen und Wiesbaden das große Wort geführt, keineswegs Repräsentanten des protestantischen Volkes sind! Ich habe mich davon überzeugt, daß dieser bittere Hohn, diese maßlose Angriffswut keineswegs im protestantischen Volke lebt. . . . Damals hat sich am Rhein das protestantische Volk im großen Ganzen als friedliebend und tolerant bewährt, und diesmal ebenso bei den Missionen am Rhein wie an dem entgegengesetzten Ende der Monarchie, in Danzig. In dieser Stadt hatte man geglaubt, es könne gar noch dazu kommen, Kanonen auffahren zu müssen. (Gelächter.)

„Nun, meine Herren, ich habe es so gehört, ich kann nicht gerade alles mit Akten belegen, und es ist ja dem Herrn Berichterstatter ebenso ergangen. Aber das habe ich aus sehr guter Quelle, daß man sich mit den allerpeinlichsten Besorgnissen trug über die Katastrophe, die über Danzig durch die Jesuitenmission kommen könnte. Es hat sich aber nichts in Danzig gezeigt als freudiges Entgegenkommen, als ein mildes, durchweg unparteiisches Urteil auf seiten der Bevölkerung. So war es in Schlesien, so überall, und weiß ich wahrlich nicht, wie man dazu kommt, noch immer so viel von Aufregung zu sprechen. . . ."

5. Abg. Hahn: „. . . In den Provinzen, wo eine überwiegend katholische Bevölkerung ist, können die Jesuitenmissionen sehr zweckmäßig sein, bedenklicher sind sie, wo eine überwiegend evangelische Bevölkerung ist, wo infolge der gemischten Bevölkerung viele gemischten Ehen bestehen, und gerade diesen Umstand haben die umfangreichen Reden, die wir gehört haben, nicht hervorgehoben. Gerade am häuslichen Herde können große Übelstände hervortreten und sie sind auch, wie ich gehört habe, hervorgetreten. Das erregt mir mehr Bedenken, als die aufgefahrenen Kanonen. Es ist gesagt worden, daß unter Eheleuten verschiedener Konfessionen ein großer Unfrieden stattgefunden habe infolge dieser Vorträge, denn sie beschränkten sich nicht bloß auf den geheiligten Ort der Kanzel, sondern auch der Beichtstuhl war das Feld, auf dem sie sich speziell ergingen, und was da gesprochen wurde, mag von gewisser Seite her im Sinne des Christentums gewesen sein, das will ich keineswegs bestreiten;

leicht eintreten', so ist dagegen nichts einzuwenden. Dann aber heißt es weiter, im Gegensatz dazu: ‚Ein Auftreten der Missionäre wird *aber überhaupt nicht* geduldet werden können in katholischen Gemeinden, welche mitten in rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, *weil* der Verdacht nahe liegt, daß hier andere Zwecke als eine Einwirkung auf diese katholischen Gemeinden verfolgt werden sollen.'

„Einen so positiv gefaßten Satz, spreche er auch von der Zukunft, für welche natürlich den Behörden die Anweisung erteilt wird, konditionell ist es nicht gesagt, kann ich nicht so verstehen, daß er durch Vorhergehendes oder später Folgendes noch irgend eine Bedingung zulasse.

„Ich halte also die Beschwerden über diesen Teil des Reskriptes vom 22. Mai v. J. allerdings für begründet und kann die Sache auch nicht für eine leichte ansehen. Denn gerade jene Gemeinden, die in sog. rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, bedürfen vorzugsweise der Belebung ihres religiösen Gefühls, ihres Glaubens, und diese, insofern sie durch die Missionen stattfindet, wird ihnen durch die Worte des Reskripts entzogen. . . ."

4. Abg. *August Reichensperger* (Köln): „. . . So haben denn auch die Bischöfe Missionen, soweit es nur immer möglich war, angeordnet; aber sie konnten dieselben bloß anordnen: ermöglicht wurden sie größtenteils durch die Almosen, welche das gläubige Volk darbrachte. So ergingen denn Missionen nach allen Richtungen hin, soweit die vorhandenen Mittel reichen wollten, nachdem sie am Rhein, in der Stadt Köln, zuerst begonnen hatten. Sie waren im schönsten, segensreichsten Wirken, kein Mißton ließ sich in ihnen vernehmen, wie mir dies selbst von der Bank der Herren Minister zugegeben wird und aus den amtlichen Berichten erhellt, die der Herr Berichterstatter hier verlesen hat. Sie wirkten überall Friede stiftend, sie wirkten in staatlicher wie in kirchlicher Beziehung aufs wohltätigste; sie hielten sich sogar von vielem fern, was in ihrem Rechte gelegen hätte, namentlich von der konfessionellen Kontroverse. Ich bin überzeugt und es gründet sich diese Überzeugung auf die Berichte, welche mir in Wort und Schrift zugegangen sind, daß es ihr Bestreben nicht bloß, daß es Grundsatz bei ihnen war, Kontroverspredigten nicht zu halten, um keinerlei Veranlassung zu geben, von der andern Seite ihnen feindlich entgegenzutreten, um den Gegnern keinerlei Waffen zu liefern; dann aber auch, weil sie vorläufig vollauf zu tun hatten, um den Grund der eigenen Kirche zu befestigen, und es also ihre letzte Sorge sein konnte, *andern* beizuspringen, und sich zu diesem Ende auf fremdes Gebiet zu begeben. Als eben das Missionswerk im schönsten und segensreichsten Gedeihen war, da wurden plötzlich diese Erlasse gegen sie geschleudert, allem Anscheine wenigstens nach darauf berechnet, die ganze Bewegung ins Stocken zu bringen. Und man erläßt diese Verordnungen, wohlgemerkt, ganz allgemein, gegen *alle* Missionäre, welcher Art sie immer sein möchten. Man stellt dieselben in dem ersten Erlaß mit ausdrücklichen Worten — das kann niemand übersehen, der Deutsch lesen kann — förmlich unter besondere *Polizeiaufsicht*. Das also ist der Dank dafür, daß sie mit aufopferndster Hingebung dem Staate, nach den Berichten seiner protestantischen Beamten, so treffliche Früchte gezeitigt oder doch angepflanzt hatten! . . .

„. . . Der Grundgedanke des ersten Erlasses, meine Herren, ist: es entsteht eine außerordentlich bedenkliche Aufregung durch die Missionen, oder also nach dem Gesagten durch die Jesuitenmissionen, dem muß energisch entgegengewirkt werden. Ich frage vorerst: auf welcher Seite besteht diese Aufregung? etwa auf der katholischen? Aus amtlichen Berichten haben wir bereits gehört, daß gerade im Gegenteil die Katholiken zum Frieden, zur Eintracht, zum Gehorsam gegen die weltliche und kirchliche Obrigkeit ermahnt worden sind. So müßte denn also wohl die Aufregung auf der protestantischen Seite entstanden sein. Warum aber? weil Priester kommen, die ihren Glaubensgenossen die Wahrheiten der Religion predigten? Dem entgegen muß ich sagen, daß nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, ich viel besser von den Evangelischen denke, als daß sie sich dadurch aufregen lassen sollten, daß ihre katholischen Mitbürger in den Heilswahrheiten unterrichtet werden. Meine Herren! Betrachten Sie dies nicht als eine captatio benevolentiae, sondern seien Sie überzeugt, daß ich mich hier nur von meinen Erfahrungen leiten lasse. Ich habe mich nämlich bei Gelegenheit der Missionen und bei einer früheren schon wohl davon überzeugt, daß diejenigen Protestanten, welche in Bremen und Wiesbaden das große Wort geführt, keineswegs Repräsentanten des protestantischen Volkes sind! Ich habe mich davon überzeugt, daß dieser bittere Hohn, diese maßlose Angriffswut keineswegs im protestantischen Volke lebt. . . . Damals hat sich am Rhein das protestantische Volk im großen Ganzen als friedliebend und tolerant bewährt, und diesmal ebenso bei den Missionen am Rhein wie an dem entgegengesetzten Ende der Monarchie, in Danzig. In dieser Stadt hatte man geglaubt, es könne gar noch dazu kommen, Kanonen auffahren zu müssen. (Gelächter.)

„Nun, meine Herren, ich habe es so gehört, ich kann nicht gerade alles mit Akten belegen, und es ist ja dem Herrn Berichterstatter ebenso ergangen. Aber das habe ich aus sehr guter Quelle, daß man sich mit den allerpeinlichsten Besorgnissen trug über die Katastrophe, die über Danzig durch die Jesuitenmission kommen könnte. Es hat sich aber nichts in Danzig gezeigt als freudiges Entgegenkommen, als ein mildes, durchweg unparteiisches Urteil auf seiten der Bevölkerung. So war es in Schlesien, so überall, und weiß ich wahrlich nicht, wie man dazu kommt, noch immer so viel von Aufregung zu sprechen. . . ."

5. Abg. Hahn: „. . . In den Provinzen, wo eine überwiegend katholische Bevölkerung ist, können die Jesuitenmissionen sehr zweckmäßig sein, bedenklicher sind sie, wo eine überwiegend evangelische Bevölkerung ist, wo infolge der gemischten Bevölkerung viele gemischten Ehen bestehen, und gerade diesen Umstand haben die umfangreichen Reden, die wir gehört haben, nicht hervorgehoben. Gerade am häuslichen Herde können große Übelstände hervortreten und sie sind auch, wie ich gehört habe, hervorgetreten. Das erregt mir mehr Bedenken, als die aufgefahrenen Kanonen. Es ist gesagt worden, daß unter Eheleuten verschiedener Konfessionen ein großer Unfrieden stattgefunden habe infolge dieser Vorträge, denn sie beschränkten sich nicht bloß auf den geheiligten Ort der Kanzel, sondern auch der Beichtstuhl war das Feld, auf dem sie sich speziell ergingen, und was da gesprochen wurde, mag von gewisser Seite her im Sinne des Christentums gewesen sein, das will ich keineswegs bestreiten;

aber welche Aufnahme es gefunden in den häuslichen Verhältniſſen, wie es nicht auf die Weiſe, wie es das Chriſtentum vorſchreibt, ſondern Haß und Zwietracht hervorbringend gewirkt hat, das glaube ich mit Wahrheit bekunden zu können. Denn einige Beiſpiele ſind mir erzählt worden; ich halte alſo dafür, daß die katholiſchen Miſſionen in katholiſchen Provinzen wohl geſtattet werden können, daß man aber vorſichtig verfahren muß in den Provinzen, wo ſich eine gemiſchte Bevölkerung befindet, denn der preußiſche Wahlſpruch lautet: ‚Jedem das Seine‘.“

6. Miniſter der geiſtl. Angelegenheiten v. Raumer: „... Und da, wo bisher die Jeſuitenmiſſionen in evangeliſchen Gegenden hervorgetreten ſind, da haben ſie in der Tat keine Folgen gezeitigt, welche die Regierung verpflichten könnten, die evangeliſche Kirche vor Schaden und Untergang zu ſchützen. Bisher haben die Jeſuitenmiſſionen für die Evangeliſchen keinen andern Erfolg gehabt, als daß ſie die Gemeinden aufgeweckt haben, zu neuem Leben ſie befeſtigt haben in der Liebe und Treue gegen ihren Glauben.

„Die Regierung hat die ernſtliche Abſicht, auf dieſem richtigen Wege vorzugehen, ſie kann ihn aber nur innehalten, ſie kann den konfeſſionellen Frieden nur wahren, das gute Recht der evangeliſchen Kirche wie der katholiſchen nur dann ſchützen, wenn ſie auch ihr Recht feſthält, und die Befugniſſe in der Hand behält, welche es ihr möglich machen, einzuſchreiten, wo es notwendig iſt, um den konfeſſionellen Frieden vor gefahrdrohenden Störungen zu wahren. Ich bin überzeugt, daß dieſe einfachen Reſkripte dazu gedient haben, in Bezug auf Miſſionen ꝛc. den ruhigen Gang zu ſichern, der in Preußen faſt ohne Ausnahme in dieſer Sache ſtattgefunden hat. . . .“

7. Abg. Bayer: „... Behauptet wird zwar, die neueren Miſſionäre der Jeſuiten hätten nur Gutes geſtiftet, die Miſſionen hätten zu dem Gehorſam und zu der Liebe ermahnt, allein, meine Herren, bekannt iſt es, daß die Jeſuiten immer mit der größten Schlauheit ihre Zwecke verfolgten, ihre Macht zu befeſtigen wußten, daß ſie niemals Leidenſchaftlichkeit zu erkennen gaben, daß ſie immer die Verhältniſſe des Ortes und der Zeit berückſichtigten. Natürlich iſt es daher, daß die Jeſuiten in dem größtenteils proteſtantiſchen Preußen nicht mit dem Fanatismus auftraten, wie die Redemptoriſten in dem katholiſchen Bayern, daß ſie, durch ſcheinbare Demut, durch die Darlegung frommer, moraliſcher Geſinnungen, Aufnahme ſich zu verſchaffen ſuchten, allein auch bei deren ſo gerühmten Kanzelvorträgen zeigten ſich jeſuitiſche Reſervate, und heimlich können die Jeſuiten bei ihren Miſſionen auch ſchon Schlimmes gewirkt, ſie können viel beigetragen haben zu der Beunruhigung der Gewiſſen, zu der Erregung der Intoleranz, zu der Lockerung der Bande der Liebe und des Gehorſams. . . .“

183) **1853, 13.—27. Februar, Würzburg. — Miſſion.**

1. Bericht der Zeitſchrift „Sion“.

(Nr 25 vom 27. Februar 1853.)

„Schon ſeit einigen Monaten war man in Würzburg in geſpannter Erwartung auf die Miſſion, die zu Anfang der Faſtenzeit daſelbſt beginnen ſollte. Beinahe

wäre dieſe Erwartung getäuſcht worden, da die Genehmigung derſelben von ſeiten der Staatsbehörde nicht eintraf. Endlich brachte der Kurier, der am 6. d. M. in München ankam, dieſelbe mit, und ſie ward ſogleich durch telegraphiſche Depeſche dem hochw. Herrn Biſchofe mitgeteilt, und es ſtand ſomit kein weiteres Hindernis entgegen. Zur Abhaltung derſelben waren ſechs Väter des Jeſuitenordens eingetroffen, von denen die PP. Roder, Zeil und Pottgeißer im Dome, die PP. Haßlacher, Anderledy und Fruzzini in der ſchönen und geräumigen Kirche zum Stift Haug predigen ſollten.

„Die Eröffnung der Miſſion, zu welcher ſich auch der Herr Erzbiſchof von München und der Herr Biſchof von Speyer eingefunden hatten, fand am erſten Faſtenſonntage früh 8 Uhr durch P. Roder im Dome ſtatt. Eine zahlreiche Menge Volkes und viele Geiſtliche wohnten derſelben bei. Mit beredtem Munde ſetzte der Miſſionär die Bedeutung der Miſſion auseinander, widerlegte alle Einwendungen und verkündete die Ordnung, in welcher ſie ſtattfinden ſollte. Im Dome werden täglich drei Predigten gehalten, früh 8 und nachmittags 2 und 7 Uhr, ebenſo im Stift Haug früh 6 und 10 und nachmittags 4 Uhr. Um 2 Uhr ſind gewöhnlich Standespredigten. Nach jeder erſten Predigt vormittags wird in beiden Kirchen ein Hochamt gehalten und nach der letzten eine kurze Andacht mit Segen.

„War ſchon im Anfang der Zudrang des Volkes groß, ſo vermehrte ſich derſelbe mit jedem Tage. Der Dom, der wenigſtens 10000 Menſchen faßt, war ſtets gedrängt voll, Kopf drängte ſich an Kopf. Stadt wie Landleute nehmen den regſten Anteil. Männer und Frauen aus allen Ständen, Militär und Beamte, Univerſitätsprofeſſoren, ſo namentlich der Adel, wohnen eifrig bei. Freudigen Eindruck erregt es beſonders, den Regierungspräſidenten Freiherrn v. Zu-Rhein mit ſeiner ganzen Familie als einen der eifrigſten Zuhörer zu bemerken. Schon zwei Stunden zuvor findet man keinen Platz zum Sitzen mehr, das Volk ſtrömt von der einen Kirche zur andern, man nimmt ſich kaum Zeit zum Eſſen, um ja keine der Predigten zu verſäumen, denn obwohl P. Roder den Rat gab, den Predigten nur in einer Kirche beizuwohnen, um nicht denſelben Gegenſtand zweimal zu hören, ſo wollen doch die meiſten alle hören. So harrt das Volk aus von morgens um 5 bis abends um 9 Uhr, es wiederholt ſich, was die Schrift vom Heilande ſagt: Das Volk folgte ihm überall nach. Auch einzelne Prozeſſionen fanden ſich ſchon ein, allein um nicht den Anſchein zu geben, als ob das Volk herbeigeführt würde, und da ohnedies der Zudrang ſo groß, ſollen dieſelben fortan unterbleiben. Trotz der großen Volksmenge findet nicht die mindeſte Unordnung ſtatt, lautloſe Stille herrſcht, ſobald der Miſſionär die Kanzel beſteigt, und mit wahrer Heilsbegierde lauſchen die andächtigen Zuhörer auf die begeiſternden Worte der Prediger. Wahrlich, dieſe Miſſion iſt ein erfreuliches Zeichen in unſerer ſo glaubensarmen Zeit; die Franken zeigen, daß der Same, den St Kilian in fränkiſche Erde geſtreut, noch nicht verſchwunden iſt. Würzburg zeigt, daß es noch eine katholiſche Stadt iſt, es beweiſt ſich ſeines früheren Ruhmes würdig. Auch Proteſtanten und Juden wohnen den Predigten fleißig bei, beſonders bei der Standespredigt für Kinder waren viele Judenkinder zugegen, und ein Vater mahnte ſeinen Knaben: ‚Hörſt du, was der Herr ſagt, folge ſchön.‘ Das

Theater ist ganz leer, denn alles hat nur Zeit für die Mission. Und wahrlich dieser Zudrang des Volkes, seine Ausdauer, seine Begeisterung ist erklärter, wenn man die Missionäre gehört hat. Fern von aller Sucht zu glänzen oder durch künstliche Mittel zu rühren und hinzureißen, tragen sie die ernsten Wahrheiten der Religion so einfach, so klar, aber mit solcher Kraft, Überzeugung und Wahrheit vor, daß der Gebildete wie der Ungebildete davon tief ergriffen, der schlichte Bauer wie der gelehrteste Professor davon befriedigt wird; die große Kunst, allen alles zu werden, verstehen sie meisterhaft. Selbst der Theologe wird durch die originelle Auffassung und gewandte Durchführung wie durch die herrlichen Bilder überrascht und hingerissen. Es hält schwer, dem einen einen Vorzug vor dem andern zu geben, jeder ist in seiner Art vortrefflich und meisterhaft. P. Roder, der gewöhnlich die Standesreden im Dome hält, zeigt eine große Lebenserfahrung und Begeisterung, nur ist es schade, daß durch die große Anstrengung die Kraft seiner Stimme etwas abgenommen hat und er daher gegen das Ende (er predigt gewöhnlich 1½ Stunden) äußerst angegriffen ist. Wenn er nicht wenigstens auf ein Jahr sich zurückzieht, so würde er bald seinem Berufe unterliegen müssen; doch höre ich, daß es seine letzte Mission sein soll, der er beiwohnt. Fürst Zeil mit seiner imponierenden Persönlichkeit weiß durch seine gemütlichen und ansprechenden Vorträge jedermann, besonders aber das weibliche Geschlecht an sich zu fesseln und sein Beichtstuhl ist auch von den höheren Ständen am meisten umdrängt. P. Haßlacher hat eine seltene Rednergabe. Die Worte fließen ihm nur so vom Munde, seine Vorträge sind ebenso lebendig wie anziehend und begeisternd. P. Fruzzini ist der jüngste; wenn er den Predigtstuhl besteigt, glaubt man kaum, daß er es durchführen könne, so schwächlich ist sein Aussehen, allein er scheint seine Kraft aus der Rede selbst zu schöpfen, denn auf der Kanzel ist er voll Leben, Kraft und Begeisterung. P. Anderledy, den die Würzburger nur den Philosophen nennen, hielt eine Predigt über die Unsterblichkeit, die ein wahres Meisterwerk war. Ich habe nie etwas Schöneres gehört. Seine Gründe waren so überzeugend, zum Teil so neu, seine Bilder so schön, sein Witz so treffend, daß alle Zuhörer davon tief ergriffen wurden. Von ihm könnten die Philosophen lernen, wie anziehend, klar und überzeugend man philosophische Themate behandeln könne. Den P. Pottgeißer nennen die Bewohner Würzburgs nur den Theologen. Auch er steht in seinen Vorträgen über die Unsterblichkeit, Ewigkeit der Höllenstrafe ꝛc. unübertrefflich da; er ist besonders geeignet, das gebildete Publikum an sich zu fesseln, seine Gründe sind so schlagend, daß ihm niemand widerstehen kann. Er würde jeder theologischen Fakultät zur Ehre und Zierde gereichen.

„Aus diesen wenigen Andeutungen mag man entnehmen, welchen tiefen Eindruck diese Missionäre hervorbringen. In der ganzen Stadt, in den Familien, auf den Straßen und in den Gasthäusern, die zur Zeit der Predigten ganz leer sind, hört man von nichts als von der Mission reden, überall nur eine Stimme der Anerkennung, der Bewunderung und Begeisterung; läßt sich einmal eine verlorene Stimme des Tadels hören, so widerlegen ihn Hunderte. In vielen Familien stehen alle Geschäfte still, man denkt, man redet, man kümmert sich nur um die Mission, man bereitet sich vor auf die Generalbeicht, man preist sich glücklich, diese Tage des

Heils erlebt zu haben; ich hörte einen Lehrer sagen, nicht um 1000 Gulden würde er auf das Glück verzichten, diese Predigten gehört zu haben. So sprachen Reiche und Arme, Vornehme und Geringe. Auch sehr viele Universitätsstudenten sah ich in den Predigten, und sie hören gar manches, was besonders auf sie berechnet ist, um die Nichtigkeit, die Torheit des Unglaubens in das rechte Licht zu stellen."

184) **2. Bericht der Augsburger „Allgemeinen Zeitung".**

(Nr 66 vom 7. März 1853, 1041.)

„Da Sie von der Jesuitenmission in hiesiger Stadt Nachricht gegeben haben, so dürfte es nicht ohne Interesse sein, wenn Sie einiges über den Verlauf derselben in Ihr vielgelesenes Blatt aufnehmen. Die PP. Roder, Pottgeißer, Haßlacher, v. Waldburg-Zeil, Anderledy und Fruzzini aus dem Orden der Gesellschaft Jesu hielten in den beiden größten Kirchen hiesiger Stadt täglich sechs Predigten. Waren diese Predigten auch schon anfangs zahlreich besucht, so steigerte sich doch die Teilnahme an diesen Vorträgen mit jedem Tage und erreichte ihren Höhepunkt in den beiden Schlußpredigten. Hoch und nieder, jung und alt, arm und reich, gelehrt und ungelehrt drängte in die Kirche, und die Beichtstühle der Väter waren von früh bis abends umlagert. Erwarten Sie von mir nicht eine ausführliche Schilderung der Mission, es wäre nicht möglich, den Eindruck zu beschreiben, den jene Reden auf jeden, der sie hörte, hervorgebracht; das allgemeine Urteil, selbst der Nichtkatholiken, über die Missionäre und ihre Wirksamkeit spricht sich deutlich genug darüber aus, es ist ein entschieden günstiges, und keine gegenteilige Stimme ist bis jetzt laut geworden. Eines nur möchte ich hervorheben, nämlich die Teilnahme und Anerkennung, die den frommen Vätern von seiten der Stadt, des Klerus, der Bürgerschaft und des Adels zu teil wurde. Nach der Schlußpredigt verfügte sich nämlich eine Deputation des Stadtmagistrats, der Bürgermeister an der Spitze, in den Palast des Herrn Bischofs, wo die frommen Väter versammelt waren, ihr folgte eine Deputation der Bürgerschaft, der sich viele Einwohner aus den höheren Kreisen der Stadt anschlossen. Alle waren nur von einem Gefühle durchdrungen, dem der Dankbarkeit. Der Palast war mittlerweile von einer dichtgedrängten Menschenmenge umlagert, und ihr Zuruf bekräftigte den Ausdruck der Anerkennung, welchen der Magistrat im Namen der Stadt den würdigen Vätern darbrachte. Gestern haben uns die Väter verlassen, nur einer, P. Roder, blieb hier zurück, um den Zöglingen der verschiedenen Studienanstalten Vorträge zu halten." [1]

[1] Der Bischof von Würzburg (Georg Anton Stahl) richtete beim Schlusse der Mission vor dem versammelten Klerus an die Missionäre folgende Dankesworte, die in einem eigenen Flugblatte verbreitet wurden: „Hochwürdige Väter! Ite et accendite mundum! — Mit diesen Worten hat einst der hl. Ignatius seine Jünger in die Welt gesandt. ‚Gehet hin und zündet die Welt an!' — nicht mit dem Feuer der Leidenschaft, nicht mit Feuer, das verwüstet und zerstört, — nein, mit jenem heiligen Feuer, das vom Himmel kommt, das da Licht ist, die Unwissenden zu belehren, das Liebe ist, die Seelen zu entzünden, und das wir alle im Herzen tragen müssen, wenn wir den Weg zum Himmel finden wollen. Mit diesen Worten hat zugleich der große Heilige

185) **1853, 1. März, Soeſt**[1]. — **Dechant Rübel an Biſchof Drepper von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Ew. Biſchöfl. Gnaden beehre ich mich unter Bezugnahme auf meine beiden früheren Berichte fernerhin gehorſamſt zu berichten, daß die hieſige Miſſion unter ſteigender Teilnahme des in- und auswärtigen katholiſchen Volkes, ſelbſt der Proteſtanten, ihren Fortgang genommen. Wäre in der zweiten Woche der Miſſion die furchtbare Schneemaſſe nicht gefallen, ſo würde der Andrang der Menſchen aus den benachbarten Kirchſpielen ſo groß geworden ſein, daß die Kirche ſie nicht hätte faſſen können. Trotz der ungünſtigen Witterung hatten ſich ſehr viele Auswärtige eingefunden, von denen Tauſende in Soeſt des Nachts bleiben mußten, weil ſie nicht wieder nach Hauſe kommen konnten. In den letzten Tagen ſtieg die Anzahl der Zuhörer ſicher über 7000. Am vorigen Sonntage, dem 27. v. M., wurde des Nachmittags um ½3 Uhr vom Herrn P. Roh das Miſſionskreuz eingeweiht und

---

eine der Hauptaufgaben ſeines Ordens bezeichnet: die Miſſionstätigkeit. Im Dienſte dieſes heiligen Berufes, des ſchönſten und erhabenſten auf Erden, ſind Sie, Hochwürdige Väter, auch zu uns gekommen. Seit 14 Tagen hörten wir von der Kanzel herab Ihr gottbegeiſtert Wort, und Ihr Wort hat die Herzen getroffen. Seit 14 Tagen ſahen wir Sie im heiligen Beichtgerichte, mit dem guten Hirten durch die Wüſte gehend, um verlorene Lämmer aufzuſuchen. Ihr raſtloſer Eifer, Ihre Hingebung an Ihr heiliges Amt war der Gegenſtand unſerer Erbauung, unſerer Bewunderung, unſerer innigſten Rührung. Wir ſahen in Ihrem Tun den Wahlſpruch Ihres Ordens verwirklicht: Deo Gloria, Proximo Salus, Nobis Labor. Das große Werk iſt nun vollbracht, und ſoeben haben tauſend und tauſend Stimmen dem großen Gotte Lob und Dank geſungen. Das große Werk — es iſt vollendet, ſteht aber eingeſchrieben für immer in der Geſchichte der Kirche von Würzburg, und ſteht eingeſchrieben noch in einem andern Buche, dem Buche des Lebens, in dem wir einſtens — ſo hoffen wir — leſen werden, daß dieſe und jene Seele in dieſen Tagen des Heiles ihren Frieden gefunden hat. Nun iſt es an uns, zu *danken*. Zwar ſind Sie, Hochwürdige Väter, deshalb nicht zu uns gekommen; Sie tragen das Wort des Herrn im Herzen: Gratis accepistis, gratis date, und Sie predigen ja laut und öffentlich, daß der Menſch auf dieſer Erde nichts anderes ſuchen ſolle als *Gott allein*. Aber danken müſſen und möchten wir doch, und ſo heben wir betend das Auge zum Herrn: Möge er Ihr Vergelter, möge er Ihr Lohn ſein — Merces Vestra magna nimis! Sie werden nun wieder von uns ſcheiden, und laſſen uns die Wehmut des Abſchiedes zurück und ein geheiligtes Angedenken. Sie ziehen hin, neuen Anſtrengungen entgegen, und unſere Glück- und Segenswünſche begleiten Sie. Möge der große Gott wie Ihr Ziel ſo Ihr Stab und Ihre Stütze ſein, und in dem Frieden, den der Herr allen ſeinen Jüngern gibt, Sie, Hochwürdige Väter, und mit Ihnen Tauſende und wieder Tauſende einſt glücklich dorthin gelangen laſſen, wo Sie die Krone empfangen ſollen, und in dieſer Krone eine beſondere Perle — die Frucht der Miſſion in Würzburg!“ — Vgl. auch: (*Himmelſtein*) Die heilige Miſſion der ehrw. Väter der Geſellſchaft Jeſu, gehalten in Würzburg 13.—27. Februar 1858. Würzburg 1858.

[1] Siehe Nr 122.

darauf die schöne Schlußrede gehalten, nach deren Beendigung das feierliche Tedeum. Was nun die Beteiligung meiner Parochianen betrifft, so ist dieselbe sehr zufriedenstellend. Manche, die seit Jahren der Kirche entfremdet waren, haben sich wieder eingefunden; andere, so meinte der P. Roh, würden am Osterfeste schon zur Beichte kommen. Ich glaube, daß viele Bekehrungen stattgefunden haben. Die ganze Haltung der großen Masse in der Kirche und außerhalb derselben, selbst der Nichtkatholischen Soest's, war, wie P. Roh in der Schlußrede bemerkte, eine würdevolle, wofür er in der fraglichen Schlußrede öffentlich gedankt hat. Überhaupt hat die Mission, soviel mir bis jetzt bekannt geworden, in unserer gemischten Stadt keine Aufregung hervorgerufen, vielmehr herrscht eine gute Meinung über dieselbe, selbst unter den Protestanten, einige wenige, selbst Katholiken, ausgenommen. In Betreff der Herren Missionäre erlaube ich mir gehorsamst zu bemerken, daß die Kombination dieser vier Männer[1] eine sehr glückliche und für unsere Verhältnisse sehr passende war. Alle haben sich sowohl durch ihre Vorträge als auch durch ihre anderweitige Tätigkeit ungeteilten Beifall und eben dadurch mancherlei Beweise der Liebe erworben. Mehrere Bürger der Gemeinde und besonders die Damen haben die betreffenden Patres in sinniger Weise mit mancherlei Gaben erfreut. Der Herr P. Roh hat auch hier durch sein ausgezeichnetes Rednertalent unter allen Ständen und Konfessionen eine hohe Bewunderung erregt. Selbst die Lippstädter Zeitung, der ‚Patriot', hat sich darüber anerkennend ausgesprochen. Gott wolle ihn noch recht lange erhalten. Er hat mir versprochen, in zwei Jahren wiederzukommen, und dann eine dreitägige Erneuerung der Mission vorzunehmen. Als die Missionäre gestern Nachmittag von der Kirche, wo sie mit den noch anwesenden Geistlichen gegen ½5 Uhr eine Adoratio Sacramenti verrichteten, zum Bahnhofe abfuhren, herrschte unter dem versammelten Volke eine gewisse Wehmut, und in manchen Augen gewahrte man Tränen. Am Bahnhofe selbst, wohin wir, die Pfarr- und noch anwesenden andern Geistlichen, die Patres in drei Wagen begleiteten, war eine große Masse Menschen versammelt, um die Missionäre noch einmal zu sehen und ihnen Lebewohl zu sagen. Gott gebe nun seinen Segen, damit, wie ich hoffe, die Mission in ihren Folgen recht heilbringend werde. Ew. Bischöfl. Gnaden aber danke ich auf das verbindlichste, daß Hochdieselben uns zur Wohltat der Mission verholfen haben. Gott wolle es Hochdemselben vergelten! Ich danke zugleich für die hohe Bereitwilligkeit, welche Ew. Bischöfl. Gnaden bewiesen, hierherkommen und die Mission schließen zu wollen. Leider, leider ist dieses durch den hohen Schneefall vereitelt, welches alle gar sehr bedauert haben. Alle hatten sich auf Hochderen Ankunft sehr gefreut und die Tausende wollten am Samstag Abend nicht aus der Kirche, weil sie hofften, Ew. Bischöfl. Gnaden würden, wenn auch spät, noch kommen. Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die Katechesen, welche tagtäglich in der St Nikolaikapelle für die Schulkinder gehalten wurden, von großem Nutzen gewesen. Ferner daß die katholischen Gymnasiasten, die Soldaten und sogar der Gesellenverein ihre eigene Standeslehre erhalten haben. Endlich noch die gehorsamste Bemerkung, daß die Geistlichen der Umgegend, deren

[1] Siehe die Namen im Verzeichnis der Missionen.

Zahl mitunter 30 betrug, mit großer Ausdauer im Beichtſtuhle Aushilfe geleiſtet haben. Darf ich zuletzt noch eine Bitte wagen, ſo wäre es die, den P. Roh an das mir gegebene Verſprechen, nach zwei Jahren eine Erneuerung der Miſſion hier vornehmen zu wollen, hochgeneigteſt erinnern zu wollen."

186) 1853, 19. März, Pelplin. — Der Biſchof Anaſtaſius von Kulm an P. Nikolaus Baworowski [1], Provinzial in Lemberg.

(Entwurf im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Dem mir zu meiner größten Freude ſeitens meines Diözeſanklerus beſonders aus fünf Dekanaten wiederholt kundgegebenen ſehnſuchtsvollen Verlangen nach Abhaltung von Volksmiſſionen willfährig Rechnung tragend, beehre ich mich Ew. Hochwürden mit Beziehung auf das gefällige Schreiben vom 6. April v. J., meine Bitte vom 26. Februar c. ganz ergebenſt zu wiederholen: es geneigteſt herbeiführen und anordnen zu wollen, daß behufs Abhaltung dieſer Miſſionsandachten, welche in ſechs Stadtpfarrkirchen der erwähnten fünf Dekanate in polniſcher und deutſcher Sprache, in einer desfallſigen Kirche aber nur in der polniſchen und in einer entweder in der einen oder andern dieſer Sprachen abgehalten zu ſehen, ſehnlichſt gewünſcht wird, drei dieſer beiden Sprachen vollkommen mächtige Prieſter der Geſellſchaft Jeſu [2] im Laufe dieſes Jahres mittels Eiſenbahn über Breslau und Bromberg zu dem Pfingſtfeſte bei uns eintreffen möchten, da um dieſe Zeit mit der diesfälligen heiligen Arbeit ſchon zu beginnen ſein dürfte, um dieſelbe während des bevorſtehenden Sommers noch zu beenden. Ich bin nämlich überzeugt, daß die gedachten Prieſter, ſobald ſie hier nur erſcheinen, auch an mehreren andern Orten meiner Diözeſe zu gleichem Zwecke werden begehrt und ſo für die ganze erwähnte Zeit in Anſpruch genommen werden, falls Hochdieſelben ſolche auf ſolange, um welches ich hiermit gleichzeitig bitte, entbehren und bewilligen könnten.

„Im Vertrauen einesteils auf das in dem vorgedachten gefälligen Schreiben vom 6. April v. J. gütigſt ausgeſprochene Bedauern darüber, daß der Segen der Volksmiſſion meinen Diözeſanen polniſcher Zunge im vergangenen Jahre nicht zu teil werden konnte, weil die hochwürdigen Patres der Geſellſchaft bereits anderwärts beſchäftigt waren, anderenteils auf die gleichzeitig mir gemachte Ausſicht, meinen diesfälligen Wunſch im Laufe des gegenwärtigen Jahres realiſiert zu ſehen, lebe ich der Hoffnung, eine bald geneigte zuſagende Mitteilung darüber zu erhalten, welche Patres und zu welcher Zeit ich dieſelben zu dem in Rede ſtehenden Miſſionsgeſchäfte bei mir erwarten darf, und beharre, mich und meine Diözeſe dem frommen Gebete empfehlend, mit aufrichtiger Liebe und Hochachtung." [3]

---

[1] P. Nikolaus Baworowski, geboren 7. September 1796 zu Kopeczince (Galizien), eingetreten 27. September 1826 zu Starawies (Galizien), 1846—1854 Provinzial der galiziſchen Ordensprovinz der Geſellſchaft Jeſu, geſtorben 27. Auguſt 1887 zu Starawies.

[2] Vgl. Nr 102.

[3] Leider mußte der Provinzial abſchlägigen Beſcheid geben. Am 30. März 1853 (Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm) ſchreibt er dem Biſchof: „Auf das mit

187) **1853, 20. März, Dortmund. — Pfarrer Wiemann an Bischof Drepper von Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Gottes großen Lohn für die Genehmigung unserer Mission! Ich kann nicht sagen, daß das Verlangen nach derselben in der Gemeinde sehr groß gewesen sei. Manche hatten Bedenklichkeiten. Und der Protestantismus machte entweder ein höhnisches Gesicht oder riet, so etwas nicht zu tun, da es ja nur aufregen könne. Zugleich war er aber sehr neugierig, P. Roh zu hören. Unterdes gaben die Eisenbahndirektionen gute Hoffnung in Rücksicht ihrer Arbeiter, wie Ew. Bischöfl. Gnaden aus den beiden mit der gehorsamsten Bitte um baldige Rücksendung angelegten Schreiben ersehen; ein gleiches tat mündlich der einzige bedeutendere Fabrikherr Overbeck. Die Eröffnungsrede, in welcher P. Roh der Eisenbahndirektionen sehr rühmlichst gedachte, reichte hin, um überall das Gespräch auf die Mission zu lenken. Dennoch war in den drei ersten Tagen nur des Abends die Kirche voll, seit Donnerstag aber auch des Nachmittags; gestern hat sie nicht alle Herangeströmten fassen können. Die katholische Gemeinde ist wie elektrisiert, voll Dank gegen Gott, Ew. Bischöfl. Gnaden und die hochw. Väter für die dargebotenen Gnaden; Protestanten aller Klassen erscheinen zahlreich und wiederholt; auch Juden kommen. Die Väter insgesamt finden ungeteilte Anerkennung. Ich habe trotz vielseitiger Erkundigung noch keinen Mißton vernommen. Etwa 800 haben bis jetzt die heiligen Sakramente empfangen, darunter mehrere fast abgestorbene Gemeindeglieder. Von andern dieses Schlages heißt es, daß sie ernstlich daran denken. Ja es sind sogar schon drei Protestanten zur Konversion angemeldet und eine Protestantin hat bitten lassen, auch eine Beichte ablegen zu dürfen. In Mitte der Woche waren über 30 Beichtväter hier; nur gestern und heute fehlte es an denselben. Auf morgen ist wieder gute Aussicht; ich fürchte aber für die drei letzten Tage, da so viele Gemeindeglieder noch immer mit der Vorbereitung nicht fertig werden können und noch mehrere Predigten hören wollen, bevor sie beichten. Morgen nach der ersten Predigt wird der Jungfrauenbund gegründet. . . . Einer Frau, die sonst auch nur mittelmäßigen Eifer besitzt, hatte der Mann es in der letzten Woche versprochen, daß er mit ihr zur Beicht gehen wolle, es jedoch immer hinausgeschoben bis zum Abend des Karsamstages. Und siehe! da gelingt es ihm, weil nur wenige Beichtväter hier waren, nicht,

---

Ehrfurcht von mir empfangene gnädige Schreiben vom 19. März l. J. muß ich mit Bedauern entgegnen, daß ich außer stande bin, dem so ehrenvollen Wunsche Euer Bischöflichen Gnaden zu entsprechen, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens verlor unsere galizische Ordensprovinz in diesem Jahre zwei der ausgezeichnetsten Männer, deren einer, P. Karl Antoniewicz, vielleicht dem Namen nach Euer Bischöflichen Gnaden bekannt sein mag und dessen Verlust als Missionär wir schmerzlich empfinden. Ferner sind die polnischen Missionäre in Oberschlesien und im Großherzogtum Posen so vielseitig für die Zukunft in Anspruch genommen, daß es unmöglich ist, sie anderwärtig zu verwenden. Endlich ist keiner derselben zugleich der deutschen Sprache so vollkommen mächtig, daß er in selber mit Ehren zu predigen im stande wäre."

in den Beichtſtuhl zu kommen. Die Frau wird ſehr traurig. Des andern Morgens geht der Mann doch wieder mit ihr zur Kirche, aber es will auch dann, nach mehrſtündigem Warten, noch nicht gelingen. Endlich fällt der Frau ein, daß ihr Mann vielleicht zu P. Roh auf deſſen Zimmer kommen könne. Sie erwiſcht den Lehrer, erſucht ihn um Vermittlung und — kommt zum Ziele. Mit leuchtendem Angeſichte erſchien ſie darauf in der Sakriſtei, bat, ihre Beicht zu hören und ſetzte hinzu: ‚Ich habe meinen Mann bei P. Roh in Sicherheit‘. . . .“

188) **1853, 2. April, Geilenkirchen. — Landdechant Heyden an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat Köln. Bericht über die Miſſion vom 13. bis 27. März.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Fortwährend iſt die Pfarre und Umgegend begeiſtert und entzückt von den Tagen der heiligen Miſſion, und zeigen ſich die guten Wirkungen derſelben täglich immer mehr. Mehrere Reſtitutionen wurden geleiſtet, Feindſchaften beigelegt, der Gottesdienſt wird noch eifriger beſucht und vor dem Miſſionskreuze früh und ſpät andächtig gebetet. . . .“

189) **1853, 20. April, Elbing. — Elbinger Bürger an den Biſchof Joſeph Ambroſius von Ermland.**

(Orig. Acta Generalia der Biſchöfl. Ermländ. Kurie. Miſſionsſachen Nr 13 a.)

„Vertrauend auf Ew. Biſchöfl. Gnaden liebevolle Güte und oberhirtliche Fürſorge für jede auch die geringſte Gemeinde in dero Sprengel wagen es die Unterzeichneten, ehrfurchtsvollſt Hochdemſelben nachſtehende Bitte ganz gehorſamſt vorzutragen.

„Seit länger als drei Jahren haben die Väter verſchiedener Orden, namentlich aber die Väter der Geſellſchaft Jeſu, mit der Erlaubnis und unter der Autorität der hochwürdigſten Herren Biſchöfe es unternommen, das in der jüngſten Zeit vornehmlich durch die liebevolle Fürſorge des hochwürdigſten Epiſkopates auch in Deutſchland wiedererwachte kirchliche Bewußtſein durch Abhaltung heiliger Volksmiſſionen immer mehr und mehr zu beleben und zu erhöhen und auch durch die mit einer ſolchen Miſſion verbundene reichliche Spendung der Gnadenmittel unſerer heiligen Kirche in ſittlicher Hinſicht die Gläubigen zu einem wahrhaft chriſtlichen Leben hinzuführen oder ſie doch darin zu befeſtigen.

„Wir brauchen nicht auf die Erfolge, welche die Väter der Geſellſchaft Jeſu in dieſer doppelten Hinſicht durch ihr von Gott begnadigtes Wirken erzielt haben, nicht auf die ſeit Jahren die Spalten der verſchiedenartigſten Zeitungen und Journale füllenden Berichte über Abhaltungen von heiligen Miſſionen in den verſchiedenſten Orten nicht bloß Deutſchlands, ſondern ganz Europas, Bezug zu nehmen. Denn es iſt mehreren von uns das Glück zu teil geworden, der auf Ew. Biſchöfl. Gnaden Anordnung im vorigen Jahre in unſerer Nachbarſtadt Braunsberg von zwei Vätern der Geſellſchaft Jeſu abgehaltenen Miſſion beizuwohnen; ſie haben ſelbſt gehört und geſehen, mit welchem Mute, mit welcher Ausdauer, mit welcher unendlichen Liebe dieſe gottbegeiſterten Streiter für das Reich Chriſti nicht durch ihr kräftiges Wort

allein, sondern ebensosehr auch durch ihre ganze Erscheinung und ihr ganzes Tun für das Seelenheil ihrer Mitmenschen gearbeitet haben; diese wenigen haben es selbst in nächster Nähe erfahren, wie diese Männer durch die Kraft ihrer Rede Unglauben, Irrglauben und Aberglauben zum Bekenntnis der einen Wahrheit gezwungen; wie sie ausgerüstet mit den ausgedehntesten Vollmachten im Beichtstuhle die verirrtesten Herzen zur aufrichtigsten Reue und Buße vermocht und den Keim des Guten durch ihr liebewarmes Wort wieder befruchtet haben; wie sie dem Volke durch ihre Demut ein Beispiel des Gehorsams, durch ihre unermüdliche Geduld ein Beispiel sowohl der Standhaftigkeit im Glauben als auch der Beharrlichkeit im Guten geworden, wie sie endlich durch ihre Mäßigung und würdevolle Haltung die auch dort nicht ausgebliebenen Verleumdungen zum Stillschweigen gebracht und sich den Spott zum Lobe verkehrt haben. Und diese wenigen von uns, deren Umstände es ihnen verstattete, dieses alles selbst zu sehen, zu hören und zu erfahren, denen bei günstigerer Lage es vergönnt war, an den Gnaden jener heiligen Mission teilzunehmen, haben durch ihre Bewunderung atmenden Erzählungen damals schon den Wunsch in uns rege gemacht, daß die Väter der Gesellschaft Jesu auch hier für unsere Gemeinde eine Mission abhalten möchten, und dieser Wunsch ist in uns bis zur Stunde lebendig geblieben.

„Freudig waren wir daher überrascht, als zu uns die frohe Kunde kam, daß es Ew. Bischöfl. Gnaden mehrfachen und für das Seelenheil der untergebenen Diözesanen unablässig wirkenden Bemühungen gelungen, auch mehreren der Ew. Hochwürden geistlichen Sprengel unterworfenen Gemeinden die Gnade von Missionen zuzuwenden und daß auch die katholische Gemeinde in Elbing zu denjenigen gehöre, denen ein solches großes Glück durch das gnädige Wohlwollen ihres allgeliebten geistlichen Oberhirten zu teil werden sollte. Um so größer war daher auch unser Schmerz, als ein dunkles Gerücht sich verbreitete, daß in Elbing dennoch eine heilige Mission nicht stattfinden würde. Wir wissen nicht, welches von diesen beiden Gerüchten (denn anders können wir diese Nachrichten kaum benennen) das wahre ist: aber dieses können wir Ew. Bischöfl. Gnaden ebenso ehrfurchtsvoll als fest versichern, daß es einer unserer heißesten Wünsche ist, daß auch unsere Gemeinde der Gnade einer heiligen Mission teilhaftig werden möge.

„Dieser unserem innersten Herzen innewohnende Wunsch hat uns veranlaßt, Ew. Bischöfl. Gnaden ganz gehorsamst und ehrerbietigst mit dem Gesuche um womögliche Realisierung desselben, welche ja nur von Ew. Bischöfl. Gnaden abhängt, anzugehen und wir wagen daher an Ew. Hochwürden die ganz untertänige Bitte zu richten: Die in hiesiger Gegend zu erwartenden Väter der Gesellschaft Jesu zur Abhaltung einer heiliger Mission für die hiesige katholische Gemeinde hochgeneigtest veranlassen zu wollen. . . ." (Folgen die Unterschriften.)

190) **1853, 15. Mai, Posen. — Mission. Bericht der „Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung".**

(Nr 111, 15. Mai 1853.)

„. . . Gestern sind die Missionspredigten der Jesuiten, welche am 4. d. M. in drei verschiedenen Kirchen zugleich begonnen hatten, geschlossen worden. Allgemein

anerkannt wird der Geist der Liebe, welcher die Predigten durchwehte, so daß die anfänglichen Befürchtungen, ‚daß durch diese Missionen der hier nur schlummernde Religionshaß wieder aufgeweckt werden möchte', sich als völlig grundlos erwiesen haben, im Gegenteil wurde Achtung vor den andern Konfessionen empfohlen, wie auch die katholische Kirche solche von jenen fordere. Diese Mission wird, so hoffen wir, nicht ohne Frucht bleiben und das Volk auch gegen die Verführungen stärken, durch welche man dasselbe auch gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung aufzuhetzen sucht."

191) **1853, 24. Mai, Hochheim. — Pfarrer Möhler an das Bischöfl. Ordinariat Limburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

„Durch meinen ungewöhnlich großen Blutverlust am 13., 14. und 15. d. M. wurde ich so entkräftet, daß ich mich noch heute sehr schwach und aufgeregt fühle.

„Herr Dekan Petmecky hat demnach das hochwürdigste Ordinariat über den Verlauf der Mission in meinem Namen bereits benachrichtigt und ich erlaube mir, nur noch einiges über den Schluß derselben zu erwähnen. Durch Gottes Gnade gestärkt, konnte ich der Muttergottespredigt, wiewohl mit der größten Anstrengung, am Vorabende des Schlusses und dem Schlusse der Mission beiwohnen. Wenn auch jeden Abend die Kirche gedrängt voll gewesen sein soll, so war dieses doch namentlich der Fall bei der Muttergottespredigt, und tags darauf bei der Schlußfeierlichkeit waren von den Stufen des Hochaltars alle Räume des Gotteshauses, selbst die Sakristei, so angefüllt von Menschen, daß man über die Köpfe derselben hätte hingehen können, ohne Gefahr zu laufen, auf den Boden zu fallen, und doch haben noch mehr als 500 Menschen vor den Kirchentüren gestanden. Es sollen bis 5000 Menschen nach der Schätzung des Herrn P. Roh in der Kirche gewesen sein.

„Flörsheim, Wicker, Weilbach, Eddersheim, Kostheim und Kastel waren zahlreich vertreten. Mehr als 2500 haben in meiner Pfarrkirche das heilige Abendmahl empfangen und viele sind in Flörsheim, Weilbach, Wicker ꝛc. gespeist worden.

„Einige aus meiner Gemeinde, die seit vielen Jahren nicht mehr ihr Osterfest gehalten hatten, haben sich bekehrt, und als ich am Samstag Morgen das heilige Abendmahl austeilte und diese Leute tief ergriffen an der Kommunionbank erblickte, wurde ich, noch immer sehr schwach, so gerührt, daß es mir einige Augenblicke unmöglich war, in der heiligen Handlung fortzufahren. . . .

„Am selben Tage nach der Schlußfeierlichkeit sind die hochwürdigen Väter abends ½6 Uhr abgezogen und obgleich der Regen zur Erde strömte, so wurden sie doch von einer unübersehbaren Menschenmenge zum Stationshaus begleitet, und daselbst angekommen, fing die Masse ‚Großer Gott wir loben dich' zu singen an, und dann folgten, weil der Bahnzug noch nicht kam, mehrere Muttergottes-lieder. Eine solche Feierlichkeit, einen solchen kirchlichen Triumph hat das Stationshaus noch nicht erlebt. In aller Augen perlten Tränen, als die hochwürdigen Väter einstiegen und wie der Bahnzug sich in Bewegung setzte, tönte ein tausendstimmiges Hoch ihnen nach.

„An den zufriedenen und freundlichen Gesichtern meiner Pfarrkinder sieht man es klar und deutlich, daß die Tage der Mission glückliche Tage für sie gewesen sind. Ich fühle mich noch zu sehr angegriffen und muß schließen, werde aber, wenn es der göttliche Wille ist, späterhin dem hochwürdigsten Herrn mündlich noch viele Szenen aus der heiligen Missionszeit mitteilen."

192) **1853, 22. Mai bis 5. Juni, Mergentheim. — Mission.**

(Aus dem Tagebuch des P. v. Zeil. — Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Die Kirche ist nicht groß, aber sie war bei weitem zu klein für die Menschenmasse, die sich täglich einfand. Waren die Württemberger nach Gerlachsheim geströmt, so strömten jetzt die Badenser zu Tausenden nach Mergentheim. Es wurde, wenn es die Witterung nur immer gestattete, auf dem Platze zwischen der Kirche und dem Spitale gepredigt. An den zwei folgenden Sonntagen und am Fronleichnamstage ward aber auch dieser Platz zu eng, und man mußte den großen Marktplatz suchen. Von dem Balkon des Rathauses, von dem im Jahre 1848 die deutschen Grundrechte veröffentlicht worden, wurde gepredigt. Gestattete das Wetter nicht, im Freien zu predigen, so mußte in zwei Kirchen zu gleicher Zeit, einmal in drei, der Pfarr-, Dominikaner- und Kapuzinerkirche, derselbe Vortrag gehalten werden. Hierzu, um die Missionäre gänzlich zu erschöpfen, kam noch, daß trotz der eifrigsten Aushilfe der zahlreichen Geistlichkeit für so viele Tausende der Beichtväter dennoch nicht genug waren. Am Schlußtage waren eher mehr Zuhörer versammelt als in Gerlachsheim, sicher gegen 30 000. Im übrigen glich diese Mission ziemlich der von Gerlachsheim, derselbe Eifer, dieselbe kirchliche Begeisterung."

193) **1853, 5. Juni, Marienburg. — Mission.**[1]

(„Sion", Nr 100 vom 21. August 1853.)

„Bei der Jesuitenmission zu Marienburg legten auf die Predigt des P. Ketterer (am 5. Juni) gegen den Branntwein gleich in den ersten Tagen nach der Mission nicht weniger als 1200 Personen das Mäßigkeitsgelübde ab. Der Predigt wohnte auch ein reisender Handwerksbursche bei, in der Brusttasche seines Rockes seinen treuen Reisegefährten, die gefüllte Branntweinflasche. Nach der Predigt ging er nach dem Schlosse. Auf der hohen Brücke stehend nahm er die Flasche, und mit den Worten: ‚In den Abgrund der Hölle mit dir!' schleuderte er sie in den Schloßgraben. Er blieb die Woche darauf noch in Marienburg bis zum Schlusse der Mission und hat keine Predigt versäumt und seitdem keinen Tropfen Branntwein getrunken."

194) **1853, 6. Juni, Limburg. — Bischof Peter Joseph an den P. Klemens Faller, Provinzial S. J. zu Aachen.**

(Entwurf im Ord.-Archiv Limburg.)

„Ew. Hochwürden fühle ich mich zu dem wärmsten Danke verpflichtet für die gütige Anordnung der Mission zu Hochheim, die vom 8.—12. v. M. unter höchst

[1] Näheres im Kathol. Wochenblatt für die Diözese Kulm usw. 1853, Nr 27, 127 ff.

erfreulicher Beteiligung der Gläubigen und mit dem gesegnetsten Erfolge abgehalten worden ist. Diesen Dank Ihnen von ganzem Herzen auszusprechen, ist der Zweck gegenwärtigen Schreibens. Je inniger ich durchdrungen bin von der Überzeugung, daß die Missionen meinen Diözesanen einen unberechenbaren Segen seither gebracht haben und fortwährend bringen, um so mehr ist es mir Bedürfnis, zu dem Herrn zu flehen, daß er den apostolischen Männern lohnen wolle, welche die Mittelspersonen dieses Segens für die Meinigen sind. . . ."

195) **1853, 13. Juni, Gorheim. — P. G. Roder an den Bischof Valentin Riedel von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Vorab muß ich Eure Bischöfl. Gnaden um Entschuldigung bitten, daß ich die ehrenvolle Zumutung des Hochwürdigsten Ordinariats vom 19. April 1853, betreffend der Abhaltung von Missionen durch Mitglieder unserer Gesellschaft in Hochihrer Diözese, so lange unbeantwortet ließ. Der Grund hievon liegt einzig in dem Bemühen, sogleich etwas Bestimmtes versprechen zu können. Leider aber ist es mir bis zur Stunde nicht möglich, da wir von allen Seiten schon weit hinaus in Anspruch genommen sind. Es sind bis jetzt von uns für die Diözese Regensburg Missionen begehrt für Frontenhausen, Erbendorf, Reißing, Deggendorf, Pfreimd und Amberg. Ich habe bereits überallhin im gleichen Sinne antworten müssen. Damit aber doch im nächsten Jahre etwas geschehe, will ich alles Mögliche aufbieten, um doch zwei oder drei Missionen in meiner Mutterdiözese abzuhalten. Und da wäre meine unmaßgebliche Meinung, an den entlegensten Punkten derselben, etwa Tirschenreuth, Amberg und Deggendorf zu beginnen. Amberg wünscht seine Mission in der Fasten- oder Osterzeit, und es soll darauf vorzüglich Rücksicht genommen werden. Dabei kann ich nicht umhin, Euer Bischöfl. Gnaden zu bemerken, daß in manchen Gesuchen der Geldpunkt so sehr hervorgehoben wird, was mich zu der untertänigen Bitte veranlaßt, Hochselbe möchten bei den Herren Pfarrern dahin wirken, daß in dieser Beziehung niemand belästigt und jede Art von Kollekte vermieden werde. Wir sind zufrieden, wenn uns die Reisekosten vergütet werden, ohne selbst dies gerade zu urgieren. Sonst scheint vor allem wichtig, daß kein Schein der Gewinnsucht dieses letzte Mittel religiöser Erneuerung schwäche. Wie sehr würde es mich freuen, Euer Bischöfl. Gnaden und der Diözese, welcher ich so viel verdanke, einigermaßen nützen zu können. Ich werde Hochdenselben unverzüglich und rechtzeitig Nachricht geben, sobald ich dieses mit Bestimmtheit zu tun vermag. Viel wird davon abhängen, ob ich werde fortfahren können mit den Missionen, oder ob ich, wie meine Oberen vorhaben, längere Zeit aussetzen und andern Arbeiten mich widmen soll." [1]

---

[1] Diesen Brief sandte das bischöfliche Ordinariat von Regensburg an sämtliche Pfarrer der Diözese mit folgendem Begleitschreiben: „Nachdem mehrere Herren Pfarrvorstände Uns den Wunsch und die Absicht kund gegeben hatten, in ihren Gemeinden Volksmissionen durch die Väter Jesuiten abhalten zu lassen, haben wir an den der-

196) **1853, 18. Juni, Freiburg. — Denkschrift des Episkopates der oberrheinischen Kirchenprovinz: Hermann, Erzbischof von Freiburg, Peter Joseph, Bischof von Limburg, Joseph, Bischof von Rottenburg, Christoph Florentius, Bischof von Fulda, Wilhelm Emanuel, Bischof von Mainz.**

(Freiburg 1853, 93 f.)

„. . . Nichts liegt offenbar so sehr im eigentümlichen Bereich der Kirche und greift so wenig in bürgerliche und politische Verhältnisse ein als der Kultus. Daher ist nicht einzusehen, wie jemals Anordnungen bezüglich des Kultus in bürgerliche und politische Verhältnisse eingreifen, daher der Genehmigung des Staates bedürfen sollen.

„Das gilt ganz insbesondere auch bezüglich der Volksmissionen, und die Bischöfe können daher nimmer zugestehen, daß dieselben der Genehmigung des Staates bedürfen; denn der Bischof hat kraft jenes ordentlichen oberhirtlichen Amtes die Befugnis und beziehungsweise die Pflicht, Missionen zu halten resp. halten zu lassen. Das wird man nicht mehr bezweifeln, sobald man sich klar gemacht, was die Missionen sind, von wem, für wen und zu welchem Zwecke sie gehalten werden.

„Die Missionen sind nichts als ein Akt der Seelsorge und bestehen lediglich in der Anwendung der gewöhnlichen Mittel der katholischen Seelsorge, nämlich der Predigt, der Spendung der Sakramente und des gemeinsamen Gebetes. Sie werden gehalten von dem ordentlichen Seelsorger, in dessen Namen diejenigen Geistlichen, welche in der Mission als Prediger und Beichtväter tätig sind, diese Funktionen verrichten. Sie werden gehalten lediglich für die Mitglieder der katholischen Gemeinde und haben keinen andern Zweck, als deren religiös-sittliche Besserung, Heiligung und Erbauung. Wenn in den Zeiten kirchlicher Erschlaffung und Bevormundung die früher regelmäßig wiederkehrenden Missionen eine Zeitlang außer Übung gekommen und deshalb ihre Wiederaufnahme anfangs Aufsehen machte, so liegt das nicht in der Sache selbst. Um so weniger können aber die Bischöfe die fortdauernde und regelmäßige Abhaltung der Missionen von beliebig entziehbarer Staatsgenehmigung abhängig sein lassen, da dieselben ein so wirksames und unersetzliches Mittel zur Hebung der katholischen Gemeinden und zum Seelenheile der Gläubigen sind, daß deren Unterlassung, wo dieselben notwendig, das Gewissen der Seelsorger schwer belasten würde. . . ."

---

zeitigen Vorstand der Jesuiten-Missionen für Deutschland, P. Rober in Gorheim bei Sigmaringen, das Ansuchen gestellt, baldmöglich auch für Unsere Diözese einige Mitglieder der Gesellschaft Jesu zur Abhaltung von Volksmissionen zu bestimmen. Demzufolge hat derselbe an Unsern Hochwürdigsten Herrn Ordinarius eine Zuschrift gerichtet, wovon Wir auf der Kehrseite dem Herrn Pfarrer eine Kopie übermachen zur Kenntnisnahme und eventuell zur Beachtung der in derselben enthaltenen Bemerkungen. Regensburg, den 21. Juni 1853. Rothfischer, Vik. gen." (Orig. im Ordin.-Archiv Regensburg.)

197) **1853, 24. Juni, Stuttgart. — Erlaß des Königl. Kirchenrates an die katholischen Dekanate.**

(Kath. Sonntagsblatt, Aschaffenburg, 17. Juli 1858, 140.)

„An sämtliche Oberämter und Dekanate der Oberämter Rottenburg ist unter dem 24. Juni ein Erlaß des ‚Königl. Kirchenrates' ergangen, wonach die Pfarrer angewiesen werden, spätestens vier Wochen vor Beginn einer abzuhaltenden Mission dem Oberamte, unter namentlicher Bezeichnung der ‚auswärtigen' Missionäre, welche berufen werden sollen, Anzeige zu erstatten und die eingeholte Erlaubnis des bischöflichen Ordinariats nachzuweisen. Etwaige Nichtbeachtung dieser Anordnung soll unnachsichtliche Ahndung zur Folge haben."

198) **1853, 15. Juni, Merheim. — Pfarrer Overrath an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln. Bericht über die Mission der Jesuiten Pottgeißer, Daun und Smeddinck.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Es war eine Freude zu sehen, wie regsam das Volk von allen Seiten hinzueilte. . . . Nun waren die Tage der Mission in Wahrheit Tage der Freuden, des Trostes und der Gnaden. Die Gnade schien in Strömen vom Himmel herabzufallen und Wunder der Bekehrung zu wirken. . . . Die stattgehabte Mission hat einen äußerst günstigen Eindruck auf alle, die ihr beiwohnten, gemacht. Die auch noch so lau und frivol waren, sind erwacht, sind für die Religion wieder belebt und bestreben sich bisheran, den Vorschriften derselben nachzukommen. . . . Es war in Wahrheit eine Freude wahrzunehmen, wie diese guten Seelen (die Gutgesinnten) voll Begeisterung für Gott und das Gute sich während der Tage der Mission abmühten, alles Irdische gleichsam vergaßen, um den Lehrvorträgen ununterbrochen beizuwohnen und sich der Vorteile der Mission teilhaftig zu machen. . . . Sie allein verdienen wohl, daß man eine Mission abhalte, damit ihnen für ihre Treue und Liebe zu Gott, für ihre vielen und oft harten Kämpfe für den Glauben und die Tugenden hienieden ein kleiner Ersatz, ein neuer Trost und eine neue Kraft werde, wodurch sie sich aufs neue ermuntert und gestärkt fühlen. . . . Daher die vielen Rückerstattungen fremden Gutes und geraubter Ehre, die vielen Aussöhnungen mit ihren Gegnern, die vielen Beseitigungen häuslichen Unfriedens. . . . Selbst auf viele in Mülheim und in der hiesigen Umgegend wohnende Nichtkatholiken hat die hiesige Mission einen günstigen Eindruck gemacht. Sie haben hier gesehen und gehört, daß die Jesuitenväter nicht die gehässigen Männer sind, wie man ihnen berichtet hat, daß deren Predigten kein leerer Wortkram, sondern voll Kraft und Wahrheit sind. . . .'

199) **1853, 27. Juli, Frauenburg. — Der Bischof von Ermland, Joseph Ambrosius Geritz, an den Provinzial P. Klemens Faller.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Reverendissime Pater! Nachdem nunmehr die drei Geistlichen Ihrer hochverehrten Gesellschaft, die ehrwürdigen Väter Anderledy, Ketterer und v. Mehlem,

welche Sie, hochw. Herr Provinzial, für dieses Jahr in die meiner oberhirtlichen Sorge anvertraute Diözese Ermland als Missionäre abzuordnen die Güte gehabt haben, diesem heiligen Berufe durch volle drei Monate mit ernstlichem Eifer, aufopfernder Liebe und zu großer Erbauung der beteiligten Gemeinden entsprochen und an drei verschiedenen Hauptorten der Diözese Ermland Volksmissionen abgehalten haben, der P. Anderledy aber schon jetzt im Begriffe steht, auf die an ihn ergangene Ordre die Rückkehr in seine Heimat anzutreten: so erachte ich es für meine strenge Pflicht, nebst dem Danke, welchen ich diesen drei berufs- und seeleneifrigen Priestern für die meiner geistlichen Herde geleisteten wichtigen Dienste schulde und stets in meinem Herzen bewahren werde, auch Ihnen, hochwürdigster Herr Provinzial, meine lebhafte Anerkennung ganz ergebenst dahin kundzugeben, daß durch Ihre Güte bei Entsendung so würdiger Mitarbeiter am Heile unsterblicher Seelen einem fühlbaren Bedürfnisse meiner Diözese mit erfreulichem Erfolge abgeholfen worden. Ich kann diesen Dank sowohl Ihnen als den genannten ehrwürdigen Vätern nicht besser ausdrücken als in dem aufrichtigen Verlangen, daß es Ihrer hochverehrten Genossenschaft zu keiner Zeit an so würdigen Mitgliedern fehlen und Gott auf die heilbringenden Bestrebungen Ihres heiligen Ordens seinen reichlichen und beständigen Segen ausgießen möge!

„Unter Voraussetzung Ihrer Genehmigung und mit ausdrücklicher Erlaubnis des P. Anderledy, als Superior, habe ich mir die Freiheit genommen, die PP. Ketterer und v. Mehlem noch auf etwa zwei Wochen hier zurückzubehalten, von welchen der erstere es übernommen hat, nach geschlossenen Volksmissionen den Priestern der Diözese Ermland geistliche Exerzitien zu halten und der zweite den Konventsjungfern, welche in meinem Bistum vier Häuser besitzen, einen gleichen Liebesdienst zu erweisen mir zugesagt hat.

„Sollte mir Gott bis zum künftigen Sommer mein hinfälliges Leben noch fristen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie, hochwürdigster Herr Provinzial, behufs Fortsetzung der Volksmissionen und anderer geistlicher Übungen in meiner Diözese zu seiner Zeit aufs neue um Ihre wohlwollende Mitwirkung zu bitten, zu welchem Behufe ich mir vorbehalte, etwa um künftige Weihnachten, wenn Sie es mir gütigst gestatten wollen, nähere Anträge an Sie gelangen zu lassen."

200) **1853, 31. Juli, Augsburg. — Mission.**

1. Bericht der „Allgemeinen Zeitung".

(1853, Nr 24, 3410 u. 3420.)

„Die Mission der Väter aus der Gesellschaft Jesu wurde heute Nachmittag in der hohen Domkirche dahier auf feierliche Weise geschlossen, welchem wahrhaft erhebenden Akt wohl nahezu 15 000 Personen aus allen Ständen und Klassen beigewohnt haben mögen. Nachdem der greise Herr Bischof das Missionskreuz geweiht hatte, bestieg Herr P. Roder die von dankbaren Händen mit Blumenkränzen und Gewinden prachtvoll geschmückte Kanzel und hielt die Abschiedspredigt. Er warf einen geschichtlichen Rückblick auf die katholische Kirche, auf die von ihr erlittene Verfolgung und ihre Segnungen für das Menschengeschlecht, beleuchtete den Zweck

der Mission, erwähnte die durch sie erzielten und von ihr für die Zukunft zu hoffenden Erfolge und richtete schließlich Worte der väterlichen Ermahnung, des Dankes und der Liebe an die Anwesenden, die eine bis zu Tränen gesteigerte Rührung hervorbrachten, von welchen Gefühlen auch der hochw. Herr Pater ersichtlich durchdrungen war. Nach Beendigung der fast 1½stündigen trefflichen und ergreifenden Rede begab sich eine Deputation der hiesigen katholischen Einwohnerschaft, der erste Bürgermeister, Herr Forndran, an der Spitze, zu unserem hochw. Herrn Bischof und den Herren Patres Jesuiten, die sich sämtlich im bischöflichen Palaste eingefunden hatten, um den Dank der Augsburger Katholiken darzubringen, bei welcher Gelegenheit den Herren Patres das bekannte Andenken und ein von G. Vies verfaßtes Abschiedsgedicht — das zugleich auch in Tausenden von Abdrücken an die auf dem Domplatz versammelten Volksmassen zur Verteilung kam — überreicht wurde. Auch von seiten der Studierenden bei St Stephan fand die Übergabe eines von einem Zögling dieser Anstalt verfaßten Gedichtes statt, und von seiten dieser Anstalt wurde vor dem bischöflichen Palast ein Ständchen gebracht. Nach den ersten zwei trefflich ausgeführten Liedern — das erste war Uhlands ‚Tag des Herrn' — erschien P. Roder und dankte mit den freundlichsten Worten für diese Auszeichnung: Augsburg — er sehe es — habe den Zweck der Mission erfaßt; er und die Patres werden das wackere Augsburg nie vergessen. Man möge die gepredigten Lehren im Herzen halten, und ihr Wiedersehen, da oder dort, werde ein glückliches, frohes sein. Sechsmalige stürmische Hoch waren die Antwort auf diese herzliche Ansprache. Nach dem dritten Liede erhob sich unter den Zuhörern eine Stimme mit dem lauten Rufe: ‚Unserem hochw. Herrn Bischof, der die heilige Mission uns verschaffte, den hochw. Herren Patres, die so Kostbares uns lehrten, Hoch!' und wieder ertönte die Luft vom Rufe der Tausende. Der Herr Bischof erschien am Fenster, richtete überallhin vernehmbare, ergreifende Worte an die Anwesenden, wie er sich glücklich preise, schon jetzt diese schönen Erfolge der Bemühungen seiner geistlichen Freunde und Brüder zu erblicken, wie er alles Gute auch von der Zukunft hoffe ꝛc., und gab schließlich seinen bischöflichen Segen, unter den sich das wiederholte tausendstimmige Hoch des versammelten Volkes mengte. Nach dem fünften Lied zog sich die außerordentlich zahlreiche Versammlung still und ruhig zurück, und bald darauf herrschte lautlose Stille da, wo noch vor wenigen Minuten sich das regste Leben bewegte. Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die während der fünfzehntägigen Mission durch die Herren Patres entwickelte Tätigkeit, so haben sie neben ihrer angestrengten und eifrigen Funktion im Beichtstuhle, zu dem ein beispielloser, nicht zu bewältigender Andrang fortwährend stattfand, zusammen nicht weniger als 76 Kanzelvorträge gehalten, wovon 44 im Dom, 30 in der Stadtpfarrkirche zu St Moritz, dann je einer in der Kirche bei St Stephan für die dort studierende Jugend und bei Kloster Maria Stern für die englischen Fräulein, die sämtlich äußerst zahlreich und an den Sonntagen von außerordentlichen Menschenmassen besucht waren. Der Inhalt dieser Kanzelvorträge bewegte sich durchweg um die katholische Religions- und Sittenlehre, die sie sowohl vom Standpunkte der Vernunft als von dem des Glaubens auf das erschöpfendste beleuchteten. Mit meisterhafter Dialektik, mit seltener Geistesschärfe

wurde alles zu bekämpfen und zu widerlegen gesucht, was den Wahrheiten des Evangeliums, den Vorschriften Jesu und seiner Kirche, den Lehren der heiligen Väter ꝛc., namentlich von den modernen philosophischen Systemen vom Gesichtspunkte des Indifferentismus, Rationalismus, entgegenzustellen versucht wird. So verschieden auch die geistigen Begabungen der fünf Herren Missionäre sein mögen, sie steuerten gleichwohl alle gemeinsam einem und demselben Ziele zu: auf die Veredelung des Herzens, auf die Verpflanzung echt christlicher Gesinnung, auf Hebung und Stärkung des katholischen Glaubens. Die Rede des einen ergänzte, erläuterte, erhärtete stets die Rede des andern. Und indem die PP. Roder und Fürst Zeil durch ihre seelenvollen, herzerhebenden und gewinnenden Betrachtungen die andächtigen Hörer unwiderstehlich mit hinaufgezogen zum Born aller Liebe und Glückseligkeit, verliehen die PP. Pottgeißer und Allet[1] diesen Ahnungen und Gefühlen konkreteren Ausdruck, Fleisch und Blut, begründete P. Roh durch meisterhafte, die vielseitigste Bildung bekundende Deduktionen, ihre Notwendigkeit, ihre Unerläßlichkeit, durch die Geschichte aller Zeiten und aller Völker, durch die Vernunft und durch den Glauben. Rühmend müssen wir noch hervorheben, daß ungeachtet des außerordentlichen Zusammenströmens so großer Volksmassen von nah und fern im Verlauf der ganzen Missionszeit weder in konfessioneller noch in polizeilicher Beziehung die geringste Störung vorfiel."

(2. August.) „Die Herren PP. aus der Gesellschaft Jesu, mit Ausnahme des Herrn P. Roder, haben heute Morgen Augsburg wieder verlassen, nachdem ihnen gestern abend eine von katholischen Bürgern Augsburgs veranlaßte Serenade dargebracht wurde, zu welcher eine ungeheure Volksmasse herbeigeströmt war. Eine Stimme brachte dem P. Roh den ‚Dank der Arbeiter Augsburgs', dem sich ein sechsmaliges Hoch der Anwesenden anschloß, worauf der Gefeierte erwiderte: ‚Ehre der Arbeitsamkeit, Ehre dem Fleiß, Ehre der Genügsamkeit, sie bilden das praktische Christentum. Die Arbeiter leben hoch!' Nach wiederholten Hochrufen auf unsern hochwürdigsten Herrn Bischof, auf die Wirksamkeit der Scheidenden ꝛc. dankte Herr P. Roder mit einigen trefflichen Worten: ‚Was immer den Menschen bewegt — sprach er beiläufig —, was ihn erhebt, stärkt und begeistert, das ist der heilige Glaube! Dank Euch, die Ihr so begeistert für denselben seid! Dank Euch! lebet hoch! Lebet wohl!'"

201) **2. Bericht der „Augsburger Abendzeitung" vom 1. August 1853.**

(„Sion", Nr 16 [Beilage] vom 7. August 1853[2].)

„Wir dürfen mit Anerkennung auf die Wirksamkeit der Missionäre zurückblicken. Sämtliche Predigten waren vom frühen Morgen bis zum Abend von einer un-

[1] P. Franz Allet, geboren 8. August 1820 zu Leuk (Wallis), eingetreten 4. Oktober 1838 zu Brig (Wallis), gestorben 11. Oktober 1890 zu Feldkirch (Vorarlberg).

[2] Den ganzen Plan der Augsburger Mission s. „Sion"-Beilage zu Nr 118 und 130 (2. und 30. Oktober 1853). Über diese Mission vgl. auch den Bericht der mini-

gewöhnlichen Anzahl Zuhörer besucht. Einheimische und Fremde strömten herbei: neben den Katholiken lauschten stets auch Protestanten und selbst Juden dem ernsten Wort der Jünger Loyolas. In der Tat haben die Redner, deren geistige Befähigung, deren Eifer und Ausdauer übereinstimmend gerühmt wird, einen tiefen, für sie selbst lohnenden Eindruck hervorgebracht. Man sprach von ihnen in der Familie und auf der Straße. Man hörte die Bauern beim Holzabladen über die Predigt berichten. Der Beichtstuhl der Missionäre füllte sich. Zahlreiche Restitutionen veruntreuten Gutes ꝛc. sollen bei der Geistlichkeit erfolgt sein. Ein Gesellenverein ist im Entstehen begriffen. Mancher wird im stillen in sich gegangen sein. Gewiß, der Mensch bedarf bisweilen der ungewöhnlichen Anregung: wir wollen hoffen, daß die Saat, welche hier mit gutem Willen gestreut wurde, auch aufgehe und reife. — Wo die Hauptlehren des christlichen Sittengesetzes mit ihrer Anwendung auf das Leben vorgetragen wurden, traf das strenge und mahnende Wort der Prediger meist den Sitz der moralischen Gebrechen, und mit Macht hoben sie die ganze Würde der Tugend auf der felsenfesten Grundlage des großen Gebotes der Gottesfurcht und der Liebe hervor. Es war hauptsächlich Aufbesserung und Erneuerung des Familienlebens, gern geleistete Pflichterfüllung der verschiedenen Gesellschaftsgruppen, welche in den Standespredigten gefordert wurden. Wo die Glaubenslehren in das Gedächtnis zurückgerufen waren, machte sich das schöne Streben geltend, die Fundamente so breit zu legen, daß jedes ernste Denken des geübteren und schlichten Menschenverstandes mit Notwendigkeit darauf fußen muß, und um dahin zu gelangen, wurden neben den Aussprüchen der Heiligen Schrift und neben der Tradition selbst tiefsinnige Sentenzen altgriechischer Weisen nicht verschmäht. Kam es endlich darauf an, die eigentümlichen Lehren des Christentums und speziell des katholischen Glaubensbekenntnisses zu entwickeln, so geschah es natürlich dogmatisch fest und positiv, aber mit kluger Rücksicht gegen die abweichenden Konfessionen, eine Rücksicht, welche der näher Unterrichtete sofort verstand und die deshalb alle Anerkennung verdient.

„Wie die Sünde mit allem Zorn des sittlichen Gefühls, so wurde die Frivolität des Unglaubens, welche sich auf Gedankenlosigkeit und Leichtsinn stützt, von mehreren Rednern mit aller Macht, welche eine feste Überzeugung gewährt, bekämpft. Sie durfte keine Schonung finden, weil sie dazu führt, jede göttliche und weltliche Ordnung zu unterwühlen und über den Haufen zu werfen, und weil der Unsinn zu groß ist, wenn das Geschöpf mehr sein will als der Schöpfer. — Ehrlichkeit und Treue gegen die innigste Überzeugung forderte P. Roh in einem seiner letzten Vorträge. Der Katholik solle seinen Glauben nicht verleugnen, er solle sich seiner Kirche nicht schämen und mit seiner Überzeugung nicht hinter dem Berge halten, wenn es darauf ankomme, sie zu bewähren. Lieber solle er offen sagen: mein Gewissen treibt mich zu einem andern Bekenntnis. Dann bewahre er sich des Predigers Achtung,

---

steriellen „Neuen Münchener Zeitung“ in der „Sion“-Beilage zum 21. August 1853 und die Schrift von Vies-Mayr, Die heilige Volksmission in Augsburg. Tagebuch. 2. Aufl. Augsburg 1854.

die auch der Jude besitze, der seinen Stolz darin finde, seine Religion offen zu bekennen. Der Christ werde doch in dieser Treue dem Juden und Mohammedaner nicht nachstehen wollen! Eigene Überzeugungstreue und Toleranz gegen die Andersdenkenden müssen einander entsprechen. Wer dagegen den Nebenmenschen seines Glaubens wegen verspotte, verdiene Verachtung. Es gelte hier besonders der Ausspruch: Tue andern nicht, was du nicht willst, daß man dir tue. — Referent macht bei dieser Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Übersichtlichkeit; er wünscht lediglich einige Andeutungen zu geben, um dem beizupflichten, was die Missionäre in ihrer Antrittsrede dreist sagen konnten: kommet und prüfet, ‚prüfet die Geister, ob sie von Gott sind'. Nur wer die Reden hörte, möge urteilen; vorgefaßte Meinungen sollen billig verstummen."

202) **1853, 6. August, Augsburg. — Bischof Petrus Richarz von Augsburg an Bischof Nikolaus v. Weis in Speyer.**

(Remling, Nikolaus v. Weis I 421.)

„Hochwürdigster, hochverehrtester Freund! Herzlichen Dank für das freundliche Andenken, das Sie mir am Peterstage in Bliesmengen geschenkt haben. Aber den allergrößten Dank für die Winke, deren Befolgung mir zu den beiden Missionen in Dillingen und Augsburg verholfen haben. Letztere ist nun auch beendet und mit einem Erfolge, der meine schönsten Hoffnungen übertraf. Den inneren Erfolg kann freilich nur Gott sehen; — aber wenn nicht alles Lüge und Täuschung ist, was in des Menschen Antlitz und Handlung sich spiegelt, so war der Eindruck ein gewaltiger, tiefer, dauernder. Ich danke Gott mit Tausenden, daß ich diese Tage erlebt, daß ich diesen Segen des begeisterten Wortes gesehen habe. Meine Kräfte erhielten sich aufrecht während der manchfachen, 17tägigen Agitation. Aber heute fühle ich mich so schwach, daß ich kaum die Ordination von 19 Subdiakonen aushielt. . . ."

203) **1853, 1. August, Landsberg. — Der Magistrat der Stadt Landsberg an das Königl. Pfarramt daselbst.**

(Kopie im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Nach dem Vorbilde der Städte Bamberg, Würzburg und Augsburg, nicht minder auch Dillingen, wo überall im heurigen Jahre mit segensreichem Erfolge Jesuiten-Missionen abgehalten worden sind, wünscht auch die hiesige Gemeinde eine solche dahier zu erlangen.

„Sie hält dafür, daß eine solche außerordentliche kirchliche Heilanstalt für eine außerordentliche Zeit zur Hebung des gesunkenen moralischen und kirchlichen Sinnes auch für Landsberg und Umgegend von der größten Ersprießlichkeit sein müßte.

„Könnte vielleicht ein Ausgangspunkt gewonnen werden für eine künftige hiesige Jesuitenschule, wie sie ehedem bereits dahier bestand, so wäre dadurch zugleich einem Wunsche der Gemeinde vorgearbeitet, welchen sie seit lange hegt und pflegt und der bei den großen Erfolgen der Missionen ungemein an Lebhaftigkeit zugenommen hat . . ."

204) **1853, 10. August, Altomünster. — Pfarrer Joseph Fischer an Erzbischof Karl August (v. Reisach) von München (Bitte um Mission).**

(Orig. im Konsistorialarchiv München.)

„Der gehorsamst Unterzeichnete wohnte ein paar Tage in Augsburg der Jesuitenmission an, und da erwachte in ihm ein unwiderstehliches Verlangen, daß dieser Gottessegen auch seiner Gemeinde zu teil werden möge.

„Der gehorsamst Unterzeichnete würde die Kosten der Mission ganz allein bestreiten und von der Gemeinde nicht das geringste verlangen, damit selber dieser Segen Gottes, ohne daß sie einen zeitlichen Nachteil erleide, ganz und in vollem Maße zu teil werde.

„So eine Mission wäre für meine Gemeinde höchst notwendig und würde gewiß die herrlichsten Folgen für die mir anvertrauten Seelen herbeiführen.

„Herr P. Roder, mit dem der gehorsamst Unterzeichnete Rücksprache nahm, ob von seiten der Jesuiten nichts im Wege stünde, gab zur Antwort — Nein, wenn Seine Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof seine Einwilligung dazu gebe."

205) **1853, 17. August, München. — Das Erzbischöfl. Ordinariat München an das Pfarramt Altomünster.**

(Entwurf im Konsistorialarchiv München.)

„Das Erzbischöfl. Ordinariat München-Freising eröffnet dem Herrn Pfarrer Joh. Fischer von Altomünster auf seine Eingabe vom 10./12. l. M., daß Se. Erzbischöfl. Exzellenz, solange zu einer Mission durch die Patres Jesuiten das der kirchlichen Freiheit präjudizierliche Nachsuchen um eine nur mit großem Widerstreben von seiten der weltlichen Behörde gegebene Erlaubnis, Jesuiten berufen zu dürfen, notwendig ist, eine solche Mission in der Erzdiözese nicht abhalten lassen werden."

206) **1853, 25. August, Danzig. — Die Königl. Regierung, Abteilung des Innern, an den Bischof von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Der Magistrat zu Schöneck hat uns angezeigt, daß, wie dort verlautet, am 3. k. M. drei oder vier Jesuitenpatres aus Österreich daselbst eintreffen und 14 Tage hindurch Vorträge in der dasigen katholischen Kirche halten sollen. Gleichzeitig hat der genannte Magistrat Befürchtungen für etwaige Ruhestörungen ausgesprochen.

„Euer Bischöfl. Hochwürden ersuchen wir demnach ganz ergebenst, uns gefälligst mitteilen zu wollen, ob und inwieweit etwa die gedachte Anzeige gegründet ist, um eventuell die zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung notwendigen polizeilichen Sicherheitsmaßregeln anordnen zu können."

207) **1853, 29. August, Pelplin. — Der Generalvikar von Kulm an die Königl. Regierung zu Danzig.**

(Entwurf im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Daß in der katholischen Pfarrkirche zu Schöneck vom 3. bis zum 12. k. M. Missionsandachten durch sechs auswärtige Missionspriester, von denen vier in polni-

ſcher und zwei in deutſcher Sprache Vorträge halten ſollen, ſtatthaben werden, iſt, wie wir auf das gefällige Schreiben vom 25. cr. hierdurch ganz ergebenſt erwidern, richtig; daß aber die gedachten Prieſter durch ihre Vorträge oder durch ihr ſonſtiges Benehmen zu Ruheſtörungen Veranlaſſung geben ſollten, iſt durchaus nicht zu befürchten, da ihr bisheriges Wirken und Leben in der Diözeſe von Breslau und den Erzdiözeſen von Gneſen-Poſen, woher dieſelben erbeten worden und kommen werden, während der letzten zwei Jahre gerade das Gegenteil zur Folge gehabt und ſowohl die Ruhe und Eintracht zwiſchen den verſchiedenen Konfeſſionen als auch die Treue gegen den Landesherrn und den Gehorſam gegen die Obrigkeit nur mehr beſtärkt haben. Wir ſtellen jedoch lediglich anheim, inwiefern und welche Sicherheitsmaßregeln die Königl. Regierung etwa anzuordnen für zweckmäßig befinden möchte. . . ."

208) **1853, 14. September, Schöneck. — Miſſion. Dekanatsverweſer Rhode an den Biſchof von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„In Gemäßheit der hohen Verfügung vom 18. Juli cr. G. V. 5813, betreffend die Abhaltung der heiligen Miſſion in der hieſigen Pfarrkirche, erlaube ich mir, einem hochwürdigſten Biſchöflichen Generalvikariatamte nachfolgenden Bericht demütigſt zu unterbreiten.

„Gleich am erſten Tage, an welchem die heilige Miſſion mit der Veſperandacht begann, war eine ſolche Volksſchar aus der Nähe und Ferne zuſammengeſtrömt, daß die Kirche ſie kaum faſſen konnte. Schon am andern Tage mußte ein Altar und eine Kanzel auf dem Kirchhofe errichtet werden, um da den Gottesdienſt abhalten zu können, da es unmöglich war, kaum die Hälfte der Gläubigen in der Kirche unterzubringen, in ſolch einer Maſſe haben ſie ſich eingefunden. Und obgleich in den darauffolgenden Tagen der Regen mit einigen Unterbrechungen ſich in Strömen ergoß, ſo ſank dennoch die Teilnahme an dem heiligen Werke nicht; vom frühen Morgen bis ſpät am Abend war die Kirche und manchmal auch der Kirchhof von Andächtigen gefüllt, und alle hörten mit geſpannter Aufmerkſamkeit der Verkündigung des göttlichen Wortes zu, welches aus dem Munde der Miſſionäre kam und wie ein zweiſchneidiges Schwert in die Seele der Zuhörer drang.

„Bald nach den fünf erſten Predigten wurden die Beichtſtühle geöffnet und alle, welche die beſeligenden Lehren angehört hatten, verteilten ſich um die Richter- und Gnadenſtühle, um da vor Gott, dem Allerbarmer, Ausſöhnung zu finden. Die Zahl der Beichtiger war ſo groß, daß viele von ihnen mit einer unglaublichen Ausdauer tagelang warteten, bevor ſie dem Beichtvater ſo nahe kommen konnten, um das heilige Sakrament der Buße zu empfangen. Die meiſten von denen, welche das Glück hatten, vor Gott dem Herrn dadurch Gnade und Barmherzigkeit zu finden, vergoſſen Freude- und Bußtränen. Es haben wohl an 6000 Gläubige das heilige Sakrament der Buße und des Altars hier empfangen, und es mußten vielleicht ebenſoviele nach vollendeter Miſſion mit der Weiſung nach Hauſe entlaſſen werden, noch binnen 40 Tagen zu beichten und das allerheiligſte Altarsſakrament zu empfangen, um des Ablaſſes teilhaftig zu werden, da es unmöglich war, ihre Beichte hier zu hören. . . .

„Für die Mühen und Anstrengungen, mit welchen die Herren Missionäre mit der Gnade Gottes auch über den hiesigen Teil des Weinberges des Herrn Heil und Segen auszubreiten suchten, haben denselben die Teilnehmer am Schlusse der heiligen Mission reichliche Dankestränen gezollt. . . . An Almosen aber habe ich dem Pater-Superior Herrn Praszalowicz [1] 102 Rubel in Gold übermacht. . . ."

209) **1853, 15. September, Köln. — Kardinal v. Geissel an den Provinzial P. Klemens Faller.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Euer Hochwürden haben dem bereits vor zwei Jahren von der katholischen Bevölkerung meiner Erzdiözese vielfach an Sie gestellten Ersuchen und meinem eigenen lebhaften Wunsche, daß Sie in der Stadt Aachen und später auch dahier in Köln mit einigen Priestern Ihres Ordens Ihren Aufenthalt zu nehmen und die Pfarrgeistlichen in der Seelsorge aushelfend zu unterstützen sich entschließen möchten, mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit entsprochen [2].

„Nachdem ich nunmehr Ihre und der Ihnen zur Seite stehenden hochwürdigen Mitarbeiter unter meiner Diözesanleitung bewiesene Wirksamkeit näher gewürdigt und von den segensvollen Früchten, welche dieselbe durch Ihre in den beiden genannten Städten sowie in andern Orten der Erzdiözese abgehaltenen Volksmissionen in erfreulicher Weise bereits erzielt hat, zu meiner vollen Befriedigung mich überzeugt habe, so finde ich mich bewogen, Ihnen und Ihren hochwürdigen Mitbrüdern mit meiner oberhirtlichen Genehmigung Ihrer Wirksamkeit in meiner Erzdiözese meinen oberhirtlichen, für Ihre Arbeiten und Mühen wohlverdienten Dank auszudrücken. Zugleich spreche ich mit dem Ersuchen, daß Sie auch in Zukunft in gleicher Weise zu wirken fortfahren wollen, die Hoffnung aus, daß der Herr auch ferner Ihre seeleneifrigen Arbeiten durch Verkündigung des göttlichen Wortes und Beihilfe in der Seelsorge nach den in meiner Erzdiözese bestehenden Vorschriften zur Förderung der Religion und Sittlichkeit, sowie zur Befestigung des Gehorsams gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit und der Achtung vor den Gesetzen und der bestehenden Ordnung zum Heile der Kirche und zur Wohlfahrt des Staates mit seinem himmlischen Beistande begnadigen werde, und erteile Ihnen dazu gerne meinen erzbischöflichen Segen."

210) **1853, 28. Oktober, Breslau. — Fürstbischof Heinrich Förster an den P. Klemens Faller.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Es sind uns so tröstliche und erfreuliche Berichte über den gesegneten Erfolg der in den Städten Groß-Glogau und Striegau abgehaltenen Missionen und über

[1] P. Camillus Praszalowicz, geboren 14. Juli 1817 zu Sanok (Galizien), eingetreten 22. Dezember 1834 zu Starawies (Galizien), gestorben 6. April 1883 zu Krakau (Galizien).

[2] Vgl. Nr 96.

die Unermüdlichkeit und freudige Opferwilligkeit, mit der die Herren Patres ihre heilige Arbeit vollendet haben, zugegangen, daß wir uns zu warmem und aufrichtigem Danke gegen Euer Hochwürden verpflichtet fühlen.

„Indem wir Ihnen hierdurch gern diesen Dank aussprechen, bitten wir Gott, er wolle Euer Hochwürden und den treuen Arbeitern hier und dort ein reicher Vergelter sein, und fügen nur noch die Bitte hinzu: Uns zu gestatten, in ähnlichen Fällen Ihre fromme Hilfe wieder in Anspruch nehmen zu dürfen."

211) 1853, 31. Oktober, Striegau. — Pfarrer Hermann Welz an Fürstbischof Heinrich Förster über die Mission (9.—23. Oktober).

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Eine der vorzüglichsten Wirkungen scheint mir die zu sein, daß die Katholiken in ihrem Glauben mehr unterrichtet und befestigt worden, wodurch das religiöse Leben unfehlbar einen Aufschwung erhalten wird; daß sie von höherer Achtung und Liebe zur heiligen Kirche erfüllt und daß der so sehr herrschende Indifferentismus einigermaßen beseitigt worden. Die Protestanten aber haben den Katholizismus in einer ihnen bisher fast ganz fremden Gestalt auftreten sehen und sind gleichfalls von Achtung davon erfüllt worden; eine Menge von irrigen Ansichten und Vorurteilen sind bei ihnen geschwunden. Allgemein hat man sich protestantischerseits achtungsvoll über die Mission und anerkennend über die Predigten ausgesprochen. . . ."

212) 1853, 4. November, Lenzkirch. — Mission.

(„Sion", Nr 132 vom 4. November 1853.)

„Die PP. Roh und Allet S. J. hielten nach der Mission in Augsburg eine zu Lenzkirch im badischen Schwarzwald und hatten anfangs große Mühe, das verwilderte Volk dieses Ortes, aus ‚gebildeten' Strohflechtern und Uhrmachern bestehend, an sich zu ziehen; viele blieben im Gefühle ihrer zeitgemäßen Bildung während der Predigten erst recht fest in den Wirtshäusern sitzen. Endlich fing P. Roh mit seiner gewohnten geistvollen Energie mitten auf der Straße zu predigen an und nötigte so die Verstockten, Gottes Wort zu hören, die denn nun auch in die Kirche kamen."

213) 1853, 9. Dezember, Frauenburg. — Bischof Jos. Ambrosius von Ermland an den P. Klemens Faller [1].

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Angesichts der heilbringenden Erfolge der von den ehrwürdigen Vätern Ihrer hochverdienten Gesellschaft in meiner Diözese in diesem und dem vorigen Jahre abgehaltenen Volksmissionen erlaube ich mir, Sie, hochwürdiger Vater, abermals ganz ergebenst zu ersuchen, zur Genügung des inbrünstigen Verlangens vieler meiner Diözesanen, denen das Glück einer Mission noch nicht zu teil geworden ist, auch im nächsten Jahre wieder Mitglieder Ihrer Gesellschaft zu diesem heiligen Zwecke in

[1] Vgl. Nr 199.

meine Diözeſe geneigteſt abordnen zu wollen. Es ſind für dieſes Mal folgende drei Städte in Vorſchlag gekommen: Seeburg, Mehlſack und Elbing[1]. . . ."

214) 1853, 21. Dezember, Breslau. — Fürſtbiſchof Heinrich Förſter an den Provinzial Baworowski S. J. in Lemberg.

(Entw. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Euer Hochwürden haben nunmehr auch den P. Harder aus ſeinem gegenwärtigen Wirkungskreiſe zu einer anderweitigen Beſtimmung abberufen. Sein Scheiden aus meiner Diözeſe iſt ein fühlbarer Verluſt, den ich gerne vermieden ſähe. Wenn es mit der Gnade Gottes den Patres ohne Ausnahme gelungen iſt, von ihrem erſten Auftreten in meiner Diözeſe an durch ihr muſterhaftes, pflichttreues und paſtoralkluges Verhalten ihre heilige Kirche und ihren Orden zu verherrlichen, die Achtung und Verehrung auch ihrer entſchiedenen Gegner zu erzwingen und den Dank meiner Diözeſe zu verdienen, ſo gebührt dieſer Dank ganz beſonders dem P. Harder, der durch ſeinen frommen Eifer, ſeine Ausdauer, ſeine Unermüdlichkeit, ſeine Selbſtverleugnung und Opferwilligkeit ſich ein dauerndes Andenken geſtiftet hat. Möge Gott es ihm und den übrigen treuen Arbeitern lohnen!

„Gleichzeitig erfahre ich, daß auch die andern Patres, welche ſich noch in meiner Diözeſe aufhalten, abberufen werden ſollen. Es kann nicht in meiner Abſicht liegen, dem Ordenszwecke, der vielleicht eine ſolche Maßnahme erheiſcht, hindernd entgegentreten zu wollen; ich halte es jedoch für meine Pflicht, darauf aufmerkſam zu machen, daß das gänzliche Ausſcheiden der Jeſuiten aus Schleſien, jetzt, nachdem ſie ſchwer zu bekämpfende Vorurteile glücklich überwunden und die öffentliche Meinung für ſich gewonnen haben, einer etwaigen Rückkehr leicht größere Hemmniſſe als je bereiten könnte; aus dieſer Rückſicht würde ich es ſogar gut finden, wenn es dem P. Harder geſtattet würde, wieder in ſeinen früheren Wirkungskreis zurückzukehren.

„Wie gerne hätte ich Ihnen ein bleibendes Domizil in Schleſien gewünſcht, allein die hieſigen Zuſtände verlangen noch immer viel Vorſicht und Rückſichtnahme.

„Schließlich wollen Euer Hochwürden meinen und den Dank meiner Diözeſe für die durch die Herren Väter gewährte und reichgeſegnete geiſtliche Aushilfe entgegennehmen. Ich entbiete allen meinen biſchöflichen Gruß."

215) 1854, 18. Januar, Deutz. — Pfarrer Antwerpen an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat Köln über die von den PP. Pottgeißer, Zeil und Smeddinck vom 18. Dezember bis 1. Januar abgehaltene Miſſion.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Dieſe Predigten haben einen tiefen Eindruck gemacht, ſelbſt bei ſolchen, von denen man es gar nicht erwartet hatte, die vielmehr anfangs nur mit einer gewiſſen Abneigung gegen Jeſuiten in die Kirche gekommen waren. . . . Die Gründ-

[1] Siehe Nr 189.

lichkeit der Beweisführung, die konsequente und klare Durchführung und die schlagende, mitunter sarkastische Widerlegung der Einwendungen, welche in diesen Vorträgen (des P. Pottgeißer) obwalteten, zernichteten den Unglauben, befestigten die Überzeugung von der katholischen Wahrheit und weckten die Lauen auf, so daß hierüber nur eine Stimme der Zufriedenheit und Bewunderung herrscht auch bei denen, von welchen man eine solche Aufnahme des göttlichen Wortes nicht erwartet hatte. Bei dem größeren Teile des Publikums haben die gemütlichen Predigten des P. Zeil über die verschiedenen Standespflichten eine freudige Aufnahme gefunden und werden auf die Förderung der Sittlichkeit von sehr gutem Erfolge sein, wie denn auch in mehreren Familien gleich am Abende nach der Versöhnungspredigt Aussöhnungen längst entzweiter Gemüter in rührender Weise stattgefunden haben. Nicht minder haben die ruhig, in katechetischer Form gehaltenen Morgenpredigten des P. Smeddinck vorteilhaft gewirkt, die meistens jene Mittel zum Gegenstande hatten, welche zur Buße und Besserung des Lebens wie zur Tugendübung nötig und heilsam sind. . . . Mit Einschluß der letzten 14 Tage nach der Mission sind in dieser Zeit 2800 Hostien für Kommunikanten verbraucht worden. Daß die Mission einen tiefen Eindruck auf alle machte, geht auch daraus hervor, daß nicht nur am Neujahrstage von den an diesen Tagen sonst üblichen Tanzbelustigungen gar keine Rede war und kein Ball gehalten wurde, sondern auch die Neujahrsnacht, wo sonst, trotz des polizeilichen Verbotes, das Schießen und Lärmen kein Ende nahm, diesmal ruhig, ohne auch nur einen Schuß oder Lärm zu hören, vorüberging. . . ."

216) 1854, 24. Januar, Köln. — P. G. Roder S. J. an den Bischof von Regensburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„. . . Leider sind unsere Kräfte noch immer so schwach, daß wir für ganz Deutschland nur vier Abteilungen, zu je drei Mann, aufbringen können, die sich noch überdies bei bedeutenden Missionen einander auszuhelfen haben; zwei sind krank und ich außer Aktivität, während 14 Diözesen unsere Dienste in Anspruch nehmen und die ständigen Arbeiten da, wo wir Niederlassungen haben, gleichfalls besorgt werden müssen. . . . Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, wie schwer es mir fällt, gerade für jene Diözese, der ich alles verdanke, so wenig wirken zu können. . . ." [1]

217) 1854, 30. Januar, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Klemens Faller.

(Entwurf im Ord.-Archiv Limburg.)

„Der Herr Pfarrer von Eltville im Rheingau, Domkapitular und Geistlicher Rat Schlenger, hat mir den auch von andern Pfarrern des Rheingaues geteilten Wunsch vorgetragen, daß doch im Laufe des Jahres 1854 noch einige Missionen in jener Gegend, und zwar von den Vätern Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft, ab-

[1] Vgl. Nr 195.

gehalten werden möchten. Diesem Wunsche meinerseits sehr gerne entgegenkommend, erlaube ich mir, an Ew. Hochwürden die ergebenste Anfrage zu richten, ob es Ihnen wohl möglich werden wird, im Laufe des gegenwärtigen Jahres nebst der im verflossenen Jahre bereits erbetenen Mission in dem Badeorte Langenschwalbach noch etwa zwei im Rheingau, eine nämlich in Eltville, die andere in Östrich, zu übernehmen. Mir würde es zu großem Troste gereichen, wenn sich dies ermöglichen ließe, da der Rheingau, ein altkatholischer und ehemals warm kirchlicher Landstrich, mannigfachen verderblichen Einflüssen längere Zeit hindurch ausgesetzt, einer tiefgreifenden religiösen Restauration dringend bedarf. . . ."

218) **1854, 23. März, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Klemens Faller.**

(Entwurf im Ord.-Archiv Limburg.)

„Ew. Hochwürden danke ich für das gefällige Schreiben vom 27. v. Mts. in betreff der Missionen in meiner Diözese, welches mir am 1. ds. zugekommen ist. Ein früheres Schreiben Ew. Hochwürden in derselben Angelegenheit habe ich indessen nicht empfangen.

„Ich bedaure lebhaft, daß es den hochw. Vätern Ihrer Gesellschaft im Laufe des gegenwärtigen Jahres nicht möglich ist, die erbetenen Missionen abzuhalten; dies um so mehr, als ich allerdings gerade in diesen heiligen Übungen wegen des großen Segens, welchen sie überall in den Gemeinden zum Heile der Gläubigen verbreiten, eine Quelle des reichlichsten Trostes und einen vorzüglichen Ersatz für die mannigfachen Sorgen und Bitterkeiten erkenne, die mit dem bischöflichen Amte stets, namentlich aber unter den dermaligen Verhältnissen verbunden sind. Ich freue mich nun einstweilen der Aussicht, welche Ew. Hochwürden mir für das nächste Jahr eröffnen, und wünsche nur, daß der liebe Gott jede weitere Hinderung fernehalten möge. . . ."

219) **1854, 7. April, Haselünne. — Dechant Buß an den Generalvikar in Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Es gereicht meinem Herzen zu einem ebenso großen Troste als zur innigsten Freude, mitteilen zu können, daß die am 2. April beschlossene Mission meine Erwartung weit übertroffen hat. Die Teilnahme war von der Eröffnung derselben an bis zum Schlusse eine außerordentliche. Bei jeder Predigt während der Wochentage waren 3000—4000 Zuhörer zugegen. . . . Die Zahl derjenigen, die am Tische des Herrn gewesen, übersteigt 4000. Veranschlage ich sämtliche Kommunikanten meiner Gemeinde zu 2400, die mit wenigen Ausnahmen die heiligen Sakramente empfangen haben, so werden demnach mehr als 1600 aus andern Gemeinden in meiner Pfarrkirche gebeichtet und kommuniziert haben. . . . Wie manchmal hat es mich gerührt, wenn ich vernahm, daß aus einer Entfernung von 4 bis 6, sogar 9 bis 10 Stunden viele Menschen herzugekommen wären, um ihren Hunger nach dem göttlichen Worte zu stillen! . . ."

220) **1854, 7. April, Friedrichshafen. — Miſſion. Bericht der „Allgemeinen Zeitung“.**
(Nr 95 vom 5. April 1854, 1507.)

„Vom heiterſten, mildeſten Frühlingswetter begünſtigt, erfreut ſich die Miſſion der PP. Roh, Allet und Zweifig[1] zu Friedrichshafen eines zahlreichen Zuſpruchs aus dem Orte ſelbſt wie aus der nächſten Umgegend, doch iſt es ein Druckfehler, wenn das Deutſche Volksblatt die am 26. März bei den Predigten verſammelte Volksmaſſe auf 6000 Menſchen angibt. Sowohl am 26. März als am geſtrigen Tag (2./4.), wo der ausgezeichnete Kanzelredner P. Roh die Hauptpredigt der Miſſion über die Gottheit Chriſti hielt, waren nicht mehr als 800—1000 Perſonen verſammelt. Im übrigen hat es ſeine Richtigkeit mit der Behauptung des Volksblattes, daß P. Roh mit der Gewalt eines großen Talents auf die Überzeugung ſeiner Zuhörer wirkt, und daß ſeine Polemik hauptſächlich gegen den Rationalismus der Gegenwart gerichtet iſt. Die proteſtantiſchen Glaubensſätze bleiben unangetaſtet, und daher nehmen auch viele hier wohnende Proteſtanten Anteil an den Vorträgen. P. Allet predigt über die Sittenlehre und übt ebenfalls großen Einfluß auf die Gemüter ſeiner Zuhörer. Die Vorträge des P. Zweifig zeichnen ſich durch logiſche Klarheit und Anmut der Darſtellung aus. . . .“

221) **1854, 9. April, Würzburg. — Biſchof Georg Anton an P. Faller.**
(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Die Miſſion zu Königshofen hat außerordentlichen Segen geſtiftet; fecit magna, qui potens est; ich kann dem lieben Gott nicht genug danken.

„Donnerstag den 6. April, morgens halb 9 Uhr, haben die hochwürdigen PP. Pottgeißer, Zeil und Smeddinck Würzburg verlaſſen und ihre Reiſe nach Deggendorf — bei Straubing an der Donau, im Bistum Regensburg — angetreten, wo ſie heute die Miſſion beginnen.

„Eben ſtand ich im Begriffe, dies Ew. Hochwürden mitzuteilen und für die reich geſegnete Miſſion in Königshofen den innigſten Dank Ihnen ſchriftlich auszudrücken, den ich den hochwürdigen Herren Vätern Pottgeißer, Zeil und Smeddinck mündlich ausgeſprochen habe, als ich heute Ihre verehrte Zuſchrift vom 7. erhielt. . . .“

222) **1854, 1. Mai, Wickrath. — Pfarrer Rahmen an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat Köln über die vom 9. bis 23. April abgehaltene Miſſion.**
(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die Herren Miſſionäre (Daun, Ottiger, Hellerbach[2]) haben hier während der 14 Tage mit großem Eifer gewirkt; ſie waren vom frühen Morgen bis Abend

[1] P. Michael Zweifig, geboren 15. März 1821 auf dem Seelisberg (Uri, Schweiz), eingetreten 2. Oktober 1839 zu Brig (Schweiz), geſtorben 14. Auguſt 1863 auf der Friedrichsburg (Münſter i. W.).

[2] P. Georg Hellerbach, geboren 9. Dezember 1820 zu Nieberbrechen (Naſſau), eingetreten 8. Januar 1852 zu Münſter i. W., geſtorben 9. Mai 1896 zu Bombay (Vorderindien).

unermüdend in ihren Arbeiten. Mit jedem Tage wurde die Gemeinde mehr und mehr begeistert für die Herren Missionäre. Was nun die Teilnahme der Pfarrgenossen betrifft, so ist diese von Anfang an größer gewesen, als ich erwartet hatte. Hier sind unter den Katholiken viele Handwerker und Fabrikarbeiter, also viele, welche von ihrem täglichen Verdienst leben müssen, daher hatte ich von diesen in diesem Jahre, wo die Lebensmittel so teuer sind, an Werktagen nicht so fleißigen Kirchenbesuch erwartet. Die meisten aber haben vorhergesorgt, daß sie während der Missionszeit den Predigten beiwohnen konnten. ... Was nun die Wirkung der Mission betrifft, so ist diese eine recht gute; mit sehr wenigen Ausnahmen haben während der Zeit alle die heiligen Sakramente empfangen. Ich habe die Überzeugung, daß die Mission bei den meisten von bleibender Wirkung sein werde. ..."

223) **1854, 21. Mai, Landsberg [1]. — Mission. Bericht eines anwesenden Landschullehrers.**

(„Sion", Augsburg 1854, 516 557.)

„Die Mission in dem benachbarten Landsberg ist in vollem Zuge. Von nah und fern strömen die Leute in Masse herbei. Vorigen Mittwoch waren wir in Landsberg, und morgen werden wir wieder dahin gehen. Es ist etwas Köstliches, diese Patres zu hören. Sie reden eindringlich und sehr empfänglich für Willen, Verstand und Herz. Tausende von Menschen wohnen der Mission bei, und mit Ausnahme etlicher verstandloser, für alles Gute und Himmlische unempfänglicher, nur aufs Materielle versessener Menschen ist Alles für die heilige Mission. Es herrscht nur eine Stimme, die des Wohlgefallens und der herzlichen Freude, einer Mission beiwohnen zu können. Gerade für Landsberg ist diese Mission recht erwünscht; denn daselbst gibt's gar viele, welche das ganze Jahr nie in eine Kirche kommen. Ich kenne deren mehrere, aber zu meiner Freude nahm ich wahr, daß sie keine Predigt der Missionäre auslassen. Geistliche gibt es immer sehr viele. Am Mittwoch werden es wohl gegen 60 gewesen sein. An diesem Tage hielt P. Roh abends eine Predigt über die Unsterblichkeit der Seele. In meinem Leben habe ich keine solche Predigt gehört. Sie war so eindringlich und dabei durch die Beweise so klar dargestellt, daß ein Ungläubiger, wenn er anders wollte, glauben müßte. P. Allet hielt nachmittags die Standespredigt für die Kinder. Ich hätte nur gewünscht, alle meine Schulkinder bei mir zu haben, daß sie hörten, wie sie sein sollten. Morgen nachmittags ist Standespredigt für die Verheirateten. Ich freue mich schon darauf. Wenn es nicht so teuer zu leben wäre, würde ich gar nicht mehr aus Landsberg fortgehen, sondern daselbst auf die Dauer der Mission mein Quartier aufschlagen. ... So gelungen all die Predigten dieser Patres auch waren, und nicht nur der Sprache nach schön und für das Ohr angenehm, und ihren Zweck gewiß nicht verfehlten, so treten sie gegen die des P. Roh weit in den Hintergrund. Seine Predigten über die katholische Kirche, über die Gottesmutter Maria ꝛc. waren hinreißend. Die meisten scheuten abends das schlechteste Wetter nicht, um nur noch Herrn P. Roh

[1] Siehe Nr 203.

predigen zu hören. Daß diese Predigten auch das Herz rührten und gute Entschlüsse hervorbrachten, zeigte der Zudrang zu den Beichtstühlen. In der Frühe um 2 Uhr mußte schon die Kirchtüre geöffnet werden, um die Beichtenden einzulassen. Allein als sie um diese Zeit in die Kirche kamen, standen schon einige am Beichtstuhle, so daß man sagte: Die Leute bleiben nachts in der Kirche, um den nächsten Morgen gleich am Beichtstuhle sein zu können. Wer nach 3 Uhr in die Kirche kam, hatte nach 12 Uhr noch nicht gebeichtet, ja manchen Tag kam er gar nicht dazu, obwohl es in der Kloster- und Spitalkirche auch Gelegenheit gab. Nur einen Fall der Reue und wahrscheinlich auch der Besserung will ich erzählen. Ich kenne einen Mann, welcher früher Wildschütze war und Hunderte von Böcken und Hasen gestohlen hatte. Dieser faßte nun den Entschluß, nie mehr ein Gewehr zu solchem Gebrauche in die Hand zu nehmen, und fragte in meiner Gegenwart einen Herrn Pfarrer der Nachbarschaft, was er tun sollte. Zurückgeben könne er es nicht mehr. Er habe aber den festen Entschluß, nie mehr ein Stück zu entwenden, sehe die Ungerechtigkeit ein und bereue sie. Der Herr Pfarrer sagte ihm, er solle zu Herrn P. Roh gehen und ihm die Sache in der Beichte erklären, gerade wie sie sei, was er auch versprach. Am Schlusse der Mission sollen bei 15000 Menschen gegenwärtig gewesen sein. . . ."

224) **1854, 9. Juni, Breslau. — Fürstbischof Heinrich an P. Klemens Faller in Köln.**

(Orig. im Ordensbesitz, Entwurf in Breslau.)

„Ich bin dringend ersucht worden, den Gemeinden in den Städten Liegnitz, Goldberg, Löwenberg und Brieg die Segnungen einer Mission zuzuwenden, und ich freue mich wahrhaft, daß in den genannten Städten das Bedürfnis einer geistigen Erneuerung so lebhaft gefühlt wird.

„Euer Hochwürden ersuche ich daher recht angelegentlich, diejenigen PP. Missionäre, welche auch im vorigen Jahre in meiner Diözese mit so reich gesegneten Erfolgen gearbeitet [1], zu demselben heiligen Zwecke im Laufe dieses Sommers hierher zu senden, um an den genannten Orten das heilige Werk zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu vollbringen.

„Schließlich bitte ich noch um baldgefällige Benachrichtigung, ob und zu welcher Zeit die HH. Missionäre hier eintreffen können, um mich mit Euer Hochwürden über die Orte, wo Missionen gehalten werden sollen, zu benehmen und den betreffenden Herren Pfarrern die erforderlichen Weisungen rechtzeitig zugehen zu lassen." [2]

---

[1] Vgl. Nr 210.

[2] Am 18. Juni 1854 bedauerte P. Faller, den Auftrag nicht annehmen zu können; der Provinzial der österreichischen Provinz, P. Bofizio, gab am 18. Juli eine zusagende Antwort auf die Anfrage des Fürstbischofs vom 27. Juni. (Die Briefe befinden sich im Fürstbischöfl. Geheimarchiv zu Breslau.)

225) 1854, 12. Juni, Liebenau. — Dechant A. Pomiszynski an den Bischof von Kulm über die Missionen in Mewe, Pehsken und Ponczau (Ponschau).

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Die heilige Mission ist in dem hiesigen Dekanate vom 22. April bis 29. Mai c. von den Vätern der Gesellschaft Jesu aus Obra bei Wollstein im Großherzogtum Posen ohne irgend eine Störung und Unglücksfälle abgehalten worden. . . .

„Über den wahrgenommenen Erfolg und die Früchte der heiligen Mission kann ich nur Erfreuliches gehorsamst berichten. Die Mission hat im allgemeinen das katholische Bewußtsein mächtig geweckt, den Glauben gestärkt, die Gewissen zur Buße heilsam erschüttert, die Sitten gereinigt. Es ist wahrhaft eine heilige Zeit im Dekanate Mewe gewesen, die Zeit der Mission. Der Geist der göttlichen Liebe waltete gewaltig über den Gemütern und Herzen der Menschen. — Die Diözesangeistlichkeit und die Missionäre, wir alle waren ein Herz und eine Seele. Dieses Band der göttlichen Liebe umschlang auch die Gläubigen und verband sie mit uns und erweckte ein unbegrenztes Zutrauen zu uns. — Man konnte deutlich wahrnehmen, wie dankbar sich das christliche Volk gegen uns bezeigte: daß wir in Gemeinschaft mit den Missionspriestern sein Seelenheil besorgten.

„Was die Früchte im einzelnen anbelangt, so muß ich hier anführen:

1. Daß während der Mission — die Zwischenpausen nehme ich nicht mit — ungefähr 9000 Menschen die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen haben; und wenigstens noch ein Mal soviel haben sich dazu gemeldet, konnten aber wegen unzureichender Anzahl der Beichtväter nicht befriedigt werden. — Hier zeigte es sich wieder deutlich, wie notwendig die Klöster sind!

2. Ferner kann ich anführen: daß seit der Errichtung der Missionskreuze in Mewe, Pehsken und Ponczau eine bedeutende Schar gläubiger Katholiken sich zu diesem Zeichen des Heiles, besonders des Morgens und Abends, versammelt, um ihre frommen Gebete öffentlich zu verrichten.

3. Die vorzüglichste Frucht der Mission ist aber unstreitig die im hiesigen Dekanate durch die Missionsväter eingeführte Mäßigkeitsbruderschaft unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria Lichtmeß. Über die Begründung und den Fortgang dieser Bruderschaft in den einzelnen Parochien des Dekanats behalte ich mir vor, einen späteren Bericht zu erstatten, sowie auch an Seine Bischöfl. Gnaden unsern hochw. Oberhirten die gehorsamste Bitte zu richten: daß Hochdieselben die vom heiligen Apostolischen Stuhle dieser Bruderschaft verliehenen Ablässe für die hiesige Diözese admittieren und es besorgen möchten, daß diese Bruderschaft der oberschlesischen als Filiale einverleibt werde. Vorläufig weiß ich nur, daß diese Mäßigkeitsbruderschaft zu Mewe an den Pfingstfeiertagen und in der Parochie hierselbst Festo SS. Trinitatis mit dem erfreulichsten Erfolge begründet und fortgepflanzt wird.

„Es ist nicht möglich, zu beschreiben, wie die Gnade Gottes in uns schwachen Menschen Wunder wirkt — Unglaubliches, Unbegreifliches geschieht hier! aber nicht nur hier, sondern auch in den benachbarten Parochien des hiesigen Dekanats. —

Eben erhalte ich einen Brief von einem glaubhaften Mann aus Skurz, der mir wörtlich folgendes schreibt:

„‚Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen hiermit schriftlich zu sagen, was hier in kurzem für Glück und Segen durch die in Ponczau gewesenen Missionäre, als vom Himmel bewirkt worden ist. Auch die lasterhaftesten Menschen, die dem Trunke leidenschaftlich und andern Lastern mehr ergeben waren, sind gebessert worden. Sie sehen es jetzt deutlich ein und erkennen es dankbar an, was diese Männer mit Gottes Hilfe durch die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes Maria gewirkt haben. Ganze Familien fühlen sich glücklich, daß sie aus ihrer Verdorbenheit herausgerissen und in ihrer Religion, von der so viele abgewichen waren, wieder zurückgeführt worden sind. Sie sehen ein, was für Unglück der Satan früher in Familienkreisen, was für Unkraut ausgestreut hatte, und welcher Segen durch die christliche Lehre, Ermahnungen und Bedrohungen der oben gedachten Männer über sie gekommen ist, — man muß sie als Boten Gottes ansehen. . . . Alle Krüge und Gasthöfe stehen hier und anders leer, — die Branntweins-Ohmen werden von mehreren Krügern zurückgesandt — so gewinnt der Arme, und der reiche Branntweinwucherer verliert. Gott sei dafür gedankt!‘ ‚Sogar viele hunderte, wo nicht tausende evangelische Glaubensgenossen nehmen großen Anteil an dem Bekehrungswerke, loben und schätzen das mühsame gute Unternehmen der Missionäre und folgen dem guten Beispiele der Katholiken. . . .‘“ [1]

226) **1854, 12.—19. August, Wartenburg. — Mission in der Strafanstalt[2]. 1. Direktor Wilke an den Bischof von Ermland. Wartenburg, 4. Juli 1854.**

(Orig. in den Acta Generalia der Bischöfl. Ermländ. Kurie, Missionssachen Nr 13a.)

„Euer Hochwürden beehre ich mich, infolge der geneigten Zuschrift vom 19. d. Mts., betreffend die geistlichen Übungen in der hiesigen Anstalt vom 12. bis 19. August c., ganz ergebenst zu erwidern, daß ich es für meine Pflicht halte, dieser heilsamen Sache förderlich zu sein.

„Zu bemerken erlaube ich mir dabei, wie es die Hausordnung nicht gestattet, daß zu diesen Übungen in die Klosterkirche sowohl als in den Anstaltsbetsaal außer den betreffenden Anstaltsbeamten auch andere freie Personen zugelassen werden.

„Schließlich darf ich wohl voraussetzen, daß bei den qu. Übungen alles vermieden werde, was das gute Vernehmen zwischen den verschiedenen Konfessionen hierselbst zu stören geeignet wäre. Der Direktor Wilke.“

---

[1] In einem Berichte aus dem Dekanat Mewe (Kath. Wochenblatt zunächst für die Diözesen Kulm, Ermland usw. 1854, Nr 50, 408 f) heißt es: „Es gibt nunmehr keine Pfarrkirche, in welcher nicht infolge der abgehaltenen Missionen eine durchschnittlich aus zwei Dritteln der Parochianen bestehende kirchliche Mäßigkeitsbruderschaft einen festen und sichern Grund gewonnen hätte. . . . Wenigstens sind bis jetzt keine Rückfälle bei denen, die sich in die Bruderschaft haben aufnehmen lassen, bemerkbar geworden.“

[2] Vgl. Kath. Wochenblatt für Kulm, Ermland usw. 1854, Nr 34, 280 f.

227) **2. Der Oberpräsident der Provinz Preußen an den Bischof von Ermland. Königsberg, 6. Juli 1854.**

„Ew. Bischöfl. Hochwürden erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 19. v. Mts. ergebenst, daß ich, da nach der von der Königl. Regierung erteilten Auskunft durch die mit den katholischen Sträflingen in der Strafanstalt zu Wartenburg vorzunehmenden geistlichen Übungen die Hausordnung der Anstalt und die Arbeiten der Sträflinge nicht wesentlich gestört werden dürften, gegen die Vornahme dieser Übungen durch den Jesuitenmissionär P. Ketterer unter Zuziehung des Pfarrers v. Kaupowicz in Braunswalde nichts zu erinnern und die Regierung demnach ersucht habe, die Direktion der Strafanstalt in Wartenburg dieserhalb mit Anweisung zu versehen. Der Oberpräsident der Provinz Preußen: Wirkliche Geheime Rat Eichmann."

228) **3. Erzpriester Krzynkowski von Wartenburg an den Bischof von Ermland. Wartenburg, 25. August 1854.**

„Obgleich ich den Jesuiten-Superior Herrn Ketterer bei seiner Rückkehr von hier nach Frauenburg gebeten habe, Ew. Hochw. Bischöflichen Gnaden meinen tiefgefühlten und ehrerbietigsten Dank für seine Hersendung zur Abhaltung der Mission in der hiesigen Strafanstalt vorzutragen, so kann ich mich doch bei der diesfälligen Bitte noch nicht beruhigen, um so mehr, da seine große Demut und Bescheidenheit es ihm nicht erlauben dürften, die Wirkung seiner Mission Ew. Hochw. Bischöflichen Gnaden zu schildern. Obgleich ich auch nicht im stande bin, Hochdenselben den unermeßlichen Nutzen der Mission des P. Ketterer zu beschreiben, so kann ich doch Ew. Hochw. Bischöflichen Gnaden wenigstens so viel ganz gehorsamst berichten, daß nach mündlicher Versicherung von unsern Aufsehern die katholischen Sträflinge ganz umgewandelt und andere Menschen geworden sind. Sie sind jetzt fromm, folgsam, geduldig, bescheiden und gehorsam. Die Direktion der Strafanstalt ist mit denselben sehr zufrieden, und man glaubt auch allgemein, daß die Mission einen höchst wohltätigen und nachhaltigen Effekt bei den Sträflingen hervorbringen dürfte.

„Der Herr Direktor Wilke war so gütig, zu erlauben, daß viele Mitglieder sowohl der hiesigen katholischen als auch der evangelischen Gemeinde an der Mission teilnehmen durften, und es waren alle höchst befriedigt, gerührt und erbaut, der Zudrang war sehr groß. Man bewundert allgemein den unübertroffenen Eifer, die Beredsamkeit und Aufopferung des P. Ketterer.

„Im Namen der katholischen Sträflinge und meiner Gemeinde sage ich daher Ew. Hochw. Bischöflichen Gnaden meinen innigsten und ehrerbietigsten Dank für die unschätzbare Wohltat der hiesigen Mission."

229) **1854, 28. Juli, Lohr. — Pfarrer Jakob Günter an P. Pottgeißer.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Nochmal sende ich Ihnen und Ihren beiden Herren Mitarbeitern den wärmsten Dank in Ihre Heimat nach. Meine Parochianen, von Dank erfüllt über Ihr segensreiches Wirken sind nun nach ihrem Scheiden eifrigst bestrebt, ihre Liebe auf mich

zu übertragen und ihren Gefühlen auf die verschiedenste Weise Ausdruck zu geben, da sie mich für den Urheber des genossenen Glückes ansehen. Am letzten Montag abends bekam ich einen Fackelzug und Nachtmusik, und am Dienstag mußte ich an einem Festessen im Gasthause zur Krone teilnehmen, bei welchem 40 Herren, teils Beamte teils Bürger, um mich versammelt waren. Daß dabei der hochw. Herren Missionäre dankbarst erwähnt wurde, versteht sich von selbst. . . ."

230) 1854, 2. August, Landsberg. — Bischof Petrus Richarz von Augsburg an P. Klemens Faller.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„P. Roh hat mir kurz vor seiner Abreise von Augsburg, nach Beendigung der Mission in Neuburg an der Donau, die sehr angenehme Mitteilung gemacht, daß Ew. Hochwürden bereit seien, meiner Diözese für diesen Herbst noch zwei Missionen durch die mit P. Roh vereinigte Gesellschaft zu gewähren, und ich habe im Gedränge vieler Geschäfte, die damals mich umringten, und unter Voraussetzung Ihrer Genehmigung mit P. Roh Verabredung dahin genommen, daß die erste dieser Missionen vom 10. bis 24. September in Ottobeuren, die zweite vom 8. bis 22. Oktober in Türkheim gehalten werde. Rücksichtlich der dazwischen liegenden zwei nicht vollständigen Wochen bestand ich darauf, daß die unermüdeten Patres, deren Wirksamkeit alle Anerkennung findet, bei mir in Augsburg sich ausruhen sollen von den die gewöhnliche Menschenkraft übersteigenden Anstrengungen im Beichtstuhl und auf der Kanzel, deren ebenso teilnehmender als bewundernder Zeuge ich mehrmals gewesen bin. Ich bitte nun Ew. Hochwürden, diese im Vertrauen auf Ihre Güte gemachte Verabredung Ihrerseits ratifizieren und sowohl den beteiligten Vätern als mir darüber kurze Nachricht geben zu wollen, und zwar nach Augsburg.

„Für das nächste Frühjahr wünsche ich für meine Diözese drei Missionen zu erhalten, und ersuche daher Ew. Hochwürden, mir drei Ihrer Patres um jene Zeit zu senden und mir gelegenheitlich sowohl die Namen als die nähere Angabe der Zeit, in der sie bei mir wirken können, notifizieren zu wollen. Sehr lieb würde es mir sein, wenn die Missionen erst nach oder mit Ostern beginnen könnten, weil das etwas rauhere Klima jener Gegenden, für die ich sie brauche, einen früheren Anfang nicht rätlich macht. Auch bitte ich Sie, die Einrichtung so treffen zu wollen, daß die guten Patres zwischen zwei Missionen doch jedesmal zwölf Tage ausruhen können.

„Die hochw. Väter Ihres Ordens, die bisher in meiner Diözese gewirkt haben, verdienen nicht allein wegen ihres unermüdeten Eifers und ihrer Geschicklichkeit in Behandlung des Volkes nach seinen verschiedenen Abstufungen, sondern auch in Ansehung der Wirkung, die sie im ganzen und im einzelnen hervorgerufen haben, den Beifall aller Gutgesinnten, der ihnen auch in Fülle von Personen aller Stände zu teil geworden ist; insbesondere war es die Mission in Augsburg, mit welcher bei der eigentümlichen Mischung der dortigen Bevölkerung die größten Schwierigkeiten verbunden waren, die sie aber aufs vollkommenste und siegreichste zu lösen verstanden. Wenn es daher Ew. Hochwürden möglich ist, für die Missionen des künftigen Früh-

lings wenigstens zwei der Herren Missionäre zu bestimmen, welche von Augsburg aus bereits einen guten Ruf durch die ganze Diözese verbreitet haben, so wird dies bei der sehr kritischen Bevölkerung eines oder des andern Distrikts, der demnächst an die Reihe kommt (wie Kempten, Kaufbeuren, beide mit stark gemischter Bevölkerung), besonders erwünscht sein.

„Indem ich Ihnen, hochw. Herr Provinzial! mit allen Gutgesinnten meiner Diözese für die bisher bewiesene Unterstützung durch die trefflichen Kräfte Ihres Ordens von ganzem Herzen danke, habe ich die Ehre . . ."

231) 1854, September. — **Verwahrung des Kardinals und Erzbischofs von Köln und der Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster an das Königl. Staatsministerium in Berlin.**

(Dumont, Schriften und Reden von Johannes Kardinal v. Geissel I 395—405.)

„. . . Gleich grundlos ist auch die weitere Angabe, ‚daß die katholischen Reiseprediger besondere Instruktionen zur Belehrung sowohl der jüngeren Geistlichen als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne sollen erhalten haben'.

„Schon die Bezeichnung von angeblichen ‚katholischen Reisepredigern' deutet an, wie unwissend der Erstatter der ‚Anzeige' in katholischen Dingen, oder wenn er sie kennt, wie leichtfertig wenigstens er in seiner Angabe ist. Die katholische Kirche kennt keine ‚Reiseprediger', sondern Missionärpriester, welche von dem Bischofe der Diözese mit besonderer Mission in bestimmte Gemeinden zur Belehrung der Gläubigen und Spendung der heiligen Sakramente abgeordnet werden. Will aber der Erstatter der ‚Anzeige' die von uns bisher in verschiedenen Gemeinden unserer Kirchensprengel zur Vornahme solcher Volksmissionen entsendeten Priester der Gesellschaft Jesu und anderer Orden verstehen, so müssen wir auch hier wieder alles, was derselbe von ‚einer besondern Instruktion zur Belehrung sowohl der jüngeren Geistlichen als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne'[1] angebracht hat, als eine Erfindung bezeichnen. Die Missionärpriester wirkten bisher und wirken fortwährend in unsern Diözesen unter unserer unmittelbaren Leitung und Aufsicht, und sie erhalten hierzu, weder von uns, noch von anderswoher, keine andere Instruktion als die des katholischen Priestertums zur Predigt der wichtigeren Glaubens- und Sittenlehren, zur Spendung der heiligen Sakramente und zur Abhaltung geeigneter ‚Andachtsübungen' — alles das zum Zwecke der Erweckung der christlichen Gesinnung und der Förderung des christlichen Lebens in unserem katholischen Volke. Eine besondere Instruktion hierbei im Sinne der ‚Anzeige' würden die Missionärpriester von uns oder von andern gar nicht annehmen, wie es uns auch niemals in den Sinn gekommen ist, noch kommen könnte, ihnen eine solche zu erteilen. Hat aber der Erstatter der ‚Anzeige' darin besonders die Jesuiten verdächtigen wollen,

[1] Die betreffende Stelle in der Zirkularverfügung des preußischen Ministers des Innern, v. Westphalen (Berlin, 11. Mai 1854), lautet: „Endlich sollen auch die katholischen Reiseprediger besondere Instruktionen zur Belehrung sowohl der jüngeren Geistlichen als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne erhalten haben."

so halten wir ihm mit Zuversicht deren seitheriges Wirken entgegen, welches wie jenes der andern Missionäre öffentlich und überall bekannt ist. Die Jesuiten sind kein geheimer Orden; ihre Tätigkeit ist so wenig eine geheime, als ihre Lehre es ist, und diese Lehre ist keine andere als die katholische. Und diese katholische Lehre, und nichts anderes, haben sie bisher auf den Kanzeln der meisten größeren Städte in ganz Deutschland vor den Hunderttausenden ihrer Zuhörer aus allen Konfessionen gepredigt; wir selbst haben sie in unsern Kathedralen gehört. Die Früchte davon in der Erweckung des christlichen Sinnes und Lebens und in der Befestigung der Achtung vor der Obrigkeit, wie des bürgerlichen Gehorsams gegen die Gesetze liegen offen vor, und der Staat ist nicht der letzte, dem sie zu gute kommen. Selbst ihre Feinde können diese Früchte nicht ableugnen, und auch die leichtfertige ‚Anzeige' wird es nicht vermögen, auch nur einen Scheingrund für ihre Verdächtigung aufzubringen.

Köln, Trier, Paderborn und Münster, im September 1854.

Johannes Kardinal v. Geissel, Erzbischof von Köln.
Wilhelm, Bischof von Trier.
Franz, Bischof von Paderborn.
Johann Georg, Bischof von Münster." [1]

232) 1854, 15. September, Frauenburg. — Bischof Joseph Ambrosius Geritz von Ermland an P. Klemens Faller.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Nachdem die von Ew. Hochwürden auf meine Bitte in die hiesige Diözese gesandten Mitglieder Ihrer würdigen Gesellschaft PP. Ketterer, v. Mehlem und Klüber [2] Ihre Mission erfüllt haben, und auch der letzte derselben nach wenigen Tagen in die Heimat zurückkehren wird, ist es mir Herzensbedürfnis, Ew. Hoch-

[1] Unter dem 4. August 1854 erfolgte von dem Minister des Innern (v. Westphalen) an Kardinal v. Geissel der Bescheid: „Seitens der Oberpräsidenten von Schlesien und der Rheinprovinz ist mir die Auskunft zugegangen, daß nach den daselbst gemachten Wahrnehmungen eine Verbindung des katholischen Klerus mit der Demokratie zur Aufreizung gegen Rußland nicht bestehe." Dumont a. a. O. I 403. — Von Posen war am 20. Mai 1854 ein Bericht bei dem Minister des Innern eingelaufen, der die antirussische Tätigkeit der Jesuiten in Posen betonte, dafür aber nach eigenem Geständnis „keine positiven Tatsachen" beizubringen vermochte. Die einzige dort angeführte Tatsache, daß ein gefährlicher polnischer Priester in den nächsten Tagen eine Reise nach Freiburg i. Schw. machen werde, die äußerlich nur der Begleitung des jungen Bieganski zur Jesuitenschule in Freiburg diene, war wenigstens, was die Jesuiten betrifft, gänzlich erfunden, denn 1854 waren keine Jesuiten in Freiburg, und noch weniger gab es damals in Freiburg eine Jesuitenschule. Das Aktenstück in der „Sion" 1854, 748 f.

[2] P. Bonifazius Klüber, geboren 4. Januar 1820 zu Fulda, eingetreten 17. Oktober 1839 zu Brig (Wallis), gestorben 22. Juli 1898 in Kirkee (Vorderindien).

würden für die durch die Sendung dieser seeleneifrigen Priester meinen Diözesanen zugewendete Wohltat aufs innigste zu danken. Mit ungeschwächter Ausdauer haben die hochw. Missionäre in den Städten Mehlsack, Seeburg und Elbing[1] je 14tägige Volksmissionen gehalten, darauf gaben gleichzeitig P. v. Mehlem in dem Schullehrerseminar zu Braunsberg und P. Klüber in dem vormaligen Kloster Springborn 63 und 93 Elementarlehrern geistliche Exerzitien und zu eben derselben Zeit unterzog sich P. Ketterer der Leitung geistlicher Übungen für die katholischen Sträflinge in der Strafanstalt zu Wartenburg[2]. Überall war nach den mir zugehenden Berichten und Nachrichten der Erfolg ein gesegneter. Nach der Abreise der Herren v. Mehlem und Klüber hat P. Ketterer noch Exerzitien für Geistliche in dem vormaligen Kloster Springborn gehalten, und gegenwärtig sind nochmals andere Geistliche zu gleichen Exerzitien im Priesterseminar zu Braunsberg versammelt. Möge Gott die Namen der verdienten Missionäre im Buche des Lebens verzeichnen! Mein Dank, meine Verehrung und Liebe folgen ihnen.

„Indem ich an dem immer segensreicheren Aufblühen Ihres heiligen Instituts den wärmsten Anteil nehme und alle Segnungen des Himmels für dasselbe erflehe, empfehle ich mich . . ."

233) 1854, 1.—12. Oktober, Unterkochen bei Ellwangen. — Mission. Bericht des P. v. Zeil in seinem Tagebuch.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Die Mission begann am 1. Oktober und dauerte zwölf Tage. Unter unsern zahlreichen Zuhörern war wohl täglich ein Viertel Protestanten, namentlich von dem nahen Aalen. Aber auch nicht ein Wort der Mißbilligung wurde von diesen gehört. Die zahlreichen Arbeiter in den Eisenfabriken zeigten so viel Eifer, daß wir Stunden festsetzten, in welchen wir nur sie Beichte hörten. 16 Priester saßen beständig im Beichtgerichte vom ersten Beichttage an und konnten doch der Arbeit nicht Meister werden. 5000 Generalbeichten wurden gehört, eher mehr. Nach Verlauf einiger Wochen war Tanzmusik. Es kamen viele junge Leute, aber mit dem Gebetläuten waren alle Mädchen verschwunden. ‚Daran sind die Missionäre schuld', sagte der Spielmann, ‚aber diese Leute passen auch nicht für uns.'"

234) 1854, 21. November, Paderborn. — Joseph Hillebrand, Bischöflicher Missionär, an P. Faller.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Meinen aufrichtigen Dank für die von Ihren Vätern hierselbst geleistete Aushilfe auf Missionen. P. Riswick[3] hat zwei Missionen und eine Missionserneuerung mitgemacht. Seine Ausarbeitungen sind sehr gut, bestimmt und klar. Er trägt auch

[1] Vgl. Nr 213. [2] Siehe Nr 226—228.

[3] P. Peter Riswick, geboren 9. Juni 1822 zu Cranenburg (Rheinpreußen), eingetreten 5. November 1851 zu Münster i. W., gestorben 20. April 1893 zu Moresnet (Belgien).

jetzt mit vieler Wärme vor und macht in der Regel großen Eindruck. Charakteristisch bei ihm ist: Ausdauer mit stets heiterer Gemütsstimmung. P. Zeitlmayer[1] hat eine Mission mitgemacht. Er zeichnet sich aus durch große Klarheit der Begriffe und scharfe dogmatische Bestimmtheit; ist selbst in großen Städten sehr gut zu gebrauchen.

„Ew. Hochwürden werden verzeihen, daß ich dies Urteil beigefügt. Dies geschieht aus bester Absicht a. m. D. g.

„Bis Neujahr werden noch zwei Missionen und zwei Missionserneuerungen gehalten. Der P. Haßlacher hat bereits jenen Patres zugesagt, die bei dieser Arbeit tätig sein sollen.

„Es fragt sich nur, ob auch nach Neujahr von den Ihrigen hierselbst Hilfe zu erwarten ist. Ich muß dieses deshalb wissen, weil jetzt schon die betreffenden Pfarrer wegen der abzuhaltenden Missionen zu benachrichtigen sind, um die Vorbereitungen zu treffen.

„Der Reverendissimus Episcopus wünscht diese beständige Teilnahme der Ihrigen am Missionsgeschäfte sehr. Warum mir persönlich daran liegt, ist nicht nötig zu sagen, Euer Hochwürden wissen dies. Abgesehen aber hiervon wünscht dieses die ganze Diözese. In aller und jeder Beziehung ist's eine höchst erfreuliche und angenehme Notwendigkeit geworden, daß Ihre Väter sich an unserer Diözesanmission beteiligen müssen."

235) **1855, 28. Januar, Münster. — Direktor Aug. Hölscher an Bischof Johann Georg von Münster.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münster.)

„Ich fühle mich verpflichtet und gedrungen, Ew. Bischöfl. Gnaden meinen ehrfurchtsvollsten Dank darzubringen, daß Hochdieselben den Studierenden unseres Gymnasiums einen besondern Anteil an dem Segen der Mission gewährt haben. Zugleich erlaube ich mir die gehorsamste Bitte, Ew. Bischöfl. Gnaden wollen den HH. Patres nochmals meinen innigsten Dank aussprechen für die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher sie meiner Einladung entgegengekommen sind; ich hoffe zu Gott, daß ihre nachdrucksvollen Worte bei unsern Schülern auf einen guten Boden gefallen seien und segensreiche Früchte bringen werden."

236) **1855, 31. Januar, Münster. — Mission.**

(Westfälischer Merkur Nr 24 vom 31. Januar 1855.)

„Wir möchten gerne der eben vollendeten Mission, welche die hochwürdigen Väter Roh, Zurstraßen[2], Ketterer in unserer Stadt abhielten, einen Rückblick widmen; wir

---

[1] P. Joseph Zeitlmayer, geboren 3. Juni 1821 zu Stephanspoſching (Niederbayern), eingetreten 9. Dezember 1852 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 8. Februar 1873 zu Sta Cruz (Brasilien, Rio Grande do Sul).

[2] P. Hermann Zurstraßen, geboren 3. Januar 1823 zu Warendorf (Westfalen), eingetreten 21. Juni 1852 zu Münster i. W., gestorben 7. August 1881 zu Aarhus (Dänemark). Siehe Münsterſches Sonntagsblatt vom 2. u. 9. Oktober 1881.

fühlen uns gedrängt, den hochwürdigen Vätern für ihre wahrhaft großartige, aufopfernde Tätigkeit — eine Tätigkeit, deren nur das katholische Priestertum fähig — innigen Dank darzubringen. Aber indem wir nun die Feder ansetzen, um zu tun, wozu das Herz uns drängt: eine der schönsten Pflichten und Rechte der Presse auszuüben, geraten wir in eine eigentümliche Verlegenheit. Denn was die Mission wirkte, es lag so offenbar zu Tage, was die hochwürdigen Missionäre leisteten, es ist noch so frisch in der Erinnerung der ganzen Bevölkerung, es ist darüber die öffentliche Meinung so einig, daß im Vergleiche mit dieser Tatsächlichkeit, dieser Stimmung unter allen Klassen, allen Ständen, für welche die bei allen Predigten und bei dem rauhesten Wetter in allen Räumen überfüllte Domkirche zeugt, unser Wort nur ein mattes, abgeblaßtes Bild gewähren könnte. . . ."

237) **1855, 15. Februar, Kaiserswerth. — Pfarrer Reistor an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln über die Mission.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Volksmission ist hierselbst von den Vätern der Gesellschaft Jesu, P. Pottgeißer, P. v. Waldburg-Zeil und P. Ehrensberger[1] in der Zeit vom 14.—28. vor. Monats mit sehr glücklichem Erfolg abgehalten worden . . . Massenhaft strömte man, selbst drei Stunden weit, hierher, und die Begeisterung wuchs mit jedem Tage. Schon das war für die Nichtkatholiken eine Predigt, die Staunen erregte. Auch sie kamen und hörten und wurden tief ergriffen durch das Wort der Wahrheit. Manche sah man mitknien vor dem heiligen Sakramente und unter Tränen mitbetend die Andacht der Gläubigen teilen. Die Gebildetsten unter ihnen sprachen mit Achtung von dem Zeugnisse, das mit siegender Beweisführung die katholische Wahrheit verkündete, wie solches namentlich von P. Pottgeißer in seinen dogmatischen Predigten auf eine ganz eminente, populär verständliche Weise geschehen . . . Für eine zahlreichere Beteiligung an der Morgenpredigt (6 Uhr) war die Kälte zu empfindlich . . . Dazu kommt, daß der fromme P. Ehrensberger, welcher die Morgenpredigt meistens hielt, mehr ein fromm gläubiges Publikum voraussetzt, daß er durch den Glanz der Beredsamkeit und logische Schärfe weniger imponiert. Doch wirkte auch er segensreich, besonders bei dem Landvolke und hat hier viele Herzen gewonnen. Ein Mann wie P. Pottgeißer hätte hier aber nicht fehlen dürfen, sonst hätte die Mission meines Erachtens ihrem Zwecke nicht entsprochen. Dieser ließ dem Denkgläubigen keine Hintertür offen und Tausende hingen stundenlang in lautloser Stille an seinem Munde. Ihm gebührt die Siegespalme. Den zweiten Preis verdient P. v. Waldburg-Zeil, der auch zu begeistern und zu überzeugen verstand, insbesondere aber durch seine liebenswürdige Persönlichkeit alle Gemüter zu fesseln wußte. Er trug die Standeslehren vor, größtenteils ganz befriedigend, mitunter in humoristischer Weise, immer mit Weltkenntnis und richtiger Auffassung der bezüglichen Bedürftigkeit. Meisterhaft war seine Muttergottespredigt, auch die Versöhnungsrede, und bei der

[1] P. Andreas Ehrensberger, geboren 25. März 1814 zu Eichstätt (Bayern), eingetreten 2. Oktober 1841 zu Rom, gestorben 29. März 1890 zu Feldkirch (Vorarlberg).

Schlußpredigt blieb in einem Auditorium von vielleicht sieben Tausend wohl kein Auge trocken ... Mit rührender Geduld harrten manche Pönitenten Tage lang aus, und nach meinem Wahrnehmen der sonst anerkannt Säumigen wage ich zu behaupten, daß aus der hiesigen Gemeinde kaum zehn (von der Beichte) zurückgeblieben sind ... Die Abhaltung der heiligen Mission hat ohne die mindeste Störung stattgefunden ... Der segensreiche Erfolg der Mission ist unverkennbar ..."

238) **1855, 11.—18. März, Löwenberg**[1]. — **Bericht der „Schlesischen Zeitung".**

(Nr 133, 20. März 1855.)

„... Der Zudrang, namentlich der Landleute, selbst nichtkatholischen Bekenntnisses, ist großartig, und so lange die altehrwürdigen Mauern der Stadt stehen, so viele Gläubige trafen noch an keinem Tage dort zusammen als in diesen letzten Tagen. Wie die Betrachtungen der Form und dem Inhalte nach wesentlich für die unterste Volksklasse bestimmt sind, so werden sie auch in jenem volkstümlichen Tone vorgetragen, welcher das Charakteristische der Missionsvorträge auch der andern Ordenspriester ausmacht, die im hiesigen Kreise tätig waren ..."

239) **1855, 23. März, Löwenberg. — Fr. W. C. Fürst zu Hohenzollern an P. Harder S. J.**

(Abschrift im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Erlauben Euer Hochwürden, daß ich Ihnen meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank für die Worte des Glaubens und des Segens darbringe, welche Sie und Ihre treuen Gefährten nicht der katholischen Christenheit allein, sondern auch dem ganzen Christentum im weitesten Sinne des Wortes hier spenden wollten. Euer Hochwürden haben mit und in Gott gesprochen, und was so aus frommer Seele kommt, aus glühendem Herzen spricht und hervorgeht, das findet Boden und Ihr Samen trägt Früchte und führt zum Himmel. Über Ihr gemeinschaftliches Wirken, Ihr treues heiliges Streben herrscht hier, mein hochwürdiger Herr, nur eine Stimme, die des Dankes. ..."

240) **1855, 26. März, Löwenberg. — Pfarrer Aust an Fürstbischof Förster von Breslau.**

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Was zunächst die Leistungen der drei Patres Harder, Benisch[2] und Schicktan[3] anlangt, so ist ersterer die Seele dieser Mission. Besitzt er auch, wie Euer Fürstbischöfl. Gnaden sicherlich bekannt ist, keine Rednergabe, so ist er doch ein kräftiger,

---

[1] Vgl. Nr 224.

[2] P. Karl Benisch, geboren 29. Juli 1819, eingetreten 13. Oktober 1839 zu Starawies (Galizien), verließ 1868 den Orden.

[3] P. Friedrich Schicktan (Schicketan oder Schicketanz), geboren 27. Februar 1825, eingetreten 25. September 1844 zu Starawies, gestorben daselbst 9. September 1896.

kernhafter, äußerst umsichtiger, praktischer Prediger, der seine Zuhörer stets zufrieden stellt, öfters sogar begeistert ...

„Die Predigten des P. Benisch sind am schwächsten. Einige derselben haben zwar gut gefallen, aber die meisten entbehrten der Gründlichkeit, waren allgemein und oberflächlich. Dazu kommt sein fremder Dialekt und die unrichtige Betonung. P. Harder hatte die Vorsicht gebraucht, ihn täglich früh 7 Uhr predigen zu lassen, wo in der Regel weniger Zuhörer und Kritiker waren.

„P. Schicketanz, im Orden Schicktan genannt, spricht mit großer Sicherheit und Geläufigkeit und zeichnet sich durch strenge Logik aus; seine Predigten tragen mehr ein wissenschaftliches Gepräge; es wäre nur zu wünschen, daß sie noch praktischer würden. Sein Vortrag ist verständlich und befriedigend, so lange er ruhig spricht; kommt er aber ins Feuer, dann wird die Stimme hohl, und er stößt die Worte so heraus, daß er von vielen schwer verstanden wird. Er dreht, solange er im Enthusiasmus ist, mit Geschwindigkeit wiederholt die Hand und fährt damit hoch in die Höhe. Da er meist dogmatische Themata behandelte, so glaubte ich, seine Predigten würden wenig ansprechen; doch versicherte mich erst vor wenigen Tagen ein Landmann, er habe diesen Prediger am liebsten gehört (wahrscheinlich, weil er am lebendigsten und eifrigsten sprach). ...

„In Betreff des Eindrucks der Mission auf die hiesige Bevölkerung geht mein Urteil dahin: Äußeren Glanz, wie die Brüder von Klinkowström u. a., verbreiten diese Patres durch ihre Vorträge nicht, und auf Studierte ohne Glauben werden sie darum auch keinen sonderlichen Eindruck gemacht haben. Auf die große Zahl der Bürger und Landleute und auch auf wissenschaftlich Gebildete, die noch Glauben besitzen, haben sie sehr segensreich eingewirkt und somit auch hier ihren Zweck vollkommen, ja über alle Erwartung erreicht. ...

„Auf manches, was sich leicht beseitigen läßt, habe ich die betreffenden Herren, namentlich aber deren Superior aufmerksam gemacht. Mit jeder Mission wird es besser bei den jüngeren Patres. P. Schicktan soll hier kaum noch wiederzuerkennen gewesen sein im Vergleich zu seinem Auftreten in Hennersdorf. ..."

241) 1855, 25. März bis 1. April, Goldberg[1]. — Bericht der „Schlesischen Zeitung".

(Nr 160, 5. April 1855.)

„Unsere Hoffnungen auf den glücklichen Fortgang und den guten Erfolg der Mission sind nicht unerfüllt geblieben ... Eine allseitige Beteiligung der katholischen Einwohner Goldbergs und der umliegenden Dörfer gab Zeugnis, wie die Herren Patres Geist und Gemüt der Zuhörer zu fesseln wußten und in denselben das Verlangen nach Aussöhnung mit Gott zu wecken verstanden ... Nach der Schlußfeierlichkeit begaben sich mehrere der hiesigen Katholiken in die Wohnung der hochwürdigen Herren, um im Namen der Gemeinde zu danken für ihre uneigennützige, aufopferungsvolle Tätigkeit."

[1] Vgl. Nr 224.

242) **1855, 3. Mai, Mindelheim. — Mission. Bericht eines Augenzeugen.**
(„Sion", 3. Mai 1855, 413 f.)

„. . . Von der Anzahl der Zuhörer und ihrem Verhalten schließe ich auf den Eifer und das Interesse, welche das christliche Volk an der Mission hat. Da nun die Anzahl der Anwesenden täglich auf 4000—6000, an einzelnen Tagen noch höher geschätzt wurde; da am Sonntag den 15. April, an welchem Tage die Standespredigt für die Ledigen, die im Freien gehalten wurde, wenigstens 14000 bis 15000 Zuhörer um den Prediger sich versammelt hatten, deren Zahl nach P. Roh's eigner Schätzung bis ans Ende der Predigt auf 20000 gestiegen war — so muß wohl das Interesse der Mission und der Eifer, während derselben sein Heil zu wirken, nicht bloß in Mindelheim selbst — denn dies zählt nach dem heurigen Schematismus nur 2970 Seelen —, sondern auch in den Nachbarorten im weiteren Umkreise sehr groß gewesen sein. Dies geht auch daraus hervor, daß die Kirche mit Ausnahme der Mittagsstunde immer gedrängt voll war, aber dessenungeachtet herrschte eine Ruhe und Ordnung, und besonders während der Predigten eine solch gespannte Aufmerksamkeit, daß man sich wundern mußte, wie dies bei solch gedrängtem Aneinanderstehen möglich sei. . . .

„. . . Wo Licht, ist auch Schatten. Nach der Predigt: ‚Aufschub der Buße und Bekehrung' machte sich ein Bursche aus Baisweil über die Worte lustig: ‚Über ein Jahr werden viele, die jetzt hier versammelt sind, nicht mehr leben.' Der Bursche ging nach Hause — und wurde noch am selbigen Tage vom eigenen Bruder erschlagen! Die Veranlassung war folgende: Die beiden Brüder lebten schon lange in Streit und Feindschaft, weil der Erschlagene ein Säufer und Spieler war, und, von Vater und Geschwistern öfters zurechtgewiesen, auf diese schmähte und fluchte und ihnen den Tod drohte. Am besagten Tage ging der Unglückliche mit seiner Geliebten von der Mission heim, betrank sich noch im Wirtshause, und trunken heimgekommen, führte er den oft wiederholten Skandal gegen Vater und Geschwister eben wieder auf. Der eine Bruder war bereits zu Bette gegangen und soll seinen Angehörigen vorher versprochen haben, heute nicht mehr herunterzukommen, und wenn der andere Bruder, wie voraussichtlich, noch so ‚wild tun' sollte. Aber der Skandal dauerte zu lange. Da erscheint plötzlich der Bruder bewaffnet; der Betrunkene zieht das Messer; der andere kommt ihm zuvor mit einem Streich auf den Kopf, daß er umsinkt. Am andern Tage war der Unglückliche eine Leiche, ohne die heiligen Sterbesakramente empfangen zu haben . . ."

243) **1855, 5. Mai, Pelplin. — Bischof Anastasius von Kulm an P. Minoux.**
(Orig. im Ordensbesitz.)

„Die dankbare Erinnerung an die durch die Väter der Gesellschaft Jesu im Jahre 1852 in den beiden Pfarrkirchen zu Danzig abgehaltene Mission und noch mehr deren segensreiche Wirkung auf Weckung, Hebung und Bestärkung kirchlich-katholischen Sinnes und Lebens hat in vielen Herzen der Katholiken Danzigs und der Umgegend die fromme Sehnsucht nach Wiederholung derartiger Andachten erweckt,

und ist mir durch den daselbst befindlichen Pius-Verein die Bitte vorgetragen worden, es herbeizuführen, daß noch in diesem Jahre in einer noch näher zu bezeichnenden Pfarrkirche zu Danzig und in der auf der Vorstadt Alt-Schottland dergleichen Andachten durch deutsche Priester der genannten Gesellschaft stattfinden möchten. — Dies gibt mir die angenehme Veranlassung Ew. Hochwürden ergebenst zu ersuchen, mir zu gedachtem frommen Werke drei Mitglieder Ihrer Gesellschaft noch in diesem Jahre geneigtest zu überlassen und anher abzuordnen, sowie mich über die Zeit ihres Erscheinens hierselbst baldgefälligst benachrichtigen zu wollen, damit ich rechtzeitig die dieserhalb erforderlichen Anordnungen zu treffen in stand gesetzt werden möchte. . . ."

244) **1855, 31. Mai, Neusalz. — Pfarrer Plüschke an Fürstbischof Förster in Breslau.**

(Orig. im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Kaum hatte ich die bevorstehende Mission der Patres Jesuiten der Gemeinde wie auch der hiesigen Polizeibehörde angezeigt, als auch sofort in einem Lokalblatt der erste Angriff auf die Missionäre erfolgte und ihre Wirksamkeit verdächtigt wurde. Ich und meine Gemeinde schwiegen, obwohl tief verletzt und trösteten uns mit der Hoffnung, die Mission selbst werde die krassen Vorurteile und gehässigen Gesinnungen beseitigen. Und so schien es auch. Die Missionäre kamen und begannen ihr heiliges Werk vor zahlloser Zuhörerschaft aus allen Ständen und Konfessionen und setzten es unter derselben, ja von Tag zu Tag sich steigernden Teilnahme fort, bis zum Tage vor Christi Himmelfahrt, an welchem der jüngste der Herren Missionäre, P. Schicketan, in seiner Mittagspredigt über die Erziehung der Kinder, resp. die Pflicht der katholischen Ehegatten, die aus einer Mischehe hervorgegangenen Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen, folgende den protestantischen Zuhörern zu hart erschienene Worte aussprach: ‚Wenn katholische Ehegatten die aus einer gemischten Ehe erzeugten Kinder nicht katholisch taufen und erziehen lassen, dann sind Eltern und Kinder verdammt.'[1]

„Kaum war dieses Wort gefallen, als auch Pastor Schmidt sofort Kunde davon hatte und sowohl dieses als auch noch anderes, woran die Missionäre nicht gedacht, benützte, um beiliegende Schmähredе in derselben Stunde zu halten, in welcher P. Harder in dem Eingange seiner vorletzten Predigt über die Pflicht der Beobachtung der Kirchengebote im allgemeinen und des Sonntags insbesondere, das zur Anklage gegen uns resp. unsere heilige Kirche aufgegriffene, in der Beilage lügenhafter Weise mit ‚ewigverloren' aufgeführte Wort ‚verdammt' zur Beruhigung der zahlreich erschienenen Protestanten näher zu erklären Gelegenheit nahm. Da nun nichts weiter vorgekommen und das corpus delicti ‚verdammt' genügend erklärt worden war, so glaubten wir, es würde alles ruhig vorübergehen, und der von Tag zu Tag sich mehr offenbarende Segen der Mission uns in keiner Weise

[1] Diese im Übereifer aufgestellte Behauptung ist unhaltbar, wie auch der Fürstbischof in seiner Antwort hervorhebt. Vgl. die folgende Nr 245.

verkümmert werden, um so weniger als Pastor Schmidt selbst und eine große Anzahl seiner Anhänger in den letzteren Predigten zugegen gewesen und nicht das geringste Ärgernis an denselben hatten nehmen können.

„Die beiliegende Schmähredе jedoch, die, nachdem sie kaum der protestantischen Gemeinde vorgetragen worden, auch schon im Drucke erschienen und nach allen Seiten verbreitet worden war, wird Eure Fürstbischöfliche Gnaden überzeugen, daß wir nicht nur in unsern gerechtesten Erwartungen vollständig getäuscht, sondern so tief verletzt worden sind, daß ich sofort auf Mittel denken mußte, meine Gemeinde, die sich bis auf sehr geringe Ausnahmen der Missionsgnaden und Segnungen nicht nur teilhaft, sondern auch würdig gezeigt, einige Genugtuung zu bieten.

„Überzeugt, daß bei der durch die Schrift des Pastors Schmidt hervorgerufenen Erbitterung der Protestanten eine Gegenschrift zu einem zu nichts führenden Gezänk Anlaß geben dürfte, wählte ich die Kanzel und sprach nach beendigter Predigt am Pfingstfest zu der sehr zahlreich versammelten Gemeinde über die schmerzlichen Erfahrungen und uns unverdienter Weise zugefügten, in Wort und Schrift ausgesprochenen Beleidigungen und über die Lüge, die in der letzteren enthalten seien; ich griff ferner, nachdem ich die von P. Harder über das Wort ‚verdammt' abgegebene Erklärung wiederholt hatte, die angeblichen Verunglimpfungen des evangelischen Bekenntnisses auf, wies das Gegenteil nach und resümierte nach einer vorangeschickten ernsten Mahnung zu Frieden und Ruhe, mit dem dreimaligen Refrain:

1. ‚Wer da sagt und behauptet, die H. H. Missionäre hätten den Andersgläubigen die Seligkeit abgesprochen, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm;'

2. ‚Wer ferner sagt und behauptet, es sei gesagt worden, Eltern und Kinder seien, wenn letztere von den ersteren nicht katholisch erzogen würden, ewig verloren, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm;'

3. ‚Wer endlich sagt und behauptet, es sei den Protestanten der Friede auf Erden und die Ruhe im Tode abgesprochen worden, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm.'

„Hierauf nahm ich die in meinen Händen befindliche Schmähredе, zerriß sie schweigend vor den Augen der laut schluchzenden Gemeinde und warf sie zum Zeugnis meiner und meiner Kirchkinder tiefsten Entrüstung über die schmachvollen Lügen in Stücken von der Kanzel herab.

„Diese meine Handlungsweise nun, zu welcher ich mich um so mehr berechtigt hielt, als die von Pastor Schmidt aufgestellten Behauptungen, wie ich und meine Gemeinde mit Freude eidlich versichern und beweisen wollen, die schamlosesten Lügen sind, und die Schmähschrift ja kein Staatsgesetz oder irgendwelche von einer Behörde gegebene Verordnung, sondern nur ein Privatblatt ist, soll Pastor Schmidt und einen Teil seiner Gemeinde am tiefsten verletzt und eine Klage gegen mich in Aussicht gestellt haben. . . ." [1]

---

[1] Die erwähnte Schmähschrift führt den Titel: „Worte der Beruhigung bei den Verunglimpfungen unseres evangelischen Bekenntnisses." Predigt, gehalten am

245) 1855, 11. Juni, Breslau. — Fürstbischof Förster an Pfarrer Plüschk
(Entwurf im Fürstbischöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„Wir haben mit großer Betrübnis den Bericht Euer Hochw. vom 31. Ma
gelesen. Der Segen der Mission, den Wir Ihrer Gemeinde zuwenden wollten, i
durch eine beklagenswerte Unvorsichtigkeit sehr verkümmert worden. Bisher war e
den Patres Jesuiten gelungen, durch weise Vorsicht in ihren Missionspredigten di
irrigen Meinungen und Vorurteile Andersdenkender nicht bloß zu beseitigen, sonder
sich auch ihre Achtung, ja ihr Vertrauen zu gewinnen. Um so bedauerlicher ist es,
durch eine einzige unvorsichtige Äußerung, wie sie von dem einen Missionär in
Ihrer Kirche getan worden — eine Äußerung, die nicht begründet werden kann —
das alte Vorurteil und den alten Haß gegen die Jesuiten überhaupt wieder auf-
geweckt und ihre fromme Tätigkeit vielleicht auf lange hin wieder gehemmt zu sehen.

„Die nächsten Folgen haben Euer Hochw. bereits erfahren. Wir billigen es,
daß Sie bemüht gewesen sind, die unrichtige Auffassung der von P. Schicketan
gemachten Äußerung aufzuklären und legen es Ihnen recht ernstlich ans Herz, mit
diesen Aufklärungen und Belehrungen im Geiste der Versöhnung und des Friedens
fortzufahren, um die aufgeregte Stimmung zu besänftigen und die Liebe zwischen
den verschiedenen Konfessions-Verwandten wieder zur rechten Geltung zu bringen;
denn sie kann bei aller Entschiedenheit und Treue für die Kirche dennoch bestehen.

„Gleich sehr und fast noch tiefer als die oben erwähnte Äußerung aber müssen
Wir den Akt, zu dem Sie sich auf der Kanzel haben hinreißen lassen, bedauern.
Dadurch ist offenbar Öl ins Feuer gegossen worden. Wir verkennen nicht Ihre
Absicht, das Mittel zur Erreichung derselben aber müssen Wir mißbilligen und unter
väterlichen Mahnungen zur Sanftmut, zur Geduld und zur Liebe, wodurch allein
der geistige Aufbau möglich wird, es Ihnen überlassen, wie Sie die Uns berichtete
Übereilung gut machen wollen."

246) 1855, 24. Juni bis 1. Juli, Kaisheim. — Mission. Bericht des P. v. Zeil in seinem Tagebuch.
(Orig. im Ordensbesitz.)

„Auf Anregung des hochw. Herrn Bischofs (von Augsburg) hatte die königl.
Regierung für die hiesige Strafanstalt, welche eben 987 Insassen (nur Männer und
Katholiken) zählte, eine Mission begehrt. Die Kosten bestritt der hochw. Herr Bischof.
Unter der Leitung des väterlich besorgten Herrn Regierungsrates Closmann war
diese Anstalt eine Besserungsanstalt zu nennen; doch fehlte es nicht unter den
Sträflingen an großen Vorurteilen gegen die Mission, was man in den ersten

---

Sonntag Exaudi 1855 in der evangelischen Kirche zu Neusalz a. O., in Veranlassung der in jenen Tagen daselbst abgehaltenen katholischen Mission der Jesuiten, und auf dringendes Verlangen dem Druck übergeben von G. Schmidt, evangel.-lutherischen Pastor. Der Ertrag ist zur Beschaffung einer neuen Kanzeldecke für die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Neusalz bestimmt. Gedruckt bei Sauermann in Freistadt. Die bezüglichen Stellen S. 10 ff.

Predigten auf den Gesichtern lesen konnte. Um die armen Leute für die Mission zu gewinnen, d. h. für Gott, hatten die Missionäre, P. Roh, P. Ottiger und ich folgendes bestimmt:

1. Von den Vorträgen sind alle nicht zur Strafanstalt gehörigen, wessen Standes sie auch sein mögen, gänzlich ausgeschlossen, damit die Sträflinge sich nicht beschämt fühlen.

2. Statt der 30 Soldaten mit geladenem Gewehre, die sonst bei dem Gottesdienste der Sträflinge in der Kirche zu stehen hatten, stand nur ein Mann an der Haupttüre und statt der 15 Aufseher nur 2, und diese nur zur Fortschaffung der sich unwohl Fühlenden. Dies um den Sträflingen zu zeigen, daß man ihnen traue.

3. Nahmen sich die Missionäre vor, durch ihre Vorträge einen wehmütigen, mitleidsvollen Geist wehen zu lassen. Herr Regierungsrat Closmann hatte es so eingerichtet, daß der ersten Predigt 6½ das Frühstück, der zweiten 11½ das Mittag- und der dritten 6½ das Nachtessen vorausging. Dieser Vorsorge, welche bei jeder Mission in einer Strafanstalt zu empfehlen, hatten wir es zu verdanken, daß wenige Ohnmachten vorkamen, obwohl die Kirche kalt und feucht war.

„Als die Armen sich als ‚Brüder', ‚Freunde' angesprochen hörten, als sie sich mit Liebe behandelt fühlten, zögerten sie nicht, ihr ganzes Zutrauen den Missionären zu schenken. Der Geist ward so gut, daß man den Bitten der Aufseher, auch den Predigten beiwohnen zu dürfen, ohne Gefahr nachgeben konnte. Von den 987 legten bis auf 5 alle ihre Beichte, und zwar vom ganzen Leben ab und mit solcher Reue und Aufrichtigkeit, daß die geistlichen Herren der Umgegend, welche im Beichtstuhle aushalfen, sich äußerten: sie kämen gerne Tag für Tag, um sich an solchen Beichten zu erbauen. Keiner klagte über sein Los, keiner bat um Verwendung beim Könige, alle dankten Gott unter Tränen, die Gnade der heiligen Mission empfangen zu haben. Einige behaupteten zwar, wegen des ihnen vorgeworfenen Verbrechens ihre Strafe nicht verdient zu haben, wohl aber und noch mehr Strafe wegen anderer Sünden; ja einige dankten Gott, in diese Strafanstalt gekommen zu sein, in der sie einer Mission beiwohnen konnten. Mit den Sträflingen beichteten alle Aufseher, unter diesen selbst ein Protestant, welcher, wie er sagte, wenigstens Trost und Rat erhalten wollte. Die ganze Anstalt glich immer mehr einer Familie. Die Sträflinge folgten den Aufsehern auf den ersten Wink, und diese befahlen wie Väter. Ein Sträfling wollte zum zweiten Male eine Generalbeichte ablegen, ‚denn', sagte er, ‚als ich vor ein paar Tagen sie ablegte, weinte der Priester so, gewiß wegen meiner großen Sünden, daß er kaum mehr reden konnte und also gewiß nicht genug gefragt hatte'. Zur Predigt mußten alle, und sie kamen gerne; ja von den 80 im Spitale meldeten sich selbst die Fieberkranken gesund, um beiwohnen zu können; dagegen war es den Aufsehern unter Strafe der Dienstentlassung verboten, irgend einen zur Beichte zu zwingen. Dafür sorgten aber die Sträflinge selbst, ja sie erklärten, keinen unter sich zu dulden, der nicht beichten wolle. Man mußte diesen Seeleneifer mäßigen. Noch nach der Schlußpredigt am 1. Juli hörten wir Beichte, und einige sagten auf die Vorstellung des Beichtvaters, sie müßten erst essen: ‚Lieber kein Mittagessen als nicht beichten.' Wir Missionäre wurden mit den armen Leuten

so vertraut, daß wir sie wie Studenten Paar und Paar allein durch die langen Gänge zur Kirche führten, wenn wir 10—12 außergewöhnlich in einem Saale Beichte gehört hatten.

„Am Vorabend des Schlußtages hielt P. Roh die Predigt über die wirkliche Gegenwart Christi im heiligsten Sakrament und die Abbitte vor dem Allerheiligsten, während welcher P. Ottiger und ich mit 24 Sträflingen mit brennenden Kerzen um den Altar knieten. Der Eindruck dieses Momentes ist nicht zu schildern. Am andern Morgen war Marienpredigt vor einem Altare mit dem Muttergottesbilde, den die Sträflinge selbst erbaut und geschmückt hatten. Als der Missionär am Schlusse der Predigt alle dem Schutze des Himmels empfahl, auch die Angehörigen der Sträflinge, Eltern, Kinder 2c., da wollte des Weinens und Schluchzens kein Ende werden. 11½ war Einweihung des Missionskreuzes, welches später in den Garten der Anstalt zu stehen kam, dann Schlußpredigt und Tedeum. Hierauf kamen die Vorsteher der Säle, lauter Sträflinge, in die Sakristei und einer dankte im Namen aller den Missionären mit so inniger, ungekünstelter Rede, daß die Geistlichen und Beamten, die in großer Uniform dem Schlußakte beigewohnt, in Schluchzen ausbrachen. Als wir dann mitten durch die vielen Armen die Kirche verließen, stiegen diese auf die Bänke, um uns noch zu sehen, die Nächststehenden küßten uns die Hände, und alle riefen uns laut durch die herrliche ehemalige Klosterkirche des berühmten Norbertinerstiftes ein ‚Vergelt's Gott', ein ‚Gelobt sei Jesus Christus' zum Abschiedsgruße nach."

247) **1855, 24. September, Erfurt. — Probst Würschmitt an Bischof Drepper von Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Infolge dero gnädigen Erlasse vom 15. und 21. August, mit welchen Ew. Bischöfl. Gnaden mich beehrt haben, hat das Geistliche Gericht sämtliche Herren Pfarrgeistlichen hiesiger Stadt vorläufig davon benachrichtigt, daß gegen das Ende des künftigen Monats durch die Herren Jesuiten eine 14tägige Mission hier abgehalten werden sollte, und gleichzeitig den Herrn Pfarrer Cron, welcher die bezügliche Petition veranlaßt und die Unterschriften zu derselben gesammelt hatte, beauftragt, dafür zu sorgen, daß die zur erklärten Deckung der durch die Berufung der Herren Missionäre erforderlichen Kosten, exklusive jener für Logis und Tisch, bereit gehalten werden, da andere geeignete Fonds zur Bestreitung derselben nicht vorhanden sind. Inzwischen hat der Herr Regierungspräsident du Vignau bei einem heute mich beehrten freundlichen Besuche gefragt, ob es gegründet sei, daß man hier eine Volksmission durch die Jesuiten beabsichtige. Auf meine bejahende Antwort bemerkte derselbe, daß bestehender höherer Bestimmung zufolge Jesuitenmissionen in Gegenden mit überwiegender protestantischer Bevölkerung nicht gestattet werden sollen, und daß insbesondere eine solche Mission in hiesiger Stadt, von deren Einwohnern kaum ein fünftel der katholischen Kirche angehörten, wohl als eine feindselige Demonstration gegen die Protestanten könnte angesehen werden, welche eine bedenkliche Aufregung der Gemüter besorgen lasse und gewiß mehr schaden als nützen würde;

weshalb er mich dringend bitten müsse, zu vermitteln, daß für jetzt wenigstens die beabsichtigte Mission unterbleiben möge. Ew. Bischöfl. Gnaden verfehle ich nicht, solches ganz gehorsamst mit dem Bemerken anzuzeigen, daß der Herr Regierungspräsident du Vignau, dessen wohlwollender Charakter Hochdenselben bekannt ist, den katholischen Interessen niemals sich feindlich, im Gegenteil sich stets freundlich gezeigt hat, und deshalb wohl zu wünschen wäre, daß auf dessen Vorstellungen gerücksichtigt werden könnte. Hochdero weisestem Ermessen stelle ich indessen es anheim, und erlaube mir nur die ganz gehorsamste Bitte, mir das Weitere hierauf hochgeneigtest eröffnen zu wollen, damit ich demnächst dem Herrn Regierungspräsidenten, welcher bis zum Eingang Ew. Bischöfl. Bestimmung die für solche eintretende Fälle vorgeschriebene Berichterstattung an den Herrn Oberpräsidenten noch aussetzen will, die gewünschte Mitteilung machen kann."

248) **1855, 21. Oktober bis 1. November, Liegnitz**[1]. — **Mission. Aus dem Tagebuch des P. Max v. Klinkowström.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„... Erschütternden Eindruck machte es auf alle, als der Prediger vor der Weihe des Missionskreuzes die Ablässe erklärte und unter andern den Punkt berührte, daß der Ablaß keine Vergebung sei, und daß die Kirche dies auch nie gelehrt habe usw. Dann, da er an das Volk in fragender Form, wie dies ja hundertmal geschieht, die Worte richtete: ‚Katholisches Volk, hast du je gehört oder gelernt, daß der Ablaß Vergebung der Sünde sei?' rief das so massenhaft anwesende Volk dem Prediger ein so lautes ‚N e i n' entgegen, daß ihm selbst für einen Augenblick bange wurde, weil dieses laute tausendstimmige Wort, das er gar nicht erwartet hatte, nur zu leicht als eine in Szene gesetzte Demonstration gegen die Protestanten hätte angesehen werden können. Doch faßte er sich wieder und sprach in aller Ruhe: ‚Nun, ihr alle, die ihr andern Konfessionen angehört, ihr habt nun das „Nein" gehört, und habe ich das auch nicht erwartet, so freut mich doch dieses laute Bekenntnis des Glaubens. Sagt nun nie wieder, daß der Ablaß Sündenvergebung sei', und hierauf fing er seine Schlußrede an.... Zum Schlusse füge ich noch einiges bei, was während dieser Mission sich ereignete und was damit in Verbindung kam.

„Vor allem andern war die Bude des Krämers mit seinen Andachtsgegenständen die Zielscheibe der Anfeindungen, und man sprach es laut aus, daß sie weiter nichts sei als eben eine Ablaßbude, in der Ablaßkram, wie ihn Tezel einst aufführte, getrieben werde. Eine von der Kanzel gegebene Erklärung, daß die Bude mit den Missionären in gar keiner Verbindung stehe, daß ihr Eigentümer ein königlich preußischer Staatsdiener sei, welcher dafür Erwerbsteuer zahle, daß es mithin außer der Gewalt der Missionäre stehe, ihm den Verkauf zu untersagen, daß die hohe Regierung wissen müsse, was er verkaufe, da nur sie ihm die Bewilligung erteilt habe, beruhigte die Leute....

[1] Vgl. Nr 224.

„Eine andere Begebenheit ... ist folgende: Gleich zu Anfang der Mission nahte sich den Patres ein Mann, der sich als Buchdrucker zu erkennen gab, und um seiner bedrängten Lage aufzuhelfen, die Erlaubnis nachsuchte, die Predigten nachschreiben und drucken zu dürfen; selbstverständlich wurde beides rundweg abgeschlagen; aber schon während der Mission hatte ein sehr anrüchiges Individuum, welches in der Stadt von allen schlechten Seiten wohlbekannt ist, nicht nur öffentlich in der Kirche nachgeschrieben, sondern es so getrieben, daß er sich einmal eine Rüge des Predigers gefallen lassen mußte, und wenige Tage nach der Mission erschienen die Predigten in einer wahrhaft schauerlichen Weise verdreht und entstellt. Ein vom Drucke noch feuchtes Exemplar ward von einem Kaplane daselbst augenblicklich an einen der Missionäre gesendet. Nach gepflogener Rücksprache mit dem hochwürdigsten Fürstbischofe ward denselben Abend noch ein Inserat in die Schlesische Zeitung eingerückt, welches diese in Liegnitz erscheinende Broschüre als ein ‚erbärmliches' Machwerk bezeichnet mit der Bemerkung, ein weiterer Protest werde folgen. Ebenso wurde, um das Buch nicht in den Verlag kommen zu lassen, der Bürgermeister auf telegraphischem Wege ersucht, infolge des so und so vielten Paragraphen des preußischen Preßgesetzes die von den Missionären beantragte Beschlagnahme vorzunehmen.... Mittlerweile gewannen die Missionäre Zeit, einen längeren, ausführlichen und streng motivierten Protest zu verfassen, in welchem nur die auffallendsten Stellen ins gehörige Licht gebracht wurden. Die Schlesische Zeitung versagte die Aufnahme dieses Artikels aus dem Grunde, weil er zu lange sei. Es ward ihr daher ein kürzerer gegeben, dem andern aber öffnete das für alles gute stets einstehende Schlesische Kirchenblatt seine Spalten. Durch dieses rasche, schnelle Handeln war der Verkauf des Buches hintangehalten, und falls es freigegeben würde, war das Publikum wenigstens schon von der Niedertracht der Herausgeber verständigt.... Nach einigen Wochen kam ein Mann zu einem der Missionäre und gab sich als den unglücklichen Buchdrucker zu erkennen, klagte über das Unglück, das ihn getroffen, und wies aus seinem Strafserkenntnis, das er vorzeigte, nach, wie er des Prozesses wegen, in welchen ihn die Mission verwickelt hatte, zu einem Monat Gefängnis sei verurteilt worden, wie aber die Gnade des Königs diese Zeit auf die Frist von acht Tagen herabgesetzt habe oder auf die Geldstrafe von 5 Reichstalern. Seine katholische Frau habe ihm Mut gemacht, zu den Missionären zu gehen und um Gnade zu bitten, denn er sei nun brotlos, da seine Presse anderer Schulden wegen ihm auch genommen sei, sechs Kinder hätten nichts zu essen und dergleichen mehr. Der Missionär erklärte ihm, daß an allem dem nur er allein selbst die Schuld trage; damit er aber sehe, daß die Missionäre der katholischen Kirche auch tun, was sie predigen und ihrem Beleidiger zu verzeihen wissen, gab er ihm die 5 Taler mit dem Bemerken, er solle nun nachdenken über die Religion, die keine andere Sache zu üben lehrt als die Liebe. So verlief nun diese Begebenheit; aber merkwürdigerweise brachte keine der Zeitungen, welche früher Partei gegen die Missionäre genommen hatten, das Erkenntnis der Schuld und Strafe, das ein protestantisches Oberlandesgericht zu gunsten der Jesuiten ausgesprochen hatte. ..."

249) 1855, 24. Oktober, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Klemens Faller.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Ew. Hochwürden danke ich verbindlich für die gefällige Mitteilung vom 22. d. M., aus welcher ich mit Vergnügen entnommen habe, daß ich mir die Hoffnung machen darf, die drei für meine Diözese erbetenen Missionen[1] in nicht ferner Zeit abgehalten zu sehen. Ich harre nun der in Aussicht gestellten näheren Benachrichtigung seitens des hochw. Herrn P. Roh, um demnächst mit ihm sowie mit den betreffenden Pfarrern das Weitere zu ordnen.

„Von der Niederlassung Ihrer ehrw. Gesellschaft in Koblenz habe ich seiner Zeit mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen; ich kann es nur dankbarst anerkennen, wenn die nun dortselbst befindlichen Herren Patres sich gegebenen Falles freundlich bereit finden lassen, auch in meinem Bistume auf Ersuchen der Herren Pfarrer Aushilfe zu leisten und erteile sehr gerne hiermit die Ermächtigung dazu, ebenso wie zu der Ausübung der Ihrer Gesellschaft verliehenen besondern Fakultäten für den Beichtstuhl bei solchen Anlässen. . . ."

250) 1855, 8.—18. Dezember, Trebnitz. — Mission. Bericht der „Schlesischen Zeitung".

(1855, Nr 596.)

„Vom 8. bis 18. Dezember haben die Jesuitenpatres Maximilian v. Klinkowström, Th. Schmude und Harder in der schönen katholischen Kirche unserer Kreisstadt Missionspredigten gehalten, und die allgemeine Teilnahme und Aufmerksamkeit, welche sich hierbei im Publikum kundgetan, der mit jedem Tage größer gewordene Andrang von Zuhörern jeden Standes und Geschlechtes, und zwar nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der ganzen Umgegend, und nicht allein von ihren Glaubensgenossen, sondern fast ebenso sehr von Evangelischen und Israeliten, berechtigen uns, diese Mission als ein Ereignis für unsern ganzen Kreis zu bezeichnen, welches, wichtig in der Gegenwart, auch auf die Zukunft noch bedeutende nachhaltige Wirkungen äußern wird. Die durchaus eigentümliche, von dem bisher Gewohnten so ganz verschiedene Ausdrucks- und Redeweise dieser Prediger, stets spannend und anregend, geistreich, belehrend, erbaulich, oft wahrhaft dichterisch und doch immer allgemein verständlich, nicht selten tief erschütternd und innig rührend, übte einen wunderbaren Eindruck auf alle Gemüter aus, drang unwiderstehlich zum Herzen und fesselte stets die Versammelten bis ans Ende der Rede. Und insbesondere in der gegenwärtigen schweren und für so viele sorgen- und kummervollen Zeit war diese Sendung eine so wohltätig beruhigende und erhebende Tröstung, daß wir gewiß im Namen aller hiermit den wärmsten, aufrichtigsten Dank für dieselbe öffentlich aussprechen und versichern können, daß auch denen, die nicht diesem Glauben angehören, die aber auch durchdrungen sind von der Überzeugung, ‚daß alle Menschen Brüder sind, welcher Name sie auch nenne', die in

[1] Siehe Nrn 217 218.

dem schönen Gotteshause zugebrachten Andachtsstunden stets unvergeßlich bleiben werden. — Schließlich noch, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, die Versicherung, daß Vorstehendes geschrieben ward von einem unveränderlichen Anhänger der Lehre des Dr Martin Luther."

251) **1855, 14. Dezember, Viechtach. — Pfarrer Bauer an den Bischof Valentin von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„... Am 24. v. Mts. kamen die drei Missionäre (Roder, Pottgeißer, Ehrensberger) ganz still in Viechtach an und eröffneten am darauffolgenden Tage die Mission. Sie hielten täglich drei Predigten — um 9 Uhr vormittags, um 2 und 4 Uhr nachmittags, worin sie die wichtigsten Glaubens- und Sittenwahrheiten abhandelten und dazwischen die sog. Standespredigten hielten. ... Ihre Vorträge wirkten zuerst auf den Verstand, dann auf das Herz; daher sie eine unwiderstehliche Kraft auf die Zuhörer übten, so daß derjenige, der sie einmal gehört hatte, sich zu ihren Predigten unwillkürlich hingezogen fühlte. Mit welchem Ernste behandelten sie nicht das Bußgeschäft? Ihnen war nicht um bloßes Beichthören, sondern um Bekehrung und Besserung des Menschen zu tun; sie begnügten sich nicht mit der Oberflächlichkeit, sondern drangen in die Tiefe der Seele ein. In diesem wichtigen Geschäfte bewiesen sie unverdrossene Ausdauer und Hintansetzung aller Bequemlichkeit. — Für Städte und Märkte dürften Jesuitenmissionen das kräftigste Mittel sein, den erstorbenen Glauben zu beleben, die Sittlichkeit zu heben und die Anhänglichkeit an die Kirche anzufachen.

„Die Beteiligung des Volkes an der Mission läßt nichts zu wünschen übrig, der Zudrang der Pfarrkinder sowie Auswärtiger von 3 bis 6 Stunden war überaus groß. ... Eltern und Hausleute ließen die häuslichen Arbeiten ruhen, um Kindern und Dienstboten Gelegenheit zur Anwohnung der Mission zu geben. Groß war der Eifer der Pfarrkinder, um von der Mission den größtmöglichen Nutzen zu ziehen; schon um Mitternacht eilten sie zur Kirche, stellten sich an die Beichtstühle, und viele hielten zwei Tage lang bei denselben aus, bis die Reihe sie traf. ...

„Im Eifer, die Mission zu benutzen, blieben nicht zurück die Königl. Beamten und die Bürger des Marktes. Mit gutem Beispiel ging der Königl. Landrichter A. voran, der keine Predigt versäumte; sie waren die aufmerksamsten Zuhörer, alle empfingen die heiligen Sakramente. ..."

252) **1856, Februar, Straubing. — Stadtpfarrer Burgmayer an den Bischof von Regensburg. Bericht über die Mission zu Straubing, gehalten durch die PP. Roder, Ehrensberger und Pottgeißer vom 28. Oktober bis 11. November 1855.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„... Die dogmatischen Predigten hielt P. Pottgeißer, der durch bewunderungswürdige logische Schärfe wie durch die unwiderstehliche Kraft seiner Beredsamkeit

und seinen schönen eindringlichen Vortrag den Wahrheiten, die er verkündete, Eingang in Verstand und Herzen zu verschaffen wußte. Er fesselte in vorzüglichem Maße die Zuhörer aus den gebildeten Ständen, die auch nach der Mission von ihm nur mit Begeisterung sprachen.

„P. Ehrensberger hielt die unterrichtenden Predigten in klarer, für alle verständlicher Weise, und wenn er dadurch überall Verständnis und Licht über verkannte oder nicht recht erkannte Pflichten und besonders über den rechten Empfang der heiligen Sakramente brachte, so war er doch vorzüglich der Liebling des Volkes aus den mittleren und niederen Ständen.

„P. Roder, dessen von glühendem Seeleneifer zeugende Predigten bei den Standeslehren besonders das Herz ergriffen, hielt sozusagen die rechte Mitte. Er suchte zuerst den Verstand aufzuklären und warf sich dann mit aller Glut einer feurigen Beredsamkeit auf das Herz, um es zum Vollbringen des erkannten Guten zu bewegen. Seine Standeslehren, und insbesondere die an die Studenten, das Militär und die Schuljugend gehaltenen, waren Meisterwerke im eigentlichen Sinne.

„Die Teilnahme des Volkes an den Predigten war von Anfang an durchaus gleich groß, wenn möglich war sie in den letzten Tagen noch stärker. Immer war die Pfarrkirche gedrückt voll ... bei allen Predigten herrschte trotzdem musterhafte Ruhe, und es fiel nicht die geringste Störung vor, obwohl durchaus keine polizeilichen Vorkehrungen zur Aufrechthaltung der Ordnung getroffen waren. ...

„Auffallend war, bei diesem (den Missionären zu Ehren veranstalteten) Fackelzuge Bürger zu sehen, die vor der Mission nichts weniger als Freunde der Jesuiten waren, und daß die Beamten nachträglich sich ungehalten darüber äußerten, daß eine Einladung zur Teilnahme an diesem Fackelzuge, der sie auch gerne gefolgt wären, an sie nicht ergangen sei. ...

„Daß die Mission von gesegneten Wirkungen gewesen, das wird niemand zu leugnen vermögen. Dafür sprechen die sich stets gleichbleibende, wenn möglich von Tag zu Tag sich steigernde Teilnahme der Gläubigen aus allen Ständen bei den Predigtvorträgen, dafür die 3455 Kommunionen, die während der Mission stattfanden, die dankbare Anerkennung, die den Missionären aus dem Munde aller, selbst derer, die früher von ihnen nichts wissen wollten, noch immer gezollt wird, die Ruhe, die während der Missionszeit in allen Gasthäusern in auffallendster Weise herrschte, dafür spricht bis zur Stunde das Missionskreuz, das vom Morgen bis in die späte Nacht von Betern umringt ist, dafür sprechen auffallende Bekehrungen, die infolge der Mission stattfanden. ... Ein Brauer, dessen sittlicher Wandel bisher zu großem Ärgernisse war, und in dessen Hause dem kirchlichen Fastengebote offen Hohn gesprochen (wurde), tut durch totale Änderung seiner Gesinnung und seiner bisherigen Hausordnung offene Buße. ...

„Ich bin der vollsten Überzeugung, daß ein Pfarrer sich selbst keinen größeren Trost für Zeit und Ewigkeit, und seiner Gemeinde keinen besseren Beweis seiner Seelsorgerliebe geben kann als durch eine heilige Mission. Daß sein Ansehen durch die Berufung fremder Missionäre leide, ist ein ganz aus der Luft gegriffener Einwand; im Gegenteil, die Mission ist ein neues, ein festes Band der Liebe, das

Hirt und Herde enger wieder aneinander ſchließt; und hätte unſere Miſſion keine andere Wirkung als dieſe gehabt, ich würde ſie auch deswegen die ſchönſte Zeit meines ſeelſorglichen Lebens nennen."

253) **1856, 3. März, Oberweſel. — Pfarrer Klütſch an Biſchof Wilhelm (Arnoldi) von Trier über die vom 17. Februar bis 2. März abgehaltene Miſſion.**

(Orig. im biſchöfl. Archiv Trier.)

„Geſtern ging die hieſige heilige Miſſion, die von den ehrw. PP. Roh, de Mehlem und Leßmann[1] geleitet (wurde), zu Ende. Der Zudrang von allen Seiten, aus der jenſeitigen Limburger wie aus der diesſeitigen Trierer Diözeſe war ein unbeſchreiblicher. Die umliegenden Pfarreien St Goar, Norath, Niederburg, Damſcheid, Lingerhahn, Perſcheid, Bacharach und Niederheimbach ſtrömten täglich in Prozeſſionen hierhin und zum erſtenmal ſahen die hieſigen Einwohner, daß es Fälle geben könne, in welchen die großen Räume unſerer Kirche kaum ausreichten. Nicht nur viele Proteſtanten aus der Umgegend, ſondern auch ihre Pfarrer und ſogar Juden wohnten den Abendvorträgen des gewaltigen Herrn P. Roh bei. Mehrmals fanden ſich in der Kirche zu U. L. F. gegen 7—8000 Menſchen verſammelt. Über 3000 wurden Beicht gehört und aus der hieſigen Pfarrei allein mehr als 2000 geſpeiſt, ſo daß es nur höchſtens 10—12 ſein mögen, welche die Gelegenheit nicht benutzt und die heiligen Sakramente nicht empfangen haben, dies jedoch während der öſterlichen Zeit hoffentlich nachholen werden. Auch an Reſtitutionen hat es nicht gefehlt und ſtehen noch andere in Ausſicht; kurz der Erfolg war ein recht geſegneter, wofür ich dem Herrn herzlich danke. Möge derſelbe einer jeden Pfarrei die Wohltat einer heiligen Miſſion zuteil werden laſſen!"

254) **1856, 23. März bis 6. April, Ravensburg. — Miſſion. Bericht des P. v. Zeil in ſeinem Tagebuche.**

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Ein Dritteil der Bevölkerung iſt proteſtantiſch. Die Miſſion zählte nicht nur unter den Proteſtanten, ſondern auch unter den einflußreichen Katholiken große Gegner. Mit der erſten Predigt war aber alle Gehäſſigkeit verſchwunden. Katholiken und Proteſtanten kamen. Die Miſſion war außerordentlich beſucht, ebenſo die Beichtſtühle. Am weißen Sonntag war die erſte Kommunion für 60 Kinder; nachmittags Erneuerung der Taufgelübde, abends Marienpredigt. Freitag abends der zweiten Woche hielt P. Smeddinck die Verſöhnungspredigt. Gleich des andern Tages wurden acht Prozeſſe beim Oberamtsgerichte zurückgenommen. Selbſt Proteſtanten dankten jenen Katholiken, welche für die Ermöglichung der Miſſion geſorgt . . ."

---

[1] P. Johannes Leßmann, geboren 13. Juni 1825 zu Sommerfell (Weſtfalen), eingetreten 5. November 1851 zu Münſter i. W., geſtorben 1. Auguſt 1899 zu Prairie du Chien (Wisconſin, Nordamerika).

255) 1856, 4. April, Köln. — Weihbischof Baudri an Prof. Riffel in Mainz über die bisherigen Missionen in der Erzdiözese Köln.

(Orig. in der bischöfl. Registratur Mainz.)

„Auf Euer Hochwürden gefällige Zuschrift vom 27. vorigen Mts. beehre ich mich ergebenst zu erwidern, daß bis anher das Werk der Missionen in unserer Erzdiözese, obschon dieselben alljährlich an ca 20 verschiedenen Orten abgehalten werden, nicht nach einem festgesetzten Plan oder Turnus betrieben, sondern mehr den Wünschen und Anträgen der Pfarrgemeinden resp. Pfarrer anheimgegeben ist. Das Personal der in unserer Erzdiözese anwesenden Missionspriester (aus der Gesellschaft Jesu oder der Lazaristen-Kongregation) reicht nicht hin, um alle Anträge und Wünsche zu befriedigen; da zur Abhaltung die oberhirtliche Erlaubnis nachgesucht werden muß, so wird diese mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Orte oder Gegenden erteilt, welche das Glück einer Mission noch nicht in der Nähe gehabt haben (denn bei der Größe der Erzdiözese — 760 Pfarreien — kann nicht jeder Pfarrer dasselbe haben). Allerdings könnte der Fall eintreten, daß Se. Em. der Herr Kardinal die Mission für eine bestimmte Pfarrgemeinde verfügten, es ist aber diese Notwendigkeit noch nicht eingetreten ... Was uns bei all diesen herrlichen seelsorglichen Arbeiten am meisten im Wege steht, ist der Mangel an Arbeitern; sowohl die Missionspriester aus der Gesellschaft Jesu als aus der Lazaristen-Kongregation sind weit über ihre Kräfte in Anspruch genommen, ein Umstand, welcher allein schon eine Anordnung der Missionen nach Pfarreien uns untunlich macht und dieselbe nur für Dekanate möglich ließen (44 Dekanate). Indes ist bei uns aus verschiedenen Ursachen eine solche Vorschrift noch nicht notwendig erschienen ..."

256) 1856, 7. April. — Generalvikar Frieß von Eichstätt an Prof. Riffel in Mainz über die bisherigen Missionen im Bistum Eichstätt.

(Orig. in der bischöfl. Registratur Mainz.)

„Dem Wunsche Euer Hochwürden vom 28. vorigen Mts entsprechend beehre ich mich, Euer Hochwürden in der Anlage ein möglichst getreues Bild über den Gang der bis jetzt in der Diözese Eichstätt stattgefundenen heiligen Missionen, deren Erfolg und meine desfalls gemachten mehrjährigen Erfahrungen zu übermachen.

„Sollten Euer Hochwürden daraus etwas dem von Ihnen zu entwerfenden Missionsplan für die Diözese Mainz Zweckdienliches entnehmen können, würde es mir zum größten Vergnügen gereichen und erkläre hiermit meine Bereitwilligkeit, Euer Hochwürden erforderlichen Falles zu jeder Zeit, soweit ich es vermag, die gewünschten Aufschlüsse zu erteilen.

„1. Der hochwürdigste Herr Bischof Georg von Eichstätt begann mit den Volksmissionen in seiner Diözese im Herbste des Jahres 1851 und berief nach Beseitigung mancherlei Difficultäten von seiten der Kgl. Staatsregierung PP. Jesuiten aus der österreichischen Provinz. Von diesen wurden noch im Jahre 1851 drei und im Jahre 1852 neun Missionen, größtenteils in den Städten der Diözese, abgehalten.

„2. Als Se. Bischöfliche Gnaden die Jesuiten seit ihrer Wiederaufnahme in Österreich wegen zu großer Anspruchnahme ihrer Kräfte in Schlesien und fast in allen österreichischen Landen zu ferneren Missionen in diesseitiger Diözese nicht mehr erhalten konnten, inzwischen aber die PP. Redemptoristen von Altötting hierfür verfügbar geworden waren, wurden letztere mit Abhaltung der Missionen betraut und sind von denselben bis jetzt 21 Missionen in Landgemeinden und kleineren Städten abgehalten worden.

„3. Nebst diesen besorgten die PP. Kapuziner neun und die Säkularpriester sechs Missionen in Landgemeinden; durch letztere auch noch fünf Missionsrenovationen.

„4. Sämtliche Missionen wurden nur in solchen Gemeinden abgehalten, welche im Einverständnisse mit ihren Herren Pfarrvorständen dieselben von der oberhirtlichen Stelle begehrten, und nachdem im zweiten Jahre neben den Jesuiten auch Redemptoristen, Kapuziner und Weltpriester für die Missionen verfügbar geworden, wurde den betreffenden Pfarrern mit ihren Parochianen auch die Wahl der Missionäre freigestellt. Dabei hat allerdings der Unterzeichnete bei mehreren Pfarrvorständen durch mündliche Rücksprache und durch Privatschreiben dahin zu wirken gesucht, daß sich die Missionen nach allen Richtungen der Diözese verteilten, um dem Klerus und dem Volke Gelegenheit zur Teilnahme zu verschaffen, und so das Verlangen darnach bei beiden zu wecken, was auch in der Tat mehrfach erfolgte.

„Die Erfahrung hat gezeigt, daß die in der Wahl der Missionäre gewährte Freiheit der Aufnahme derselben und ihrer Wirksamkeit großen Vorschub leistete. Im allgemeinen wurde bemerkt, daß der Erfolg um so gesegneter war, je eifriger die Seelsorger mit ihren Gemeinden darnach verlangten und je bereitwilliger und je größer die Opfer waren, welche sie der Mission brachten.

„Aufgenötigt wurde von oberhirtlicher Stelle einem Pfarrer oder einer Gemeinde eine Mission nie, weshalb ich mir Urteile über Erfolg einer Zwangsmission nicht anmaßen kann, noch will.

„5. Die Auslagen auf die Reisen der Missionäre, deren Verpflegung während der Mission (überall im Pfarrhause) und mäßiges Honorar an dieselben, wurden von den Pfarrern mit ihrer Gemeinde aus freiwilligen Beiträgen bestritten. Opferstöcke für diesen Zweck wurden während der Mission in den Kirchen keine angebracht, um auch den Schein zu entfernen, als würde um Geld gepredigt. Zur Verminderung der Kosten wurde möglichst Bedacht genommen, daß 2—3—4 Missionen in nicht zu großer Entfernung voneinander stattfanden, wodurch sich die Reisekosten der Missionäre auf mehrere Gemeinden verteilten. Nur bei den Jesuiten, welche aus zu großer Entfernung berufen werden mußten, leistete die bischöfliche Ordinariatskasse hierfür einen namhaften Beitrag.

„Bezüglich der Missionäre, welche zur Abhaltung der Missionen berufen werden sollten, erkläre ich mich zunächst für Religiosen und vor allen andern für Religiosen aus Orden, die eigens hierfür organisiert und von der heiligen Kirche approbiert sind, als: Jesuiten, Redemptoristen ꝛc. Die Berufung von Weltpriestern setzt voraus, daß dieselben eine gleichmäßige theologische Bildung erhalten und Gelegenheit gefunden haben, der Abhaltung von Missionen von Ordenspriestern beizuwohnen und

sich durch Beobachtung zu instruieren, um in allem genau dasselbe Verfahren wie Missionäre von Profession einzuhalten. Die in diesseitiger Diözese mit großem Segen zu Missionen verwendeten Säkularpriester waren sämtlich Zöglinge des hiesigen Seminars, in welchem sie a teneris annis erzogen und ausgebildet wurden. Es darf beim Gebrauche von Weltpriestern nicht außer Acht gelassen werden, daß dieselben, wenn ihnen nicht schon der Ruf einer ausgezeichneten Frömmigkeit vorausgeht, nicht als Missionäre in Gemeinden erscheinen, in denen ihre persönlichen Verhältnisse zu sehr bekannt sind.

„Übrigens wurde die Bemerkung gemacht, daß häufig der Erfolg dort am überraschendsten war, wo man sich nach menschlichem Dafürhalten nur den geringsten versprechen konnte, so daß man sagen darf, daß jede Mission, wenn nur einigermaßen zweckmäßig organisiert und von seeleneifrigen Priestern gehalten, nicht ohne großen Segen sein wird.

„Die Früchte der heiligen Mission aber zu erhalten, bleibt immer die Hauptsache und Aufgabe der Ortsseelsorger. Die Tugendbündnisse, vor allem die der Jünglinge und der Jungfrauen, dann die der Männer und der Frauen, welche durch die Mission ins Leben treten, kirchlich organisiert, mit Umsicht und Geduld geleitet, erleichtern den Seelsorgern dieses wichtigste Geschäft, sowie, wo möglich, nach einem oder zwei Jahren eine Missions-Renovation oder eine Mission in einer Nachbargemeinde."

257) 1856, 14. April, Münster. — Weihbischof Brinkmann an Prof. Riffel in Mainz über die bisherigen Missionen im Bistum Münster.

(Orig. in der bischöfl. Registratur Mainz.).

„Ew. Hochwürden! Es gewährt mir besonderes Vergnügen, in Gemäßheit geehrten Schreibens vom 28. vor. Mts mit folgenden Bemerkungen über die Volksmissionen in hiesiger Diözese dienen zu können. Dieselben kamen zuerst gegen das Ende des Jahres 1849 auf, als sich einige Väter der Gesellschaft Jesu bei uns niedergelassen hatten, und erfolgten auf den Wunsch und Antrag einzelner Pfarrer mit Vorwissen und Genehmigung des Ordinariats. Sie traten anfangs scheu und gleichsam versuchsweise auf, erlangten aber gar bald eine solche Popularität, daß sie fast überall verlangt wurden und die Kräfte der Jesuiten nicht mehr hinreichten, dem Bedürfnisse zu genügen.

„Es wurden deshalb mehrere Weltgeistliche, die Neigung zur Sache zeigten, zur Hülfe genommen. Bald reihten sich auch die Franziskaner, Kapuziner und Redemptoristen an, hielten bald selbständig, bald in Gemeinschaft und mit Hilfe von Weltgeistlichen Missionen und wirkten überall mit gleichem Erfolge. Um die abzuhaltenden Missionen zweckmäßig auf die verschiedenen Gegenden der Diözese zu verteilen, wurde im Jahre 1850 verordnet, daß die Pfarrer, welche die Abhaltung einer Mission für ihre Gemeinde wünschen, ihr Begehren frühzeitig und wenigstens zwei Monate vorher dem Ordinariate zu erkennen geben. Es wurde dadurch möglich, die Missionen über die ganze Diözese zu dirigieren. Um aber hierbei den allzu großen und störenden Zudrang der Nachbargemeinden von der Missionskirche, der

vorzüglich anfangs sich zeigte, fernzuhalten, wurden die Teilnehmer auswärtiger Parochianen möglichst beschränkt und denselben namentlich der Zutritt zu den heiligen Sakramenten erst nach den einheimischen gestattet. Es wurde dadurch zugleich gewonnen, daß das Verlangen, die Missionen in den eigenen Pfarrkirchen abhalten zu sehen, immer allgemeiner wurde und das Ordinariat sich jeder andern Maßregel zur Verbreitung derselben überheben konnte, die man ungern ergriffen hätte.

„Aus dieser kurzen Übersicht werden Euer Hochwürden die Hauptsache, worüber sich etwas mitteilen ließe, sowie die Antwort auf die gestellten Fragen entnehmen.

„1. Die Verwendung von Weltgeistlichen hat nichts gegen sich, wenn diese nur die nötige Rednergabe besitzen und am Orte, wo die Mission gehalten wird, nicht gerade seßhaft sind. In der Diözese Paderborn steht sogar, wie ich früher gehört habe, ein Weltgeistlicher an der Spitze und wirkt am tätigsten mit.

„2. Die Bildung bestimmter Missionsbezirke, etwa nach Dekanatseinteilung hat nicht stattgehabt, da die Sache von unten aufgewachsen ist und das Ordinariat nur dafür gesorgt hat, daß die Missionen sich nicht in einem Teile der Diözese anhäuften, während die übrigen Teile leer ausgingen.

„3. Was den Kostenpunkt betrifft, so wurden anfangs die nötigen Gelder aus der Kirchenkasse entnommen, insbesondere aus derselben auch eine angemessene Remuneration für die Missionäre bewilligt, die sich mehrenteils auf 20, 30 auch bis 100 Taler je nach den Umständen belief. Später und in neuerer Zeit wurden die Kosten durch Kollekten in den Gemeinden hinreichend gedeckt.

„Außer den bereits genannten Punkten wegen rechtzeitiger Anmeldung der zu haltenden Missionen und zur Fernhaltung eines übermäßigen Zudranges wurde noch verordnet:

„1. daß die Mission einen Monat vor ihrer Eröffnung von der Kanzel angekündigt werden sollte, unter angemessener Belehrung über ihre Bedeutung und ihren Segen, sowie über die rechte Vorbereitung und Stimmung, womit sie angetreten und benutzt werden muß;

„2. daß die Ortsgeistlichen sich während der Mission des Beichthörens mit Ausnahme der Krankenprovisionen enthalten sollten, dagegen fremde Beichtväter mehrenteils aus der Nachbarschaft berufen würden;

„3. daß Beichtstühle in gehöriger Anzahl beschafft würden und das Beichthören ohne Beichtstuhl nicht geduldet werden solle;

„4. daß vom Tage der Ankündigung an täglich ein Gebet zur Anrufung des Heiligen Geistes bei den Pfarrmessen verrichtet, von den Priestern aber bis zu Ende der Mission täglich das Veni Creator spiritus mit Versikel gebetet werde;

„5. daß über die Teilnahme, welche die Mission gefunden und über ihren Erfolg ausführlich berichtet werde. Weitere Verordnungen hinsichtlich der Volksmission sind bisher nicht notwendig geworden, und die Sache geht in der bezeichneten Weise ruhigen Ganges fort. An einzelnen Orten ist auch die Mission bereits wiederholt worden, man will dabei bemerkt haben, daß zwar der Zudrang des Publikums zu den Predigten und Andachten gleich groß geblieben, jedoch die Teilnahme an den heiligen Sakramenten geringer gewesen ist. Auch die Errichtung vieler

Vereine, Bruderschaften und Sodalitäten, wie der Jungfrauen und Jünglingsvereine zur Vermeidung der Tanzlustbarkeiten, der Enthaltsamkeitsvereine usw. ist eine Frucht der Missionen. Am solidesten und dauerhaftesten scheinen die Sodalitäten der Junggesellen zu sein, welche an vielen Orten mit erneuten Statuten sich vereinigt haben oder neu entstanden sind. Aber die schönste Frucht scheint das 40stündige Gebet zu sein, welches an immer mehr Orten und gerade für die Fastnachtstage eingeführt wird und auf ebenso stille als nachhaltige wirksame Weise dem Tanze, Gelage und Unfug entgegentritt.

„Ein Weiteres weiß ich selbst nach Rücksprache mit unserem Reverendissimus und dem Herrn Generalvikar und Einsicht unserer Akten nicht auszuführen. Ich bin aber herzlich gern bereit, auf jede beliebige Anfrage sofort jede mögliche Auskunft zu geben."

258) 1856, 21. Mai, Limburg. — Bischof Peter Joseph an P. Klemens Faller.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Ew. Hochwürden wollen es freundlich entschuldigen, wenn ich durch manchfache Berufsarbeiten seither gehindert, Ihnen erst heute den lebhaften, innigen Dank ausspreche, zu welchem ich mich wegen Abhaltung der beiden Missionen zu Eltville und Langenschwalbach[1] Ihnen und Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft gegenüber verpflichtet fühle. Die erstere Mission ist, wie ich mich während der Schlußtage derselben persönlich überzeugen konnte, von sehr tief eingreifender Wirkung gewesen, und wird unter dem ferneren gnädigen Beistande Gottes ohne Zweifel nachhaltige Früchte tragen. In Langenschwalbach hat leider das intolerante, böswillige Treiben einzelner Individuen eine solche konfessionelle Opposition gegen die Tätigkeit der HH. Patres hervorgerufen, daß keine so allgemeine und lebendige Beteiligung der katholischen Gemeinde an der Mission eingetreten ist, wie es bisher sonst überall der Fall und hier namentlich erwünscht gewesen wäre. Übrigens ist der Same des Heils gleichwohl keineswegs verloren gegangen; vielmehr haben, wie ich aus den mir erstatteten Berichten entnehme, die guten Katholiken nur um so größere Bestärkung und Ermutigung durch die Mission gefunden, je gehässiger das Auftreten der Gegner der letzteren war, so daß ich doch auch hier eine recht tröstliche nachhaltige Wirkung, wenn auch in beschränkterem Umfange als zu Eltville, erwarten darf. Möchten die betreffenden hochwürdigen Herren Patres hierin einigen Ersatz für die Kränkungen finden, denen auch sie persönlich zu meinem tiefsten Leidwesen in Schwalbach ausgesetzt waren. Ich bitte denselben meinen herzlichsten Dank für Ihre aufopfernde Tätigkeit in meinem Bistum auszudrücken.

„Gestatten mir Ew. Hochwürden bei dieser Gelegenheit zugleich auch auf die Mission zu Östrich im Rheingau zurückzukommen, wegen deren ich früher bereits wiederholt an Sie zu schreiben so frei war, die aber im gegenwärtigen Frühjahre aus Gründen der Zweckmäßigkeit noch ausgesetzt geblieben ist, und Ihnen die warme Bitte zu äußern, daß diese Mission doch wenn immer möglich nicht später als im

[1] Vgl. Nr 217.

nächſtfolgenden Jahre, und zwar in den erſten 3—4 Monaten desſelben, vor Beginn der Arbeit in den Weinbergen, von einigen Miſſionären Ihrer ehrwürdigen Geſellſchaft abgehalten werden möge. Es würde dies, auch abgeſehen von andern Gründen, die mich die Abhaltung der Miſſion zu dieſer Zeit ſehr wünſchen laſſen, ſchon um deswillen beſonders angemeſſen erſcheinen als bis dahin in dem nahen Eltville die Eindrücke der vor Jahresfriſt genoſſenen gleichen Gnade vorausſichtlich noch ſo lebendig ſein dürften, daß eine recht zahlreiche Beteiligung von dort zu erwarten ſtehe und dadurch die Miſſion zu Öſtrich gleichzeitig eine recht ſegenbringende Renovation für Eltville werden wird."

259) **1856, 28. Juni, Altmark. — Dekan v. Krecki an den Biſchof Joſeph Ambroſius von Ermland über die Miſſion in Peſtlin.**

(Orig. Acta Generalia der Biſchöfl. Ermländ. Kurie. Miſſionsſachen Nr 13b.)

„Ew. Biſchöflichen Gnaden haben mich unterm 13. h. beauftragt, während der durch Patres Jeſuiten in Peſtlin abzuhaltenden Miſſion den Herrn Pfarrer Pawlowski tunlichſt zu unterſtützen und nach Beendigung der Miſſion über den Eindruck und ſichtlichen Erfolg Bericht zu erſtatten.

„Um dem erſteren Teile des mir gewordenen Auftrages zu genügen, habe ich mich, da ich zu Hauſe durch meinen Herrn Kaplan hinreichend vertreten bin, die ganze Woche hindurch in Peſtlin aufgehalten und ausgenommen die Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag daſelbſt gewohnt. In der genannten Nacht mußte ich nach Hauſe reiſen, weil infolge der von Gottes Hand zugelaſſenen Entzündung des Pfarrſtalles und der Pfarrſcheune durch Blitz zu viele Ungelegenheiten hervorgerufen wurden. Es geſchah dieſes Unglück gleich nach beendigter Abendandacht, und es kann für eine große Gnade des Herrn angeſehen werden, daß das Pfarrhaus und die Kirche nicht ebenfalls ein Raub der Flammen geworden ſind, da ſie in der größten Gefahr ſtanden.

„Dieſer unglückliche Zwiſchenfall hat indes auf den Verlauf der Miſſion ſelbſt keinen ſtörenden Einfluß ausgeübt; die Herren Patres ſchritten eifrigſt in ihrer begonnenen, ſorgenvollen Arbeit vorwärts, und die Gläubigen ſtrömten ſcharenweiſe von allen Seiten herbei, um ihren begeiſterten Vorträgen und Lehren zu lauſchen. In der Tat, Hochwürdigſter Herr Biſchof, es war ein ungemein wohltuender und begeiſternder Anblick, die Tauſende frommer, heilsbegieriger Gläubigen zu ſchauen welche tagtäglich die Kanzel, den Altar, die Beichtſtühle umdrängten, ja mehrere Tage hintereinander ununterbrochen am Orte verweilten, obſchon aus der Ferne hingekommen, um nur zum Empfange der heiligen Sakramente gelangen zu können, welche ihnen teils durch die hochwürdigen Patres, teils durch den Dekanatsklerus, welcher ſich mit geringer Ausnahme eifrigſt betätigte, geſpendet wurden. Ein großartiger Anblick war die Feier der erſten heiligen Kommunion, welche den Kindern aus dem Peſtliner und Tiefenauer Kirchſpiele am Dienstag gereicht wurde; ein noch erhebenderer indeſſen die Generalkommunion der Erwachſenen am Donnerstag und namentlich am letzten Sonntage. Das Herz ſchwoll an, es drohte zu brechen vor innerer Freude, als vier Geiſtliche gleichzeitig auf einmal faſt eine Stunde hindurch

die heilige Kommunion austeilten. In Wahrheit, Hochwürdigster Herr Bischof, ich habe bereits dreien Missionen, von deutschen Patres geleitet, beizuwohnen das Glück gehabt, aber ohne auch nur im entferntesten irgend jemand zu nahe treten zu wollen, behaupte ich doch, daß keine von allen sich auch nur im entferntesten messen kann mit der soeben in Pestlin abgehaltenen, und zwar was den Eifer sowohl der hochwürdigsten Patres als auch der Gläubigen betrifft. Unermüdet waren die hochwürdigen Patres, und wenn nicht auf der Kanzel, so saßen sie im Beichtstuhle fast vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Und welch feurige Sprache auf der Kanzel, wie Herz und Nieren durchdringend ihre Ermahnungen, die mitunter mehrere Stunden dauerten und an richtiger Popularität alles übertrafen, was sich nur darüber sagen läßt! Darum aber auch die Hingabe des guten polnischen Volkes, welches, was die Religion anbelangt, unter allen Himmelsstrichen dasselbe bleibt; darum der Eifer der höheren katholischen Schichten, des Adels insbesondere, welcher ein herrliches Beispiel gab; darum jene Tausende, welche auf zeitlebens den Enthaltsamkeitsvereinen beitraten; darum endlich jene Menge Volkes, welche am letzten Sonntag mindestens die Zahl von 10000 erreichte! Mit einem Worte, Hochwürdigster Herr Bischof, die Mission ist eine gelungene, und daß sie es sei, beweist der Umstand, daß aus dem Munde von Tausenden die Worte erschallen: ‚künftigen Jahres noch eine solche Mission und dann wird mit Gottes Gnade der hiesigen Bevölkerung auf lange Zeiten dauerndes Heil gebracht sein.'

„Ich bitte Ew. Bischöflichen Gnaden im Namen des ganzen Klerus des hiesigen Dekanates, den hochwürdigen Patres für die mühevolle Arbeit geneigtest Dank abstatten zu wollen. Freilich hat der Herr Pfarrer Pawlowski schon dieses getan; aber es ist uns allen ein Bedürfnis, Ew. Bischöflichen Gnaden zu bitten, für uns den hochwürdigen Patres Dank auszusprechen, und habe ich es aus diesem Grunde allein vorgezogen, zu schweigen und das Wort Ew. Bischöfl. Gnaden zu überlassen.

„Was nun den lauten Wunsch der hiesigen Bevölkerung anbetrifft, daß im künftigen Jahre wieder eine Mission abgehalten werde, so wird derselbe vom Dekanatsklerus ebenfalls geteilt, und erhebt sich nur die nicht geringe Bedenklichkeit, in welchem Orte dieselbe stattfinden solle, da, abgesehen von der Kirche und dem Kirchhofe in Pestlin sämtliche andere Kirchen und Kirchhöfe sehr klein sind. Sei dem nun aber wie ihm wolle, der Klerus des Dekanates wird darüber rechtzeitig Beratung halten, und da die hochwürdigen Patres mit Freuden zusagten, in unsere Mitte nochmals kommen zu wollen, so werde ich seiner Zeit über unsere Entschlüsse Bericht zu erstatten nicht ermangeln."

260) 1856, 30. Juni, Reißing. — Pfarrer Obelt an Bischof Valentin von Regensburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Über die vom 11. bis 25. Mai l. J. in der Pfarrkirche Reißing [1] stattgehabte Volksmission, abgehalten von den hochwürdigen PP. der Gesellschaft Jesu, nämlich

[1] Vgl. Nr 195.

vom P. Roder als Superior der Miſſion, P. Ottiger und P. Ehrensberger, wird, um dem oberhirtlichen Auftrage zu entſprechen, nachſtehendes referiert.

„Dieſelbe wurde am 11. Mai, als am hochheiligen Pfingſtfeſte, zur gewöhnlichen Stunde des vormittägigen Pfarrgottesdienſtes nach Übergabe der Stola und einer kurzen Anſprache von ſeiten des Offiziators durch eine Einleitungsrede des hochwürdigen Herrn P. Roder eröffnet.

„Schon am erſten Tage der Miſſion war die große, geräumige Kirche mit Gläubigen angefüllt, unter denen die zahlreiche Beteiligung und Vertretung ſämtlicher Pfarrkinder, beſonders und wider Erwarten der weitaus meiſten Familien- und Hausväter ſich bemerkbar machte und den beſten Fortgang der Miſſion in erfreulichſte Ausſicht ſtellte.

„Durch den eindringlichen und begeiſterten Eröffnungsvortrag waren auch ſofort ſchon beim Beginne der Miſſion die Herzen der Pfarrkinder für die hochwürdigen Väter, ſohin auch für die Sache der heiligen Miſſion, für das Werk der Bekehrung gewonnen, ſo daß vom erſten bis zum letzten Tage der Miſſion, alſo volle 14 Tage, das Pfarrvolk nicht bloß an den einfallenden Sonn- und Feſttagen, ſondern auch an den Arbeitstagen den Miſſionsvorträgen, deren erſter um 8 Uhr morgens, zweiter um 4 Uhr nachmittags (an Sonn- und Feiertagen um 2 Uhr), dritter um ½7 Uhr gehalten wurde, mit wahrer Heilsbegierde und der geſpannteſten Aufmerkſamkeit beiwohnten. Immerhin fand in den Familien eine ſolche Abwechslung und Verteilung ſtatt, daß zwei Dritteile bei den Predigten erſcheinen konnten und auch darüber, während das letzte Drittel zu Hauſe notwendig war. Von Feiertag zu Feiertag mehrte das gläubige Volk aus der Umgegend die Zahl der Teilnehmer an der Miſſion, welche derſelben nicht ohne Nutz und Frommen für ihre Seelen angewohnt haben dürften. Deus benedictus in opere suo! Es konnte alsbald die tröſtliche Wahrnehmung gemacht werden, daß in vielen, ſelbſt verhärteten Gemütern, ein Bedürfnis nach einer ernſtlichen Rückkehr ins Vaterhaus, nach geiſtiger Auferſtehung gefühlt wurde, ſo daß eine wahre Sehnſucht nach dieſer geiſtigen Weckung und Erneuerung nicht verkannt werden konnte; es konnte wahrgenommen werden, wie manche überſchwenglichen Troſt empfanden, daß ihnen durch Abhaltung der Miſſion die Zeit und Gelegenheit zur aufrichtigen Ausſöhnung mit Gott näher gerückt war.

„Zu dem Vorſtehenden nun findet auch die überraſchende, ergreifende und allgemeine Rührigkeit der Pfarrkinder, ſich an der Miſſion zu beteiligen, ihre Erklärung; denn es wurden bei Gelegenheit derſelben, wenn man das Landvolk kennt, wie es iſt, große Opfer gebracht. Die Parochianen waren ſozuſagen Tag und Nacht auf den Beinen; denn ein großer Teil der Nacht mußte in Anſpruch genommen werden, um einerſeits den notwendigſten Ökonomiearbeiten, anderſeits aber der Miſſion obliegen zu können.

„Zieht man die weiten Wege in die Kirche, von da nach Hauſe, vom Hauſe auf die oftmalen weit entlegenen Fluren in Erwägung, ſo läßt ſich die Größe dieſer Opfer unſchwer ermeſſen, ebenſo der erforderliche Zeitaufwand, um z. B. 20, 30, ja 40 Vorträge (41 Vorträge wurden während der 14tägigen Dauer der Miſſion gehalten) beiwohnen zu können, was von vielen geſchah. Beſonders edel zeigten ſich

die Dienstherrschaften, die, wie schon erinnert, nicht bloß selbst so zahlreich und nachhaltig den Predigten zueilten, daß die hochwürdigen Väter nicht umhin konnten, besonders bei den sog. Standeslehren ihre Anerkennung und Zufriedenheit öffentlich auszusprechen, sondern auch ihre Dienstboten und Untergebenen in nichts behinderten; sich die Wohltat der Mission recht segensreich zu machen.

„Diesem erfreulichen Anfange und Fortgange entsprach auch die Tat. Denn sobald der Tag angekommen war, an dem die Missionsbeichten sollten angenommen werden, waren die Beichtstühle den ganzen Tag über von Reumütigen umlagert; ja gleich nach Mitternacht, am frühesten Morgen drängte man sich zu den Kirchentüren, um recht bald der Missionsgnade durch eine reuevolle Beicht und würdige Kommunion teilhaft zu werden. Kurz das Pfarrvolk hat den Zweck der Mission begriffen. Einer solchen Rührigkeit, Teilnahme und Sehnsucht konnte auch der beste Erfolg und Segen nicht fehlen. So manche Feindschaft ward aufgegeben, so manches jahrelange Ärgernis gehoben; aber auch so manches Gute befestigt und Übel gesühnt, besonders durch die feierlichen Predigten, als da sind: die von der Versöhnung, vom heiligen Altarssakramente, von der Erneuerung der Taufgelübde und die Marienpredigt.

„Noch verdient besondere Erwähnung die beständige, christliche Haltung aller der Mission Beiwohnenden, indem vom Anfange derselben bis zum Schlusse, bei dem unsere geräumige Kirche die Zahl der Andächtigen nicht zu fassen vermochte, nicht die geringste Störung der Ordnung weder in noch außer der Kirche vorkam. Der vorstehend geschilderte Verlauf der Mission und wahrheitsgetreue Bericht über dieselbe berechtigt zu der gegründeten Hoffnung, daß Gott in seiner allerbarmenden Liebe, der die Gnade zum Anfange des Werkes der Bekehrung gegeben, auch die Gnade des Gedeihens und der endlichen Beharrlichkeit in demselben zu Seiner Verherrlichung und zum Heile meiner Parochianen geben möge."

261) 1856, 4. Juli, Frauenburg. — Der Bischof von Ermland (Joseph Ambros. Geritz) an den Superior P. Praszalowicz S. J.

(Acta Generalia der Bischöfl. Ermländ. Kurie. Missionssachen Nr 13b.)

„Nach den Berichten, welche mir über die von Ew. Hochwürden und Ihren hochwürdigen Herren Konfratres in Pestlin abgehaltene heilige Mission[1] zugehen, hat dieselbe einen so gesegneten Erfolg gehabt, daß ich mich verpflichtet fühle, Ihnen und den hochwürdigen Herren, welche die Güte gehabt haben, diese großen Beschwerden und Anstrengungen zu Gunsten meiner lieben Diözesanen zu übernehmen, für mich und zugleich im Namen der Herren Pfarrer, deren Gemeinden an der Mission teilgenommen haben, den tiefempfundensten und herzlichsten Dank abzustatten.

„Mögen die Engel der durch Ihr lebenspendendes Wort gebesserten oder im Tugendeifer bestärkten Gläubigen für Sie alle am Throne Gottes eine reichlichere

[1] Siehe Nr 259.

Vergeltung erflehen, als Ihnen hier jemals zu teil werden kann, da wir nicht mehr können, als Ihre aufopfernde Liebe bewundernd und dankend anzuerkennen.

„Meine teuersten Wünsche bleiben Ihnen, hochwürdiger Herr Superior, und der hochverehrten Gesellschaft Jesu überhaupt immerdar gewidmet."

262) **1856, 28. Juli, Putzig. — Mission. Pfarrer Aulauf an den Bischof Anastasius von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„. . . Obgleich häufige Regenschauer während der Mission etwas störend auf dieselbe einwirkten, so war doch der Zudrang der Gläubigen so groß, daß das große, geräumige Kirchengebäude die Zahl derselben nicht fassen konnte. Es war daher von den Missionspriestern vorgesehen worden, daß außerhalb der Kirche, auf dem Kirchhofe, ein Altar und eine Kanzel hergerichtet werde, damit alle Anwesenden an den Andachten und Vorträgen teil nehmen konnten.

„Die größte Teilnahme aber zeigte sich am letzten Sonntage, den 6. d. Mts. Noch nie hat Putzig eine solche Menschenmenge seit Menschengedenken beisammen gesehen. Von manchen wird die Zahl der Anwesenden auf 10000—12000, von vielen aber weit darüber geschätzt.

„Das feierliche Hochamt zelebrierte Herr Domherr Maslon und führte die Prozession cum Sanctissimo unter Assistenz eines zahlreichen Klerus zu den auf dem Markte hergerichteten Altären und wiederum in die Kirche zurück. Während der ganzen Feier, welche von schönem Wetter begünstigt war, fiel nicht die mindeste Störung vor, und obgleich der ganze Markt von der zahlreichen Menschenmasse dicht angefüllt war, so wußten doch die Missionspriester durch ihre Umsicht die beste Ordnung aufrecht zu erhalten, welches selbst Akatholiken bewundert haben.

„Noch mehr Bewunderung aber flößt denselben der segensreiche Erfolg der abgehaltenen Missionsandachten ein. Die sonst gefüllten oder wenigstens häufig besuchten Schankläden stehen leer. Statt des nächtlichen Herumtreibens knien allabendlich Versammelte um das Missionskreuz und singen zum Lobe Gottes religiöse, erbauliche Lieder. Die nach dem Gottesdienst aus der Kirche Kommenden begeben sich, nachdem sie vor demselben Kreuze ein andächtiges Gebet verrichtet haben, ruhig nach Hause. In den Familien, wo sonst Zank und Streit war, ist der häusliche Friede zurückgekehrt. Täglich finden sich 30—40 Personen nach besserer Vorbereitung wie sonst vor den Beichtstühlen ein, welche Zahl an Sonntagen sich verdoppelt, so daß viele bis zu den späten Nachmittagsstunden ausharren, um durch wahre aufrichtige Buße mit Gott sich wieder zu versöhnen, und andere schöne Früchte sind täglich wahrzunehmen. . . ."

263) **1856, 29. September, Münster. — Der Provinzial P. Behrens S. J. an den Bischöfl. Missionär Hillebrand in Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Auf Ew. Hochwürden geehrtes Schreiben vom 27. d. erwidere ich ganz gehorsamst, daß ich tun werde, was in meinen Kräften ist. Es ist mir aber un-

möglich, zwei Missionäre zu Ihrer Disposition zu stellen. Dann erlaube ich mir noch die bescheidene Bemerkung, daß nur wenige Patres die anhaltenden Missionen ohne genügende Ruhezeit zwischen den einzelnen Missionen aushalten können. Ew. Hochwürden sind mit einer außerordentlichen Konstitution von Gott dem Herrn ausgestattet. Mehrere unserer Missionäre haben sich schon aufgerieben, und ich weiß nicht, oder vielmehr ich glaube nicht, daß dieselben ihre Gesundheit je wieder herstellen werden, so daß ich gezwungen bin, aus verschiedenen Rücksichten einige Patres aus den Missionen zurückzuziehen. Ich rede natürlich im allgemeinen, daß sich einige aufgerieben haben, nicht von Ihren Mitarbeitern, und ich muß deswegen Sorge tragen. Der liebe Gott wird helfen, und wir wollen sehen, was geschehen kann. Da überall so viele Exerzitien zu geben sind, so weiß ich nicht, ob von unserer Seite schon Leute disponibel sind."

264) 1856, 5. November, Siegburg. — Mission. Pfarrer Schmitz an das Generalvikariat Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Bezugnehmend auf die nebenbezogene hochverehrliche Verfügung (vom 9. September 1856) beehre ich mich gehorsamst zu berichten, daß die von den Jesuitenpatres, den Herren v. Mehlem, Leßmann und Hergarten[1], vom 19. Oktober bis 2. November c. hierselbst abgehaltene heilige Mission den günstigsten Verlauf gehabt hat. Täglich wurden drei Predigten, morgens um 9 Uhr, nachmittags um 2 und abends um 6 Uhr gehalten, welche nicht bloß von meinen eigenen Pfarrkindern, sondern auch von jenen der umliegenden Pfarreien, selbst bis auf drei Stunden Entfernung, zahlreich besucht wurden. An den Sonntagen namentlich war unsere Kirche, die doch eine ziemlich bedeutende Menge fassen kann, zum Erdrücken voll, und eine große Anzahl mußte noch vor derselben stehen bleiben. Die Beichtstühle, deren sieben in der Kirche aufgestellt waren, waren, namentlich jene der Missionäre, vom frühen Morgen bis zum Abend von Pönitenten umlagert. Alle Stände haben sich in der erfreulichsten Weise beteiligt, insbesondere sind die sogenannten Honoratioren mit ihrem erbaulichen Beispiele vorangegangen. Nur einige wenige, deren Herz in religiösen Dingen von einer eisigen Kälte ergriffen zu sein scheint, haben sich zurückgezogen und sind, wie es scheint, von der allgemeinen Erregung unberührt geblieben. Versöhnungen haben stattgefunden, Spannungen zwischen einzelnen Familien sind ausgeglichen und manche Beschädigungen und Ungerechtigkeiten sind wieder gut gemacht worden. Das Ergebnis der heiligen Mission, was Beteiligung und die bereits zu Tage getretenen Erfolge derselben betrifft, darf also als ein sehr günstiges bezeichnet werden. Der innere Segen derselben, bestehend in Umkehr vom Bösen und in Aneiferung zum Guten wird hoffentlich noch reichlicher und nachhaltig sein."

[1] P. Jakob Hergarten, geboren 16. Dezember 1819 zu Münstereifel (Rheinpreußen), eingetreten 15. Oktober 1852 zu Münster i. W., gestorben 9. August 1875 zu Aachen.

265) **1856, 27. November, Gleiwitz. — Miſſion. Erzprieſter Kühn an Fürſtbiſchof Förſter von Breslau.**

(Orig. im Fürſtbiſchöfl. Geheimarchiv Breslau.)

„... Nach der allgemeinen Überzeugung ſind wohl, ſo lange Gleiwitz ſteht, ſo viel Gnadenwirkungen in ſo kurzer Zeit niemals ſichtbar geworden. Die Zahl der Bekehrungen iſt groß; gegen 10000 haben, da täglich 30—40 Prieſter zur Aushilfe bereit waren, die heiligen Sakramente empfangen können. Das katholiſche Bewußtſein iſt wieder lebendig geworden und die wenigen Spötter und Verächter der Religion haben vergebens ſich angeſtrengt, die heiligen Erfolge zu vereiteln. Die Kirche war außer den drei polniſchen und zwei deutſchen Predigten vom Morgen bis zum Abend ſo gefüllt, daß oft ernſte Maßregeln zur Räumung für neue Andächtige angewendet werden mußten, und bei alledem kein Unfall, kein Ärgernis. Selbſt die Akatholiken haben nicht umhin gekonnt, der katholiſchen Miſſion das Wort zu reden....“

266) **1856, 12. Dezember, Oberglogau. — Miſſion. Bericht der „Schleſiſchen Zeitung“.**

(Nr 583, 12. Dezember.)

„Am 29. November kamen die Patres der Geſellſchaft Jeſu: Superior Praszalowicz, Baczynski [1], Wawretzka [2] (Wawretſchka), M. v. Klinkowſtröm und Harder.... Es wäre unnötig, über die einzelnen Predigten, welche in beiden Sprachen gehalten wurden, viele Worte machen zu wollen. Die Namen bürgen hinreichend für den Wert und den Gehalt derſelben.“

267) **1856, 27. Dezember, Kötzting. — Miſſion. Dekan Henneberger an den Biſchof Valentin von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Die Volksmiſſion begann den 28. September 1856 und dauerte bis 12. Oktober inkluſive. Sie wurde abgehalten von den Vätern der Geſellſchaft Jeſu, und zwar von den HH. PP. Roder, Ehrensberger und Zeitlmayer. Alle drei entſprachen ſowohl der Form als dem Inhalte ihrer Predigten nach dem geſamten Auditorium auf das vollkommenſte. Jedermann, ſelbſt die Ungebildetſten rühmten die Klarheit und Verſtändlichkeit der Predigten.

„An jedem Tage fanden drei Predigten ſtatt; die erſte wurde um 10 Uhr vormittags, die zweite um 2 Uhr und die dritte 4 Uhr abends abgehalten, und zwar in der Pfarrkirche; an den beiden Sonntagen, den 5. und 12. Oktober, wurden ſämtliche Predigten auf dem großen freien Marktplatze bei St Veit ab-

[1] P. Theophil Baczynski, geboren 15. Oktober 1816 zu Bogdanowka (Galizien), eingetreten 9. Dezember 1837 zu Starawies (Galizien), geſtorben 13. Juli 1886 zu Chyrów (Galizien).

[2] P. Joſeph Wawretſchka, geboren 15. Januar 1808 zu Polniſch-Oſtrau (Öſterr.-Schleſien), eingetreten 31. Januar 1830 zu Starawies, geſtorben daſelbſt 2. Januar 1893.

gehalten. Trotz der großen Volksmenge, die täglich gegen 4000, an den beiden genannten Tagen aber gegen 12000 Menschen betragen mochte, fiel nicht die geringste Störung vor, so daß man auch nicht im geringsten sich veranlaßt sah, polizeiliche Gewalt in Anspruch zu nehmen. Selbst in den Gasthäusern fiel weder bei Tag noch zur Nachtzeit ein die hohe Feierlichkeit störender Exzeß vor.

„Die Ausspendung des heiligen Bußsakramentes begann den 2. Oktober, nachdem die Standeslehren sowie der Unterricht über die Buße beendigt waren. Zur Verwaltung dieses heiligen Sakramentes waren stets 12—15, oft sogar 18—20 Priester gegenwärtig. Den ganzen Tag über, ja selbst zur Nachtzeit waren die Beichtstühle dicht besetzt, und es darf die Zahl der Kommunikanten während der Missionszeit, obgleich großenteils Generalbeichten abgenommen wurden, sicher zwischen 5000 und 6000 angenommen werden.

„Besonders zahlreich waren die nach der Mission abgelegten Beichten besonders bei den HH. PP. Karmelitern, die volle 14 Tage nach der Mission hier verweilten und mit rühmlichstem Eifer Beichte hörten.

„Besonders rührend war die Abschiedsrede sowie der Abzug der drei Herren Missionäre. Hoch und nieder, alt und jung, alle, die ein Herz hatten, scharten sich dicht um die ehrwürdigen Geistesmänner, gleich als wollten sie selbe wie Väter um sich haben, gleich als wollten sie selbe nimmer von sich lassen.

„Was den Erfolg der Mission anbelangt, so darf mit Wahrheit behauptet werden, daß eine Menge von Sakrilegien gehoben, daß viel ungerechtes Gut restituiert wurde. Auch ist seit dieser Zeit der Kirchenbesuch frequenter.... Was die äußere Ordnung betrifft, so findet seitdem viel größere Einschränkung bezüglich des Zechens während des sonntäglichen Gottesdienstes sowie bezüglich des Tanzens statt...."

268) **1857, 14. April, Köln. — Erlaß des Erzbischöfl. Generalvikariats von Köln betr. Abhaltung von Volksmissionen.**

(Dumont, Sammlung kirchlicher Erlasse für die Erzdiözese Köln[2] 24.)

„Die Missionen sowie die geistlichen Übungen haben seit einer Reihe von Jahren in den verschiedensten Teilen unserer Erzdiözese stattgefunden und allerorten sowohl für die sittliche wie für die gesellschaftliche Ordnung äußerst segensreiche Erfolge zurückgelassen ... Es hat von unserer Seite zu diesem Ende (planmäßige Verteilung dieser so wichtigen Religionsübungen) oberhirtlich noch nichts festgesetzt und bestimmt werden können, weil die Zahl der für die Kölner Erzdiözese tätigen Missionspriester, ungeachtet der allgemein anerkannten, zum innigsten Danke verpflichtenden Opferwilligkeit und übergroßen Anstrengung derselben, bei der so großen Ausdehnung und Bevölkerung des Erzbistums bei weitem nicht zureichte...."

269) **1857, 8. Juni, Leutkirch. — Mission.**
1. Bericht des „Schwäbischen Merkur".

(Schwäbische Chronik Nr 136 vom 11. Juni 1857.)

„Der neulichen Mitteilung über die dermalen hier stattfindende Jesuitenmission ist berichtigend nachzutragen, daß dieselbe schon am Vorabend des Fronleichnams-

festes zu Ende gehen wird. Es sind nun seit dem Pfingstfeste jeden Tag drei Predigten, meistens in der Kirche, gehalten worden. Am letzten Sonntag waren die Vorträge im Freien, und es hatte sich dazu eine Menschenmenge eingefunden, wie sie hier noch nie zu sehen war. Aber auch an den Wochentagen ist der Zulauf außerordentlich. Von den Predigten selbst hat Einsender keine mit angehört; nur soviel hat er von kompetenten Beurteilern erfahren, daß sie im höchsten Grade populär seien und oft unwillkürlich an die Predigtweise einer bekannten in der Hauptstadt wirkenden Predigernotabilität der evangelischen Kirche erinnern. Die körperliche Anstrengung der Prediger aber sei ungeheuer und übersteige fast das Maß menschlicher Kraft. Kein Wunder, daß die meisten dieser Missionäre nach kurzer Zeit krank und zu derartigen Dienstleistungen unfähig werden, und eine mehrtägige Ruhe und Erholung auf dem benachbarten Schloß Zeil, der Heimat des einen unter ihnen (des P. Georg, Grafen v. Zeil, Bruders des Fürsten Konstantin v. Waldburg-Zeil-Trauchburg), wird denselben sehr zu statten kommen."

270) **2. Bericht eines Teilnehmers.**

(„Deutsches Volksblatt", Stuttgart, Nr 134 vom 13. Juni 1857.)

„Zu den großartigsten und erbaulichsten Missionen, welche bisher im Lande gehalten wurden, gehört unstreitig die, welche soeben in Leutkirch geschlossen wurde. Unter der Leitung der hochwürdigen Patres Zeil, Leßmann und Kohlschreiber[1] begann dieselbe am heiligen Pfingstfeste. Wenn sich schon anfangs eine große Volksmenge zu diesen geistigen Übungen hinzudrängte, so steigerte sich der Besuch aus nah und fern derart, daß das geräumige Gotteshaus, welches in jüngster Zeit durch die Bemühungen des dortigen Herrn Dekans und Stadtpfarrers sowie durch den religiösen Sinn der Parochianen ganz überraschende Verschönerungen erhielt, die Menge der Andächtigen nicht mehr fassen konnte, und man genötigt war, die Predigten öfter im Freien zu halten. Was mich zunächst sehr freundlich ansprach, das waren die trefflichen Anordnungen in der Kirche, welche so wesentlich zum ungestörten Fortgange der Feierlichkeiten beitrugen. Die ruhige Haltung der Volksmenge und die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher man den eifrigen und erschütternden Worten der Missionäre lauschte, sowie der Zudrang zum Empfange der Sakramente machten dem religiösen Sinne unserer oberländischen Bevölkerung große Ehre. Trotz der großen Menge der Besucher konnte von Anfang bis zum Ende nicht die mindeste Unordnung wahrgenommen werden. Die Anstrengungen der Missionäre und die Bemühungen der Ortsgeistlichen fanden eine mächtige Unterstützung durch die energische Beihilfe der vielen Priester, die sich täglich um ihren würdigen Kapitelsvorstand scharten, um mit Hand anzulegen an das große Werk der Erneuerung in Glaube und Sitte.

---

[1] P. Ferdinand Kohlschreiber, geboren 13. Dezember 1823 zu Windischeschenbach (Bayern), eingetreten 14. Mai 1853 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 4. Oktober 1898 zu Koblenz a. Rh.

„Über die Leistungen und die glühende Begeisterung unseres hochverehrten Landsmannes, des hochwürdigen Herrn Paters Zeil, ein Mehreres zu sagen ist unnötig. Doch hat's mich diesmal ganz besonders gefreut, Zeuge sein zu können, wie er im heißen Geisterkampfe, sozusagen unter den Mauern seines Ahnenschlosses, die sichtbaren und unsichtbaren Feinde des Kreuzes seine mächtigen ritterlichen Hiebe empfinden ließ. Wie Herr Pater Kohlschreiber durch seine tiefe Gemütlichkeit, in welcher sich die zarteste Liebe zu dem heilsbegierigen Volke kundgab, so überraschte nicht weniger Herr Pater Leßmann durch seine dogmatische Gründlichkeit und scharfe Dialektik sowie durch die Lieblichkeit und Sicherheit seines Vortrages.

„Die gottbegeisterten Glaubensboten haben sich durch ihre hingebende Aufopferung bei uns in weiten Kreisen eine bleibende, dankbare Erinnerung gesichert. Möge des Himmels Segen sie überall begleiten. Die eifrige Beteiligung der höheren Stände konnte nicht verfehlen, den wohltuendsten Eindruck auf das Volk zu machen."

271) 1857, 29. September, Allenstein. — Mission. Erzpriester Pruß an den Bischof Joseph Ambrosius von Ermland.

(Orig. in der Bischöfl. Ermländ. Kurie. Missionssachen Nr 13 b.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden wollen huldvoll erlauben, einiges über die bereits allhier begonnene heilige Mission berichten zu dürfen.

„Die fünf Patres Jesuiten, welche das Wort Gottes in beiden Sprachen allhier verkündigen sollen, trafen unter Begleitung des Herrn Dekan v. Krecki am 25. ds Mts etwa 6 Uhr nachmittags in Allenstein ein. Es sind brave, liebe und eifrige Männer. Wegen der bereits eingetretenen Dunkelheit konnten an demselben Tage die nach der Ansicht der Missionäre erforderlichen Vorbereitungen nicht mehr getroffen werden. Erst des folgenden Tages wurden deren Wünsche berücksichtigt. Nachmittags 3½ Uhr begann die Vesper und nach Vollendung derselben die polnische Einleitungsrede, welcher etwa um 6 Uhr eine deutsche über gleiches Thema folgte. Eine große Menge Volkes wohnte schon dieser Andacht bei, und dazu trug nicht wenig bei, daß fünf der benachbarten Pfarreien verabredetermaßen unter Vortragung des Kreuzes und Fahnen processionaliter ihre Gemeinden mit Gesang und kirchlicher Musik hierher brachten. Ein Gleiches taten am Sonntag mit Ausschluß des Herrn Pfarrer Rohfleisch, welcher von seiner Gemeinde gedrängt, erst heute processionaliter erschien, die übrigen Herren Pfarrer. Dadurch wuchs aber die Anzahl der Katholiken zu einer solchen Höhe, daß die hiesige Kirche nicht einmal die Hälfte des Volkes hat fassen können — nach der Ansicht der Jesuiten waren mindestens 15000 anwesend —, sofort mußte auf dem Kirchhofe eine Kanzel errichtet werden, teils um in der Kirche Unglücksfällen vorzubeugen, teils auch um niemanden ohne das Wort Gottes zu lassen, und während ein polnischer Missionär in der Kirche predigte, tat ein Gleiches ein anderer in derselben Sprache auf dem Kirchhofe und so ist es gekommen, daß an diesem Tage sechs Predigten stattfanden. Um alle Störung zu vermeiden, hat der Pater Superior es für gut erachtet, die Einrichtung zu treffen, daß täglich um 12 Uhr mittags und 6 Uhr abends die deutschen Predigten abgehalten werden. Gestern und heute waren

der Zuhörer nicht eine solche Menge, doch konnte sie die Kirche nicht aufnehmen, daher die polnische Andacht stets auf dem Kirchhofe gehalten wird. Einen höchst feierlichen Eindruck macht jedesmal der Augenblick, wenn processionaliter nachmittags 5 Uhr das Sanktissimum zu der erbauten Kanzel hinausgetragen und von dorten aus mit demselben den auf den Knien Liegenden der Segen erteilt wird. Außer den Herren Missionären sitzen täglich etwa 20—25 Geistliche im Beichtstuhle."

(2. Oktober.) „Ew. Bischöfl. Gnaden erlauben mir huldvoll, über die hiesige Mission wiederum nachstehendes zu Hochdero Kenntnis bringen zu dürfen:

„Am Mittwoch hatte die Andacht denselben Gang wie an den beiden Tagen vorher, nur der Zudrang des Volkes hatte eine solche Höhe erreicht, daß wir uns genötigt sahen, auf dem Kirchhofe neben der bereits aufgebauten Kanzel auch einen Altar errichten zu müssen, um für die polnisch sprechenden Katholiken hier die Feierlichkeit abzuhalten; den Deutschen, zu welchen sich der größte Teil der allhier wohnenden Protestanten gesellen, genügt die Kirche hinlänglich. Allgemein hört man die Vorträge mit großer Begeisterung und welche Früchte sie hervorrufen, beweisen die Lebensbeichten bis zur größten Evidenz. Am Donnerstag fand die gemeinschaftliche Kommunion statt, und die dürfte wohl der Glanzpunkt der bisher abgehaltenen Andachten sein. Die sämtlichen anwesenden Herren Geistlichen traten während der Votivmesse mit zerknirschtem Herzen zum Tische des Herrn und empfingen aus den Händen des opfernden Priesters öffentlich auf dem Kirchhofe das Brot des ewigen Lebens. Dieses rief schon eine tiefe Rührung hervor, als aber Pater Baczynski nach vollendeter Predigt im Namen der Priester die Abbitte an das Allerheiligste sprach, als nun infolge seiner Aufforderung die Pfarrer ihre Gemeinden und die Gemeinden ihre Priester um Verzeihung anflehten, die knieenden Kinder ihre Eltern um Verzeihung baten, die Männer mit ihren Frauen und umgekehrt sich aussöhnten, als alles laut und öffentlich ein jeder seinem Freunde vergab, und zum Schlusse alle Anwesenden auf den Knien coram Sanctissimo das Gebet des Paters nachsprachen, der Allmächtige möge unsern lieben, greisen Bischof noch lange in jugendlicher Kraft usw. erhalten, ja, da hat die Rührung den höchsten Grad erreicht, Katholiken, Protestanten, ja selbst die Juden knieten und weinten recht herzlich, alle versprachen laut, von jetzt ab nicht mehr unsern teuern Jesu zu verlassen. O möchte uns der Barmherzige in diesem heiligen Entschlusse ausharren lassen! Der Zudrang zu den Beichtstühlen ist so groß, daß trotz der vielen Geistlichen kaum die Hälfte des Volkes wird gehört werden können. Gestern zählte man mehr denn 12000 Anwesende und ungeachtet dieser großen Anzahl herrschte allgemeine Ordnung und Folgsamkeit."

(9. Oktober.) „Endlich ist es mir möglich geworden, die Feder zu ergreifen und das Ende der hiesigen Mission zu Hochdero Kenntnis zu bringen.

„Die Andacht am Freitag und Sonnabend ward auf gleiche Weise wie an den übrigen Tagen abgehalten. Mit rühmlichem Eifer haben die hochwürdigen Missionäre die Wahrheiten unserer heiligen Religion auseinandergesetzt und zum tugendhaften Lebenswandel angespornt, die Folge davon war der tägliche Zuwachs der Zuhörer. Am Sonntag aber nahm die Anzahl derselben dergestalt zu, daß weder die große Kirche, noch auch der danebenliegende Kirchhof die Menge zu

fassen vermochte, weshalb die Prozession cum Sanctissimo auf dem Markte abgehalten werden mußte. Nachmittags um 3 Uhr begab sich endlich das katholische Volk auf den neben der Stadt gelegenen Friedhof, von wo nach vollendeter polnischer Predigt der Zug mit dem Missionskreuze ausging. Mit einer roten Fahne eröffneten die Frauen denselben, diesen folgten die Jungfrauen unter Vortragung einer weißen Fahne, hinter diesen die Sänger, die Musik und die große Bahre mit dem Kreuze, umgeben von den anwesenden Herren Geistlichen und Gewerken mit brennenden Kerzen, was die tiefste Erschütterung hervorrief, zumal die Dämmerung solche wesentlich unterstützte; kein Auge selbst der Protestanten und Juden blieb tränenleer. Nach der Angabe der Patres und sachkundiger Männer belief sich die Anzahl der Anwesenden mindestens auf 20000 Menschen. Hinter der Bahre bewegte sich die Schar der Jünglinge mit einer grünen Fahne und den Schluß bildeten die Männer mit einer blauen Fahne. So endigte die letzte Feier, worauf noch eine Predigt in der deutschen Sprache statthatte, welche als Abschiedswort uns unvergeßlich bleiben wird. Mehr als 8000 Kommunionen wurden ausgeteilt und der noch übrige Teil sollte in seiner eignen Pfarrkirche von dem Schlamme der Sünden gereinigt werden. Trotz des großen Zudranges haben wir weder irgend ein Unglück noch einen Exzeß zu beklagen. Willig und mit freudigem Herzen folgte man den gemachten Anordnungen und strebte nur nach dem, das Wort Gottes anzuhören und es tief im Herzen aufzubewahren. Ach Gott! es waren selige Tage, Tage des Heiles und des wahren Glückes, möchten sie doch nimmer schwinden aus unserem Gedächtnisse! Möchten die heiligen Vorsätze nimmer vergessen werden! Ew. Bischöfl. Gnaden als Schöpfer dieses Heiles bringe ich im Namen der hiesigen Gemeinden für die uns zu teil gewordene heilige Mission tausendfachsten Dank. Der Allmächtige lohne unserm teuren Oberhirten dafür jenseits."

272) **1857, 20. November, Pfaffenhausen. — Mission. Pfarrer Rott an den Bischof Michael Deinlein von Augsburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Entschuldigen Euer Hochbischöflichen Gnaden, wenn Hochdieselben wiederholt belästigt werden; es geschieht ja von einem alten Manne, dessen Herz überströmt von Freude und Wonne, und der seine Freude teilen möchte mit seinem obersten Hirten und Herrn. . . . Diese Vorträge wurden nun mit solcher Gewandtheit, Faßlichkeit und Gnade vorgetragen, daß von Tag zu Tag die Zahl der Zuhörer zunahm, so zwar, daß schon in den ersten Tagen die Kirche stets voll war, obwohl sie nach genauester Zählung in diesen Tagen über 11000 Menschen faßt, vom fünften Tage an aber die Predigten schon im Freien (an einem ganz geeigneten Platze) gehalten werden mußten. Diese Zahl wuchs endlich bis zum Schlußtage auf 22—24000 Menschen an.

„Daß diese vielen Tausende wirklich gerührt und zu guten Entschlüssen begeistert wurden, davon mag unter anderm auch das ein Beleg sein, daß während der Zeit der Mission die 19 Beichtstühle nicht bloß bei Tag, sondern selbst die ganze Nacht hindurch von aufrichtig wahrhaft reumütigen Büßern belagert waren.

Infolge des zu großen Andranges konnte allerdings, obwohl die Beichtstühle größtenteils von morgens früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr mit Ausnahme der Predigt und der kurzen Essenszeit alle besetzt waren, allen Anforderungen doch nicht entsprochen werden, weil alle Generalbeichten ablegen wollten. Dessenungeachtet wurde hier in der Pfarrkirche täglich über 600 und in der Nachbarschaft über 200 Personen während der ganzen Zeit die heilige Kommunion gespendet. . . . In Anbetracht der guten Stimmung, die allgemein wachgerufen, in Anbetracht der Versöhnungen, die dadurch bewirkt, und des fremden Gutes, das dadurch zurückerstattet wurde, und in Anbetracht dessen, daß so viele Tausende gleichsam Haus und Hof auf 10 Tage mit Freuden verließen, um der heiligen Mission beiwohnen zu können, muß man gestehen, daß diese Mission sehr segensreich gewirkt habe. . . ."

278) 1858, 9./17. Januar, Oberdollendorf. — Mission. Pfarrer Hartmann an Kardinal v. Geissel.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Der Einfluß, den die heilige Mission auf meine Pfarrgemeinde geübt, läßt sich nicht im Detail beschreiben, wohl aber kann ich in Wahrheit meiner Hochwürdigsten Geistlichen Oberbehörde untertänigst die freudige Mitteilung machen, daß der Erfolg sich allenthalben sehr günstig zeigt. Große und viele Aussöhnungen haben stattgefunden zwischen Familien, wo das Wort und die Bemühungen ihres eigenen Pfarrers fruchtlos geblieben waren. Restitutionen sind schon viele erfolgt und noch manche stehen in Aussicht. . . . Was das Besuchen der Kirche an Wochen- und Sonntagen, insbesondere des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen des Nachmittags anbelangt, so konnte ich darüber mit Recht nie Klage führen, doch hat sich derselbe nach der heiligen Mission vermehrt. Auch scheint die Feier des Sonntags ernster aufgefaßt zu werden, insbesondere von gewissen Handwerkern. . . ."

274) 1858, 22. April, Graudenz. — Kuratus Neymann an die Königliche Regierung zu Marienwerder.

(Abschrift im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Auf Bitten des hiesigen Ortspfarrers, des Dechanten Heller, wird im Laufe des Sommers eine deutsche Mission durch Jesuitenpatres in der hiesigen Pfarrei abgehalten werden. Der segensreiche Erfolg derselben, besonders im hiesigen und Danziger Regierungsbezirk wird der Königlichen Regierung bereits ausreichend bekannt sein.

„Es haben solche Missionen in den Strafanstalten der Diözesen Breslau und Ermland stattgehabt und haben überall die Direktoren, obschon nicht Katholiken, gleichwohl wegen des außerordentlichen Erfolges bei den Strafgefangenen, sich gedrungen gefühlt, dem betreffenden Missionär den wärmsten Dank auszusprechen. Etwas ähnliches ist zu bereits für die evangelischen Gefangenen durch den Baron Seld mit Genehmigung der Behörden ausgeführt worden. Ich verspreche mir von einer Mission bei meinen Gefangenen einen ganz besonders günstigen Erfolg, und ich bitte die

Königl. Regierung ganz gehorsamst, eine Mission für die katholischen Strafgefangenen deutscher Zunge hochgeneigtest zu genehmigen und auch den etwaigen Außenarbeitern katholischer Konfession und deutscher Zunge für diese wenigen Tage die Beteiligung an der Mission zu gewähren. Endlich füge ich die ganz gehorsamste Bitte bei: die Königliche Regierung wolle hochgeneigtest mich möglichst bald bescheiden, weil ich noch rechtzeitig an meine bischöfliche Behörde in derselben Sache zu berichten habe." [1]

275) **1858, 22. Mai, Berlin. — Missionsandacht in Berlin. Bericht des „Märkischen Kirchenblattes".**

(Nr 21.)

„Mit der gespanntesten Erwartung und unter lautloser Stille harrten die Tausende, die Kopf an Kopf gereiht unsere freundliche Rotunde dicht besetzt hielten, dem Beginn der heiligen Andacht entgegen. Es fehlen natürlich alle die feierlichen Momente, die eine Mission vorbereiten und begleiten, aber die Herzen waren doch wach, als P. Pottgeißer auf der Kanzel erschien. Sein Organ ist ein wohlklingendes, unverwüstliches und ebenso wie seine ganze Individualität für den schweren und heiligen Beruf vollkommen geeignet, dem er aus vollster, innigster Überzeugung sein Leben geweiht hat.

„Die Vorbereitungsrede am 30. April erging sich in Betrachtungen über das Dasein Gottes und die Notwendigkeit der Religion: ‚Ja des Menschen innerstes Wesen ist Religion; insofern der Mensch religiös ist, ist er Mensch, und er hört auf Mensch zu sein, sobald er der Religion ledig — ein Atheist geworden ist. Religion aber ist weder ein innerliches Gefühl noch ein bloßes Gedankending; sie ist aber auch nicht bloß Moral, sondern Religion ist der Inbegriff des Glaubens und des Lebens; Glauben, Erkennen und Wissen bilden das Fundament; Wollen, Leben und Handeln das Gebäude der Religion. Darum umfaßt die Religion den ganzen Menschen und macht ihn zu dem, was er sein soll, indem sie sowohl sein Verhältnis zu Gott wie zu sich selber und zu der Menschheit ordnet. . . . Gott ist darum die Autorität der menschlichen Gesellschaft, und aller Gehorsam gegen Menschen besteht nur in Beziehung auf Gott und wird geleistet um Gotteswillen. Weil Gott es ist, der den Standesunterschied angeordnet hat, unterwirft sich der Untergebene gern seinen Vorgesetzten. Dieser Gehorsam ist keine Erniedrigung für den Menschen, sondern gerade seine Erhöhung . . . Darum ist es

[1] Die Antwort vom 3. Mai lautete verneinend: „Auf den Antrag vom 22. April dieses Jahres wird Euer Hochwürden eröffnet, daß wir uns nicht für ermächtigt halten, die mit den sonstigen Vorschriften der Hausordnung nicht zu vereinbarende Abhaltung von Jesuitenmissionen in der dortigen Strafanstalt zu genehmigen." Der Rekurs nach Berlin hatte keinen besseren Erfolg. Staatsminister v. Westphalen antwortete am 27. Juni 1858 (Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm): „Ew. Hochehrwürden eröffne ich auf die Eingabe vom 26. Mai d. Js., daß es bei der Verfügung der Königl. Regierung zu Marienwerder, welche die Abhaltung von Jesuitenmissionen in der Strafanstalt zu Graudenz mit der Hausordnung unvereinbar erachtet, sein Bewenden behalten muß."

aber die christliche Religion, die zuerst Staaten freier Wesen stiftete. Bloß menschliche Obrigkeit ohne die Religion kann nimmermehr auf die Dauer bestehen. . . .

„Auf solcher Grundlage ließ sich am 1. Mai die Bestimmung des Menschen, das Ziel seines Erdendaseins leicht entwickeln und die vollkommenste Erreichung dieses Zieles im Leben der hl. Jungfrau Maria darstellen. Es wurde unserem Verstande handgreiflich: Alle vom höchsten Wesen verschiedenen Wesen haben nur einen Zweck — den der Verherrlichung Gottes. . . . Darauf bauend, zeigte P. Haßlacher am 3. Mai, wie nur eins not tue, nämlich die Sorge fürs Seelenheil. Damit war aber die Veranlassung gegeben, die heutigen materialistischen Ansichten über die Beschaffenheit der menschlichen Seele hinwegzuräumen. Daher sprach P. Pottgeißer am Sonntag Abend zunächst darüber, wie die Seele eine einfache Substanz sei, begabt mit Vernunft und Willen und Unsterblichkeit. . . .

„Somit suchten die ersten Predigten uns darzutun, daß der Mensch bloß auf Erden sei, um hier Gott zu erkennen, zu lieben und selig zu werden. Die Vernachlässigung dieser Hauptarbeit wurde uns weiterhin als unser Hauptunglück bezeichnet und Sünde genannt, deren Bosheit und Bitterkeit von P. Pottgeißer im allgemeinen dargestellt wurde, um später in den Predigten des P. Haßlacher über die einzelnen Standespflichten noch spezieller erkannt zu werden." [1]

276) 1858, 31. Mai, Bronnbach. — Mission. Bericht der „Badischen Landeszeitung".

(Nr 129, 6. Juni 1858.)

„Wertheim, 31. Mai. Am 26. d. M. erreichte die am 16. d. M. begonnene Mission in Bronnbach mit der Spendung des heiligen Sakraments der Firmung durch den hochwürdigsten Herrn Bischof von Würzburg an ungefähr 800 Personen ihr Ende. Täglich wurden drei Predigten durch die hochwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu aus Gorheim, nämlich durch Se. Erlaucht Graf Zeil, die Patres Leiprecht[2] und Pachtler[3], gehalten, welche sich der größten Teilnahme aus nah und fern, sowie der regsten Aufmerksamkeit zu erfreuen hatten. Trotz der ungünstigen Witterung waren täglich 4—5000 Zuhörer eingetroffen, und an den zwei letzten Tagen hat sich diese Zahl, das glauben wir mit ziemlicher Gewißheit annehmen zu dürfen, wohl mehr als verdoppelt, so daß die Predigten im Freien gehalten werden mußten. Die Kosten sowohl für die Vorbereitungen, wie für Abhaltung der Mission wurden durch Se. Kgl. Hoheit den Herzog von Braganza bestritten, welche Freigebigkeit von seiten aller Katholiken die dankbarste Anerkennung finden dürfte."

---

[1] Über diese „Berliner Maiandachten" vgl. Märkisches Kirchenblatt Nr 22 23 25 28; desgl. die „Spenersche Zeitung" Nr 122 131.

[2] P. Joseph Leiprecht, geboren 7. März 1827 zu Einthürnen (Württemberg), eingetreten 24. Oktober 1854 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 25. April 1878 zu Wolfegg (Württemberg).

[3] P. Michael Pachtler, geboren 14. September 1825 zu Mergentheim (Württemberg), eingetreten 29. September 1856 zu Gorheim, gestorben 12. August 1889 zu Exaten (Holländisch-Limburg).

277) **1858, 11.—20. Juli, Flötenſtein (Kulm). — Miſſion.**

1. Bericht des P. Pottgeißer.

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Es war am 11. Juli 1858, als die Miſſion in Flötenſtein, einem Dorfe in der Diözeſe Kulm, begann. Der Beſuch derſelben war in den erſten Tagen derart flau, daß dieſe die erſte verunglückte Miſſion zu werden ſchien. Die Bewohner der beiden großen, etwa zwei Stunden vom Pfarrorte entlegenen Filialen kamen gar nicht; Lauigkeit und Vorurteile hielten ſie zurück. Was war zu tun? Einer der Miſſionäre, P. Hergarten, wird in ihre Mitte geſandt, um ihnen die Gnade der Miſſion anzubieten. In welch traurigem Zuſtande ſieht er hier Hunderte von unglücklichen Seelen! Faſt gänzlich vernachläſſigter Gottesdienſt, durchaus mangelhafte Seelſorge, ſteter Beſuch des Wirtshauſes von ſeiten der ganzen männlichen und weiblichen Jugend an jedem Sonn- und Feiertage von 2 Uhr nachmittags bis ſpät in die Nacht; faſt jeden Sonntag Tanzluſtbarkeit, dann endlich alle, Eltern und Kinder, Alt und Jung, Mann und Weib, dem Branntweintrinken ergeben — das waren die Urſachen des troſtloſen Seelenzuſtandes der Filialen. Der Miſſionär beginnt mit ſeiner Arbeit; anfangs die Teilnahme gering, die ſich aber mit jeder Predigt ſteigert, bis am Abend des zweiten Tages alle erſcheinen. Durch Gottes Beiſtand kamen ſie bald zur Erkenntnis, wie ihr ganz unchriſtlicher Wandel ſie phyſiſch und moraliſch ruinieren, und daß ihr Los in der Ewigkeit nur ein ſchreckliches ſein könne. Unter Schluchzen und Weinen bereuten ſie ihre großen Verirrungen; alle ohne Ausnahme empfingen die heiligen Sakramente; mit den teuerſten Verſicherungen gelobten ſie dem ſcheidenden Miſſionär, welcher zwei Tage vor dem Schluſſe der Miſſion nach dem Pfarrorte Flötenſtein zurückkehren mußte, ihren Vorſätzen getreu zu ſein. — In der Pfarrkirche ſelbſt hatten die beiden andern Miſſionäre noch größere Schwierigkeiten zu überwinden. Von Vorurteilen eingenommen, beſonders gegen die Mäßigkeitsbruderſchaft hatten die Familienväter auf Anregung der Wirte ſich das Wort gegeben, es nicht zu dulden, daß einer von ihren Hausgenoſſen dieſer Bruderſchaft beitrete. Wurde das erreicht, dann war auch bei weitem die Miſſion um ihre Hauptfrucht gebracht. Denn hier wie in den Filialen war der Branntweingenuß die Schuld an ihrem materiellen und geiſtigen Elend. Lange dauerte es, bis auch nur in etwa dieſe heftige Oppoſition konnte gebrochen werden. Am achten Tage, an einem Sonntage, hegten die Miſſionäre die Hoffnung, mit Erfolg die Predigt über die Enthaltſamkeit vom Genuß des Branntweins halten zu können. Am Schluſſe derſelben erhob eine große Anzahl auf Aufforderung des Miſſionärs die Rechte zum Himmel und legten öffentlich und feierlich das Verſprechen ab, nie mehr in ihrem Leben auch nur einen Tropfen Branntwein zu trinken. Am Montag, am Vorabend des Schlußtages, kommt der hochw. Weihbiſchof an, um der letzten Feierlichkeit beizuwohnen und dann das Sakrament der Firmung zu ſpenden. ‚Ich habe ſchon in der Ferne gehört,‘ ſo ſpricht er zu den Miſſionären, ‚welch heiße Kämpfe Ihr hier zu beſtehen hattet; wer hätte das ahnen können!‘ Am Schlußtage ſelbſt meldet ſich eine Deputation

bei den Missionären; bei ihnen eingetreten, ergreift einer das Wort und spricht: ‚Ihr lieben Missionäre, wir kommen als die letzten Opponenten gegen Sie und Ihr gutes Werk. Wir haben jetzt doch eingesehen, daß Ihr es gut mit uns meint und unser Bestes wollt; wir sind auch zur Erkenntnis gekommen, daß der Genuß des Branntweins unser größtes Unglück ist, — darum bitten wir Sie, uns, die letzten Opponenten, am Schlußtage dieser Gnadenzeit in die Bruderschaft der Mäßigkeit aufzunehmen.‘ — Nach der nächsten Predigt legten sie vor dem hochw. Weihbischof das feierliche Gelöbnis ab. Als nun die ganze Zuhörerschaft aufgefordert wurde, in die Bruderschaft einzutreten, blieb keiner zurück und alle schwuren mit aufgehobener Rechten, von nun an gänzlich sich des Branntweingenusses zu enthalten.“ [1]

278) **2. Bericht der „Vossischen Zeitung“.**

(1858, erste Beilage zu Nr 171.)

„... Am 11. d. Mts versammelte sich vor der Kirche von Flötenstein vom frühen Morgen an eine beträchtliche Volksmenge, um dem ersten Auftreten der Missionäre beizuwohnen. Auf dem Kirchhofe war ein Predigtstuhl errichtet, weil man annahm, die kleine Pfarrkirche werde die Menge der Zuhörer für die Zeit der Mission nicht fassen können. Der Kirchhof glich einem lebendigen, von den buntesten Farben durchwebten Teppiche. Menschen jeden Standes und jeden Alters hatten sich dort aufgepflanzt. Wir zählen außer dem Pfarrer von Flötenstein und seinem Vikar noch 13 Weltgeistliche, die namhafte Kontingente aus ihren Gemeinden hierher geführt hatten.... Um wahr und gerecht zu sein, wollen wir vor allen Dingen nicht verschweigen, daß die drei Missionäre gute Kanzelredner sind, die mit Gewandtheit und Liebe ihr mühevolles Stück Arbeit abtun. Die Kanzelreden, welche wir von ihnen hörten, schöpften ihre Begeisterung aus der reinen Quelle christlicher Moral, und waren beinahe ganz frei von dogmatischen Aufstellungen und konfessionellen Ausführungen. Eine gewisse konventionelle Ausdrucksweise wurde von den nichtkatholischen Zuhörern dankbar empfunden, obwohl es uns scheinen wollte, daß dadurch der Inhalt markloser und die Originalität verstümmelt wurde. Besonders

[1] In einem Briefe vom 23. Juli 1858 schreibt P. Pottgeißer: „Ich muß bemerken, daß P. Meurin trefflich zum Erfolge beigetragen hat. Er nahm sie mit Liebe, und ich schlug drein soviel ich konnte. Unterdessen hatte P. Hergarten einen vollständigen Sieg in E. erfochten. Sonntag morgens brachte er nun die von E. mit nach Flötenstein. Der Zudrang wurde immer größer. Endlich nach der Muttergottespredigt, die am Montag Abend gehalten wurde, kamen einige 30 Männer und Frauen und sagten: wir sind die letzten, auch wir wollen den Teufel verlassen und eintreten.... Der H. Weihbischof war entzückt über den großartigen Erfolg und außerordentlich gerührt. Diese Mission ist mir so lieb wie die von Berlin und in mancher Beziehung lieber. Es kamen die Leute 24 Stunden weit aus Pommern. Am Sonntag und am Schluß können wohl 8000 Menschen dagewesen sein. Kurz, die Gemeinde ist gerettet.“

ſprachen uns die Predigten des P. Meurin[1] an. Da kam jeder Ton aus dem Herzen, da war jede Geſte Ausdruck der Natur, völliges Begreifen und Durchdringen der geſtellten Aufgabe. Wir bekennen gern, daß jedes aus voller Bruſt geſprochene Wort im eigenen Herzen harmoniſch wiederklang, und daß wir das Mißtrauen, welches hinter den ehrlichſten Worten noch immer eine ſchlimme arrière-pensée wittert, mit Entrüſtung von uns abwieſen. Es trat uns in dieſem jungen Ordensgeiſtlichen nicht nur ein über allen Zweifel erhabener Wille, ſondern auch die auf ſorgfältigſter Durchbildung ruhende Kraft zur Ausführung entgegen. . . ."

279) **1858, 26. Juli, Münſter. — Der Provinzial P. Behrens an den Biſchof Johannes Nepomuk von der Marwitz von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Geſtern kam ein Brief von P. Pottgeißer an, worin er mitteilt, er habe Ew. Biſchöfl. Gnaden ſchon geſchrieben und auch dem hochw. Herrn Weihbiſchof in Flötenſtein geſagt, die Miſſion von Oſterwick könne jetzt wegen zu großer Müdigkeit (der Miſſionäre) nicht mehr abgehalten werden. Dieſes iſt auch ſehr begreiflich, denn eine Miſſion wie die in Flötenſtein, wo die Kräfte getrennt und verdoppelt werden müſſen, muß ſehr ermüdend ſein. Ich bitte demnach Hochdieſelben, jetzt auf die Miſſion von Oſterwick gnädigſt verzichten zu wollen. Ew. Biſchöfl. Gnaden haben aus meinem letzten Briefe die Bereitwilligkeit erſehen, Hochdero Wünſche zu erfüllen, allein jetzt würde ich gegen mein Gewiſſen handeln, wenn ich den Patres, nachdem ſie das ganze Jahr und beſonders in den heißen Tagen gearbeitet haben und erſchöpft ſind, noch andere neue Arbeiten auflegen würde. Was alſo P. Pottgeißer ſchreiben mag, ob er rückſichtlich der Miſſion bejahend oder verneinend ſchreibt (denn wenn die Patres meinen Wunſch und Willen in der Annahme der Miſſion erkennen, ſo werden ſie vorangehen, ſelbſt wenn ſie unterliegen würden), ſo bitte ich, die Miſſion für dieſen Augenblick zu verſchieben, denn ich werde in dieſem Sinne auch an P. Pottgeißer ſchreiben."

280) **1858, 12. Auguſt, Barmen. — Miſſion. Pfarrer Meisloch an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Ein hochwürdigſtes Erzbiſchöfl. Generalvikariat hat mich mit Schreiben vom (?) Mai l. Js zu einem näheren Bericht über den Erfolg der beantragten und geſtatteten Miſſion aufgefordert. Dieſer Aufforderung entſprechend mache ich einem hochwürdigſten Erzbiſchöfl. Generalvikariate die ergebenſte Mitteilung, daß vom 27. Juni bis zum 11. Juli hierſelbſt eine Volksmiſſion durch die Väter der Ge-

[1] P. Leo Meurin, geboren 23. Juni 1825 zu Berlin, eingetreten 8. April 1853 zu Münſter i. W., 1867—1887 Erzbiſchof und Apoſtol. Vikar von Bombay (Vorderindien), 1888—1895 Erzbiſchof von Port-Louis (Inſel Mauritius), geſtorben 1. Juni 1895 in Port-Louis. Siehe „Familienfreund" (Koblenz) 1896, Nrn 3—6.

sellschaft Jesu: die Herren PP. Roder, Rive[1] und Feldhaus[2] abgehalten worden ist. Ich glaube, die Mission als eine gelungene und segensreiche bezeichnen zu dürfen. Dieselbe hat nach außen bei den Andersgläubigen, die zahlreich an den Vorträgen Anteil genommen haben, den Orden der Gesellschaft Jesu würdig repräsentiert und hat sicher manches Vorurteil gegen denselben vernichtet; hat nicht minder die hiesige katholische Gemeinde in ihrer Stellung zu den andern konfessionellen Gemeinden gehoben und denselben erhöhte Achtung gegen die katholische Kirche überhaupt abgenötigt. — Auch nach innen darf die Mission als eine gesegnete bezeichnet werden. Die in vielfacher Beziehung von den protestantischen Fabrikherren abhängige Gemeinde hat den täglich dreimaligen Vorträgen unter stetswachsender Beteiligung, mit Opfern und in aufmerksamster Weise beigewohnt, hat auch an dem Empfange der heiligen Sakramente sich erbaulich und so zahlreich beteiligt, als es bei den lokalen Verhältnissen möglich war. Die Herren Patres sind, wie ich glaube, auch mit der Teilnahme der Gemeinde an den Vorträgen und an dem Empfange der heiligen Sakramente sowie mit dem Geiste und der katholischen Gesinnung der Gemeinde zufrieden gewesen."

281) 1858, 8. November, Niederembt. — Mission. Pfarrer Henrichs an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Vom 24. Oktober l. Js bis zum 2. November inklusive wurde dahier eine Volksmission durch die Väter der Gesellschaft Jesu zu Köln, die Herren v. Mehlem, Zurstraßen und Smeddinck, zur allgemeinen Erbauung abgehalten. Sie war eine glänzende. An jedem Tage wurden drei Predigten gehalten, welche alle eines gehaltvollen Inhalts waren; sie waren belehrend, überzeugend und herzerschütternd, ohne auch nur im geringsten eine Anzüglichkeit zu verraten. Die Beichtstühle waren von morgens früh bis in den späten Abend belagert. Obschon acht Herren saßen, so war doch kein Ende zu sehen; dabei aber war die Ausdauer und das Ergriffensein zu bewundern. Ich glaube, diese Mission wird ihre Früchte tragen, denn es scheint mir, daß ein ganzer Umschwung, ein neues kirchliches Leben und Anfachung zum Guten sich deutlich ausspricht. Obschon Tausende von Menschen zur Mission kamen, so ist doch nicht die geringste Störung oder Unordnung vorgefallen. Die Mission war wirklich eine gesegnete. Der liebe Gott wolle mit seiner Gnade das Gute erhalten und fördern."

[1] P. Bernhard Rive, geboren 11. Dezember 1824 zu Dorsten (Westfalen), eingetreten 19. März 1851 zu Münster i. W., gestorben 30. Juli 1884 zu Gemmenich (Belgien). Siehe „Erinnerung an Pater Rive, Priester der Gesellschaft Jesu", Würzburg 1884.

[2] P. Wilhelm Feldhaus, geboren 29. April 1821 zu Stoppenberg (Rheinland), eingetreten 27. Dezember 1853 zu Münster i. W., gestorben 7. September 1886 in Porto-Alegre (Rio Grande do Sul, Brasilien).

282) 1858, 9. Dezember, Arnsberg. — Mission. Pfarrer Koop an Bischof Konrad Martin.

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Ew. Bischöfl. Hochw. Gnaden ermangele ich nicht, auf das hochverehrliche gnädige Schreiben vom 22. Oktober c., die Abhaltung einer heiligen Mission in der hiesigen Pfarre betreffend, ehrerbietigst und gehorsamst zu berichten, daß die beregte heilige Mission durch die Väter der Gesellschaft Jesu, P. Superior Pottgeißer, P. Hergarten und P. Feldhaus, abgehalten, am Sonntage den 21. v. Mts, morgens mit feierlichem Leviten-Hochamte eröffnet und am Donnerstag den 2. d. Mts, abends 5 Uhr feierlich geschlossen worden ist. Es herrschte während der Dauer der heiligen Mission in der ganzen Pfarre, in der Stadt wie auf den ländlichen Ortschaften, eine feierliche, festtägliche Ruhe und Stille, alle Gewerbe und häuslichen Geschäfte ruhten, wie an den drei letzten Tagen der Karwoche, und es ist nicht die leiseste Störung der Andacht vorgekommen. Außer den Andachten fanden täglich drei Predigten statt: Morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr und abends 7 Uhr. Die Teilnahme der Pfarrangehörigen und Fremden war überaus groß und zahlreich. Vom Beginne bis zum Schlusse der heiligen Mission wogte das andächtige Volk von 5 Uhr morgens bis zum späten Abend zur Pfarrkirche. Bei den Predigten war die Kirche von den Eingängen bis zu den Stufen des Hochaltars, Mann an Mann und Kopf an Kopf dichtgedrängt voll. Eine große Zahl der hiesigen Evangelischen und selbst die Juden haben den Predigten fast unausgesetzt beigewohnt, und zwar mit der innigsten, vollkommensten Befriedigung. Die Wirkung der Andachten und Predigten während der heiligen Mission auf die Gemüter der Teilnehmenden ist, soviel meine Beurteilung dies aus den äußeren Erscheinungen zu beurteilen vermag, eine wahrhaft erstaunlich große gewesen. Sehr viele Schwankende sind aufs neue in ihrem christkatholischen Glauben belebt und gestärkt, viele alte Sünder haben sich bekehrt, in vielen Familien ist Friede und Eintracht wiederhergestellt worden, und die Erneuerung des religiösen, geistigen Lebens in der hiesigen Pfarre hat teils seinen erfreulichen Anfang genommen, teils seine Vollendung erlangt. Nur sehr wenige, mit Finsternis Geschlagene oder von religiöser Gleichgiltigkeit Umdüsterte, sind zurückgeblieben, welche die heilige Mission an sich teilnahmslos haben vorübergehen lassen. Mit dem 23. v. Mts begannen die heiligen Beichten, und 29 Beichtstühle waren von 5 Uhr morgens bis gegen 10 Uhr abends täglich bis zum Ende der heiligen Mission umdrängt. An Beichtvätern hat es nicht gefehlt; auf meine Einladung hatten meine Amtsbrüder von nah und fern sich zur Aushilfe eingefunden. Während der Dauer der heiligen Mission sind im ganzen 48 auswärtige Geistliche hier gewesen, welche ich alle, so gut als ich es vermochte, in meinem Hause bewirtet habe. Ihre Tätigkeit war eine freudige und unermüdliche, wozu die Wahrnahme der ungewöhnlichen Beteiligung der Pfarrangehörigen und so vieler Auswärtigen an dem Geschäft der Entsündigung und Heiligung der Seele ermunternd mitwirkte. Der Herr Superior der Missionäre, P. Pottgeißer, hatte die Zulassung der Auswärtigen zu dem Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars ausdrücklich

gewünscht und gestattet. Die hiesige Pfarre zählt 3610 Kommunikanten. Es haben im ganzen 4300 heilige Kommunionen stattgefunden. Die Zahl dürfte als Richtmaß zur Beurteilung der allgemeinen großen Teilnahme an dem Heilsgeschäfte der heiligen Mission und deren Wirkungen dienen. Statt meines bescheidenen Urteils über den Erfolg und die segensvolle Wirkung der heiligen Mission sei es gestattet, das Urteil des hochw. Herrn Superiors, P. Pottgeißer, in seiner Schlußpredigt hier wörtlich anzuführen: ‚Nun lebe wohl, du gutes Arnsberg! Du hast deinen christkatholischen Sinn und Glauben während der heiligen Mission auf eine überaus glänzende Weise bewährt. Die hiesige heilige Mission gehört zu den erfreulichsten und segensreichsten, die wir je abgehalten haben. Wo wir künftig noch wieder eine heilige Mission abhalten, wird die Mission zu Arnsberg uns als Maßstab dienen für das bezweckte Gelingen und den Erfolg unserer Bemühungen. Lebe wohl, gutes Arnsberg! Wir werden deiner nie vergessen!‘ Nach dem Schlusse der heiligen Mission erschienen im Pfarrhause die Mitglieder des Kirchenvorstandes, die katholischen Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten, 25 an der Zahl, und statteten den hochw. Herren Missionären in sehr rührender Weise ihren tiefgefühlten Dank für ihre mühevolle Arbeit und den segenvollen Erfolg derselben ab. Indem ich Ew. Bischöfl. Hochw. Gnaden für die Verleihung der stattgehabten heiligen Mission aufs innigste danke, füge ich die Versicherung bei, daß ich Gott, den Urquell aller Gnaden und Segnungen, unablässig bitten werde, den ausgestreuten Samen des Seelenheils zu schönen Blüten und Früchten für Zeit und Ewigkeit gedeihen lassen zu wollen.“

283) 1858, 13. **Dezember, Osterwick**[1]. — **Mission. Die Pfarrer Bratke und Ritsch an den Bischof von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generaldikariats Kulm.)

„... Was den Erfolg anbetrifft, so ist er in jeder Beziehung ein unerwartet segensreicher zu nennen. Der Zudrang der Gläubigen war ein außerordentlicher, obgleich wir im Laufe dieses Jahres in der Nachbarschaft, in Tuchel und Kamin, wo an beiden Orten auch deutsch gepredigt wurde, Missionen gehabt hatten, die auch von hier ziemlich besucht waren, und nötigte dem hochwürdigen Pater selbst wiederholt Ausdrücke der Freude ab über die große Teilnahme und Ausdauer des Volkes, weil die Gotteshäuser von morgens 6 Uhr bis zum Abend immer mit Andächtigen besetzt waren; und trotz der Nähe der Missionsstationen mußte schon in Lichnau und öfter noch in Gersdorf, selbst bei sehr rauhem und unfreundlichem Wetter, unter freiem Himmel gepredigt werden. In Osterwick haben allein über 1000 die heiligen Sakramente empfangen.... Besonders erfolgreich aber zeigte sich die Mission in der Mäßigkeitssache; denn waren auch in allen drei Pfarreien die Gläubigen bereits durch uns früher zum Beitritte in die Bruderschaft vorbereitet und manche erfreuliche Frucht gereift, so steigerte sich doch der Erfolg von Missionsstation zu Missionsstation so sehr, daß schon in Lichnau nur wenige, in Gersdorf aber fast

[1] Vgl. Nr 279.

niemand mehr von den Zuhörern zurückblieb, der nicht den geistigen Getränken entsagen wollte, und hat uns die Feier des ersten Bruderschaftsablasses am Tage der unbefleckten Empfängnis Mariä noch eine große Zahl neuer Brüder und Schwestern als Nachfrucht der Missionen zugeführt. Wenn wir jetzt täglich die Missionskreuze von Betenden umkniet sehen, so können wir Gott nicht genug danken für den reichen Segen für uns und unsere Herden. Es konnte aber auch nicht anders sein, wenn wir, abgesehen von der Gnade Gottes, welche bei diesen Andachten außerordentlich wirkt, die kernhafte, populärkräftige Redeweise und das doch so liebevolle, aufrichtende Auftreten des hochw. P. Harder in seinen Missionen betrachten, eines Mannes, den man, je länger man ihn hört und kennt, erst wohl zu schätzen weiß. Hierzu kamen in Gersdorf die für das Volk sehr anziehenden, im Geiste des hl. Johannes gehaltenen Predigten des P. Kleinitzke[1], der, erst vor einigen Wochen aus dem Noviziate in Baumgarten (Baumgartenberg) nach Schrimm zurückgekehrt, hier seine Missionslaufbahn eröffnete."

284) **1859, 8. Januar, Dingelstädt. — Mission. Pfarrverweser Arend an Bischof Konrad Martin von Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Die amtliche Anzeige, daß auf Anordnung Ew. Bischöfl. Gnaden in Dingelstädt die heilige Mission vom 19. bis 28. Dezember abgehalten werden solle, hatte die ganze Gemeinde Dingelstädt in freudige Bewegung gesetzt und ist dadurch in bischöflicher Fürsorge meinem innigsten Wunsche und Vorsatze, dieselbe für dieses Jahr von Höchstdenselben zu erbitten, dankbar zuvorgekommen. Diese freudige Stimmung ließ darum auch erwarten, daß die heilige Mission von gesegnetem Erfolge begleitet sein werde, welcher auch in der Tat über alle Erwartung groß genannt werden darf. Nach den achttägigen, zahlreich besuchten Vorbereitungsandachten wurde die heilige Mission für Dingelstädt und umliegende Ortschaften am Sonntag den 19. Dezember von dem R. P. Hergarten während des Hochamtes feierlich eröffnet. Der Zudrang zu den Ew. Bischöfl. Gnaden wohlbekannten, mit Feuer und Gelehrsamkeit und allseitiger Kenntnis des menschlichen Herzens gehaltenen Predigten der RR. PP. Hergarten, Feldhaus und des R. P. Kohlschreiber, welcher an Stelle des wegen eines Fußübels verhinderten P. Pottgeißer am zweiten Tage eintraf, war von Anfang bis Ende ein immer mehr gesteigerter. Lobend muß dabei anerkannt werden, daß nach vorheriger Vereinbarung die Fabrikherren ihren Arbeitern ohne Abzug des Lohnes freie Zeit zur Anhörung der Predigten und Ablegung ihrer Beichten ließen. Von Bewohnern der umliegenden Dörfern haben sich teils einzeln, teils processionaliter bei finstern Morgen und Abenden, oft durchnäßt und zitternd vor Kälte, in der Hoffnung der Erwerbung von größeren Verdiensten besonders eifrig beteiligt: Silberhausen, Helmsdorf, Zella, Kreuzeber, Kallmerode — — nicht so sehr

[1] P. Gottfried Kleinitzke, geboren 29. November 1815, eingetreten 18. März 1857 in Baumgartenberg (Österreich), gestorben 27. Juni 1901 in Zuckmantel (Österr.-Schlesien).

trotz wiederholter Ermahnung zu meinem größten Bedauern das tiefgesunkene Filial Kefferhausen! Dem heißen Verlangen der Gläubigen nach den heiligen Beichten, vornehmlich nach Ablegung der Generalbeichten, konnte, weil die Herren Geistlichen von nah und fern, die einfallenden Weihnachtsfeste abgerechnet, in hinreichender Anzahl eingetroffen waren und sich freudig und unverdrossen dieser heiligen Mühe unterzogen, leicht entsprochen werden und man zählte bei 3500, welche in Dingelstädt die heilige Kommunion empfangen haben! Leider kann ich es nicht verhehlen, wiewohl es dem Herzen Ew. Bischöfl. Gnaden sehr wehe tun wird, daß, wie mir bekannt ist, ungefähr sieben nicht ohne Einfluß dastehende Männer, die zwar an einigen Predigten sich beteiligt haben sollen, am Beichtstuhle und am Tische des Herrn sehnlichst erwartet, aber schmerzlich vermißt wurden. Der erstarkte Glaube und das allgemeine gute Beispiel und das Zusammenwirken der übrigen läßt jedoch zuversichtlich erwarten, daß diese geringe Ausnahme fernerhin unschädlich gemacht sei, da sie allgemeines Mitleid — ich will nicht sagen Sensation — hervorgerufen hat. Die allseitige freudige Stimmung, der Friede, welcher sich im Angesichte offenbart, die vielen Restitutionen, die wiedergekehrte brüderliche Liebe zueinander, die herzliche Hochachtung und Liebe zu den Herren Missionären, welche sich sogar nach schlauer Auskundschaftung einiger dringenden Bedürfnisse durch entsprechende Gaben Ausdruck und Luft zu suchen wußte, insbesondere aber die Verehrung des Missionskreuzes, als des zurückgebliebenen ‚ständigen Missionärs', wiewohl dasselbe vor der Kirche an vorüberführender Landstraße aufgestellt, doch fast zu jeder Stunde des Tages von hoch und niedrig fleißig und ohne Menschenfurcht besucht wird, sind gewiß die deutlichsten Zeichen von dem Gelungensein der heiligen Mission, und werden diese dem Herzen Ew. Bischöfl. Gnaden anderseits wohl tun und der beste, wenn auch stille Dank der Gemeinde sein für die von Ew. Bischöfl. Gnaden ihr erwiesene Wohltat. Und mir ist es vor allem Bedürfnis geworden, nächst Gott Ew. Bischöfl. Gnaden dem tiefgefühlten Danke aus allen Kräften meiner Seele hiermit Ausdruck zu geben und zu den Füßen des bischöflichen Stuhles die dringende Bitte niederzulegen, daß Ew. Bischöfl. Gnaden diese Gemeinde auch fernerhin ins väterliche Herz schließen und ihr die nunmehr nötige Gnade der Beharrlichkeit von Gott erflehen wollen."

285) **1859, 20. Januar, Worbis. — Mission. Pfarrer Huschenbett an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Zunächst meinen herzlichsten Dank für die große Wohltat, welche Ew. Bischöfl. Gnaden meiner Gemeinde durch Verleihung der heiligen Mission haben zu teil werden lassen. Wenn noch überall, wo die heilige Mission ist abgehalten worden, vielfacher Segen gestiftet worden ist, so gilt dies namentlich auch von der Mission zu Worbis. Der Indifferentismus, der sich wie ein Faden durch den sogenannten gebildeten Stand hinzog, und von welchem auch die arbeitende Klasse vielfach angesteckt war, hat der Wahrheit des schönen Christusglaubens weichen müssen, und viele Zerwürfnisse im bürgerlichen, sowie die Zerrissenheit in manchem häuslichen

Leben haben seit jenem Tage aufgehört, wo von heiliger Stätte aus die Aufforderung zur Versöhnung ergangen ist. Frischen Mut und neues Leben haben die Katholiken von Worbis und seiner Umgegend durch die heilige Mission bekommen ... Ew. Bischöfl. Gnaden werden sich freuen, zu vernehmen, daß die Beteiligung an der heiligen Mission eine ungemein große gewesen ist. Von vornherein ward in der hiesigen Pfarrkirche die heilige Mission abgehalten. Doch faßte dieselbe die Tausende nicht, welche täglich aus der Nachbarschaft zuströmten, wir wurden gezwungen, in die Klosterkirche zu ziehen, welche um die Hälfte mehr Menschen faßt als die Stadtkirche; doch auch diese Kirche war zuletzt nicht groß genug und ungeachtet, daß der Platz vor derselben auch noch einige Tausende aufnahm, so mußte doch zuletzt der Marktplatz gewählt werden, und auf diesem ist die Schlußpredigt vom Herrn P. Pottgeißer gehalten worden. Die Menge, welche der Schlußfeier beiwohnte, und welche meistens in feierlichen Prozessionen, teilweise auch mit Musik, herangekommen war, ist auf 10000—12000 geschätzt worden. Rührend war es, wie diese große Schar, wie aus einem Munde, das Taufgelübde öffentlich erneuerte und dann am Schlusse aus voller Brust das ‚Großer Gott, wir loben dich' ꝛc. sang. Von den vielen Tausenden, welche an der heiligen Mission sich beteiligt, haben, soweit man bei Austeilung der heiligen Kommunion hat nachkommen können, über 5000 gebeichtet. In Worbis sind über 3000 gespeist worden, die übrigen verteilen sich auf die Umgegend, meist auf Breitenbach und Kirchworbis, welch beiden Gemeinden das Zeugnis einer recht fleißigen und zahlreichen Beteiligung an der heiligen Mission gegeben werden kann. Zwanzig Beichtväter waren von morgens früh bis abends spät mit Beichthören beschäftigt, und gewiß $^{4}/_{5}$ der gehörten Beichten waren Generalbeichten. Auch nicht der geringste Unfall hat die Feier der heiligen Mission gestört, und fragte man sich früher, was soll die Mission? was wollen die Jesuiten? so ist man jetzt in dem Urteile einig: die Mission hat großen Segen gebracht und Dank den hochwürdigen Herren Patres, die die heilige Mission zum Heile vieler tausend Seelen in unserer Stadt abgehalten haben."

286) **1859, 15. Mai, Heiligenstadt. — Mission. Pfarrer Zehrt an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„In Gemäßheit der hohen Genehmigung Ew. Bischöfl. Gnaden vom 20. Januar c. habe ich im Einverständnis mit dem Pfarrer ad B. M. V., Herrn Domkapitular und bischöflichen Kommissarius Nolte eine Erneuerung der 1851 hier abgehaltenen Mission[1] veranstaltet. Es haben die Priester der Gesellschaft Jesu, die Herren PP. Pottgeißer, Hergarten und Feldhaus dieselbe abgehalten. Sie begann nach den üblichen Vorbereitungsandachten am 13. Februar c. und dauerte bis zum 24. eiusd. Täglich wurden drei Predigten gehalten, die erste um 9 Uhr und die zweite um 2 Uhr (nachmittags) in der Pfarrkirche ad S. Aegid., die dritte abends 6 Uhr in der Pfarrkirche ad B. M. V. Am Mittwoch den 16. wurden die Beichten

[1] Siehe Nr 69.

der Schulkinder gehört und am 17. begann der Beichtstuhl für die Erwachsenen. Der Beichtstuhl dauerte bis zum Schlusse fort, und es haben täglich 30—40 Beichtväter gesessen, und zwar derart, daß gegen 8000 Menschen Beichten abgelegt haben. Wenn diese große Beteiligung an den heiligen Sakramenten schon ein Beweis für die Beteiligung an der Mission ist, so muß doch noch ausdrücklich erwähnt werden, daß vom ersten Beginnen des heiligen Werkes an sich ein reges Interesse an demselben kund gab, und daß dieses Interesse je länger desto mehr sich in der Stadt und Umgegend steigerte, bis es überall in offen zu Tage tretender Begeisterung sich manifestierte. Täglich wuchsen die Scharen der auch von außen Kommenden trotz des schlechten Wetters, was fast die ganze Mission hindurch andauerte, und in der zweiten Woche waren die Kirchen zu klein, um die herbeiströmenden Zuhörer alle zu fassen. Schade war es nur, daß Herr P. Pottgeißer bald nach dem Beginn der Mission erkrankte und sich nicht ferner an der Mission beteiligen konnte; er hat jedoch in der Fastnachtswoche vier Predigten gehalten und dadurch einigermaßen nachgeholt, was er früher versäumt. Bei der Schlußfeier am 24. Februar, welche in einer feierlichen Prozession mit dem Missionskreuze durch die Stadt, der Predigt und dem Tedeum bestand, waren gewiß 15000—20000 Menschen anwesend, und es mußte die Predigt deswegen im Freien gehalten werden. Die Erneuerung der Mission zeigte zugleich von Anfang an die gewöhnlichen Früchte. Es fanden vielfach Restitutionen und Aussöhnungen statt, manche Laue, welche schon länger von dem Empfange der heiligen Sakramente sich ausgeschlossen, sind wieder zu deren Empfange zurückgekehrt ... Insbesondere muß ich den Gymnasiasten und den meisten ihrer Lehrer nachrühmen, daß sie sich die Mission recht zu Nutzen gemacht. Auf viele Schüler hat dieselbe augenscheinlich einen sehr heilsamen Eindruck gemacht. Gegenwärtig ist die heilige Mission nun schon fast ein Vierteljahr vorüber, und es läßt sich jetzt bei ruhiger Erwägung aller dabei in Betracht kommenden Momente ein Urteil über die Totalwirkung fällen, und wenn ich ein solches zu fällen habe, so lautet es dahin, daß ich dem lieben Gott danke für die Gnade der stattgefundenen Missionserneuerung, denn dieselbe war bei sehr vielen wirklich die Erneuerung des Gnadenstandes, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Berufstreue. Zugleich fühle ich mich auch gedrungen, Ew. Bischöfl. Gnaden meinen innigsten Dank dafür abzustatten, daß Hochdieselben die Genehmigung zu dem heiligen Werke so huldreich erteilt haben."

287) 1859, 22. Juni, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an die Königl. Regierung, Abteilung des Innern in Marienwerder.

(Entwurf im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Indem ich der Königl. Regierung den Empfang der gestrigen telegraphischen Benachrichtigung, nach welcher die in Thorn beabsichtigte Mission nach einer Bestimmung des Ministers des Innern aus polizeilichen Gründen als zur Zeit unstatthaft vorläufig inhibiert werden soll, zu bescheinigen die Ehre habe, verfehle ich nicht, Wohldersel ben hierdurch die ergebenste Mitteilung zu machen, daß ich infolgedessen die nötigen Weisungen zur vorläufigen Sistierung derselben dem Dekan und Pfarrer

Tschiedel habe zugehen lassen und ihn namentlich auch nachdrücklich ermahnt habe, die Katholiken Thorns, auf welche diese unerwartete Sistierung gewiß den schmerzlichsten Eindruck machen wird, vor jeglichem etwaigen leidenschaftlichen Verhalten abzuhalten, sie vielmehr aufzufordern, ohne Murren dieser Prüfung sich zu unterwerfen. Noch kenne ich jedenfalls die sehr wichtigen Gründe nicht, welche des Herrn Ministers des Innern Exzellenz zu dieser Maßnahme veranlaßt haben mögen: verfehle indessen schon jetzt nicht, pflichtgedrungen auf das sehr Bedenkliche derselben, zumal unter den gegenwärtigen ohnehin schon sehr aufgeregten Zeitumständen hinzuweisen. Es ist meine innigste Überzeugung, die ich auch bei dieser Gelegenheit aufs neue auszusprechen mich gedrungen fühle, daß ich die loyale Haltung und die Untertanentreue namentlich der polnisch sprechenden Katholiken der Diözese nur dann und unter allen Umständen zu garantieren im stande bin, wenn ich sie durch die unumschränkte Anwendung der der katholischen Kirche zu Gebote stehenden Mittel in der freien und vollen Übung der Religion und ihrer Vorschriften erhalten und stärken kann. Zu diesen Vorschriften gehört auch die um des Gewissens willen zu übende Untertanentreue, welche mit ihrer Anregung und Kräftigung nur allein in der Religion wurzelt, deren heilsame Übung eben durch eine Mission einen neuen und kräftigen Impuls empfängt. Hiernach ist die letztere weit davon entfernt, eine feindselige Agitation oder Demonstration gegen Andersgläubige zu sein, da sonst alle und jegliche Übung des katholischen Glaubens in diese Kategorie gesetzt werden müßte, sie ist vielmehr ein Mittel, aus dessen Anwendung auch in staatlicher Beziehung die erheblichsten und beachtungswertesten Vorteile entspringen. Demgemäß erachte ich die Inhibierung derselben unter allen Umständen für eine beklagenswerte Maßnahme, deren Folgen zu vertreten ich nicht im stande bin und habe in diesem Sinne auch an des Herrn Ministers Exzellenz mich auszusprechen für notwendig erachtet in der vertrauensvollen Erwartung, daß es noch möglich werden dürfte, Hochdenselben zu günstigeren Entscheidungen zu bewegen."

288) **1859, 22. Juni, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an den Staatsminister Flottwell, Berlin.**

(Entwurf im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Euer Exzellenz haben zu bestimmen geruht, daß die auf den 26. Juni bis 3. Juli c. beabsichtigte Mission in Thorn aus polizeilichen Gründen als zur Zeit unstatthaft vorläufig inhibiert werden soll.

„Wenn ich auch gerechtes Bedenken tragen möchte, Euer Exzellenz in der gegenwärtigen Zeit lästig zu fallen, so kann ich doch nicht verfehlen, daß diese Maßnahme mich schmerzlich berührt und auch in die Notwendigkeit versetzt, Hochdieselben ganz ergebenst zu ersuchen, den in dieser Angelegenheit mit besonderem Auftrage von mir versehenen Kommissarien, meinem Generalvikar Hasse und Geistlichen Rat Schönke geneigtest eine Audienz zu gewähren, um Hochdenselben in meinem Namen diejenigen besondern Umstände vorzutragen, welche eine günstigere Entscheidung herbeiführen dürften. Euer Exzellenz werden in der von mir verbürgten Überzeugung, daß durch die Abhaltung einer Mission keinerlei feindselige Demonstration beab-

sichtigt werde und daß ich persönlich für das ruhige und friedliche Verhalten der Katholiken Thorns einstehen zu können ohne Bedenken erklären darf, zu der Gewährung meiner vertrauensvollen Voraussetzung um so geneigter sein, weil ich in der Pflicht meiner loyalen Gesinnung Hochdemselben zu bemerken mir gestatten muß, daß durch die Versagung der Mission in dem ohnehin leicht erregten polnischen Volke eine Mißstimmung sich erzeugen dürfte, deren Folgen ich zu vertreten nicht im stande bin."

289) **1859, 21. Juli, Mühlbanz. — Mission. Dekan Nietz an das Generalvikariat Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Gemäß hoher geehrter Verfügung vom 22. Februar c., G. Nr. 1332, beehre ich mich, einem Hochwürdigen bischöflichen Generalvikariatsamte ganz gehorsamst anzuzeigen, daß die in der qu. hohen Verfügung erwähnte heilige Mission von den hochwürdigen Herren Patres Baczynski und Kleinitzke in der hiesigen Pfarrei vom 2. bis zum 12. April c. mit dem besten Erfolg abgehalten worden ist. Die Teilnahme der Pfarrkinder an den Missionsandachten war groß, so daß unsere geräumige Kirche die ganze Zeit hindurch, den ganzen Tag mit Gläubigen angefüllt war. Auch aus den angrenzenden Kirchspielen, und selbst aus weiter Ferne fanden sich täglich Teilnehmer ein, so daß am letzten Sonntag, wo Kirche und Kirchhof gedrängt voll waren, die Andacht im Freien abgehalten werden mußte.

„Besonders gut benahmen sich nicht nur die katholischen, sondern auch die evangelischen Grund- und Gutsbesitzer hinsichts ihrer Untergebenen und Dienstboten. Die Arbeiten wurden so viel wie möglich eingestellt, und nicht nur Erlaubnis, sondern sogar, wo es nötig war, wurde Befehl zum Besuche der Kirche gegeben. Zum Enthaltsamkeitsverein sind bis jetzt, wo ich annehme, daß sie sich sämtlich zur Eintragung gemeldet, 1235 inklusive einiger aus andern Kirchspielen beigetreten, und wird das abgelegte Gelübde bis dahin, soviel bekannt, pünktlich gehalten. Überhaupt bin ich als Seelsorger mit dem Erfolge und Wirkung der Mission sehr zufrieden. . . ."

290) **1859, 5. August, Heinsberg. — Mission. Pfarrer Endepols an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die heilige Mission hat, wie ich nach Pflicht und Gewissen berichten kann, große, sehr große Früchte für die ganze Umgebung und insbesondere für meine Pfarrei getragen. Weit entfernt, daß dieselbe in der hier konfessionell gemischten Gemeinde eine Störung erlitten, sind vielmehr die Predigten und Andachten nicht nur von den Katholiken aller Klassen, sondern auch von Evangelischen wie Juden fleißig und anhaltend besucht worden, so daß die große Kirche, obgleich geleert von allen Bänken, stets überfüllt war und manche auswärts stehen mußten. Überhaupt war die Erbauung eine wahrhaft allgemeine.

„Der Andrang der Beichtenden war so groß, daß ich die Herren Geistlichen beider Dekanate, Heinsberg und Wassenberg, habe in Anspruch nehmen müssen, und

ich habe die große Freude gehabt, daß mit der größten Bereitwilligkeit meinem Geſuche willfahrt worden, ſo daß ſogar einmal einſchließlich der Herren Patres und der Pfarrgeiſtlichen 21 Beichtväter zugleich in Beſchäftigung waren. . . ."

291) 1859, 22. Auguſt, Roeſſel. — **Erzprieſter Borowski an den Biſchof Joſeph Ambroſius von Ermland über die Miſſion in Biſchofſtein.**

(Orig. in der Biſchöfl. Ermländ. Kurie. Miſſionsſachen Nr 13 b.)

„. . . Euer Biſchöflichen Gnaden wollte ich hiebei nicht verfehlen, über die beendigte Miſſion in Biſchofſtein ganz gehorſamſt zu berichten, mit welcher Aufopferung die beiden Herren Miſſionäre tätig geweſen ſind, indem ſie an mehreren Tagen vier Predigten hielten und jeder zweimal die ewigen Wahrheiten zur großen Erbauung bei einer Teilnahme von einer ſolchen Anzahl Zuhörern verkündigte, daß trotz der ſehr räumlichen Pfarrkirche der Kirchhof an der St Michaeli-Kirche zur Abhaltung der Predigten, der Beichten und der Darbringung des heiligen Opfers benutzt werden mußte. Die Herren Geiſtlichen der Umgegend haben abwechſelnd mehrere Tage hindurch der Anhörung der Beichten ſich unterzogen und die Pönitenten, deren zwiſchen 6000—7000 kommuniziert worden ſind, ohne Gedränge befriedigen können, weil der Beichtväter mitunter 30 an der Zahl vorhanden waren. So haben Tauſende vieljährige Schuldenlaſt des Gewiſſens abgewälzt, mit Gott Frieden geſchloſſen; und auf die, welche am geſtrigen Tage den Andachten und der Errichtung des Miſſionskreuzes beiwohnten, deren Zahl auf mindeſtens 16000 abgeſchätzt wurde, übte die Feier einen Eindruck aus, der zum Heile vieler gereicht."

292) 1859, 10. November, Werlte. — **Miſſion. Pfarrer Biermann an den Biſchof Paulus Melchers von Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Nicht nur die ganze Gemeinde mit dem regſten und freudigſten Eifer hat daran teilgenommen, ſondern auch viele aus den Nachbargemeinden, ſo daß unſere große Kirche an jedem Tage bis zum Erdrücken angefüllt war . . . Nach dem Schluſſe der Miſſion wurden am 7. November die Jüngling- und Jungfrauenſodalität, ſowie die Mäßigkeitsbruderſchaft eingeführt, und ſind in erſtere 62 Jünglinge und 183 Jungfrauen, in letztere 56 Männer und Jünglinge und 198 Frauen und Jungfrauen eingetreten. . . ."

293) 1859, 17. Dezember, Warburg[1]. — **Miſſion. Die Pfarrer Pees und Gerken an den Biſchof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Die drei Jeſuitenpatres, Pottgeißer, Hergarten und Leiprecht hielten die Miſſion ab. Gleich beim Beginn derſelben war die Teilnahme ſowohl ſeitens der Alt- wie der Neuſtadt eine ſehr rege und wurde von Tag zu Tag größer, ſo daß an den letzten Abenden mit Einſchluß der Auswärtigen leicht 4000—5000 Zuhörer

[1] Vgl. Nr 170.

anwesend waren. Keiner wollte zu Hause bleiben und oftmals entstand ein heiliger Wettstreit, wer das Haus bewachen solle, der nicht selten damit endete, daß man das Haus zuschloß und alle zur Kirche gingen. Um einen guten Platz in der Kirche zu erhalten, gingen manche schon zwei ja drei Stunden vor der Predigt dahin. An zwei Tagen war viel Glatteis gefallen und bei der eigentümlichen Lage der Stadt, da die Neustadt und ein großer Teil der Altstadt durch einen steilen Berg von der altstädter Kirche getrennt ist, war es ein wahres Wagnis, zur Kirche herabzusteigen. Allein das konnte die Andächtigen nicht abhalten. Die Liebe zu ihrem Seelenheile machte sie erfinderisch, man zog über die Schuhe Strümpfe oder umwickelte sie mit Wolle und harter Leinwand und stieg so herab. Es war in Wahrheit rührend anzusehen, als an genannten beiden Abenden, wo während der Andacht neues Glatteis gefallen war, die oben auf dem Berge wohnenden Alt- und Neustädter, arm und reich, klein und groß, jung und alt, sich einander die Hände reichten und so in geschlossener Kette einer dem andern Stütze und Schutz wurde, und das alles ging so still und geräuschlos vor sich, daß man sehen konnte, wie tief das Wort des Predigers alle Herzen ergriffen hatte. . . . Der Zweck ist hier vollkommen erreicht, das katholische Bewußtsein ist bei vielen gehoben und gestärkt; alle sind ermuntert zu einem neuen christlichen Wandel. Manche, die vom Wege Gottes durch Sünde sich abgewandt hatten, sind durch eine reumütige Generalbeicht zu ihrer Pflicht zurückgekehrt; andere, die schon Jahre lang der Kirche entfremdet waren und ihre Heilsmittel verschmäht hatten, haben sich mit Gott und der Kirche wieder ausgesöhnt. Überhaupt ist in der Missionszeit an pptr. 2200 Gläubige die heilige Kommunion ausgeteilt. Feindschaften sind gehoben, viel ungerechtes Gut ist erstattet. Die hiesigen Bäcker haben sich vereinigt, an Sonntagen nicht mehr durch Backen die Tage des Herrn zu entweihen, wie sich auch viele Familien vereinigt haben, kein Weißbrot mehr zu kaufen, was am Sonntag gebacken ist. Das gemeinschaftliche Abendgebet, welches bisher nur in wenigen Familien Eingang gefunden hatte, ist jetzt bei vielen Familien eingeführt. Die Mäßigkeitsbruderschaft, die Jünglings- und Jungfrauen-Sodalitäten haben neuen Zuwachs und größere Solidarität erhalten. Wohl keiner ist von den Missionsvorträgen unbefriedigt geblieben. Wenn P. Pottgeißer die wichtigsten dogmatischen Predigten mit einer Gewandtheit und Tiefe vortrug, welche auch die Gebildeten befriedigte und allen die Überzeugung der katholischen Wahrheit abnötigte, so wußten P. Hergarten und Leiprecht die Gläubigen mehr durch ihre moralischen Predigten zum christlichen Wandel anzufeuern. Ja selbst Juden und Protestanten und protestantische Prediger aus der Nachbarschaft, welche mehreren Predigten beiwohnten, haben die überzeugende Kraft katholischer Wahrheit anerkannt und der großen Wirksamkeit einer katholischen Mission Zeugnis gegeben . . ."

294) **1860, 24. April, Nordhausen. — Mission. Pfarrer Baumhoer an den Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Meine beiden Berichte über die hiesige Mission ließen wohl erwarten, daß die Mission, welche einen schönen Anfang nahm, einen herrlichen Fortgang hatte,

auch glänzend enden werde; dennoch sind in der Tat meine Erwartungen, welche ich nach den hiesigen Verhältnissen haben konnte, noch weit übertroffen. Der Andrang zu den Abendpredigten von seiten der Protestanten war gleich im Anfange so groß, daß die Herren Jesuitenpatres fürchteten, die Teilnahme möchte nicht bis zum Ende fortdauern. Die Protestanten haben jedoch 15 Tage stand gehalten, viele besuchten regelmäßig alle Predigten; der große Dom wurde immer mehr angefüllt, so daß am letzten Sonntag Abend eine große Menge vor der Tür hat umkehren müssen, weil der Dom Kopf an Kopf angefüllt war. Nicht bloße Neugierde kann diese große Masse Andersgläubiger herbeigezogen haben, welche mit gespannter Aufmerksamkeit und Stille die Predigten anhörten und zum bei weitem größten Teile erst dann ruhig nach Hause gingen, nachdem unter dem Geläute mit der großen Glocke für die Sünder gebetet und der Segen mit dem Hochwürdigsten Gute gegeben war. Zwei Tage vor dem Schlusse der Mission hallte es bei der feierlichen Erneuerung der Taufgelübde kräftig durch den Dom: Wir glauben ꝛc., wir widersagen dem Satan ꝛc. Daß sich die Katholiken fleißig an der Mission beteiligten, selbst die Lauesten durch den Zudrang der Protestanten herbeigezogen wurden, ließ sich erwarten; ca 400 empfingen die heiligen Sakramente, unter denen manche seit Jahren nicht mehr gebeichtet hatten. Bei mir selbst meldete sich einer, der seit 17 Jahren die heiligen Sakramente nicht mehr empfangen hatte. Die hiesige Mission war somit nicht nur eine Mission für die Katholiken, sondern vor allem für Tausende von Protestanten. Viele alte Vorurteile gegen Jesuiten und gegen die Kirche sind gefallen. Eugène Sue, dessen Roman fast alle Gebildeten gelesen haben, und Baltzer, der offen den Atheismus predigt, haben mit dazu beitragen müssen, der hiesigen Mission den schönen Erfolg zu bereiten. Vor der Mission war das Wort ‚Jesuit, jesuitisch' fast das dritte Wort in allen Leitartikeln der Nordhauser Zeitung, und eine Dame äußerte noch kurz vor der Mission: ‚Meine Haare sträuben sich, wenn ich den Namen Jesuit höre.' Mit desto größerer Bewunderung redet man jetzt von den Jesuiten, so daß Protestanten sich mit Tränen in den Augen an die Patres erinnern und den Wunsch aussprechen, daß sie bald wiederkehren mögen. Ein großer Teil beobachtet bedeutungsvolles Schweigen, während die Gegner nur wenig mehr sich vernehmen lassen."

295) **1860, 18. Juli, Odenkirchen. — Mission. Vikar Wiedemann an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die am 1. Juli von den Vätern der Gesellschaft Jesu, Ph. v. Mehlem, Maximilian Karlstätter[1] und Hermann Joseph Zurstraßen, begonnene heilige Mission hat am 15. geendigt.

[1] P. Maximilian Karlstätter, geboren 23. März 1827 zu Landshut (Bayern), eingetreten 1. Oktober 1842 zu Brig (Schweiz), gestorben 20. September 1894 zu Sterling (Illinois, Nordamerika). Siehe „Buffalo Volksfreund" vom 21. September 1894.

„Ich habe das große Vergnügen, die Mitteilung machen zu können, daß die heilige Miſſion unter der freudigſten Teilnahme der Gemeinde begonnen, gehalten und geſchloſſen worden iſt und daß dieſelbe auf das ſegensreichſte auf die Gemeinde gewirkt hat. Es herrſchte von vornherein eine wahre Begeiſterung für die heilige Miſſion in der Gemeinde, die ſich mit jedem Tage ſteigerte, und wenn gleich der größte Teil der Gemeinde von der täglichen Händearbeit leben muß, ſo hat man mit Freude in dieſer Zeit die Arbeit möglichſt ruhen laſſen und iſt zu den Predigten und zu den heiligen Sakramenten geeilt und waren es die Männer und die Jünglinge, die ſich ganz beſonderes Lob verdient haben, eifrigſt ſich an der heiligen Miſſion beteiligt zu haben. Viele verirrte Schäflein ſind auf den rechten Weg zurückgeführt, viele verlorene Schafe wiedergefunden worden; denn es gewährte mir einen unbeſchreiblichen Troſt und eine große Freude, den größten Teil derjenigen an der Kommunionbank zu finden und ihnen das Brot des Lebens zu reichen, die ſich ſeit Jahren, ſelbſt bis zu 30 Jahren und darüber, von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen hatten. Einige ſind leider noch bis zur Stunde in ihrer Unbußfertigkeit verharrt; wir werden aber nicht aufhören zu beten, auf daß ſie in ſich gehen und erkennen mögen, was ihnen zum Heile gereicht. . . ."

296) **1860, 21. Auguſt, Wormditt. — Miſſion. Propſt Fallſehr an den Biſchof Joſeph Ambroſius von Ermland.**

(Orig. in der Biſchöfl. Ermländ. Kurie. Miſſionsſachen Nr 13b.)

„Euer Biſchöflichen Gnaden werden es nicht mißfällig aufnehmen, wenn ich mir erlaube, das väterliche Herz Hochderſelben mit einer kurzen Mitteilung über die hier ſtattgehabte Volksmiſſion gehorſamſt zu erfreuen.

„Die bekannten Patres ſind zwar keine exzellenten Redner, aber ſie ſind Prediger comme-il-faut. Das Wort Gottes fiel auf fruchtbaren Boden und der Andrang der Zuhörer war ſo groß, daß bei ſchönem Wetter ſtets im Freien (auf dem großen Kirchhofe) gepredigt werden mußte, weil die Kirche die Menge nicht faſſen konnte. Es herrſchte unter den Zuhörern die größte Aufmerkſamkeit und die Prediger konnten aus der Phyſiognomie derſelben die größte Teilnahme leſen. Der Zudrang zu den Beichtſtühlen war ſo außerordentlich, daß jeden Tag einige 20 Beichtväter von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr nicht bloß volle Beſchäftigung hatten, ſondern auch noch einen Teil Pönitenten ſtehen laſſen mußten. In ſechs Tagen haben wir ca 6000 (ſage ſechstauſend) Menſchen Beichte gehört, und mit welchem Troſte! Mit Bußtränen knieten die Leutchen nieder und mit Freudentränen ſtanden ſie wieder auf. Einen Tag ſaßen 29 Beichtväter und vollendeten doch nicht, weil auch viele Generalbeichten vorkamen. Am Schlußſonntag mußte ſelbſt das Hochamt unter freiem Himmel gehalten werden, für welches ein würdiger Altar hergerichtet war. Zum Schluß der heiligen Miſſion, am 19. nachmittags, ſchätzte man die Menſchenmaſſe auf 15000, die nach einem von mir entworfenen Programm durch ein Feſtkomitee in den paſſenden Straßen aufgeſtellt, in Sektionen geordnet und dann in ſchönſter Ordnung processionaliter hinausgeführt wurden. . . ."

297) **1860, 24. November, Honnef. — Mission. Landdechant Emans an das Erzbischöfl. Generalvikariat in Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Volksmission, welche von den hochwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu, Pottgeißer, Zurstraßen und Hergarten, hierselbst abgehalten wurde, begann am 11. d. M. und endigte am Abend des 20. Die Teilnahme der Gemeinde, welche sich allmählich bis zur höchsten Begeisterung steigerte, war eine allgemeine; keine Schichte ist unberührt geblieben. Von den umliegenden Gemeinden beteiligten sich vorzugsweise Rheinbreitbach und Königswinter. Die Predigten wurden gehalten morgens um 9, nachmittags um 2 und abends um 6 Uhr. Alle waren sehr besucht, die Abendpredigten stets überfüllt. Bei der Schlußfeier, welche im Freien gehalten werden mußte, waren ca 6000 Menschen anwesend. Kein Mißton hat die feierliche Zeit gestört. . . ."

298) **1861, 2. Januar, Erbach. — Pfarrer Neubig an Bischof Peter Joseph von Limburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

„Mit Vergnügen entspreche ich dem Wunsche, welchen Ew. Bischöfl. Gnaden in hochderen verehrlichem Schreiben vom 19. v. Mts ausgesprochen haben, eine Mission dahier abhalten zu lassen. Die in den benachbarten Orten bereits abgehaltenen Missionen, an welchen meine Gemeinde immer sehr fleißig teilgenommen, haben bei ihr schon sehr gute Früchte getragen, um wie viel mehr läßt sich erwarten, daß eine eigene Mission auf die Bestärkung und Geisteserneuerung meiner Parochianen vom heilsamsten Einflusse sein werde! Es muß aber eine Jesuitenmission sein. Dahin hat sich der allgemeine Wunsch meiner Pfarrgenossen ausgesprochen, und ich selbst stimme bei, nachdem ich vielfach Gelegenheit gehabt habe, die Missionspredigten der Jesuiten mit denen anderer Missionäre zu vergleichen. Die Jesuiten sind wahre Meister in Bekämpfung des Unglaubens und in Begründung des katholischen Dogmas; sie befriedigen nicht nur das Herz, sondern auch den Verstand; und daher wirken ihre Predigten am nachhaltigsten. . . ."

299) **1861, 15. April, Solingen. — Mission. Pfarrer Sänger an das Erzbischöfliche Generalvikariat zu Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Nie werde ich mit meiner ganzen Gemeinde die Herren Missionäre vergessen, die mit großer Anstrengung und Eifer, mit vielem Takte und mit einer wahren Meisterschaft das erhabene Werk einer heiligen Mission hier vollbracht. Ich darf kühn behaupten: alle Erwartungen sind weit, ja sehr weit übertroffen worden. Solingen hat ein so großartiges Kirchenfest gefeiert, wie seit Jahrhunderten nicht hier gewesen ist, und ich bedauere nur eines, daß ich nicht den Mut gehabt habe, Seine Bischöfl. Gnaden, den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof zu bitten, mit seiner Anwesenheit hierselbst die Schlußfeier zu verherrlichen.

„Ehe ich über den Erfolg der Mission, insoweit derselbe sich jetzt schon übersehen läßt, berichte, muß ich anführen, daß der Hochw. Herr Superior Wertenberg auf Ersuchen noch einen vierten Jesuitenpater hierhergesandt hat, um im Beichtstuhle Aushilfe zu leisten. Wenn ich nun aus dem Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, der ganz dem Besuche der Predigten entsprach, einigermaßen einen Schluß auf den Erfolg der Mission machen darf, so ist derselbe in der Tat, um mich eines Ausdruckes des hochwürdigen P. Pottgeißer zu bedienen, ein kolossaler. Hätte ich nicht selbst allein die heilige Kommunion ausgeteilt, ich würde es nicht glauben. Siebenzehnhundert Kommunionen sind in der Woche von Ostern bis Dominika in Albis ausgeteilt worden. Mehrere Hundert, die seit Jahr und Tag der Kirche entfremdet lebten und am Tische des Herrn nicht erschienen waren, haben sich mit wahrer Zerknirschung eingefunden. Die also Bekehrten wurden neue Missionäre für ihre Freunde, die gerade so gelebt und ruhten nicht eher, bis auch sie den Weg der Gleichgültigkeit und Lauheit verließen und durch Ablegung der Beichte sich den lange vermißten Frieden wiederverschafft hatten. Feindschaften unter den vornehmen und niedern Ständen, vorzüglich unter Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern wurden infolge der an einem der letzteren Tage gehaltenen Versöhnungspredigt, in welcher Pater Pottgeißer sich wahrlich selbst übertroffen hat, sofort geschlichtet. Viele Aussöhnungen sind mir persönlich bekannt geworden. . . . Kurz, Gottes Gnade ist in diesen Tagen des Heiles gleichsam in Strömen über meine Gemeinde herabgeflossen. Solingen hat in der heiligen Mission nicht bloß ein großartiges Kirchenfest gefeiert, insoweit es in die Öffentlichkeit trat, es hat auch ein wahres Gnadenfest gefeiert, welches, so hoffe ich zuversichtlich zu Gott, jahrelang reichliche Früchte für die Ewigkeit bringen wird.

„Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne den aufrichtigsten Wunsch kund zu geben: möchten doch alle Pfarrer, selbst jene, welche eine ganz geordnete und gut bestellte Pfarrei zu besitzen glauben, den großen unaussprechlichen Segen erkennen, der mit einer heiligen Mission verbunden ist."

300) **1861, 11. Mai, Solingen. — Pfarrer Sänger an P. Pottgeißer.**

(Kopie im Ordensbesitz.)

„Die Osterzeit ist nun vorüber und mit ihr zugleich die zur Gewinnung des Missionsablasses festgesetzte Frist. Es liegt nahe, daß ich mich gedrungen fühle, gerade jetzt nochmals meinen innigsten Dank schriftlich auszusprechen für den großen Gewinn, den die heilige Mission meiner Pfarrgemeinde gebracht hat. Mit gerührtem Herzen danke ich Gott und der unbefleckt empfangenen Jungfrau, deren mächtiger Fürsprache ich den unaussprechlichen Segen der heiligen Mission zuschreibe. ‚Nie werde ich mit meiner ganzen Gemeinde die Herren Missionäre vergessen' also berichtete ich an das hochwürdige Erzbischöfl. Generalvikariat in Köln, usw. (siehe vor. Nr).

„Bei der Teilnahme, die Sie auch fern von meiner Gemeinde an derselben behalten werden, wird es Ihnen gewiß große Freude machen, zu hören, daß die Zahl der Osterkommunikanten um 430 größer ist, als im verflossenen Jahre. Nicht

minder wird es Sie freuen, zu hören, daß der Besuch der Kirche an den vergangenen Sonntagen ganz dem an den höchsten Festen des Jahres gleich war; und einen wahrhaft rührenden Anblick gewährt es, nach dem jedesmaligen Gottesdienste Hunderte vor dem schönen Missionskreuze auf den Knien beten zu sehen."

301) 1861, 15. Mai, Berlin. — Minister des Innern (Graf v. Schwerin) an den Bischof von der Marwitz in Pelplin.

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Das Fürwort, welches Ew. Bischöfl. Hochwürden in dem geehrten Schreiben vom 11. Mai l. J. für den aus Kulmsee polizeilich ausgewiesenen Missionspriester Baczynski einlegen, weiß ich um so vollkommener zu würdigen, als Ihrer patriotischen Wirksamkeit für die Ordnung und das Recht des Staates, die von Ihnen mit Recht dafür beanspruchte Anerkennung, wie Ew. Bischöfl. Hochwürden wissen, in vollem Masse gesichert ist. Den heilsamen Einfluß, welchen die in Ihrer Diözese von Priestern des Jesuitenordens abgehaltenen Missionsandachten auf Religiösität und Sittlichkeit der katholischen Bevölkerung gehabt, bin ich ebenfalls weit entfernt, zu verkennen; dessenungeachtet würde, wenn die von dem Priester Baczynski beabsichtigten Missionspredigten, wie es in ähnlichen Fällen früher beobachtet worden, zur vorgängigen Anzeige bei der Staatsbehörde gebracht worden wären, der letzteren Gelegenheit zum Ausspruch des Wunsches gegeben worden sein, in Rücksicht auf die temporären politischen Verhältnisse die fraglichen Predigten auf eine gelegenere Zeit auszusetzen und es wäre dadurch jener Vorfall, den auch ich aufrichtig bedauere, vermieden worden. Die Ausweisung des Priesters Baczynski aus Kulmsee und die Sistierung seiner dortigen Tätigkeit an sich bin ich außer stande, als ungerechtfertigt anzusehen, da derselbe, wie Ew. Bischöfl. Hochwürden selbst anerkennen, nicht im Besitze der für jeden Ausländer gesetzlich erforderlichen Legitimation sich befand, auch ohne polizeiliche Anmeldung in Kulmsee Aufenthalt genommen hatte. Ob im übrigen das Verfahren des Landrats Steinmann den Vorwurf einer unangemessenen Härte und aufregenden Verletzung der geziemenden Rücksichten begründet oder sonst eine Amtsüberschreitung involviert, vermag ich aus den bis jetzt mir vorliegenden Anzeigen der Behörden noch nicht vollständig zu beurteilen; ich habe jedoch weiteren Bericht erfordert, und werde ich nach dessen Eingang die Beschwerde einer sorgfältigen Prüfung unterziehen. Indem ich mir ergebenst vorbehalte, demnächst das Weitere zu befinden und Ew. Bischöfl. Hochwürden entsprechende Mitteilung zu machen, werden Dieselben mir vertrauen, daß ich, soweit sich Anlaß zu einer Remedur ergeben sollte, dieselbe nicht versagen werde."

302) 1861, 17. Mai, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an den Minister des Innern (Graf v. Schwerin), Berlin.

(Entw. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Indem ich Ew. Exzellenz für das in Angelegenheiten des Priesters Baczynski erlassene hohe Reskript vom 15. d. M. meinen anerkennendsten Dank zu erstatten

nicht verfehlen will, sehe ich mich gleichzeitig veranlaßt, Hochdenselben zur richtigen Würdigung der in Rede stehenden Vorgänge ganz ergebenst zu bemerken, daß ich gegen eine polizeiliche Anmeldung der von Missionspriestern in meinem Auftrage abzuhaltenden Predigten an und für sich nichts zu erinnern finden könnte, wenn es bei dieser Anmeldung sein Bewenden hätte und die Polizeibehörde sich durch dieselbe eben nur zur Ergreifung etwaiger Vorschriftsmaßregeln zur Verhütung etwaiger äußerer Störungen veranlaßt finden würde. Wenn indes diese Anmeldung in einzelnen Fällen dahin geführt hat, daß die betreffende Polizeibehörde von vornherein die Abhaltung derartiger Missionen geradezu inhibierte, und wenn auch Ew. Exzellenz in dem hohen Erlaß vom 15. d. M. es andeuten, daß in dem vorliegenden Fall eine ähnliche polizeiliche Inhibierung geschehen sein würde: so wird sich Hochdenselben die Wahrnehmung nicht entziehen können, daß mit einiger Konsequenz diese polizeiliche diskretionäre Gewalt die der Kirche zuerkannte verfassungsmäßige Freiheit in der Ausübung ihres Kultus gänzlich aufheben und die Abhaltung von Missionen in das Bereich der bloßen frommen Wünsche versetzen würde. Auch muß ich mich mit aller Entschiedenheit gegen die Voraussetzung aussprechen, daß temporäre politische Verhältnisse die Abhaltung von Missionen als polizeilich gefährlich erscheinen lassen könnten, da im Gegenteil nichts geeigneter ist, etwaige durch agitatorische Einwirkung hervorgerufene Aufregungen, politische Leidenschaftlichkeit und Auflehnung gegen die staatliche Ordnung in den irregeführten Gewissen der katholischen Bevölkerung zu beschwichtigen und zu ersticken, als die energische und zwingende Verkündigung und Geltendmachung der den bürgerlichen Gehorsam und die Untertanentreue fordernden kirchlichen Wahrheiten und Vorschriften, die keinen beredteren Mund finden können als den der Missionspriester, deren Lehre und Wandel der öffentlichen Beurteilung in dem Maße preisgegeben ist, daß seither auch nicht im entferntesten ein Anlaß zu politischen Befürchtungen und Aufregungen für den ganzen Bereich der preußischen Monarchie vorliegen dürfte.

„Unter solchen Umständen glaube ich mich gerne dem gegründeten Vertrauen hingeben zu können, daß auch Ew. Exzellenz nicht geneigt sein können, die Abhaltung der Missionen von der Polizeiwillkür abhängig zu machen, sondern daß Hochdieselben in Ihrer Gerechtigkeit kein Bedenken tragen werden, hierin mit vollster Beruhigung der Prüfung und Erwägung der Bischöfe zu vertrauen, die in ihrer verantwortlichen Stellung jedenfalls nichts unternehmen und anordnen werden, was gegen die auch von ihnen beschworenen Pflichten gegen das erlauchte Oberhaupt des Staates und gegen die gewissenhafte Untertanentreue verstoßen könnte.

„Wo aber fortwährend unmotiviertes Mißtrauen gegen kirchliche Maßnahmen unterhalten und genährt wird, da muß selbstredend auch bei den loyalsten Untertanen an die Stelle freudiger und vertrauender Hingabe ein kaltes und ertötendes Mißtrauen treten und die gewissenhafte Festhaltung heiliger Pflichten auf eine schwere und harte Probe stellen.

„Hiernach ersuche ich Euer Exzellenz aufs innigste, mir in meinen kirchlichen Maßnahmen keine Hindernisse bereiten und namentlich für den vorliegenden Fall es anordnen und befehlen zu wollen, daß der Priester Baczynski, der nunmehr mit

seiner Legitimation versehen ist und auch der Ortspolizei angemeldet werden wird, ungehindert seine begonnene Tätigkeit in Kulmsee während etwa der nächsten acht Tage fortsetze, indem ich mit meiner Person und meinem Amte dafür bürgen will und kann, daß aus dieser Gestattung keinerlei politische Unruhen entstehen werden.

„Euer Exzellenz werden für diese großmütige Gewährung meines Gesuches Tausende preußischer loyaler Untertanen, die jetzt in ihrem kirchlichen Gewissen gekränkt sind, dankbar sein und sehe ich der hochgeneigten Mitteilung des diesfälligen Beschlusses ganz ergebenst entgegen."

303) **1861, 24. Mai, Kulmsee. — Pfarrer Wyczynski an die Regierung in Marienwerder.**

(Abschrift im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Die durch einen Gendarmen erfolgte Abführung des hochwürdigen Missionspaters Herrn Baczynski betreffend, berichte der Königlichen Regierung in Bezug auf die hohe Verfügung vom 18. d. M., 2391 L. V. ganz gehorsamst, daß meiner innigsten Überzeugung nach die Besorgnis, als wäre das Bewußtsein eines Gegensatzes auf eine für die öffentliche Ruhe bedrohliche Weise durch die geistlichen Betrachtungen des hochwürdigen Missionspaters Herrn Baczynski verschärft worden, nur durch böswillige Denunziationen hervorgerufen sein kann; denn ich habe alle Vorträge des Herrn Paters ohne Ausnahme aufmerksam mitangehört und kann auf das gewissenhafteste versichern, daß derselbe sich, wie immer in seinen Betrachtungen, aufs strengste auf dem Gebiete der christlichen Glaubens- und Heilswahrheiten bewegt hat, und daß in seinen Worten nicht das geringste vorgekommen ist, was auch nur zu einer Zweideutigkeit Anlaß hätte geben können. Im Gegenteil hat der Herr Pater auch einmal über die Untertanenpflichten gesprochen und die Worte der heiligen Schrift: ‚Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist', auf eine unnachahmliche Weise behandelt und den Zuhörern gewissenhaften Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit ans Herz gelegt.

„Wie ich von vielen und ziemlich zuverlässigen Seiten vernommen, so soll der hiesige Bürgermeister, Herr Rosenhagen, bei der Königlichen Regierung sogar die horrende Verleumdung angebracht haben, der hochwürdige Herr Pater präsidiere hier in nächtlichen Zusammenkünften und rege die Versammelten politisch auf. Sollte dies der Fall sein, so wird derselbe Herr Bürgermeister ohne Zweifel auch früher andere Denunziationen abgeschickt haben, über welche ich mir einige Bemerkungen zu machen erlaube.

„Die in der hohen Verfügung erwähnten Seelenmessen werden wohl in dem grellsten Lichte geschildert worden sein. Dieselben werden jedoch nicht von den Geistlichen veranlaßt, sondern von einzelnen Pfarrmitgliedern in einer Weise bestellt, daß der Geistliche die Abhaltung derselben nicht ablehnen kann. Es kommt z. B. jemand zum Geistlichen und trägt ihm vor, daß unter den in Warschau Gefallenen sich auch einer seiner weitläufigsten Verwandten befindet, und bittet, für dessen ewige Ruhe eine Seelenandacht in der von jeher in der Kirche üblichen Weise abzuhalten. Der Geistliche wendet ihm, wovon mir ein Fall ganz genau bekannt ist, ein, daß diese

Seelenandacht einen politischen Schein haben könnte, und daß die heiligsten Gebräuche der Kirche und die Kirche selbst zu solchen Zwecken sich nicht mißbrauchen ließen. Darauf wird versichert, daß diese Absicht ganz fern liege und nur das jenseitige Heil des Verunglückten bezweckt werde. Hierauf kann der Geistliche nichts einwenden, und ist verbunden, dem Petenten das zu gewähren, was er dem Ärmsten in der Gemeinde nicht verweigern kann. Wenn dagegen die Andachten, vor oder nach deren Abhaltung, wider Wissen und Willen des Geistlichen von dem Bestellenden oder einem andern in den Zeitungen bekannt gemacht werden, so kann das der Geistliche nicht ahnden, noch hindern.

„Daß aber solche Andachten nicht so gefährliche Wirkungen, wie sie voraussichtlich geschildert sein mögen, veranlaßt haben, beweist die stets ruhige und würdige Haltung der Leute.

„Es kann daher das Verfahren gegen den Herrn Pater nicht anders erklärt werden, als daß die vorerwähnte und vielleicht noch andere Denunziationen vorangegangen sein müssen. Zur Beseitigung der daraus hervorgegangenen Befürchtungen erlaube ich mir, der Königl. Regierung die hohe Verfügung vom 25. Mai 1855 betreffend die hier abzuhaltenden Missionsandachten in Abschrift beizulegen und bitte ganz gehorsamst, die darin erwähnten ‚lebhaften Besorgnisse' durch Einsicht in die betreffenden Akten sich hochgeneigtest zu vergegenwärtigen. Dazu kann ich bemerken, daß dem in der hohen Verfügung ausgesprochenen Vertrauen auf das glänzendste entsprochen worden, indem die Missionsandachten, obgleich an manchen Tagen bis fünfzehntausend Menschen hier versammelt waren, in aller Ruhe und Ordnung abgehalten worden sind. Überdies kann ich zum Beweise des sichtbar segensreichen Einflusses der Missionsandachten auf die sittliche Veredelung der Bevölkerung anführen, daß etwa nach einem Jahre, nachdem die Missionspredigten gehörig gewirkt hatten, der verstorbene Landrat Barschall gegen mich seine Verwunderung äußerte, wie seit einiger Zeit in seinem Kreise keine Widersetzlichkeiten, wenige Diebstähle und andere Gesetzwidrigkeiten vorkämen. Als eine Wirkung der Missionsandachten ist auch die verminderte Beschäftigung der Schwurgerichte hiesiger Gegend anzusehen. Ebenso gibt der vorliegende Vorfall der hiesigen Gemeinde ein anerkennenswertes Zeugnis; denn obgleich vor ihren Augen ein hier allbeliebter Priester im Ordenskleide, alias Talar, ohne eine eigentliche Kopfbedeckung, denn nur im Stubenkäppchen, durch einen Gendarmen abgeführt wird, und dadurch ihr religiöses, also zartestes Gefühl verletzt wird, fällt keine Auflehnung oder Widersetzlichkeit vor, denn die Angaben des Herrn Landrats von ‚einem wütenden Geschrei' (was vielmehr ein wehmütiges Wehklagen gewesen) — ‚vom Miene machen, die Türe aufzureißen' — ‚von mannigfachen Agitationen und von einer in hohem Grade aufgeregten Menge, deren Haltung bei allen Besonnenen Befürchtungen für Ordnung und Ruhe erregte', sind nur subjektive Ansichten des Herrn Landrats Steinmann. Und dies alles ist höchst wahrscheinlich nur durch den Umstand veranlaßt, daß sich ein zu eifriger und grundlos argwöhnischer Unterbeamter, nämlich der hiesige Bürgermeister Rosenhagen, mit seinen voreiligen Denunziationen zwischen die Königl. Regierung und mich drängt. Aus dem Grunde bitte ich die Königl. Regierung ebenso inständigst als ganz ge-

horſamſt, bei etwa künftig vorkommenden, Aufſchluß bedürfenden Fällen hochgeneigteſt direkt von mir die nötigen Aufklärungen zu erfordern, damit, was Gott behüte, dergleichen bedauerliche Fälle nicht vorkommen. Der vorliegende Fall hat ſowohl mir als meiner Gemeinde eine tiefe Wunde geſchlagen, und alle meine geiſtlichen Kollegen, die ſich gegen mich geäußert, ſprachen ihre tiefe Entrüſtung aus, wie man einen Prieſter der Kirche, der einzig und allein für das geiſtliche Wohl der Gläubigen wirkt, auf eine ſolche Weiſe hat behandeln können. Die Mißſtimmung wird ſich ſchwer beſeitigen laſſen, kann aber nach meiner unvorgreiflichen Anſicht bedeutend gemildert werden, wenn der Herr Pater den Zyklus ſeiner geiſtlichen Betrachtungen, die nur noch zwei Tage dauern ſollten, vollendet.

„Der Königl. Regierung ſtelle ich daher ganz gehorſamſt anheim, meine ganz gehorſamſte Vorſtellung hochgeneigteſt in Erwägung zu ziehen und darnach die Entſcheidung treffen zu wollen.“ [1]

304) **1861, 14. Juni, Berlin. — Die Miniſter v. Bethmann-Hollweg und Graf v. Schwerin an den Biſchof von der Marwitz.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Die von Ew. Biſchöfl. Hochwürden in Betreff der am 9. v. Mts erfolgten polizeilichen Ausweiſung des Miſſionsprieſters Baczynski aus Kulmſee an mich, den Miniſter des Innern, gerichteten verehrlichen Schreiben vom 11. und 17. v. Mts geben uns, nachdem der Gegenſtand einer näheren Prüfung und Erörterung unterzogen worden, zu folgender ganz ergebenſter Erwiderung Anlaß, in deren Ausführlichkeit wir unſern lebhaften Wunſch nach einer erſchöpfenden Verſtändigung mit Ew. Biſchöfl. Hochwürden erkennen zu wollen bitten.

„Den erſten und hauptſächlichen Anlaß zu dem Einſchreiten des Landrats Steinmann zu Thorn gegen den Prieſter Baczynski hat die Wahrnehmung der Behörden gegeben, daß die von dieſem in der Zeit vom 1. bis 8. Mai in Kulmſee gehaltenen kirchlichen Vorträge von manchen Seiten dazu benutzt wurden, die auch in jenen Landesteilen ſeit einigen Monaten hervorgerufene nationale Erregung insbeſondere unter der ländlichen Bevölkerung zu ſteigern und zu verbreiten. Als der Landrat demnächſt auf die Anzeige des Bürgermeiſters Roſenhagen, daß Baczynski ohne polizeiliche Anmeldung und ohne ſonſtige Benachrichtigung ſeitens der kirchlichen Behörde in Kulmſee verweile, ſich ſelbſt zur Vernehmung des Baczynski am Morgen des 9. Mai dorthin verfügte und denſelben nicht nur ohne den Beſitz der für jeden Ausländer geſetzlich erforderlichen Legitimationspapiere, ſondern auch ohne Ausweis über ſeine Befugnis zur Abhaltung der fraglichen Andachten fand, und

[1] Am 30. Mai 1861 antwortete die Regierung: „Auf Euer Hochwürden wiederholtes Geſuch, dem Jeſuiten Baczynski die Fortſetzung ſeiner Vorträge zu geſtatten, können wir nicht eingehen. Eine Anzeige des Roſenhagen, daß der Baczynski in nächtlichen Verſammlungen politiſche Beſprechungen halte, iſt — wie wir zur Beſeitigung des von Ihnen ausgeſprochenen Verdachts bemerken — der Regierung nicht gemacht worden.“

Baczynski überdies durch die anfängliche unwahre Angabe, daß er schon mehrere Monate in Kulmsee sich aufhalte sowie durch ein auffälliges und widerstrebendes Benehmen, wobei er sich sogar auf eine drohende Reizung der katholischen Volksschichten hinzuweisen nicht scheute, das Mißtrauen in seine Zuverlässigkeit verstärkte, verfuhr der Landrat völlig den bestehenden gesetzlichen Instruktionen und seinen Amtsbefugnissen gemäß, wenn er die Ausweisung des Baczynski von Kulmsee aussprach und dieselbe im Hinblick auf die angedrohten Unruhen unverzüglich zur Ausführung bringen ließ. Die angebliche frühere Bekanntschaft des Baczynski mit dem Ortsbürgermeister konnte darin nichts ändern, weil sich diese, nach der amtlichen Versicherung des letzteren, darauf beschränkte, daß er den Priester Baczynski im Jahre 1855 flüchtig gesehen und gesprochen, ohne näheren Verkehr mit ihm gepflogen und namentlich von seiner Legitimation Kenntnis genommen zu haben, und weil die Ausweisung nicht lediglich in dem Mangel der Paßlegitimation ihr Motiv hatte. Ebenso konnte aus diesem letzteren Grunde der Einwand, daß der Bürgermeister dem Pfarrer Wyczynski ein für allemal die Pflicht zur polizeilichen Anmeldung seiner Gäste erlassen habe, keine Berücksichtigung beanspruchen, zumal ein derartiger Erlaß, wie dem Pfarrer bekannt sein mußte, die Amtsbefugnis des Bürgermeisters überschritten haben würde; es steht aber auch jener Behauptung die vom Bürgermeister inzwischen pflichtmäßig abgegebene Versicherung entgegen, daß er den Probst Wyczynski nur von der wiederholten Anmeldung seiner öfters besuchsweise bei ihm sich aufhaltenden Schwester, Frau v. Breszau, nicht auch anderer fremden Gäste, entbunden, die unterbliebene Anmeldung fremder Kapläne vielmehr gerügt und den Propst Wyczynski zur Befolgung dieser Erinnerung bestimmt habe.

„Wir müssen hierbei noch besonders hervorheben, daß die Polizeibehörden vollkommen Anlaß hatten, auch darauf Gewicht zu legen, daß von der Verwendung des Priesters Baczynski zu der Kulmseer Mai-Andacht und Missionserneuerung ihnen keinerlei Anzeige von kirchlicher Seite zugegangen, geschweige die Genehmigung der Landespolizeibehörde dazu eingeholt worden war. Baczynski gehört, wie er selbst dem Landrat angegeben hat und demnächst als richtig konstatiert worden ist, der im Kloster Lubomir (bei Schrimm) in der Provinz Posen sich aufhaltenden Gesellschaft ausländischer Jesuitengeistlichen an. Den in der genannten Provinz aufgenommenen ausländischen Mitgliedern des Jesuitenordens ist aber allgemein, als eine Bedingung ihrer Zulassung im Inlande, vorgeschrieben, daß sie an jeder Beteiligung an Missionsandachten oder an der aushilfsweisen Übernahme von seelsorglichen Funktionen der ausdrücklichen, jedesmal speziell nachzusuchenden Erlaubnis der Provinzialbehörde, unter Vorbehalt der Ausweisung für den Fall des Zuwiderhandelns, sich zu versichern haben. Es ist diese Vorschrift, welche in den diskretionären Befugnissen der Staatsregierung in Bezug auf die Zulassung von Ausländern ihre gesetzliche Begründung hat, dem Vorsteher der Lubomirer Missionsgesellschaft wiederholentlich, namentlich noch durch Oberpräsidialerlaß vom 17. März 1858 und demnächst aus Anlaß einer von dem Baczynski bei der Czaczer Mission im September v. Js bewiesenen Unfügsamkeit durch eine Eröffnung des Landrats Funck zu Schrimm zur Nachachtung und Belehrung der Gesellschaftsmitglieder bekannt gemacht worden, und

mußte der Prieſter Baczynski ſich dadurch, als durch eine ſeine Perſon während der Dauer ſeiner Domizilierung in der Provinz Poſen verpflichtende Beſchränkung, auch bei Übernahme der außerhalb der Provinz Poſen ihm vorübergehend angetragenen kirchlichen Verrichtungen für gebunden achten. Es lag ihm daher ob, entweder durch den Pfarrer Wyczynski die Erteilung der fraglichen Genehmigung bei der betreffenden Landespolizeibehörde nachſuchen zu laſſen oder Ew. Biſchöfl. Hochwürden behufs deren Ausmittelung von den beſtehenden Verhältniſſen in Kenntnis zu ſetzen. Haben Ew. Biſchöfl. Hochwürden Ihrerſeits in Unkenntnis dieſer Verhältniſſe nicht erforderlich gefunden, von der Berufung des Baczynski nach Kulmſee der Königl. Regierung in Marienwerder die nach Verſicherung des Regierungspräſidiums bei Jeſuitenmiſſionen auch in Weſtpreußen bisher beobachtete Benachrichtigung zugehen zu laſſen: ſo können wir hieran, da es ſich in dieſem Falle nicht um eine eigentliche Miſſion handelte, eine Ausſtellung nicht knüpfen. Jedenfalls lehrt aber dieſer Vorgang, wie ich, der Miniſter des Innern, ſchon in meinem vorläufigen ergebenſten Erwiderungsſchreiben vom 15. Mai c. angedeutet habe, daß es im Intereſſe ſowohl der Kirche wie des Staates ſich dringend empfiehlt, wenn auch über die Verwendung ausländiſcher Jeſuitengeiſtlichen zu einfacheren Miſſionsandachten reſp. zur Aushilfe in der pfarrlichen Seelſorge künftig eine vorgängige Verſtändigung mit der Landespolizeibehörde herbeigeführt wird.

„Bei alledem wollen wir Ew. Biſchöfl. Hochwürden nicht beſtreiten, wie es angänglich und auch für uns erwünſchter geweſen wäre, daß die betreffenden Polizeibehörden zur Ordnung der Angelegenheit zumal in Rückſicht auf die ohnehin nahe Beendigung der fraglichen Andachten und das gerade auf den 9. Mai fallende Himmelfahrtsfeſt, von vornherein ein milderes und weniger Aufſehen erregendes Verfahren eingeſchlagen hätten, und haben wir die Regierung zu Marienwerder beauftragt, deshalb ſowohl den Landrat Steinmann mit Belehrung, als den Bürgermeiſter Roſenhagen, der es an einer rechtzeitigen Aufnahme der Angelegenheit hat fehlen laſſen, mit der nötigen Zurechtweiſung zu verſehen. Ew. Biſchöfl. Hochwürden werden aber auch mit uns darüber einverſtanden ſein, daß, nachdem einmal die Ausweiſung verfügt und die Abſicht hervorgetreten war, dieſelbe durch ruheſtörende Demonſtrationen zu vereiteln, der Landrat vollkommen richtig verfuhr, wenn er die Maßregel mit aller durch den Augenblick gebotenen Energie durchführte und daß namentlich der in der Stadt entſtandene tumultuariſche Auflauf und die von der aufrühreriſchen Menge drohende, zum Teil auch verſuchte gewaltſame Zurückhaltung des Prieſters Baczynski dem Landrat keine andere Wahl ließ, als den letzteren ſofort aus der Stadt zu entfernen und unter bewaffneter Eskorte bis Thorn bringen zu laſſen. Wenngleich wir daher bedauern, daß dieſe Verhältniſſe es nicht geſtattet haben, alle ſonſt dem Stande des Prieſters Baczynski angemeſſenen Rückſichten zu nehmen, ſo ſehen wir uns doch dem faktiſchen Verlauf der Dinge gegenüber außer ſtande, die Ausführung der Ausweiſung, wie ſie geſchehen iſt, zu mißbilligen.

„Der bedenkliche und ſträfliche Charakter jener Unruhen, welche der Staatsanwaltſchaft zur Einleitung der Voruntersuchung gegen eine Mehrzahl Perſonen wegen aufrühreriſchen Gebahrens Anlaß gegeben haben, ſteht übrigens durch die uns

zugegangenen amtlichen Berichte außer Zweifel, und wenn der Pfarrer Wyczynski sich erlaubt hat, in einem Inserat der Nr 59 des ‚Thorner Wochenblattes', vom 13. Mai datiert, den Hergang in einem wesentlich unrichtigen Lichte — wie namentlich bezüglich der Größe und Dauer des Tumults, der Absichten der Tumultuanten und der angeblich seit sechs Jahren fortgesetzten Missionstätigkeit des Baczynski in Kulmsee — darzustellen, so hat er damit einen neuen Beweis einseitig befangener Anschauung gegeben, der zur Erzielung eines ruhigen Verständnisses wenig förderlich ist.

„Im Hinblick auf jene tatsächlichen Vorgänge müssen wir denn auch zu unserem Bedauern es uns versagen, dem Wunsche Ew. Bischöfl. Hochwürden gemäß anzuordnen, daß dem Priester Baczynski nach Beibringung seiner Legitimation die Fortsetzung der begonnenen Tätigkeit in Kulmsee durch etwa noch acht Tage gestattet werde.

„Der Kreislandrat wie die Königl. Regierung in Marienwerder haben sich entschieden dagegen ausgesprochen und wir können ihre Bedenken nicht zurückweisen. Obwohl wir dem Worte, mit welchem Ew. Bischöfl. Hochwürden Sich dafür verbürgen, daß aus der gewünschten Gestattung keinerlei politische Unruhen entstehen werden, in vollstem Maße vertrauen, so werden Dieselben doch, wie wir hoffen, bei nochmaliger Erwägung uns darin beistimmen, daß die Wiederzulassung des Baczynski in Kulmsee nach jenen Vorfällen, durch welche dieselbe hat ertrotzt werden sollen, jetzt leicht in einem Sinne aufgefaßt werden könnte, welcher die Autorität des Gesetzes und die Achtung vor dem Rechtsbewußtsein und der Energie der Behörden bedenklich schwächen müßte. Auch kann über die wiederholte Übertretung der bestimmten Oberpräsidialvorschriften, durch welche der Baczynski, streng genommen, nicht nur aus Kulmsee die Ausweisung verwirkt hat, um so weniger hinweggesehen werden, als gerade bei der gegenwärtig in den Landesteilen polnischer Zunge herrschenden nationalen Gereiztheit, wie Ew. Bischöfl. Hochwürden Selbst nicht verkennen dürften, besonders Gewicht darauf gelegt werden muß, daß die Person der zuzulassenden ausländischen Missionarien vollkommene Bürgschaft gegen Ausschreitungen gewähre.

„Daß die Staatsbehörden die vielfach ersprießlichen Erfolge, welche das Missionswesen auch in den dortigen Landesteilen gehabt, nach ihrem vollen Werte zu schätzen wissen, dafür zeugt die freie Entfaltung, die sie demselben durch eine Reihe von Jahren gewährt haben. Auch kann es nicht die Absicht sein, der katholischen Kirche diese Segnungen zu verkümmern. Anderseits kann aber auch die Berechtigung des politisch-polizeilichen Standpunkts den Missionsbestrebungen der Gesellschaft Jesu gegenüber, wie schon unsere Amtsvorgänger dem verewigten Bischof Dr Sedlag in dem Schreiben vom 20. Dezember 1853 aus Anlaß der Meweer Mission zu erkennen gegeben haben, nicht aufgegeben, und es muß dem Staate jetzt wie damals die Befugnis gewahrt werden, im Einzelfalle, soweit die Fürsorge für öffentliche Ruhe und Ordnung es fordert, die Zulassung außergewöhnlicher Missionsandachten oder der Verwendung ausländischer Priester zur Aushilfe in der pfarrlichen Seelsorge für bestimmte Orte und Zeiten zu versagen, mithin auch das Erfordernis vor-

gängiger Anzeige resp. Verständigung über solche außerordentliche kirchliche Maßnahmen festzuhalten. Der von Ew. Bischöfl. Hochwürden erhobene Einwand, daß dadurch die Selbständigkeit der katholischen Kirche in Ausübung ihres Kultus verfassungswidrig beschränkt würde, ist nicht zutreffend, da die erwähnten Beschränkungen nur die Zulassung ausländischer Geistlichen, in welcher der Staat gesetzlich freie Hand hat und, wo diese nicht konkurrieren, nur die Abhaltung von Missionsversammlungen im Freien, die den Bestimmungen der §§ 9 u. 10 des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 11. März 1850 unterliegen, regeln sollen, auf Andachten hingegen, welche von inländischen Missionären in geschlossenen kirchlichen Räumen abgehalten werden, nicht erstreckt werden. Der jetzt in den Landesteilen polnischer Bevölkerung hervorgetretenen Bewegung ist der Einfluß der oberen kirchlichen Behörden, wie die Abhaltung der Seelenmessen für die Warschauer Opfer und die in Rede stehenden Kulmseer Vorgänge gezeigt haben, anscheinend nicht überall rechtzeitig zu begegnen im stande. Ew. Bischöfl. Hochwürden werden es daher um so gerechtfertigter finden, wenn die Staatsregierung, so gern und dankbar sie auf die patriotische Pflichttreue der Herren Diözesanbischöfe und Ew. Bischöfl. Hochwürden insbesondere baut, doch auch von ihrer Stelle das Nötige nicht versäumt, um den zunächst ihr obliegenden Schutz des öffentlichen Friedens wirksam zu üben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß die Regierung es für sehr bedenklich erachten, in den Gegenden von überwiegend polnischer Bevölkerung die Abhaltung von außerordentlichen Missionsandachten oder von Gastpredigten, welche ungewöhnlich große Massen von Zuhörern heranzuziehen geeignet sind, durch ausländische Priester stattfinden zu lassen, und wir ersuchen daher Ew. Bischöfl. Hochwürden ganz ergebenst, gefälligst den Unterbleib derartiger Feierlichkeiten insbesondere in Kulmsee und Umgegend für die nächste Folgezeit vermitteln oder doch, sofern hier oder da das Bedürfnis unabweislich erscheinen sollte, Sich vor Erteilung Ihrer Genehmigung mit dem Herrn Oberpräsidenten oder dem Regierungspräsidium zu Marienwerder, welche dieserhalb mit Instruktionen versehen sind, ins Einvernehmen setzen zu wollen."

305) **1861, 6. Juli, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an die Minister v. Bethmann-Hollweg und Graf v. Schwerin in Berlin.**

(Entw. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Euer Exzellenzien haben in dem hochverehrlichen Reskript vom 14. Juni c. (M. d. J. II 7436 u. M. d. g. A. 1608 K) diejenigen besondern Umstände darzulegen die Geneigtheit gehabt, welche die bedauerliche polizeiliche Ausweisung des Missionspriesters Baczynski aus Kulmsee veranlaßt haben, sowie die Voraussetzung ausgesprochen, daß ich in der eingehenden Ausführlichkeit dieser Darlegung Hochderselben lebhaften Wunsch nach einer erschöpfenden Verständigung erkennen möge.

„Hiernach erachte ich es für meine Pflicht, Euer Exzellenzien für die wohlwollende Rücksichtnahme auf meine Person meinen aufrichtigen und ganz gehorsamsten Dank zu sagen und hieran die vertrauensvolle Voraussetzung anzuknüpfen, daß dieselbe rücksichtsvolle Beurteilung mir auch ferner und namentlich da hochgeneigtest zu

Teil werden möge, wo ich zu meinem lebhafteſten Bedauern mich nicht in der Lage verſetzt ſehe, mich mit Euer Exzellenzien in Übereinſtimmung zu befinden und mit derſelben Überzeugung Beurteilungen und Maßnahmen beizutreten, zu denen Hochdieſelben Sich durch die eigentümliche Vertretung von Umſtänden veranlaßt geſehen haben, die ich zur Zeit noch nicht zu überblicken vermag. Ich erlaube mir indes zunächſt vorauszuſchicken, daß mir weder perſönlich noch amtlich der die in Lubomir ſich aufhaltenden Väter der Geſellſchaft Jeſu reſtringierende Oberpräſidial-Erlaß vom 17. März 1858 ſeither bekannt war und daß ich die unterlaſſene Anzeige hierüber ſeitens des Miſſionspriеſters Baczynski allerdings nicht zu rechtfertigen vermag, indem durch das Bekanntſein dieſes Umſtandes ſich auch meine Maßnahmen für den vorliegenden Fall vorausſichtlich weſentlich geändert haben würden. Anderſeits erachte ich es aber auch für meine gebotene Pflicht, der, wie es ſcheint, ſehr ungünſtigen Beurteilung, welcher nunmehr die Perſon und das Wirken des Herrn Baczynski ſpeziell ausgeſetzt iſt und die in der mir ſoeben zur Kenntnis gelangenden polizeilichen Ausweiſung desſelben aus dem Bereich der Provinz Poſen ihren ſehr bedauerlichen Ausdruck gefunden hat, dadurch mit aller aus meiner ſubjektiven und amtlichen Überzeugung hervorgehenden Entſchiedenheit entgegenzutreten, daß Herr Baczynski ſeither mir weder im perſönlichen Umgange, noch im amtlichen Wirken als eine gegründeter Verdächtigung unterworfene Perſönlichkeit erſchienen iſt. Ich kenne ihn nur als einen höchſt verdienten, ſeeleneifrigen Prieſter, der ebenſo fern iſt einem religiöſen Fanatismus als politiſcher Agitation, der alſo nur durch Umſtände, welche außerhalb ſeiner Perſon und Vertretung liegen können, in äußere Verhältniſſe verſetzt ſein kann, die einigen Schlagſchatten auf ihn fallen zu laſſen, geeignet erſcheinen.

„Da ich nun bei den eigentümlichen Verhältniſſen meiner Diözeſe, bei dem notoriſchen Mangel an Klerus, bei den lokal und numeriſch ſehr ausgedehnten Parochien, bei den arg darniederliegenden Schulverhältniſſen, die ein ſo beklagenswertes Reſultat liefern, daß kaum ein Dritteil der die Schule beſuchenden Kinder im ſtande iſt, notdürftig zu leſen, und bei der dadurch bedingten unglaublichen Mangelhaftigkeit der religiöſen Erkenntnis, mich in der unumgänglichen Notwendigkeit befinde, zur teilweiſen Abhülfe obiger Mängel außerordentliche Miſſionsandachten abhalten zu laſſen, wenn ich nicht befürchten ſoll, daß das Volk in gänzliche religiöſe Rohheit verſinke: ſo würde ich demgemäß zur Zeit gar kein Bedenken tragen, hierzu ebenfalls den auch durch ſeine populäre Beredſamkeit ausgezeichneten Herrn Baczynski zu verwenden und ihm mit voller Beruhigung die Abhaltung von Miſſionen zu übertragen, zumal auch Euer Exzellenzien keine Tatſachen erwähnt haben, aus denen die kirchliche oder die politiſche Beſcholtenheit desſelben gefolgert werden könnte, vielmehr nur die Behauptung ausſprechen, daß die von ihm gehaltenen kirchlichen Vorträge ‚von manchen Seiten dazu benutzt ſeien, die nationale Erregung insbeſondere unter der ländlichen Bevölkerung zu ſteigern und zu verbreiten.‘

„Demgemäß dürften Euer Exzellenzien mein gehorſamſtes Geſuch für gerechtfertigt erachten: mir nicht bloß eine abſchriftliche Mitteilung des Vernehmungsprotokolls, ſowie des Begleitungsberichts des Landrats Steinmann zugehen, ſondern

auch diejenigen ſpeziellen Tatſachen zu meiner Information hochgeneigteſt bringen zu wollen, welche Euer Exzellenzien aus Kulmſee in Bezug auf polniſche nationale Agitation etwa vorgetragen ſind, da ich von dem lebhaften Wunſche durchdrungen bin, daß zwar den letzteren verwerflichen Beſtrebungen mit aller Entſchiedenheit entgegengetreten werden müſſe, daß aber im übrigen das ſo heilſame und kirchlich notwendige Inſtitut der Miſſionen ſo rein und makellos auch vor der öffentlichen Beurteilung daſtehe, als es ſich vor dem Forum der kirchlichen Beurteilung auch im Intereſſe des Staates empfiehlt.

„Ich glaube dieſe Bitte ausſprechen zu müſſen, um mit gegenſeitiger voller Übereinſtimmung einer Frage gegenüber zu ſtehen, die ſonſt ihrer zarten Beziehungen wegen mit den nachteiligſten Folgen für Staat und Kirche verknüpft iſt, wenn erſt der erwünſchte Standpunkt zum Nachteil des Ganzen verſchoben und einſeitiger Beurteilung preisgegeben iſt. Auch geſtatten Euer Exzellenzien mir noch gehorſamſt anzuführen, daß aus den auch von mir bedauerten Vorgängen bei der Eskortierung des Herrn Baczynski nicht etwa auf eine vorhergängige nationale Aufregung der Parochianen von Kulmſee zu ſchließen ſein dürfte, und daß dieſelben überhaupt nicht die Berechtigung in ſich tragen in das Gebiet politiſcher Demonſtrationen verſetzt zu werden, da ſie vielmehr ausſchließlich in der augenblicklich verletzten religiöſen Pietät des Volkes ihren, wenn auch nicht rechtfertigenden, aber doch entſchuldigenden Grund finden dürften.

„Schließlich erkenne ich es dankbar an, daß Euer Exzellenzien auch bei der vorliegenden Gelegenheit es ausgeſprochen haben, daß es nicht in Hochderſelben Abſicht liegen könne, der katholiſchen Kirche die anerkannten Segnungen der Miſſionen zu verkümmern und glaube es auch ſeitens der Kirche verſichern zu können, daß die Biſchöfe derſelben kraft der ihnen obliegenden Pflicht mit aller Gewiſſenhaftigkeit darüber zu wachen fortfahren werden, daß das ihnen dieſerhalb geſchenkte diskretionäre Vertrauen nicht etwa zum Nachteile des Staates mißbraucht werde.“ [1]

306) **1861, 1. Juni, Leer. — Miſſion. Pfarrer Briekwedde an den Biſchof Paulus Melchers von Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Wegen der ſo ſehr gemiſchten Bevölkerung dieſer Stadt hegten die Katholiken vor der Miſſion große Befürchtungen, und ich muß geſtehen, ich teilte ſtill die Befürchtungen mit ihnen. Indeſſen haben ſich alle Befürchtungen aufgelöſt in die vollſtändigſte Befriedigung nicht allein von ſeiten der Katholiken, ſondern auch von ſeiten der Proteſtanten, die in ihrem gebildeteren und beſſeren Teile den Miſſionspredigten mit dem löblichſten Eifer beigewohnt und über alles, was ſie gehört und geſehen, nur günſtig ſich ausgeſprochen haben.

---

[1] Über die Ausweiſung des P. Baczynski ſ. die Erklärung des Pfarrers Wyczynski vom 13. Mai 1861 und des Landrates Steinmann vom 16. Mai 1861 im „Thorner Wochenblatt“ vom 18. Mai 1861 und die weitere Erklärung des Pfarrers W. vom 25. Mai im „Thorner Wochenblatt“ Nr 64.

„Was nun die katholische Gemeinde allein betrifft, so hat sie die gebotene Gnadenzeit also getreu benutzt, daß der Pater Superior in seiner Abschiedsrede mit voller Begeisterung in die Worte auszubrechen sich genötigt fand: Der Zweck der Mission zu Leer ist vollständig erreicht, alle Predigten waren zahlreich besucht, die Beichtstühle wirklich belagert, die Schlacht wider die Feinde des Heiles ist geschlagen, der Sieg vollkommen gewonnen.

„Und so war es auch. Männer, die in zehn, auch fünfzehn Jahren nicht mehr die heiligen Sakramente empfangen hatten, haben sich wieder mit Gott versöhnt. Feindschaften, die in einzelnen der ersten Familien lange gedauert haben, tief eingewurzelt waren, haben aufgehört, und zur Freude der ganzen Gemeinde ist die Versöhnung eine öffentliche gewesen.

„So war der Segen der Mission wirklich groß, und wenn in die Feier derselben nicht ein einziger Mißton hineingeklungen und auch noch keiner nachgeklungen ist, so dankt man das nebst der göttlichen Gnade auch dem Takte der Missionäre, die alles zu vermeiden gewußt haben, was einen Protestanten wirklich hätte verletzen können. In Betreff des Verkaufes von Andachtsgegenständen war schon vor der Mission die nötige Vorsorge getroffen, daß nichts vorkommen konnte, was zu Mißverständnissen und Ärgernissen Anlaß geben würde.

„Schließlich fühle ich mich gedrungen, im Namen der ganzen Gemeinde und auch in meinem Namen Ew. Bischöfl. Gnaden recht herzlich und kindlich für die gespendete Wohltat der Mission zu danken."

307) **1861, 26. August, Damsdorf. — Mission. Dekan Kammer (?) an den Bischof von der Marwitz in Pelplin.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„... In allen Vorträgen, besonders aber in den letzten drei Tagen war die geräumige Pfarrkirche fast zum Erdrücken voll mit Andächtigen gefüllt. Abgesehen von den Parochianen, wovon die größere Mehrzahl allen Predigten täglich beiwohnte, strömten selbst aus weiter Umgegend Gläubige in Menge herbei, um Hörer des göttlichen Wortes zu sein, das vom Missionspriester mit aller Würde, Kraft und seltener Gewandtheit aus den reinsten Quellen, nämlich der Heiligen Schrift, den Aussprüchen der Kirche und der heiligen Väter, aus der Geschichte, aus der eigenen und fremden Erfahrung und Vernunft schlagend begründet wurde.

„Der wahrhaft begeisterte, von allen ohne Ausnahme hochgeschätzte Redner (P. Leßmann), hielt sich in seinen Vorträgen durchgehends an den durch den heiligen Ignatius v. Loyola bezeichneten Gang. Wie konnte es nach all diesem wohl anders kommen, als daß er jedermänniglich, die zuhörenden Weltpriester eingerechnet, nicht bloß zufrieden stellte, sondern auch aufs tiefste erschütterte, zerknirschte, belehrte, erbaute und zu den heilsamsten Entschlüssen begeisterte? Daher begegnete es auch öfters, daß ein Beichtvater 4—6 Lebensbeichten in ununterbrochener Folge aufzunehmen hatte.

„Auch von Andersgläubigen, Lutheranern und Juden, die hier, wie bekannt, die überwiegende Mehrzahl ausmachen, hatten sich beständige Zuhörer zu den Pre-

digten eingefunden und haben auch sie, nach eigenem Geständnisse, Trost, Belehrung und Erkenntnis gefunden. In allen Vorträgen war das Königliche Landratsamt und der Magistrat in einer eigenen Bank repräsentiert und wohnte der Herr Landrat v. Puttkamer wie auch der stellvertretende Bürgermeister, Herr Posthalter Henning, mehreren Vorträgen persönlich bei; der Königl. Kreissekretär Kikebusch aber, dem, als einem Protestanten, wir Katholiken sehr vieles zu verdanken haben, und welcher den speziellen Auftrag von der Königl. Regierung zu Köslin erhalten, über die Mission einen genauen Bericht zu erstatten, fehlte in keiner der Predigten, und haben dieselben, wie überhaupt die ganze Missionsfeier, einen solch tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er mir persönlich selbst wörtlich äußerte: ‚Nein, so was Erhabenes und zu Herzen Sprechendes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen und gehört und weiß ich in Wahrheit nicht Worte zu finden, um meinen Bericht an die Königl. Regierung treu und gewissenhaft zu erstatten.‘

„Diese schöne, jedermann ohne Ansehen der Person und des religiösen Bekenntnisses befriedigende und tief ergreifende Missionsfeier wurde gestern, Sonntag den 25. l. M., nach Aufrichtung des heiligen Missionskreuzes und feierlicher Einsegnung desselben mit dem vom zahlreich versammelten Volke mit Begeisterung gesungenen und mit voller Orgel begleiteten herrlichen Liede: ‚Großer Gott, Dich loben wir‘ und dem Segen mit dem Hochwürdigsten Gute geschlossen, nachdem zuvor der Missionspriester selbst tief ergriffen die Abschiedsrede gehalten.

„Die traurige Stunde der Scheidung hatte geschlagen. Aber welch ein Scheiden war dieses! Vom Einsteigen in den Reisewagen bis weit hinaus vor die Stadt standen Katholiken, Protestanten und Juden, um dem hochwürdigen Missionar das letzte Lebewohl zuzurufen. Groß und Klein kamen noch an den Wagen, um unter heißen Tränen ihm die Hand zu küssen und durch jene, mitunter auch durch herzliche Worte die Gefühle des Dankes und des Herzenswehes wegen der allzufrühen Trennung von dem Liebgewonnenen zu äußern. Kein Auge der Kinder blieb trocken; auch Männer weinten, wenn sie zum persönlichen Abschiednehmen von inniger Liebe herbeigedrängt wurden. Die katholischen Bürger und Väter der Stadt waren sogar mit mehreren Schulkindern 1½ Meile bis an die Grenze Westpreußens vorausgeeilt, um auch dort noch dem teuren Scheidenden Lebewohl zu sagen. Als der Wagen daselbst angekommen, sangen sie ein passendes geistliches Lied und überreichten dem Missionar eine schriftliche Dankadresse, worauf derselbe mit den ihn begleitenden Priestern aus dem Wagen stieg und auf offener Straße unter freiem Himmel tiefbewegten Herzens noch eine kräftige Ansprache hielt und sie ganz besonders ermahnte, von jetzt ab ihre Kinder nur in die neuerrichtete katholische Schule zu schicken.

„Und obgleich bei den Vorträgen die Protestanten weder mit Namen, noch im Dogma berührt wurden, so sind sie dennoch nicht teilnahmslos geblieben, denn von vielen Seiten derselben wurden dem Missionär Zeichen der Anerkennung und Hochachtung zu teil, indem sie ihm öfters und wiederholt die schönsten und ausgesuchtesten Blumensträuße auf sein Wohnzimmer schickten, auch die Kirche und Kanzel mit Kränzen und blühenden Oleanderbäumen festlichst schmückten . . .“

308) 1861, 25. November, Stuttgart. — **Verhandlungen der II. Kammer der Abgeordneten Württembergs über die Jesuitenmissionen.**

(Stenograph. Berichte 1861, VII 5803.)

Abg. Moritz Mohl: „Es ist aber eine notorische Tatsache, daß der Jesuitenorden bei den Missionen in Württemberg vielfach mitgewirkt hat und, meine Herren, was die Wirkungen dieser Missionen betrifft, so glaube ich es als eine anerkannte Tatsache bezeichnen zu müssen, daß da, wo solche Missionen stattfanden, die religiösen Gefühle in einer Weise gesteigert wurden, daß ich als Beispiel bloß zu erwähnen brauche, wie nach dem Abhalten solcher Missionen katholische Dienstboten nicht mehr mit ihrem Gewissen es vereinigen zu können glaubten, bei protestantischen Familien zu dienen."

Abg. Wiest: „Wo ist der Beweis dafür?"

Abg. M. Mohl: „Einen juridischen Beweis dafür kann ich natürlich nicht führen."

Abg. Wiest: „Dann muß man so etwas nicht behaupten."

Abg. M. Mohl: „Es gibt viele Sachen, die so notorisch sind, daß sie in diesem Saal erwähnt werden können, ohne daß man sie juridisch zu beweisen braucht."

Abg. Domkapitular v. Ritz: „Ich könnte mehr als zehn und zwanzig Protestanten nennen, die solchen Missionen angewohnt und mich versichert haben, daß sie die Vorurteile dagegen gänzlich hätten fallen lassen; sie hätten kein feindseliges Wort aus dem Munde dieser Männer gegen andere Konfessionen vernommen und nichts gehört, was irgendwie gegen ein gesundes Christentum verstoße."

Präsident: „Wenn die Reden immer unterbrochen werden, so werden sie um so länger nicht fertig."

Abg. M. Mohl: „Ich glaube mich darauf berufen zu können, daß es als eine notorische Tatsache gilt, daß infolge der sog. Standespredigten, die bei Missionen für die verschiedenen Klassen der katholischen Einwohnerschaft gehalten werden, katholische Dienstboten aus protestantischen Familien getreten seien; ob dies infolge einer Ermahnung dazu oder infolge des ganzen Geistes dieser Predigten geschah, muß ich dahin gestellt sein lassen. Ich könnte beifügen, daß mir wenigstens ein Fall bekannt ist, wo in einer gemischten Ehe infolge einer Mission bei dem einen Teile schwere Skrupel erwacht sind, so daß die Gesundheit der betreffenden Person darunter gelitten hat. Ich wollte damit nur Beispiele für die Ansicht, die nicht bloß durch Deutschland, sondern durch ganz Europa verbreitet ist, anführen, daß solche Missionen eben geeignet seien, die religiösen und konfessionellen Gefühle auf den Standpunkt zu steigern, den die gewöhnliche Seelsorge nicht zu bewirken pflegt. Meine Herren! Warum hat man in katholischen Staaten, — und der Herr Minister möge mir verzeihen, wenn ich so frei bin, das Beispiel von Frankreich abermals anzuführen, die Gesellschaften für Abhaltung von Missionen im Lande aufgehoben und verboten? Man hat sie aufgehoben und verboten, weil man gefunden hat, daß diese Missionen von Unzuständigkeiten begleitet seien." [1]

[1] Diese Verhandlungen wurden von Mirbt, „Der Toleranzantrag des Zentrums", 2. Aufl., Leipzig 1902, 27, gegen die Missionen angeführt; mit Unrecht, denn der

309) **1862, 2. Februar, Göttingen. — Mission. Bericht des „Katholischen Sonntagsblattes für Hildesheim".**

(1862, Nr 5.)

„Das Auditorium der ehrwürdigen Väter bestand außer den Katholiken, welche sich stets zahlreich eingefunden und mit Eifer und Andacht auch die Sakramente empfangen haben, aus Professoren und Studenten, aus den gebildeten Ständen, überhaupt aus der Elite der Bürgerschaft, und diese alle waren es gerade, welche vom Anfang bis zum Schluß am stärksten vertreten waren, am nachhaltigsten ausgeharrt haben. — Am Dreikönigsfeste trat die Gemeinde zusammen und wählte eine Deputation von acht Mitgliedern, welche den hochwürdigen Vätern den Dank der Gemeinde überbringen sollten. In dieser Deputation waren die höheren Stände durch zwei Mitglieder vertreten, aus den Studierenden waren ebenfalls zwei und aus dem Bürgerstande vier Mitglieder gewählt, um schon durch diese Zusammenstellung darzutun, daß eben alle Stände vom Dankgefühl durchdrungen, auch das Bedürfnis hatten, diesem Gefühle Ausdruck zu geben. Der Herr Obergerichtsrat Kronanwalt Traumann nahm das Wort . . ."

310) **1862, 31. März, Algermissen. — „Katholisches Sonntagsblatt für Hildesheim".**

(1862, Nr 15.)

„Am gestrigen Abend haben die festlichen Tage der heiligen Mission, welche vor acht Tagen von den hochwürdigen PP. Jesuiten, Riswick, Feldhaus und Sack[1], begonnen wurde, ihr Ende erreicht. — Eine solche Menschenmenge wie in diesen Tagen hat unsere große Kirche selbst bei den höchsten Festlichkeiten noch nicht gefaßt. Daß sogar Protestanten, anfangs in geringer, bald aber in großer Anzahl aus den Nachbarorten eintreffend, sich äußerst lobend über die Predigten der Patres aussprachen, ist ein beredtes Zeugnis, mit welcher Kraft die ewigen Wahrheiten unserer heiligen Religion das Gemüt ergreifen."

311) **1862, 13.—27. April, Hamburg. — Mission.**
1. Bericht eines protestant. Teilnehmers in dem „Boten a. d. Alstertal".

(1862, Nr 16.)

„Mit dem Anfang der stillen Woche hat in der hiesigen katholischen Gemeinde die Jesuitenmission ihren Anfang genommen. 18 Predigten für die verschiedenen Tage der Woche wurden angekündigt; sie wurden von den PP. Pottgeißer, Zurstraßen und Hergarten gehalten. Das katholische Wochenblatt gab vor ihrer Eröffnung Belehrung über die Bestimmung dieser Mission, daß sie nicht ein Kampfplatz

---

Abg. Mohl konnte nach eigenem Geständnis keine Beweise erbringen. Über die Beunruhigung bei gemischten Ehen s. die Worte Reinkens' oben Nr 144.

[1] P. Heinrich Sack, geboren 19. September 1825 zu Cleve (Rheinland), eingetreten 24. November 1851 zu Münster i. W.

für theologische Streitigkeiten, eine Arena der Polemik sein, nicht die Geister des Unfriedens zwischen den verschiedenen Konfessionen wachrufen, nicht den Streit am friedlichen Herde der gemischten Ehe wachrufen wolle, daß sie es kurzum nicht mit Andersgläubigen, mit dem Irrtum außerhalb der katholischen Kirche zu tun habe, sondern den Irrtum im eigenen Hause, die Glaubensgleichgültigkeit und die Erschlaffung des christlichen Lebens unter den Katholiken und überhaupt zu bekämpfen beabsichtigt. Uns steht nur ein Urteil über einen einzigen Missionsgottesdienst, dem wir beiwohnten, zu — und nach diesem können wir nur bestätigen, daß jene Bestimmung völlig inne gehalten wurde. Wir können auch über den Besuch der andern Gottesdienste nicht berichten — aber das müssen wir bekennen, daß der Besuch, den wir bei diesem Male vorfanden, einen überaus wohltuenden Eindruck auf uns machte. Das Gotteshaus war in allen seinen Plätzen besetzt, und zwar nicht von Neugierigen, die nicht zur Gemeinde gehörten, sondern von solchen, die, wie wir wahrnahmen, an dem Orte heimisch waren. Man wolle uns aber nicht etwa zu jenen wenigen Neugierigen zählen. Wir waren von vornherein überzeugt, daß die katholische Kirche in der Einführung dieser Missionspredigten einen Hebel ihrer Wirksamkeit besitze, den wir unserer evangelischen Kirche wohl mit Recht wünschen dürfen — und das Verlangen für die Anwendung eines solchen Hebels zu lernen, trieb uns am Abend des Palmsonntages in jenes Gotteshaus. Rednerische Begabung trat uns entgegen und fesselte uns; aber sie war doch nicht im stande, ganz den Widerspruch zu lösen, der zwischen dem Gegenstande, den der Prediger behandelte und unserm inneren kirchlichen Leben stattfand. Wir lebten zu sehr schon in der Marterwoche und ihren großen Bildern und Gedanken, als daß es uns nicht eigentümlich hätte berühren sollen, daß von diesen gänzlich geschwiegen, und statt dessen das Dasein eines persönlichen Gottes für die Indifferenten und Glaubenslosen bewiesen und aus diesem Beweise die Pflicht des Menschen gegen Gott abgeleitet ward. Die Wahl des Stoffes mag aber doch ihre Berechtigung haben. Wir erklären sie uns so. Die katholische Kirche weiß, daß ihre kirchliche Sitte und Ordnung in dieser Zeit gerade die meisten Glieder im Gotteshause zusammenführt, sie weiß, daß ein gut Teil derselben entweder selbst von dem religiösen Indifferentismus angesteckt oder im Verkehr mit demselben begriffen ist, darum hält sie es für zweckdienlicher, mit diesen das ABC des Christentums zu treiben und den Gedanken des Kirchenjahres, der mehr voraussetzt, hintanzustellen. . . . Von den Reise- und Gastpredigten unterscheidet sich die katholische Mission dadurch, daß die Predigten untereinander zusammenhängen und einen Zyklus bilden. Auch um deswillen ist für sie eine Zeit besonders geeignet, die einen häufigeren Kirchenbesuch mehr als jede andere möglich macht. — Wir haben übrigens die Kirche mit dem Wunsche verlassen, daß derer in der evangelischen Kirche weniger werden möchten, die über die Anstrengungen der Katholiken schimpfen oder klagen, und derer mehr, die von ihnen lernen, ein Mittel nach dem andern zur Hebung des geistlichen Lebens und zur Förderung des Reiches Gottes anzuwenden. Namentlich den Hamburgischen Protestanten tut solche Erinnerung not, und wir danken es deshalb den Katholiken, daß sie nicht — wie früher — ihre Glocken jetzt abends schweigen lassen, sondern durch das Geläut derselben auch

manchem Evangelischen, den seine Glocken abends noch nicht zur Kirche rufen, eine Erinnerung geben, daß wir hier auf Erden nicht bloß zum Kaufen und Verkaufen, zu geselligen Gelagen und müßigem Schlafen sind."

312) **2. Pfarrer Schwegmann an Bischof Paulus Melchers von Osnabrück. Hamburg, 17. April, 1862.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Zuvörderst die erfreuliche Nachricht, daß die Mission sich glänzend Bahn bricht. In der Morgen- und Nachmittagspredigt (mit Ausnahme der heutigen Nachmittagspredigt) hatte ich freilich eine größere Zuhörerzahl erwartet, in der Abendpredigt aber wuchs diese lawinenartig und heute abend war die Kirche bereits gepfropft voll. Die Blätter haben noch kein Wort des Tadels fallen lassen und in der ganzen Stadt scheint die Gesinnung gegen die Jesuiten eine günstige zu sein. Beiliegender Artikel aus der nichtsnutzigen ‚Reform' kann, da letztere bis in die kleinsten Buden dringt, vielleicht dazu dienen, manchen der Kirche entfremdeten Arbeiter, der sonst vielleicht von dem ganzen Ereignisse nicht einmal Kunde erhalten hätte, wieder zur Kirche zu führen."

313) **1862, 9. Mai, Osnabrück. — Bischof Paulus von Osnabrück an die Gläubigen der Mission Hamburg.**

(Entw. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Mit Freude und Dank gegen Gott, den Urheber und Vollender alles Guten, haben Wir den Bericht Ihres Herrn Pastors über den günstigen Verlauf und segensreichen Erfolg der in der Charwoche und Osterwoche dort abgehaltenen Mission entgegengenommen. Unsere Erwartungen sind übertroffen. — Wie vielen ist die Mission in Wahrheit eine Zeit des Heiles und der Gnade geworden, welche ihnen den Frieden der Seele wieder gebracht, ihre Aussöhnung mit Gott, mit ihrem Gewissen und mit der heiligen Kirche bewirkt hat. Wie vielen Seelen hat sie Erbauung, Belebung und Stärkung ihres Glaubens, und des freudigen Bewußtseins, Mitglieder der wahren von Jesus Christus gestifteten Kirche zu sein, gebracht."

314) **1862, 22. Oktober, Dahlem. — Mission. Pfarrer Löwing an das Erzbischöfl. Generalvikariat zu Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„... Vom 12. bis 19. Oktober inkl. haben die hochwürdigen Herren Patres Anna[1], Zurstraßen und Feldhaus S. J. mit dem besten Erfolge und unter großem Zudrange sowohl der Gemeinde Dahlem als der benachbarten Pfarreien, namentlich Schmidtheims hier gepredigt. Sämtliche Kommunikanten Dahlems haben gebeichtet und beträgt die Anzahl derjenigen, die überhaupt hier die heiligen Sakramente

[1] P. Joseph Anna, geboren 9. Mai 1814 in Steinen (Schweiz), eingetreten 1. Oktober 1832 zu Estavayer (Schweiz), gestorben 30. Mai 1871 zu Gorheim (Sigmaringen).

empfangen haben, ca 1200. So groß hier früher die Abneigung gegen eine Miſſion war, ebenſo herzlich iſt jetzt die Freude, daß ſie ſtattgefunden hat.

„Ich benutze dieſe Gelegenheit, um einem Hochw. Erzbiſchöfl. Generalvikariate meine Anerkennung für die hochwürdigen Herren Miſſionäre auszuſprechen. Dieſelben haben ſich nicht nur mit der herzlichſten Liebe und dem größten Eifer allen Mühen unterzogen, ſondern auch im Hauſe durch ihre große Beſcheidenheit, Liebenswürdigkeit und Anſpruchsloſigkeit meinen innigſten Dank verdient . . ."

315) **1862, 9.—19. November, Seelbach. — Miſſion.**

(Freiburger Kath. Kirchenblatt Nr 49 vom 8. Dezember 1862, 394.)

„Seelbach (A. Lahr). Vom 9. bis 19. November wurde hier durch die hochwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu, Allet, Ottiger und Riswick, eine heilige Miſſion abgehalten. Trotz der ſchlechten Witterung war die Teilnahme eine recht erfreuliche. Der große Nutzen der Miſſion zeigt ſich auch hier wieder, indem ungerechtes Gut alsbald zurückerſtattet wurde und langjährige Feinde ſich ausſöhnten. Wie ſchwer es oft wird, ein durch Feindſchaft erhärtetes Gemüt zu erweichen, zeigte ſich bei dieſer Miſſion. Nach der Verſöhnungsfeier trat ein ſtolzer Bauer, dem der Schritt gewiß ſchwer wurde, auf den Gottesacker zu ſeiner Schwägerin, welche mit ihm in bitterer Feindſchaft gelebt, um ihr die Hand zur Verſöhnung zu reichen. Zum Entſetzen der Umſtehenden ſtieß das harte Weib den verſöhnlichen Schwager zurück. Als dieſer Vorfall den Miſſionären bekannt wurde, begab ſich P. Riswick auf das Hofgut der Bäuerin, und ſein Seeleneifer brachte endlich die Ausſöhnung zu ſtande."

316) **1862, 9. Dezember, Thennenbronn. — Miſſion. Bericht des katholiſchen Pfarramts Thennenbronn an das Dekanat Triberg zu Dauchingen.**

(Orig. in der Erzbiſchöfl. Ord.-Regiſtratur Freiburg.)

„Nach Beſchluß des Hochwürdigen Erzbiſchöfl. Ordinariates von 13. v. Mts hat Wohldasſelbe unterm 14. v. Mts an den gehorſamſt Unterzeichneten die Aufforderung ergehen laſſen, über die bei der am 5.—15. Oktober abgehaltenen Miſſion vorgekommenen Geiſtesſtörung des Joſef Günther von hier ſowie einer Frauensperſon von Lauterbach Bericht zu erſtatten [1].

„Was zuerſt die Predigten der Miſſionäre betrifft, ſo wurde die Lehre von der Sünde, ſowie auch von der Strafe derſelben der allgemeinen katholiſchen Kirchenlehre gemäß vorgetragen.

„Sodann wurde in der erſten Miſſionspredigt mit deutlichen Worten geſagt, daß alle, welche ſchwermütig, ängſtlich uſw. ſeien, aus den Predigten wegbleiben ſollen.

„Der genannte Joſef Günther von hier war ſchon lange ſchwermütig, was ſich auch in ſeinem äußerlichen Benehmen zeigte. Es ſcheint, daß Schwermut und überhaupt Geiſtesſtörung in ſeiner Familie eigentümliche Krankheit iſt. So wurden

[1] Dieſer Bericht iſt wahrſcheinlich veranlaßt durch einen Brief in der „Bad. Landeszeitung" vom 27. November 1862 (Nr 277), in welchem behauptet wurde, daß fünf Perſonen irrſinnig geworden ſeien.

ſchon vor etlichen Jahren zwei Brüder, Blaſius und Andreas Günther, welche ganz nahe Verwandte zu dem Genannten ſind, geiſteskrank und mußten nach Illenau verbracht werden, ja Andreas Günther erſtach ſogar im Irrſinne einen dritten Bruder mit dem Meſſer. Hat nun wohl die Geiſtesſtörung des Joſef Günther bei der Miſſion ihren Anfang genommen, ſo hätte ſie — man kann dies mit gutem Gewiſſen ſagen — ſpäter auch ohnedies ausbrechen können.

„Was die Frauensperſon vom benachbarten Lauterbach betrifft, ſo hat der gehorſamſt Unterzeichnete das Gutachten des Hochw. Pfarramts Lauterbach eingeholt, welches beigeſchloſſen iſt[1]. Dieſe Perſon war alſo ſchon geiſteskrank. Das Hochw. Erzbiſchöfl. Dekanat wird in Betreff ihrer namentlich auf den Umſtand aufmerkſam gemacht, daß ſie zwar wirklich während eines Predigtvortrages aufſchrie und ſodann hinausgebracht werden mußte — aber gerade der Inhalt dieſer Predigt war ein überaus tröſtlicher und freundlicher: es wurde nämlich gepredigt vom praktiſchen Nutzen des heiligſten Altarsſakramentes und vom heiligen Meßopfer.

„Schließlich erlaubt ſich der gehorſamſt Unterzeichnete, das Hochw. Erzbiſchöfl. Dekanat noch auf den großen Segen hinzuweiſen, welchen dieſe Miſſion der hieſigen Pfarrgemeinde gebracht hat.“

317) **1863, 16. März, Wingerode. — Miſſion. Pfarrer Schütze an das Kommiſſariat in Heiligenſtadt.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„... Die von den hochwürdigen Vätern tiefdurchdachten, den Verhältniſſen der Zuhörer anzupaſſenden erbaulichen Vorträge wurden von allen Zuhörern unter

[1] Antwort des Pfarramtes von Lauterbach, 3. Dezember 1862. (Orig. in der Erzbiſchöfl. Regiſtratur Freiburg.) „Hochw. Pfarramte in Katholiſch-Thennenbronn diene auf obige Anfrage folgendes zur Antwort: Bei der Ehefrau des Philipp Haberſtroh dahier kam ſchon vor vier Jahren ein Ausbruch von Geiſtesſtörung vor und zeigten ſich ſeither Spuren derſelben. Ihre Familie hielt aber die Sache möglichſt geheim und wollte ſie deshalb nicht zur Miſſion in Thennenbronn gehen laſſen, ſie ließ ſich aber nicht abhalten. Der weitere Verlauf iſt bekannt. Nach der Miſſion beſuchte ich ſie öfters und da erzählte ſie mir, daß ſie auf dem Wege dahin nächtlicherweile ſehr erſchreckt worden ſei, was der Grund jener Störung, die ſie veranlaßte, ſei. Seit längerer Zeit iſt ſie geiſtig geſund, ſo wie vorher, nur leidet ſie, wie auch ſchon früher, etwas an Nervenſchwäche, welche durch größere Anſtrengung und Faſten zur Zeit der Miſſion in erhöhtem Grade ſtattfand. Die genannte Frau wohnte auch der Miſſion in Schramberg bei, ohne daß ſich eine Geiſtesgeſtörtheit deshalb bemerkbar machte und hat außerdem ſchon viele Miſſionspredigten gehört, weshalb keinesfalls dieſen, ſondern lediglich dem Schrecken, der auf ihr geſchwächtes Nervenſyſtem plötzlich Einfluß übte, der Vorfall zuzuſchreiben iſt. Einem hochw. Pfarramt erlaube mir noch die Bemerkung, daß ich bei den vielen Miſſionen, denen ich ſchon angewohnt habe, noch nie die Erfahrung gemacht habe, daß jemand, wenn auch tief und heilſam erſchüttert, verrückt worden ſei; dagegen iſt es, wie die Journale uns täglich belehren, nicht ſelten der Fall, daß Wahnſinn und Selbſtmord infolge unmoraliſchen Lebenswandels und des Aufenthaltes an gewiſſen ‚grünen Tiſchen‘ vorkommen. Sapienti sat.“

lautloſer Stille mit anhaltender Aufmerkſamkeit und ſichtbarer Rührung angehört; nicht minder erbaulich war die Teilnahme aller am Opfer der heiligen Meſſe und den ſonſtigen Andachten. Bei ſolcher Teilnahme durfte ein recht ſegensreicher Erfolg der heiligen Miſſion erwartet werden. Dieſe Erwartung iſt auch in allweg in Erfüllung gegangen. Die Beichtſtühle ſämtlicher Geiſtlichen waren täglich vom frühen Morgen bis ſpät abends förmlich umlagert von denen, die nach Verſöhnung mit Gott im heiligen Bußgerichte verlangten. Das heilige Abendmahl iſt von allen ohne Ausnahme ein- bis zweimal empfangen worden. Niederlegung langgenährter Feindſchaft, förmliche Verſöhnung langjährig Entzweiter, ſowie auch vielfach Wiedererſtattung fremden Gutes haben ſtattgefunden. Das Miſſionskreuz wird täglich bis in die ſpäte Nacht beſucht: Die ganze Gemeinde iſt von dem übergroßen Segen und Nutzen dieſer zweiten heiligen Miſſion überzeugt . . .“

318) **1863, 14.—26. Mai, Bremen. — Miſſion.**

1. Urteil des Miſſionspriеſters Stephan Fiedelder.

(Fiedelder, Jeſuitenhetze in Bremen. Bremen 1863, 7.)

„. . . Ihre Predigten waren ſo maßvoll und würdig gehalten, daß auch nicht der leiſeſte Seitenhieb auf Andersgläubige fiel; dafür legen ſelbſt ihre Gegner Zeugnis ab (Weſer-Zeitung Nr 6058 und Telegraph Nr 1210). Und wie wenig die Patres darauf ausgingen, ‚Proſelyten zu machen‘, erſieht man ſchon daraus, daß ſie in kein Haus, weder in ein proteſtantiſches noch in ein katholiſches, gekommen ſind, keine Traktätchen ausgeteilt, keinerlei perſönliche Bekanntſchaften oder Beziehungen anzuknüpfen geſucht haben. Kurz, ſie haben in äußerſt diskreter Weiſe einzig und nur den Zweck der Miſſion im Auge gehabt. . . .“

319) **2. Bericht eines Bremer Proteſtanten im „Bremer Bürgerfreund“.**

(28. Mai 1863.)

„Die Predigten oder Vorträge des Herrn Pater Pottgeißer haben bis zu Ende Katholiken und Proteſtanten angezogen; denn wenn es auch nicht begründet, daß dieſe die Mehrzahl der Zuhörer bildeten, ſo läßt ſich doch nicht verkennen, daß ſie einen großen Teil derſelben ausmachten und den Miſſionspredigten ungewöhnliches Intereſſe bewieſen. Eine auffallende, merkwürdige Erſcheinung! Unſere proteſtantiſchen Kirchen ſind am Sonntag leer, jetzt iſt die katholiſche Kirche ſchon ſeit 10 Wochentagen jeden Abend gefüllt. Was iſt's denn, das die Leute dort hinzieht? Iſt es Neugier? Zum Teil gewiß; doch iſt es nicht dieſe allein, es ſind die intereſſanten Vorträge des Redners, der, ſo ſcharf und bitter man auch dieſelben kritiſieren mag, zum Herzen zu ſprechen, in das Leben einzudringen, nicht minder aber den Zuhörer durch eine klare, verſtändliche Redeweiſe zu feſſeln verſteht.

„Was aber wollen, was ſollen dieſe Jeſuitenmiſſionäre in Bremen? So hört man fragen, ſo lieſt man! ‚Sie ſind nicht der Katholiken wegen gekommen, ſondern um die Proteſtanten zur alleinſeligmachenden Kirche hinüberzuziehen, Proſelyten zu machen;‘ ſo ſpricht man. Geſagt, geſchrieben haben die Herren ſolches nicht, ich

habe es wenigſtens nirgend geleſen, weshalb behauptet man das denn? Es iſt eine gemeine Rede, man glaubt das und ſpricht das, ohne zu prüfen, parteiiſch und ungerecht wie in andern Dingen, nach. . . .

„‚Wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt?‘ Sind die Proteſtanten aufgefordert in die katholiſche Kirche zu kommen? Nein! Sind ſie zu Kritikern aufgerufen? Ebenfalls nein! — Hätte Herr Pottgeißer — von den andern Herren weiß ich nichts — ſich irgend einen Ausfall gegen Andersdenkende herausgenommen, hätte er irgend eine gehäſſige, eine intolerante, fanatiſche Äußerung getan, man hätte vielleicht ein Recht ihn zu bekämpfen, gegen ihn aufzutreten; ſeine katholiſchen Anſichten aber zu tadeln und durchzuhecheln ſteht uns Proteſtanten gar nicht zu; er hält ſeine Vorträge vor ſeinen Glaubensgenoſſen, ſoll er da etwa auf die Proteſtanten Rückſicht nehmen? O, wenn doch dieſe ſich das zu Herzen nähmen, was er belehrend, ermahnend, ſtrafend verkündet. Wenn doch Katholiken wie Proteſtanten eingedenk wären, was er geſagt hat: über den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls; oder über die Vernachläſſigung der Gottesdienſte; über die Hauptſorge des Menſchen, des Chriſten, über die Sorge für die Seele; über die ſelige oder unſelige Ewigkeit — mag er nun die letztere auch in einer Weiſe geſchildert haben, die dem ſog. ‚aufgeklärten‘ Proteſtanten nicht zuſagt, wie dieſer denn ja auch den Stern und Kern aller ſeiner Vorträge verwirft: ‚Chriſtus, wahrer Gott, Schöpfer aller Dinge und — Erlöſer, Seligmacher und Richter —‘, wie er den ſo feſt und entſchieden in jeder ſeiner Reden bekennt. Ja, es mag ſein, daß mancherlei dem Proteſtanten Anſtößiges iſt, an das er nicht glaubt, weil er es in Gottes Wort nicht findet, und es daher für Menſchenſatzungen hält, denen er keinen Wert beilegt; allein wo auf dieſen Grund gebaut wird, da kümmert ihn das andere wenig. Viel trauriger und ſchlimmer, ja fürchterlich iſt es dem gläubigen Proteſtanten, Predigten in ſeiner Kirche hören zu müſſen, wo dieſer Grund, dieſer Stern und Kern geleugnet wird. Das iſt's, wogegen wir als Proteſtanten proteſtieren!

„Er gibt und jene nehmen; ſie wollen alles ergrübeln und wiſſen doch nicht, wie aus dem unſcheinbaren Samenkorn die ſchöne Blume, aus der kleinen Eichel der Rieſenbaum entſteht. Dieſer Pater verkündet den perſönlichen Gott, zur Erlöſung der ſündigen Menſchheit auf die Welt gekommen, wie es im Himmel und in der Hölle ausſieht, das weiß er und wiſſen ſeine Kritiker nicht, genug daß wir wiſſen, daß es einen Ort der Beſtrafung, einen Ort der Belohnung gibt. Von dieſem letzteren ſpricht man ſo viel, ſchildert ihn mit ſo herrlichen Farben und glaubt daran; an jenen aber glaubt man nicht, will nichts davon wiſſen, ſo wenig wie vom Satan, und doch ſteht in demſelben Buch, wo vom Himmel ſteht, auch vom Satan und der Hölle, die Schilderungen ſind überflüſſig, es hat das weder ein Ohr gehört, noch ein Auge geſehen. — Aber die Vorträge ſind nicht bloße Bekenntniſſe von dem, welcher den Juden ein Ärgernis und den Griechen (den Heiden unter uns auch) eine Torheit, nein, ſie ſind auch Moralpredigten. Wenn doch alle, die dieſen Prediger hörten, nach ſeinen Worten täten! Wenn doch alle, welche der Revolution das Wort reden, die den Völkern das Recht zugeſtehen, ſich ſelbſt zu rächen; die, unverſöhnlich, nie die Hand zur Verſöhnung reichen, ſich nie, aus Stolz und

Hochmut, beugen wollen, nie dem Feinde verzeihen können; wenn doch alle, die Zorn und Rache im Herzen tragen, den Vortrag ‚über die Rachsucht' am ersten Pfingsttage gehört hätten, wie fein und lieblich würde es in der Welt aussehen! Wenn doch alle, welche da meinen, selbst das Rächeramt übernehmen zu müssen, diesen ernsten, eindringlichen Vortrag beherzigten und was er ihnen gesagt hat über die Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; wie der, welcher das letztere nicht tut, der nicht vergibt, zugleich bittet: Vergib du uns auch nicht! — ‚Die Rache ist mein, ich will vergelten;' — ‚Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; — Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun', das war sein Thema. Eigentümlich und uns Protestanten auffallend war es, wenn er dann die Eltern aufforderte, ihren undankbaren, widerspenstigen, ungehorsamen Kindern zu vergeben, und sie dann bat, ihm die Worte nachzusprechen: ‚Ja, wir verzeihen;' dann die Kinder ermahnte, wenn sie nach Hause kämen, ihre Eltern um Verzeihung zu bitten; darauf die Eheleute, die Herrschaften, die Dienstboten, dann die gesamte Gemeinde, Verwandte, Freunde, Nachbaren aufforderte, ohne Menschenfurcht ihm die Worte nachzusprechen: ‚Ja, wir verzeihen', und dann, nachdem alle das Gelübde abgelegt, bat und ermahnte der Redner, sie sollten nun alle dem Frieden nachjagen, jeden Zorn, jedes Rachegefühl töten und stets im Angesicht des auf dem Altar aufgerichteten Missionskreuzes der Versöhnungsfeier gedenken. Es mag dir dies auffallen, lieber Protestant, aber tadeln kannst du es doch nicht? Wahrlich, es müßte ein verstockter Mensch sein, der auf keine Vergebung Gottes hofft, welcher an diesem Abend das Gotteshaus verlassen hätte, ohne den festen Vorsatz zu fassen, auch dem Feinde zu verzeihen und sich nie an einem Menschen zu rächen, er wäre der Nachsicht, Geduld, der Gnade und Vergebung Gottes nicht wert. Nun, wo solcher Segen aus der Predigt kommt, da haben wir doch wahrlich nicht zu fragen: Was soll diese Mission? Wir können nach dem, was wir gehört, nach innerer Überzeugung nichts anderes sagen, als ‚sie soll Gutes wirken in jedem Herzen, das sie hört und aufnimmt'. Auch diese Prediger sind ausgesandt auf des Apostels Mahnung: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Kommen nun auch die Protestanten zu dieser Predigt, die sonst nicht zur Kirche kommen, so wollen wir uns des freuen und wünschen, daß solche auch ferner Freude an Gottes Wort und Gottes Dienst finden mögen, ob sie dahin geführt sind durch gläubige Katholiken oder Protestanten, kann uns ja gleich sein; daß es auf diese abgesehen ist, glauben wir nicht, sonst würde Rom wohl andere Mittel angewendet haben. Der Herr fördere und segne dieses und jedes Werk, das zu seiner Ehre geschieht. Ja, wenn nur er bekannt wird und in allem *ihm* die Ehre gegeben wird.

Ein Protestant."

320) **3. Bericht des Pastors Franz Probst vom 11. Juni 1863 an Bischof Paulus in Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Nach der Ankündigung zeigte sich gleich in der Gemeinde ein lebhaftes Interesse für die Mission; man erkundigte sich vielfach und war erfreut, daß nun auch

Bremen das Glück und die Gnade einer Mission haben werde. Auch Protestanten hörten davon und erkundigten sich darnach. Schon in der ersten Predigt waren mehrere derselben zugegen. — Durch die Eröffnungsrede wurde alles, was bisher noch bedenklich oder zurückhaltend war, der Mission gewonnen; überall wurde eine freudige, günstige Stimmung laut; ein sehr lebhaftes Interesse dafür gab sich allgemein kund. — Die Morgenpredigten wurden hauptsächlich nur von Katholiken besucht während der ganzen Mission. Wer aber unter den Katholiken nur irgend die Zeit dazu gewinnen konnte, besuchte diese Predigten, und verspreche ich mir von denselben viele und bleibende Früchte. — Der Besuch der Abendpredigten war im Anfange nicht sehr bedeutend, etwa wie an den höchsten Festtagen das Hochamt. Derselbe steigerte sich aber mit jedem Tage, so daß die Zahl der Zuhörer in der zweiten Woche der Mission wohl um das 3—4fache gestiegen war. In mehreren Predigten, besonders den sechs letzten, bestand die Mehrzahl der Zuhörer wohl aus Protestanten. Alle, bis auf eine geringe Anzahl, die aus auflauernder Absicht gekommen zu sein schien, wurden sehr erbaut; das zeigte die lautlose Stille in der gedrängt vollen Kirche und das lautloses, ernstes Nachdenken und tiefes Ergriffensein bekundende Benehmen der Menge beim Weggehen aus der Kirche und selbst außer derselben, sowie das unverhohlene Lob, das den Vorträgen überall, auch in protestantischen Kreisen gespendet wurde.

„Die innige und immer wachsende Teilnahme an den Predigten, der progressiv sich steigernde Andrang namentlich zu den Abendpredigten versetzte die ungläubige, insbesondere die freimaurerische Partei in Besorgnis; man gewahrte, daß in den Herzen ein Feuer der Begeisterung sich entzündete, stellenweise schon in hellen Flammen loderte, und fürchtete großartige Erfolge. — Man schrie nach Löschapparaten und setzte alle Mittel, über die man gebieten konnte, die Weserzeitung, zwei Lokalblätter, die Hauptheroen oder Schwätzer in den Klubs und Schenkbuden, an Tables d'hotes, dann auch das Sommertheater mit solchem Eifer in Bewegung, daß Bremen, besonders nach der Abreise der Patres, in der Tat mit einer großartigen Sündflut von schriftlichen und mündlichen Schmähungen, Verdächtigungen, Anschwärzungen, Lästerungen, Lügen und Verleumdungen gegen den Orden der Gesellschaft Jesu überschwemmt wurde und noch überschwemmt ist. — —

„Kommunionen haben während der letzten Hälfte der Mission etwas über 300 stattgefunden, darunter mehrere von Katholiken, welche sich schon längere Zeit, 5 bis 10 Jahre und darüber, ganz von der Kirche oder von den heiligen Sakramenten ferngehalten hatten. Die Zahl der Kommunionen würde ungleich größer gewesen sein, wenn die Mission nicht so kurz nach dem Schluß der österlichen Zeit gehalten wäre." —

321) **4. Bericht des P. Pottgeißer an den Provinzial P. Anderledy. Brief vom 28. Mai 1863.**

(Orig. im Ordensbesitz.)

„... Die Zuhörerschaft vermehrte sich von Tag zu Tag, bis endlich die große geräumige Kirche gepfropft voll war. Die bessere Hälfte soll aus Protestanten be-

ſtanden haben. Deſto heftiger wurden von Tag zu Tag die Angriffe in den Zeitungen. Allen dieſen Artikeln reſp. Angriffen gegenüber haben wir während der Miſſion Stillſchweigen beobachtet. Damit dasſelbe jedoch nicht mißdeutet würde, habe ich in der Schlußpredigt folgende Erklärung abgegeben:

„Mit Eurem Benehmen waren wir zufrieden, alles war gut: nur ein Mißton hat ſtattgefunden. Die Angriffe, welche von verſchiedenen Seiten gegen uns gerichtet wurden, ſind Euch bekannt. Dieſen Angriffen gegenüber haben wir bisher ein tiefes Stillſchweigen beobachtet. Wir glauben Euch jedoch die Gründe, die uns dazu beſtimmten, ſchuldig zu ſein. Hätte man ſich auf Gründe eingelaſſen, hätte man Gründen Gründe entgegengeſetzt, dann wären wir bereitwillig auf den ehrenhaften Kampf eingegangen. Statt deſſen aber hat man ſeine Zuflucht genommen zu Schmähungen, zu Verdrehungen, zu Verleumdungen, ja man hat ſogar unſere Abſichten verdächtigt. Wir hielten es daher nicht für paſſend, uns auf einen ſolchen Kampf einzulaſſen. Deswegen haben wir geſchwiegen. Wir haben aber auch Euretwegen geſchwiegen. Bei Eröffnung der Miſſion haben wir hoch und teuer verſprochen, daß wir den konfeſſionellen Frieden nicht ſtören würden. Wir haben Wort gehalten; Ihr ſeid unſere Zeugen. Ich glaube nicht, daß in dieſen Tagen ein Wort gefallen iſt, was irgend einen Menſchen mit Recht verletzen konnte. Und ſollten wir noch jemals unter Euch auftreten, ſo würden wir es immer in derſelben verſöhnlichen Weiſe tun. Hätten wir nun auf jene Angriffe geantwortet, ſo hätte es bei dem großen Selbſtbewußtſein unſerer Gegner Aufregung abgeſetzt, der konfeſſionelle Friede hätte darunter gelitten. Deswegen haben wir geſchwiegen. Iſt der Friede demungeachtet geſtört worden, ſo liegt die Schuld offenbar nicht an uns, ſondern an jenen, die uns auf ſolche Weiſe angegriffen; ſie allein haben es zu verantworten. Wir haben alſo geſchwiegen um des lieben Friedens halber. Wir haben endlich geſchwiegen, weil Ihr ſelbſt, liebe Zuhörer, unſere Verteidigung übernommen. Ihr habt zwar nicht mit Worten, wohl aber tatſächlich geantwortet, nämlich dadurch, daß Ihr Euch täglich immer zahlreicher und mit ſtets ſteigerndem Intereſſe an den Vorträgen beteiligt. Die ſchönſte Verteidigung offenbar, die uns zu teil werden konnte. Deswegen haben wir geſchwiegen. Auch jetzt noch ſind wir nicht geſonnen, auf die einzelnen Angriffe einzugehen. Allein einen Angriff müſſen wir zurückweiſen, weil er nicht nur gegen uns perſönlich, ſondern gegen den Orden, dem wir angehören, und gegen die ganze katholiſche Kirche gerichtet iſt, die denſelben gutgeheißen. Man hat nämlich von neuem uns und unſern Orden beſchuldigt, wir lehrten den wahnſinnigen und verruchten Grundſatz: Der Zweck heiligt die Mittel. Zum Belege hat man die beiden Schriftſteller unſeres Ordens Sanchez und Escobar angeführt. Hierauf antworte ich erſtens: Geſetzt, jene beiden Patres hätten wirklich jenen infamen Grundſatz aufgeſtellt, ſo iſt es unbillig, den ganzen Orden dafür verantwortlich zu machen. Es iſt unbillig, eine ganze Genoſſenſchaft für die Fehler einiger ihrer Glieder verantwortlich zu machen. Ich antworte zweitens: Es iſt falſch, daß dieſe Patres oder irgend einer der tauſend und tauſend Schriftſteller, die dem Orden angehören, je dieſen infamen Grundſatz aufgeſtellt hat. Hier iſt der Beweis. Seit einer ganzen Reihe von Jahren iſt eine Prämie von 1000 Gulden

ausgestellt für jenen, der beweist, daß dieser Grundsatz in irgend einem von unsern Patres geschriebenen Werke verteidigt wird. Diese Prämie ist durch ganz Deutschland bekannt. An gutem Willen, diese Prämie zu gewinnen, hat es gewiß nicht gefehlt. Es ist dies jedoch bisher noch keinem gelungen: die tausend Gulden sind immer noch zu haben. Solange also diese Prämie nicht gewonnen ist, haben wir offenbar das Recht, einen jeden, der uns diesen Vorwurf macht, für einen Verleumder zu erklären. Was nun den Verfasser jenes Artikels betrifft, folgendes: Entweder hat derselbe Escobar und Sanchez gelesen oder er hat sie nicht gelesen. Hat er sie nicht gelesen, so überlasse ich es Euch, ihm den Titel, den er verdient, beizulegen. Hat er sie aber gelesen, und er gibt es zu verstehen, daß er sie wirklich gelesen, so erkläre ich ihn hiermit öffentlich und feierlich für einen Lügner, und er verdient offenbar so lange im Angesichte von ganz Bremen als Lügner dazustehen, bis er die 1000 Gulden gewonnen. . . ."

322) **1863, 17. Juni, Allenstein. — Erzpriester Pruß an den Bischof Joseph Ambrosius von Ermland.**

(Orig. in der Bischöfl. Ermländ. Kurie. Missionssachen Nr 13b.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden erlaube ich mir in aller Ehrfurcht zu berichten, daß am vergangenen Sonnabende, nachmittags 4 Uhr, die hiesige Mission ihren Anfang genommen und mit einer polnischen und einer deutschen Predigt eröffnet wurde. Zwei polnische Missionäre — der dritte hat wegen seiner Krankheit nach Schrimm zurückkehren müssen — und ein deutscher halten täglich nebst den Gewissenserforschungen und Supplikationen drei polnische und zwei deutsche Predigten. Der Zudrang und der Eifer des Volkes ist sehr groß; schon am Sonnabende waren wohl 2000 Menschen anwesend; an den darauffolgenden Tagen dagegen mehr denn viermal soviel. Nichts schreckt das Volk zurück. Am Sonntage gab es hier einen steten und großen Regen und dennoch verharrte das Volk auf dem Kirchhofe unter dem freien Himmel, und ungeachtet daß es durch und durch naß wurde, hörte es ruhig die Belehrungen der Missionäre an; täglich treten noch viele um 8 Uhr abends zum Tische des Herrn, nur schade, daß es der Arbeiter so wenige gibt; alle in der Nähe und in der Ferne wohnenden Geistlichen wirken freilich recht tätig im Beichtstuhle, können aber dem großen Zudrange beim besten Willen nicht entsprechen. Später mehreres darüber. Indem ich Ew. Bischöfl. Gnaden für die Zulassung und Anordnung dieser heiligen Mission im Namen des Dekanats den tiefgefühltesten Dank hiermit auszusprechen wage, mit dem innigen Wunsche, daß Hochdero liebevolle Fürsorge um das Seelenheil der Katholiken der Allmächtige jenseits tausendfach lohnen möge, erlaube ich mir hierbei auch die gehorsamste Bitte, ad altare Dei der heiligen Mission eingedenk zu sein, damit die großen Anstrengungen der braven Missionäre der barmherzige Gott mit reichlichem Segen erfülle und daraus herrliche Früchte hervorgehen lasse."

(22. Juni.) „In Verfolg meines letzten Schreibens beeile ich mich, nunmehr die ehrfurchtsvolle Anzeige zu machen, daß mit dem gestrigen Tage, etwa 8 Uhr abends, die heilige Mission in Jonkendorf ihr Ende erreicht hat. Täglich waren

faſt 8000 Menſchen anweſend, aber am letzten Tage ſchätzte man ſie mindeſtens auf 14000; ſtets herrſchte Ordnung und Ruhe, weil jeder Menſch allein damit beſchäftigt war, dieſe heilige Zeit zu ſeinem Seelenheile anzuwenden; faſt 6000 traten zu dem Tiſche des Herrn, die übrigen dagegen mußten ungeachtet der großen Anſtrengungen der unermüdeten Miſſionäre und der übrigen braven Prieſter, beſonders der beiden Herren Kapläne Krieger aus Schlitt (Schölitt) und Blaſchy aus Braunswalde, ohne Empfang der heiligen Sakramente heimkehren. Unſer lieber Jeſus erhörte unſer herzliches Flehen und beglückte uns mit einem ſchönen Wetter.

„Welchen Eindruck dieſe Andacht hervorrief, beweiſen nicht nur die Lebensbeichten, ſondern auch der Eifer und die Beharrlichkeit des Volkes, von welchem nicht wenige erſt um 8 Uhr des Abends das Lebensbrot genoſſen und dann des Nachts nach Hauſe eilten, um des folgenden Tages die übrigen Hausbewohner daran teilnehmen zu laſſen.

„So belehrend und erbauend dieſe Andacht an den übrigen Tagen geweſen, ſo tief ergreifend war aber der Schluß derſelben, und ſchwerlich werden die Anweſenden jenes Augenblicks vergeſſen, wo ſie, auf den Knieen liegend und unter Tränen an dem bereits errichteten Miſſionskreuze dem göttlichen Heilande Treue und Beharrlichkeit gelobten, wo ſie nach Anleitung des würdigen P. Superior Praszalowicz heiße Gebete für den Heiligen Vater und Ew. Biſchöfl. Gnaden zu dem Allmächtigen emporſandten, alles war voll von Andacht und Begeiſterung, o möchte man danach handeln!“

(6. Juli.) „Ew. Biſchöfl. Gnaden wollen in aller Huld erlauben, über die bereits in Wuttrienen abgehaltene Miſſion einen kurzen Bericht gehorſamſt abſtatten zu dürfen. Mit dem 27. Juni c., nachmittags 5 Uhr, hat dieſe Andacht ihren Anfang genommen. Am Sonntage und dem darauf folgenden Feſttage war der Beſuch der Gläubigen ſo ſtark, daß die Kirche die Menge der deutſchen Katholiken, welche bekanntlich in dieſer Gegend ſehr ſchwach vertreten ſind, nicht hat faſſen können; für die Polen ward auf dem geräumigen Kirchhofe ein Altar und eine Kanzel errichtet, wo ſie ungehindert der Andacht ſich hinzugeben im ſtande waren. Der deutſche wie auch die drei polniſchen Miſſionäre — der dritte traf kurz vor dieſer Miſſion allhier ein — ſcheuten keine Mühe, keine Anſtrengung auf der Kanzel und im Beichtſtuhle, und welchen Anklang ſie bei dem Volke fanden, dürften nicht nur der große Beſuch der heiligen Miſſion, ſondern auch der mächtige Zudrang an die Beichtſtühle, wo Lebensbeichten an der Tagesordnung waren, den deutlichſten Beweis liefern. Beſonders erſcheint die unermüdete Tätigkeit des hochw. P. Superior Praszalowicz bewunderungswürdig, der täglich dreimal die Kanzel beſtieg und die übrige Zeit des Tages im Beichtſtuhle wirkte; wahrlich ein großer Eifer für die Sache des Herrn! Geiſtliche aus der Nähe und Ferne haben ebenfalls die hochwürdigen Väter im Beichtſtuhle unterſtützt, aber dennoch hat die große Menge nicht befriedigt werden können, obgleich Wuttrienen am äußerſten Ende Ermlands liegt und ſandige Wege dahin führen; vorzüglich war am Donnerstage, Freitage, Sonnabende und Sonntage die Beteiligung ſehr groß; ja am letzten Tage ſchätzte man

deren Zahl auf etwa 10000. Gegen 5000 haben zum Tische des Herrn hinzutreten können, die übrigen mußten aus Mangel an Beichtvätern zur Erlangung des Ablasses nach ihren eigenen Kirchen gewiesen werden. O möchte doch der Allmächtige dieses hochwichtige Werk mit dem reichlichsten Segen erfüllen!"

323) **1863, 14. Juli, Gr.-Köllen. — Mission. Pfarrer Herrmann an den Bischof von Ermland.**

(Orig. in der Bischöfl. Ermländ. Kurie. Missionssachen Nr 13b.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden wollen huldvoll genehmigen, daß ich Hochdenselben den Ausdruck meiner schuldigen Dankbarkeit für den Segen und die Gnade der heiligen Mission, welche durch Ew. Gnaden Fürsorge meiner Gemeinde vom 27. Juni bis 5. Juli c. durch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, PP. Harder und Wagner[1], zu teil geworden, allergehorsamst unterbreite.

„Abgesehen von einer kleinen Störung, welche durch das in die Missionswoche eingefallene Regenwetter bewirkt wurde, konnten die hochwürdigen Herren Missionäre ohne Unterbrechung die Arbeit glücklich zu Ende bringen, indem sämtliche Predigten auf dem geräumigen Kirchhofe unter freiem Himmel gehalten wurden. Wie die Missionspredigten von der hiesigen Gemeinde und von den Gläubigen aus der Nachbarschaft gut besucht wurden, so war auch der Besuch des Beichtstuhles ein lobenswerter. Da die geistlichen Herren aus der Nachbarschaft nach Kräften im Beichtstuhl Aushilfe leisteten, so war es ermöglicht, daß in der Missionswoche über 2500 Gläubige die heilige Kommunion empfangen konnten.

„Nachdem so mit Gottes Hilfe die Schlußfeier der heiligen Mission den 5. d. Mts unter Teilnahme einer großen Volksmenge von ca 6000—7000 Menschen, die ungeachtet des sehr ungünstigen Wetters an diesem Tage, da es am ganzen Vormittage stets regnete, herbeigeeilt waren, abgehalten und nach der feierlichen Prozession, wobei sich 16 Geistliche beteiligten, der päpstliche Segen durch den Herrn Pater Superior M. Harder erteilt worden war, beabsichtigten die Herren Missionäre am Tage darauf, Montag den 6. d. Mts, zur Erholung nach Heiligelinde zu reisen. Leider konnte dieser Entschluß nicht ausgeführt werden, da in der Nacht vom Sonntag zum Montag der ohnehin sehr ermüdete und körperlich angegriffene P. Wagner an einem nervösen, gastrischen Fieber bedenklich erkrankte und bis zur Stunde das Bett noch nicht hat verlassen können; sofort mußte aus der benachbarten Stadt Bischofstein der Arzt herbeigerufen werden, dem es denn auch gelungen ist, den braven Priester mit Gottes Hilfe außer Lebensgefahr zu bringen, indem es gerade in dieser Nacht sichtlich besser geworden zu sein scheint. Herr Superior P. Harder ist Tag und Nacht der liebreiche Krankenpfleger seines geistlichen Bruders und hofft derselbe, daß binnen acht Tagen vollständige Rekonvaleszenz eintreten dürfte . . ."

---

[1] P. Franz Sales Wagner, geboren 5. August 1821, eingetreten 13. August 1838 zu Graz.

324) 1863, 10. Auguſt, Gr.-Schönwalde. — Miſſion. Pfarrer Jelenski an das Generalvikariat Kulm.

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„... Die Wirkung der heiligen Miſſion iſt ſichtbar, das Volk an Sonn- und Feſttagen ſammelt ſich zahlreicher zum Gottesdienſt als je, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars frequentiert es zum Teil monatlich einmal; die zum Teil dem Trunke noch ergeben, haben gänzlich nachgelaſſen und gehören alle zu dem Mäßigkeitsbruderſchaftsverein. Nach Ausſage der Herren Kollegen in der Nachbarſchaft, hat auch die Miſſion auf das Volk in der ganzen Umgegend einen frommen Eindruck gemacht, und es iſt nur zu wünſchen, daß, um dieſe frommen Eindrücke beim Volke zu erhalten, bald eine ähnliche in Leſſen, dem allein dazu paſſenden Orte, abgehalten werde."

325) 1863, 12. November, Godesberg. — Miſſion. Pfarrer Minartz an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat in Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Volksmiſſion, zu deren Abhaltung durch die Jeſuitenväter auf meinen Antrag vom 25. Auguſt d. J. die hohe Genehmigung unterm 5. September d. J. ich erhalten hatte, hat in den Tagen vom 1. bis zum 10. d. M. in hieſiger Kirche unter Leitung der Jeſuitenväter Hergarten, Leiprecht und Voiß[1] ſtattgefunden. Täglich wurden, außer einer katechetiſchen Unterweiſung für die hieſigen Handwerker morgens früh um 5 Uhr, drei Vorträge gehalten; mit jedem Tag wuchs die Zahl der Zuhörer, die nicht bloß von hier, ſondern aus der ganzen Umgegend maſſenhaft herbeiſtrömten. Der Zudrang zum Empfange der heiligen Sakramente war in den letzten vier Tagen ſo groß, daß ich, um den Leuten zu helfen, außer den drei Miſſionären und den Pfarrern von Keſſenich, Friesdorf und Rüngsdorf, die mitunter Aushilfe leiſteten, noch vier andere Jeſuitenväter requirieren mußte, welche mir auch zwei von Bonn und die beiden andern vom Kloſter Laach bereitwillig geſchickt wurden, ſo daß in den letzten Tagen zehn Beichtväter tätig waren. In der Miſſionskirche betrug die Anzahl der Kommunikanten in der Miſſionszeit ca 1300, die Leute aus der Umgegend pflegten ihre Kommunionen vielfach in ihrer eigenen Pfarrkirche zu empfangen. Drei Momente zeichneten ſich in dieſer Miſſion ganz beſonders aus, es waren Lichtpunkte, die einen jeden tief erſchütterten. Der erſte war an jenem Abend, an welchem P. Leiprecht mit tief ergreifenden Worten die feierliche Abbitte vor dem allerheiligſten Sakramente vorſprach, neun Prieſter knieten mit brennenden Lichtern vor dem feſtlich beleuchteten Altar und die ganze Verſammlung begleitete dieſen Akt mit lautem Schluchzen. Der zweite fand ſtatt am darauffolgenden Verſöhnungsabend. Vor dem aufgerichteten und illuminierten Miſſionskreuze forderte P. Hergarten nach einem Vortrage über die chriſtliche Feindesliebe die Anweſenden auf,

[1] P. Albert Voiß, geboren 14. Dezember 1823 zu Stolberg (bei Aachen), eingetreten 27. Juni 1854 zu Münſter i. W., geſtorben 30. Juni 1889 zu Wynandsrade (Holländiſch-Limburg).

laut und öffentlich einander zu verzeihen. Auf seine Anfragen antworteten ihm bald die Eltern, bald die Gatten, bald die Nachbarn, zuletzt die ganze Versammlung auf den Knien: ‚Ja, wir verzeihen.‘ Dabei aber blieb's nicht, sondern was in der Kirche begonnen, das ward in den Familien an demselben Abend fortgesetzt, da gab's wohl kaum eine Familie, in welcher nicht ein Versöhnungsfest gefeiert wurde. Dieser Versöhnungsakt hat die Eisrinde, die noch hie und da das Herz überdeckte, gebrochen und den reuigen Sünder zum Beichtstuhle geführt. Zum Schlusse kam endlich die feierliche Erneuerung der Taufgelübde und der Abschiedsgruß, welchem ein feierliches Tedeum, von neun Priestern im Festornate abgehalten, nachfolgte. Bei dieser Feier gewährte unsere schöne, prachtvoll erleuchtete Kirche, von innen und außen mit Menschen angefüllt, einen imposanten Anblick. Mit Tränen sahen die guten Leute die braven Missionäre scheiden, und alles rief ihnen nach: ‚Ach, kommt, kommt bald wieder!‘“

326) 1863, 12. November, Dollendorf. — Mission. Pfarrer Ad. Schervier an P. Jurstraßen.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Mit der größten Befriedigung sehe ich zurück und mit mir die gesamte Gemeinde auf die Tage, welche Sie mit den beiden andern Jüngern des hl. Ignatius unter den heißen Gebeten des Ordens zum Heile der hiesigen Gemeinde verwendet haben. Über jedes Haus sehe ich Gottes Frieden eingekehrt und so manche Trauer durch den Aufblick auf das Himmlische gemildert, bei manchen große Seelennot gehoben, manche Feindselige ausgesöhnt, bei vielen eine freudige Entschlossenheit zum Guten erwacht, die Guten entschiedener zusammenstehen und ausharren zum guten Beispiele für die Schwachen. . . .

„Nach allem was ich sonst vor Augen habe, kann ich Ihrer verehrten Gesellschaft nur von ganzem Herzen danken für alle Mühe und Aufopferung, welche Sie, Herr Feldhaus und der gute Herr Hucklenbroich[1], zum Heile vieler hier verwendet haben. Jede Familie, die ganze Gemeinde weiß ich mit Dank erfüllt, und dankbar vereinen sich alle zum Gebete für Sie, für die treuen Missionsgefährten, für Ihre ganze Gesellschaft. Möge Gott der Herr das Gebet der Schwachen zu reichem Segen an himmlischen Gütern für Sie und alle Ordensgenossen erhören.“

327) 1864, 6. Januar, Köln. — Aus dem letzten Fastenhirtenbrief des Kardinals v. Geissel.

(Dumont, Reden und Schriften II 193 f.)

„. . . An der Seite Eurer Hirten und Seelsorger stehen die Männer der religiösen Genossenschaften. Auch sie sind mit jenen tätig am Baue der Kirche durch die Verkündigung des Glaubens. Von der Kirche betraut kommen sie auf den

---

[1] P. Ferdinand Hucklenbroich, geboren 24. Juni 1828 zu Erkelenz (Rheinpreußen), eingetreten 4. November 1851 zu Münster i. W., gestorben 22. Januar 1908 zu Feldkirch (Vorarlberg).

Wunsch Eurer Pfarrer in Eure Mitte, in besondern Missionen Euch die großen Wahrheiten des Heils in geist- und gemütvollen Vorträgen eindringlich ans Herz zu legen. So wirken sie schon seit mehreren Jahren in unserer Erzdiözese, und wer vermöchte alle jene aufzuzählen, welche sie aus tiefer Unwissenheit zur Erkenntnis geführt und aus der sittlichen Verwirrung zu einem christlichen Leben erhoben haben? Auf ihrem Wirken ruht sichtbar Gottes Segen. Aber darum trifft sie auch der Haß der Bauleute von Babel. Zu Babel beschuldigt man sie der Hab- und Herrschsucht und des Ehrgeizes, und dort läuft es von Mund zu Mund: sie sind die Störer des Friedens in den Familien und zwischen den Konfessionen, sie verfolgen hochfliegende Pläne. Aber so seht sie doch in ihrem Tun. Sie sind habsüchtig! Aber so sucht sie doch auf in ihrem einfachen Hause, wo sie sich mit bescheidener Kleidung und notdürftiger, fast ärmlicher Nahrung begnügen. Sie sind herrschsüchtig und ehrgeizig! Aber so seht sie doch, wie sie still und in Demut in enger Zelle zurückgezogen, nur der Seelsorge, der Wissenschaft und dem Gebete sich widmend, zusammenleben, bis der Ruf der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes an sie ergeht, dem sie dann in Hingebung und Gehorsam folgen. Sie stören den Frieden und hegen hochfliegende Pläne! Aber wo hätten sie unter uns den Frieden in den Familien, zwischen den Konfessionen und dem Staate gestört? Wo, wann und wie sind ihre hochfliegenden Pläne bei uns zu Tage gekommen? Bei solchen Fragen müßten die Leute von Babel verstummen. Doch ja, sie stören in der Tat den Frieden, sie hegen in Wirklichkeit hochfliegende Pläne. Sie stören den Frieden, den faulen Frieden, den Frieden des sittlichen Todes. Als echte Streiter Gottes ziehen sie gesendet hinaus in den Kampf gegen die Unwissenheit, den Unglauben, die Unsittlichkeit, die Lauheit gegen Gott und die Religion, und ihr Wort durchschneidet wie ein scharf schneidendes Schwert Mark und Bein. Sie wollen die Wahrheit lehren, die Lüge beschämen, das Laster bekämpfen, an die Ewigkeit mahnen. Und durch alles dies wollen sie Seelen retten. Seelen retten — das ist in Wahrheit ein Plan, den nur ein hoher geistiger Flug zu erreichen vermag. Ich danke Gott, der unserer Erzdiözese solche Verkündiger seines Glaubens zu berufen gegönnt hat, und ich segne sie und ihre Wirksamkeit von Herzen. . . ." [1]

328) **1864, 6. März, Roth. — Mission. Aufzeichnung des Pfarrers Remlinger.**
(Handschriftl. Pfarrchronik von Roth, 56 ff.)

„Am 6. März 1864 begann dahier eine heilige Mission, gehalten von den PP. Missionären Anna, Allet und Riswick S. J., und währte 12 Tage unter außerordentlicher Teilnahme des Volkes der ganzen Umgegend und der geistlichen Herren. Wie nichts Gutes ohne Kampf und Verfolgung zu stande kommt, so auch hier, und

[1] Am 14. Mai 1860 hatte das Kölner Provinzialkonzil über die Missionen geurteilt (Collectio Lacensis V 371): „. . . Summopere proin parochis commendamus, ut has missiones, utpote maxime salutares, populo procurent, eum sedulo ad eas praeparent iisque peractis satagant, ut fructus multiplices inde obtenti conserventur et augeantur. . . ."

leider gab P. Allet selbst die Veranlassung dazu durch ein Beispiel, das er in seiner Predigt über die Beicht als einen Beweis dafür anführte, daß Gott selbst dafür besorgt sei, daß das Beichtgeheimnis in wichtigen Sachen nicht verletzt werde, und wodurch die hiesigen Protestanten sich sehr verletzt fühlten. P. Allet erzählte nämlich, daß in den 30er Jahren in Bex, Kanton Wallis, eines Tages ein schwer erkrankter Reisender angekommen und alsbald einen Beichtvater verlangt habe. Da aber kein katholischer Geistlicher daselbst war, so sei der protestantische Pastor zu dem Kranken gekommen und habe dessen Beicht gehört, auch Geld von ihm empfangen, wofür Messen gelesen werden sollten. Der Kranke starb und der Pastor versammelte alsdann seine guten Freunde in einem Gasthof, um ihnen mit jenem Meßgeld einen vergnügten Abend zu bereiten, da er es für besser halte, ein Glas Wein auf den Verstorbenen zu trinken, als Messen für ihn lesen zu lassen. Der Pastor wollte nun beginnen, zur Unterhaltung seiner Gäste zu erzählen, was für dummes Zeug die Katholiken beichten, resp. was der Verstorbene gebeichtet habe. Da wird jedoch der Pastor gebeten hinauszukommen, denn es wolle ihn jemand sprechen. Dieser geht jedoch nicht. Die Bitte wird wiederholt und erst auf die dritte Bitte und das Zureden seiner Freunde geht er hinaus, ehe er mit seiner Erzählung begonnen hatte und — — kehrt nicht mehr zurück. Man fragt nach ihm, schickt und sucht nach ihm, aber nirgends war er mehr zu finden. Die hiesigen Protestanten, Rentamtmann Dengler, Notar Kratz, Apotheker Runkel und Revierförster Betzendörfer schreiben alsbald nach Bex, um vom dortigen Pastor sich Auskunft über diese Geschichte zu erbitten, und erhielten die Antwort, daß an der ganzen Geschichte nichts Wahres sei, denn der damalige Pastor von Bex lebe noch in Lyon, sei ein Mann von tadellosem Charakter, heiligmäßigem Wandel und habe nie ein Wirtshaus besucht usw. Kaum waren die PP. Missionäre abgereist, so kamen obengenannte Herren mit dieser Antwort zum Pfarrer und beschwerten sich, daß durch die Mission der religiöse Friede in hiesiger paritätischen (!) Gemeinde gestört und Religionshaß gepredigt worden sei, wie das von P. Allet erzählte Beispiel beweise. Nach entschiedener Zurückweisung dieser falschen, unbegründeten Anklagen und Auswechslung einiger heftiger Reden kam man überein, daß vorerst P. Allet über jenes Beispiel gehört werden müsse. Der Pfarrer schrieb hierüber an P. Allet, welcher fortwährend auf Missionen beschäftigt, nicht so schnell Antwort gab, als die duldsamen Protestanten wünschten. Diese monierten P. Allet mit Anberaumung eines Termins, nach dessen Verlauf sie gerichtliche Klage erheben würden. Inzwischen gelangte ans Pfarramt die Aufforderung zur Berichterstattung über die Mission durchs Dekanat vom Kirchenrat auf Veranlassung des Konsistoriums. Dieser Aufforderung lag bei ein Exemplar des Evangel. Kirchen- und Schulblattes, das eine Korrespondenz aus dem Oberland mit denselben falschen Anklagen, wie sie obige Herren vorbrachten, enthielt und einen Aufsatz über das Gebet für die Verstorbenen, in welchem von dem ‚Drachenschwanz der römischen Seelenmessen' gesprochen wird, der durch die Reformation gründlich abgehauen worden sei. Mit Benutzung solcher Äußerungen von protestantischer Seite wurde gehöriger Bescheid erteilt über die hiesige Mission, und es erfolgte von dieser Seite nichts weiter. P. Allet hatte unterdessen durch die ein-

gezogenen Erkundigungen sich gleichfalls von der Unwahrheit seiner Erzählung überzeugt, dies in einem Schreiben hierher bekannt und seine Erzählung bedauert. Damit nicht zufrieden, verlangten die Protestanten dahier förmlichen Widerruf. Eines Abends gelangte ein eigens von Gorheim abgesandter Pater hier an und besprach sich mit dem Pfarrer über die Art und Weise, wie den Protestanten am besten die moralisch gebotene Genugtuung gegeben werden könne, und man fand es fürs beste, daß P. Allet einen schriftlichen Widerruf seiner Erzählung von der hiesigen Kanzel verlesen lasse, was denn auch geschah. . . . Übrigens mißbilligten die Oberen P. Allets dessen Unklugheit gänzlich und wurde derselbe von den Missionen entfernt und nach Paderborn versetzt." [1]

329) 1864, 5. April, Emden. — Mission. Pfarrer Nieters an den Bischof Paulus Melchers von Osnabrück.

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Die Teilnahme an den Vorträgen wie an den heiligen Sakramenten war eine so allgemeine und eifrige, daß die Patres selbst am Schlusse der Mission ihre Verwunderung darüber auszusprechen, ja die Mission zu Emden für die gelungenste aller von ihnen bisher gehaltenen zu erklären, mir gegenüber kein Bedenken getragen haben. —

„Von seiten der Protestanten — mit Ausnahme der Prediger, die sich verabredet zu haben schienen, die katholische Kirche nicht betreten zu wollen, wie sie denn auch auf den Kanzeln ihre Zuhörer allen Ernstes vor dem Besuche derselben gewarnt haben sollen — wurde der Mission nicht nur keinerlei Hindernis in den Weg gelegt, sondern von vornherein ein nicht erwartetes Interesse geschenkt. So erschien bereits 12 Tage vor Beginn der Mission auf meine Publikation von der Kanzel die Ankündigung derselben auch in der Ostfriesischen Zeitung, und der Herr Redakteur war sogar so freundlich, mich persönlich um Mitteilung des sog. Kirchenzettels in Betreff der Vorträge und des Gottesdienstes zu ersuchen. Am Dienstag in der Karwoche brachte dieses Blatt einen Artikel des Inhalts, daß die Predigten der beiden Jesuiten täglich ein zahlreiches Auditorium herbeizögen und mit Interesse und Spannung den klar durchdachten und gediegenen, dabei leicht faßlichen Vor-

[1] Vgl. Evangel. Kirchen- und Schulblatt für Württemberg vom 5. Juni und 9. Oktober 1864; Ulmer Kirchenfackel Nr 28 vom 10. Juli 1864 und Sonntagsblatt für innere Missionen für Rheinland und Westfalen Nr 52 vom 25. Dezember 1864; Schwäbische Chronik des Schwäbischen Merkurs, 2. Abteilung, 1. Blatt, Nr 295 vom 13. Dezember 1890; Deutsches Volksblatt (Stuttgart) 1886, Nr 721, 18. u. 21. Dezember 1890, 1. Januar 1891. Die Anklage auf „wissentliche Unwahrheit", welche die Protestanten erhoben, war unbegründet; denn die Geschichte findet sich schon bei Philipp Mayer, Spazierflug, Rosenheim 1861, 242, aus welchem sie Kerschbaumer (Pater Familias, Schaffhausen 1867) entnahm. Mayer spricht aber nur unbestimmt von „einer Schweizerstadt" und gibt als Quelle die Erzählung eines Mannes an, „der vollen Glauben verdient und noch beifügte, daß man sich auf ihn berufen dürfte". Während Kerschbaumer die Erzählung in der 3. Auflage strich, steht dieselbe wiederum bei Heitemeyer, Die Heiligen Deutschlands, in der 1. u. 2. Auflage, 1888 u. 1889.

trägen zugehört werde usw. Der Herr Konrektor Dr Metger am hiesigen Gymnasium hat sogar einen der Mission sehr günstigen, auf einzelne der gehaltenen Vorträge näher eingehenden Artikel in die Hannoversche Zeitung einrücken lassen, der mit den Worten schließt: ‚Soviel steht fest, daß dieselben (Vorträge) sich nicht allein des ungeteiltesten Beifalls aller Vorurteilsfreien und Urteilsfähigen zu erfreuen hatten, sondern daß auch die Erinnerung daran unzweifelhaft noch auf lange Zeit hin segensreiche Wirkungen äußern wird.‘ Der gebildete Teil der Protestanten, namentlich der Behörden, war stets sehr zahlreich vertreten, besonders bei den Abendpredigten.“

330) **1864, 13. April, Emden. — Mission. Der katholische Gemeindekirchenrat an den Bischof von Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Wir beehren uns mitzuteilen, daß die abgehaltene Mission, der wir einigermaßen mit Besorgnis wegen unseres Verhältnisses zu unsern protestantischen Mitbürgern entgegengesehen haben, nicht allein, wie wir hoffen dürfen, zum wahren Segen und zur innigen Erhebung unserer Gemeinde, sondern auch zur Erbauung vieler protestantischer Einwohner gewirkt hat. A. Nieters, Pastor; Franz Heyl; B. W. Schulte; W. Kapellhoff; Joh. Schaaf; A. Cantzen; G. Jedding.“

331) **1864, 18. April, Cochem. — Mission. Dechant Schnorfeil an das Generalvikariat in Trier.**

(Orig. im Bischöfl. Archiv Trier.)

„H. Behörde kann ich die gehorsamste Mitteilung machen, daß vom 6. bis 15. März inklusive hier eine Mission durch die hochw. Herren Jesuitenpatres Pottgeißer, Hucklenbroich und Feldhaus abgehalten wurde, daß die Aufregung und Beteiligung eine sehr große und freudige war, daß die Pfarrei die Bedeutung wohl erkannt und sich recht schön benommen hat. Leider sind aber noch immer ca zehn nicht zurückgekommen. Von den 500, welche ihr Osterfest nicht mehr gehalten hatten, hatte ich ca 400 wieder zurückgebracht und bei der Mission erschienen dann die übrigen, welche seit 14—20 Jahren das Osterfest nicht mehr gehalten hatten.“

332) **1864, 24. Mai, Kelberg. — Mission. Pfarrer Schladen (?) an das Bischöfl. Generalvikariat Trier.**

(Orig. im Bischöfl. Archiv Trier.)

„Die hiesige Mission, abgehalten von den hochwürdigen Herren Patres S. J. Pottgeißer, Feldhaus und Hucklenbroich, währte vom 10. bis 18. April. Dieselbe war eine segensreiche. Alle Pfarrangehörigen, mit Ausnahme von 3 bis 4 ‚Indifferenten‘, und Hunderte aus den Nachbar-Pfarreien nahmen den regsten Anteil. Fast keine Feldarbeiten wurden während dieser Zeit verrichtet. Die Filialisten kamen stets prozessionsweise betend zur Kirche und kehrten ebenso zurück. Auch die Herren Geistlichen der Nachbarschaft bis zu drei Stunden Entfernung nahmen wiederholt

Anteil. Ich darf es sagen, daß die Pfarrei auf gutem Wege ist. War schon bei Ankündigung der Mission große Freude, dann wurde dieselbe doch während dieser Gnadenzeit eine vollständig allgemeine, und Männer, die in Betreff ihres religiösen Lebens früher manches zu wünschen übrig ließen, wissen jetzt ihrer Freude über die in der heiligen Mission erlangten Segnungen kaum Ausdruck zu geben."

333) 1864, 18. Juli, Pogutken. — Mission. Pfarrer Tippelt an das Generalvikariat Kulm.

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„. . . Die Beteiligung an der heiligen Mission von seiten der Gläubigen war im ganzen sehr stark, besonders den ersten und zweiten Sonntag, wo jedesmal bis ca 15000 Menschen versammelt waren, so wie man nach einem genauen Überblick ungefähr annehmen konnte. Die heilige Kommunion empfingen während dieser Gnadenzeit 5865 Gläubige, was sehr erfreulich ist; denn bedenkt man, daß doch erst Montagnachmittags mit dem Beichthören begonnen wurde, so muß man gestehen, daß innerhalb sechs Tagen hierin doch viel geschehen.

„Erfreulich ist es auch, daß, obschon täglich Tausende von Menschen (mitunter, ja jeden Tag sogar viele Protestanten darunter) versammelt waren, daß doch die Zeit über kein Streit und Zank, nicht die mindeste Störung vorkam. Ja, es war eine heilige Zeit, eine wahre Gnadenzeit, wo uns armen Sündern der Himmel mit seinen unermeßlichen Gnadenschätzen näher gerückt war!

„Wieviel heilige Messen und Predigten fanden da nicht täglich statt, wieviel fromme, inbrünstige Gebete stiegen nicht zum Throne des allmächtigen, allbarmherzigen Gottes empor und wie viele Tränen aufrichtiger Reue, himmlischer Freude oder des innigsten Dankes sind da nicht geflossen! — O könnte doch jede Pfarrgemeinde eine heilige Mission abhalten lassen, und es würde auf der Welt besser werden!

„Meine Pfarrgemeinde hat zwar, Gott sei Dank, immer einen frommen und religiösen Sinn bekundet, indessen jetzt, nach der Mission, ist es hierin noch besser geworden. Die jungen Leute sind nicht mehr so erpicht auf die Musik, den Tanz und die abscheuliche Putzsucht wie früher. Der öffentliche Gottesdienst, namentlich auch die Nachmittagsandacht, wird zahlreicher wie früher besucht. Die Eltern und Brotherrschaften haben ein weit wachsameres Auge auf ihre Kinder und Untergebenen und leiten sie zu allem Guten an.

„Nachbarn und Blutsverwandte, die seit langer Zeit in Feindschaft lebten, und welche zu einigen mir nicht gelingen wollte, haben sich ausgesöhnt und leben nun friedlich beisammen. Restitutionen, ja viele Restitutionen sind seit der Zeit geleistet worden.

„Was den Enthaltsamkeitsverein betrifft, so habe ich denselben bereits seit neun Jahren hier eingeführt, und es macht mir als Seelsorger aufrichtige, herzliche Freude, wahrzunehmen, daß die Mitglieder dieses Vereins (sämtliche Parochianen, mit Ausnahme von vieren, sind dabei) ihr getanes resp. abgelegtes Gelübde treu und gewissenhaft halten mit sehr geringer Ausnahme. Drei Mitglieder nämlich

sind, oder besser, waren rückfällig geworden, doch ist es mir jetzt, nach Ostern, mit Gottes Gnade gelungen, zwei derselben wieder zur Erkenntnis und zur Rückkehr zu bringen, und habe ich Hoffnung, mit Gottes Hilfe auch noch den Dritten zu bekommen. . . ."

334) **1864, 4. November, Gr.-Schliewitz. — Pfarrer Klawitter an das Generalvikariat Kulm über die Mission vom 11. bis 20. Juli.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Nachdem ich mich von den heilsamen Wirkungen und Früchten der in vielen Parochien unserer Diözese abgehaltenen Volksmissionen überzeugt, so war es gleich bei meiner Anstellung hierselbst mein sehnlichster Wunsch, den mir anvertrauten Seelen in hiesiger Parochie den Segen einer heiligen Volksmission gleichfalls zu teil werden zu lassen.

„Ohne jegliche Störung verlief die heilige Missionszeit. Mit der größten Aufmerksamkeit hörten die versammelten Gläubigen die Lehren, welche die Sünder aufschreckten, die Verzweifelnden trösteten und die Tugendhaften, auf dem Wege der Tugend auszuharren, aufmunterten. Nach den gehörten Lehren drängten sich die Gläubigen zu den Beichtstühlen, um sich von ihren Sünden zu reinigen. Sowohl aus dem hiesigen als auch aus den angrenzenden Dekanaten hatten sich während der ganzen Missionszeit täglich gegen 10—12 Priester zum Beichthören eingefunden. Jedoch war diese Zahl nicht ausreichend, um der sehr großen Anzahl von Pönitenten zu genügen. Noch durch fünf Wochen nach Beendigung der Mission erschienen täglich 50—60 Pönitenten am Beichtstuhle, um sich mit Gott auszusöhnen. Die Wirkungen dieser heiligen Mission sind groß und die Früchte derselben höchst sichtbar. Die häufigen Prozesse, welche die hiesigen Waldbewohner wegen irgend einer geringen Sache mit der größten Hartherzigkeit führten und dabei Hab und Gut verloren, sind jetzt schon bedeutend geringer geworden. Die Trunksucht — bis auf etwa 25 Personen — hat aufgehört und enthalten sich die hiesigen Parochianen mit der größten Gewissenhaftigkeit aller gebrannten Getränke und auch des falschen Weines. Der Gottesdienst wird an Sonn- und Festtagen sehr regelmäßig besucht, welche Tage früher durch Wilddieberei und Fischfang von sehr vielen entheiligt wurden. Zu den heiligen Sakramenten treten jetzt viele Parochianen — etwa $^4/_5$ — im Laufe des Jahres zwei- bis dreimal. Eine Frucht der heiligen Mission ist es auch, daß die Eltern ihre Kinder jetzt regelmäßiger in die Schule schicken und bei Gründung von neuen Schulen opferwillig ihren Teil beitragen, wenngleich sie mit der größten Not und Armut zu kämpfen haben. . . ."

335) **1864, 5. Dezember, Aachen. — P. G. Roder S. J. an Weihbischof Dr Baudri in Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Erwägung, daß in unserer Zeit die Arbeiterbevölkerung eine vorzügliche Berücksichtigung verdient, und daß das gerade in diesem Stande so häufig erstorbene

Glaubensleben einer Hebung und beständigen Anregung bedarf, hat die hier weilenden Mitglieder der Gesellschaft Jesu auf den Gedanken gebracht, in hiesiger Stadt einmal eine ausschließlich auf den Arbeiterstand berechnete Mission zu veranstalten. Sie würde am 25. Dezember d. J., also am heiligen Christfeste, in der uns zur Bedienung überwiesenen Marienkirche beginnen und bis zum 6. oder 8. Januar k. J. sich fortsetzen. Während dieser Zeit würde täglich morgens ½6 Uhr eine heilige Messe mit kurzem Vortrage, abends 8 Uhr eigentliche Missionspredigt stattfinden, an welche sich ein passender Gesang mit sakramentalem Segen anschlösse. An den Sonntagen wäre noch eine weitere Predigt vormittags 10 Uhr, und die Abendpredigt würde zur gewöhnlichen Stunde, um 6 Uhr, gehalten. . . ."

336) 1864, 8. Dezember, Minden. — Mission. Probst Kopp an das Generalvikariat in Paderborn.

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„. . . Nachdem die Gemeinde wiederholt durch Kanzelvorträge für die heilige Mission vorbereitet war, hielt ich selbst am 23. Oktober c. die letzte vorbereitende Predigt über die Bedeutung, Nützlichkeit und resp. Notwendigkeit der Mission. Da von seiten der Protestanten mancherlei Vorurteile gegen die Mission und namentlich gegen die Jesuiten ausgestreut waren, wozu man unter andern auch das hiesige Kreisblatt benutzt hatte, so nahm ich am Schlusse der Predigt Veranlassung, darauf in bestimmter Weise hinzudeuten und zu bemerken, wie unserseits der konfessionelle Friede seither nicht gestört worden, daß auch die Männer, welche nun nach mir zu predigen berufen seien, den konfessionellen Frieden durch nichts stören würden. Wenn man aber, wie es den Anschein habe, dessenungeachtet von anderer Seite den Frieden brechen wolle, dann sei ich darauf gefaßt und würde, nachdem ich 15 Jahre das Recht, die Ehre und das Ansehen der katholischen Domgemeinde gewahrt habe, einem jeden unberechtigten Angriffe mit aller Kraft und mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln entgegentreten. Der Inhalt dieser Worte hatte sich bald durch die Stadt verbreitet und alle wohldenkenden Protestanten waren sofort auf unserer Seite und mißbilligten entschieden die in den versteckten Angriffen kundgewordene Unduldsamkeit. Die Folge davon war, daß die Mission nicht nur einen ganz ruhigen und ungestörten Verlauf nahm, sondern auch bei den Protestanten eine über alles Erwarten große Beteiligung an den Vorträgen der Missionäre stattfand.

„Am 29. Oktober c. trafen die drei Patres Soc. Jesu, Zurstraßen, Feldhaus und Hucklenbroich bei mir ein. Am Sonntag, 30. Oktober, wurde die heilige Mission mit einem feierlichen Hochamte eröffnet. Nach demselben hielt der P. Zurstraßen die Predigt und verkündigte die Missionsordnung. Mindestens 4000 Menschen waren in dem Dome versammelt. Die Mission selbst dauerte 11 Tage bis inkl. 9. November. Täglich wurden drei Predigten gehalten: morgens 9 Uhr, mittags 2 Uhr und abends um 7 Uhr. Außer diesen 33 Predigten wurden von dem P. Feldhaus noch drei Vorträge für die Schuljugend gehalten. Die Abendpredigten wurden besonders stark besucht. Meistenteils waren 4000—5000 Menschen gegenwärtig. Unter den Zuhörern wurden sehr oft auch die hohen und höchsten Mitglieder der

Regierung bemerkt. . . . Am vierten Tage begannen die Missionäre und die auswärtigen Priester, sowie in letzter Reihe auch die hiesigen Geistlichen mit Anhörung der Beichten. Zur Beicht und Kommunion erschienen alle diejenigen, welche sonst regelmäßig und öfter, oder auch nur ein- oder andermal im Jahre die heiligen Sakramente empfangen. Ich darf auch hinzusetzen, daß manche erschienen sind, welche jahrelang nicht mehr zur Beicht gekommen waren. Aber ich muß auch hinzufügen, daß manche von diesen letzteren nicht gekommen sind. Indes ist es eine bekannte Sache, daß diejenigen, welche dem kirchlichen Leben gänzlich entfremdet sind, auch durch die Mission nicht bekehrt werden, z. B. die Freimaurer. Wenn in einem Artikel in Nr 47 des Westfälischen Kirchenblattes gesagt ist: ‚Mehr als 600 Mitglieder der Gemeinde empfingen die heiligen Sakramente,' so wäre diese Angabe der Wahrheit näher gekommen, wenn es hieße: ‚Mehr als 1000 Mitglieder' ꝛc. Zu meiner Freude darf ich noch anführen, daß die Missionäre mit dem Erfolge der Mission für die Gemeinde sehr zufrieden waren und über den religiösen, frommen Sinn, der bei der überwiegenden Mehrheit herrscht, sich sehr günstig äußerten. Ich kann diese Bemerkung hier nicht unterdrücken, weil in neuerer Zeit der Versuch gemacht ist, die hiesigen kirchlichen Verhältnisse als unbefriedigend darzustellen. Ich weiß es so gut wie einer, was in dieser Hinsicht zu wünschen bleibt, ich weiß aber auch, daß die Schuld in den einmal nicht zu ändernden, äußeren Verhältnissen und nicht in den Personen liegt. Schließlich muß ich auch an dieser Stelle den Herren Missionären meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen, insbesondere dem P. Zurstraßen, der mit so vieler Umsicht die Mission geleitet hat und durch die Bereitwilligkeit, mit welcher er auf meine Vorschläge und Wünsche überall einging, mich mit wahrer Hochachtung und der Überzeugung erfüllte, daß er ein Mann von großem Wohlwollen und reicher Erfahrung im priesterlichen Leben ist. . . ."

337) **1864, 13. Dezember, Neustadt a. d. H. — Das Bürgermeisteramt an das Königliche Bezirksamt.**

(Kopie in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Das ergebenst unterzeichnete Bürgermeisteramt beehrt sich in Betreff der Abhaltung einer Mission durch Priester des Jesuitenordens folgendes vorzustellen: Es kann nicht in der Absicht des unterfertigten Amtes liegen, eine Auseinandersetzung der Grundsätze, Lehren und Bestrebungen des Jesuitenordens zu liefern oder eine historische Abhandlung über dessen Einfluß zu schreiben, die Bogen füllen würde, es genügt der Hinweis, daß Päpste, Fürsten wie Völker, Regierungen wie Volksrepräsentationen ihr Verdammungsurteil über den Jesuitenorden ausgesprochen haben, daß die Geschichte nur von seinem unheilvollen Wirken zu erzählen hat und daß er in den meisten Landen nicht geduldet ist; ‚Vos qui cum Jesu itis, non ite cum Jesuitis' lautet ein goldner Ausspruch, den Nationen und die katholische Christenheit zur Devise gewählt hat; eine Mission des Jesuitenordens für das Volk erkennt das Volk nicht an, auch die bayrische Staatsregierung nicht, da sie den Orden nicht zuläßt, und damit unzweideutig ihr Urteil über Grundsätze und Wirksamkeit des Ordens, die nicht jene der katholischen Kirche sein können, spricht.

„In den Rheinlanden zumal, wo die Aufhebung der geistlichen Kongregationen noch in frischem Andenken steht, wo noch viele Leute leben, die sie mitangesehen, ist die Abhaltung einer Jesuitenmission im Jahre 1864 ein Anachronismus.

„Eine solche Mission sollte aus diesen älteren allgemeinen, aber fort und fort neuen Motiven schon in hiesiger Stadt nicht stattfinden, es kommen aber auch noch ganz spezielle Gründe hinzu, welche die Zulassung sehr bedenklich, ja als durchaus untunlich erscheinen lassen.

„Die hiesige Stadt zählt bei einer Bevölkerung von 8000 Seelen 2516 Katholiken und 5290 Protestanten, es bestehen hier mindestens 200 gemischte Ehen und Familien, deren Glieder zum Teil der einen, zum Teil der andern der beiden Konfessionen angehören. Der konfessionelle Friede ist aufrecht erhalten, die Bekenner beider Konfessionen leben einträchtig zusammen, Feindseligkeiten oder Reibereien aus konfessionellen Motiven kommen nicht vor.

„Kein Zweifel, daß die Jesuitenmission dies schöne Bild zerstören, sicher seine Farben erblassen machen wird; denn die Erfahrung zeigt, daß der Jesuitenorden unter dem Deckmantel der Religion Haß und Zwietracht ausstreut, die Gewissen der in gemischter Ehe lebenden Katholiken beunruhigt und quält.

„Diese Unruhe der Gemüter, diese Beängstigung von Herz und Seele, diese Aufregung der Bevölkerung, die aber nicht mit Gendarmerie und Polizeidiener niedergehalten werden kann, wird nicht ausbleiben, sie wird als die einzige Folge der Mission auftreten, wenn man nicht noch vielleicht kleine Ausschreitungen hinzuzählen darf, von deren Vorkommen man zwar bei dem gesetzlichen Sinne der hiesigen Bürgerschaft nicht gerne glaubt, aber wiederholen muß man, daß die Mission den konfessionellen Frieden auf lange Zeit unterwühlen wird.

„Man hat ferner auch alle Ursache zur Annahme, daß die hiesige katholische Kirchengemeinde die Mission nicht will, wenn sie schon durch Erbauung einer neuen Kirche, durch die Opfer, die sie für die innere Verzierung bringt, durch Anschaffung eines Geläutes ihren religiösen Sinn bewährte, sie will, wenige Fanatiker vielleicht ausgenommen, den Segen des Jesuitenordens nicht, weil sie wahre Religiosität der Heuchelei und Scheinheiligkeit vorzieht.

„Mag nun auch nach der Kirchenverfassung die Regulierung kirchlicher Angelegenheiten nicht in der Gemeinde gravitieren, so wird doch feststehen, daß keiner Gemeinde neben ihrer bestellten Seelsorge, noch eine weitere von ihr verworfene zugemutet werden darf, zumal wenn sie von einem Orden geübt werden soll, der aus dem Lande ausgeschlossen ist, jedenfalls würde es aller Billigkeit und Rücksichten widersprechen, die man dem religiösen Sinne und Geiste schuldig ist, eine solche gegen den Willen der Gemeinde einzuführen.

„Wäre die katholische Kirchengemeinde daher in der Lage, sich auszusprechen, und würde ihr Ausspruch, wie ganz unzweifelhaft, gegen die Mission ausfallen, so könnte sie dazu gerade unmöglich angehalten werden; aber auch ohne diesen formalen Ausspruch erscheint gegenüber der von den Bekennern des katholischen Glaubens verlauteten Stimmung die Mission hier bedenklich und unstatthaft.

„Die gegründetsten Bedenken müßte man aber vollends erheben, wenn, wie bei derartigen Anlässen der Fall, prozessionsweise Umzüge und Zuzüge aus den Nachbargemeinden stattfinden sollten; hiegegen will man schon jetzt förmliche Einsprache erhoben haben auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen. Da man hiernach von der Jesuitenmission eine segensreiche Wirksamkeit nirgends finden kann, wohl aber nach den speziellen Verhältnissen der hiesigen Stadt nur verderbliche Folgen, Haß, Zwietracht, Streit, Unruhe und Aufregung, unnötige Verwicklungen zu Tage gefördert werden können, so hält man sich zur Abwehr dieser Gefahr nach seinen beschworenen Pflichten als Gemeindevorsteher zu dem Antrage verbunden, daß die fragliche Mission dahier unterbleibe und ersucht das verehrte Königl. Bezirksamt höflichst, diesen Antrag geneigtest zu unterstützen. Mit vollkommener Hochachtung: Das Bürgermeisteramt. gez. Ed. Kölsch."

338) **1864, 17. Dezember, Neustadt a. d. H. — Das Königl. Bezirksamt Neustadt an die Königl. Regierung der Pfalz.**

(Kopie in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Eine heute eingelaufene Remonstration des Bürgermeisteramtes gegen die beabsichtigte Haltung einer Jesuitenmission dahier, sowie eine desgleichen von einer Anzahl katholischer Gemeindemitglieder ausgehend, wird zur hohen Verfügung vorgelegt.

„Das unterfertigte Bezirksamt irrt nicht, wenn es behauptet, daß die hierin hervortretenden Anschauungen und Abneigungen gegen den genannten Orden von der hiesigen protestantischen Bevölkerung — von 8000 Einwohnern sind 5290 Protestanten — unbedingt, aber gewiß auch von der einsichtsvolleren und überwiegenden Anzahl der Katholiken geteilt werden. Bis auf ein verschwindend kleines Häuflein, welche mit den Jesuiten sympathisieren mögen, bis auf eine weitere Schar, welche in katholischer Ergebenheit nicht zu widersprechen wagen, bis auf eine dritte Gruppe, welche total gleichgültig sind oder sich gar von der Mission willkommenen Skandal versprechen, sieht der imposantere Bruchteil der hiesigen Bevölkerung dem Unternehmen mit Ärgernis oder doch mit Unbehagen entgegen. Er erblickt in ihm ein Attentat gegen die bisher genossene paritätische Toleranz, oder doch den Versuch, dieselbe zu untergraben; er erachtet, wenn er auch von der einmal unleugbar verbreiteten Voreingenommenheit gegen den Orden absieht, und jede persönliche wie vulgäre Antipathie abstreift, zum mindesten den Ort Neustadt mit seinem protestantischen Gepräge, mit seiner religiösen Aufklärung für sehr übel gewählt, und nimmt sich Wunder, wie ein einziger Mann, der katholische Pfarrer, berufen und berechtigt sein kann, die Gemeinde zum Schauplatze eines so mißliebigen, ja verwünschten Aktes zu nehmen, auf alle Fälle aber ohne Drang und Not die religiösen Gemüter in eine Aufregung zu versetzen, deren Ende, wenn sie durch das Auftreten der Sendlinge genährt und erhöht wird, nicht abzusehen ist, in dieser Richtung aber nur verderblich wirken kann.

„Die Verwaltungsbehörden dahier sind, bevor die Entscheidung getroffen wurde, nicht gefragt worden, sie müssen sich den unausbleiblichen Vorwürfen der Protestanten gegenüber damit beruhigen und darauf berufen, daß sie um ihre Meinung nicht be-

fragt, und daß ihr Protest, wenn er zurückgewiesen wird und zu spät kommt, nicht gehört wurde. Sie sind froh, die Verantwortung dieser Maßnahmen ablehnen zu können, wenn sie auch die durch ihre Stellung als Vollzugsbehörde und durch das Gesetz ihnen auferlegte Verantwortung tragen werden müssen. Untertänigst gehorsamstes Bezirksamt. gez. Zenetti."

339) **1864, 21. Dezember, Speyer. — Die Königl. Bayr. Regierung der Pfalz an das Bischöfl. Ordinariat Speyer, betreffend die Mission in Neustadt.**

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Zu welchen Bedenken und Protestationen die genehmigte Abhaltung einer Volksmission in der katholischen Pfarrei Neustadt a. d. H. in dieser Gemeinde Veranlassung gibt, wolle das verehrliche Ordinariat aus dem hier angefügten Berichte des Königl. Bezirksamtes Neustadt vom 17. Dezember d. J. und dessen Beilagen entnehmen, welche Aktenstücke wir nach genauerer Einsicht alsbald zurückzusenden ersuchen. Wir verbinden jedoch hiermit das ergebenste Ansinnen, mit Rücksicht auf die in der Gemeinde Neustadt in überwiegender Anzahl vorhandenen protestantischen Einwohner und die zahlreich vorhandenen gemischten Ehen in entsprechender Weise dahin wirken zu wollen, daß die Missionäre jeden Anlaß zu Störungen des konfessionellen Friedens sorgfältig vermeiden und prozessionsweise Zuzüge aus den benachbarten Pfarreien, welche ohne dies der Behandlung nach Art. 4 Abs. 1 des Vereinsgesetzes vom 26. Februar 1850 unterliegen und nicht unter den Charakter der herkömmlichen Prozessionen usw. subsummiert werden können, besser im Interesse der äußeren Ordnung ganz unterbleiben."

340) **1864, 22. Dezember, Speyer. — Das Bischöfl. Ordinariat an die Königl. Regierung der Pfalz.**

(Entwurf in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Mit Bedauern entnehmen wir aus den anbei rückkehrenden drei Aktenstücken aus Neustadt, welche uns mit der schätzbaren Note vom gestrigen zugekommen, die irrigen Ansichten und Vorurteile dortiger Einwohner und Behörden über kirchliche Missionen. Es sind deren in bedeutenderen Städten Deutschlands, in welchen die Protestanten an Zahl die Katholiken überbieten, mit geeignetem Erfolge vorgenommen worden, ohne Störung des konfessionellen Friedens, so daß selbst von protestantischer Seite öffentliche Anerkennung der wohltätigen Wirkungen in öffentlichen Blättern ausgesprochen wurde. Wir beziehen uns auf Hamburg, Bremen, Frankfurt, Halle, Hannover, Heidelberg; in der Pfalz selbst haben die Städte Speyer, Grünstadt, Zweibrücken hierin ein gutes Beispiel gegeben. Auf der andern Seite ist der Fall noch nicht vorgekommen, daß die Katholiken einen Protest erhoben hätten, wenn die Protestanten Missionsfeste und dergleichen kirchliche Feierlichkeiten abgehalten haben.

„Was aber die Schmähungen gegen den von der katholischen Kirche approbierten Orden der Gesellschaft Jesu betrifft, so müssen wir dieselben als von Anmaßung und Unkenntnis geschichtlicher Wahrheit ausgehend ernstlich zurückweisen und

ſelbſt unter Berufung auf verfaſſungsmäßige Beſtimmungen erwarten, daß in amtlichen Vorlagen ſolche Verletzungen gegen die katholiſche Kirche nicht geduldet werden. Auch dürfen wir hoffen, daß — wenn auch ein übel beratener oder feindlich geſinnter Teil der Bevölkerung Hinderniſſe oder Störungen bereiten wollte — die polizeilichen Behörden abwehrend und ſchützend einwirken werden. Auf die von einzelnen, welche ſich Mitglieder der katholiſchen Kirchengemeinde nennen, am 14. l. M. an das Königl. Bezirksamt gerichtete Remonſtration können wir um ſo weniger Gewicht legen, als unter den Unterzeichnern ſich ſolche befinden, welche als Rongeaner bekannt oder der Übung religiöſer Pflichten und der katholiſchen Kirche entfremdet ſind.

„Obſchon wir vorausſetzen, daß der Zuzug von Prozeſſionen aus den benachbarten Ortſchaften gar nicht beabſichtigt wird, ſo haben wir doch, auf Anlaß der jenſeitigen geſchätzten Note vom geſtrigen ſogleich an den Pfarrer von Neuſtadt die Weiſung ergehen laſſen, daß ſolche Prozeſſionen nicht gebildet und nach Neuſtadt geführt werden ſollen, worüber er mit den benachbarten Geiſtlichen ſich verſtändigen ſolle."

341) 1865, 12. Januar, Neuſtadt a. d. H. — Miſſion. Das Bürgermeiſteramt Neuſtadt a. d. H. an das Bezirksamt Neuſtadt a. d. H.

(Kopie in der Ord.-Regiſtratur Speyer.)

„Die am 25. Dezember abhin begonnene und am 8. ds mit einer biſchöflichen Predigt geſchloſſene Miſſion durch Jeſuitenordenspriester war von Anfang bis zu Ende eine ſtark beſuchte; hierzu ſtellten die benachbarten Orte mit einer zahlreichen katholiſchen Bevölkerung ein großes Kontingent und beteiligten ſich auch viele Nichtkatholiken, von Neugierde getrieben oder durch die Neuheit der Erſcheinung bewogen; ſo kam es, daß die Kirche immer ſtark angefüllt war.

„Desungeachtet wurde die äußere Ordnung während des ganzen Verlaufs der Miſſion nicht ein einziges Mal geſtört und man kann mit Stolz die in ſeinem Berichte vom 13. Dezember niedergelegte Äußerung wiederholen, ‚die hieſige Bevölkerung hat ihren Sinn für Geſetzlichkeit und Ordnung bewährt, da nicht die geringſte Unordnung, nicht der kleinſte Exzeß, nicht die geringfügigſte Ausſchreitung vorgekommen'.

„Wenn von dem Eindruck geſprochen werden ſoll, den die Miſſion gemacht, ſo kann wohl nur der Eindruck auf die Geſamtheit der Bevölkerung ohne Rückſicht des Bekenntniſſes verſtanden ſein, und hier kann man nur ſagen, daß er ein durchaus ungünſtiger geweſen, wie man zum voraus geſagt, daß er ein ungünſtiger ſein werde.

„Es gibt Leute, die ſich von jeder Predigt, ihr Inhalt ſei, welcher er wolle, die Tendenz, welche ſie wolle, orthodox oder rationell, erbaut fühlen, bloß weil ſie eben eine Predigt gehört. Von dieſen kann ſelbſtverſtändlich die Rede nicht ſein; ſie wurden auch durch die Predigten der Jeſuiten erbaut; ſonſt haben dieſe Predigten aber wenig angeſprochen; wo ſie ſich über die ſpezifiſchen Grundſätze der katholiſchen Kirche verbreiteten, waren ſie zu exkluſiv und bezeichneten die katholiſche Kirche als alleinſeligmachend; wo ſie aber das Zuſammenleben der Eheleute, die Beziehungen der jungen Leute verſchiedener Geſchlechter behandelten, riefen ſie bei den weiblichen Zuhörern Schamröte, bei den männlichen Unwillen oder Spott hervor, je nach der

mehr oder weniger ernsten Auffassung. So kommt es, daß eine Masse Anekdoten erzählt werden, und man den ganzen Vorgang häufig nur erwähnen hört, um einen veralteten Witz u. dgl. daran zu knüpfen.

„Nach allen Wahrnehmungen kann man nur wiederholen, was man vorausgesagt: Es ist hier kein Boden für eine Mission. Über deren Erfolge kann man zur Zeit ein Urteil nicht fällen; große moralische Wirkungen wird sie wohl nicht haben; auch hat man noch nicht gehört, daß die Erscheinung, die aus ähnlicher Veranlassung anderwärts zu Tage treten soll, daß nämlich gestohlene Gegenstände den Eigentümern zurückgegeben werden, hier schon vorgekommen. Mit vollkommenster Hochachtung das Bürgermeisteramt. gez. Ed. Kölsch."

342) **1865, 15. Januar, Speyer. — Das Bezirksamt Neustadt a. d. H. an die Kgl. Regierung der Pfalz.**

(Kopie in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Über den Verlauf und den Eindruck der Mission hat man den Bericht des Bürgermeisteramtes Neustadt eingeholt, welcher hier zur hohen Einsicht angefügt ist. Was darin von der großen Frequenz der Predigten und von der Fernhaltung jeder Störung gesagt ist, kann man aus eigener Wahrnehmung ebenso bestätigen als den eigentümlichen Eindruck, welchen namentlich die sog. Standespredigten hervorgerufen haben. Es wurden dabei Dinge berührt, die zu hören in Verlegenheit setzt und die kaum irgend einer der zahlreich Versammelten in öffentlicher Rede über die Lippen gebracht hätte. So über die Pflicht der Befruchtungstendenz bei der ehelichen Kohabitation und die unnützen Spielereien der Liebe. Die freilich durch den Ort zurückgehaltene Entrüstung und Peinlichkeit wurde nur vom Spott und Humor übertroffen, mit dem man wie zur inneren Genugtuung die unlautern Praktiken und Mahnungen dann ausgeschmückt weiter verbreitete. Sittliches Gefühl und Geschmack der Jesuiten ist jedenfalls ein anderer als der des größten Teiles der hiesigen Bevölkerung, und man glaubt es ihr zur Ehre anrechnen zu dürfen, daß sie durch die Predigten verletzt wurde. Der Berichterstatter vermag in solchen Predigten weder etwas Gutes noch zu etwas Gutem Führendes zu erkennen. Er begreift zu wenig den jesuitischen Standpunkt, um dies zu vermögen. Lebendigkeit des Vortrags, Geschick und Gewandtheit der Rede, Gabe zur Anregung des katholischen Bewußtseins in seiner Allgemeinheit und Exklusivität kann den aufgetretenen Predigern nicht abgesprochen werden.

„Verletzende Angriffe speziell gegen die Protestanten, d. h. andere als die im Wesen des Katholizismus begründeten, wurden vermieden. gez. Zenetti."

343) **1865, 6. Februar, Speyer. — Das Bischöfl. Ordinariat an Pfarrer Pfeiffer, Neustadt.**

(Entwurf in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Von seiten der Königl. Kreisregierung sind der oberhirtlichen Stelle infolge höchsten Ministerialauftrags vom 24. Januar l. J. zwei Berichte (des Bürger-

meisteramtes und des Königl. Bezirksamtes Neustadt) über den Verlauf und den Eindruck der jüngsthin in Neustadt durch Patres der Gesellschaft Jesu abgehaltenen Volksmission mitgeteilt worden.

„Aus Anlaß dieser Berichte, welche Ihnen hiermit gegen baldtunliche Rückgabe zur Einsichtnahme zugestellt werden, ergeht an Sie die oberhirtliche Aufforderung, auch Ihre Wahrnehmungen darzulegen. Dabei wird es angemessen sein, einen oder den andern der benachbarten Geistlichen, welcher den fraglichen Predigten mehrenteils beigewohnt hat, beizuziehen."

344) **1865, 14. Februar, Hambach. — Bericht des Pfarrers Aloys Weisenburger an das Bischöfliche Ordinariat in Speyer über die Mission in Neustadt.**

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Da der vorwürfige Gegenstand eine äußerst wichtige Sache betrifft, und die zwei vorliegenden Berichte von maßgebender Stelle einen üblen Eindruck zurücklassen könnten, so müssen zuerst die Berichterstatter, wie bei der Prüfung des Goldes, mit dem Probierstein gerieben werden: ‚ob sie denn die Wahrheit sagen können und sagen wollen!' Nun aber ist der Bürgermeister Protestant, sein redigierender Stadtschreiber Israelit, Herr Amtmann zwar Katholik, der aber seinen Standpunkt eigenhändig als kaum kenntlich schildert. Alle drei haben sich zum voraus gegen die Jesuiten und gegen die Mission verwahrt, also als Gegner derselben kundgegeben. Alle gestehen es selbst zu, daß sie der Mission nicht oder nicht regelmäßig beiwohnten. Welches Urteil ist da zu erwarten? Etwa ein gerechtes? ... An der Mission hat sich beteiligt mit edler Haltung, mit gespannter Aufmerksamkeit, mit wahrer Begeisterung der noch zahlreich in Stadt und Land vertretene Mittelbürger- und Bauernstand, bei dem noch ein ... nicht zu erschütternder Fonds von christlichem Sinn, von deutscher Treue, von Anhänglichkeit an das angestammte Königshaus vorhanden ist. ...

„Was nun die positiven Anklagen betrifft, ‚als hätten die Jesuitenpatres keusche Ohren verletzt,' so muß ich darüber folgendes deponieren:

„Ich setze voraus, daß der Zweck der Ehe bekannt ist und setze abermals voraus, daß es gerade Sache der katholischen Priester, also auch der Jesuiten ist, die eheliche und jungfräuliche Keuschheit zu pflegen und jeder Ausschweifung der Ledigen und jeder Entheiligung der Ehe zu steuern, damit ein gesundes, geistig und körperlich kräftiges Geschlecht nachwachse, — damit die Ehe, als die Grundlage der Familie, des Staates und der Kirche, heilig erhalten werde. Das ist der bekannte Standpunkt der Jesuiten, den zu kennen man jedem Gebildeten zumuten kann. Soll ich etwa auch noch von dem Sodoma unserer Zeit und vieler Länder hervorheben, ob es überhaupt notwendig ist, dieses Thema zu berühren? Nein! Die Klagen der bekümmerten Eltern, die Berichte der Ärzte, der Vorsteher der Zivil- und Militärspitäler, der Staatsprokuratoren, der Schulinspektoren 2c. 2c. entheben mich dieser unerquicklichen Arbeit. Oder will man speziell den Jesuiten zumuten, daß sie hierüber schweigen? ... Es wird sich also nur um die Form handeln, in welcher dieses

Thema behandelt worden ist. Ich bin bereits 50 Jahre alt, seit 25 Jahren im Dienste der Kirche; ich kenne das Volk und seinen moralischen Zustand; ich glaube auch der Sprach- und Redeweise kundig zu sein, in welcher man alle, auch die delikatesten Punkte, behandeln kann und darf, so daß der Zweck der Buße und heilsamen Warnung zugleich erreicht wird, ohne daß auch nur ein reines Herz verletzt wird. Ich war in allen Predigten und darin gewiß einer der alleraufmerksamsten Zuhörer und darf mithin verlangen, daß mein Zeugnis mehr gilt als das Zeugnis derer, die nicht oder nur aus Vorwitz darin waren. Ich sage nun: ‚Ja, diese delikaten Punkte sind behandelt worden, aber von den — delikaten Jesuiten — auf die zarteste Weise, so daß niemand verletzt werden konnte. . . .“

345) **1865, 14. Februar, Haßloch. — Bericht des Pfarrers Schmitt über die Mission in Neustadt an das Bischöfliche Ordinariat Speyer.**

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Infolge Aufforderung beehre ich mich, folgendes zu berichten:

„1. Die Mission hatte ihren guten Verlauf. Störungen nennenswerter Art fanden nicht statt und die Beteiligung von Neustadt und Umgegend war befriedigend und in stetem Wachstum begriffen, so daß zuletzt die große neue Kirche für die Teilnehmer, die allen Ständen angehörten, zu klein war. Dieselbe wäre wohl noch viel größer gewesen, wenn die Witterung milder gewesen wäre.

„2. Der Eindruck der Vorträge war für alle, welche dem Christentum, als der Religion des Gottmenschen Jesu Christi, ergeben, ein sehr günstiger. Zum Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe dürfte der Hinweis auf die von niemand zu leugnende, auch allgemein zugegebene Tatsache des kontinuierlichen Wachsens der Teilnahme an der Mission trotz Wind und Kälte und Schneewetter genügen; auch wäre es ein leichtes, eine Wolke von die Missionsvorträge verherrlichenden Äußerungen aus dem Munde sehr urteilsfähiger Männer und Frauen vorüberziehen zu lassen, mit denen der Unterzeichnete nach den einzelnen Vorträgen verkehrte. Es konnte auch nicht anders sein; die Vorträge mußten auf christliche Gemüter einen sehr günstigen Eindruck machen, da sie durch und durch christlich gehalten, klar durchdacht und mit Schwung und Kraft vorgetragen worden sind. . . .

„3. Den Vorwurf anlangend, als hätten sich die Herren Jesuiten Schlüpfrigkeiten erlaubt, die verletzt hätten, namentlich in den Predigten über die sog. Standespflichten, Beschuldigungen, die der Bericht des Bürgermeisteramtes Neustadt — wie ich höre, von dem jüdischen Stadtschreiber Levi verfaßt — produziert und das bezirksamtliche Referat reproduziert, wird folgendes bemerkt:

„a) Die Standespredigten hielt sämtlich Herr v. Mehlem, der älteste und erfahrenste der drei Jesuiten, und zeichneten sich alle durch ihre Ausführlichkeit und klassische Präzision aus, so zwar, daß dieser Herr, obgleich er durch Rhetorik und Persönlichkeit am wenigsten imponierte, eigentlich der Liebling der Missionsbesucher war.

„b) Bei der Predigt von den Standespflichten der Eheleute hat P. v. Mehlem, nachdem er von der Wichtigkeit der Ehe für Staat und Kirche gesprochen und konstatiert hatte, daß die Ehe im wahren Christentum unauflöslich und ein Sakrament

sei, wörtlich also geredet: ‚Der Ehemann hat seine besondern Pflichten, das Eheweib ihre besondern, das aber sind die Pflichten, die beiden gemeinsam sind: — sie sollen einander treu und in keuscher Liebe zugetan sein.‘ — Betreffs der beiderseits einander schuldigen keuschen Liebe machte Redner die Bemerkung: ‚Das ist keine keusche Liebe, wenn man den sinnlichen Genuß sich erlaubt, aber den Hauptzweck der Ehe zerstört — die Erzeugung. Das und noch manches andere ist in keinem Falle in der Ehe erlaubt, es ist ein Kindermord im Keime, eine Scheußlichkeit.‘

„Ich fühle sehr gut die Wucht dieser Worte, in feierlichem Augenblicke vor Tausenden gesprochen. Ihre Wirkung war, wie ich als Augen- und Ohrenzeuge konstatieren darf — ich stand in der Nähe des Herrn Amtmanns Zenetti — groß. Nicht ‚Entrüstung‘ bemächtigte sich der Zuhörerschaft, sondern atemloser Ernst. Es hatte eben geblitzt — und eingeschlagen. Ob ein wahrer Menschenkenner leugnen kann, daß die Worte, die Herr v. Mehlem gesprochen, periodisch geredet werden müssen, wenn nicht die Quelle des menschlichen Geschlechtes zum unnennbaren Schaden der Menschheit geschädigt oder zerstört werden soll?! Staat und Kirche sind ganz gleich interessiert, daß die Zahl der Kinder in der Ehe, die Natur, resp. ihr Gesetzgeber fixiere, nicht der auf die sinnliche Liebe nicht verzichtende Eheteil. Beim Gegenteil stünden die christlichen Deutschen unter den heidnischen Deutschen, von denen Tacitus in seiner Germania sagt: ‚Numerum liberorum finire aut quemquam ex agnatis necare flagitium habetur‘ und Christen kämen auf gleiche Linie mit den heidnischen Griechen (nach der Einnahme von Korinth), von denen Polybius wörtlich sagt: ‚Sie genießen das größte Wohlbefinden und dennoch ist Menschenmangel, Verödung der Städte.... Der Grund ist: aus Weichlichkeit, Bequemlichkeit und Trägheit wollen die Menschen, selbst wenn sie in der Ehe leben, keine Kinder aufziehen, oder nur eins oder zwei von vielen, um diesen ein gutes Vermögen zu hinterlassen. Dadurch ist das Übel immer größer geworden, denn wenn Krieg oder Krankheit dies eine Kind wegrafften, so mußte das Haus aussterben‘ (vgl. Heinrich, Christus, pag. 254 ff)....“

346) 1865, 16. Februar, Königsbach. — Pfarrer Berwig an das Bischöfliche Ordinariat Speyer über die Mission in Neustadt.

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„... Es würde den beschränkten Raum dieses Berichtes ungebührlich erweitern, wollte ich die Predigten über den angegriffenen Gegenstand skizzieren, ich beschränke mich deshalb auf folgende unumwundene Erklärung: Die Art und Weise, wie P. v. Mehlem die Pflichten der Jünglinge und Jungfrauen und der Eheleute schilderte, hat nicht den verletzenden Eindruck gemacht, welchen die weniger verblümten Barbarismen (des Bezirksamtes) im Leser hervorzubringen geeignet sind.

„Der unterzeichnete Pfarrer hat dieselben Standespredigten von P. v. Mehlem bei der Mission in Zweibrücken im Jahre 1856 gehört; die Anzahl der Zuhörer war vielleicht um das sechsfache stärker, unter denen junge Rechtskandidaten und Richter bis zur höchsten Spitze in der Pfalz, Justiz- und Administrationsbeamten und zartfühlende Katholiken jeglicher Kategorie zugegen waren, Leute, die gewiß

Zartgefühl und ethischen Anstand in dem Maße besaßen, wie die beiden stigmatisierten Berichterstatter in Neustadt: — aber statt eines Tadels haben viele Augen- und Ohrenzeugen aus den höchsten Schichten der Gesellschaft und gerade in Behandlung dieser Materie das anerkennendste Lob ausgesprochen, daß die Patres mit feinem Takt dieses zarte Verhältnis behandelten und die Fehlenden zurechtwiesen, ohne die Unschuld zu verletzen.

„Und glauben denn die Berichterstatter, der Ortspfarrer und die anwesenden Geistlichen hätten nicht das Gefühl für den Anstand, oder den Mut, die Redner auf verletzende Ausdrücke aufmerksam zu machen, wenn die Pflicht es gebieten würde?

„. . . Wenn nun der Referent des Bürgermeisteramtes ebensowohl wie der des Bezirksamtes nachdrücklich betonen, daß ihr Standpunkt von dem der Jesuiten durchaus verschieden ist, so erübrigt noch die Frage: Ist der Standpunkt der Jesuiten, sind ihre Grundsätze, ihre Moral von der katholischen Kirche abweichend und dem Geiste des Christentums so durchaus widersprechend? Hierauf läßt sich, statt einer umfangreichen Kritik ihrer Lehren und Grundsätze, einfach erwidern: Der Orden der Jesuiten ist von der Kirche rezipiert, und wenn ihre Lehren jenen der katholischen Kirche widersprächen, wie hätte sie, die mit mütterlicher Sorgfalt über die Reinheit der Lehren wacht, diesen Orden approbiert?

„Bei den vielen Missionen, denen beizuwohnen ich das Glück hatte, konnte ich und konnten alle anwesenden Priester, die wohl die Gabe der Unterscheidung der Geister auch besaßen, nie die Wahrnehmung machen, daß ihre Glaubenssätze von jenen der katholischen Kirche abwichen. Sie nehmen ihren Inhalt, ja sogar die Einteilung für die Predigtvorträge aus dem Katechismus und entwickeln den Lehrstoff in höherer katechetischer Form, wodurch ihre Vorträge so gründlich und zugleich so populär sind, daß Theologen sich erbaut und Laien sich unterrichtet fühlen . . ."

347) 1865, 18. Februar, Neustadt a. d. H. — Bericht des Pfarrers Pfeiffer über die Neustadter Mission an das Ordinariat Speyer.

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Auf die Aufforderung des hochw. Ordinariates vom 6. lfd. Mts beehre ich mich, unter Rücksendung der betreffenden zwei Beilagen ergebenst folgendes zu erwidern:

„Als ich nach vorhergegangener Besprechung mit erfahrenen und seeleneifrigen Geistlichen mich entschloß, die Mission durch Patres aus der Gesellschaft Jesu abhalten zu lassen, verhehlte ich mir durchaus nicht, daß ich in einer gewissen Beziehung einen schwierigeren Stand als vorher bekommen würde; diese Erwägung jedoch, weit entfernt, mich abzuschrecken, trug selbst dazu bei, mich in meinem Vorhaben, welches die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bezweckte, zu bestärken.

„Wenn irgend eine Stadt, so schließt Neustadt die extremsten Elemente in sich. Alle Zeitrichtungen haben hier ihre Vertreter. Um zu schweigen von den Protestanten und Israeliten, hat die katholische Gemeinde außer einer glücklicherweise großen Anzahl gläubiger und eifriger Glieder auch eine ziemlich große Zahl kalter und unkirchlicher: praktische Atheisten, Materialisten, Rationalisten, Rongeaner, Freimaurer aus allen Konfessionen. Die schlechte Presse hat auch hier, wie überall,

keine Mühe gescheut, das positive Christentum zu untergraben und namentlich den Jesuitenorden in der öffentlichen Meinung zu ächten. Nun kam die Mission durch Patres gerade aus diesem Orden! Was konnte sie wirken?

„a) Bei guten Katholiken bewirkte sie eine Festigung ihrer religiösen Überzeugung und eine sittliche Neugeburt. Beweis ist außer dem stetig zunehmenden Besuche der Missionspredigten der Empfang der heiligen Sakramente. Es haben nämlich in jener Zeit, einschließlich der drei Wochen nach der Mission, 2700 Gläubige die heiligen Sakramente empfangen. Davon sind freilich mindestens die Hälfte Landleute aus den umliegenden Dörfern gewesen. Auch nicht wenige, die vorher lau und träge gewesen, sah man an den Beichtstühlen und an der Kommunionbank.

„b) Bei den gläubigen Protestanten erweckten die Missionspredigten und die damit verbundenen Andachten Anerkennung und selbst Erbauung. Ich habe selbst von Protestanten die Äußerung gehört: wenn man solche Predigten häufiger hören könnte, so würden die Menschen bald besser werden.

„c) Bei der antichristlichen und Freimaurerpartei erregte die Mission einen unverhehlten Ingrimm.

„Wenn ich nun auch nicht gerade den hiesigen Stadtrat, das Königl. Bezirksamt, welche sich dem Zustandekommen der Mission widersetzten, in die letzte Kategorie versetzen will, so kann ich doch mit Grund sagen, daß sie nur einer schlechten Sache gedient haben; denn das unkirchliche Gebahren von einigen Dutzend Taufschein-Katholiken zu unterstützen, ist doch vor Gott und der Welt etwas Ehrloses. Und daß gerade diese beiden Behörden zum Berichte über die Mission und deren Eindruck aufgefordert bezw. vernommen werden konnten, muß wahrhaftig ein schmerzliches Erstaunen, um nicht zu sagen, Entrüstung erregen. In aller Welt, wo noch ein Funke von Rechtsinn herrscht, gilt der Grundsatz, daß in einer Sache niemand zugleich Kläger und Richter sein könne. Ich will ganz absehen von der Frage, ob Amtmann und Bürgermeister (samt Stadtschreiber!) irgend ein religiöses Bekenntnis — oder welches? — haben: die katholische Kirche, um deren Institutionen es sich hier handelt, und welchen in der Speyerer Diözese dadurch der Gnadenstoß versetzt werden soll, hat doch hoffentlich noch das Recht, von unparteiischen Richtern beurteilt zu werden!

„Um den Hohn recht auffallend und bitter zu machen, beruft sich das Königl. Bezirksamt in seinem Berichte vom 15. Januar auf — das Bürgermeisteramt!! Als ob sich das von selbst verstünde, daß ein Bürgermeister auch in Religion macht! ... Es geht überhaupt — und dies darf nicht übersehen werden — ein zweifacher merkwürdiger Zug durch den genannten Bericht:

„1. ein gewisser (man verzeihe mir den Ausdruck) pseudo-prophetischer Zug; man hat das und jenes prophezeit, und siehe da! Alles was man prophezeit hat, ist in Erfüllung gegangen. Das beweist, daß die antikirchliche Partei, als sie die Mission nicht verhindern zu können einsah, einstweilen den Gehorsamen spielte, um hernach mit der ganzen Wucht darüber herzufallen; denn

„2. die Quelle, aus welcher das Bürgermeisteramt schöpfte, ist — das Wirtshaus: ‚Da werden die Anekdoten erzählt', da werden die ‚veralteten Witze' daran

geknüpft. Die wenigsten der saubern Gäste haben eine Predigt gehört, und doch weiß der eine dies, der andere das und jeder glaubt, was der andere sagt — so wird die öffentliche Meinung gemacht. Ein trauriger Beleg für das eben Gesagte ist beiliegender Brief des Pfarrers v. Ottweiler über das Benehmen eines hiesigen Weinreisenden, dessen Äußerung in ihrer Abgeschmacktheit keiner Widerlegung wert ist[1]. Es ist einmal System: Die Jesuiten sollen in der öffentlichen Meinung als Auswurf der Menschheit dargestellt und gleichsam für vogelfrei erklärt werden: so will es der moderne Liberalismus im Bunde mit dem Maurertum ... Es wird behauptet, namentlich die Standespredigten hätten einen sehr üblen Eindruck gemacht. Ich bin in allen Predigten (mit Ausnahme von zweien) gewesen, habe aber gerade in jener Predigt, welche hier gemeint ist (nämlich Standespredigt für Eheleute) nichts, gar nichts Anstößiges gefunden. Der Prediger, P. Mehlem, sprach von der Wichtigkeit des Ehestandes, von der Heiligkeit desselben, von der Schändlichkeit des Ehebruches u. dgl., endlich von den Pflichten der Ehegatten gegeneinander. Der berührte Punkt, welcher, der bezirksamtlichen Darstellung zufolge, so großes Ärgernis gegeben haben soll, ist jener Mißbrauch der Ehe, der seinen praktischen Ausdruck im sog. Zweikindersystem hat.

„1. Behaupte ich, daß ein anstößiger Ausdruck gar nicht vorgekommen ist und berufe mich auf die hochwürdigen Domvikare Dietrich und Riedinger, welche gerade jener Predigt beiwohnten. Im Gegenteil habe ich von vielen gerade die Gewandtheit rühmen hören, mit welcher P. Mehlem ein so schweres Thema mit solcher Lauterkeit der Sprache zu behandeln wußte. Folglich behaupte ich geradezu, daß das Bezirksamt die Sache übertrieben und entstellt hat.

„2. daß einer der Herren Patres direkt oder indirekt unreine ‚Praktiken‘ oder ‚Mahnungen‘ gegeben oder gelehrt habe, ist eine unverschämte Lüge und Verleumdung.

„3. Daß die Berührung jenes Punktes gerade bei einer Mission unumgänglich notwendig ist, muß jeder zugeben, der die Krankheiten unserer Zeit nur halbwegs kennt. Oder sollte es mit unserem Zeitalter schon so weit gekommen sein, daß an uns das Wort des alten Weisen sich bewährt: so weit sind wir gekommen, daß wir

[1] Dieser Brief des Pfarrers Hausen von Ottweiler (6. Februar 1865) lautet: „Am 2. d. befand sich ein Reisender aus Neustadt, namens G. H. Schwind, in einem hiesigen Wirtshause und erzählte unter nicht geringem Widerspruche mehrerer, er habe mit eigenen Ohren gehört, daß ein Pater aus der Gesellschaft Jesu in einer Predigt auf der katholischen Kanzel zu Neustadt wörtlich gesagt habe, es wäre für eine katholische Frau, die mit einem Evangelischen verheiratet sei, besser, sie gebäre Skorpione als Kinder, denn letztere müßten doch zur Hölle fahren.“ H. Schwind sagte zugleich, er sei ein Vetter des katholischen Pfarrers zu Neustadt, wahrscheinlich in der Absicht, um seiner Mitteilung eine katholische Hinterlage zu geben. Da diese Mitteilung aber eine große Indignation bei Katholiken und Protestanten erregt, und da H. Schwind erklärt hat, daß man sich auf ihn berufen könne, so bin ich veranlaßt, Sie hiermit um gefällige Auskunft über den erwähnten Erzähler zu bitten: denn man will ihm weder seine Bosheit noch seinen etwaigen Leichtsinn so ohne weiteres hingehen lassen. Die Sache selbst ist zu dumm, als daß man sie einem Jesuiten zutrauen dürfte.“

weder unsere Krankheiten noch deren Heilmittel mehr ertragen können —? Oder sollte es den Lenkern des Staates unbekannt sein, wie weit jenes schändliche Krebsübel auch in unserem Lande um sich gegriffen hat? Soll ich selbst die Dörfer nennen, in welchen aus schnöder Liebe zum Mammon die Ehe bis zur Gemeinheit herabgewürdigt wird? Muß es nicht im Interesse auch des Staates liegen, daß diesem Übel, welches richtig als Mord qualifiziert wurde, gesteuert werde? Nein, elende Prüderie und ekelhafte Feigheit ist es, von Verletzung des Anstandes zu sprechen, pharisäische Heuchelei, die Mücken seiht und Kamele verschluckt! Wenn darin der antijesuitische Standpunkt besteht, dessen sich das Bezirksamt rühmt, — dann gute Nacht, Moral! Man läßt das Laster in praxi gewähren — nur nicht nennen! Bei Leibe nein! Das wäre unsittlich! Schließlich glaube ich die feierliche Beteuerung aussprechen zu sollen, daß eine Mission hie und da in jeder Gemeinde ein Bedürfnis ist und daß nach meiner innigsten Überzeugung gerade die Jesuiten hierzu eine ausgezeichnete Gabe besitzen. So gering auch unter den gegebenen Verhältnissen die Früchte der hier gehaltenen Mission sein mögen, so trage ich, trotz Bürgermeister und Amtmann, die Überzeugung in mir, daß sie, Gott weiß in welchem Grade, sehr gut gewirkt hat. Gerade aus dem scheinbar geringen Erfolge erkenne ich, wie überaus notwendig sie gewesen ist . . ."

348) **1865, 3. März, Speyer. — Bischof Nikolaus v. Weis an den König von Bayern.**

(Kopie im Ord.-Archiv Würzburg.)

„Die Königl. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, hat uns im Auftrage von Ew. Königl. Majestät höchstem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unter dem 28. Januar l. J. einen Bericht des Königl. Bezirksamtes Neustadt vom 15. Januar d. J. zur Kenntnisnahme mitgeteilt.

„Wohl wissend, wie sehr Eure Königliche Majestät Religion und Sittlichkeit als die festeste Stütze des Thrones gefördert sehen wollen, ergreifen wir gerne diesen Anlaß uns über die Volksmission als eines der bewährtesten Mittel zur religiös-sittlichen Erneuerung des Volkes mit aller Offenheit und Freimütigkeit auszusprechen.

„Die katholische Kirche ist selbst eine Mission, eine von Gott ausgegangene Sendung an die Menschen, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren, und in demselben immer mehr zu beleben und zu befestigen, oder falls sie an dem Glauben und den guten Sitten Schiffbruch gelitten haben, sie wieder zu einem glaubensfrommen, sittlichreinen Leben zurückzuführen.

„Neben der äußeren Mission an die Heiden kennt darum auch unsere heilige Kirche seit Jahrhunderten eine innere Mission an die Christen, um durch dieselben die Indifferenten, die Irrenden und die Sünder zu wecken, zu belehren und zu bekehren. Diese innere Mission tritt immer gegen die jeweiligen Zeitübel und demgemäß seit zwei Jahrhunderten hauptsächlich gegen den Indifferentismus in Glaubenssachen und die Erschlaffung im christlichen Leben auf.

„Derjenige, durch welchen die innere Mission in dieser bestimmten Richtung ausgebildet wurde, war der hl. Vinzenz v. Paul. Derselbe hatte nämlich in seiner

ausgedehnten Wirksamkeit die Erfahrung gemacht, daß es unter den Gliedern der Kirche manche gebe, welche, ungeachtet sie in den Augen der Welt als ordentliche Christen gelten und deshalb allgemeine Achtung genießen, gleichwohl in einem so gefährlichen Seelenzustand sich befinden, daß bei der gewöhnlichen Seelsorge eine wahre Besserung von ihnen kaum mehr gehofft werden könne, vielmehr wegen ihres fortgesetzten sakrilegischen Empfanges der Gnadenmittel der Kirche befürchtet werden müsse, daß sie unaufhaltsam dem ewigen Verderben zueilen, wenn nicht zu ihrer Rettung außergewöhnliche Mittel in Anwendung gebracht würden. Diese traurige Erfahrung war für den hl. Vinzenz Veranlassung, seiner Zeit das Heilmittel der inneren Mission zu bieten; und gleich die erste Mission, welche er hielt, war von einem solchen außerordentlichen Erfolge begleitet, daß das innere Missionswesen sich nicht allein über ganz Frankreich, sondern auch über andere Länder, namentlich Italien und Deutschland ausbreitete, und von erleuchteten und auf das wahre Wohl ihrer Untertanen bedachten Regenten, z. B. von der Kaiserin Maria Theresia von Österreich sehr begünstigt wurde.

„Es kann dies auch nicht Wunder nehmen, wenn man das Wesen der inneren Mission und die heilsamen Wirkungen, welche sie auf alle Verhältnisse des Lebens ausübt, näher ins Auge faßt.

„Die Volksmission besteht nämlich in einem Zyklus von Bußpredigten und Bußübungen, die in einer fortlaufenden Reihe von Tagen von einigen durch den Diözesanbischof ermächtigten Priestern, Missionären, zur Belehrung und Bekehrung der Sünder, zur Wiedererweckung des christlichen Glaubens und Lebens in einer so klaren, herzeindringenden und erschütternden Weise gehalten werden, daß nicht selten vieljährige Verächter der Religion und in Laster versunkene Sünder, weil ihnen in dieser fortgesetzten eindringenden Weise die Größe und Folge ihrer Blindheit und Sündhaftigkeit vorgehalten wird, in sich gehen und eine Sinnesänderung eintreten lassen. Diese innere Umwandlung gibt sich auch nach außen hin kund. Das ungerechte Gut wird zurückerstattet, sündhafte Gewohnheiten und Bekanntschaften gelöst, Feindschaften aufgehoben, eheliche Zwiste beigelegt, kurz das Leben der Belehrten und Bekehrten innerhalb der Familien, Gemeinden und ganzer Gegenden umgestaltet und geheiligt. Wo früher Unglauben, Sittenlosigkeit, Streit, Ungehorsam und Empörung gewaltet, kehrt Glaubensfreude, die Tugend der Eintracht und Liebe und der Friede Gottes ein. Die Gatten lernen eheliche Liebe und Treue erneuern und befestigen, die Eltern eine christliche Haushaltung, die Kinder Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht, Dienstboten und Gesellen, Jünglinge und Jungfrauen, geistliche und weltliche Obrigkeit, sie alle lernen, was sie vielfach lau befolgt, vielfach ganz vergessen haben.

„Diesen unverkennbaren Früchten gegenüber verdienen die Einwendungen, welche gegen die Volksmission erhoben werden, um so weniger eine Erwähnung, als sie von Verächtern der Religion, von Feinden des positiven Christentums und von Gegnern jeder freien kirchlichen Bewegung herrühren, welche es in ihrer unseligen Verblendung nicht ertragen können, wenn die Kirche die ihr von ihrem göttlichen Stifter anvertrauten himmlischen Kräfte zum Heile der Menschheit in ihrer ganzen Fülle entfaltet und so manchen irreligiösen und unsittlichen Plänen entgegenwirkt.

„Daß die Volksmission bei einzelnen nicht die gewünschte Frucht bringt, vielmehr denselben, wie dies auch in Neustadt vorgekommen, Anlaß zu Witzeleien gibt, hat zwar seine Richtigkeit, beweist jedoch gegen die innere Mission ebensowenig, wie gegen die Predigt am Pfingstfeste in Jerusalem der frivole Spott, welchen sich einzelne gegen die Apostel erlaubten, während dreitausend sich bekehrt haben. Wenn man aber sagt, der Weltklerus, dessen Geschäft im wesentlichen gleichfalls in Belehrung und Bekehrung bestehe, vermöge zu gleichem Ziele zu führen und es bedürfe dazu keiner Missionen durch Ordensgeistliche, so könnten wir diesem Einwurfe die Frage entgegenhalten, ob der ordentliche Arzt in allen Fällen den außerordentlichen überflüssig macht. Doch wir geben zu, daß in jeder Diözese auch durch Weltgeistliche Volksmissionen stattfinden können, wie denn wirklich in der Diözese Speyer solche schon mehrmals, und zwar nicht ohne Erfolg abgehalten worden sind; nichtsdestoweniger aber sprechen ganz wichtige Gründe für die Herbeiziehung von Ordensgeistlichen zur Abhaltung von Volksmissionen. Dieselben sind nämlich ganz besonders hierzu vorbereitet und befähigt, und durch ein ununterbrochenes inneres Geistesleben geweiht, um die sündenwunden Seelen zu heilen und den Geist der Buße und der Frömmigkeit durch ihre Lehre und ihr Leben zu erneuern, während der Weltklerus selbst von Zeit zu Zeit nicht minder, ja noch mehr als das Volk der geistlichen Erneuerung bedarf, soll er nicht durch seinen beständigen Verkehr mit der Welt einer allmählichen Verweltlichung anheimfallen. Dazu kommt die Erfahrung, daß viele durch diese außergewöhnlichen Predigten mehr geistig angeregt und bestärkt werden, als durch die gewohnten Predigten ihrer Seelsorger.

„Hiermit sind wir dem andern Punkte nahegekommen, ob der religiös-sittliche Zustand unserer Zeit die Abhaltung von Volksmissionen notwendig mache.

„Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es nur eines Blickes auf den verderblichen Zeitgeist, um zu sehen, wie derselbe unablässig und mit immer größerem Erfolge auf die Verdrängung des religiösen Elementes aus den Volksschulen und den andern Bildungsanstalten sowie aus allen Gebieten des menschlichen Lebens hinarbeitet. Wie weit es aber dieser Geist, dem von zahllosen Tages- und Wochenblättern offen das Wort geredet und selbst von Behörden mehr und mehr Rechnung getragen wird, hierin schon gebracht hat, geht daraus hervor, daß es bereits zum guten Ton gehört und als ein Zeichen der Aufklärung gilt, sich über die Religion und ihre Vorschriften leichtfertig hinwegzusetzen, dem heillosen Indifferentismus zu huldigen, Gott und die Unsterblichkeit der Seele wie überhaupt das Jenseits zu leugnen und die ganze Bestimmung des Menschen auf ein möglichst genußreiches irdisches Leben zu beschränken. Daher denn auch das ausschließliche Haschen und Jagen nach den Gütern und Genüssen dieses Lebens, daher die vielen Entwendungen und Veruntreuungen, die zahlreichen Diebstähle und Mordtaten, die häufigen Verletzungen der ehelichen Treue, daher der Ungehorsam und die Unbotmäßigkeit gegen Eltern und Vorgesetzte, überhaupt die offene Auflehnung gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, daher endlich die immer sich erweiternde Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Armen und Reichen, Besitzenden und Besitzlosen.

„Angesichts solcher furchtbaren Übel der Zeit wird man wohl nicht umhin können, einzuräumen, daß ein so bewährtes Heilmittel, wie die innere Mission, wenn jemals, so in unsern Tagen eine Notwendigkeit sei. Doch ganz abgesehen von diesen immer offener zu Tage tretenden Zeitübeln wäre die Volksmission schon um deswillen notwendig, weil, wie bereits erwähnt worden, nach der Erfahrung des hl. Vinzenz v. Paul — eine Erfahrung, die von allen Missionären und allen jenen Geistlichen, welche bei den Missionen durch die Verwaltung des Bußsakramentes sich beteiligt haben, vollkommen bestätigt wird — unter den Gliedern der Kirche es immer solche gibt, die, ungeachtet sie nach außen vor der Welt als ordentliche Christen gelten, gleichwohl in einem Seelenzustande sich befinden, der sie sicher dem ewigen Verderben überliefern würde, wenn sie nicht durch die innere Mission aus ihrem heillosen Seelenzustande aufgeweckt würden.

„Aus diesem Grunde und in Anbetracht der immer mehr um sich greifenden antichristlichen und materialistischen Zeitströmung halten wir uns aufs heiligste verpflichtet, das Werk der inneren Mission nach Kräften zu fördern und namentlich der Abhaltung von Volksmissionen durch die Väter der Gesellschaft Jesu allen möglichen Vorschub zu leisten, da wir uns in den letzten 14 Jahren überzeugt haben, welchen heilsamen Einfluß die Jesuitenmissionen auf einzelne wie auf ganze Gemeinden ausüben, und wie sie, weit entfernt, den konfessionellen Frieden zu stören, vielmehr überall, wo sie bis jetzt an gemischten Orten gehalten wurden, nicht allein bei Katholiken, sondern auch bei Andersgläubigen, die sich ein für das Gute empfängliches Herz bewahrten, großen Anklang gefunden haben. Zum Beweise hiefür wollen wir uns hier nur auf die Jesuitenmissionen berufen, welche in der Diözese Speyer, und zwar in den katholischen Orten Landstuhl, Maikammer [1] und Rheinzabern, sowie in den vorherrschend protestantischen Städten Speyer [2], Grünstadt [3], Zweibrücken und neuerdings in Neustadt abgehalten worden sind.

„Dieser segensreichen Wirksamkeit gegenüber, welche die Jesuitenmissionen bereits in der Pfalz entfaltet haben, muß es uns sehr befremden, daß nicht allein von einigen wenigen verkommenen Katholiken in Neustadt, sondern auch von dem dortigen Bürgermeisteramte unter dem 13. Dezember v. J. gegen die Abhaltung einer Jesuitenmission eine Eingabe an das Kgl. Bezirksamt gerichtet und von letzterem in völliger Verkennung dessen, was unserer Zeit not tut, bei der Kgl. Regierung befürwortet worden ist. Gerechte Entrüstung aber mußten die Lügen, Schmähungen und Verleumdungen hervorrufen, welche in diesen Eingaben gegen den Jesuitenorden enthalten sind. Wir fanden uns deshalb auch veranlaßt, in einer Note an die Kgl. Regierung vom 22. Dezember v. J. diese Schmähungen, als von Anmaßung und Unkenntnis geschichtlicher Wahrheit ausgehend, ernstlich zurückzuweisen und unter Berufung auf verfassungsmäßige Bestimmungen zugleich die Erwartung auszusprechen, daß in amtlichen Vorlagen solche Verletzungen gegen die katholische Kirche nicht geduldet werden sollten; denn wenn auch der Jesuitenorden in Bayern leider noch immer nicht, wie selbst in dem vorherrschend protestantischen Preußen, zugelassen ist,

[1] Siehe Nr 147. [2] Siehe Nr 79. [3] Siehe Nr 98.

so ist und bleibt derselbe deshalb doch immer ein von der katholischen Kirche approbierter Orden, und jedwede Herabwürdigung desselben ist darum auch zugleich eine Herabwürdigung der katholischen Kirche selbst, gegen welche der Staat nach Art. XIV des Konkordates sie zu schützen hat. Ebenso fühlen wir uns gedrungen, gegen das Urteil, welches das Königl. Bezirksamt in seinem Berichte an die Königl. Regierung vom 15. Januar l. J., und auch das Bürgermeisteramt in Neustadt in seiner Eingabe an das Königl. Bezirksamt vom 14. Januar über die Predigten der Jesuiten sich erlaubt haben, entschieden Verwahrung einzulegen, da selbstverständlich über religiöse Vorträge, welche von Dienern der Kirche, gleichviel ob sie Ordens- oder Weltgeistliche sind, gehalten werden, nur der Kirche bezw. den geistlichen Obern ein kompetentes Urteil zusteht.

„Wir können deshalb auch unmöglich glauben, das Ew. Kgl. Majestät höchstes Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten durch die Kgl. Regierung der Pfalz das Kgl. Bezirksamt beauftragt habe, sich über die Jesuitenmission nach dieser rein geistlichen Seite hin gutachtlich zu äußern oder gar den protestantischen Bürgermeister von Neustadt mit seinem jüdischen Stadtschreiber zum Gutachten hierüber aufzufordern.

„Obgleich solches Ansinnen an uns nicht gestellt worden ist, so fühlten wir uns doch durch die mehrerwähnten Berichte des Kgl. Bezirks- und Bürgermeisteramtes in Neustadt veranlaßt, an die Pfarrer Pfeiffer von Neustadt, Weisenburger von Hambach und Berwig von Königsbach, welche sich in tätigster Weise beteiligt haben und anerkanntermaßen zu den tüchtigsten Geistlichen der Diözese Speyer gehören, die Aufforderung ergehen zu lassen, ihre Wahrnehmungen über den Verlauf und die Wirkungen der Mission in Berichten niederzulegen und dieselben uns zur Vorlage zu bringen [1].

„Da diese sämtlichen Berichte im Gegensatze zu jenen des Kgl. Bezirks- und Bürgermeisteramtes zu Neustadt eine ebenso wahre als kompetente Beurteilung und Würdigung der Mission enthalten, so erlauben wir uns, dieselben nebst jener stenographisch nachgeschriebenen Predigt, welche besonders Gegenstand der Anschuldigung in dem Berichte des Kgl. Bezirksamts geworden ist, Eurer Kgl. Majestät mit der alleruntertänigsten Bitte zu unterbreiten, Allerhöchstdieselben wollen allergnädigst von dem Inhalte dieser Berichte Kenntnis zu nehmen und daraus die Überzeugung zu schöpfen geruhen, daß die Volksmission unter Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu auch in Neustadt sich als ein heilsames Mittel zur religiös-sittlichen Erneuerung des Volkes bewährt habe."

349) 1865, 29. März, Speyer. — Die Königl. bayrische Regierung der Pfalz an das Bischöfl. Ordinariat Speyer.

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Von dem Königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten empfingen wir die Beilagen zu der uns mit geschätzter Note vom

[1] Siehe die vorhergehenden Nrn.

6. ds Mts zugekommenen Vorstellung an die allerhöchste Stelle zur Rückgabe zurück. Indem wir hiermit diesen höchsten Auftrag vom 24. ds Mts erfüllen, vermögen wir unser tiefes Bedauern über die maßlose, die gewöhnlichen Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit überschreitende Sprache der Pfarrer zu Neustadt, Königsbach und Hambach in deren rückfolgenden Berichten nicht zu verbergen, welche sich dieselben über das in dieser Angelegenheit eingehaltene Verfahren sowie die weltlichen Behörden in Neustadt erlauben.

„Von solchen Geistlichen sollte man wenigstens zu der Erwartung berechtigt sein, daß sie die von ihrer Anschauungsweise abweichenden Ansichten lediglich objektiv, mit Vermeidung jeder persönlich verletzenden Anzüglichkeit zu betrachten verstehen."

350) **1865, 6. April, Speyer. — Bischof Nikolaus v. Weis an die Königl. Regierung der Pfalz.**

(Entwurf in der Ord.-Registratur Speyer.)

„In der geschätzten Note vom 29. März hat die Königl. Regierung sich veranlaßt gesehen, ihr Bedauern auszusprechen über die Sprache, welche die Pfarrer zu Neustadt, Hambach und Königsbach in ihren Berichten sich bedient haben und hat sie ‚als eine maßlose, die gewöhnlichen Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit überschreitende' bezeichnet. Wir erlauben uns, daran zu erinnern, daß die genannten Pfarrer durch die eine gerechte Entrüstung hervorrufenden Beschuldigungen in den amtlichen Berichten des Königl. Bezirksamtes und des Bürgermeisteramtes zu Neustadt provoziert worden sind. Wenn daher diesen Pfarrern, welchen ein kompetentes Urteil zusteht, und welche als eifrige Seelsorger, denen das Wohl der Kirche und des Staates am Herzen liegt, bekannt sind, im gerechten Unmute über solche Verunglimpfungen einige Äußerungen entfallen sind, welche wir nicht rechtfertigen wollen, so glauben wir nicht, daß sie denselben so hoch angerechnet werden können, jedenfalls sind sie den Verteidigern der so schwer und ungerecht angeschuldigten Gesellschaft Jesu und der von Jesuiten gehaltenen Mission eher zu verzeihen als den Angreifern, welche in einer nicht zu rechtfertigenden Weise die Mission und die Jesuiten vor den höheren Behörden herabzuwürdigen sich erlaubten.

„Wenn aber die Königl. Regierung in den Mitteilungen der benannten Pfarrer die Sprache so tadelnswürdig findet, so dürfen wir wohl auch hoffen, daß jene in den amtlichen Berichten aus Neustadt, gegen welche wir früher schon bezüglich der Fassung und des Inhaltes uns erklärt haben, der gerechten Mißbilligung nicht werden entgangen sein."

351) **1865, 20. Januar[1], Montabaur. — Mission. Pfarrer Stein an P. Jurstraßen.** (Orig. im Ordensbesitz.)

„... Die durch Sie und die beiden lieben andern Herren hier abgehaltene Mission wird nie vergessen werden; bis jetzt reden die Leute mit Begeisterung davon,

[1] Um das Material über Neustadt im Zusammenhang zu geben, wurde die chronologische Ordnung für einige Nummern unterbrochen.

bis jetzt finden Rückerstattungen statt. Am selbigen Tage, kurz nachher, als Sie abgereist waren, erhielt ich einliegendes Briefchen, später vernahm ich, daß ganz rührende Aussöhnungen stattgefunden; im Beichtstuhle konnte man die nachhaltigen Wirkungen der Mission am besten merken; die Weihnachtsfeiertage und später bis zum Schlusse der Gnadenzeit haben noch viele Männer und Jünglinge gebeichtet, auch die während der Mission Kranken, so daß so ziemlich alle die heiligen Sakramente empfangen haben bis auf einige, die wohl größtenteils aus Menschenfurcht, ‚was werden die Leute denken, was werden die Leute sagen', zurückgeblieben, aber, wie ich vernommen, doch viel ruhiger und ernster geworden sind; wenigstens haben dieselben, da sie die Predigten besucht, Stoff zum Nachdenken erhalten und wird die Gnade Gottes doch noch siegen über die menschlichen Rücksichten und Bedenklichkeiten. — Solche, die 10—14 Jahre nicht mehr gebeichtet, haben in der Mission und danach reumütig gebeichtet. — Man sieht's auch in der Kirche, daß die Mission Verstand und Wille ergriffen, und was das Schönste ist, kein Wort des Tadels, der Mißbilligung von irgend einer Seite, obschon Juden und Protestanten in den Predigten waren, ist verlautet. — In Limburg, wo ich neulich war, hat man sich mit großer Freude und Zufriedenheit über die Missionen in Hadamar und Montabaur ausgesprochen. Reverendissimus ist äußerst zufrieden; noch am vorigen Mittwoch, wo er uns besuchte, und bei welcher Gelegenheit ich Hochdemselben das Missionskreuz zeigte, sprach er seine volle Zufriedenheit aus, er könne nicht an Montabaur denken, ohne sich der schönen Mission zu erinnern. . . ."

352) **1865, 12. Februar, Opladen. — Mission. Pfarrer Krey an den P. Zurstraßen.** (Orig. im Ordensbesitz.)

„. . . Dann aber glaubte ich auch, daß ich aus dem vielen Gehörten, Mitgeteilten nur das Zuverlässige aussondern müßte, damit mein Bericht über die Mission auf strenger Wahrheit beruhe und jeder Übertreibung fremd bleibe. — Das Ergebnis des Ausgesonderten besteht nun in folgendem: In der Pfarre herrscht eine sehr große Dankbarkeit hinsichtlich der gehabten Mission; unter Tränen wurde mir wiederholt versichert, daß ich noch keine größere Freude derselben bereitet hätte. Manche wissen keine Worte zu finden, um ihre Dankbarkeit gehörig auszusprechen für all das Gute, was die hochwürdigen Herren Patres durch ihre Predigten, durch ihr Wirken im Beichtstuhl ꝛc. an ihnen getan. Obgleich ich auf bloße Worte gar nichts oder doch nur sehr wenig gebe, so zeugt aber die Ausdrucksweise und das ganze Benehmen, daß sie aus dem Herzen kommen. Zudem kennt man ja auch durch eine 36jährige Funktion, womit man zu tun hat. Mit der Dankbarkeit ist auch der Mut der Pfarrgenossen, das Selbstgefühl, das Bewußtsein, der katholischen Kirche anzugehören, gewachsen, und das tut in einer gemischten Pfarre besonders in unserer Zeit not. Man hat einzelne Schwätzer, deren uns die Eisenbahnanlage gebracht, in einer Weise zurechtgesetzt, daß sie sobald nicht mehr versucht werden möchten, lautbar zu werden, und das geschah im Beisein von Hunderten von Zeugen. — Sehr erfreulich ist die Wahrnehmung, daß ganze Familien, welche jahrelang wegen Mein und Dein in Haß und Feindseligkeit lebten, sich ausgesöhnt haben,

wieder miteinander verkehren und sich glücklich fühlen, daß der Friede wieder ihr Anteil geworden. — Von weiteren Restitutionen ist mir auch noch das eine und andere bekannt worden. — Von einem Anerbieten, jemanden zur Restitution zu verhelfen, wenn er sich deren schuldig fühle, ist zwar kein Gebrauch gemacht worden. Das Anerbieten war aber so großartig, wie ich kaum irgend eines gehört. — Die hiesige Pfarre hatte etwa 12—14 Subjekte, welche seit vielen Jahren ihre österliche Beicht und Kommunion nicht mehr gehalten. Von diesen ist die Mehrzahl jetzt zum Empfange der heiligen Sakramente gegangen und sind bis heute im Besuche des Gottesdienstes recht standhaft geblieben. Sie freuen sich mitunter auch öffentlich über ihre Umkehr, und es steht zu hoffen, daß sie ihre gemachten Vorsätze halten. — Hätten wir hier nicht auch mehrere protestantische Bäcker, so glaube ich, daß es zu bewirken sei, daß die katholischen ihr Geschäft an den Sonntagen einstellten. Einer hat schon den Anfang gemacht. — Durch die Mission sind sehr viele Vorurteile gegen die Jesuiten, Missionen ꝛc., ja gegen die ganze katholische Kirche und ihre Lehre teils gemindert teils ganz verschwunden und das nicht allein bei lauen und unwissenden Katholiken, sondern auch bei Protestanten. . . ."

353) 1865, 28. März, Mülheim a. d. Ruhr. — Mission. Pfarrer Wolff an P. Zurstraßen. (Orig. im Ordensbesitz.)

„Zürnen Sie nicht, daß ich mit meinem Schreiben so lange habe auf mich warten lassen. Ich wollte Ihnen nicht bloß über die ersten Eindrücke der Mission berichten, sondern vielmehr von dem, was bis jetzt sich hoffentlich als noch länger dauernde Frucht bewährt hat, Zuverlässiges schreiben, und das ist in Wahrheit nur Erfreuliches.

„Gleich nach Ihrer Abreise wurde mir von verschiedenen Seiten der innigste Dank ausgesprochen für die Veranstaltung der Mission. Die Protestanten, welche sich mir und andern darüber äußern, sprechen davon in der anerkennendsten Weise, und das Schweigen der übrigen ist nicht minder ein erfreuliches Zeichen. Imponiert hat namentlich der ständige und zahlreiche Besuch der Mission, so daß der lutherische Prediger seine kleine vor ihm versammelte Schar darauf hingewiesen hat. Was aber das Wichtigste ist, das sind die Erscheinungen unter unsern Katholiken. Ich sehe Leute in der Kirche, die lange der Kirche entfremdet waren, sie gehen wiederholt zu den heiligen Sakramenten; es sind Familienzwistigkeiten geschlichtet, Aussöhnungen haben stattgefunden, getrennte Ehepaare sind vor mir erschienen und haben sich in meiner Gegenwart versöhnt; Trunkenbolde haben ihrer Leidenschaft entsagt (einer derselben bekam sogar eben, weil er nach so langem Übermaß plötzlich aufhörte, für einige Tage das Delirium; ist aber jetzt ordentlich); Restitutionen sind erfolgt und noch in Aussicht gestellt. . . ."

354) 1865, 8. Mai, Camen. — Mission. Pfarrer Grümer an Bischof Konrad Martin. (Orig. im Erz.-Archiv Paderborn.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden den segensreichen Verlauf der in der hiesigen Pfarre, wie bekannt, vom 9. bis zum 17. April (vom Palmsonntage bis zum zweiten Oster-

feste inkl.) durch die beiden Patres Hundt[1] und Brinkmann[2] S. J. abgehaltenen Mission berichten zu können, gereicht mir zur außerordentlichen Freude. Vom Anfange bis zum Schlusse war die Teilnahme eine sehr rege und erfreuliche. Männer und Frauen, die in 5, 10 bis 40 Jahren keine Sakramente empfangen, keine Kirche besucht, von denen man kaum wußte, daß sie katholisch waren, sah ich mit tränenden Augen an der Kommunionbank. Gewiß unaussprechlich tröstlich, daß 130—140 Personen, die der Kirche bis dahin so ganz entfremdet waren und in so langer Zeit keine Sakramente empfangen hatten, hoffentlich für immer wieder gewonnen sind. 220 heilige Kommunionen sind mehr ausgeteilt, als während der ganzen Zeit meiner Wirksamkeit hier (in den vier letzten Jahren) während der österlichen Zeit ausgeteilt worden sind, obgleich nur sehr wenige aus andern Gemeinden, höchstens 5—6, hier kommuniziert haben. Allerdings sind auch jetzt bei der Mission noch immer 40—45 zurückgeblieben, die, nach den mir gewordenen Mitteilungen zu urteilen, freiwillig den Gnadenruf verachtet und nicht dahin zu bringen waren, auch nur einer einzigen Missionspredigt beizuwohnen, um ja nicht zur Umkehr bewogen zu werden. Doch manches gute Samenkörnlein ist für die Gemeinde ausgestreut und wird hoffentlich auch für diese verirrten Seelen noch mit der Gnade Gottes Früchte tragen. Sehr viel hoffe ich von der einzuführenden Bruderschaft zum heiligen und unbefleckten Herzen Mariä, die ja den Zweck hat, die Bekehrung der Sünder zu erflehen, und bei den Pfarrkindern einen über alles Erwarten freudigen Anklang findet."

355) 1865, 19. Oktober, Regensburg. — Mission. Bischof Ignatius v. Senestrey an P. Anderledy, Provinzial zu Maria-Laach.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Zu welchem Danke ich mich gegen Gott den Herrn verpflichtet fühlen muß, mögen Eure Paternität würdigen, wenn Sie von den hochw. PP. Missionären den Bericht über die heilige Mission hier erhalten, wenn dieselben Ihnen erzählen, was sie getan und gehört haben. Meinen Dank, den ich Euer Hochwürden und den PP. Missionären schulde, in Worten auszudrücken, ist nicht möglich; ich kann nur Gott bitten, daß er diese Mühen und Anstrengungen vergelten wolle.

„Was mir aber die Hauptsache zu sein scheint, das ist die unverkennbare Fürbitte des seligen Petrus Canisius. Mit großer Sehnsucht habe ich seiner Seligsprechung entgegengesehen, große Hoffnung auf seine Interzession gesetzt. Die Mission ist sicher ihm zu verdanken. Die Missionäre[3] hätten nicht besser gewählt werden können; das Gebet in Laach hat Erhörung gefunden. Wie glänzend die Mission hier gelungen ist, bitte ich von den Vätern selbst sich erzählen zu lassen. . . ."

---

[1] P. Johannes Bapt. Hundt, geboren 25. Februar 1823 zu Attendorn (Westfalen), eingetreten 30. Oktober 1855 zu Münster i. W., gestorben 7. Februar 1876 zu Lüttich (Belgien).

[2] P. Augustin Brinkmann, geboren 8. November 1830 zu Rees a. Rhein, eingetreten 15. Oktober 1852 zu Münster, gestorben 13. Dezember 1901 in Kopenhagen.

[3] Siehe die Namen im Verzeichnis der Missionen.

356) **1866, 25. März, München. — Miſſion.**

1. Dankadreſſe Münchner Pfarrkinder an den Erzbiſchof (Gregorius Scherr) von München (4000 Unterſchriften).

(Druck im „Schematismus der Geiſtlichkeit des Erzbistums München-Freiſing für das Jahr 1867“. München, 290 f.)

„Aus väterlicher Hirtenſorge um das Seelenheil Ihrer Diözeſanen haben Hochdieſelben in Bayerns Hauptſtadt eine außerordentliche Miſſion, trotz tiefgehender Vorurteile und Anfeindungen, durch neun gottbegeiſterte Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu abhalten zu laſſen geruht.

„Mit ſtaunenerregender Kraft und Ausdauer haben dieſe Männer als wahre Apoſtel des Herrn gewirkt.

„Mit wunderbarer Klarheit lehrten ſie uns die chriſtlichen Wahrheiten, hinweiſend auf ihren Sender, den göttlichen Heiland, den Urquell aller Seligkeit, befeſtigten uns im Glauben, belebten unſere Hoffnung und ſtärkten die Treue zu unſerer katholiſchen Kirche, ermunterten zur chriſtlichen Nächſten- und Feindesliebe und verbreiteten ſo überallhin das Gute und den Frieden.

„Dieſe heilige Miſſion iſt ein Ereignis für unſere Stadt, unvertilgbar in ihrer Geſchichte, ein Ereignis der erhabenſten Erinnerungen, die in unſern Herzen fortleben werden und deren ſegensreiche Wirkungen ſich vererben werden auf Kinder und Kindeskinder!

„Wir haben durch Eurer Exzellenz Fürſorge die höchſten Güter des Menſchen gleichſam wieder neu erhalten und ſind deshalb von den Gefühlen des innigſten Dankes durchdrungen.

„Geſtatten Hochdieſelben daher gnädigſt, daß wir dieſen Gefühlen Ausdruck geben in einfach ſchlichtem Wort, mit einem aufrichtigen Vergelt's Gott!“ [1]

357) **2. Bericht eines Teilnehmers [2].**

(Freiburger Katholiſches Kirchenblatt Nr 13, 28. März 1866, 110.)

„Die in der Hauptſtadt Bayerns abgehaltene Jeſuitenmiſſion wurde geſtern, am Palmſonntag, durch eine impoſante Schlußfeier gekrönt. Die Schlußpredigt mit Einweihung des Miſſionskreuzes war auf 2 Uhr angekündigt worden. Um ½1 Uhr

[1] Über die Miſſion in München, 11.—25. März 1866, findet ſich der Bericht eines Laien im „Schematismus der Geiſtlichkeit des Erzbistums München-Freiſing für das Jahr 1867“, 287—291: „... Der Zudrang zu den Kirchen war vom Anfange der Predigten an ein geſteigerter, und die Zahl der Zuhörer wurde in der Frauenkirche allein auf 15000 und am letzten Tage auf 18000 nach kompetenten Urteilen geſchätzt.... Auch in den beiden andern Miſſionskirchen war ungewöhnlicher Zulauf, und in der Mariahilfkirche in der Au, wo die erſte Predigt der Arbeiter wegen ſchon um 5 Uhr morgens gehalten wurde, waren, wie jemand gezählt hat, ſchon um 4 Uhr morgens über vierthalbtauſend Menſchen in der Kirche, und davon zu mehr als zwei Dritteilen Männer....“ Der ganze Plan der Miſſion ebendort 288 f.

[2] Vgl. Andenken an die Miſſionsvorträge des hochw. P. Roh S. J. in der Metropolitankirche zu München, 11.—25. März 1866. München 1866.

betrat ich die Liebfrauenkirche, fand aber den größten Teil ihrer Räume schon gedrängt voll. Gegen 2 Uhr wurde das Drängen und Drücken wahrhaft schrecklich; die ungeheuren Räume dieser Kirche waren buchstäblich vollgepfropft. In einer Bank vier Reihen Menschen; die hierdurch notwendigen komischen Stellungen mögen Sie sich selbst ausmalen; doch der Ernst und die Feier des Augenblickes ließ all das übersehen. Um 2 Uhr erschien der hochwürdige Pater Roh auf der Kanzel; wie er zur Treppe derselben gekommen ist, weiß ich nicht. Ein Blick von der Kanzel hinab auf das harrende Volk, und dieser gewaltige Redner ist — eine gebrochene Kraft. Wohl hat er in den Händen vieler die Palmen bemerkt, die sie seit dem Morgengottesdienste in den Händen haltend, über Mittag in der Kirche ausharrten ohne Nahrung. Man sah es dem Manne an: er kämpfte mit Gewalt gegen den Ausbruch der Rührung; die wenigen Worte, die diesem ersten Anblick folgten, waren Worte der tiefsten Ergriffenheit und des Dankes für die Treue und Hingebung, welche das gutkatholische Volk in dieser 14tägigen Gnadenzeit an den Tag gelegt habe. Anlaß nehmend von der Einweihung des Missionskreuzes, die der hochwürdige Pater von der Kanzel aus selbst vornahm, machte er zum Thema der Schlußpredigt: ‚In Jesus dem Gekreuzigten allein ist Heil', und sprach mit einer Rührung, Liebe und Begeisterung, die nur aus dem Anblick eines Volkes Kraft schöpfen konnte, von dem der Prediger mit Gewißheit wußte: hier fallen meine Worte auf guten Grund. Nur wenigen sind die Augen tränenlos geblieben. Nachdem dann der hochwürdige Pater in seinen letzten Worten nochmals die Bande enger angezogen, die diese drei Herren dem Herzen des gläubigen Volkes so nahegebracht, verließ er, begleitet von den Segenswünschen aller, die Kanzel. Auf derselben erschien nun der hochwürdigste Herr Erzbischof, sichtbar ganz von denselben Gefühlen der Rührung überwältigt; sprach seinen Dank aus zuerst für die aufopfernde Hingebung der drei Missionspriester und seines Klerus in diesen 14 Tagen der Mühe und Anstrengung; sodann richtete er mit einer tiefergriffenen Herzlichkeit Worte des Dankes an das katholische Volk, das seine Erwartungen weit übertroffen habe; verbreitete sich noch kurz über die segensreichen Wirkungen dieser Mission, durch die jetzt tatsächlich die Befürchtungen von einer gewissen ängstlichen Seite her — wegen Störung des religiösen Friedens — widerlegt seien. Zum Schluß erteilte er den apostolischen Segen. Ein von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof selbst angestimmtes — leider aber musikalisch ausgeführtes — Tedeum beschloß die Feier einer Mission, die nach der offenen Erklärung des Herrn Paters Roh auf der Kanzel ‚die großartigste war seit Jahrhunderten'. Soviel ist gewiß, das katholische Volk in München ist durch diese Mission vollkommen unempfindlich geworden gegen die zahllosen Puffe und Stöße und Schläge, welche die hiesige liberale Presse dem gläubigen Christentum, insbesondere der Kirche zu versetzen nicht müde wird. Insbesondere ist durch die nähere Bekanntschaft mit den Vätern der Gesellschaft Jesu sein Urteil rektifiziert, einerseits über diese Herren, anderseits über gewisse Blätter, die in wenig ehrenhafter Weise durch Verdächtigungen und Verleumdungen aller Art diesen Herren ihren Weg mit Dornen zu besäen und deren Wirksamkeit zu erschweren suchten. . . ."

358) 1866, 16. April, München. — Der Erzbischöfl. Sekretär Dr Kagerer[1] an P. Roh.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Nicht bloß, daß ich selbst mich gedrängt fühle, Ihnen noch einige kurze Nachrichten zu geben, wird mir auch noch von Sr Erzbischöfl. Exzellenz der angenehme Auftrag, Ihnen zu schreiben. Ihre Predigt über die Unsterblichkeit der Seele ist sofort nach ihrem Eintreffen dahier in die Hände Sr Majestät des Königs gekommen. Wenige Tage darauf kam Herr Staatsrat v. Pfistermeister in speziellem Auftrage Sr Majestät, um dem Hochw. Herrn Erzbischof für die Übermittelung Ihrer Predigt zu danken und das Ansuchen zu stellen, Se Erzbischöfl. Exzellenz möchten Euer Hochwürden den speziellen Dank Sr Majestät für die ‚so schöne, tief gedachte und lehrreiche Predigt' aussprechen. Se Majestät haben die Predigt vom Anfang bis zum Ende mit größter Aufmerksamkeit gelesen und sie dann noch weiter am Hofe zirkulieren lassen. Se Exzellenz hätten zwar selbst Ihnen diese erfreuliche Mitteilung gemacht, fanden aber vor lauter Geschäften nicht die nötige Zeit.

„Die Mission ist noch in aller Munde und fast der einzige Gegenstand der Konversation in vielen Kreisen. Am Sonntag vor acht Tagen wurde Sr Exzellenz eine Dankadresse der Bürgerschaft mit 4000 Unterschriften überreicht, unter welchen auch die hervorragendsten Namen von Fürsten, Grafen und Baronen sich finden, sowie auch die höhere Beamtenwelt sehr gut vertreten ist. Täglich erhalten Se Exzellenz mehrere Dankbriefe von Einzelnen und Mehreren unterzeichnet, und es ist wirklich rührend, die Gesinnungen gegen die ehrwürdigen Herren Missionäre kennen zu lernen, wie sie sich in diesen Briefen kundgeben. Ich kann mich nicht enthalten, aus einem solchen Briefe eine Stelle wörtlich anzuführen: ‚Möge der liebe Gott diese erhabenen Priester segnen, sie vor allem Unglück behüten, in Gefahren schützen, besonders unsern verehrten hochwürdigen P. Roh, diesen Helden in der Kirche! O, wäre es uns gegönnt, solch auserlesene Arbeiter im Weinberge des Herrn in unserer Mitte behalten zu dürfen!' Soweit diese Stelle. Nicht wahr, eine herzliche Sprache aus dankbarem Herzen? Noch mehr. Von seiten des katholischen Kasino werden sie noch einen herrlichen Kelch erhalten . . . Ist diese äußere Seite der Dankbarkeit schon sehr erfreulich, so noch mehr die eigentliche Frucht der Mission. Der Beichtstuhl ist viel besuchter als in früheren Jahren; und alle Geistlichen, die ich noch gesprochen, drücken ihre größte Freude darüber aus, daß die meisten Beichtenden selbst eine Generalbeicht abzulegen verlangen. — Von mehreren Seiten hörte ich schon den Wunsch aussprechen, selbst von Beamten, es möchte doch periodisch solch eine Mission stattfinden. — Einige meiner Gedanken und Anschauungen über die Mission habe ich in einem Artikel in unserem Pastoralblatte niedergelegt, den ich Ihnen anbei übersende. . . ."

---

[1] Jetzt Domprobst in Regensburg.

359) **1866, 6. Juni, Hagen. — Mission. Pfarrer Schnettler an Bischof Konrad Martin von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Der barmherzige Gott hat uns nun überreiche Gnade erwiesen; denn es war gleich von Beginn der Mission an der Besuch der Predigten sehr erfreulich, und bei den Abendpredigten konnte die Kirche die Teilnehmer kaum fassen, obgleich der größte Teil der Bänke herausgeschafft war; an mehreren Abenden waren gewiß 3000—4000 Zuhörer anwesend und dann war trotz des Mangels an Raum und der Schwüle eine solche Ruhe und angestrengte Aufmerksamkeit, daß man die jedem Worte der Predigten zulauschende Menge ohne Rührung nicht betrachten konnte. Es war aber auch bald wahrzunehmen, daß die klaren und eindringlichen Worte der Missionspriester in die Herzen gedrungen waren; denn als am Karsamstag mit Anhörung der Beichten begonnen wurde, mehrte sich der Andrang zu den Beichtstühlen, anfangs noch mäßig, bald aber so sehr, daß die drei Jesuitenpatres die Menge der Beichtkinder nicht mehr bewältigen konnten und die Pfarrgeistlichkeit aushelfen mußte. Am Schlusse der Mission waren ungefähr 2700 heilige Kommunionen gespendet. Es sind viele Bekehrungen vorgekommen; manche, die jahrelang nicht zu den heiligen Sakramenten gekommen waren, haben sich eingefunden; unter andern hat ein Freimaurer sich bekehrt, welcher in der zweiten gemischten Ehe lebt, seine Kinder bis auf eins protestantisch hat erziehen lassen und gewiß seit 40 Jahren nicht zur Beichte gekommen war; wiederholt hatte derselbe auch in der ersten Mission[1] den Versuch gemacht, wieder der Kirche sich zuzuwenden, allein jedesmal wollte er die notwendigen Bedingungen nicht erfüllen. Was insbesondere einzelne Predigten, namentlich die von der öffentlichen feierlichen Abbitte vor dem Allerheiligsten, von der Versöhnung, die Muttergottespredigt, die von der Sonntagsfeier, von der Trunkenheit, vom sechsten Gebot und die einzelnen Standespredigten, besonders aber die Schlußpredigt vom heiligen Kreuz mögen gewirkt haben, ist wohl dem lieben Gott allein bekannt, und darf ich nur noch erwähnen, wie mir die hochwürdigen Patres wiederholt versichert haben, daß die heilige Mission unserer Gemeinde überaus viele Gnaden gebracht hat . . ."

360) **1866, 28. August, Köln. — Verordnung des Erzbischofs Paulus (Melchers) von Köln über die Abhaltung von Volksmissionen.**

(Dumont, Sammlung², 25.)

„Wir veranlassen hierdurch die hochwürdigen Herren Dechanten, uns ehestens zu berichten, an welchen Orten, zu welcher Zeit und von welchen Priestern in ihrem Dekanate seither Volksmissionen gehalten worden sind, und da wir dringend wünschen, daß diese große Wohltat möglichst bald allen Pfarrgemeinden unserer Erzdiözese zu teil werde und mit einem möglichst segensreichen Erfolge, so finden wir uns veranlaßt, darüber nachstehendes zu verordnen. . . ."

[1] Eine 12tägige Mission war um Ostern 1853 durch den bischöfl. Missionär Hillebrand, P. Bonaventura O. S. Fr. und P. Riswick S. J. abgehalten worden.

361) 1866, 1. September, Gundelfingen. — Miſſion. Pfarrer Schopper an den Biſchof Pankratius Dinkel von Augsburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„. . . Zu nicht geringem Troſte gereicht es mir, das wohlverdiente Lob meinen Parochianen ausſprechen zu können, deren Eifer zu den Predigten und zu den Beichtſtühlen alle Erwartung weit übertroffen hat. So zum Beiſpiel gingen die Bürger mit ihren Leuten ſchon morgens 2 Uhr nach dem zwei Stunden entlegenen Torflager, um die unverſchieblichen Torfarbeiten zu verrichten, um rechtzeitig wieder den Predigten beizuwohnen und Plätze zu finden bei irgend einem Beichtſtuhle, deren ſechs tragbare zu den vier ſtändigen beigebracht waren.

„Ein Vorkommnis aus vielen möge genügen: Eine fromme Bürgersfrau erzählte mir um 12 Uhr beim Heimgehen aus der Kirche mit Betrübnis, wie ſie ſchon um 4 Uhr durch eine Stellvertreterin vor dem Beichtſtuhle des Herrn P. Hundt ſich einen Platz bewahrt und ſie ſelbſt ſeit 5 Uhr daſelbſt ſtand, und nicht zur Beicht gekommen ſei; ſie ſei noch nüchtern wegen der heiligen Kommunion. Ich beſchied ſie zur Beruhigung zu dem Beichtſtuhl auf dem Chörle.

„Da ich wegen Kränklichkeit nicht anhaltend Beichthören konnte, ſo ſpendete ich in der Regel die heilige Kommunion. Ungeachtet in der letzten Hälfte der Miſſionswoche ungünſtiges Wetter mit heftigem Winde und zeitweiſen Regengüſſen einfiel, ſo war doch der Zulauf auch von Fremden ſehr groß, und an Beichtenden bedeutende Zunahme wahrzunehmen. Herr P. Pottgeißer erzählte uns eines Abends bei Tiſch: ‚Ich und P. Hundt haben unter der Predigt die Stadt beſichtigt und es wird kaum ein Fahrweg und ein Gäßchen ſein, wo wir nicht durchgingen oder weit hineinſchauten. Wir haben aber nur kleine Kinder vor manchem Hauſe geſehen — alles war wie ausgeſtorben; ſo was hätten wir nicht erwartet.‘ Die Kirche dagegen war zum Erdrücken voll. Bei dem außerordentlichen und anhaltenden Zudrange zu den Beichtſtühlen haben (19) fremde Prieſter, die auf Erſuchen herbeieilten, weſentliche Hilfe geleiſtet. . . .

„Man ſchätzte, daß (beim Schluß) innerhalb der Kirche 6000 Zuhörer waren und außerhalb derſelben ſicherlich 2000 ſtanden, der Predigt zuhorchend. — ‚Das war ein ſeliger Tag — eine glückliche Zeit; mein Leben lang werde ich ſie nicht vergeſſen,‘ hörte man aus jedem Munde die inneren Gefühle ausſprechen.

„Die Parochianen, in Erfahrung gebracht, daß am Montag den 18. Juni die hochwürdigen Patres abreiſen, hatten ſich zur Frühmeſſe in ſolcher Menge begeben, wie an einem Feſttage zum Hauptgottesdienſte, um deren letztem heiligen Meßopfer beizuwohnen und ihre Hochachtung gegen dieſelben zu bezeigen, und ihren Herzensdank nochmals auszudrücken. Auf dem Rückwege ſahen ſich die Herren ganz umringt von klein und groß, und eine Magiſtratsdeputation erwartete dieſelben im Pfarrhauſe und erſtattete im Namen der Stadtbewohner den innigſten Dank.

„Und ſo iſt nun der Same des göttlichen Wortes durch außerordentliche Sämanner ausgeſtreut in die durch die Predigten zubereiteten Herzen. Die Pfarrgeiſtlichen können getroſt die heilige Saat pflegen, daß ſie gute Früchte bringe.

Wenn dennoch sich Unkraut zeigen wird, so wird doch mit Gottes Gnade auch der gute Weizen des heiligen Glaubens, der Sittlichkeit, des Gehorsams und der Anhänglichkeit an die heilige Kirche ꝛc. ꝛc. sich vervielfältigen und zur Reife für die himmlische Ernte kommen. . . ."

362) **1866, 13. November, Dahlen (Rheindahlen). — Mission. Oberpfarrer Schümmer an das Erzbischöfl. Generalvikariat in Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„In Gemäßheit der unter dem 17. Oktober c. erfolgten oberhirtlichen Genehmigung wurde am 1. November c. eine große heilige Mission durch Jesuitenpatres aus Köln unter dem Herrn Superior P. Zurstraßen im feierlichen Pfarrhochamte hierselbst eröffnet und am 11. ds Mts beschlossen. Es waren im ganzen 16 Beichtväter vollauf tätig, und zwar: 7 Jesuitenpatres, 1 Dominikanerpater aus Düsseldorf und 8 auswärtige Weltpriester.

„Der Erfolg und die Früchte davon sind zu ermessen nach dem Standpunkte, auf welchem diese heilige Mission die hiesige Pfarrgemeinde angetroffen hat. Welcher dieser Standpunkt war, habe ich in dem ersten hier anliegenden Vorbereitungsvortrag klar gemacht. Mich darauf stützend, darf ich die höchst erfreuliche und mich unbeschreiblich beglückende Überzeugung aussprechen, daß die gegenwärtige heilige Mission meine anfängliche Erwartung weit übertroffen hat, wie dies auch nicht nur von den Herren Missionären selbst, sondern auch in meiner ganzen Pfarrgemeinde zum größten Danke anerkannt wird. Bei der allgemeinen und beharrlichen Teilnahme an allen Missionspredigten war auch die Frequenz der heiligen Sakramente eine ebenso allgemeine; der sprechendste Beweis dafür ist dieser, daß bei einer Seelenzahl von ca 6000 nicht weniger als 4000 heilige Kommunionen vorgekommen sind.

„Nächst Gott haben wir daher jenen wackern Missionären der Gesellschaft Jesu unendlich viel zu verdanken."

363) **1866, 1. Dezember, Fulda. — Der Bischof Florentius (Kött) von Fulda an den Kultusminister v. Mühler in Berlin.**

(Konzept im Bischöfl. Archiv Fulda.)

„Gegenüber der hohen Einsicht Ew. Exzellenz stellt es sich als völlig überflüssig dar, auch nur mit einem Worte der Gründe Erwähnung zu tun, die einen katholischen Bischof bestimmen müssen, jeweilig die Abhaltung von geistlichen Exerzitien, Konferenzen und Volksmissionen in seinem Bistum durch hierzu ihm besonders geeignet erscheinende Priester anzuordnen. So hat auf meine Anordnung bzw. mit meiner Genehmigung der Priester von Doß[1] S. J. nicht nur mit meinem Kuratklerus und den Lehrern und Zöglingen meines Klerikalseminars, sondern auch mit

[1] P. Adolf v. Doß, geboren 10. September 1825 zu Pfarrkirchen (Bayern), eingetreten 11. November 1843 zu Brig (Schweiz), gestorben 13. August 1886 zu Rom. Siehe Otto Pfülf, Der Verfasser der „Gedanken und Ratschläge", Adolf v. Doß², Freiburg 1900, Herder.

den katholiſchen Schülern des hieſigen Gymnaſiums im Laufe dieſes Herbſtes die geiſtlichen Exerzitien vorgenommen, während augenblicklich noch in der Kathedralkirche dahier eine Volksmiſſion abgehalten wird. Die Königl. Adminiſtration in Kurheſſen, Abteilung des Innern, hat ſich nun veranlaßt gefunden, nicht nur den Gymnaſialdirektor Dr Göbel in Betreff der Vornahme jener religiöſen Übungen zur Rechtfertigung zu ziehen, ſondern auch die in Abſchrift anliegende, die eben erwähnte Volksmiſſion zum Gegenſtand habende Aufforderung an mich zu erlaſſen[1]. Mein aufrichtiges Beſtreben mit den Behörden des Landes immerdar namentlich im gegenwärtigen Momente das beſte Einvernehmen zu bewahren, möge als Entſchuldigungsgrund dienen, wenn ich, bevor ich auf die erwähnte Aufforderung eingehe, mir erlaube, die ganz ergebenſte Anfrage an Ew. Exzellenz zu richten, ob es wohl im Königreich Preußen üblich ſei, bzw. den Abſichten der höchſten Staatsregierung entſpreche, die katholiſchen Biſchöfe der Monarchie bezüglich rein kirchlicher Angelegenheiten, als welche ſich die vorliegende darſtellt, wo es ſich lediglich um das Predigen und Beichthören im Gotteshauſe durch hierzu von dem Biſchofe berufene, teils inländiſche teils im Königreiche domizilierte und von katholiſchen Biſchöfen der Monarchie approbierte Prieſter handelt, in der ſeitens der Abteilung des Innern der Kgl. Adminiſtration beliebten Weiſe zu konſtituieren. Der ganz ergebenſt erbetene Aufſchluß wird für mich von um ſo größerem Intereſſe ſein, als ich eben wiederum auf das Geſuch einer Dekanats-Geiſtlichkeit der Diözeſe zu reſolvieren habe, in welchem um die Erteilung der biſchöflichen Genehmigung zur Abhaltung einer Volksmiſſion, und zwar nicht durch die hieſigen Franziskaner, ſondern durch auswärtige Miſſionsprieſter gebeten wird. Genehmigen Ew. Exzellenz . . ."[2]

364) **1867, 22. Januar, Freiſing. — Miſſion. Stadtpfarrer Plank an den Erzbiſchof Gregorius Scherr von München.**

(Orig. im Konſiſtorialarchiv München.)

„Wenn ſich der ehrerbietigſt Unterzeichnete erlaubt, andurch, in ſchwachen Zügen zwar, von dem Erfolg der in Freiſing vom 23. Dezember 1866 bis 1. Jänner 1867

[1] Die Aufforderung, dat. Kaſſel, 24. November 1866, lautet: „Der Herr Biſchof zu Fulda wird hierdurch aufgefordert, über den Grund der Berufung von Jeſuiten-Patres zu Miſſionspredigten in der dortigen Stadt im Hinblick auf den Miniſterial-Beſchluß vom 6. Dezember 1853 anher ſich zu äußern." (Orig. a. a. O.)

[2] Erſt am 4. März 1867 erfolgte die Antwort. Unter dieſem Datum ſchrieb der Regierungspräſident (v. Möller?) von Kaſſel an den Biſchof von Fulda: „Infolge Erlaſſes des Königl. Miniſteriums der geiſtlichen Angelegenheiten vom 22. v. M. teile ich Ew. Hochwürden auf deren Eingabe an des Herrn Miniſters Exzellenz vom 1. Dezember v. J. in Betreff der Abhaltung von Miſſionen durch den auswärtigen Prieſter v. Doß S. J. die beiden abſchriftlich anliegenden Miniſterial-Reſkripte vom 25. Februar 1851 und 22. Mai 1852 (Siehe Nr 62 u. 126) unter dem Bemerken ergebenſt mit, daß dieſe in den altpreußiſchen Gebieten in Kraft ſtehen (?) und danach künftig auch in den vorhin kurheſſiſchen Landesteilen zu achten ſein wird, wovon ich die betreffenden diesſeitigen Staatsbehörden unterm Heutigen in Kenntnis geſetzt habe."

abgehaltenen Jesuitenmission gehorsamsten Bericht zu erstatten, so muß er zunächst Eurer Erzbischöfl. Exzellenz den tiefgefühlten Dank für die gnädigste oberhirtliche Genehmigung derselben aussprechen, und dafür, daß Hochdieselben sie mit Ihrer Gegenwart beehrten.

„Der Verlauf der Mission war ruhig und unaussprechlich segensreich. Ließ sich auch nicht anders vermuten, da so geistreiche Prediger, wie P. Roder, P. Riswick und P. Pfluger[1] nicht nach menschlicher Kraft und Weise, sondern als wahre Werkzeuge in der Hand Gottes zum Heile unsterblicher Seelen arbeiteten. Leider mußte P. Roder wegen zunehmender Heiserkeit am letzten Tage die Predigt unterlassen, aber dessenungeachtet ließ seine Tätigkeit im Beichtstuhle ꝛc. ꝛc. bis zum letzten Augenblicke nicht nach.

„Die große Domkirche erlebte es, wie einst beim Jubiläum 1824, daß alle Räume mit Andächtigen gefüllt waren; sie erlebte aber noch mehr: sie schaute die Zerknirschung der reuigen, zu Gott zurückkehrenden Sünder, sie sah die festen Vorsätze, die da gemacht wurden, sie konnte Menschen sehen, die, in ihren früheren Grundsätzen ganz unkirchlich, nun stundenlang an den Beichtstühlen der frommen Patres standen und in denselben ihre Herzensruhe gefunden haben.

„Ergreifend war die Abbitte vor dem Allerheiligsten, und kein Auge blieb trocken. Wunderbar besonders war die Marienpredigt, die vom Glanze der Lichter, vom Kranze der im Unschuldskleide versammelten Jungfrauen, und durch das auf dem eigens errichteten Throne mild herabschauende Marienbild erhöht wurde. Tief ist die Liebe zu Maria, dieses Unterpfand der künftigen Rettung, in die Herzen eingegraben worden, und niemals wird dies Andenken verschwinden.

„Noch erhebender war die Einweihung des schönen Kreuzes auf dem Domberge zum Missionskreuze; denn in feierlichster Weise nahm der Klerus und der ganze Magistrat Anteil an dieser Feier; und der schönste Beweis für die erhaltenen Gnaden sind die zahlreichen Andächtigen, die täglich an diesem Kreuze kniend, sich die Ablässe wiedergewinnen, die an dieser Station gegeben sind.

„Ich will nichts sagen von den häufigen Restitutionen, die geleistet, von den Feindschaften, die gesühnt wurden, von dem Frieden, der in den Häusern, in den Familien eingekehrt ist. Es bleibt diese Mission eine Gnadenzeit von unaussprechlichen Folgen.

„Am rührendsten aber waren die Deputationen der studierenden Jugend, des Knabenseminars, der Schullehrlinge, wie sie kamen und so inständig die Patres baten, noch ein paar Tage zu bleiben, bis sie alle ihre Generalbeichte abgelegt haben. Sicher ist da ein Boden für den künftigen heiligen Bau der ganzen Generation gelegt worden.

„Nur das eine bedauere ich, daß die Soldaten, die Dienstknechte und Mägde und die Gesellen sich nicht alle beteiligten, um die unedlen Bande und Leidenschaften, die bei dieser Klasse von Menschen bestehen, zu brechen und zu zerstören.

---

[1] P. Matthias Pfluger, geboren 23. Februar 1828 zu Tafertshofen (Bayern), eingetreten 2. Dezember 1855 zu Gorheim (Sigmaringen).

„Erfreulich ist besonders, daß die Vorurteile, die gegen die Patres bestanden, ganz beseitigt wurden, und nur von allen Seiten das unbegrenzte Lob und die größte Hochachtung zu vernehmen war. Und wenn zwei Fälle konstatiert sind, daß sich lose Schreier über die Mission und Prediger herausließen, so hatten sie die ganze Gesellschaft gegen sich und wurden sogar gerichtlich verfolgt. Zuletzt äußerte sich nur das Bedauern, daß die Mission ein Ende habe. In der Domkirche allein wurden 7000 Kommunionen ausgespendet und 2000 noch in den andern Kirchen. Als endlich die Mission geschlossen war, erschien der Bürgermeister mit magistratischer Deputation im feierlichen Amtskleide und brachte den Patres und dem Pfarrer den herzlichsten Dank im Namen der ganzen Stadt dar mit dem Bedauern, daß die Patres so schnell wieder die Stadt verlassen, und der Versicherung, daß das Andenken an sie nie aus den Herzen der Freisinger verschwinden werde.

„Der Segen Gottes, die Fürbitte Mariens, und soviel unsere schwachen Kräfte hinreichen, werden diese Mission nachhaltig machen und dieses der schönste Beweis sein, wie notwendig und heilbringend die Jesuitenmissionen für unser katholisches Vaterland sind."

365) 1867, 28. Januar, Bayenthal. — **Mission. Rektor H. Witte an das Erzbischöfl. Generalvikariat Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Der Eifer wuchs besonders in der zweiten Hälfte der Woche, während anfangs einige Lauigkeit sich gezeigt hatte. Die Kirche, welche zumal nach Entfernung der Bänke 1200 Personen faßt, füllte sich, und die steigende Rührung las man in den Mienen und den Augen der Zuhörer. Die Mission verlief ganz ruhig. Die Wühlereien hörten auf, alles wurde still und nachdenkend, und das Feld ist für das Gute erobert. Religiös haben die Arbeiter trotz ihrer Abhängigkeit sich unabhängig gezeigt vor mehreren irreligiösen Herren. Den Glanzpunkt der Mission bildete das Erscheinen unseres Hochwürdigsten Oberhirten in Mitte seiner Gemeinde. Als er niederkniete und gemeinschaftlich mit ihr nach herzlicher Ansprache betete, da gingen viele Augen über; alles war erschienen und ein wahrer Enthusiasmus herrschte in der Gemeinde am Sonntag. Nach dieser erhebenden Feier sah ich am Sonntag an der Kommunionbank einen Mann, der früher gegen die Mission gewühlt hatte, und einen andern, den ich schon früher ermahnt hatte. Eine besonders auffallende Beobachtung ist auch vorgekommen, und es hat mich zu Tränen gerührt, als der bärtige Mann mit Tränen auf den Wangen am folgenden Tage in meinem Hause mir seine Bekehrung und von der Verbrennung seiner schlechten Bücher erzählte. ‚Ich habe aber auch gute Eltern gehabt', setzte er hinzu. ‚Ich möchte so gern', sagte er, ‚den lieben Patres ein Opfer bringen. Aber ich bin ein armer Kerl, ich habe nichts. Aber zwei Tauben habe ich, die waren mir immer lieb, doch gerne wollte ich sie jetzt schlachten und zum Abschied den Patres vorsetzen.' Und dabei strömten seine Tränen.

„Wenn ich in der Gemeinde von der heiligen Mission rede, so leuchten die Augen der Leute; auch die hier wohnende Noblesse, die kirchlich gesinnt ist, ist ganz

begeistert. Gleich nach der heiligen Mission zeigte sich eine immer regere Teilnahme an der heiligen Messe an den Wochentagen. Ein Missionskreuz ist vor der Kirche aufgerichtet, das mit Bänken umgeben ist, auf denen man oft ganze Scharen andächtig beten sieht. Selbst die Kinder aus der Schule beten dort oft, abwechselnd Knaben und Mädchen, den Rosenkranz.

„Die heilige Herz-Mariä-Bruderschaft bestand bereits in dieser Kirche. Sie ist neu aufgefrischt und am ersten Monatssonntag abends 6 Uhr war die Kirche gefüllt wie in der Mission. Es wird meine Aufgabe sein, diese Andacht recht rege zu erhalten. Früher fand sie früh nachmittags statt, und die Beteiligung war immer schwach; jetzt scheint dieselbe abendliche Andacht eine wahre Missionsandacht zu werden.

„Darnach, meine ich, können wir dem lieben Gott nicht genug danken für die segensreichen Früchte der heiligen Mission, dieselbe scheint ihren Segen selbst nach außen zu tragen. In dem Pfarrort Rodenkirchen gibt sich sehnliches Verlangen kund nach der baldigen Fertigstellung des neuen Gotteshauses und der dadurch ermöglichten Mission . . ."

366) **1867, (2.—12.) Februar, Euskirchen. — Mission. Definitor Dr Dubelmann an den Erzbischof Paulus von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Über die Vorträge selbst, die gediegene, treffende, immer ins Leben eingreifende Behandlung der ewigen Wahrheiten, die Wärme und Schönheit ihrer Darstellung mich auszusprechen, wird bei der anerkannten Tüchtigkeit der Herren Missionäre und deren Hingebung an ihren Beruf nicht erforderlich sein; es genügt die Tatsache zu konstatieren, daß die Predigten sämtlich von zahlreichen Gläubigen aller Stände mit stets wachsendem Interesse gehört wurden und mit Gottes Gnade zu ihrem nächsten Ziele, einem nahezu allgemeinen Empfange der heiligen Sakramente, geführt haben . . . Gegen die vielverbreitete Unmäßigkeit im Genusse geistiger Getränke nahmen dieselben wiederholt und durch einen besondern Vortrag Anlaß zu warnen, was bis dahin bei mehreren notorischen Trinkern nicht ohne Erfolg geblieben ist . . ."

367) **1867, 7. Februar, Neustadt a. D. — Mission.**
1. Bericht des Stadtpfarrers Joh. Nep. Poitsch an den Bischof Ignatius v. Senestrey von Regensburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Die Teilnahme des Pfarrvolkes an der Mission war höchst erfreulich. Es werden wenige Pfarrangehörige sein, die nicht allen Predigten beigewohnt und die heiligen Sakramente empfangen haben. Bis jetzt ist nicht einer bekannt. Ungeachtet die Kirche stets überfüllt war, herrschte eine musterhafte Ruhe und Aufmerksamkeit bei den Predigten. Alle Pfarrangehörigen sind hocherfreut über die Mission. Der Magistrat hat sich musterhaft beteiligt und das schönste Beispiel gegeben. Ebenso

auch der königl. Rentbeamte Roth, der allen Predigten beiwohnte und nach dem Schlusse derselben bis in die späte Nacht mit seinen Angehörigen in der Kirche betend gefunden wurde. . . ." [1]

368) **2. Stadtmagistrat und Gemeindebevollmächtigte von Neustadt a. D. an den Bischof von Regensburg (19 Unterschriften), 26. Februar, 1867.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Eine unbeschreiblich freudige Überraschung wurde uns zu teil, als die huldvolle Anerkennung Eurer Bischöflichen Gnaden wegen des Hochdenselben bereiteten Empfanges in unserer Gemeinde, wegen unserer Teilnahme an der heiligen Mission sowie wegen unserer veröffentlichten Dankbarkeitsbezeigung gegen die hochwürdigen Väter Missionäre im oberhirtlichen Auftrage uns kundgegeben wurde, und als wir die Segnungen vernahmen, welche Hochdieselben über uns und die ganze Pfarrgemeinde zu spenden geruhten.

„Hochwürdigster, gnädigster Herr Bischof und Herr! Wir bedauern zwar lebhaftest, daß unsere Gesinnungsäußerung hinter dem Drange unserer Herzen so weit zurückgeblieben ist, aber wir werden bemüht sein, diesen Abgang dadurch zu ersetzen, daß wir uns Hochdenselben mit unbegrenztem Vertrauen und mit begeisterter Liebe hingeben.

„Mögen was immer für Tage kommen, unser hoherpriesterlicher Vater wird uns stets als treue Katholiken finden, die ihren Bischof, den Bannerträger unserer heiligen Kirche, treuergeben umstehen, unbeirrt durch das Wutgeschrei der blinden Feinde Christi und seiner heiligen Kirche."

369) **1867, 9. März, Worbis [2]. — Mission. Pfarrer Huschenbett an Bischof Konrad Martin von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Schon vom Anfange der heiligen Mission war die Teilnahme der hiesigen Gemeinde eine überaus erfreuliche, dieselbe wuchs aber von Tag zu Tag immer mehr, keiner wollte mehr eine Predigt versäumen, und da auch das Wetter die Tage der heiligen Mission begünstigte und das Kommen der Katholiken aus den nah- und entferntliegenden Ortschaften nicht erschwerte, so war besonders in den letzten Tagen der Zudrang zu den Predigten so groß, daß die schöne, geräumige Klosterkirche kaum noch die Zuhörer fassen konnte. Bei der Schlußfeierlichkeit mögen leicht 7000 Menschen zugegen gewesen sein. Bei einer so schönen Beteiligung an der heiligen Mission stand denn auch zu erwarten, daß der Zudrang zu dem Beichtstuhle nicht minder groß sein werde. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend

[1] Der Pfarrer meldet noch, daß der Tagelöhner Simon Eisenrieder, der vor acht Jahren einen Schlag auf die Stirne erhielt und seitdem leidend sei, von einer sehr beängstigenden Schwermut befallen worden. Die Erkrankung war aber, wie derselbe Pfarrer am 16. Februar berichtet, wenige Tage nach der Mission wieder gehoben.

[2] Siehe Nr 285.

hatten die Beichtväter volle Beschäftigung, und sind die Fälle nicht einzeln, daß Leute stundenlang vor dem Beichtstuhle standen, und da sie nicht zum Beichten gelangen konnten, am andern Tage ebensolange und ebenso unverdrossen wieder auf derselben Stelle standen, bis sie ihre Absicht erreicht hatten. . . . Schließlich kann ich Ew. Bischöfl. Gnaden nicht verhehlen, daß ich erst die Fastnachtstage abwarten wollte, um in meinem Berichte über den Erfolg der heiligen Mission recht sicher zu sein. Mit wahrer Freude kann ich sagen, daß nie die Fastnacht hier so ruhig vorüber gegangen ist als dieses Jahr; kein Schreien, kein Lärmen auf der Straße, die Wirtshäuser leer, die angekündigten Tanzvergnügungen fanden weder Tänzer noch Tänzerinnen; dagegen war die Kirche besucht wie am Festtage, und das so die ganze Woche hindurch, besonders aber gestern abend bei der ersten Fastenpredigt. Rechne ich hierzu noch die Restitutionsgelder, die mir im Laufe dieser Woche gegeben worden sind, dazu noch zwei Fälle, wo sich langjährige Feinde die Hand zur Versöhnung in diesen Tagen wieder gereicht haben, so darf ich gewiß sagen, daß die heilige Mission wieder reichen Segen gebracht hat. . . ."

370) **1867, 11. März, Tittmoning. — Mission. Stadtpfarrer Wild an den Erzbischof Gregorius von München.**

(Orig. im Konsistorialarchiv München.)

„Die Abhaltung der gesegneten Volksmission durch die hochwürdigen Patres der Gesellschaft Jesu, die die hiesige Pfarrei nächst der Barmherzigkeit Gottes der höchsten Gnade Eurer Erzbischöflichen Exzellenz verdankt, ist eines der einflußreichsten Ereignisse für diese Pfarrei und Umgebung.

„Noch am Vorabende des Beginnes, am 23. v. M., sahen es zwar die Väter der Stadt (mit geringer Ausnahme) ungerne, daß an selbem Mittage die förmliche königliche Genehmigung der Mission gekommen war, die guten Patres stiegen ohne Empfang am Stiftshause ab und wohnten noch der Vorandacht bei. Aber schon am folgenden Sonntage hatte ihr erstes Auftreten die Gemüter dieser wenigen erweicht, während der bei weitem größere Teil des Volkes, namentlich die Filialisten, schon im voraus begeistert war.

„Die milden, mäßigen und doch so gründlich eingreifenden Reden, ferne von allem künstlich Gesuchten, besiegten die Herzen; Männer, denen Religion und Sittlichkeit längst abhanden gekommen war, sah man weinen und den Beichtstühlen zueilen; viele bekannten, nun erst hätten sie das erste Mal eine selbstbewußte Beicht abgelegt; viele Bauersleute gaben ihren Dienstboten während der ganzen Missionszeit die Freiheit, allen Vorträgen beizuwohnen, und der Andrang — auch von auswärts — war so groß, daß ca 3000 Kommunionen gezählt wurden. Selbst in den benachbarten Pfarreien wurden die Fastnachtsvergnügungen freiwillig eingestellt, und die österreichischen Nachbarn fanden sich besonders glücklich, ihren Seelenzustand einmal gründlich behandelt zu fühlen. Solche Unglückliche, die aus Verkommenheit oder satanischem Stolze von der Teilnahme sich ferne hielten, mag die Pfarrei höchstens ein Dutzend zählen.

„Eine ziemliche Anzahl von Bürgern und Filialisten, die Gemeindeverwaltungen an der Spitze, drückten am Tage vor der Abreise den hochwürdigen Missionären, nicht ohne verschämte Abbitte ob des kalten Empfanges, ihren tiefgerührten Dank aus und ließen durch eine Schar weißgekleideter Schulmädchen eine zierlich geschriebene Adresse und Blumensträuße überreichen.

„Das ‚Vergelt's Gott', das den hiesigen Priestern täglich noch vielmal ausgesprochen wird, und die vielen Betenden am Missionskreuze lassen hoffen, daß die Mission nicht wie ein bloßes Strohfeuer wirkte. Diese tröstliche Hoffnung, die aus der Freude über die gottgesegnete Abhaltung der heiligen Mission strömt, läßt aber die Begnadigten nicht vergessen, daß das hohe Beispiel und die gnädigste Erlaubnis Eurer Erzbischöflichen Exzellenz ihnen dieses Glück verschaffte.

„Erlauben deshalb Höchstdieselben, daß im Namen des ganzen beglückten Volkes das ehrerbietigst unterzeichnete Pfarramt Eurer Erzbischöfl. Exzellenz den tiefgefühlten Dank für diese huldvollste Gnade ausspreche und wiederholt um den oberhirtlichen Segen bitte, daß der Allbarmherzige in uns vollende, was er in uns gewirkt hat."

371) 1867, 19. März, Eigeltingen. — Mission.

(Freiburger Katholisches Kirchenblatt Nr 13 vom 27. März 1867, 100.)

„Heute (19. März) endigte dahier die Mission, nachdem sie zehn Tage gedauert hatte. Drei Väter der Gesellschaft Jesu von Gorheim, P. Anna, P. Hundt und P. Kanzleiter[1] predigten mit großem Segen. Die weiten Räume der schön geschmückten Pfarrkirche füllten sich immer mehr mit eifrigen Zuhörern und — was noch erfreulicher war — mit wohldisponierten, willigen Beichtkindern. Besonders erfreulich war der Zudrang von Männern und Jünglingen sowohl zur Anhörung der trefflichen Predigten als auch zum Empfange der heiligen Sakramente. — Wir können bei dieser Gelegenheit uns eine Bemerkung nicht versagen. So eifrig auch die Patres in ihrem heiligen Geschäfte waren, man hat nie auch nur das geringste verletzende Wort von ihnen gehört, so daß auch Andersgläubige anwohnen konnten, ohne Besorgnis, in ihren religiösen Ansichten gekränkt zu werden."

372) 1867, 31. März bis 9. April, Hirschau. — Mission. Pfarrer Kotz an den Bischof Ignatius von Regensburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Die gewährte Volksmission wurde vom 31. März bis 9. April von den Vätern aus der Gesellschaft Jesu Riswick, Leiprecht und Kohlschreiber, denen P. Pfluger während fünf Tagen zu Hilfe kam, ohne die geringste Störung in der Pfarrkirche dahier abgehalten.

„Das Gotteshaus war schon vom ersten Tage an bis zur Schlußfeier fortwährend vom herandrängenden Pfarrvolke und von Auswärtigen dichtest angefüllt.

---

[1] P. Johannes Kanzleiter, geboren 19. Februar 1828 zu Bierlingen (Württemberg), eingetreten 30. September 1854 zu Gorheim (Sigmaringen), verließ 1877 den Orden.

„Der Eindruck, den die 29 abgehaltenen Vorträge machten, war durchgehends ein belehrender, überzeugender und erschütternder. Daher kam es, daß man vielfach in den Familien und Nachbarschaften sich aussöhnte, unkeusche Verhältnisse zerriß und seit der Weihe des Missionskreuzes sich vor demselben allabendlich eine große Zahl zur lauten Andacht versammelt. Außer den HH. Missionären saßen auch 5—6 Weltpriester von frühester Morgen- bis später Abendstunde in den Beichtstühlen. . . ."

373) **1867, 24. April, Soest**[1]. — **Mission. Propst Rübel an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Es waren vier Patres als Missionäre hier, und zwar der P. Feldhaus als Superior, P. Karlstätter, P. Kamp[2] und P. Sander[3]. Letzterer hat die Kindermission geleitet. Die Kinder der Elementarschulen hatten nämlich tagtäglich eine Stunde Unterricht resp. Betrachtung in der Nikolaikapelle. In eben dieser Kapelle hatte der P. Sander an drei Tagen Unterricht mit den Jünglingen und Jungfrauen, welche vor 1, 2 und 3 Jahren ihre erste heilige Kommunion gehalten hatten. Auch die katholischen Gymnasiasten hatten in der Kapelle ihre eigene Standeslehre als Vorbereitung für den Empfang der heiligen Sakramente. Der Herr P. Feldhaus hielt den Mitgliedern des katholischen Gesellenvereins eine Standeslehre. Am Sonntage den 7. April wurde die heilige Mission im Hochamte eröffnet, und zwar unter sehr großer Beteiligung der Propstei-Gemeinde durch eine schöne Predigt des Herrn P. Superior Feldhaus. Täglich waren drei Predigten: die erste morgens 7 Uhr, die zweite mittags 1 Uhr und die dritte abends um 7 Uhr. . . . Anlangend sodann den Erfolg der heiligen Mission, so glaube ich, sagen zu dürfen, daß die Mission eine gute gewesen ist. Ich stütze diese meine Aussage auf die Äußerungen der Herren Patres Missionäre sowohl hinsichtlich der Beteiligung an den Predigten als auch an den heiligen Sakramenten. Auch die Pfarrgemeinde hat sich im ganzen und großen mit Eifer an der Mission beteiligt. Mehrere Restitutionen und Versöhnungen haben stattgefunden; ein heiliger Ernst und innige Freude hatte sich der meisten bemächtigt, und noch jetzt ist die Mission fortwährend der Gegenstand der Unterhaltung. Hinsichtlich der Zahl derjenigen Pfarrkinder, welche mit der Missionsbeichte und Kommunion zugleich ihr Osterfest verbunden haben, erlaube ich mir gehorsamst zu bemerken, daß 2432 Osterzettel ausgeteilt sind. Außerdem haben einige mehrmals ihr Fest gehalten; dazu kamen einige Auswärtige. Einschließlich dieser aller sind im ganzen ca 2700 Kommunionen gespendet. Das ist für die kurze Dauer von kaum fünf Tagen, an denen Beichte

[1] Siehe Nr 185.

[2] P. Hermann Kamp, geboren 27. Januar 1836 zu Köln a. Rh., eingetreten 17. Oktober 1863 zu Münster i. W., gestorben 15. September 1893 zu Toledo (Ohio, Nordamerika).

[3] P. Wilhelm Sander, geboren 24. September 1826 zu Oppenheim (Hessen), eingetreten 1. Oktober 1860 zu Münster, gestorben 8. Mai 1885 zu Düsseldorf.

gehört wurde, schon sehr zufriedenstellend. Im Beichtstuhle waren sehr tätig außer den 4 Missionären noch 6 Jesuitenpatres, 4 Franziskaner und mehrere der Herren Geistlichen aus dem Dekanate Werl und Geseke. Leider haben einige Familien, die zu den höheren Ständen gehören wollen, sich an der Mission nicht beteiligt. Einem Teile der Fabrikarbeiter sowie der großen Zahl der Dienstboten, Lehrlinge und Gesellen, welche sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande bei protestantischen Herrschaften wohnen, wurde die Beteiligung an der Mission nicht gestattet. Es ist sogar der Fall vorgekommen, daß eine Herrschaft bei der Polizei Klage geführt hat, daß ihre katholischen Dienstboten wider ihren Willen zur Predigt gegangen. . . ."

374) **1867, 15. April, Königsberg. — Oberpräsident v. Eichmann an den Bischof von der Marwitz von Kulm.**

(Orig. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Der Landrat v. Neese hat erfahren, daß auf Anregen des Landschaftsrats Jackowski in diesem Sommer zu Jablau eine Jesuitenmission abgehalten werden soll. Der Landrat fürchtet davon eine politisch nachteilige Aufregung der polnisch redenden Einwohner und wünscht dringend, die Mission möchte unterbleiben.

„Bei der Aufregung unter den Polen muß ich auch eine Jesuitenmission, bei der sich nichtpreußische Jesuiten zu beteiligen pflegen, in diesem Jahre für bedenklich halten.

„Euer Bischöfl. Hochwürden bitte ich ganz ergebenst, mich gefälligst wissen zu lassen, ob eine solche Mission in Aussicht gestellt ist und dieselbe für dieses Jahr nicht zu genehmigen."

375) **1867, 26. April, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an den Oberpräsidenten v. Eichmann in Königsberg.**

(Entwurf im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Ew. Exzellenz geneigtes vertrauliches Schreiben vom 15. ds Mts betreffend die in Jablau abzuhaltende Mission gibt mir die Veranlassung, aufs neue mein inniges Bedauern darüber auszudrücken, daß polnisch-politische Nationalitätsverhältnisse mit katholisch-kirchlichen Angelegenheiten als identisch angesehen werden, und daß es meiner seitherigen Wirksamkeit leider noch nicht gelungen ist, dieses Vorurteil bei einem Teile meiner polnisch sprechenden Diözesanen derart zu beseitigen, daß ähnlichen Auffassungen auch in den Verwaltungskreisen der Zivilbehörden wirksam hätte vorgebeugt werden können. Nur in Beachtung dieses Umstandes vermag ich es zu erklären, daß auch der Landrat v. Neese in Pr.-Stargard sich der Befürchtung hingeben konnte, es werde eine in Jablau abzuhaltende Mission eine polnisch-politische Rückwirkung ausüben, zumal dort der als der Mittelpunkt gewisser nationaler Bestrebungen geltende Rittergutsbesitzer und Landschaftsrat v. Jackowski seinen Wohnsitz hat und es außerdem in noch frischer Erinnerung sein mag, daß überhaupt in dem hiesigen Kreise eine gewisse polnisch-nationale Agitation bei Gelegenheit der jüngsten Wahlen für den norddeutschen Reichstag ausgeübt worden ist. Was nun

mich selbst angeht, so darf ich bei Ew. Exzellenz als bekannt voraussetzen, daß ich das eine wie das andere bedauere, und daß ich mir keine andern Zwecke zu verfolgen zur Aufgabe gestellt habe, als lediglich die kirchlichen Interessen meiner Diözesanen derart zu pflegen und zu fördern, daß sie ihrer sittlichen Vervollkommnung mehr und mehr entgegengeführt werden, und lediglich aus diesem Grunde habe ich geglaubt, auch die in Jablau abzuhaltende Mission, die übrigens nicht von dem Landschaftsrat v. Jackowski, sondern von dem Dekan und Pfarrer in Pr.-Stargard in Antrag gebracht worden ist, genehmigen zu müssen, zumal leider allerlei Rückfälle meiner Diözesanen in das verderbliche Laster der Trunksucht zu beklagen sind und ich die Überzeugung habe, daß die Abhaltung resp. Erneuerung von Missionen diesem Übel kräftigst entgegenarbeiten werde.

„Dazu kommt, daß die Wirksamkeit der mit dieser Mission zu betrauenden Jesuiten eine öffentliche ist, und daß sonach schon durch den rückwirkenden Schutz der Öffentlichkeit etwaigen Bestrebungen, national-politische Zwecke zu fördern, ein wirksames Hindernis bereitet werden würde. Außerdem ist gerade die Genossenschaft der Jesuiten als ein auch sozial- wie kosmopolitisches Institut bekannt, das für nationale Zwecke niemals gewirkt, vielmehr insbesondere in Polen derartigen Bestrebungen stets entgegengewirkt hat, so daß auch jetzt noch die polnisch-politische Partei den Jesuiten keineswegs freundlich zugetan ist [1].

„Die Mission in Jablau soll übrigens lediglich durch Jesuiten, die zugleich preußische Untertanen sind, abgehalten werden, und glaube ich hiernach mit Vertrauen annehmen zu können, daß auch Ew. Exzellenz in der Abhaltung derselben keineswegs ein Mittel national-polnischer Agitation, der auch ich aufs entschiedenste entgegentreten würde, erkennen werden, und daß überhaupt auch vom staatlichen Standpunkt die Missionen der katholischen Kirche lediglich als ein wirksames Mittel sittlicher Volksbildung zu betrachten und darum in jeder Weise namentlich in der hiesigen Gegend, in der die Sittlichkeit noch so sehr darniederliegt, zu befördern und zu unterstützen seien." [2]

376) 1867, 2. Juli, Polling. — Mission. Dekan Pfarrer Schmauz an den Bischof Pankratius v. Dinkel von Augsburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Die Volksmission in Polling wurde vom 16. bis 24. Juni ds Js durch Priester der Gesellschaft Jesu: Herrn P. Leiprecht, Superior, P. Kohlschreiber und P. Pfluger auf eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Weise abgehalten; täglich waren drei Predigten, jede Predigt eine Musterpredigt. Die Herrn Missionäre haben mit der Kraft des göttlichen Wortes die Verirrten erschüttert, mit Liebe und Schonung den Sünder von der drückenden Last befreit und wahrhaft göttlichen Trost in so viele Herzen gebracht. Und das alles haben sie mit glühendem Eifer und wahrhaft

---

[1] Diese Auffassung deckt sich mit der des Oberpräsidenten v. Horn und des Ministerpräsidenten v. Bismarck in dessen Schreiben vom 17. November 1867 (s. Nr 382).

[2] Vgl. Nr 384.

prieſterlicher Aufopferung getan; daher die zahlloſen Tränen, die in jenen Tagen des Heiles floſſen.

„Die Teilnahme an der heiligen Miſſion war eine außerordentliche. Dem Schluſſe derſelben wohnten wohl über 6000 Perſonen an. Nach der feierlichen Prozeſſion im Freien wurde das oberhirtliche Mahnſchreiben des allgeliebteſten, Hochwürdigſten Herrn Biſchofs, welches zwei Stunden vorher eintraf, von der Kanzel verleſen und mit ſichtlicher Rührung und innigſter Freude aufgenommen, dann das ‚Großer Gott wir loben dich' feierlichſt geſungen.

„Und ſo endeten für Polling Tage, die unvergeßlich bleiben. Die Herren Miſſionäre haben ſich in den Herzen aller ein unvergängliches Denkmal geſetzt. Gott gebe, daß alle in ihren heiligen Vorſätzen ſtandhaft bleiben und ausharren bis ans Ende! . . ."

377) **1867, 17. Juli, München. — Staatsminiſter v. Greßer an den Biſchof v. Senestrey in Regensburg.**

(Kopie im Ord.-Archiv Würzburg.)

„In der katholiſchen Pfarrei Rohr, kgl. Bezirksamts Kelheim, iſt jüngſt in den Tagen vom 28. Juni bis 8. Juli während der Abweſenheit Ew. Biſchöfl. Gnaden eine Volksmiſſion durch Ordenspriester aus der Geſellſchaft Jeſu abgehalten worden.

„Dieſe außerordentliche kirchliche Feierlichkeit hat wie die früheren, derſelben vorausgegangenen Miſſionen von ſeiten der Staatsregierung keine Behinderung erfahren, ſie gibt mir aber auf Grund der eingeholten Befehle Sr Majeſtät des Königs, meines allergnädigſten Herrn, die Veranlaſſung, Ew. Biſchöfl. Gnaden nachſtehendes ergebenſt mitzuteilen.

„In der Diözeſe Regensburg iſt in der letzten Zeit die Abhaltung von Jeſuitenmiſſionen häufiger geworden, als dieſes in den früheren Jahren der Fall war. So ſind im Verlaufe der jüngſten Monate vom 11. bis 18. November v. J. in Offenſtetten [1], kgl. Bezirksamts Kelheim, vom 27. Januar bis 5. Februar l. J. in Neuſtadt a. D. [2], gleichen Bezirksamts, vom 17. bis 25. März l. J. in Bärnau, kgl. Bezirksamts Tirſchenreuth, und vom 31. März bis 7. April l. J. in Hirſchau [3], kgl. Bezirksamts Amberg, dergleichen Feierlichkeiten abgehalten worden. Ob die ſo vermehrte Anwendung dieſes außerordentlichen Mittels der Seelſorge mit Rückſicht auf den Bildungsſtand des Diözeſanklerus und das Maß ſeines Eifers in Ausübung des ſeelſorgerlichen Berufes geboten ſei, muß ich natürlich dem zuſtändigen Urteile Ew. Biſchöfl. Gnaden überlaſſen; dero Einſicht dürfte aber nicht entgehen, daß, nachdem erfahrungsgemäß während der Dauer dieſer Miſſionen in den betreffenden Gemeinden und Bezirken die Arbeiten mehr oder minder eingeſtellt zu werden pflegen, ſo viele und raſch aufeinanderfolgende Volksmiſſionen, die gegenwärtig ohnedem ſchwer gedrückten wirtſchaftlichen Verhältniſſe der Landbevölkerung nicht unbeträchtlich benachteiligen müſſen.

[1] Siehe Nr 380. [2] Siehe Nr 367 u. 368. [3] Siehe Nr 372.

„Diese Erfahrung und neuere Vorkommnisse in Pfarrgemeinden anderer Diözesen drängen daher dazu, Ew. Bischöfl. Gnaden den Wunsch und die Erwartung kundzugeben, daß die Abhaltung kirchlicher Feierlichkeiten mit Beiziehung von Priestern aus der Gesellschaft Jesu in der Diözese Regensburg fürder auf ein minderes Maß beschränkt werde. Im Vertrauen, daß Ew. Bischöfl. Gnaden die guten Absichten, welche bei dieser Zuschrift geleitet haben, nicht verkennen und dem ausgesprochenen Wunsche gern Erfüllung geben werden . . ."

378) 1867, 28. September, Regensburg. — Bischof v. Senestrey an den Staatsminister v. Greßer.

(Kopie im Ord.-Archiv Würzburg.)

„. . . Dieses hochverehrliche Schreiben hat mich, ich gestehe es gerne, aus dem Grunde mit so hoher Befriedigung erfüllt, weil in demselben dem Diözesanbischofe unumwunden als Recht zugestanden ist, was derselbe allerdings nicht könnte anzweifeln lassen, die fraglichen Missionen nämlich in eigener Kompetenz abhalten zu lassen.

„Dabei kann ich aber nicht umhin, etwas näher auf die Bedenken einzugehen, welche zur genannten Zuschrift die Veranlassung gegeben haben.

„Was das erste Bedenken betrifft, daß derlei Missionen in neuerer Zeit häufiger geworden, als dies früher der Fall gewesen, so sehe ich mich auf Grund der Akten zur ergebensten Erklärung genötigt, daß dieselben seltener geworden als unter meinem Vorfahren in der Diözesanregierung der Fall gewesen, so daß gerade dieser Umstand mir unlängst in einer Eingabe an mein Ordinariat zum Vorwurf gemacht wurde.

„Aktengemäß wurden nämlich unter meinem Vorfahren vom Jahre 1850 bis 1857, also in einem Zeitraum von acht Jahren 88 Missionen, sonach durchschnittlich in jedem Jahr 11 abgehalten, davon 16 im Jahre 1853, 19 im Jahre 1854, 18 im Jahre 1855, 15 im Jahre 1856. Dagegen fanden während der acht Jahre von 1860 bis 1867 bloß 68 Missionen statt, so daß durchschnittlich auf das Jahr bloß 8½ treffen, und die eben angegebenen Zahlen in keinem dieser Jahre erreicht wurden.

„Die weitere Bemerkung, als ob die Abhaltung von Volksmissionen im Hinblick auf den Bildungsstand und den Eifer des Seelsorgeklerus allenfalls notwendig erscheinen möchte, dürfte ihre Bedeutung schon bei dem Umstande verlieren, daß die Anwendung dieses außerordentlichen Seelsorgemittels oberhirtlicherseits zwar im allgemeinen empfohlen, aber in keinem Falle befohlen wird, daß Missionen nur dann und nur dort abgehalten werden, wo der Seelsorgeklerus, vertraut mit den Bedürfnissen der Gemeinden, um Gestattung derselben nachsucht, und daß mir noch kein Fall vorgekommen, in welchem der Pfarrer bei seiner diesfallsigen Bitte nicht im Einklang mit seinen Parochianen gestanden wäre.

„Außerordentlich ist allerdings das Mittel der Missionen, aber außerordentlich sind auch die Verhältnisse unserer Tage. Groß ist das sittliche Verderben der Zeit geworden, und öffentlich und ungescheut wandelt vielfach das Laster sozusagen auf

den Straßen umher, und die Lüge und der Ankampf gegen das Christentum verkünden ihre Lehren öffentlich und systematisch und in geregelter Organisation. So groß ist der Verfall der öffentlichen Moral, daß das Bangen ob dieser Zustände immer weiter um sich greift und schon die Befürchtung öffentlichen Ausdruck gefunden, als dürfte es in kurzem notwendig werden, daß unsere Schwurgerichte in Permanenz erhalten werden. Kein Wunder, daß bei solchen Verhältnissen die Sehnsucht nach außerordentlicher Kraftanstrengung seitens der Seelsorge in immer weiteren Kreisen sich Bahn bricht; kein Wunder, daß immer mehr die Überzeugung sich festigt, es könne nur durch außerordentliche Hilfe die Grundlage aller Sitte und Sozialität, der Glaube, die Furcht Gottes, das Christentum in seinem Bestand gesichert bleiben.

„Hiemit sind Ew. Exzellenz ohne Zweifel auch einverstanden, nur hegen Hochsie das Bedenken, als möchten durch häufige Missionen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landbevölkerung bedeutend benachteiligt werden.

„Allein bei näherer Erwägung der Sachlage dürfte sich gerade das Gegenteil als richtig herausstellen.

„Ich will nämlich ganz von dem Grundsatze absehen, der stets für die christlichen Völker gegolten, ‚sic sectari bona temporalia, ut non amittamus aeterna'; ich will auch darauf nicht hinweisen, daß, wenn in einer Diözese, welche 38 Städte, 90 Märkte, 3895 Dörfer und Hofmarken, 2109 Weiler, 4086 Einöden und mehr als 680 000 Seelen zählt, im Jahre durchschnittlich acht Missionen gehalten werden, die hierbei stattfindende teilweise Einstellung der Arbeit einen namenswerten Einfluß auf die Landwirtschaft kaum haben dürfte.

„Allein unmöglich ist es mir, meine Überzeugung zu verschweigen, daß gerade die Missionen dazu geeignet sind, nicht bloß das Innere der Seelen wieder zu ordnen, sondern sogar auch die äußeren landwirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse der Bevölkerung zu heben. Luxus, Unmäßigkeit, Verschwendung sind es hauptsächlich, welche die Familien finanziell ruinieren; und Wortbruch und Betrug sind es, die das Fundament des Kredits, das soziale Vertrauen untergraben; aber gerade diese Laster werden schwinden, wo die Wirkungen der Mission ungehindert Platz ergreifen können; und mit dem Verschwinden dieser Laster und der Pflanzung der entgegengesetzten Tugenden versiegen die Quellen, aus denen die traurigen Verhältnisse mancher Landwirte unserer Tage ihren Ursprung genommen.

„Doch diese kurzen Andeutungen genügen ohne Zweifel, um alle Bedenken zu heben, die in unsern Tagen gegen Missionen, diese gewaltigen Mittel zur religiössittlichen Restauration der Völker auftauchen möchten.

„Ew. Exzellenz haben in Ihrem Schreiben geäußert, daß die Missionen bisher von seiten der Staatsregierung keine Verhinderung erfahren haben; ich konstatiere gern die Wahrheit dieser Äußerung, bin aber zugleich vollkommen überzeugt, daß Ew. Exzellenz auch in Zukunft dieselben nicht hindern, vielmehr nach Kräften fördern werden, zum wahren Wohle der Familien, Gemeinden, der Sozialität, des Staates und der Kirche."

379) **1867, 3. September, Stolberg. — Mission. Pfarrer Ritzefeld an das Generalvikariat in Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die schönste Frucht der Mission ist wohl die Stiftung eines Mäßigkeitsvereins; infolge der Aufforderung der Jesuitenväter haben bei 1060 sich als Mäßigkeitsjünger erklärt und zu diesem Behufe ihren Namen schriftlich abgegeben. Um diese schöne Frucht zu erhalten und den Kreis der Mäßigkeitsjünger zu erweitern, wird der Pfarrer jeden letzten Sonntag des Monats am Nachmittage eine eigene zweckentsprechende Andacht abhalten und die erforderlichen Schritte tun, um den Verein zu einem Zweige der kirchlichen Mäßigkeitsbruderschaft zu machen. — Am 12. August verließen die Väter Stolberg.

„Die Zahl der Mäßigkeitsjünger ist bis heute auf 1106 gestiegen . . ."

380) **1867, 8. November, Offenstetten. — Pfarrer Rosmann an den Bischof von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Nachdem nun im Zeitraume eines Jahres die Wirkung einer Mission sicherer gewürdigt werden kann, erlaubt sich der ehrerbietigst gehorsamst Unterzeichnete hierüber nachfolgend zu berichten:

„Die vom 11. bis 18. November v. J. durch drei Priester aus der Gesellschaft Jesu abgehaltene Mission hat, mit Gottes Hilfe, die erfreulichsten und nachhaltigsten Folgen gehabt.

„1. Vermehrte und erhöhte sie das Zutrauen der Pfarrkinder zu ihrem Seelsorger, dem sie noch immer danken für die Tage des Heils, die ihnen in der Mission geworden.

„2. Die andächtige Beiwohnung des Gottesdienstes ist mehr Herzensbedürfnis geworden, mit gespannter Aufmerksamkeit hören die Parochianen auf das Wort Gottes, und die Frucht desselben erkennt man in ihrem gewöhnlichen Leben und im heiligen Beichtgerichte.

„3. Die Sorge für ihr Seelenheil, auch die Liebe zu ihrem göttlichen Heilande drängt sie zum geregelten gläubigen Empfang der heiligen Sakramente.

„4. In allem zeigt sich mehr Eifer für das Gute, mehr Treue in der Pflichterfüllung — was zu den schönsten Hoffnungen berechtigt."

381) **1867, 17. November, Weilheim. — Mission. Bericht des „Weilheim-Werdenfelser Wochenblatt".**

(Nr 46 vom 17. November 1867.)

„Die Volksmission zu Weilheim vom 1. bis 10. November 1867. Bis zur Aufhebung des Jesuitenordens kamen die Mitglieder dieses Ordens ihrer Aufgabe genau nach und unterließen kein Jahr, Missionen in verschiedenen Pfarreien abzuhalten. Auch in Weilheim fanden in den Jahren 1723, 1748 und 1776 derartige Volksmissionen, wie die Chronik dieser Stadt erzählt, mit günstigem Erfolge statt.

Noch befindet sich in hiesiger Stadtpfarrkirche ein schön gearbeitetes Missionskreuz am Kreuzaltare, bei dessen Anblick wohl manches glaubensinnige Gemüt, veranlaßt durch die glückliche Rückkehr der Missionen in unsern Tagen, dachte: O wäre auch uns das Glück beschieden, eine Mission zu erhalten! Siehe da, dieser vielfach ausgedrückte Wunsch sollte nach 91 Jahren wieder verwirklicht werden, und wenn man auch von einigen vernahm, man bedürfe keiner Mission, so sprach sich doch die bei weitem überwiegende Mehrheit freudig dafür aus. Es begab sich der hochwürdige Herr Stadtpfarrer zum hochwürdigsten Herrn Bischofe von Augsburg und trug ihm die ehrfurchtsvollste Bitte vor, Hochdieselben wollen geruhen, der Stadt Weilheim das hohe Glück einer Mission gnädigst zu gewähren. Die Bitte wurde huldvollst zugesagt und im Benehmen mit dem kgl. Staatsministerium die Abhaltung einer Mission für die bestimmte Zeit gestattet, ja der verehrte Oberhirt versprach, selbst am Schlusse dabei zu erscheinen. Am 31. Oktober, mittags 12¼ Uhr, trafen mit dem Bahnzuge zur größten Freude aller Gutgesinnten die hochwürdigen Herren Patres Missionäre: Jos. Leiprecht als Missionssuperior, Ferdinand Kohlschreiber und Martin Port[1], am Bahnhofe von der Geistlichkeit freundlichst bewillkommt, ein.... Fragen wir uns zum Schlusse noch nach den Früchten der Mission, so können wir nicht umhin, zu gestehen, daß die unermüdete Tätigkeit der Herren Missionäre auf der Kanzel sowohl als im Beichtstuhle von allen und sogar von früheren Gegnern dankbarst anerkannt wurde, daß ihr Lob und ihr Ruf, der ihnen vorausging, sich vollkommen bestätigte, daß gar viele religiöse Vorurteile verschwanden und daß selbst der Lauefte, der den Predigten anwohnte, heilsam aufgerüttelt wurde aus seinem Sündenschlafe, daher die große Teilnahme von Leuten jeden Standes und Alters, sowohl an den Beichtstühlen als ganz besonders an den Predigten und Andachten ... Als eine Seltenheit ist zu erwähnen, daß eine Frau, welche während der letzten Mission dahier im Jahre 1776, also vor 91 Jahren, schon als kleines Mädchen lebte, rüstig der ganzen Mission dahier anwohnte; es ist dies die Schuhmacherswitwe Polzschuster."

382) **1867, 17. November, Berlin. — Ministerpräsident v. Bismarck an den Königl. Staats- und Minister des Innern, Graf zu Eulenburg.**

(„Stimmen aus Maria-Laach" LXI (1901) 564 f.)

„Ew. Exzellenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 5. v. Mts ganz ergebenst zu erwidern, daß ich mich den in diesem und Euer Exzellenz geehrtem Votum vom 20. Juni ds Js entwickelten Ansichten über das den ausländischen Jesuiten in der Provinz Posen gegenüber zu beobachtende Verfahren aus rechtlichen und politischen Gründen nicht anzuschließen vermag.

„Euer Exzellenz geben in Übereinstimmung mit dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten dem Immediatberichte vom 2. Juni 1854, dessen Grundsätze durch die Allerhöchste Ordre vom 28. Juni 1855

[1] P. Martin Port, geboren 8. Juni 1832 zu Graben (Bayern), eingetreten 27. September 1858 zu Gorheim (Sigmaringen).

ihre Bestätigung erhalten haben, die Auslegung, als habe dadurch nur ausgesprochen werden sollen, daß einem Ausländer nicht grundsätzlich schon um deshalb der Aufenthalt in der Provinz Posen zu versagen sei, weil er dem Jesuitenorden angehöre.

„Diese Auslegung scheint mir jedoch mit dem Wortlaute des gedachten Immediatberichtes nicht im Einklang zu stehen. Die damaligen Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten geben darin die Absicht zu erkennen, daß ‚den gehörig legitimierten und politisch unverdächtigen ausländischen Mitgliedern des Jesuitenordens der Aufenthalt in der Provinz Posen zu gestatten und die Abhaltung außerordentlicher Missionsandachten ihnen zu erlauben sei', und in diesem Sinne ist auch der damalige Oberpräsident der Provinz Posen mit Allerhöchster Genehmigung instruiert worden.

„Auf Grund dieser Allerhöchsten Bestimmung bin ich der Ansicht, daß keinem ‚gehörig legitimierten und unverdächtigen ausländischen Mitgliede des Jesuitenordens zur Zeit der Aufenthalt in der Provinz Posen versagt werden darf', und ich werde in dieser Auffassung durch die von Euer Exzellenz in dem geehrten Votum vom 20. Juni und von dem Oberpräsidenten v. Horn in seinem Berichte vom 15. Mai ds Js bestätigte Tatsache bestärkt, daß danach in der Praxis bisher stets verfahren worden ist.

„Bei dieser Sachlage ist es mir aber auch nicht zweifelhaft, daß ein verändertes Verfahren gegen die ausländischen Jesuiten in der Provinz Posen nicht auf Grund eines Ministerial-Reskriptes erfolgen kann, daß es vielmehr zu diesem Zwecke eines die Allerhöchste Ordre vom 23. Juni 1855 abändernden Erlasses Sr Majestät des Königs bedarf. Eine solche Maßregel würde mir aber zur Zeit aus politischen Grundsätzen kaum ratsam erscheinen.

„Der Oberpräsident v. Horn erkennt in seinem erwähnten Berichte vom 15. Mai ds Js an, daß die Jesuiten in der Provinz Posen sich daselbst von allen politischen Agitationen, selbst in den Jahren 1863 und 1864, ferngehalten haben, ein Lob, welches bekanntlich der katholischen Pfarrgeistlichkeit dieser Provinz keineswegs erteilt werden kann. Überdies räumt aber der Oberpräsident v. Horn ein, daß die von ihm befürwortete Maßregel, daß den ausländischen Jesuiten nur in einer beschränkten, dem bisherigen Zustande entsprechenden Anzahl der Aufenthalt und die geistliche Wirksamkeit in der Provinz gestattet werden solle, dem lebhaftesten Widerspruche des Erzbischofs Ledochowski begegnen werde. Es würde aber bei der bekannten politischen Haltung dieses Prälaten gegenüber den preußenfeindlichen Bestrebungen der polnischen Agitationspartei meiner Überzeugung nach ein politischer Fehler sein, wenn die Königl. Regierung ohne dringende Notwendigkeit einen Konflikt mit demselben heraufbeschwören wollte.

„Jedenfalls ist zur Rechtfertigung eines solchen Schrittes eine mehr theoretische Besorgnis in Betreff der Mitglieder des Jesuitenordens, von welcher sich der Oberpräsident v. Horn, wie aus dem mehrfach erwähnten Briefe vom 15. Mai ds Js hervorzugehen scheint, bestimmen läßt, nicht ausreichend, es bedarf dazu vielmehr meiner Ansicht nach bestimmter Tatsachen, aus denen sich ergibt, daß die Wirksamkeit jener Ordensgeistlichen in politischer oder sittlicher Hinsicht für die Bevölkerung der Provinz Posen in der Tat eine nachteilige ist.

„Solange sich dieses nicht erweisen läßt, scheint es mir geboten zu sein, von dem in Betreff der ausländischen Jesuiten in der Provinz Posen bisher beobachteten Verfahren nicht abzuweichen, und ich erlaube mir daher, die in dem Schreiben, welches ich unter dem 13. August ds Js an Euer Exzellenz zu richten die Ehre hatte, ausgesprochene Bitte zu wiederholen, daß Euer Exzellenz, wenn sie sich meiner Auffassung nicht sollten anzuschließen vermögen, diese Angelegenheit in Verbindung mit dem Herrn Minister der geistlichen ꝛc. ꝛc. Angelegenheiten zur Beratung im Königl. Staatsministerium geneigtest vorbereiten wollen."

383) **1867, 18. November, Erfurt**[1]. — **Mission. Bischöfliches geistliches Gericht an den Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden berichten wir hierdurch ganz gehorsamst, daß die von den hochwürdigen Vätern aus der Gesellschaft Jesu, den Herren Riswick, v. Fugger[2] und Hieber[3], vom Feste Allerheiligen bis inkl. den 22. Sonntag nach Pfingsten in der hiesigen Domkirche abgehaltene zehntägige Mission unter großer Beteiligung der Katholiken Erfurts und der naheliegenden Ortschaften stattgefunden hat. Die von den Herren Missionären gehaltenen Predigten, besonders die Abendvorträge, waren außerordentlich zahlreich besucht; auch haben sehr viele durch den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars sich des mit der Mission verbundenen Ablasses teilhaftig zu machen gesucht. Nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten, welche hauptsächlich den Abendpredigten beiwohnten, sind durch dieselben ebensosehr belehrt als erbaut worden."

384) **1867, 26. November, Pelplin. — Bischof von der Marwitz an den Erzbischof Ledochowski in Posen**[4].

(Entw. im Archiv des Generalvikariats Kulm.)

„Ew. Erzbischöfl. Gnaden beehre ich mich auf das geneigte Schreiben vom 20. ds Mts ganz ergebenst zu erwidern, daß in Betreff der Verwendung ausländischer Priester zur Abhaltung von Missionen zwischen meinem hochseligen Herrn Amtsvorgänger und der Königl. Staatsregierung keine Verhandlungen gepflogen sind und daß daher auch eine diesfällige spezielle Verordnung resp. Konzession für die Diözese Kulm nicht erlassen ist. Tatsächlich aber haben bei den hier seit dem

---

[1] Vgl. Nr 247.

[2] P. Hermann v. Fugger-Glött, geboren 3. Februar 1833 zu Glött (Bayern), eingetreten 7. Oktober 1853 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 16. Juni 1902 in München.

[3] P. Georg Hieber, geboren 22. Juli 1837 zu Kleinkuchen (Württemberg), eingetreten 1. Oktober 1863 zu Gorheim, gestorben 13. April 1895 zu Buffalo (Nordamerika).

[4] Dieser Brief ist die Antwort auf eine vertrauliche Anfrage des Erzbischofs Ledochowski, dat. Posen, 20. November 1867.

Jahre 1852 zahlreich abgehaltenen Missionen ausländische Priester mitgewirkt (so namentlich der höchst verdienstvolle und seeleneifrige P. Baczynski S. J.), ohne daß bei dem im allgemeinen guten Einvernehmen mit den Staatsbehörden und bei der Beseitigung des aus einer minder korrekten politischen Haltung sich ergebenden Mißtrauens die bestehenden polizeilichen Vorschriften über eine vorausgehende Legitimation derartiger Priester zur Anwendung gekommen sind.

„Nur vier Fälle sind mir bekannt geworden, in denen sich eine polizeiliche Behinderung der Missionen geltend zu machen suchte — aber nicht so sehr in Rücksicht auf dabei mitwirkende auswärtige Priester als vielmehr aus andern Ursachen.

„Der erste Fall ereignete sich im Jahre 1853 bei Gelegenheit einer in der Stadt Mewe abzuhaltenden Mission, wo die Königl. Regierung zu Marienwerder in Rücksicht auf die damals grassierende Cholera in der massenhafteren Anhäufung von Menschen ein Vehikel für die Verstärkung und Verschleppung dieser Epidemie befürchten und demgemäß die Behinderung der Mission anordnen zu müssen glaubte. Eine bei den Herren Ministern des Kultus und des Innern angebrachte Beschwerde führte zur näheren Erörterung und Begründung dieses polizeilichen Verbots durch dieselben und zu einem ministeriellen Rückschreiben vom 20. Dezember 1853, welches wörtlich mit nachstehendem Passus schloß:

„‚Ew. Hochwürden wollen Sich aus obiger Darlegung zu überzeugen die Geneigtheit haben, daß dem Verfahren der Königl. Regierung keine andern als ausschließlich polizeiliche Rücksichten zu Grunde gelegen haben. Wenn auch, was die kirchliche Seite der Missionen betrifft, die Ordnung der Sache Ew. Bischöfl. Hochwürden zusteht, so wird es doch gewiß zur Vermeidung ähnlicher Differenzen dienen, wenn Ew. Hochwürden die Geneigtheit haben wollen, der Königl. Regierung künftig im voraus von beabsichtigten Missionen Nachricht zu geben, damit die polizeiliche Seite, welche bei großen öffentlichen Versammlungen als ein erhebliches Moment hervortritt und welche der Kognition der Königl. Regierung anheimfällt, rechtzeitig erörtert und geeignetenfalls nach Rücksprache mit Ew. Hochwürden geordnet wird.‘

„In Gemäßheit dieser Äußerung, welche mir im allgemeinen als eine korrekte und die kirchliche Verwaltungsselbständigkeit nicht beeinträchtigende erscheinen will, ist — nebenbei gesagt — seit jener Zeit seitens der geistlichen Behörde hierorts verfahren und der betreffenden Regierung eine einfache Anzeige über die dort oder dort stattzufindende Mission gemacht worden.

„Ein zweiter Fall ereignete sich bei Gelegenheit einer im Jahre 1859 in Thorn abzuhaltenden Mission[1], welche unmittelbar von dem Herrn Minister des Innern polizeilich inhibiert wurde, weil man infolge einer von der protestantischen Bevölkerung dieser Stadt ausgehenden Agitation die Befürchtung hegte, es könne zu selbst blutigen Exzessen in der damals politisch erregteren Zeit kommen, die bei der unmittelbaren Nähe der polnisch-russischen Grenze doppelt gefährlich werden könnten.

---

[1] Siehe Nr 287 u. 288.

„Eine kommissarische unmittelbare Verhandlung mit dem Herrn Minister führ nicht zu dem erwünschten Ziele, indes war auch hier, wie bei dem ersteren Fall durchaus keine Rede von der Mitwirkung ausländischer Geistlichen als einem Moti der polizeilichen Maßnahme.

„Im Anschluß hieran erwähne ich gleich eines dritten Falles, der sich im Lauf dieses Jahres ereignete, indem in Jablau[1] — einer Filialkirche von Pr.-Stargard — um die Pfingstzeit eine von mir genehmigte Mission abgehalten werden sollte, di der Staatsregierung um deshalb verdächtig geworden war, weil sie am Wohnor eines im Verdachte politischer Agitation stehenden Rittergutsbesitzers stattfinden sollt und weil außerdem von letzterem oder seinen Vertrauten die Mission bei Gelegenhei der Agitation für die Reichstagswahlen als ein Mittel zur Beförderung seiner Wahl mißbräuchlich in Aussicht gestellt sein soll.

„Dennoch inhibierte die Staatsregierung die Mission nicht direkt, vielmehr lautete das Telegramm des Herrn Oberpräsidenten der Provinz an die Regierung zu Danzig wörtlich: ‚Auf den Bericht vom 31. v. M. bin ich damit einverstanden, daß die Pfarrmission in Jablau, soweit dabei ausländische Geistliche mitwirken, oder Versammlungen im Freien abgehalten werden, nicht zu gestatten sei.‘ Demnach hätte die Mission polizeilich unter Umständen stattfinden können, indes war der Herr Superior des Hauses der Jesuiten zu Schrimm einsichtsvoll genug, auf Grund einer persönlichen Verständigung mit mir erklären zu lassen, daß er unter den ihm bekannt gewordenen Umständen im Interesse des politischen Rufes des Ordens und um nicht einmal den Schein zu erwecken, daß er mit politischen Tendenzen kooperiere, die Abhaltung der Mission ablehnen müsse.

„Der vierte und betrübendste Fall ereignete sich im Jahre 1861, als der Pfarrer Wyczynski zu Kulmsee[2] die Genehmigung nachsuchte, bei Gelegenheit der in dasiger Pfarrkirche abzuhaltenden Maiandacht durch den P. Baczynski S. J. zur Erneuerung einer daselbst vor ca fünf Jahren bewirkten Mission morgens und abends Predigten resp. Betrachtungen halten zu lassen.

„Da hier die Abhaltung einer eigentlichen Mission nicht beabsichtigt wurde, erachtete ich eine vorherige Anzeige bei der Königl. Regierung für unnötig. Leider hatte auch der Ortspfarrer es verabsäumt, den P. Baczynski bei der Ortspolizei anzumelden, weshalb letztere infolge nachgesuchter höherer Instruktionen den beregten Missionspriester am Himmelfahrtsfeste morgens 5 Uhr vor sich lud, und als er sich nicht genügend legitimieren konnte, sofort per Extrapost unter Eskorte eines Gendarmen nach Thorn beförderte, wo ihm durch den Kreislandrat bedeutet wurde, daß er sofort sich nach Österreich — seiner Heimat — zu verfügen habe. Es dürfte von Interesse sein, daß Ew. Hochwürden die diesfällige Verfügung der Königl. Regierung an den Pfarrer Wyczynski kennen lernen, weshalb ich mir erlaube, sie abschriftlich beizufügen und werden Hochdieselben hieraus zu beurteilen vermögen, daß auch hier wesentlich das damals durch die beginnende Agitation für den jüngsten polnischen Aufstand und den Mißbrauch, der hierbei mit kirchlichen Andachten ge-

[1] Siehe Nr 374 u. 375. [2] Siehe Nr 301—305.

:ieben wurde, geweckte Mißtrauen der Staatsbehörden dahin wirkte, daß ein an ch segensreiches und kirchlich notwendiges Institut durch anderweitige bedauerliche :endenzen Gegenstand einer polizeilichen Einwirkung werden konnte.

„Ich selbst habe mich veranlaßt sehen müssen, auch über diesen Fall in weitere Verhandlungen mit den Herrn Ministern des Kultus und des Innern zu treten, und rachte ich es für erforderlich, Ew. Hochwürden die hierauf erfolgte Rückäußerung n einliegender Abschrift zugehen zu lassen.

„Aus obiger Darlegung dürfte sich daher im allgemeinen der Rückschluß mit Sicherheit ergeben, daß die Staatsregierung überall da, wo nicht durch momentane anitätspolizeiliche oder nationalpolitische Verhältnisse eine andere Verfahrungsweise ich herausstellt, weder den Missionen als solchen noch den ausländischen Missionären als solchen Hindernisse in den Weg legen dürfte, und daß es sonach praktisch sich empfehlen möchte, mit der Staatsregierung nicht so sehr im allgemeinen wegen der Abhaltung von Missionen, Mitwirkung auswärtiger Missionspriester in Beziehung zu treten, als vielmehr zunächst die hierzu in Aussicht genommenen Persönlichkeiten namhaft zu machen, ihre polizeiliche Legitimation zu beschaffen resp. sie der Staatsregierung vorzulegen und hieran den generellen Antrag zu knüpfen, dem Missionswirken derselben nach stattgefundener kirchlicher Admission kein Hindernis in den Weg zu legen. Es würde dann nur für jeden einzelnen Fall einer einfachen Anzeige an die betreffende Regierung bedürfen, daß an dem und dem Orte durch die und die Priester eine Mission abgehalten werden solle.

„Zu der Hoffnung, daß dieser Weg zum Ziele führen werde, berechtigen sowohl die inzwischen anders gewordenen internationalen Verhältnisse und die veränderten politischen Zustände als auch das hohe Wohlwollen, welches unstreitig von den oberen maßgebenden Staatsbehörden der katholischen Kirche zugewendet wird, sowie auch die kirchliche Organisation der Missionstätigkeit, welche Ew. Hochwürden zu meiner lebhaften Freude zu gestalten die Absicht haben.

„Schließlich glaube ich nicht unerwähnt lassen zu müssen, daß die diesfälligen allgemeinen ministeriellen Vorschriften in den Reskripten vom 25. Februar 1851 resp. vom 22. Mai 1852 dargelegt sind, wonach ‚ausländische Geistliche, welche innerhalb des preußischen Staates zu vorübergehender Aushilfe in der Seelsorge berufen werden, denselben gesetzlichen Bestimmungen unterliegen, welchen alle Ausländer in Beziehung auf ihren Aufenthalt in Preußen überhaupt unterliegen. In Beziehung auf eine durch ausländische Geistliche bewirkte Aushilfe in Abhaltung von Missionen ꝛc. kann im allgemeinen vom Standpunkt des Kultusministers ein Einschreiten nicht eintreten; vom Standpunkt der Justiz- und Polizeiverwaltung aber gegen sie ebenso wie gegen jeden Ausländer unter gleichen Verhältnissen verfahren werden.‘

„Ew. Hochwürden würden mich außerordentlich verpflichten, wenn Hochdieselben mir seiner Zeit von dem Erfolge der diesfälligen Verhandlungen Mitteilung zu machen geneigen wollten.“ [1]

[1] Aus der Antwort des Erzbischofs v. Ledochowski, dat. Posen, 17. April 1868, geht hervor, daß derselbe einstweilen auf weitere Verhandlungen mit der Regierung verzichtete.

385) **1867, 27. November, Wasserburg. — Mission. Stadtpfarrer Paul König an den Erzbischof Gregorius von München.**

(Orig. im Konsistorialarchiv München.)

„. . . Zugleich erlaube ich mir, Ew. Exzellenz mitzuteilen, daß das für guten Fortgang der heiligen Mission huldvollst dargebrachte hochheilige Opfer reichlichen Segen gebracht hat. Die hochwürdigen Patres hielten ausgezeichnete Vorträge, welche Gebildete und Ungebildete verstehen konnten, und sie zum Geständnis brachte: ‚Ja, so ist es, der Herr hat recht, gerade so ist es!‘ Deshalb hinterlassen sie auch den tiefsten Eindruck, und der Erfolg war ein so außerordentlicher, daß der hochwürdige Herr P. Leiprecht erklärte: Die Mission in Wasserburg reihe sich, wie wenige, unter die vorzüglichsten der 109 von ihm gehaltenen Missionen.

„Ja, der Herr hat sichtbar seine Gnadenschätze über meine liebe Pfarrei und die ganze Umgebung ausgegossen, wie sämtliche Beichtväter nach ihren gemachten Erfahrungen erklärten. Die Teilnahme der Gläubigen zeigte sich schon am zweiten Tage an der vollgefüllten Kirche in hohem Grade, steigerte sich aber in der Folge so sehr, daß die große geräumige Kirche in allen Teilen überfüllt war, so daß täglich beiläufig 5000 gläubige Katholiken den drei Predigten anwohnten. Das christliche Volk zeigte wieder einmal seine alte Anhänglichkeit an seinen Glauben und an seine heilige Kirche. Die festliche Schlußprozession wurde von 22 Priestern begleitet und von einer so großen Volksmenge, wie sie Wasserburg kaum je gesehen haben wird. Meine Hoffnung, welche ich auf eine Jesuitenmission setzte, und welche ich zum Abschluß meiner 25jährigen Pfarramtsführung meinen lieben Pfarrkindern schenken wollte, hat demnach meine gerechte Erwartung weit übertroffen.“

386) **1867, 27. Dezember, Dingolfing. — Mission. Stadtpfarrer G. Lengthaler an den Bischof Ignatius von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„. . . Diese Tage der heiligen Mission (1.—10. September) sind in schönster Ordnung und ohne die geringste Störung des öffentlichen Friedens vorübergegangen. Vielmehr jener Friede, den nur Gott gibt und den die Welt nicht zu geben vermag, ist in diesen gnadenreichen Tagen allen jenen zu teil geworden, die eines guten Willens sind.

„Durch die von Tag zu Tag erhöhte Teilnahme der Pfarrkinder an der heiligen Mission hat sich die Pfarrgemeinde innerlich sichtlich erneuert. Viele Feindschaften wurden aufgegeben, manches ungerechte Gut zurückerstattet, viele Bekanntschaften aufgehoben und Personen und Orte gemieden, die der Seele bisher den Frieden geraubt, so daß sich die Pfarrgemeinde in der Tat von der Wahrheit des apostolischen Ausspruches überzeugte: ‚Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden und die frohe Botschaft vom Guten bringen.‘

„Über 5000 heilige Kommunionen, womit so manche heilige Entschlüsse und Gelöbnisse während dieser Gnadenzeit besiegelt wurden, geben Zeugnis, daß nicht

bloß die Pfarrkinder, sondern auch noch viele außer der Pfarrei durch die hochwürdigen Missionäre höhere und bleibendere Güter kennen und lieben gelernt haben, als die irdischen und hinfälligen . . ."

387) **1868, 8. Januar, Sundern. — Mission. Pfarrer Kleff an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Reichliche Früchte brachte die erste hier abgehaltene, in die Zeit vom 11. bis 19. Dezember 1855 fallende Mission hervor; mit noch schönerem und reicherem Erfolge, meine ich, ist diese zweite Mission gekrönt worden. Das katholische Bewußtsein wurde neu belebt und gestärkt, das sittliche Leben erneuert, der Bußgeist mächtig geweckt, der Eifer im Guten angefacht, irrige Gewissen wurden berichtigt, ungerechtes Gut ersetzt, Feindschaften gehoben und sakrilegische Beichten revalidiert. Sicherlich: unberechenbare Vorteile! Eine Predigt über die Kirche, den Papst, das Papsttum schlug gewaltig danieder die Raisonnements einiger Schwätzer, die wohl läuten gehört hatten, aber nicht wußten, wo die Glocken hingen. Jetzt sind diese Leute mäuschenstill. Alle, mit Ausnahme der Kranken, beteiligten sich an der Feier, an dem Empfange der heiligen Sakramente in der Kirche, und viele gingen zweimal zur heiligen Kommunion. Sundern zählt 650—660 Kommunikanten. Es haben aber über 1000 zum erstenmale kommuniziert. Eine königliche Freude war es, zu sehen, wie von früh morgens (3 Uhr sogar) bis zum Abend von allen Seiten die Leute herbeiströmten. Sehr starken Zugang lieferten die benachbarten Pfarreien Stockum und Helleseld. Eine ähnliche Völkerwanderung, ein gleiches großartiges Schauspiel von herbeiwallenden Menschenmassen, wie in der Missionszeit in Sundern stattgefunden, habe ich früher noch nie gesehen. Unser Kirchlein war dreimal zu klein. Viele Fremde belagerten (von außen) die Kirche. Hiesiges Gotteshaus kann knapp 600—700 Menschen fassen; es waren aber zur Missionszeit regelmäßig 1000 bis 1200 anwesend. Selbst die Sakristei war vollgepfropft. Selbstverständlich mußten die Bänke zur Hälfte auf den Kirchhof postiert werden; die Schulkinder mußten größtenteils zur Zeit der Predigten daheim bleiben. Keine Störung, nicht der geringste Unfall trat ein. Die Herren Missionäre waren froh, wenn sie die Kanzel erreicht hatten. Herr P. v. Fugger war einmal genötigt — ich bin Augenzeuge — sich auf den Stufen der Kanzeltreppe anzukleiden, um die Arme bewegen zu können. . . . Wie sehr die Mission gewirkt, befriedigt und beglückt hat, bekunden außer den oben genannten Vorteilen folgende Umstände: Alle, auch keinen ausgeschlossen, sahen die Missionäre zu früh aus ihrer Mitte scheiden. Ich kann diese Wehmut nicht besser ausdrücken, als wenn ich sie mit der Trauer vergleiche, die man empfindet, wenn man einem verstorbenen lieben Angehörigen das Geleit zum Friedhofe gibt. Jeder hätte noch gern acht Tage ausgeharrt. Fortwährend spricht man mit Rührung und Begeisterung von der Mission. Man will keine 12 Jahre — wie zuletzt der Fall gewesen — fürder wieder warten. Leute, die sich anfangs kalt und etwas unangenehm über die Mission vor derselben geäußert hatten, baten mich um Verzeihung und dankten nunmehr. Hochw. Herr Bischof! Ich sage, die

Hand aufs Herz gelegt: habe ich etwas Gutes hier getan, dann ist es vor allem die Beantragung der Mission anno 1855 und 1867. Dieses Bewußtsein entschädigt mich reichlich für die gebrachten schweren Opfer. Das Sauerländische Volk (darf ichs sagen?) hier in den Bergen ist im großen ganzen ein gutes, gläubiges katholisches Völkchen. Ich provoziere auf Ihr eigenes reiferes Urteil sowie auf den Bericht der hochw. Herren Missionäre. Das Gute steckt an. Die eine Mission wird die andere ins Leben rufen. Mein lieber Nachbar, Definitor und Pfarrer Kirchhoff zu Hellefeld, der krankheitshalber zu seinem Leidwesen an der hiesigen Mission sich nicht beteiligen konnte, schrieb mir am 29. Dezember 1867: ‚Ich höre, daß der Erfolg der Mission in Sundern ein ganz guter ist. Auch in unser Kirchspiel hat es eingeschlagen. Die Leute drängen ebenfalls zur Mission, worüber ich mich freue.'"

388) 1868, 21. Januar, Jüchen. — **Mission. Pfarrer Döhler an den Erzbischof Paulus von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Mit inniger Freude ergreife ich die Feder, um über die hier gehaltene Mission Bericht zu erstatten.

„Dieselbe begann mit Sonntag den 5. Januar und dauerte exkl. bis zum 15. Die vier Patres der Gesellschaft Jesu, Zurstraßen, Hucklenbroich, Lüttig[1] und Böhmer[2] hielten dieselbe. Täglich waren drei Predigten, nach Inhalt und Form ebenso gediegen, als durch das in ihnen vertretene beweisende Element für unser aufgeklärtes Jüchen passend. Der Zudrang zu denselben war trotz der kalten Witterung außerordentlich. Zeugnis für den tiefen Eindruck derselben waren die würdige Haltung der Zuhörer sowie die einstimmige Anerkennung, die außerhalb der Kirche sich kundgab, trotzdem vor der Mission vieles gegen dieselbe gesprochen worden.

„Für eine Gnade Gottes halte ich den vor der Mission eingetretenen Schneefall, indem derselbe Veranlassung war, daß die Wohltat derselben ganz der hiesigen Pfarrgemeinde zu gut kam. Es wurden 1300 Kommunionen ausgeteilt. Da die Gemeinde ca 1900 Seelen zählt, so haben mit wenigen, ganz vereinzelten Ausnahmen alle Pfarrgenossen die heiligen Sakramente empfangen. Außerdem haben die Kommunionkinder und Kranken der Pfarre nachträglich von der hiesigen Geistlichkeit diese Heilsmittel empfangen, und sind während der jetzt laufenden vierzehntägigen Verlängerungsfrist auch schon mehrere Säumige zum Empfange der heiligen Sakramente erschienen. Die Wirkungen der Mission sind die erfreulichsten. Leute, die 8, 10 und mehr Jahre nicht mehr gebeichtet, habe ich am heiligen Kommunion-tische gesehen, viele Restitutionen haben stattgefunden; nach der Versöhnungspredigt hat in allen Häusern eine rührende Aussöhnung stattgefunden; erwachsene Söhne sind reumütig zu ihren Eltern zurückgekehrt. . . . Ebenso hat sich der Besuch des

[1] P. Ignaz Lüttig, geboren 22. November 1830 zu Wewelsburg (Westfalen), eingetreten 1. Oktober 1863 zu Münster i. W., verließ 1878 den Orden.

[2] P. Heinrich Böhmer, geboren 10. März 1834 zu Essen (Rhein-Preußen), eingetreten 21. Oktober 1853 zu Münster.

Gottesdienstes sehr bedeutend gehoben. Junge Leute der höheren Stände, die durch Lektüre und Reisen indifferent und moralisch verkommen geworden, haben ihre Spöttereien gegen die Religion in öffentlichen Lokalen widerrufen, und das in Gegenwart von Andersgläubigen, und in rührender Weise ihre katholische Überzeugung sowie den neu gewonnenen inneren Frieden betont. Mit einem Worte, die heilige Mission ist durch Gottes Gnade eine große, große Wohltat für meine Pfarrgemeinde geworden. Um die Frucht derselben dauernd zu erhalten, habe ich nach Rücksprache mit Herrn P. Zurstraßen die Einführung der Todesangst-Bruderschaft beschlossen und werde dieserhalb, so Gott will, bald die erforderlichen Schritte tun."

389) **1868, 30. Januar, Dingelstädt. — Mission. Pfarrer Arend an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Die achttägige Abendandacht, welche als Vorbereitung der heiligen Mission vorausging, ließ mehr und mehr eine segensreiche Beteiligung erwarten. Als vollends die hochw. Patres S. J. ihre Wirksamkeit mit bekanntem Eifer begannen und die Beichtväter in priesterlicher Liebe zur Abnahme der heiligen Beichten sich anschickten, als die Zahl des herbeiströmenden Volkes in ständiger Zunahme und Ausdauer nach den sehr angemessen bestimmten Stunden die weiten Räume der Kirche alsbald füllte, da war die allgemeine Stimme sowohl der hochw. Missionäre als der hochw. Patres Franziskaner und der hochw. Kapitelsgeistlichen, daß die heilige Mission einzuschlagen scheine, ja schon eine gelungene zu nennen sei; ein gleicher Eindruck war aber auch in dem Antlitze aller einzelnen aus dem katholischen Volke der Dingelstädter zu lesen. Samstag den 25. d. Mts waren die Beichtväter schon fast ohne Beschäftigung: Kinder und Erwachsene hatten ihrer heiligen Pflicht treu genügt. Wenn in der Mission 1858[1] verschiedene zum größten Leidwesen sich nur wenig oder gar nicht beteiligten, so kann sich jetzt nicht genug gewundert werden, daß die Beteiligung sowohl an den eindringlichen Predigten als an Ablegung der Beichten eine alle Erwartung übersteigende war. Meines Wissens ist nur ein bekannter Trunkenbold in allem teilnahmslos geblieben, ihn scheint nur ein außerordentliches Eingreifen Gottes dem Verderben noch entziehen zu können. P. Feldhaus tröstete die weinende Gattin desselben mit der Hoffnung auf die große Macht der Gnade Gottes, mahnte sie zum Gebete und zur Geduld, ein Ausweg, welcher auch mir bis dahin als der einzig tunliche geraten erschienen war. . . ."

390) **1868, 18. Februar, Moosburg. — Mission. Stadtpfarrer Vitus Schmitt an den Erzbischof Gregorius von München.**

(Orig. im Konsistorial-Archiv München.)

„Die Volksmission in Moosburg hat am 11. d. M., um 8 Uhr früh begonnen und wird von drei Vätern aus der Gesellschaft Jesu, P. Leiprecht, P. Port

[1] Siehe Nr 284.

und P. Kohlschreiber geleitet. Schon bei der Ankunft der genannten Patres hatte sich eine große Volksmenge am Bahnhofe eingefunden; auf dem Weg vom Bahnhofe bis zum Pfarrhause traten die Bewohner aus ihren Häusern und begrüßten freundlichst die Missionäre. Alles dieses ließ erwarten, daß dieselben hier ein empfängliches Erdreich für den Samen finden würden, den auszustreuen sie gekommen. Aber ich bin in meinen Erwartungen weit übertroffen worden. Von Tag zu Tag steigert sich die Begeisterung für die Missionäre, und es ist eine ganz winzige Zahl, die sich bisher noch teilnahmslos zeigt. Gott segnet sichtbar die hiesige Mission und darum ist meine Freude eine unbeschreibliche, und ich atme nun freier auf. . . ."

391) 1868, 20. Februar, Berntrode. — Mission. Pfarrer Doering an Bischof Konrad Martin.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Pflichtschuldigst beehrt sich der gehorsamst unterzeichnete Pfarrer Sr Bischöfl. Gnaden die Anzeige zu machen, daß vom 2. bis 9. Februar hier durch die Patres Feldhaus, Hieber und Fuchs[1] S. J. eine Volksmission ist abgehalten worden. Die Beteiligung war eine allgemeine, recht eifrige und ausdauernde, die Wirkung eine außerordentliche. Selbst mit ungünstigen Vorurteilen gegen diese heiligen Übungen erfüllte Personen sind gegen alle Erwartung schnell für dieselben gewonnen und in großen Eifer versetzt worden. Die meisten Pfarrgenossen haben nicht eine Predigt versäumt. Schlechtes Wetter und dadurch ungangbar gemachte Wege hielt anfangs Auswärtige ab, sich zu beteiligen, was um so besser für die hiesigen Teilnehmer war, weil die Ruhe und Stille, welche durch Fremde und den damit verbundenen Verkehr nicht gestört wurde, die Nachwirkung der im Gotteshause empfangenen Eindrücke anhielt und eine heilige Stimmung erweckte, wie ich sie ähnlich anderwärts noch nicht getroffen habe, und die dann auch noch fortdauerte, als in der zweiten Hälfte der heiligen Mission viele Fremde von den benachbarten Ortschaften, unter denen auch zahlreiche Andersgläubige sich befanden, an derselben Anteil nahmen. Die gehobene feierliche Stimmung fand ihren entsprechenden Ausdruck in den von dem Volke veranstalteten, sehr gelungenen Dekorationen bei den Abendpredigten am Donnerstage, Freitage, Sonnabend und Sonntage, welche als die ersten Früchte des ausgestreuten Samens sich ergaben. . . . Nur eine Stimme ist durch das ganze Dorf über die Mission zu vernehmen, daß es nämlich ein großes Glück, eine große Gnade sei, welche dem Dorfe widerfahren. Durch dieselbe ist die Pfarrgemeinde auch wieder in das richtige Verhältnis zu ihrem Seelsorger gesetzt worden, da letzterer durch den von ihm betriebenen Kirchen- und Pfarrbau sich Feinde gemacht hatte, die sein Ansehen untergruben. Bei der jetzt herrschenden Stimmung hofft der gehorsamst unterzeichnete Pfarrer noch recht viel Gutes hier zu wirken."

[1] P. Karl Fuchs, geboren 13. Mai 1839 zu Köln a. Rh., eingetreten 30. September 1865 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 28. Januar 1880 zu Tati (Südafrika).

392) **1868, 7. März, Sürth bei Wesseling. — Mission. Pfarrer Leken an den Erzbischof von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die Mission, worauf ich bereits seit mehreren Wochen meine Pfarrgenossen durch geeignete Belehrung und öffentliche Gebete vorbereitet hatte, wurde abgehalten durch die hochw. Herren Patres S. J. Zurstraßen, Lüttig und Böhmer, wobei Pater de Pelkhoven S. J. im Beichtstuhle ununterbrochen mittätig, und endigte am 1. März. Waren nun die ersten Tage auch weniger von dem Wetter begünstigt, so war es doch ein erfreulicher und rührender Anblick zugleich, zu bemerken, wie selbst während der Fastnachtstage allenthalben in der Pfarre die größte Ruhe herrschte und wie die Pfarrgenossen bei ziemlich ungünstiger, ja mitunter sogar schlechter Witterung sich acht Tage lang, und zwar täglich dreimal in der Pfarrkirche so zahlreich einfanden, um die Wahrheiten unserer heiligen katholischen Religion im Zusammenhange wieder in Geist, Gemüt und Herz aufzunehmen. Des Morgens wie des Abends war die Kirche stets mit frommen Betern gefüllt, die ihre Herzen zu Gott erhoben, auf daß die Tage der Mission für sie und für alle zu Tagen des Heiles und der Gnade werden möchten. Aber nicht nur die eigenen Pfarrangehörigen strömten so fleißig zu dem Lehrstuhle der apostolischen Prediger hinzu, sondern auch viele andere Gläubige aus der Nähe und Ferne nahmen mit großer Aufopferung lebhaften Anteil an der Mission; die Einheimischen wurden durch die Fremden und die Fremden wiederum durch Einheimische zur würdigen Benutzung der Tage des Heils ermuntert. Diesem Hunger und Durste nach der Gerechtigkeit von seiten der Zuhörer kamen denn aber auch die vom Geiste Christi und seiner Apostel beseelten Männer entgegen, indem sie die erhabenen Wahrheiten des Christentums, die Pflichten eines jeden Christen in der einfachsten und klarsten, der Bildungsstufe einfacher Landleute, Fabrikarbeiter und Tagelöhner, woraus meine Pfarre zum größten Teile besteht, ganz angemessenen Form vortrugen, womit sie ein solch heiliges Feuer verbanden, daß die Worte ihres Mundes auch die kältesten Herzen rühren und erwärmen mußten. Von dem günstigen Erfolge ihrer Bemühungen geben denn auch die vielen Beichten und Kommunionen am besten Zeugnis. Die Beichtstühle wurden nicht leer und die heiligen Kommunionen waren sehr zahlreich, so daß ich, da ich die Kommunion selbst ausspendete, mit Gewißheit sagen kann, nur wenige meiner Pfarrgenossen sind in diesen Tagen der Gnade nicht zum Tische des Herrn gegangen. . . .“

393) **1868, 22. April, Gr.-Ammensleben. — Mission. Pfarrer Hausmann an Bischof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Die heilige Mission begann am zweiten Ostertage nachmittags und wurde am weißen Sonntage abends beschlossen. In diesen wenigen Tagen hat der liebe Gott viele und große Gnadenwunder gewirkt. Manche kamen mit seltener Zerknirschung in den Richterstuhl der Buße und mit der erbaulichsten Andacht zum

Tiſche des Herrn, die ſeit Jahren von beiden fern geblieben waren. Einige ihrer Mutter, der heiligen katholiſchen Kirche, mehr oder weniger Entfremdete haben ſich wieder eng an dieſelbe angeſchloſſen. Die härteſten Gemüter ſind erweicht, der Starrſinn der ſtörrigſten Köpfe iſt gebrochen, Zwietracht und Hader ſind verſchwunden. . . Meine Ankläger haben feierlich bei mir Abbitte getan. Möchten ſich doch die Katholiken zu Groß-Ammensleben von jetzt an ebenſo durch Friedensliebe und Eintracht hervortun, wie ſie bisher durch Streitſucht und Hader berüchtigt geweſen ſind. Etwa 300 ſind während der Miſſionszeit zum Tiſche des Herrn gegangen. Faſt alle haben zuvor eine Generalbeichte abgelegt. Die Zahl der Pönitenten würde noch viel größer geweſen ſein, wenn es die weite Entfernung und die ſpäte Abendzeit in Verbindung mit ſchlechtem Wetter gar vielen Pfarrkindern nicht unmöglich gemacht hätte, ſich an der heiligen Miſſion zu beteiligen. Die Kirche war bei den Predigten vom erſten bis zum letzten Tage ſtets gefüllt und alle hörten dieſelben mit der größten Aufmerkſamkeit. Kurz, der Erfolg der Miſſion kann nur als ein überaus ſegensreicher bezeichnet werden. Nur einige ganz verkommene Katholiken haben dem allbewältigenden Eindrucke derſelben noch zu widerſtehen vermocht. Möge der liebe Gott auch dieſe harten Herzen noch erweichen. Von dieſer traurigen Erſcheinung abgeſehen, habe ich oft bei der Wahrnehmung ſo vieler Gnadenerweiſungen Gottes im eigentlichſten Sinne des Wortes Freudentränen geweint. Auch Proteſtanten fanden ſich fleißig als Zuhörer ein, ſind aber, wie es heißt, etwas erbittert. Herr P. Drecker[1] ritt nämlich eben nicht auf Socken, wie Luther von ſich ſagt, als er von der Gottheit Chriſti, von der alleinſeligmachenden Kirche, von der Beichte uſw. ſprach. Der Prediger nahm am weißen Sonntage ſogleich Veranlaſſung, vor ſeiner Gemeinde dagegen zu polemiſieren. Das alles wird indes nicht ſchaden, wenn nur die guten Früchte der heiligen Miſſion bei unſern Katholiken von Dauer ſind. Gott gebe es und verleihe mir Einſicht und Kraft, dazu in ſeinem heiligen Dienſte beizutragen."

394) 1868, 24. April, Büderich. — **Miſſion. Pfarrer Cruſe an Biſchof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Die Beteiligung an der Miſſion war eine allgemeine ſowohl bezüglich der Anhörung der Miſſionspredigten, indem unſere neue Kirche ſeit der Konſekration nie ſo angefüllt war wie bei ſämtlichen Miſſionspredigten, als auch bezüglich des Empfanges der heiligen Sakramente. Es war rührend, wahrzunehmen, wie Menſchen nachts um 2 Uhr ſchon den Küſter weckten, um die erſten Plätze vor den Beichtſtühlen zu erhalten, und wie ſo viele, welche vormittags nicht zum Beichten gekommen waren, auch über Mittag ruhig in der Kirche blieben und abends 6 Uhr noch nüchtern waren. Ich hatte die große Freude, ein Pfarrkind, welches trotz all meiner Be-

[1] P. Urban Drecker, geboren 5. Juli 1833 zu Dorſten (Weſtfalen), eingetreten 15. Oktober 1853 zu Münſter i. W., geſtorben 30. Juni 1883 zu Buffalo (Nordamerika).

mühungen seit mehreren Jahren zum Empfange der heiligen Sakramente nicht hatte bewegt werden können, während der heiligen Mission zur Beicht und Kommunion gehen zu sehen, außer der göttlichen Gnade besonders durch die Bitten und Gebete seiner Kinder und durch die ergreifenden Töne der Bußglocke veranlaßt. Wie segensreich die heilige Mission überhaupt gewirkt hat, beweisen die vielen durch dieselbe hervorgerufenen Restitutionen und Aussöhnungen. Es waren acht Priester der Gesellschaft Jesu im Beichtstuhl beschäftigt. Nur Missionspriester haben Beicht gehört, was sich für alle Missionen sehr empfiehlt. Die Jesuiten haben durch die hiesige Mission bewiesen, daß sie, so sehr dies auch vielfach bezweifelt wird, wohl geeignet sind, segensreiche Missionen auch auf dem Lande für ein gläubiges Volk abzuhalten. Dieselben haben meinem vor der Mission ausgesprochenen Wunsche gemäß hier nicht besonders gelehrte, wissenschaftliche, sondern mehr kräftige, eindringliche, Erkenntnis der Sünden und Reue bewirkende Predigten gehalten, und wie viele Reue- und Liebe-Tränen sind hier, wie ich selbst gesehen, bei den Missionspredigten geweint worden! Ich erwarte von dieser Missionserneuerung mehr Früchte, als von der ersten, vor 10 Jahren hier abgehaltenen Mission erfolgt sind. Das Volk hatte die Jesuiten so lieb gewonnen, daß es mit dem größten Schmerze sie scheiden sah. . . ."

395) **1868, 22. Mai, Grafing. — Mission. Pfarrer Dr Rauch an den Erzbischof von München.**

(Orig. im Konsistorial-Archiv München.)

„Die Mission ist während der genannten Tage (10.—17. Mai) in bester Ordnung von den drei PP. Leiprecht, Kohlschreiber und Port S. J. und den beiden Kapuzinern Emmeran Götz und Irenäus Riepl zur größten Erbauung des Volkes, das von allen Seiten in Unmasse herbeiströmte und den ausgezeichneten klaren und populären Vorträgen in lautloser Stille und gespanntester Aufmerksamkeit zuhorchte, abgehalten worden. Außerdem waren die Beichtstühle fortwährend umlagert, und wurden 2100 heilige Kommunionen ausgeteilt. Diese Mission hat einen überaus mächtigen Eindruck gemacht, und es dürfte kaum zu zweifeln sein, daß derselbe unter dem Einflusse der göttlichen Gnade ein nachhaltiger sein werde. Das Volk der Pfarrei und der weiten Umgegend hat in diesen Tagen ein Schauspiel gewährt, das von der Macht der religiösen Begeisterung Zeugnis gibt, aber auch zugleich den Beweis geliefert, daß in seinem Herzen noch ein fester Kern christlicher Gesinnung waltet, der durch die schlechte Tagespresse und die ärgerlichen Beispiele eklatanter Gottlosigkeit in der nächsten Zukunft noch keineswegs wird erschüttert werden . . ."

396) **1868, 11. Juni, Haffelsweiler. — Mission. Pfarrer Bieten an den Erzbischof von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Ich freue mich, gehorsamst berichten zu können, daß die vom 3. bis zum 10. v. Mts hierorts durch die Väter der Gesellschaft Jesu abgehaltene Mission

mit dem besten Erfolge stattgefunden hat. Die Predigten waren sehr zahlreich besucht, und von dem Empfange der heiligen Sakramente hat sich niemand ausgeschlossen; die ganze Pfarrgemeinde war in frommer und freudiger Erregung. Restitutionen sind erfolgt und sündhafte Gewohnheiten abgelegt worden. . . ."

397) 1868, 3. Juli, Tölz. — **Mission. Pfarrer Kratzer an den Erzbischof von München.**

(Orig. im Konsistorial-Archiv München.)

„Die unterm 24. März oberhirtlich und am 6. Mai l. J. durch höchste Ministerialentschließung landesherrlich genehmigte Jesuitenmission hat vom 31. Mai bis 9. Juni dahier wirklich stattgefunden. Schon bei der Eröffnungspredigt füllte sich die sehr geräumige Pfarrkirche mit Andächtigen; aber jeder Tag trug nun die Kunde von den in Tölz predigenden Missionären weiter in die Umgegend hinaus und brachte neue Scharen aus Lenggries, Jachenau, Benediktbeuern, Kochel ꝛc. Durch die zehn Tage hindurch, während welcher die Mission dauerte, kam auch nicht die geringste Störung vor, und der ganze Ort selber schien zum Hause Gottes geworden zu sein — so ruhig war es allenthalben auch in öffentlichen Gasthäusern, so sehr war man von einem Gedanken eingenommen, so ausschließlich redete man nur von ein und derselben Sache. Der Schluß setzte dem Ganzen wohl die Krone auf; kein Auge blieb trocken, kein Herz ungerührt. Und als am darauffolgenden Tage schon die Missionspriester den Ort verließen, da wurden sie aus allen Häusern noch freundlich und andächtig verabschiedet.

„Unter anderm dürfte hier nun zunächst anzuführen sein, daß das sittlich-religiöse Gefühl mächtig angeregt und gehoben wurde. Der Beichtstuhl, ohnehin von jeher sehr frequent, hat infolge der Mission bedeutend zugenommen . . ."

398) 1868, (17. August.) — **Die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns an den König Ludwig von Bayern.**

(Kopie im Konsistorial-Archiv München.)

„Zu wiederholtenmalen haben die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns sich Eurer Königl. Majestät genaht, um vor Allerhöchst Ihrem Throne die allerehrfurchtsvollste Bitte niederzulegen: Eure Königl. Majestät möchten geruhen, alle Erschwerungen der Volksmissionen zu beseitigen, und dieselben sowie die Wahl der hiefür geeignet erscheinenden Priester dem freien Ermessen des Episkopates anheimzugeben.

„Dieselbe Angelegenheit ist es, welche die alleruntertänigst Unterzeichneten nötigt, neuerdings die nämliche Bitte in der dringendsten und alleruntertänigsten Weise zu erneuern.

„Es ist nämlich allbekannt, welch großen Segen in den letzten 18 Jahren die Volksmissionen, insbesondere auch die von Priestern der Gesellschaft Jesu abgehaltenen, allüberall verbreitet haben. Nicht minder einleuchtend ist für jedermann, daß wenn je, so ganz besonders in unsern Tagen angesichts einer alle Ordnung bedrohenden, sozialen Bewegung und einer weitverbreiteten gottlosen Presse, die die Geister verwirrt und Glaube, Sitte und Recht in ihren Grundlagen zu erschüttern bemüht ist,

zu den ordentlichen Mitteln der Paſtoration auch jedes außerordentliche, insbeſondere das der Volksmiſſion, und zwar mit Entfaltung der ganzen in ihr liegenden Kraft und Bedeutung hinzukommen müſſe, wenn anders das wahre Wohl der Kirche und des Staates nicht in höchſt bedenklicher Weiſe gefährdet werden ſoll.

„Zu ihrer tiefen Betrübnis mußten jedoch die allerehrfurchtsvollſt Unterzeichneten die Wahrnehmung machen, daß in allerneueſter Zeit dieſen Miſſionen, insbeſondere den Jeſuitenmiſſionen, Schwierigkeiten aller Art bereitet werden wollen.

„Obgleich dergleichen Miſſionen nicht häufig gehalten werden, wurden doch amtliche Erhebungen gepflogen, ob durch dieſelben nicht etwa die Intereſſen der Landwirtſchaft gefährdet werden und obgleich nach der Verfaſſung der katholiſchen Kirche dem Epiſkopate es zuſteht, jene Prieſter zu wählen, welche für ſolche Andachten die geeignetſten ſind, wurden doch in Mißkennung dieſes göttlich geordneten Verhältniſſes die Gläubigen gefragt, ob ſie ‚Jeſuitenmiſſionen‘ wünſchen. Die etwaige Befürchtung, als könnten letztere den konfeſſionellen Frieden ſtören, wird zur Rechtfertigung dieſer Maßnahme um ſo weniger vorgeſchützt werden wollen, als dieſe Prieſter bereits Hunderte und Hunderte von Miſſionen in ganz Deutſchland, zum Teile ſelbſt in vorherrſchend proteſtantiſchen Ortſchaften abgehalten, aber notoriſcherweiſe ihrerſeits nirgends eine irgendwie begründete Veranlaſſung zur Störung des religiöſen Friedens gegeben haben, ja ſelbſt ein vereinzeltes Vorkommnis dieſer Art eine allgemeinere Präventivmaßregel nicht genügend zu motivieren vermöchte.

„Die treugehorſamſt Unterzeichneten ſehen ſich deshalb zu der allerehrfurchtsvollſten Erklärung veranlaßt, daß ſie die angedeuteten, oder andere ähnliche Maßnahmen der Königl. Stellen nicht einmal mit dem Wortlaute und Geiſte der bezüglich der Abhaltung von Miſſionen und der Auswahl der hinfür zu beſtimmenden Prieſter bereits am 8. April 1852[1] und 9. Oktober 1854 ergangenen Allerhöchſten Entſchließungen, geſchweige denn mit Artikel XII des Konkordates in Übereinſtimmung zu bringen vermögen.

„Demnach fühlen ſich dieſelben durch eine zwar ſchmerzliche, jedoch ſtrenge Amtspflicht angetrieben, hiemit das göttliche und vertragsmäßige Recht der Kirche in Bayern nach ſeinem ganzen Umfange neuerdings zu verwahren und hiemit zugleich die alleruntertänigſte Bitte zu verbinden:

„Eure Königliche Majeſtät wollen Allerhuldvollſt geruhen, die bisher noch beſtehenden und in neueſter Zeit ſogar vermehrten Erſchwerungen der Miſſionen, insbeſondere der Jeſuitenmiſſionen ſofort beſeitigen und die deshalb erlaſſenen Adminiſtrativverordnungen insbeſondere durch die Gewährung der dem Epiſkopate diesfalls zuſtehenden Freiheit in vollkommenen Einklang mit Artikel XII des Konkordates bringen zu laſſen.

„Selbſtverſtändlich werden die allerehrfurchtsvollſt Unterzeichneten wie bisher ſo auch in Zukunft dafür ſorgen, daß die Abhaltung von Miſſionen der Königl. Staatsregierung zur Kenntnis gebracht, und auch den ökonomiſchen und ſonſtigen Intereſſen der Gläubigen genügend Rechnung getragen werde.“

---

[1] Siehe S. 123 A.

399) 1868, 12. Oktober, München. — Staatsminister v. Greßer an den Erzbischof von München.

(Kopie im Konsistorial-Archiv München. Teilweiser Abdruck in der Schrift: Die Bureaukraten und die Jesuiten-Missionen in Bayern. Passau 1871, Buchers Verlag, 32 f.)

„In einer bei dem unterfertigten Königl. Staatsministerium unterm 17. August d. J. eingekommenen, von sämtlichen Herren Erzbischöfen und Bischöfen unterzeichneten Vorstellung (ohne Datum) ist die Bitte gestellt worden:

„Die bisher noch bestehenden und in neuester Zeit sogar vermehrten Erschwerungen der Missionen, insbesondere der Jesuitenmissionen, sofort zu beseitigen und die desfalls erlassenen Administrativverordnungen insbesondere durch die Gewährung der dem Episkopate diesfalls zustehenden Freiheit in vollkommenen Einklang mit Artikel XII des Konkordates zu bringen.

„Das unterzeichnete Königl. Staatsministerium ist veranlaßt, auf diese Bitte und Vorstellung dem hochw. Herrn Erzbischof von München-Freising folgendes zu erwidern:

„In der Vorstellung de praes. 17. August ds Js wird hervorgehoben, daß den Missionen und insbesondere den Jesuitenmissionen in allerneuester Zeit Schwierigkeiten aller Art bereitet würden.

„Diese Behauptung kann gegenüber dem Verfahren, welches bezüglich der besagten Missionen von seiten der Staatsregierung bisher beobachtet wurde, als tatsächlich begründet nicht anerkannt werden, und es genügt in dieser Hinsicht zu bemerken, daß im Laufe von zehn Jahren von 1857—1866 sechsundzwanzig, in den letzten beiden Jahren 1867 und 1868 aber achtundzwanzig Jesuitenmissionen abgehalten wurden, und daß keine dieser Missionen seitens der Staatsregierung eine Beanstandung gefunden hat.

„Von diesem bisherigen tatsächlichen Verhältnisse absehend, befindet sich indessen die Staatsregierung nicht in der Lage, der Schlußbitte in der erwähnten Vorstellung, so, wie dieselbe gestellt wurde, nach den in Mitte liegenden grundgesetzlichen Normen Folge zu geben und die hierin liegende prinzipielle Forderung anzuerkennen.

„So wenig es nämlich in den Absichten der Staatsregierung liegen kann, die geistliche Gewalt in ihrem eigentlichen Wirkungskreise zu hemmen, ebensowenig kann sich dieselbe das ihr gemäß Titel IV § 9 Abs. 5 der Verfassungsurkunde und §§ 77—79 der II. Verfassungsbeilage obliegenden obersten Aufsichtsrechtes in Absicht auf Handlungen der Kirchengesellschaften begeben, welche neben ihrer Bedeutung für die Kirche auch die öffentlichen und staatlichen Verhältnisse wesentlich mitberühren.

„Von diesem Standpunkte sind seit dem Bestehen der Verfassung die Volksmissionen betrachtet und behandelt worden, und hienach kann und darf die Staatsregierung einer Würdigung der Frage, ob außerordentliche kirchliche Versammlungen nach Umständen für das öffentliche Wohl des Staates und für die Erhaltung des Friedens und der Ordnung unverfänglich erscheinen, sich nicht entziehen.

„Wie und in welcher Weise aber die Staatsregierung die ihr zweckdienlich erscheinenden Informationen für die Wahrung ihres gesetzlichen Standpunktes zu pflegen habe, muß unbedingt in jedem einzelnen Falle ihrer Würdigung und Entscheidung vorbehalten bleiben."

400) 1868, 28. August, Kohlscheid. — Mission. Pfarrer Michel an den Erzbischof von Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die Predigten fanden meistens sowohl wegen der drückenden Hitze, als auch weil die Kirche die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochte, auf einer hinter der Kirche gelegenen Baumwiese statt. Für den Beichtstuhl leisteten Aushilfe vier Geistliche aus der Nachbarschaft und abwechselnd mehrere Väter aus dem Jesuitenhause zu Aachen. Nach Aussage der Patres ging die Mission gut, und wir hatten das Glück und die Freude, die einzigen, welche seit mehreren Jahren ihre österliche Kommunion nicht hielten, während dieser Gnadenzeit zu den heiligen Sakramenten kommen zu sehen. Auch sonst hat der Besuch der Sakramente, welcher hier immer regelmäßig und stark war, noch bedeutend seit der Mission zugenommen. Dies allein lohnt schon zur Genüge die aufgewandte Mühe und Anstrengung. Außerdem ist manche Feindschaft gehoben, und an rührenden Versöhnungen hat es auch nicht gefehlt . . ."

401) 1868, 24. September, Hultrop. — Mission. Pfarrer Antoni an das Generalvikariat in Paderborn.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Einem hochw. Generalvikariate beehre ich mich, ganz gehorsamst Bericht zu erstatten über den Verlauf und den Erfolg der in hiesiger Pfarrgemeinde vom 13. bis 20. resp. 21. ds Mts abgehaltenen heiligen Mission. Die Mission wurde abgehalten durch die hochwürdigen Herren Jesuitenmissionäre P. Karlstätter als Superior und P. v. Fugger aus dem Ordenshause zu Paderborn und durch P. Hagg[1] aus Münster. Sie nahm ihren Anfang am 13. ds Mts und endigte am 20. ds Mts nachmittags, und am folgenden Morgen wurde ein Seelenamt für die Verstorbenen der Pfarrgemeinde mit einer Predigt über das Fegfeuer gehalten. An jedem Tage wurden drei Predigten gehalten; die erste begann nach beendigtem Hochamte um 7 Uhr, die zweite um 10½ Uhr morgens und die dritte, die Abendpredigt, um 7 Uhr. Die Teilnahme an der heiligen Mission seitens der Pfarrgemeinde war eine höchst erfreuliche gleich vom ersten Tage bis zum letzten. Es herrschte ein solch heiliger Eifer unter den Pfarrgenossen, daß viele Häuser während der Predigten verschlossen waren, da niemand zurückbleiben wollte. Aus den Nachbargemeinden als Lippborg (Diözese Münster), Östinghausen und Welver kamen die Leute, unter ihnen Protestanten und Juden, scharenweise heran, so daß die Kirche die Menge oft nicht fassen konnte. Die hiesige Pfarrgemeinde zählt nur pptr 500 Kommunikanten, aber am letzten Tage der Mission konnte man Tausende zählen, welche der feierlichen Prozession beiwohnten. Rührend und herzergreifend war der Anblick des Mittelpunktes der Prozession. Es wurde nämlich das schwere Missionskreuz abwechselnd von je 20 Personen: Jünglinge, Männer und Greise mühsam dahingetragen, um-

[1] P. Peter Hagg, geboren 5. Juli 1832 zu Feldkirch (Vorarlberg), eingetreten 22. Dezember 1858 zu Gorheim (Sigmaringen).

geben von 30—40 weißgekleideten Mädchen. Wegen der großen Menschenmenge mußte die Schlußpredigt auf dem Gottesacker gehalten werden. Als vom dritten Tage der Mission an die Beichten gehört wurden, waren die Beichtstühle buchstäblich umlagert; auch nicht ein einziger der Eingepfarrten ist, Gott sei Dank, zurückgeblieben. Mit dem vorletzten Tage der heiligen Mission hatten schon alle Kommunikanten der Gemeinde die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, so daß am Samstag und Sonntag wie auch noch am Montag auch die Auswärtigen ihr Fest halten konnten, gegen 200 an der Zahl. Es waren in der Tat schöne und beglückende Tage, die Tage der heiligen Mission für den Hirten nicht minder wie für die Herde, und beide haben es gottlob verstanden, die heilige Missionszeit zu ihrem Seelenheile zu benutzen. Möge Gott geben, daß die gemachten heiligen Entschließungen stets frisch und lebendig bleiben! Auf speziellen Wunsch des Unterzeichneten wurde die Stiftung des Jungfrauenbundes in Anregung gebracht, dessen Stiftungstag, wenn ein hochwürdiges Generalvikariat die Genehmigung erteilen wird, der 18. Sonntag p. Pentec. fest. S. Rosar. B. M. V. sein sollte. Die Einführung dieses Vereins halte ich für höchst zweckmäßig in hiesiger Pfarrei, um die vielen und gemeinen Tänzereien, die sich früher hier eingebürgert, aber schon seit zwei Jahren aufgehört haben, auch für die Zukunft niederzuhalten."

402) **1868, 9. Oktober, Kalk. — Mission. Pfarrer Nieſſen an den Erzbischof von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Dieser mühevollen apostolischen Arbeit haben sich die Väter aus der Gesellschaft Jesu bereitwilligst unterzogen, und ich kann dem Herrn Provinzialoberen nicht genug Dank wissen für die ausgezeichneten Kräfte, womit unsere Pfarrgemeinde bedacht worden. Es waren die Herren Patres: Leiprecht, Engler[1], Boiß und vom 19. September an auch noch Herr Pater Hundt; sämtliche Herren waren ausgezeichnete, begabte Redner, deren Predigten, was Gründlichkeit und Herzlichkeit betrifft, nichts zu wünschen übrig ließen. Die Folge davon war, daß mit jedem Tage die Zuhörerzahl wuchs, und dies muß insbesondere von den Abendpredigten gesagt werden, so daß die Kirche vollständig gedrängt angefüllt wurde und gewiß über 3000 Menschen dort waren. Stunden vorher strömte das Volk, selbst aus der weiten Nachbarschaft, zur Kirche, um Knie- wie Sitzplätze frühzeitig in Besitz nehmen zu können; einige Zeit vor der Predigt wurde der Rosenkranz vom ganzen Volke mit Herzlichkeit gesprochen, ein Gebet, welches für den Verkünder des göttlichen Wortes wie für die heilsbegierige Menge nur gedeihlich sein konnte. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer war vom Anfang bis zum Schlusse der Predigten eine rege und gespannte und verdient alles Lob. Die Ordnung der Predigten war folgende: in den ersten vier Tagen, außer den drei Hauptpredigten, auch noch morgens um ½6 Uhr Unterricht

[1] P. Matthias Engler, geboren 30. März 1834 zu Bous (Luxemburg), eingetreten 1. Oktober 1854 zu Münster i. W.

insbesondere für die am Tage behinderten Fabrikarbeiter; die erste Hauptpredigt war morgens 8, nachmittags 2 und abends ½8 Uhr.

„Die einzelnen Feierlichkeiten, wie die Versöhnung, Abbitte vor dem allerheiligsten Sakramente, Erneuerung der Taufgelübde, Marienverehrung, Gedächtnis für die Verstorbenen und der Schluß der heiligen Mission mit der Einweihung des Kreuzes waren erhebende, die wohl kaum ein Christenherz ungerührt lassen konnten, und machen den Herren Missionären alle Ehre.

„Ebenfalls übte das feierliche Geläute, das den Tag hindurch den Predigten vorherging, einen gewaltigen Eindruck aus und insbesondere der Ruf der Bußglocke in später Abendstunde als Aufforderung zum Gebete für die Bekehrung der Sünder.

„Der Empfang der heiligen Sakramente war ein durchaus reger und von der Seelenzahl 4300 haben mindestens 2600 die heilige Kommunion empfangen, ein Resultat, welches bei den hiesigen Ein- und Auswanderer-Verhältnissen kaum erwartet werden durfte. Es war fürwahr ein erhabenes Schauspiel, morgens in aller Frühe, namentlich an den einfallenden Sonntagen schon vor 4 Uhr die Beichtstühle scharenweise von Männern umlagert zu sehen und ebenso den Kommuniontisch, um das Brot des Lebens zu genießen! Ein solches Schauspiel steht einzig in seiner Art für unsere Pfarrgemeinde da und verdient im Andenken zu bleiben.

„Schöne Beispiele von gründlicher Bekehrung, Empfang der heiligen Sakramente nach langjähriger Versäumung derselben, Aufhebung von Konkubinaten und bewirkter Verehelichung sind in erfreulicher Weise viele Fälle bekannt geworden, und daß auch mancher sich nicht eingefunden hat, kommt leider überall vor und um so eher bei den hier bestehenden Kolonie-Verhältnissen. Aushilfe im Beichtstuhle war stets in reichlichem Maße vorhanden, so sechs Missionäre, darunter ein Franziskaner und außerdem die Pfarrer und Vikare aus der Nachbarschaft . . ."

403) 1868, 28. Oktober, Viersen. — Missionsbericht von Oberpfarrer Schröteler an den Erzbischof von Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Euer Erzbischöfl. Gnaden beehrt sich der Unterzeichnete, über die in hiesiger Pfarrei vom 11. bis zum 25. Oktober abgehaltene heilige Mission gehorsamst ausführlich zu berichten.

„Zu dieser heiligen Mission hatte der Superior der Gesellschaft Jesu in Köln, Herr Pater Rive die Herren Patres Leiprecht, Hundt und Engler beauftragt. Diese hielten die Predigten und außer ihnen hatte ich mir noch vier Patres der Gesellschaft Jesu, nämlich P. Frey[1] und P. Binkert aus Bonn und P. v. Mehlem und P. Minkenberg aus Aachen und einen Franziskaner, Herr P. Leo aus Düsseldorf erbeten; außer diesen die Pfarrgeistlichen der Nachbarschaft . . . abwechselnd für den

[1] P. Joseph Frey, geboren 8. Oktober 1815 zu Muri (Schweiz), eingetreten 4. November 1833 zu Brig (Schweiz), gestorben 30. Oktober 1896 zu Wynandsrade (Holländisch-Limburg).

Beichtstuhl eingeladen, so daß vom Anfange der Beichten täglich 18—20 Beichtväter den Pfarrgenossen zur Ablegung der Generalbeichten zu Diensten waren. Die gehaltvollen mit logischer Konsequenz und praktischem Takt kraftvoll und salbungsreich vorgetragenen Predigten drangen erschütternd in Geist und Herz der Gläubigen, so daß von unserer Pfarrgemeinde, welche 14000 Seelen zählt, in jeder Predigt die große Pfarrkirche gefüllt und in den Abendpredigten bis zum Erdrücken von nah 4000 Zuhörern besucht war. Der Erfolg dieser herrlichen Mission war ein überaus segensreicher; durchschnittlich hatten wir an jedem Tage nahezu 1000 Kommunionen, am Sonntag den 18. Oktober sogar 1700 und in der ganzen Mission bis zum 25. Oktober 10069 Kommunionen. Den Anfang der Mission machten die Kinder, welche im nächsten Jahre ihre erste heilige Kommunion halten und die Kommunionkinder der beiden letzten Jahre. Mit diesen Kindern hielt Herr P. Leiprecht an den drei ersten Tagen einen katechetischen Missionsunterricht und verstand derselbe es, diese Kinder durch seine liebevolle Freundlichkeit an sich zu ziehen, so daß dieser Unterricht den Kindern unvergeßlich bleiben wird. Am zweiten Missionstage hielten die älteren Kinder gemeinsam in festlichem Anzuge ihre Missionskommunion. In der letzten Missionswoche wurde das Publikum bei der Versöhnungsfeier, bei der Abbitte vor dem heiligsten Altarssakramente, bei der Erneuerung der Taufgelübde, bei der Hingabe an die heiligste Muttergottes mächtig bis zu Tränen erschüttert. Die Krone des Festes aber bildete der Schlußtag, wo Pater Leiprecht auf unserem großen Marktplatz vor mindestens 10000 Zuhörern die Schlußpredigt über den Himmel hielt, das Missionskreuz einsegnete und die päpstliche Benediktion erteilte. Nach dieser Predigt folgte eine Prozession durch die Stadt, wie Viersen nie eine schönere und größere gesehen hat, woran sich mindestens 8000 Gläubige aus allen Ständen beteiligten. Das große Missionskreuz ruhte auf einer sinnreich mit roten und weißen Stoffen geschmückten Estrade und wurde von den Honoratioren, dem Kirchenvorstande und 80 jungen Männern in festlichem Anzuge getragen. Vor dem Missionskreuze trugen 60 Kinder und Jungfrauen die Leidenswerkzeuge und Symbole des schmerzhaften Rosenkranzes, der sieben Schmerzen Mariens und auf gemalten Schildern Spruch-Inschriften, auf die Wahrheiten der heiligen Mission hindeutend. Vor dem Kreuze schritten alsdann 18 Priester in Festgewändern. Wo die Engelskinder, die Priester und das reich ausgeschmückte Missionskreuz erschien, da flossen Tränen der Andacht. Hinter dem Missionskreuze folgte ein gemischter Chor, gebildet aus 30 Mitgliedern des Kirchengesangvereins und 40 Jungfrauen, unter Musikbegleitung der städtischen Kapelle mehrstimmige lateinische Psalmen singend. Am Schlusse der Prozession wurde das Missionskreuz in der Kreuzkapelle des Kirchhofes errichtet und am Abend um 6 Uhr die großartige Feier mit dem Te Deum laudamus geschlossen.

„Viersen wird nie diese Mission vergessen; der Glaube an die Lehren und Gebote unserer heiligen Kirche hat eine neue Weihe und das kirchliche Leben einen gewaltigen Aufschwung erhalten, und ich hoffe zu Gott, daß die Engel des Himmels sich über die Bekehrung mancher ergrauter Sünder werden gefreut haben. Das Institut der heiligen Missionen ist wahrlich eines der großartigsten und segens-

reichſten in unſerer katholiſchen Kirche. Den ehrwürdigen Herren Patres kann Vierſen für ihre liebevolle Rieſenarbeit der vierzehntägigen Miſſion nicht genug danken. Gott möge es ihnen reichlich lohnen."

404) **1868, 23. November, Wartenberg. — Miſſion. Pfarrer Greiner an den Erzbiſchof Gregorius von München.**

(Orig. im Konſiſtorial-Archiv München.)

„Der unterthänigſt gehorſamſt Unterzeichnete beehrt ſich hiemit, Eurer Erzbiſchöfl. Exzellenz über den Verlauf der in den Tagen vom 15. bis 22. ds Mts dahier durch die PP. Jeſuiten Pottgeißer, Kohlſchreiber und Böhmer für die beiden Pfarrgemeinden Wartenberg und Langenpreiſing abgehaltene Volksmiſſion einen wenigſtens gedrängten Bericht zu erſtatten. Die heilige Miſſion, fortwährend von guter, wenn auch etwas kalter Witterung begünſtigt, war ſtets ſehr ſtark beſucht, und es wurde der Andrang der Gläubigen von Tag zu Tag ſtärker, die Beichtſtühle waren förmlich in Belagerungszuſtand verſetzt. Um 2 Uhr früh ſchon ſtanden die Leute bei empfindlicher Kälte vor den Kirchtüren, um nur beichten zu können; ja es kam vor, daß der Meßner um 12 Uhr Mitternacht geweckt wurde, mit der Bitte, die Kirchtüre zu öffnen, was auch, da die Leute aus der Pfarrei und bekannt waren, geſchah. Es wurden an 2000 Gläubige, wovon auf die beiden Pfarreien Wartenberg und Langenpreiſing gegen 1500 Kommunikanten treffen, die heilige Kommunion geſpendet. Die vortrefflichen, gediegenen und erſchütternden und doch ruhigen und wahrheitsgetreuen Predigten der Herren Miſſionäre wurden ſehr fleißig beſucht — die meiſten hörten faſt alle — und mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit angehört; ſie taten ſicher ihre Wirkung, was ſich am unzweideutigſten an den Generalbeichten zeigte.... Der Glaubens- und Seeleneifer des Volkes, wozu das gute Beiſpiel des Klerus der Nachbarſchaft ſicher ſehr viel beitrug, war erſtaunlich, die Ordnung und Haltung eine muſterhafte. Es kam bei dieſer großen Volksmenge, wie ſie der gehorſamſt Unterzeichnete dahier noch nie geſehen hat, nicht die geringſte Störung oder Unordnung vor; namentlich zeigte ſich bei der feierlichen Schlußprozeſſion im Markte eine ſonſt nie geſehene, ungewöhnliche Andacht und Ehrfurcht. P. Pottgeißer äußerte ſich, daß die Miſſion in Wartenberg zu den ſchönſten ſeiner bereits 20jährigen Miſſionstätigkeit gehört. Der Himmel mag wohl Zeuge von mancher aufrichtigen Reue, mancher guten Beicht, mancher heiligen Vorſätze geweſen ſein ..."

405) **1868, 7. Dezember, Wolfratshauſen. — Miſſion. Dekan Aman an den Erzbiſchof von München.**

(Orig. im Konſiſtorial-Archiv München.)

„Die bereits vom 4. bis 11. Oktober l. J. anberaumte Volksmiſſion wurde durch die PP. Jeſuiten Pottgeißer, Anna und Smeddinck wirklich abgehalten. Schon bei der erſten Predigt, worin P. Pottgeißer die Vorurteile gegen die Miſſion ſchlagend widerlegte, fand ſich eine Menge Volkes ein und dieſe ſteigerte ſich von Tag zu Tag. Die letzte Predigt mußte, um ein Unglück zu verhüten, wegen der Tauſende von

Menſchen im Freien gehalten werden. Alle Predigten wurden mit der größten Ruhe und Aufmerkſamkeit angehört und nicht ſelten wurden die Zuhörer durch ſie ſo ergriffen, daß ſie in lautes Schluchzen ausbrachen. Beſonders die Predigten von der Abbitte vor dem Allerheiligſten, die Muttergottespredigt und die vom Kreuze bei Aufrichtung des Miſſionskreuzes erſchütterten die Gemüter der Zuhörer. Am Mittwoch, den 7. Oktober, wurde erſt das Beichtſitzen begonnen, und zwar mit der Kinderbeicht. Vom Mittwoch abends bis Sonntag 12 Uhr wurden 2150 Beichten gehört, und zwar faſt lauter Generalbeichten, und Kommunionen ausgeteilt. Die Herren der Nachbarſchaft leiſteten mit großer Opferwilligkeit Aushilfe im Beichtſtuhle und beteiligten ſich auch ſonſt an der Miſſion. Bei der Schlußprozeſſion, wo zwei Patres abgereiſt, waren 15 Prieſter zugegen. Die Miſſion fand während der ganzen Zeit trotz Kontrollverſammlung dahier ohne die geringſte Störung ſtatt, und überall hörte man nur Worte der Anerkennung über dieſelbe . . .

„Die Tage der Miſſion waren Tage des Heiles für den Markt und die Umgebung Wolfratshauſens, und für den gehorſamſt Unterzeichneten Tage der Freude und des Troſtes, daß der gütige Gott ſeinem unwürdigen Diener die Gnade erteilt hat, daß er die Herzen der Gläubigen als Tempel des Heiligen Geiſtes, nachdem das äußere Gotteshaus bereits renoviert wurde, durch die Miſſion renovieren konnte."

406) **1868, 14. Dezember, Deutz**[1]. — **Miſſion. Pfarrer Antwerpen an den Erzbiſchof Paulus von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Euer Erzbiſchöfl. Gnaden beehre ich mich über die von den Vätern der Geſellſchaft Jeſu, Zurſtraßen, Voiß und Drecker, vom 22. v. Mts bis zum 8. ds Mts dahier abgehaltene Volksmiſſion folgendes gehorſamſt zu berichten.

„Die von den vorgenannten drei Vätern täglich gehaltenen Vorträge ſind von den hieſigen Pfarrgenoſſen mit ebenſo vielem Eifer als Nutzen auf das zahlreichſte beſucht worden; was man anfangs nicht erwartete, daß namentlich die erſte Predigt morgens ½6 Uhr ſich eines zahlreichen Beſuches zu erfreuen haben würde, iſt in einem Grade erfüllt worden, der die Väter mit beſonderer Befriedigung erfreute, zumal um dieſe Zeit, wie ſie es hofften, die Arbeiter, Dienſtboten, Taglöhner, Handwerker und Geſchäftsleute, denen anders keine Zeit übrig iſt, ſich fleißig eingefunden haben. Dieſelbe Zufriedenheit ſprachen ſie über den Beſuch der beiden andern Predigten aus um ½3 Uhr nachmittags und insbeſondere um ½8 Uhr abends, wo die Kirche oft bis zum Erdrücken angefüllt war und die Menge Kopf an Kopf ſtand und mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit den Verkündigungen der ewigen Wahrheiten zulauſchten, welche Teilnahme und fromme Begeiſterung mit jedem Tage ſich ſteigerte und mehrte. Die Vorträge der Väter waren aber auch ſo überzeugend, klar und populär, wie auch ſo eindringend und ergreifend, daß eine freudige und tiefgerührte Aufnahme von ſeiten der Zuhörer zu erwarten war, wie denn alles dies eine große Begeiſterung und fromme Aufregung hervorgerufen hat, ſo daß auch jetzt noch fortwährend in den

[1] Siehe Nr 215.

Familien die Predigten der Patres den vorzüglichen Gegenstand der Unterhaltung bilden. Wenn irgendwo der Geist der göttlichen Gnade sichtbar sich kundgibt, so geschieht dies in einer solchen Mission auf die rührendste Weise; das Wort dieser Väter ist offenbar mit dem Segen von oben begleitet, und nur daher läßt es sich erklären, daß Tränen der Rührung und der Buße über Wangen fließen, die sonst keine Rührung kennen, und daß ein eigenes Gefühl heiliger Freude die Gemeinde durchweht, selbst solche, die sonst zu den wärmsten Katholiken nicht zu zählen sind. Der Andrang zu den Beichtstühlen, insbesondere zu denen der Väter, war daher ein großer, als die Mission soweit vorgeschritten war, daß sie mit dem Beichthören zu beginnen angekündigt hatten. Von morgens bis Mittag und von nachmittags bis Abend waren die Väter stets beschäftigt, größtenteils mit Abhören von Generalbeichten, unterstützt durch die hiesigen und auswärtigen Beichtväter, da zehn Beichtstühle zu diesem Zwecke aufgestellt waren, und sind nach genauer Zählung der Hostien, die konsekriert werden sollten, bei 3000 derselben gebraucht worden . . ."

407) **1868, 21. Dezember, Speyer. — Bischof Nikolaus v. Weis an seinen Metropolitan, Erzbischof Michael v. Deinlein in Bamberg.**

(Remling, Nikolaus v. Weis I 201.)

„. . . Ich bin des unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß wir gegen das Befragen der Gemeinde von seiten des Ministeriums durchaus unsere Missionsfreiheit bewahren und verteidigen sollen. Die Seelsorger und der Bischof haben dies zu beurteilen. Wer aus einer Gemeinde der Mission nicht beiwohnen will, mag tun, was ihm gut dünkt. Der Gemeindevorstand hat nicht für die Gewissen zu sorgen . . ."

408) **1869, 21. Januar, Niederzündorf. — Mission. Pfarrer Granderath an den Erzbischof Paulus von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die gründlichen und dabei faßlichen, mit bekannter und neubewährter Meisterschaft gehaltenen Vorträge der hochwürdigen Patres (Riswick, Hagg und Thewalt[1]) über die ernsten Wahrheiten unserer heiligen Religion und über die Hauptstandespflichten wurden nicht nur stets über Erwarten zahlreich besucht, sondern fanden auch die fruchtbringendste Aufnahme bei den Zuhörern, welches sich in der gespannten Aufmerksamkeit derselben bei den Vorträgen, ganz besonders jedoch in dem Zuströmen der Pfarrgenossen zum Empfange des heiligen Bußsakramentes bekundete. Vom ersten Beichttage an waren die Beichtstühle der hochwürdigen Missionäre, welche ganz allein und mit bewunderungswürdiger Ausdauer sich der Verwaltung des Bußsakramentes unterzogen, von Pönitenten umlagert. Dieselben zogen schon in tiefer Nacht zur Kirche, viele harrten ganze Tage in der Kirche aus, um sich nur nicht die Gelegenheit entgehen zu lassen, bei den Missionären eine Generalbeichte ablegen zu

[1] P. Medard Thewalt, geboren 20. Januar 1832 zu Nauort (Hessen-Nassau), eingetreten 9. Oktober 1857 zu Gorheim (Sigmaringen), gestorben 21. November 1891 zu Moresnet (Belgien).

können. . . . Bei der allgemeinen freudig-heiligen Begeisterung, in welche die Pfarrgemeinde versetzt worden ist, darf ich die Hoffnung aussprechen, daß die Früchte der Mission dauernde bleiben werden . . ."

409) **1869, 24. Januar, Kelheim. — Mission. Pfarrer Allio an den Bischof Ignatius von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„. . . Am Vorabende des Weihnachtsfestes kamen die drei Missionäre, die hochwürdigen Patres Pottgeißer, Böhmer und Kohlschreiber, dahier an, wohnten der Schlußvorbereitungsandacht zur Mission bei und begannen am heiligen Tage mit dem Pfarrgottesdienst ihre mühsame, aber gottgesegnete Tätigkeit. Und sie durften mit jenem römischen Feldherrn sagen: Veni, vidi, vici. Die Einleitungsrede des Superiors über die Mission im allgemeinen, die Nachmittagspredigt Böhmers über das Ziel der Menschen, der Abendvortrag Kohlschreibers über die Seelenrettung waren vollkommen geeignet, das Pfarrvolk und bald auch solche Katholiken, die man fast nie in einer Predigt gesehen, um die eifrigen Verkünder des göttlichen Wortes zu scharen. Was P. Pottgeißer schon gleich zu Anfang der Mission gesagt, daß in manchen Gemeinden während derselben beständiger Feiertag gehalten worden, das traf zum Teil auch in Kelheim ein. Ich kenne eine Familie, wo der Knecht sämtliche 29 Predigten gehört hat. . . . Überhaupt ist die rege Teilnahme der Beamten, namentlich der älteren, an den gottbegeisterten Vorträgen gebührend anzuerkennen; der Schlußpredigt, die im Freien gehalten wurde, wohnten fast alle bei: der Bezirksamtmann mitten unter dem Volke, der Bezirksarzt unmittelbar hinter der Kanzel, die andern in einem nahegelegenen Hause.

„Am Stephansfeste begannen die Standeschristenlehren. Wie gewissenhaft hier die hochwürdigen Väter in der Wahl ihrer Ausdrücke verfahren, geht daraus hervor, daß die Notwendigkeit, den Müttern die in meiner Pfarrei nachlässig geübte Pflicht des Selbststillens ihrer Kinder einzuschärfen, zu einer längeren Erörterung führte, bis man in den Worten sich einigte, ‚sie sollten den Kindern die von Gott bestimmte mütterliche Nahrung nicht versagen'.

„An diesem Tage begann mit einer Mark und Bein erschütternden Predigt Böhmers über die Sünde auch die Vorbereitung auf die Missionsbeicht. Am nämlichen Tage erschien eine Deputation des Magistrats und Gemeindekollegiums beim Superior zur Begrüßung. Das Benehmen dieser beiden Körperschaften verdiente während der ganzen Mission alles Lob. Es handelte sich sogar darum, den unermüdeten Predigern ein Geschenk zu machen; da ich aber bei Ankündigung der Mission geäußert, selbe solle stattfinden ohne irgend ein Opfer von seiten der Gemeinde, so unterblieb dieses Vorhaben. Eine isolierte Gegenstimme im Magistrate zählte nicht, ja wurde vom versammelten Gremium mit Murren angehört.

„Am Feste der unschuldigen Kinder begann nachmittags das Beichthören mit der Jugend. Der Andrang zu den Beichtstühlen war, wie der Besuch der Predigten, ein von Tag zu Tag sich steigernder. Obschon an den meisten Tagen 15 Beichtväter beschäftigt waren, so reichten sie doch nicht aus, um dem Heilsbedürfnisse der

Beichtkinder zu genügen. Wer erſt mit dem Angelus Domini früh morgens ſich eingefunden, durfte ſicher ſein, am ſelben Tage ſein Sündenbekenntnis nicht mehr ablegen zu können. Bereits um 10 Uhr nachts ſtellte man ſich an die Beichtſtühle. Daher kam es, daß hier allein ... 3500 Kommunionen ausgeteilt wurden. Viele Auswärtige beichteten zwar hier, empfingen jedoch in ihrer Pfarrkirche den Leib des Herrn. Auch in dieſer Beziehung gingen Bürgermeiſter, Ratsherren und Gemeindebevollmächtigte, wenige unrühmliche Ausnahmen abgerechnet, mit dem ſchönſten Beiſpiel voran....

„Auch in ſittlicher Hinſicht ſind die Folgen der Miſſion die wohltätigſten. Wie tröſtlich war es bereits im Verlaufe derſelben, daß der polizeiliche Apparat, welchen die Bureaukratie aufgeſtellt, und der ſich ſogar auf die Warnungen vor Taſchendieben erſtreckte, ſich als gänzlich überflüſſig erwies! Wie tröſtlich iſt es, daß die vor dem Miſſionskreuze unter Tränen ſtattgefundene Verſöhnung nach glaubwürdiger Verſicherung wirklich auch in die häuslichen Kreiſe und nachbarlichen Verhältniſſe ſich fortgepflanzt; daß unter den in jüngſter Zeit zur Sponſalienaufnahme erſchienenen Brautpaaren mehrere waren, welche geſtanden, daß die Miſſion ſie aus ihrem mehrjährigen Konkubinate aufgeſchreckt; daß in Reſtitutionsangelegenheit eine Frau noch in der letzten Woche bei mir geweſen. Das ſittliche Gefühl iſt neubelebt, möge Gott der Pfarrgeiſtlichkeit die Gnade verleihen, dasſelbe für alle Zukunft wach zu erhalten. Schließlich möge noch bemerkt werden, daß das geringe finanzielle Opfer, welches der untertänigſt Unterfertigte ſich auferlegt, ſehr erleichtert wurde durch die Geſchenke der Pfarrkinder zur Verpflegung der verſammelten Prieſterſchaft. Selbſt aus Beamtenwohnungen, Landgericht, Rentamt und Forſtamt floſſen ſolche Gaben ...“

410) **1869, 24.—31. Januar, Theuern. — Pfarrer von Theuern an den P. Pottgeißer (dat. fünf Wochen nach der Miſſion).**

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Der religiöſe Eifer, wie er ſich bei meiner kleinen Pfarrgemeinde (440 Seelen) während der geſegneten Tage der Miſſion zeigte, hat ſich bisher noch ungeſchwächt erhalten. Die Leute verrichten ihre Gebete mit Eifer und mit Andacht, beſuchen fleißig auch an Werktagen die heilige Meſſe, halten ſich vom Beſuche der Wirtshäuſer faſt gänzlich fern, und man ſieht ihnen die innere Ruhe und den erlangten Frieden auch äußerlich an. Die beiden Miſſionskreuze in Theuern und Ettmannsdorf (?) erfreuen ſich einer beſondern Verehrung, und es iſt rührend zu ſehen, wie täglich nach dem Schluſſe der heiligen Meſſe ein großer Teil der Pfarrgemeinde ſich vor dem Miſſionskreuze ſammelt, um daſelbſt knieend ihre Gebete zu verrichten. Die Schulkinder beten häufig abends vor demſelben den heiligen Roſenkranz. Am Feſte Mariä Lichtmeß habe ich nach dem Rate Ew. Hochwürden in meiner Pfarrei den lebendigen Roſenkranz eingeführt. Zu meinem großen Troſte konnte ich bemerken, daß bisher in allen Häuſern ohne Ausnahme dieſes Gebet verrichtet wurde. Während der Faſtnachtstage habe ich den jungen Leuten das Tanzen nicht verboten, ſondern unter den Bedingungen, durch welche die nächſte Gelegenheit in eine entferntere verwandelt wird, ausdrücklich erlaubt. Aber die jungen Leute verzichteten freiwillig auf

dieſes ſtets mit Gefahr verbundene Vergnügen, ſo daß heuer während der Faſtnachtszeit in Theuern weder Muſik noch Gejauchze gehört wurde, ſondern eine ernſte heilige Stille herrſchte. Faſt die meiſten empfingen während dieſer Zeit die heiligen Sakramente . . ."

411) **1869, 13. Februar, Himmelgeiſt bei Benrath. — Pfarrer Mauel an den Erzbiſchof von Köln über die Miſſion vom 31. Januar bis 9. Februar.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Sämtliche Predigten (der PP. Zurſtraßen, Hundt und Engler), die während der 10 Tage dauernden heiligen Miſſion gehalten wurden, fanden den größten Beifall aller und waren ohne Ausnahme ſo zahlreich beſucht, daß ſelbſt die kühnſten Erwartungen übertroffen wurden. Daß dieſe großartige Begeiſterung und Beteiligung dem Herzen des Hirten im höchſten Grade wohltun mußte, daß er dabei manche ſüße Träne geweint, werden Ew. Erzbiſchöfl. Gnaden leicht begreifen. Doch nicht bloß zu den Predigten eilte man um die Wette herbei, man fand ſich mit gleichem Eifer auch im Richterſtuhle der Buße und am Tiſche des Herrn ein. . . ." [1]

412) **1869, 20. Februar, Freiburg. — Bistumsverweſer Lothar Kübel an P. Phil. v. Mehlem betr. die Miſſion in Sinzheim.**

(Orig. im Ordensbeſitz.)

„Wie ſehr es mich freut, daß meine lieben, für das Gute ſo empfänglichen Landsleute eine heilige Miſſion erhalten haben, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Dem lieben Heiland, welcher gewiß dieſe heiligen Tage mit dem ſchönſten und reichlichſten Segen ſegnen wird, ſei dieſe unſchätzbare Wohltat vor allem gedankt. Aber auch Ihnen, Hochwürdiger Herr Pater Superior und den Hochwürdigen Herren Patres Simeon [2] und Müller [3] ſpreche ich meinen innigſten Dank aus für Ihre ſo großen und vielen Mühen. Der liebe Gott wolle es Ihnen reichlichſt lohnen und Ihre weitere Miſſionstätigkeit bei uns und in andern Diözeſen mit den ſchönſten Früchten des ewigen Heiles ſegnen. . . ."

413) **1869, 21. Februar, Burrweiler. — Dankadreſſe der Bürger von Burrweiler und Flemlingen an die Miſſionäre v. Mehlem, Müller, Simeon (205 Unterſchriften).**

(Orig. im Ordensbeſitz. Vgl. Chriſtl. Pilger vom 28. Februar 1869.)

„Gerufen von unſerem Seelſorger, dem dafür unſere Fabrikräte in Burrweiler und Flemlingen mündlich und ſchriftlich den Dank ausgeſprochen, haben Sie, Hoch-

---

[1] Siehe Nr 418.

[2] P. Nikolaus Simeon, geboren 28. November 1834 zu Lenz (Schweiz), eingetreten 17. November 1858 in Gorheim (Sigmaringen).

[3] P. Peter Müller, geboren 30. September 1832 zu Gleſch (Rheinland), eingetreten 15. Oktober 1854 zu Münſter i. W., geſtorben 24. Auguſt 1895 in Buffalo Nordamerika).

würdige Herren, während 14 Tagen, vom 17. bis 31. Januar l. Js, uns in vierundvierzig Predigten die Grundwahrheiten unserer heiligen Religion, die ernsten und erschütternden, wie die tröstlichen und erhebenden, mit einer Klarheit und Liebe und Begeisterung vorgetragen, daß wir davon gerührt und erbaut sind.

„In dieser Zeit Ihrer größten Anstrengung im Predigtamte sind Sie uns als eifrige Priester auch im Richterstuhle der Buße wahre Väter, erleuchtete Lehrer und Ratgeber, kluge, geschickte und erfahrene Ärzte, milde und gerechte Richter gewesen. Dafür sprechen wir, die Unterzeichneten, Ihnen unsern tiefgefühlten Dank und unsere Anerkennung aus mit der Bitte, der liebe Gott möge Ihnen das tausendfach vergelten, was Sie uns in Liebe und Hingebung getan, geboten und geworden."

414) **1869, 3. April, Eisleben. — Mission. Pfarrer Kleusser an Bischof Konrad Martin von Paderborn.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn)

„Vom 25. bis 30. März c. haben wir hier Mission gehabt, welche durch den hochw. Herrn P. Karlstätter S. J. abgehalten wurde. Es fanden, mit Ausnahme des heiligen Karsamstages, an welchem Tage nur einmal gepredigt wurde, täglich zwei Vorträge statt. Die Teilnahme war über alle Erwartung außerordentlich groß; nicht nur die Katholiken aus der Stadt Eisleben und aus den benachbarten Ortschaften, sondern auch Protestanten aus allen Ständen hatten sich überaus zahlreich zur Beiwohnung der Mission eingefunden, so daß die Kirche die Volksmenge kaum zur Hälfte fassen konnte. Die Predigten waren derartig, daß aller Herzen ergriffen und gerührt wurden von den gewaltigen Worten der ewigen Wahrheit; dazu eine Stille, Ruhe und Aufmerksamkeit, wie man sie selten bei einer so großen, Kopf an Kopf gedrängten Menge findet. Die Guten sind in ihrem Eifer und ihrer kirchlichen Treue erfreut und bestärkt, die Schwankenden und Schwachen gehoben, erleuchtet, geweckt und für das Gute belebt worden. Zeugnis dafür legen die zahlreichen Generalbeichten ab. Nur einige alte, verhärtete Sünder haben sich nicht bekehrt. . . ."

415) **1869, 8. April, Aachen. — Der Seelsorger am Arresthause zu Aachen, Metzmacher, an Erzbischof Paulus über die Mission im Gefängnis von Aachen, 14.—21. März.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die katholischen Detinierten der Strafanstalt waren alle, ohne Ausnahme, verpflichtet, den Missionsvorträgen, deren täglich zwei gehalten wurden, beizuwohnen. Die Verhältnisse eines Gefangenenhauses konnten auch in dieser Hinsicht den Gefangenen keine Freiheit gewähren. Es gereicht mir jedoch zur größten Freude, Ew. Erzbischöfl. Gnaden mitteilen zu können, daß nur wenigen die Mission gleichgültig und vielleicht auch unangenehm war, und daß auch von diesen wenigen keiner sich der Beteiligung an den Missionsvorträgen widersetzt hat. Die bei weitem größte

Zahl der Gefangenen freute sich von Herzen, daß ihnen die Gnade einer heiligen Mission geboten wurde. Die Missionsvorträge wurden von den hochw. PP. Leßmann und Kamp gehalten. ... Was nun den Erfolg der heiligen Mission betrifft, so ist derselbe ein durchaus erfreulicher gewesen. Zur Zeit der Mission befanden sich ungefähr 230 Katholiken in der hiesigen Strafanstalt. Von diesen haben sich 23 vom Empfange der heiligen Sakramente ausgeschlossen. ... Die heilige Mission hat in der hiesigen Strafanstalt nicht bloß ihre gewöhnliche und allgemeine Frucht, die Revalidation der ungiltigen Beichten erzielt, sie hat manche Seele, die seit vielen, vielen Jahren allen Heimsuchungen Gottes, allen Bemühungen der Seelsorger Trotz geboten, zum guten Hirten aus der Irre heimgeführt. Vor allem aber, und das beweist am herrlichsten den Erfolg der Mission, ist ein vollständiger Umschwung in der Aufführung der Gefangenen infolge der Mission eingetreten. War es ehedem ein böser Geist, der im Arresthause herrschte, hatte das Böse und hatten die Bösen die Oberhand, wurde das Gute und wurden die relativ Guten gehaßt und verfolgt, nunmehr herrscht ein guter Geist unter den Gefangenen, und das Gute und die Gutwilligen haben die Oberhand — renovata est facies terrae! Ew. Erzbischöfl. Gnaden werden den Erfolg der Mission am besten aus dem Urteile des Direktors der Anstalt, welcher, wie alle Oberbeamten derselben, Protestant ist, ermessen können. Derselbe kam nach Beendigung der Mission zu mir und drückte seine Freude über den Erfolg der Mission in folgenden Worten aus: ‚Es herrscht ein ganz anderer Geist im Hause durch die Mission. Das übersteigt mein Erwarten. Sah ich doch alte, ergraute Sünder zum Abendmahl gehen, die früher nie von Religion etwas wissen wollten. Ein derartiger Erfolg ist nie hier erzielt worden. Ich war nicht gegen die Abhaltung der Mission, aber auch nicht dafür; nunmehr bin ich entschieden dafür, nachdem ich mich von ihren Resultaten überzeugt habe. ...'"

416) **1869, 11. April, Erkelenz. — Mission. Pfarrer Bell an den Erzbischof von Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Die Mission hat einen ungemein segensreichen Erfolg gehabt. Die Predigten waren von Anfang bis zum Ende jedesmal so stark besucht, daß die große Pfarrkirche die Menge der Gläubigen kaum fassen konnte. Ebenso drängten sich die Gläubigen schon in aller Frühe zu den Beichtstühlen. Die Beichtväter waren von morgens früh bis abends spät fortwährend beschäftigt. Ungefähr 3300 heilige Kommunionen sind von meinen Pfarrgenossen abgehalten worden, was in einer Gemeinde von etwa 4500 Einwohner wohl nicht als eine geringe Frucht der Mission anzusehen sein dürfte. Eben dieser außerordentliche Erfolg hat mich bestimmt, 500 Taler aus meinem Vermögen zur Gründung eines Stiftungskapitals herzugeben, von dessen Zinsen nach Wiederkehr einer gewissen Reihe von Jahren für dauernde Zeiten die Mission in der Pfarrei Erkelenz wieder erneuert werden soll. ..."

417) **1869, 19. April, Meſchede. — Miſſion. Pfarrer Peters an Biſchof Konrad Martin.**

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Soeben reiſen die hochw. Väter der Geſellſchaft Jeſu P. Superior Roder, P. Karlſtätter, P. Willecke[1], P. Schnitzler[2], P. Beenen[3] und P. Lehmkuhl[4], nachdem ſie vom 11. bis einſchließlich 18. d. Mts hier eine achttägige heilige Miſſion abgehalten haben, von hier wieder zu ihrem Kolleg nach Paderborn zurück. Es begleitet ſie der lebhafteſte Dank meiner Pfarrkinder, welcher ſoeben unter feierlichſtem Glockengeläute, durch allgemeine feſtliche Beflaggung der hieſigen Ruhrſtraße, durch welche die ehrwürdigen Väter abfahren, ſich ausſpricht. Ich bin in wehmütiger Freudenſtimmung über den rührenden Abſchied, welchen die guten Väter von mir und meiner teuren Gemeinde genommen und von letzterer dankbar erhalten haben. Es waren die Tage ihres Hierſeins, ſoviel ich mit Freude wahrgenommen, für viele, ſehr viele meiner lieben Pfarrkinder hoffentlich große Segenstage. Schon der erſte Tag der Miſſion, welcher mit der kirchlich und außerkirchlich auch hier mit dem größten Eifer begangenen päpſtlichen Jubiläumsfeier zuſammentraf, ließ mich in der regſten Teilnahme der Gemeinde Gutes, ja das Beſte hoffen und erwarten; und dieſe Teilnahme ſteigerte ſich von Tag zu Tag und war in den letzten Tagen nicht allein im größten Andrange zu den Miſſionsvorträgen, ſondern auch im andächtigſten Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars eine bei vielen meine Erwartung übertreffende, wenn ich gleichwohl auch den einen und andern zu meinem tiefſten Schmerze dabei habe vermiſſen müſſen. Im großen und ganzen verſpreche ich mir von der abgehaltenen Miſſion einen ſegensreichen Erfolg. Die guten Elemente, deren ich gottlob viele in der Pfarre habe, ſind gekräftigt und zu neuem Glaubens- und Tugendleben erſtarkt worden, und manche gegenteilige Schlaff- und Halbheiten und da und dort obwaltende Glaubens- und Sittentrübungen, wenn auch nicht vollends überwunden, ſo doch bedeutend niedergedrückt und minder ſchädlich gemacht. Zu dieſem Zwecke hatte ich mich ſchon ſeit einigen Monaten mit dem Gedanken getragen, hier eine heilige Miſſion als überaus wünſchenswert bei Zeit und Gelegenheit herbeizuführen, und war daher keinen Augenblick unentſchloſſen, als ich durch den verehrlichen Erlaß des hochw. Generalvikariats vom 23. Februar c.

---

[1] P. Johannes Willecke, geboren 16. Januar 1835 zu Stockum (Weſtfalen), eingetreten 29. September 1856 zu Gorheim (Sigmaringen), geſtorben 2. Januar 1871 in Aachen.

[2] P. Peter Schnitzler, geboren 29. Juni 1837 zu Veringendorf (Sigmaringen), eingetreten 28. September 1856 zu Gorheim, geſtorben 19. März 1900 zu Toledo (Ohio, Nordamerika).

[3] P. Joſeph Beenen, geboren 6. Oktober 1816 zu Duisburg, eingetreten 17. Dezember 1859 zu Münſter i. W., geſtorben 11. Mai 1890 zu Portico (Lancaſter, England).

[4] P. Auguſtin Lehmkuhl, geboren 23. September 1834 zu Hagen (Weſtfalen), eingetreten 15. Oktober 1853 zu Münſter.

veranlaßt wurde, mich in Bezug auf eine hier durch die ehrw. Väter der Gesellschaft Jesu abzuhaltende Mission darüber zu äußern, ob ich eine solche nicht für ratsam erachten möchte, mich sofort bejahend dahin zu erklären, je eher desto lieber eine solche abgehalten zu sehen und spreche schließlich meinen innigsten Dank dafür aus, daß ich in jenem hochverehrten Erlasse die mir durchaus erwünschte Veranlassung zu der nun hoffentlich zu meinem und meiner Pfarrkinder Heile abgehaltenen Mission erhalten habe."

418) **1869, April, Elberfeld, Anrath, Himmelgeist. — Missionen. Bericht des P. Hundt.**

(Freiburger Kathol. Kirchenblatt Nr 18, 28. April 1869.)

„P. Hundt (der sich vor zwei Jahren in Eigeltingen[1] bei Stockach so ausgezeichnet) schreibt aus Elberfeld: ‚Die Teilnahme ist so allgemein, daß die große Kirche bei allen Predigten gefüllt und noch zu enge ist. Die katholische Gemeinde zählt 15000 Seelen; es kommen auch viele Protestanten. Wir haben alle Last, uns in den weiten Räumen der schönen Kirche allen verständlich zu machen, obschon das ganze Menschenmeer um die Kanzel herum in lautloser Stille zuhört. O, wie wollen wir Gott danken, wenn diese so nötige, weithin so entscheidende Mission gut ausfällt! Vorige Woche verließ ich Düren mit dankerfülltem Herzen. Ich hatte dort vom vierten bis fünften Fastensonntag dem Gesellenverein und der marianischen Kongregation, welch letztere ich daselbst im September v. J. errichtet hatte, die heiligen Exerzitien gegeben. Soviel der Raum des Gesellenhauses zuließ, gestattete man auch andern jungen Leuten und einer Anzahl Herren aus den besseren Ständen die Teilnahme an den geistlichen Übungen. Saal, Eingang, Treppe und jeder sonstige Winkel, wo man noch etwas verstehen konnte, waren vollgepfropft von Zuhörern. Die Vorträge fanden morgens ½6 bis 6¼ und abends 9—10 Uhr statt. Die Generalkommunion in der St Annakirche war ein rührendes Schauspiel. Nachmittags hielt ich den Schluß öffentlich in der großen, prächtig restaurierten St-Martinskirche, die schon eine Stunde vor Beginn der Feier überfüllt war. Eine Woche vor Beginn dieser Exerzitien schlossen wir die 10tägige Mission in Anrath (5000 Seelen). P. Zurstraßen erinnert sich keiner Mission, bei welcher alles so gut ging. Ähnlich wie da gings in Himmelgeist[2], wo wir am Faschingsdienstag unsere 10tägige Arbeit beschlossen. Interessant war hier die Beteiligung einer Nachbarpfarrei, wo der Pfarrer am Sonntag vor unserer Ankunft in Himmelgeist publiziert hatte: ‚Wir haben ehestens auch eine Mission.' Die Leute aber hatten Hunger und Durst nach der Wahrheit und Gnade und strömten nach Himmelgeist, so daß der Pfarrer gleich am ersten Sonntag unserer Tätigkeit in seiner Nachbarschaft zweimal mußte zusammenläuten lassen, um das Amt beginnen zu können. Er fand nämlich bei seinem Eintritt in die Kirche dieselbe leer. Sie blieb es auch; alles war nach Himmelgeist gekommen. Am Schlußtag hatte man gedacht, die wegen ihrer Munterkeit weithin bekannte junge Welt würde, wie alljährlich, große Fastnachtsfeier halten,

[1] Vgl. Nr 371. [2] Siehe Nr 411.

zumal am Sonntag und ‚Rosenmontag‘ alles still gewesen war. Am Dienstag war das große Ballokal festlich hergerichtet. Allein alles war fort. Als gegen Abend der Zug zurückkam, spielte man beim Herannahen desselben, daß die Saiten sprangen. Die Jungfrauen und Frauen zogen aber teilnahmslos vorüber. Als die Männer und Burschen vor dem Gebäude ankamen, standen sie still. Die Musikanten machten noch einige Zeit eine Pause, weil alles — unbegreiflicherweise — unten blieb. Da nahm einer der zunächststehenden Jünglinge das Wort und sprach im Namen aller seine Verwunderung darüber aus, daß man von ihnen erwarte, sie würden von der Schlußfeier einer heiligen Mission zu einem Tanzvergnügen gehen, worauf alles still heimzog.‘“

419) 1869, 1. Juni, Siegen. — Mission. Dechant Krengel an Bischof Konrad Martin.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Ew. Bischöfl. Gnaden beehre ich mich nunmehr, wo die 12tägige Pfarrmission beendigt ist, folgendes darüber gehorsamst zu berichten: Nachdem die Missionäre die der Gemeinde angekündigte Pfarrmission mit ihren Predigten eröffnet und ihre Tätigkeit einige Tage fortgesetzt hatten, schien der gebildetere Teil in seinen Erwartungen getäuscht; selbst unter dem gemeinen Volke wurden Äußerungen lautbar, welche einen gesegneten Erfolg der Mission bezweifeln ließen; allein dieses Vorurteil verschwand bald. Je öfter man den leicht faßlichen, belehrenden und überzeugenden Predigten der Missionäre beiwohnte, desto größer wuchs das Vertrauen, die Verehrung und die Liebe zu denselben, und mit diesen nahm der Zudrang zu den Predigten mehr und mehr zu. Ja, den Besuch derselben kann ich mit Recht einen außerordentlichen nennen, namentlich des Abends, wo das Gotteshaus bis zum Erdrücken angefüllt war. Selbst viele Protestanten konnten es sich nicht versagen, den Missionspredigten beizuwohnen und ihren Beifall darüber zu erkennen zu geben. Die Beichtstühle der Missionäre waren von früh morgens bis spät abends umlagert, und da fast jeder bei diesen würdigen Vätern seine Beichte ablegen wollte, so blieben die durch Weltpriester dargebotenen Gelegenheiten zu beichten vielfach unbenutzt. Daher kam es denn auch, daß ein großer Teil der Beichtkinder zwei bis drei Tage ausharren mußten, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Was nun den Erfolg der Mission im ganzen und großen anbetrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß derselbe ein sehr gesegneter ist, was Ew. Bischöfl. Gnaden aus folgenden Tatsachen zu ersehen geruhen wollen. 1. Manche Betrügereien und Diebstähle wurden durch Restitution wieder gut gemacht. So erhielt ich z. B. an einem Morgen durch die Post drei Briefe mit Geld unter Angabe, wem der Inhalt zurückerstattet werden möge. Die Restitutionssumme belief sich auf 1—10 Taler inklusive; 2. erlebte ich die große Freude, daß sich drei betagte Personen, an denen die beiden ersten Missionen fruchtlos vorübergegangen, durch reumütigen Empfang der heiligen Sakramente mit der Kirche aussöhnten, selbst eine schon bejahrte weibliche Person, welche durch ihren vieljährigen unsittlichen Lebenswandel in der Gemeinde großes Ärgernis gegeben und seit länger als 25 Jahren die Kirche nicht besucht hatte, kehrte in diesen Tagen

des Heiles zur Kirche zurück; 3. waren es auch mehrere in gemischter Ehe lebende Familienväter, welche, nachdem sie viele Jahre von dem Besuche des Gottesdienstes und dem Empfange der heiligen Sakramente sich ferngehalten, ihre Rückkehr zur Kirche durch Teilnahme an den heiligen Sakramenten betätigten. . . ."

420) 1869, Juli (?), Neunburg vorm Wald. — Mission. Pfarrer Fell an den Bischof Ignatius von Regensburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Es ließen sich Stimmen vernehmen: ‚Wozu eine Mission, unsere Geistlichen predigen auch und absolvieren können sie auch; in Neunburg ist kein Boden für so was.' Aber Herr P. Pottgeißer mit seinen zwei Gehülfen, P. Pfluger und P. Böhmer, konnte sagen: Veni, vidi, vici. Die Mission machte den besten Fortgang. Was diese Herren durch ihre musterhaften Predigten, durch ihre das ganze Gebäude der christlichen Lehre aufbauenden Vorträge tiefeindringend gewirkt haben, das entzieht sich aller Schätzung; daß sie aber die ganze Gemeinde nicht bloß angeregt, daß sie mittels der sichtlich mitwirkenden Gnade Gottes außerordentliche Erfolge erzielten, davon nur etliche Beispiele. Der Bauer Sch. hatte, seit er einen Prozeß wegen Fischdiebstahl, angeblich vom ehemaligen Pfarrer Eberl. v. Penting angestrengt, verlor und von Haus und Hof fortziehen mußte, seit 1841 oder 1842 nicht mehr gebeichtet. Von mir und andern Geistlichen und von Verwandten angegangen, widerstand er immer; bei dieser Mission kam er zu mir und empfing die heiligen Sakramente der Buße und des Altars unter aufrichtigen Tränen. — Der Hausmeister N. dahier hatte seit 30 Jahren nicht mehr gebeichtet; bei dieser Gelegenheit beichtete er dann bei P. Pottgeißer. Dieser Hausmeister und noch etliche Trinkbrüder, welche täglich zusammenkamen, bestärkten einander, nicht zu beichten; sie kamen doch, und der genannte N. sah zu bei dem Abschiede der Jünglinge und Jungfrauen von den Patres und mußte weggehen vor lauter Schluchzen und Weinen. — Der Rotgerber X. war einer von den sogenannten Freisinnigen und fand sich immer mit denen zusammen, welche über Kirche und Religion glaubenslos loszogen: auch er bekehrte sich und empfing die heiligen Sakramente usw. Das ganze Schreiberpersonal, sowie mehrere Beamte empfingen die heiligen Sakramente. Am Versöhnungstage kamen die rührendsten Beispiele vor.

„Täglich mit Hintansetzung aller häuslichen, Feld- und Wiesen-Arbeiten fanden sich bei der um 9 Uhr, 2 und 6 Uhr gehaltenen Predigten viele tausende von andächtigen Zuhörern ein. Vom 27. Juni bis 4. Juli waren täglich von 5 Uhr früh bis 6 Uhr abends die 14 Beichtstühle von beichtenden Büßern wie umlagert. Die Stille und Aufmerksamkeit während der Vorträge, der tiefe Ernst aller in diesen Tagen gab Zeugnis von der Geisteserneuerung. . . . Die (Kreuz)-Prozession sammelte sich auf dem größten Platze der Stadt (bzw. Amtshof), wo die letzte Predigt gehalten wurde, zu der sich mindestens 9000—10000 Zuhörer eingefunden hatten. Alles ging ohne Unfall, Unruhe, Unordnung vor sich. Es darf behauptet werden, Glaube und Liebe haben eben ihr Band um alle geschlungen. Die Gegner haben ihr Urteil geändert, alle sind der Überzeugung und sprechen auch öffentlich aus, daß

die Mission sehr gut, sehr viel gewirkt hat. Ich als Pfarrer kann nur noch hinzufügen, daß diese Tage für mich Tage des Trostes und der Beruhigung waren, und ich hoffe nachhaltige gute Wirkung von derselben für meine Gemeinde."

421) **1869, 26. Oktober, Dortmund**[1]. — **Mission. Propst Wiemann an das Generalvikariat in Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„. . . Über die Predigten, die ich, mit Ausnahme von einigen, selbst gehört, will ich nur bemerken, daß alle Themata unsern Verhältnissen entsprechend ausgewählt und behandelt sind. Die hochwürdigen Herren haben es verstanden, das Verbrechen in seiner ganzen Abscheulichkeit darzustellen, ohne zarte Gemüter zu verletzen oder mit demselben unbekannte Seelen zu belehren. Es konnte daher nicht fehlen, daß alle Vorträge ebensoviel Beifall fanden, als sie mit ungeteilter Aufmerksamkeit gehört wurden. Am liebsten sah man freilich den blinden Pater (Hucklenbroich) am Arme des Seelsorgers zur Kanzel tappen. Den einzelnen hier bestehenden Vereinen ist auf meinen nach Beratung mit den übrigen hiesigen Priestern ausdrücklich ausgesprochenen Wunsch eine besondere Aufmerksamkeit nicht gewidmet; es sind ihnen keine besondern Vorträge gehalten, und sie sind nicht eingeladen, als Korporationen zur heiligen Kommunion zu gehen. Durch die Erfahrung glaube ich belehrt zu sein, daß derartiges bei solchen Gelegenheiten für das Ganze mehr hinderlich als förderlich ist. Während der Mission sind etwa 7000 Beichten abgenommen resp. heilige Kommunionen ausgeteilt worden; am Schlusse der österlichen Zeit belief sich die Zahl der heiligen Kommunionen auf 9500. Das ist annähernd die Zahl der hiesigen Kommunikanten. Aber es haben mehrere Personen wiederholt kommuniziert; mehrere andere, die sich Katholiken nennen, sind auch in der diesjährigen Osterzeit nicht erschienen. . . . Es sind viele Generalbeichten sowohl während als nach der Mission abgelegt und viele Restitutionen gemacht, sogar in bedeutenden Beträgen. Die Gemeinde hat mit uns Priestern derselben Ursache, dem dreieinigen Gott für die Mission zu danken und seinen Namen zu preisen; aber auch Ursache, gegen die hochwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu ein dankbares Herz zu bewahren . . ."

422) **1869, 15. November, Lautrach. — Mission. Pfarrer Wölfle an den Bischof Pankratius von Augsburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„. . . Die Beteiligung der Pfarrgemeinde Lautrach war allgemein sehr eifrig, wie auch die Teilnahme der näheren und der entfernteren Nachbargemeinden, insbesondere jener von Steinbach, Illerbeuren und Kronburg, wiewohl eine förmliche Verkündigung nach auswärts unterblieb, um einem allzugroßen, störenden Andrange bei der beschränkten Räumlichkeit vorzubeugen.

---

[1] Siehe Nr 187.

„Die Haltung des gläubigen Volkes war musterhaft und keine ungeziemende Ausschreitung nach irgend einer Richtung bemerkbar. Dagegen war alles voll Anerkennung gegenüber den Missionären, auch von seiten der sehr zahlreich teilnehmenden Priestern aus der Umgebung.

„Von einer Störung des Familienfriedens, wie von den Feinden der heiligen Kirche so gerne den Missionen nachgeredet wird, ist keine Rede; im Gegenteil wurde in viele Herzen der Friede Gottes gebracht und in vielen derselbe befestigt, so daß Referent den von innerstem Herzen kommenden Wunsch aussprechen muß: Möchte recht vielen Pfarrgemeinden unseres Bistums die ungemein große Wohltat einer heiligen Mission zu teil werden!"

423) 1869, 5.—12. Dezember, Münsing (München). — Mission. Aus dem Tagebuch eines Missionärs.

(Orig. im Ordensbesitz.)

„Bereits zwei Missionen wurden verhindert. Der ganze Monat November verstrich ohne Tätigkeit nach außen. Der Monat Dezember war da, und die Mission von Münsing war bestimmt. Aber wird die höchste Genehmigung eintreffen? In der peinlichsten Ungewißheit machten sich die Missionäre auf den Weg, ohne jedoch das Vertrauen zu verlieren. In Starnberg angelangt, stand der Herr Pfarrer bereit, uns abzuholen, die höchste Genehmigung sei da. Frisch aufatmend nach einer monatlangen Gedrücktheit fuhren wir unter scharfem Nordostwind am Starnbergersee vorüber dem einsamen Pfarrorte zu. Dieser Ort ist in Ost- und West-Münsing geteilt. Aber wie der Ort so waren auch die Gemüter schon seit langer Zeit in zwei Parteien gespalten. Nichts wollten beide miteinander gemeinschaftlich haben. Jede Partei wollte eigenen Gottesdienst haben; die Jungfrauen eine eigene Muttergottesstatue ꝛc. Dies wurde durch den Herrn Pfarrer verhindert, woraus sich eine Feindschaft ganz ernster Art herausgebildet hatte und was zu groben Exzessen manchmal Veranlassung gab. Die Mission begann. Die Leute kamen fleißig, und noch während der Mission fand eine allgemeine Versöhnung statt. Viele sagten, wir haben gemeint, daß wir nie mehr miteinander gut werden könnten, und jetzt ist aller Haß verschwunden, jetzt herrscht nur ein Herz und eine Seele. Alles war voll aufrichtigsten Dankes für diese schöne Frucht der Mission.

„Nach einigen Monaten schrieb der Herr Pfarrer einen Brief hierher, worin er ein so hübsches Zeugnis ablegt, daß die Mission wahrlich der Autorität des Seelsorgers nicht störend in den Weg tritt, sondern dieselbe bestärke und vielfach hebe. Die Worte des Briefes lauten folgendermaßen:

„„Vorerst kann ich für die günstige Zeit der Mission nicht genug danken und glaube, daß im ganzen Jahre keine passendere zu wählen gewesen wäre. Ganze Wochen und länger war in den einzelnen Häusern die Mission der Gegenstand der Unterhaltung. Die einzelnen Vorträge wurden während der langen Winterabende wiederholt durchgenommen und ins Gedächtnis zurückgerufen, weswegen sich der heilsame Eindruck nicht verflüchtigen konnte. Hierfür zeugt auch, daß Friede und Eintracht seit der Mission nicht mehr gestört wurden und fast ohne Ausnahme die

früheren Zwiste und Feindschaften ein Ende nahmen. Gebetet wird viel mehr als früher, sowohl in den Familien als in den Kirchen. An jedem Sonn- und Feiertag findet man zu jeder Tageszeit Betende in der Kirche und selbst jetzt, wo wir hier eine grimmige Kälte haben und einzelne beim Missionskreuz im Freien. Im Beichtstuhl nehmen es die Leute viel genauer mit der Gewissenserforschung als früher; auch die Aufmerksamkeit bei Predigten und Christenlehren hat zugenommen. Das sind wahrnehmbare Erfolge der heiligen Mission; die größten und erfreulichsten werden wohl Gott allein bekannt sein. . . .'"

424) 1869, 7. Dezember, Miste. — Mission. Pfarrer Habighorst an das Generalvikariat in Paderborn.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„. . . Die Mission wurde vom 28. November bis 5. Dezember einschließlich abgehalten durch die Jesuiten PP. Roder, Engler und Schnitzler. Kaum hatten diese sich sehen lassen, als sie auch schon ganz das Volk gewonnen, nicht nur durch ihre Predigten, sondern auch durch ihre Lieblichkeit und Freundlichkeit. In den Predigten schlug der schon ältere Roder mehr durch mit seiner Klarheit, Verstandesschärfe und Erfahrung, der jüngere Engler mit seinem Gemüte und seiner Frömmigkeit und der jugendliche Schnitzler durch seine Natürlichkeit und Volkstümlichkeit . . ."

425) 1869, 16. Dezember, Mudersbach. — Mission. Pfarrverwalter Schütz an das Bischöfl. Generalvikariat in Trier.

(Orig. im Bischöfl. Archiv Trier.)

„Die im September c. beantragte Mission für die Pfarrei Mudersbach wurde am 14. November c. durch die Patres S. J. Superior Herrn Simeon, Müller und Fuchs, eröffnet und am 21. geschlossen. Sogleich nach dem Schlusse über den Erfolg zu berichten, schien dem Unterzeichneten keinen zuverlässigen Anhaltspunkt zur Schätzung der Früchte zu bieten. Er ließ deshalb absichtlich einige Wochen verfließen, ehe er den schuldigen Bericht einsandte.

„Bezüglich der Teilnahme an den Vorträgen kann er erfreut mitteilen, daß sie eine sehr rege war; daß die Bergleute, welche ihres täglichen Unterhaltes wegen die Arbeit nicht unterlassen durften, sich mit Bewilligung ihrer teils protestantischen Vorgesetzten dieselbe so eingerichtet hatten, daß sie alle Predigten hören und in der Zwischenzeit ihre Arbeiten verrichten konnten. Diese Einrichtung, vor dem Beginn der Mission getroffen, zeigte, wie man dieselbe mitzumachen gedachte.

„War die Absicht, alle Vorträge zu hören, vorhanden, und hörte man sie nachher auch wirklich mit Begeisterung, dann war der Empfang der heiligen Sakramente als Folge davon ebenso eifrig. Nicht nur Pfarreingesessene, sondern auch Fremde wurden, soweit es die Zeit gestattete, Beicht gehört und am Tische des Herrn gespeist. Zum Beweise dafür, daß das äußere Verhalten aber vom Geiste getragen war, scheint angeführt werden zu können, daß man nur eine Stimme hört anlangend die Zufriedenheit mit den Herren Patres, und daß diese hinwiederum

gut auf die Pfarrgenossen zu sprechen waren. Noch mehr auf den geistigen Zustand hinweisend dürften Äußerungen der hochwürdigen Herren Missionäre sein wie: Die Mission zu Mudersbach zähle zu den angenehmsten, die sie gehalten. . . .

„Bis jetzt ist das Urteil des Unterzeichneten über die Wirkungen der heiligen Mission ein günstiges, und er glaubt sagen zu können, daß der Zweck geistiger Erneuerung, den er bei Beantragung der Mission angegeben hatte, erreicht worden sei. Er verbindet damit den Wunsch, es möchten die Nachwirkungen noch einige Übel ausbessern, die für den Augenblick nicht gehoben wurden."

426) 1870[1], 16.—24. Januar, Breitnau. — Mission. Bericht des „Freiburger Kathol. Kirchenblattes".

(Nr 5, 2. Februar 1870.)

„In Breitnau wurde vom 16. bis 24. Januar von den Jesuiten, PP. Anna, Fink[2] und Schleper[3], eine Mission abgehalten. Ungünstigere Witterung hiezu ließ sich kaum denken; ein schneidend kalter Wind verwehte alle Wege und Stege; doch die guten Leute arbeiteten sich von ihren Höfen, deren viele 1½ Stunden von der Kirche entfernt liegen, mitten durch den Schnee hindurch. So große Opfer haben gewiß des Himmels Segen auf die Mission herabgezogen. In manchem geschlossenen Orte hätten die Missionäre bei solcher Kälte, solchem Schneegestöber wohl vor leeren Bänken predigen können. Wie anderwärts fehlte auch hier nicht der Gendarm in den Vorträgen; beabsichtigt man, die Jesuiten auf staatsgefährlichen Äußerungen zu ertappen, so wird man sich gewaltig täuschen. Nicht die geringste Anspielung auf politische Verhältnisse war in den Predigten zu bemerken."

427) 1870, 22. Januar, Speyer. — Kgl. Bayr. Regierung der Pfalz an das Kapitularvikariat Speyer.

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Die geehrte Note vom 13. l. Mts haben wir dem Kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in Vorlage gebracht. Durch höchste Entschließung vom 19. praes. 22. l. Mts wurden wir beauftragt, die Erklärungen des Gemeinderats und katholischen Kirchenfabrikrats Forst darüber zu

---

[1] Der Krieg 1870/71 und die dem Kriege vorangehende und folgende Jesuitenhetze war für die Missionen nicht günstig. Während des Krieges wurden fast alle Missionäre auf die Schlachtfelder und in die Lazarette gesandt, um sich der Verwundeten anzunehmen. Im ganzen über 190 Jesuiten. Vgl. das demnächst erscheinende Werk von M. Rist: „Die deutschen Jesuiten unter dem roten Kreuz in den Kriegen 1866 und 1870/71".

[2] P. Peter Fink, geboren 30. Januar 1835 zu Krumbach (Vorarlberg), eingetreten 30. April 1866 zu Münster i. W.

[3] P. Hermann Schleper, geboren 27. August 1836 zu Lähden (Hannover), eingetreten 14. April 1859 zu Münster, gestorben 14. März 1890 in Sao Joao do Montenegro (Rio Grande do Sul, Brasilien).

erholen, ob von ihnen die Abhaltung einer Jesuitenmission gewünscht werde und wenn nicht, welche Gründe sie hiefür bestimmen. Infolge höchster Weisung geben wir hievon mit dem Beifügen Kenntnis, daß die Abhaltung der Jesuitenmission in Forst bis zu erfolgter allerhöchster Entscheidung hierüber zu vertagen sei."

428) **1870, 15. Februar, München. — Kgl. Bayr. Staatsministerium des Innern (v. Lutz) an die Regierung der Pfalz.**

(Abschrift in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Auf den Bericht vom 28. v. Mts bezeichneten Betreffs wird der Regierung K. d. J. eröffnet, daß die zur Abhaltung einer Jesuitenmission in Forst, Bezirksamts Neustadt a. H., erforderliche Bewilligung nicht erteilt werden könne."

429) **1870, 19.—27. März, Tännesberg. — Mission. Pfarrprovisor Faltermaier an den Bischof von Regensburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„. . . Es wurde die Mission in Tännesberg von den PP. Jesuiten Leiprecht, Hagg und Rathgeb[1] vom 19. bis 27. März l. Js abgehalten. Wie die Pfarrgemeinde der Abhaltung der Jesuitenmission mit Sehnsucht entgegengesehen hat, so beteiligte sie sich auch mit dem lobenswürdigsten Eifer an derselben, und nicht bloß die Pfarrgemeinde, sondern auch die Angehörigen benachbarter Pfarreien nahmen an der Mission teil. Schon um Mitternacht fanden sich die Gläubigen vor den Beichtstühlen ein. Der Andrang bei der Mission war ein unerwartet großer, was daraus zu schließen, daß in der zweiten Hälfte der Mission die Zahl der anwesenden Gläubigen auf 4000, beim Schlusse der Mission auf 5000 geschätzt wurde. Die Mission verlief ruhig, ohne die geringste Störung; kein einziger Unfall ist zu berichten. Die PP. Jesuiten haben aller Herzen gewonnen. — Der Kommunikanten wurden 2600 gezählt."

430) **1870, 8. Juli, Oberroth. — Dekan Wanner an den Bischof von Augsburg über die Mission in Tafertshofen.**

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Der Verlauf der durch die hochwürdigen PP. Pfluger, Leiprecht und Kohlschreiber S. J. vom 12. bis 19. Juni in Tafertshofen abgehaltenen Volksmission ist in jeder Beziehung als ein höchst günstiger zu bezeichnen.

„Was die Herren Missionäre selbst betrifft, so ist, wie sich dies von selbst versteht, ihr Auftreten, ihre Predigtweise, ihre Hingabe und aufopfernde Liebe im Beichtstuhle und ihr Eifer, die Ehre des Herrn und das Heil der Seelen zu befördern, über alles Lob erhaben.

[1] P. Jakob Rathgeb, geboren 1. Februar 1837 zu Rosenberg (Württemberg), eingetreten 30. September 1855 zu Gorheim (Sigmaringen), 1879—1886 Oberer der Jesuitenmissionen in Brasilien, 1888—1894 Provinzial der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, starb am 3. Mai 1895 zu Valkenberg (Holländ.-Limburg).

„Ebenso lobenswert ist die Teilnahme der Gemeinde Tafertshofen mit ihrem Herrn Pfarrer an der Spitze. Es waren diese acht Tage in Wahrheit Festtage für Tafertshofen; die ganze Woche ruhten alle knechtlichen Arbeiten; nicht eine Seele — mit Ausnahme der Irwingianer, die jedoch von ihren Wohnungen die Predigten anhörten — entzog sich dem Empfange der heiligen Sakramente. Jahrelang wird der Segen dieser acht Tage in der Gemeinde fortwirken; manche Seele wird der Gnade dieser Volksmission ihre Rettung verdanken!

„Daß die Teilnahme an dieser Volksmission auch von allen benachbarten Pfarrgemeinden eine sehr erfreuliche war, geht schon daraus hervor, daß tagtäglich 2800—3000 Zuhörer den Predigten beiwohnten, die mit Ausnahme von ca 250 Tafertshofern alle von auswärts gekommen waren. An den Festtagen und am Schlusse der Mission waren 6000—7000 Fremde anwesend, und haben 1600 Fremde die heilige Kommunion in Tafertshofen empfangen und weitere ca 500 dort ihre Beicht verrichtet und Tags darauf in ihrer eigenen Pfarrkirche die heilige Kommunion empfangen. Ebenso wie die eifrige Teilnahme an der Mission ist die ruhige, ernste Haltung des versammelten Volkes aller Anerkennung würdig.

„Es gingen aber auch die hochwürdigen Herren Pfarrer der Nachbarschaft mit recht gutem Beispiele vor. 25—30 Priester suchten in dieser Woche — mehr als einmal — das abgelegene Tafertshofen auf. . . . Die Missionen sollten viel allgemeiner, in jeder Pfarrei und nach Umfluß von 12 bis 15 Jahren wieder und wieder gehalten werden. Infolge der neuerdings gemachten Erfahrung von dem hohen Werte der Volksmissionen, resp. der Notwendigkeit derselben zur Rettung so vieler Seelen entschlossen sich 3—4 von den anwesenden Seelsorgern, womöglich schon im künftigen Frühjahr auch in ihren Pfarreien Volksmissionen abhalten zu lassen. . . ."

431) 1870, 14. November, Schrobenhausen. — Mission. Pfarrer Ziegler an den Bischof von Augsburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„. . . Der hochwürdige Herr Superior der Mission, P. Pottgeißer, hat am Schlusse feierlich erklärt: die Mission in Schrobenhausen sei eine ihrer schönsten Missionen, und er mochte ganz wahr gesprochen haben, denn die ganze Stadt, mit wenigen Ausnahmen, hatte ein festliches Gewand angezogen, alle knechtlichen Arbeiten ruhten während der zehntägigen Dauer, alles strömte der Kirche zu, um mit wahrer Heilsbegierde die ewigen Wahrheiten von neuem aus dem Munde dieser gottbegeisterten Prediger zu vernehmen. Die Beichtstühle waren von der frühesten Morgenstunde an bis abends 6 Uhr förmlich belagert. 5000 Kommunionen habe ich gespendet. Von den Fremden mochten wohl über 1000 die heilige Kommunion in ihrer eigenen Pfarrkirche empfangen haben.

„Die Früchte der heiligen Mission zeigen sich jetzt in den allgemeinen Versöhnungen und bedeutenden Restitutionen auf die erfreulichste Weise. . . ."

432) 1870, 17. Dezember, Kemnath. — Pfarrer Weiß an den Bischof von Regensburg. (Orig. im Ord.-Archiv Regensburg.)

„Aus drei Ursachen, nämlich erstens weil überall des Heiligen Vaters wegen jetzt Andachten angestellt werden, zweitens weil der für Dezember jeden Jahres dahier verliehene vollkommene Ablaß, herrührend von der Jesuitenmission des Jahres 1867, wegen meiner Kränklichkeit auf drei Tage sollte beschränkt werden, drittens um der Empfehlung des bischöflichen Ordinariats wegen des Jubiläums außerordentliche Vorträge abzuhalten, nachzukommen, habe ich mich entschlossen, in meiner Pfarrei eine außerordentliche dreitägige Andacht abzuhalten, bei welcher die ganze Pfarrei beichten und kommunizieren und durch zwei Predigten täglich zur Buße und Besserung ermuntert werden sollte. Nun diese Andacht habe ich abgehalten vom 8. bis 10. Dezember d. Js und habe dazu eingeladen meinen Nachbar, den Pfarrer Menauer von Unterauerbach, der auch seine Pfarrkinder einlud, bei dieser Andacht teilzunehmen und zwei Priester aus der Gesellschaft Jesu. Es ging alles ganz gut von statten bis den letzten Tag, Samstag den 10. ds, Nachmittag ½2 Uhr. Da erschien auf einmal ein Königlicher Kommissär, geschickt vom Königl. Bezirksamt Neunburg v. W. in der Person des Königlichen ersten Bezirksamtsassessors Gradl in meinem Pfarrhof und fragte mich: 1. warum ich diese Nachmission halten lasse, und wollte 2. besonders wissen, ob denn die Jesuiten mir zugeschickt worden sind. Ich antwortete ihm, daß es keine Nachmission sei, sondern nur eine besondere Andacht, die ich halte wegen oben angegebenem Grunde, und daß ich die Jesuiten dazu berufen; denn ich habe mündlich und schriftlich um sie gebeten. Darauf sprach der Königliche Kommissär: Wenn es auch keine Nachmission ist, so ist es doch eine außerordentliche Feierlichkeit, die ohne Erlaubnis nicht abgehalten werden darf, und ich verbiete damit das Predigen für heute und morgen (Samstagnachmittag und Sonntagvormittag) durch die Jesuiten. Auf dieses hin sagte ich ihm, daß ich, wenn dem wirklich so sei, für heute folgen wolle. Und deshalb begab ich mich in die Kirche, wo bereits, weil es schon 2 Uhr, meine Pfarrkinder zur Predigt versammelt waren, bestieg die Kanzel und sprach, daß eingetretener Hindernisse wegen die auf jetzt verkündete Predigt nicht abgehalten werden kann, worauf nur diejenigen, die noch nicht gebeichtet hatten, in der Kirche verblieben. Viele begaben sich ins hiesige Wirtshaus, wo der Königliche Kommissär sich auch befand. Da fielen mehrere Reden, jedoch keineswegs beleidigend, aber Reden, die Zeugnis gaben, daß diese Männer Mut haben für ihren Glauben einzustehen. Doch wäre es zuletzt noch zu Tätlichkeiten gekommen, wenn nicht der Bräuer dahier, Johann Schießl, sich in die Mitte gestellt und gerufen hätte: Männer! seid ruhig, denn der Assessor ist geschickt, er kann nichts dafür. Und die Ruhe war hergestellt.

„Dies ist der Tatbestand dieser dahier abgehaltenen und wer weiß wie schon entstellten besondern Andacht, wobei ich noch zu bemerken habe, daß ich die Jesuiten gerufen, weil eine andere Aushilfe nicht zu erwarten war, und daß ich bis zur Stunde noch nicht zur Verantwortung gezogen worden bin."

433) 1871, 25. Januar, Oberroth. — Die Gemeindeverwaltung an das katholische Pfarramt daselbst.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Die gehorsamst unterfertigte Gemeindeverwaltung erlaubt sich einem hochwürdigen Pfarramte die geziemendst gestellte Bitte vorzutragen:

„Ein Hochwürdiges, Katholisches Pfarramt möge die geeigneten Schritte tun, welche die Abhaltung einer heiligen Mission durch Patres aus dem Orden der Gesellschaft Jesu für die hiesige Gemeinde ermöglichen.

„1. Zu dieser Bitte bewegen uns vor allem der Ernst der gegenwärtigen Zeit, welcher uns mehr als je zum Geiste der Buße und des Gebetes mahnt.

„2. Ferner die Wahrnehmung, von welch segensreichem Einflusse solche Feierlichkeiten auf Erhaltung des Friedens in der Gemeinde und Familie, auf Weckung des religiösen Lebens und tieferes Verständnis unseres heiligen Glaubens sind.

„3. Endlich vielfach geäußerte fromme Wünsche nach einer heiligen Mission, welche auch von den gehorsamst unterfertigten Mitgliedern der Verwaltung in jeder Beziehung geteilt werden.

„Eine gehorsamste Verwaltung glaubt auch einem katholischen Pfarramte nicht verhehlen zu dürfen, daß sie weder von Jesuitenpatres, noch von einer heiligen Mission irgendwelchen nachteiligen Einfluß auf den politischen wie religiösen Zustand der Gemeinde, weder Raufereien und Streitigkeiten, noch Gefährdung der Sicherheit des Eigentums befürchtet: sondern im Gegenteil Beendigung von Feindschaften, Erfüllung alter, vielleicht längst unterlassener Pflichten, Sicherung der Person und des Eigentums, also nur Gutes erwartet. Dies manchen Einwänden gegenüber, welche von Feinden des katholischen Glaubens, gegen heilige Missionen überhaupt, namentlich aber gegen Jesuitenmissionen gemacht werden. . . .

„Bucher, Bürgermeister. Hatzelmann, Beigeordneter. Schaupp, Rechnungsführer. Dietrich, B. V. Georg Zanker. Roth, B. V. Haag, B. V. Vill, B. V. Öhler, B. V."

434) 1871, 13. Februar, Lippspringe. — Mission. Pfarrer Kleine an das Generalvikariat in Paderborn.

(Orig. im Ord.-Archiv Paderborn.)

„Zufolge der neben bemerkten Erinnerung habe ich die Ehre, einem Hochw. Generalvikariate hiermit ganz gehorsamst anzuzeigen, daß die heilige Volksmission in den Tagen vom 20. bis 27. März 1870 durch die Herren Patres Roder, Feldmann[1] und Schnitzler aus der Gesellschaft Jesu in der hiesigen Pfarrgemeinde mit einem außerordentlichen Erfolge abgehalten worden ist. Den tiefsten Eindruck hat dieselbe auf die Menschen gemacht, der so leicht nicht wieder vergessen werden wird; denn sie waren davon wie begeistert. Die kraftvollen, klaren und deutlichen Vorträge zogen die Menschen, jung und alt, in Masse an, sogar Protestanten und

[1] P. Wilhelm Feldmann, geboren 14. August 1833 zu Polsum (Westfalen), eingetreten 15. Oktober 1853 zu Münster i. W.

Juden fanden sich dabei ein. Morgens früh bis abends spät war die ziemlich geräumige Kirche von Andächtigen und Zuhörern immer sehr gefüllt und in den letzten Tagen ganz gedrängt voll. Mit Ausnahme ganz weniger, die fast ganz abgestorben sind oder alle Jahre nur einmal beichten und kommunizieren und die sehr schlecht zu belehren sind, sind auch alle Pfarrkinder von den jüngeren bis zu den ältesten, zu den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars gegangen, und selbst die Kranken wollten der Gnaden nicht beraubt sein, indem sie zu Hause beichteten und kommunizierten . . ."

435) 1871, 14. Februar, Eltville[1]. — Bericht des Pfarrers Schlitt über die Mission an das Bischöfl. Ordinariat in Limburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

„Die heilige Mission, welche vom 20. bis inkl. 29. des vorigen Monats von den hochwürdigen Jesuitenpatres, den Herren P. Roh, Riswick und Hagg, dahier abgehalten worden ist, hat sowohl nach dem Urteile der Herren Patres, als auch demjenigen anderer kompetenten Personen einen glücklichen Verlauf genommen. Verschiedene Personen aus den ersten Familien der hiesigen Gemeinde haben sich in anerkennendster Weise über die Leistungen der hochwürdigen Herren Missionäre ausgesprochen. Mit diesem Urteile stimmt auch das Urteil meiner hochwürdigen Herren Konfratres aus der Umgegend überein. Wenn nun auch keine auffallenden Bekehrungen zu verzeichnen sind, so haben doch verschiedene Personen, die seit einer längeren Reihe von Jahren sich von dem Empfange der heiligen Sakramente ferne hielten, sich zur heiligen Beichte eingefunden, wie nicht minder auch ärgernisgebende Feindschaften aufgehoben worden sind.

„Außerdem sind während der heiligen Missionszeit 1500 Kommunionen ausgeteilt worden, so daß ich annehmen kann, es sind mit Ausnahme von ca 50 Personen, alle Glieder der Gemeinde zur heiligen Beichte gekommen, darunter fast ausnahmslos die besseren Familien, die den andern mit gutem Beispiele vorangingen. . . ."

436) 1871, 29. März, Bell. — Mission. Pfarrer Letsch an das Generalvikariat in Trier.

(Orig. im Bischöfl. Archiv Trier.)

„. . . Die Predigten, ein vollständiges System der Hauptwahrheiten der Religion darstellend, alle sich gegenseitig stützend und in ihrer Wirkung verstärkend, waren beinahe alle stets von sämtlichen Pfarrkindern (und einem großen Zusammenfluß Auswärtiger) besucht, und unverkennbar war ihr Erfolg. Die Gemüter waren sichtbar ergriffen, die Gewissen aufgerüttelt, der Widerstand der Leidenschaften gebrochen, die Wahrheit anerkannt. Dieses zeigte sich auch vornehmlich bei dem Beichtkonkurse. . . . Als wahrnehmbare Erfolge der Mission sind bisher hervorgetreten: Zurückerstattungen, Versöhnungen, Zusammengehen eigenmächtig bisher getrennter Eheleute, häufigerer Besuch des Gottesdienstes insbesondere seitens der Männer, auch

[1] Vgl. Nr 258.

des nachmittägigen, Vermehrung des Gebetseifers, faſt gänzlich eingeſtellter Beſuch des Wirtshauſes, Mühe um Abgewöhnung der Trunkſucht ſeitens der täglich Berauſchten, und offenes Bekenntnis, daß ſie bisher einer ſchlimmen Leidenſchaft gefrönt. Es iſt offenbar eine ſittliche Umänderung in den Seelen bewirkt . . ."

437) **1871, 26. April, Langenmoosen. — Miſſion. Pfarrer Adolph Utz an den Biſchof von Augsburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„. . . Der Zudrang zu den heiligen Sakramenten war ſehr groß, und wenn auch meine verheirateten Pfarrangehörigen erſt kurz vorher ihre Oſterkommunion gefeiert hatten, ſo kamen doch alle mit einer einzigen Ausnahme wieder. 800 Perſonen empfingen die heilige Kommunion. Die regneriſche Witterung hinderte zwar den Zulauf der Fremden, förderte jedoch um ſo regere und ernſtere Teilnahme der Pfarrangehörigen.

„Die hochwürdigen Herren Miſſionäre ſprachen ſich ſehr befriedigt aus ſowohl über die Haltung der Gemeinde als insbeſondere über den Eifer der Jugend, welche durch Gebet und Geſang die Andachten und Predigten verherrlichte. Es ſei ſolches denſelben in Bayern nur noch einmal, in Theuring (Theuern?) nämlich, vorgekommen.

„Die Herren Pfarrer: Giegerich in Sandizell, Erhard in Ludwigsmoos, Aſchberger in Edelshauſen, ſowie Herr Kaplan Zeller von Berg im Gau, leiſteten abwechſelnd an einigen Nachmittagen Aushilfe im Beichtſtuhl. Während der acht Tage fiel nicht die geringſte Unziemlichkeit, weder in der Kirche, noch außerhalb derſelben vor. Mit Tränen des Dankes in den Augen ſprachen die ſonſt nicht beſonders weichherzigen Gemeinde- und Kirchenverwaltungsmitglieder am 28. April, ſowohl den ſcheidenden Miſſionären als mir, ihren Dank aus. In einer katechetiſchen Stunde der jüngſten Tage ſondierte ich bei meinen reiferen Schulkindern über das etwaige Urteil des Volkes, und ein Knabe gab dieſelbe in den treffenden Worten, welche anzuführen ich mir erlaube.

„‚Die Leute ſind jetzt beſſer geſinnt, die Feindſchaften haben ein Ende, und das unrechte Gut wird zurückgegeben.'

„In Wahrheit, ich ſah Männer, deren lockerer Wandel mir bisher manchen Verdruß bereitet hatte, in Tränen zerfließend den heiligen Geheimniſſen ſich nahen. . . ."

438) **1871, 28. April, Hachenburg. — Miſſion. Dekan Kuch an das Biſchöfl. Ordinariat in Limburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

„Da die Miſſion von den Herren Patres Jeſuiten bereits abgehalten iſt, ſo will ich nicht unterlaſſen, Biſchöflichem Ordinariate die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß die Herren Miſſionäre ſehr befriedigt von hier abgereiſt ſind. Der Zudrang zu den Predigten und zum Beichtſtuhl war ſehr ſtark, trotz der ſchlechten

Witterung. Niemand weder in der Stadt Hachenburg noch in den Filialen hatte sich zurückgezogen. Ich glaube, daß die Folgen der Mission für das Kirchspiel Hachenburg, soweit sich dieses jetzt sagen läßt, sehr heilsame sein werden. Selbst die Protestanten staunten über den starken Besuch der Leute und benahmen sich solchem Beispiele gegenüber ebenfalls anständig."

439) 1871, 11. Mai, Rennertshofen. — Mission. Pfarrer Andr. Schnetz an den Bischof von Augsburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„. . . Die Mission in Rennertshofen — obschon kurz zuvor vom 25. März bis zum 2. April eine Mission in Oberwiesenbach war und eine dritte Mission im nicht fernen Oberroth[1] mit dem 17. huius beginnen soll — war zahlreich besucht, so daß mehrere Predigten unmöglich in der Kirche gehalten werden konnten. Hierfür, daß nämlich die Mission zahlreich besucht war, spricht auch die Zahl der Kommunikanten, deren es, obwohl erst Ostern vorüber war, über 900 waren, nicht mit einbegriffen jene Auswärtigen, die hier beichteten und daheim kommunizierten.

„Die Namen der hochwürdigen Herren Missionäre sind: P. Joseph Leiprecht, Superior, P. Math. Pfluger und P. H. Böhmer. Die Predigten zeichneten sich aus wie durch ihren Inhalt, so durch eine seltene Popularität und kamen handgreiflich (ut ita dicam) vom Herzen. Schon das erste Auftreten P. Leiprechts war meisterhaft. Dann wie trefflich, wie überaus wichtig namentlich für die Jünglinge und Jungfrauen, war die Predigt von der Meidung der nächsten Gelegenheit zur Sünde. Wie überaus gemütlich war ferner die Standeslehre für die Verehelichten, wie trefflich, was von der Kirche, dem Vatikanum und der Infallibilität des Papstes vorgebracht wurde; wie ansprechend waren auch die Armenseelen- und Muttergottespredigten, wie tiefergreifend endlich die Schlußpredigt! Wahrlich markige, salbungsvolle, vom und zum Herzen gehende Predigten! Es herrschte darum, und weil in den Tagen der heiligen Missionen die Gnaden des Heiligen Geistes in Strömen sich ergießen, auch die gespannteste Aufmerksamkeit, wie von seiten der Gläubigen so auch des zahlreich anwesenden Klerus. Alles schätzte sich überglücklich, die hochwürdigen Herren PP. Leiprecht, Pfluger und Böhmer zu Missionären erhalten zu haben, sie, die Männer solcher Hingabe und Opferwilligkeit. Rechtes Lob verdienen auch die von P. Leiprecht erteilten Kinderlehren, die nicht wenig Leben, Regsamkeit und Heiterkeit unter klein und groß brachten.

„Von einer Störung der Ruhe bei dieser Mission und bei den vernommenen gar ernsten und gar ernst gesprochenen, aber wohl erwogenen und abgemessenen, sichtlich zur Rettung der Seelen gesprochenen Worten der gottbegeisterten Missionäre war nichts wahrzunehmen; es verdient vielmehr das Verhalten der Zuhörer während der ganzen heiligen Mission die rühmlichste Anerkennung. . . ."

---

[1] Siehe Nr 443.

440) 1871, 9. Juni, Oberkrüchten. — Miſſion. Pfarrer Joh. L. Meyers an den Erzbiſchof Paulus von Köln.

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Alle Predigten waren recht verſtändlich, praktiſch und zu Herzen gehend, und die Teilnahme der Pfarrgenoſſen war bei allen ohne Ausnahme eine außerordentlich große: die meiſten Häuſer waren während der Predigten geſchloſſen und die Mütter kamen mit ihren kleinen Kindern auf dem Arme. An der Schlußprozeſſion, welche Pfingſtmontagnachmittag mit dem benedizierten Miſſionskreuze durch die reichgeſchmückte Pfarrei gehalten wurde, beteiligten ſich über 3000 Perſonen.

„Die Patres haben während der Miſſion allein Beicht gehört; bereits am Dienstagnachmittag begannen ſie mit den Kindern, die am weißen Sonntag die erſte heilige Kommunion gehalten, und den drei folgenden Jahrgängen, nachdem für dieſe ein beſonderer Unterricht über die Generalbeichte ſtattgefunden hatte. An den folgenden Tagen gelangten zunächſt die Pfarrangehörigen zur Beichte und dann, inſoweit es die Zeit erlaubte, auch Auswärtige. Am Schluſſe haben die Patres noch die Kranken Beicht gehört. Im ganzen ſind während der Miſſion 976 heilige Kommunionen ausgeteilt worden. Auch die Schulkinder haben einige Male einen beſondern Katechismusunterricht durch Herrn P. Riswick erhalten; am Pfingſtdienstagmorgen, wo noch ein feierliches Hochamt für die Verſtorbenen der Pfarrei mit einer kurzen Anrede gehalten wurde, wurde nach Beendigung des Gottesdienſtes ein ſchönes neues Schulkruzifix benediziert und als Andenken in der Schule aufgeſtellt.

„Was nun den Erfolg der Miſſion betrifft, ſo glaube ich aus der zufriedenen und freudigen Stimmung, wie ſie ſich in der Pfarrei nach der Miſſion äußert, ſchließen zu dürfen, daß derſelbe ein guter und heilſamer ſei. Im allgemeinen beſteht wohl die heilſame Wirkung dieſer ſeit Menſchengedenken erſten Miſſion in Oberkrüchten darin, daß die ganze Pfarrgemeinde durch die eifrige Beiwohnung der Miſſionspredigten und die damit verbundene göttliche Gnade gut vorbereitet, mit dem vergangenen Leben Abrechnung gehalten und für die Zukunft neu geſtärkt worden iſt.

„Insbeſondere glaube ich, daß die Miſſion gut gewirkt hat zur Beſeitigung zweier Übelſtände: Es beſtanden nämlich viele Streitigkeiten und Feindſchaften zwiſchen Nachbarn und Verwandten; aus manchen Beobachtungen habe ich erfahren, daß jetzt ein verſöhnlicher Geiſt unter ihnen herrſcht. Sodann beſtand vielfach die böſe Gewohnheit, des Abends ſpät im Wirtshaus zu ſitzen. Auch dagegen iſt kräftig gewirkt worden, und ich glaube, daß es auch in dieſem Punkte beſſer wird. . . .“

441) 1871, 26. Oktober, Bamberg. — Öffentliche Erklärung des Erzbiſchofs Michael v. Deinlein von Bamberg[1].

(Mouſang, Aktenſtücke, 16 f.)

„. . . Wir erklären hiermit öffentlich, daß Wir dem Jeſuitenorden für die von ſeinen Prieſtern in der Erzdiözeſe Bamberg entfaltete Tätigkeit in Volksmiſſionen,

[1] Dieſe und die folgenden Erklärungen wurden durch die Agitation veranlaßt, die in der Ausweiſung der Jeſuiten aus dem Deutſchen Reiche gipfelte.

Konferenzen und Exerzitien und für die hierdurch Unſern Diözeſanen, Klerikern und Laien erwieſenen geiſtlichen Wohltaten herzlich dankbar ſind und bezeugen, daß die Miſſionäre aus dem Jeſuitenorden in ihren Vorträgen niemals — Zeuge hierfür ſind noch Tauſende ihrer Zuhörer — eines Angriffs auf Andersgläubige oder irgend einer Verletzung der Rechte derſelben oder der denſelben gebührenden Achtung und Liebe, niemals einer Aufreizung zum Ungehorſam gegen die weltliche Obrigkeit ſich ſchuldig gemacht, niemals Grundſätze gelehrt, oder irgendwo oder irgendwie zur Geltung gebracht haben, welche nicht in vollſter Übereinſtimmung mit den Lehren und Grundſätzen der katholiſchen Kirche geweſen; wohl aber waren die Jeſuitenmiſſionäre bemüht, die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nebenmenſchen, wie ſie der göttliche Heiland uns aufgetragen hat, den Gehorſam gegen die Obrigkeit und gegen jede von Gott geſetzte Autorität in den Herzen ihrer Zuhörer zu wecken und zu befeſtigen; und allüberall, wo die Jeſuiten bei Uns in Stadt oder Land gewirkt, ſteht ihr Wirken, ihr Wort und ihr Beiſpiel bei Klerus und Volk in geſegnetem Andenken.

„Wenn wo immer eine Miſſion ſtattfand, auch ein friſcheres katholiſches Leben ſich zu entwickeln pflegte, ſo müßte der katholiſchen Kirche erſt ſelbſt das Recht der Exiſtenz abgeſprochen ſein, wollte man aus dieſen Früchten der Miſſion einen Vorwurf gegen die Jeſuiten ableiten. . . ." [1]

442) 1871, 28. Oktober, Eichſtätt. — Biſchof Franz Leopold (v. Leonrod) an den Provinzial Klemens Faller.

(Paſtoralblatt des Bistums Eichſtätt XVIII (1871) 189 f.)

„. . . Was die Väter der Geſellſchaft Jeſu in neuerer Zeit unter der Diözeſanverwaltung meines hochſeligen Vorfahren Georg durch Abhaltung von Miſſionen und Exerzitien in meiner Diözeſe wirkten, hat derſelbe gar oft anerkannt, und der Klerus und die treuen Katholiken meiner Diözeſe ſtimmen heute noch mit dem Zeugniſſe ihres dahingeſchiedenen Biſchofs überein. Die Prieſter meines Bistums ſind erſt wieder in dieſem Jahre zahlreicher als je zu den geiſtlichen Übungen unter der Leitung eines Paters aus Ihrer Geſellſchaft herbeigeſtrömt und das ganze katholiſche Volk hat nach Abhaltung von Miſſionen ſowohl in den Städten als auf dem Lande unzählige Beweiſe ſeines Dankes und der größten Verehrung gegen die Patres Miſſionäre gegeben.

„Ich kann es daher nicht unterlaſſen, mich der Stimme meiner Vorfahren und meiner Diözeſe anzuſchließen und mit Dank gegen Gott anzuerkennen, mit welchem Segen und mit welcher Aufopferung die Väter der Geſellſchaft Jeſu ſowohl früher als auch in neuerer Zeit in dem uns anvertrauten Teile des Weinberges des Herrn gearbeitet haben."

[1] Der Erzbiſchof von München-Freiſing machte dieſe Erklärung zu der ſeinigen: „Der vorſtehenden Erklärung ſchließe ich mich in ihrem ganzen Umfange aus voller Überzeugung an. München, 31. Oktober 1871. Gregorius, Erzbiſchof von München-Freiſing."

443) 1871, 17. November, Oberroth. — Miſſion. Pfarrer Wanner an den Biſchof Pankratius von Augsburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Die Väter der Geſellſchaft Jeſu, die hochwürdigen PP. Joſ. Leiprecht, M. Pfluger und Alb. v. Geyr[1], haben vom 22. bis zum 29. Oktober l. Js die ſchon auf den Frühling anberaumte Miſſion in Oberroth[2], in der bekannten Weiſe, ohne jeden ſtörenden Zwiſchenfall, abgehalten.

„Der über alles Lob erhabene Eifer der Väter, ihre unermüdete Tätigkeit im Beichtſtuhle und die nach Form und Inhalt gleich ausgezeichneten Vorträge fanden volle Anerkennung — ſelbſt von ſeiten ſolcher, die anfänglich Gegner der Miſſion waren. Die Teilnahme der Pfarrangehörigen war eine allgemeine und ausdauernde. Alle Arbeiten ruhten; alle acht Tage waren dem Herrn geheiligte Tage. Alle Katholiken der Pfarrei empfingen die heiligen Sakramente der Buße und des Altars, vielleicht ein einziger ausgenommen, der zwar mehrere Predigten anhörte, von dem aber der gehorſamſt Unterzeichnete bis heute noch nicht mit Gewißheit in Erfahrung bringen konnte, ob er auch die heiligen Sakramente empfangen habe. Allgemeine Freude erregte es, daß ein Mann ledigen Standes, etwa 50 Jahre alt, der viele Jahre als Fabrikarbeiter in mehreren Städten ſich herumgetrieben hat und, wie jetzt bekannt geworden, ſeit 13 Jahren ſeiner Oſterpflicht nicht mehr nachgekommen iſt, bei dieſer Gelegenheit ſich mit Gott ausgeſöhnt hat.

„Ebenſo freudig war die Teilnahme der Gläubigen aus der Nachbarſchaft, die trotz der vorgerückten Jahreszeit und der anfänglich ungünſtigen Witterung herbeieilten, ſo daß die ziemlich geräumige Pfarrkirche in den letzten Tagen die Menge nicht mehr faſſen konnte. Und nicht bloß zu den Vorträgen, ſondern auch zu den Beichtſtühlen drängten ſich die Auswärtigen, ſo daß in den wenigen (vier) Tagen über 1400 Gläubige die heilige Kommunion in hieſiger Pfarrkirche empfingen, obwohl Oberroth nur 480 Kommunikanten zählt; und wohl 100—200, die hier ihre Beicht abgelegt, haben in ihrer eigenen Pfarrkirche die heilige Kommunion empfangen. . . .“

444) 1871, 23. November, Fraulautern. — Miſſion. Pfarrer Heinrich Feilen an das Biſchöfl. Generalvikariat in Trier.

(Orig. im Biſchöfl. Archiv Trier.)

„Dem Hochw. Biſchöfl. Generalvikariat beehrt ſich der gehorſamſt Unterzeichnete mitzuteilen, daß die für Fraulautern ſchon längſt in Ausſicht genommene Miſſion vom 1. bis 12. November von drei Patres aus der Geſellſchaft Jeſu, den Herren P. Superior Riswick, P. Lüttig und P. Duren[3], alle drei aus dem Hauſe der Jeſuiten zu Köln, abgehalten wurde.

---

[1] P. Albert v. Geyr, geboren 9. April 1834 zu Rath (bei Köln a. Rh.), eingetreten 12. April 1855 zu Gorheim (Sigmaringen), geſtorben 8. März 1902 in Kopenhagen. [2] Vgl. Nr 433 u. 439.

[3] P. Dominikus Duren, geboren 23. September 1832 zu Dudelbingen (Luxemburg), eingetreten 23. Oktober 1853 zu Münſter i. W., verließ 1873 den Orden.

„Mit wahrhaft apoſtoliſchem Eifer haben die Miſſionäre die 12 Tage hindurch in meiner Pfarrgemeinde gearbeitet. In 36 logiſch aneinandergereihten Vorträgen haben dieſelben die Grundwahrheiten und Lehren der heiligen Kirche am Geiſte ihrer Zuhörer vorübergeführt, indem ſie mit ruhiger Klarheit den Verſtand überzeugten, mit der Liebe Jeſu die Herzen entzündeten zu heiliger Liebestreue, indem ſie mit Mut und Kraft den Willen anfeuerten zu guten und feſten Vorſätzen.

„Für alle Teilnehmer war daher die Miſſion eine durchgreifende, geiſtige Erneuerung. Gegen 1400 — die Gemeinde zählt ca 2200 Seelen — haben nach abgelegter Generalbeicht die heilige Kommunion empfangen; darunter mehrere, die ſeit Jahren ihre religiöſen Pflichten völlig vernachläſſigt hatten. Der herzliche Dank, den die Kirchen- und Gemeinderatsmitglieder den hochwürdigen Herren Patres beim Schluſſe darbrachten, gebührt denſelben im vollſten Maße . . ."

445) 1871, 9. Dezember, Aulendorf. — Beſchlüſſe der Aulendorfer Verſammlung.

(Deutſches Volksblatt, Stuttgart, Nr 282, 9. Dezember 1871.)

„Wir bezeugen, daß die Jeſuiten auf den zahlreichen Miſſionen in Oberſchwaben ſowie bei den Prieſterexerzitien nie etwas vorgetragen haben, was der katholiſchen Lehre widerſpräche, die Autorität der Regierungen beeinträchtigte, den konfeſſionellen Frieden zu ſtören geeignet und den guten chriſtlichen Sitten zuwider wäre, daß ſie ſich vielmehr in allen angeführten Beziehungen wahre und große Verdienſte erworben haben. . . ."

446) 1871, 18. Dezember, Neudorf. — Miſſion. Pfarrer Koch an das Biſchöfl. Ordinariat in Limburg.

(Orig. im Ord.-Archiv Limburg.)

„Euere Biſchöflichen Gnaden haben der Pfarrgemeinde Neudorf die Gnade einer heiligen Miſſion zu teil werden laſſen. Die zwei Jeſuitenpatres aus Koblenz, P. Simmen[1] und P. Holzapfel[2], hielten dieſelbe vom 10. bis 17. inkl. ab. Mit aufopfernder Liebe und heiligem Seeleneifer wirkten dieſe würdigen Ordenspriester, weshalb denn auch die Beteiligung ſeitens meiner Pfarrkinder eine eifrige und allgemeine war. Die drei heiligen Meſſen und die 21 Predigten wurden aufs fleißigſte und mit größter Andacht beſucht. Zum Ruhme der Pfarrgemeinde Neudorf ſei es geſagt, daß ihre Haltung während der heiligen Miſſion eine ſehr erbauende war; alle Arbeiten ruhten, man lebte nur der heiligen Miſſion. Über 400, bei einer Seelenzahl von 650, kamen mit heiligem Eifer und hohem Ernſt zum Empfange der heiligen Sakramente. Am Schluſſe der heiligen Miſſion ſprach Herr Pater

---

[1] P. Joſeph Simmen, geboren 8. Dezember 1832 zu Realp (Schweiz), eingetreten 30. September 1854 zu Gorheim (Sigmaringen).

[2] P. Wilhelm Holzapfel, geboren 23. März 1837 zu Neckarſulm (Württemberg), eingetreten 10. November 1854 zu Gorheim, geſtorben 27. Juni 1880 zu Aalbeek (Holländ.-Limburg).

Stimmen ſeine hohe Befriedigung über das glückliche Ergebnis der heiligen Miſſion öffentlich und mit freudig bewegtem Herzen aus, worauf das ‚Großer Gott wir loben dich' geſungen wurde. Die erhabene Feier der heiligen Miſſion wird nie aus der frommen Erinnerung ſchwinden, ſondern die tiefſten Eindrücke in den Herzen aller zurücklaſſen. Den Vätern der Miſſion brachte der Kirchenvorſtand den innigſten tiefgefühlten Dank ſeitens der Kirchengemeinde dar mit dem ausdrücklichen Bemerken, wenn die heilige Adventszeit nicht verböte, würde ein herrliches Ständchen mit Fackelzug ſeitens der Bürgerſchaft den Patres zu Ehren ſtattgefunden haben."

447) 1872, 2. Januar, Stenden. — **Miſſion. Pfarrer Gietmann an Biſchof Johann Bernhard (Brinkmann) von Münſter.**

(Orig. im Ord.-Archiv Münſter.)

„. . . Der Erfolg der heiligen Miſſion darf als ein recht ſegensreicher bezeichnet werden. Die Predigten waren nicht nur klar und zweckentſprechend, ſondern auch allgemein verſtändlich, was ich glaube hervorheben zu dürfen, da die Einwohner der hieſigen Landgemeinde ſehr ſchlichte und einfache Leute ſind. Geſtützt auf die hier gemachte Erfahrung, darf ich mich dahin ausſprechen, daß auch in der einfachſten Gemeinde die Väter der Geſellſchaft Jeſu zweckmäßig für die Miſſionen verwendet werden können."

448) 1872, 3. Januar, Köln. — **P. Rive S. J. an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat in Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Im Auftrage des P. Provinzial beehrt ſich der Unterzeichnete hierdurch, das Verzeichnis der im Jahre 1871 von den Prieſtern der Geſellſchaft Jeſu (in der Erzdiözeſe Köln) abgehaltenen Miſſionen mitzuteilen: 1. Bornheim 2.—9. April; 2. Hückelhoven 30. April bis 7. Mai; 3. Oberkrüchten[1] 21.—29. Mai; 4. Würm 4.—11. Juni; 5. Holzheim 2.—9. Juli; 6. Burg 20.—27. Auguſt; 7. Hohkeppel 15.—22. Oktober; 8. Kückhoven 22.—29. Oktober; 9. Otzenrath 19.—26. November; 10. Rheinbreitbach 24. Dezember bis 1. Januar 1872."

449) 1872, 10. Januar, Rheinbreitbach. — **Pfarrer Gilliſſen an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat in Köln über die von den PP. Engler, Holzapfel und Fink abgehaltene Miſſion.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„. . . Die Miſſion wurde gemäß hoher Erzbiſchöfl. Genehmigung eröffnet am 24. Dezember a. pr. und geſchloſſen am 1. Januar c. Schon gleich anfangs zeigte ſich eine ungewöhnliche Teilnahme, die ſich von Tag zu Tag ſteigerte und fortdauerte bis zum Schluſſe derſelben. Täglich wurden, mit Ausnahme des vorletzten Tages, an welchem die nachmittägige Predigt wegen des großen Beichtkonfluxes ausfallen

[1] Siehe Nr 440.

mußte, drei Predigten gehalten. Die ernsten und tröstlichen Wahrheiten des Heiles wurden mit überzeugender, gründlicher Schärfe, mit großer Klarheit, Menschenkenntnis und reicher Erfahrung, voll Wärme, Liebe und Kraft und mit solcher Herzlichkeit zugleich vorgetragen, daß die Zuhörer davon ganz ergriffen und durchdrungen worden sind. Wenn es gestattet ist, aus dieser sich auch äußerlich kundgebenden tiefen Ergriffenheit und aus der Menge der Beichtenden einen Schluß auf die Früchte der heiligen Mission zu ziehen, so kann die hier abgehaltene Mission mit Recht eine wahrhaft segensreiche genannt werden. 953 heilige Kommunionen wurden ausgespendet, während die Pfarrei nur 810 Kommunikanten zählt. Als ein erfreuliches Resultat darf ferner angeführt werden, daß die heilige Messe an den Werktagen bis jetzt nach der heiligen Mission zahlreicher besucht ist als vor derselben. . . ."

450) **1872, 15. Januar, München. — Das Kgl. Staatsministerium (v. Lutz) an die Kgl. Regierung der Pfalz.**

(Kopie in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Auf den Bericht vom 3. ds Mts wird erwidert, daß die erforderliche Bewilligung für Abhaltung einer Jesuitenmission in der Pfarrei Bliesmengen, Bezirksamts Zweibrücken, nicht erteilt werden könne." [1]

451) **1872, 17. Januar, Bentheim. — Mission. Pfarrer v. Lintel an den Bischof Johann Heinrich (Beckmann) von Osnabrück.**

(Orig. im Ord.-Archiv Osnabrück.)

„Alle haben die heiligen Sakramente empfangen. Auch diejenigen, welche der Kirche entfremdet waren, sind zu ihr zurückgekehrt. In die Mäßigkeitsbruderschaft haben sich viele aufnehmen lassen, die schon eingetretenen Mitglieder haben ihr Versprechen erneuert. Die Predigten waren sehr besucht, nicht allein von den Katholiken, sondern auch von den Protestanten, und sogar die Protestanten haben sich lobend über die gediegenen Vorträge ausgesprochen. Der konfessionelle Friede ist nicht im geringsten dadurch beeinträchtigt worden."

452) **1872, 4. Februar, Bliesmengen. — Pfarrer Waldner an das Kapitularvikariat zu Speyer.**

(Orig. in der Ord.-Registratur Speyer.)

„Vor Weihnachten wurden die Gemeinde- und Fabrikratsmitglieder von Bliesmengen-Bolohen (?) durch ein von der Kgl. Regierung an das Bezirksamt und von diesem an das Bürgermeisteramt nach Bebelsheim gesandtes Reskript aufgefordert, sich zu erklären, ob sie Jesuitenmission resp. ob die Gemeinde sie haben wolle. Die gesamten Fabrik- und Gemeinderäte beantworteten diese Frage mit Ja, mit einziger Ausnahme des hiesigen Adjunkten, der aber für sein Neinsagen auf Befragen keinen Grund anzugeben wußte. Bemerkt muß noch werden, daß dieser Adjunkt mit dem

[1] Vgl. Nr 452.

jetzigen Gemeindeschreiber, ehemaligen Bürgermeister von Bebelsheim, den Pastor nicht zu jener Sitzung laden wollten. Ich habe vor, an Herrn v. Lutz, meinen ehemaligen Schulkameraden von Münnerstadt, einen Privatbrief zu schreiben und auch die abschlägige Antwort in den Zeitungen kund zu machen. Die Leute hier hätten die Mission alle, mit ganz wenigen Ausnahmen, gerne gehabt und sind deshalb auch über diese abschlägige Antwort aufgebracht."

453) **1872, 14. Februar, Manching. — Pfarrer Penzinger an den Bischof von Augsburg.**

(Orig. im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Sämtliche Gemeindeverwaltungen der Pfarrei Manching haben namens sämtlicher Pfarrangehörigen in einem hier beiliegenden untertänigsten Bittgesuche den sehnsüchtigen Wunsch kundgegeben, daß vom 8. bis 15. Mai l. Js in der Pfarrei Manching eine Volksmission, und zwar durch Priester der Gesellschaft Jesu abgehalten werden möge. Diesem Wunsche stimmt der gehorsamst Unterzeichnete von ganzem Herzen bei und ist nach seinen bisherigen Erfahrungen der festen Überzeugung, daß eine solche Mission für das zeitliche und ewige Wohl seiner Pfarrkinder die segensreichsten Folgen haben müßte.

„Der gehorsamst Unterzeichnete stellt daher an ein Hochwürdiges Bischöfliches Ordinariat die untertänigste Bitte, gnädigst zu gestatten, daß in Manching vom 8. bis 15. Mai l. Js eine Volksmission durch Priester der Gesellschaft Jesu abgehalten werde, die hierzu erforderlichen Vollmachten gnädigst zu erteilen und auch die erforderliche allerhöchste landesherrliche Genehmigung hierzu erwirken zu wollen...." [1]

454) **1872, 2. März, Karlsruhe. — 32. öffentliche Sitzung der II. Kammer. (Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogtums Baden in den Jahren 1871/72.)**

(4. Beilagenheft, 485 f.)

„Gesetzesentwurf:

„Art. 1. Die Abhaltung von Missionen und die Aushilfe in der Seelsorge durch Mitglieder religiöser Orden, welche im Großherzogtum nicht — nach Maßgabe des § 11 des Gesetzes vom 9. Oktober 1860, die rechtliche Stellung der Kirche und kirchlichen Vereine im Staate betr. — mit Staatsgenehmigung eingeführt sind, ist verboten.

„Art. 2. Die Übertretung dieses Gesetzes wird mit Haft nicht unter 14 Tagen bestraft." [2]

„Begründung:

„Durch neuere Bestrebungen der katholischen Ordensgeistlichen und ihrer affiliierten Organe, welche vornehmlich die Durchführung der Beschlüsse des Vatikani-

[1] Siehe Nr 459.

[2] Das Gesetz vom 2. April 1872 hat genau obigen Wortlaut. Siehe Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden Nr 15, 8. April 1872, 174.

schen Konzils betreffen, ist die Gefahr in naheliegender Weise begründet, daß Lehren, welche die Rechte des Staates und seiner gesetzlich gewährleisteten Ordnungen in Frage zu stellen geeignet sind und welche in gleicher Weise den öffentlichen Frieden der in unserer paritätischen Bevölkerung vertretenen Konfessionen gefährden, eine Nachteil bringende Verbreitung finden.

„Im Anschluß an die bereits durch Gesetz vom 9. Oktober 1860 ausgesprochene Unzulässigkeit des Vollzuges geistlicher Funktionen durch Ordensmitglieder oder durch ähnliche, zur Ausübung dieser Tätigkeit in unserem Lande nicht zugelassene Personen, erscheint daher die Verhängung einer Haftstrafe gegen Zuwiderhandelnde als gerechtfertigt und geboten. Karlsruhe, den 1. März; diesen Gesetzentwurf beantragen:

„Intlekofer; C. Eckhard; Paul Tritscheller; Schmidt von Konstanz; J. Weber; Richter; A. Stigler; J. B. Roder; M. Schmid von Tiefenstein; Heilig; Diez."

455) **1872, 11. März, Karlsruhe. — Aus den Verhandlungen der II. Kammer in der 38. öffentlichen Sitzung.**

(Geschrieb. stenograph. Bericht [1].)

Abg. Hansjakob: „. . . Wenn die Infallibilität staatsgefährlich ist und Sie deshalb die Missionäre aus dem Lande treiben wollen, so müssen Sie uns Geistliche alle aus dem Lande jagen; denn wir alle lehren sie ja. Und wenn Sie die Missionäre vertreiben, so machen wir die Missionäre. . . .

„Waren Sie schon bei einer katholischen Mission? Und wenn dies der Fall ist, haben Sie von den Missionären je ein Wort gehört gegen Ihren Glauben und gegen Ihre Kirche, oder gegen die Regierung? Gewiß nicht. . . ."

Abg. Intlekofer: „. . . Diese Missionäre sind als Ordensmitglieder vaterlandslos; sie werden sich unsern Staatseinrichtungen und unsern Gesetzen äußerlich fügen im Interesse ihres Auftretens, aber innerlich dafür zu wirken, das werden sie nicht tun. Es kommen also durch diese Missionen Geistliche in unser Land hinein, die dazu eigentlich gesetzlich nicht berechtigt sind, die mit Tendenzen hereintreten, welche den Gesetzen, den Anschauungen des Landes und der Bevölkerung entgegenstehen können. Wenn diese Missionen bloß gewöhnliche Aushilfe wären, so könnte man sie auch dulden; sie sind aber schon in ihrem Auftreten gefährlich; in Einzelheiten werde ich mich nicht einlassen; es wird wohl im Laufe der Diskussion von andern die Gelegenheit wahrgenommen werden, dergleichen beizubringen. Es sind auserwählte Männer, die hereingeschickt werden mit einer besondern Begabung das Volk zu fassen an seiner starken oder schwachen Seite; sie wählen die Art und Weise, wie dieses Auftreten wirkungsvoll wird; sie predigen, sie hören Beichte, sie halten eine Morgenpredigt, eine Abendpredigt, sie halten einen Gottesdienst bei Licht, des Abends, und wer weiß, wie dies alles auf die Phantasie wirkt, der kann diese Wirksamkeit nicht

[1] Die „Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogtums Baden in den Jahren 1871/72" (Karlsruhe 1872) enthalten nur die Protokolle der Sitzungen. Die obige Sitzung S. 116—118.

unterstützen, und ich betrachte es als eine Tatsache, daß der Friede in vielen einzelnen Fällen gestört worden ist —"

Abg. Schulz: „Beweis!"

Intlekofer: „Der wird Ihnen vielleicht gegeben werden. . . ."

Abg. Lender: „. . . Es ist bis jetzt gegen die Missionen in unserem Lande tatsächlich nichts vorgebracht worden, was zu dem Schlusse berechtigt, daß diese Ordenspriester es verdient hätten, aus unserem Lande verbannt zu werden. Es sind 20 Jahre, daß in unserem Lande Missionen abgehalten worden sind von Konstanz an bis hinunter an die äußerste Grenze des Landes. Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, nicht einem einzelnen Vortrage anzuwohnen, nein, an ganzen Missionen, während 8 und 14 Tagen habe ich teilgenommen, auch habe ich wahrgenommen, daß nicht bloß Katholiken, nein, Protestanten und Israeliten in großer Zahl sich bei denselben eingefunden haben, und ich habe von solchen das Geständnis gehört: ‚Wir haben uns etwas ganz anderes gedacht; es ist nicht eine Glaubenslehre berührt worden, welche geeignet gewesen wäre, den konfessionellen Frieden zu stören . . .'

„. . . Es hat der Abg. Hufschmid in seinem Vortrag gesagt, es sei schwer, die Tätigkeit dieser Missionäre kontrollieren zu können. Das ist nicht schwer. Bei jeder Mission wird ja die Gendarmerie angewiesen, Wache zu halten, und ich glaube sicher zu sein, daß über jede einzelne Mission Bericht an das Ministerium des Innern erstattet werden muß. Ich glaube aber nicht, daß diese Akten, welche beim Ministerium liegen, wenn sie wahrheitsgetreue Berichte enthalten, mehr zu Ungunsten als zu Gunsten der Missionen enthalten. . . ."

Abg. Serger: „. . . Ich glaube wohl, daß absichtlich vermieden wird, konfessionelle Störungen herbeizuführen. In den Predigten, die jedermann anhören kann, die Christ und Jude hört, da wird man vorsichtig sein. Ob aber auch in dem Teil der geistlichen Wirksamkeit, der sich der öffentlichen Kontrolle entzieht? Ich will nichts behaupten, weil ich es nicht beweisen kann. Aber es wird die Möglichkeit nicht bestritten werden können, daß man da, wo man nicht öffentlich spricht, weiter gehen kann als sonst . . ."

456) 1872, 7. März, Niederorschel. — Mission. Pfarrer Pfafferoth an das Kommissariat in Heiligenstadt.

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„. . . Gleich von vornherein wurden die Predigten sehr zahlreich besucht und mit großer Aufmerksamkeit angehört, jeder Tag war ein Sonntag, alle Plätze in der Kirche waren von den Inhabern besetzt, und die Kirche bei jeder Predigt so angefüllt, wie an den Festtagen. Da die Beichten und Kommunionen als in der österlichen Zeit abgehalten betrachtet wurden, so war ein großer Zudrang zu den Beichtstühlen, so daß mit sehr wenigen, ja vielleicht ohne Ausnahme die ganze Gemeinde gebeichtet und kommuniziert hat. 1420 Kommunionzettel sind ausgegeben, und es haben vielleicht noch 400—600 Auswärtige die heilige Kommunion empfangen, und mehrere zweimal und dreimal. Es wird angenommen, daß nicht ein einziger in der Gemeinde zurückgeblieben ist, selbst die nicht, die wohl zuweilen eine gewisse

Gleichgültigkeit gegen die religiösen Übungen an den Tag gelegt hatten. Der Erfolg der heiligen Mission kann also ein glänzender genannt werden, und die Gemeinde hat gezeigt, daß sie eine echt katholische ist . . ."

457) **1872, 11. April, Schönholthausen. — Mission. Pfarrer Hövel an das Generalvikariat in Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„. . . Die heilige Mission begann den 17. März und endete am 26. März c. Sie wurde abgehalten von den hochwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu P. Riswick, P. Zurstraßen und P. v. Geyr. Als Beichtväter fungierten noch P. Trappe und P. Fels aus Maria-Laach. Trotz der ungünstigen Witterung war der Zudrang der Gläubigen zu allen Predigten ein so großer, daß die geräumige Kirche, aus der noch, um Raum zu gewinnen, die Kirchenstühle größtenteils herausgeschafft waren, die Menge der Teilnehmenden kaum fassen konnte. Nicht nur sämtliche Eingesessene der hiesigen Pfarrei beteiligten sich mit dem größten Eifer, sondern stundenweit kamen aus den benachbarten Pfarreien Elspe, Attendorn, Schliprüthen ꝛc. Scharen von Gläubigen, um die Predigten der bei dem katholischen Volke so beliebten Jesuiten zu hören. Und trotz dieses großen Andranges weder in noch außerhalb der Kirche die geringste Störung oder Unordnung. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschte die zahlreiche Menge den überzeugenden Vorträgen und nahm begierig die verkündeten Heilswahrheiten auf. Ebenso erfreulich war der fromme Eifer, den man beim Empfange der heiligen Sakramente bewies. Von 3 Uhr des Morgens bis abends spät waren die Beichtstühle der fünf Jesuitenpatres vollständig umlagert und mußten, um alle Pönitenten zu befriedigen, die beiden Patres Trappe und Fels noch über die Ostertage hier bleiben. Während der Mission wurden an 2000 heilige Kommunionen ausgeteilt. Nach den eigenen Worten der Missionäre ist der Erfolg der hier abgehaltenen Mission ein höchst gelungener, und ich hoffe zu Gott, daß sie der ganzen Gemeinde zum langjährigen Segen gereichen werde. . . ."

458) **1872, 12. April, Velmede. — Mission. Pfarrer Padberg an das Generalvikariat in Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„In der Osterwoche vom Ostersonntag den 31. März bis 11. April c. ist durch die Herren Patres S. J. P. Engler, P. Westenberg[1] und P. Wochner[2], die heilige Mission hier abgehalten worden. Das freudige Verlangen, womit die ganze Gemeinde derselben entgegensah, ließ schon einen glücklichen Erfolg erwarten und diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Die Predigten der hochwürdigen Herren Missionäre, ausgezeichnet durch ihren reichen Inhalt, wie durch Klarheit und Ein-

[1] P. Heinrich Westenberg, geboren 28. Juli 1838 zu Köln a. Rh., eingetreten 1. Oktober 1859 zu Münster i. W., verließ 1880 den Orden.

[2] P. Heinrich Wochner, geboren 10. April 1839 zu Wangen (Württemberg) eingetreten 28. September 1856 zu Gorheim (Sigmaringen).

fachheit der Darstellung, und den hiesigen Verhältnissen in jeder Beziehung entsprechend, flossen wie Feuerbäche in die Herzen der Zuhörer und fordern ungeteilten Beifall. Die hiesige große und geräumige Kirche war täglich in den drei gehaltenen Predigten gedrängt voll. Mit unermüdetem Eifer arbeiteten die Missionäre vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und sie konnten den freudigen Eifer der Gläubigen nicht genug bewundern. Aber auch die Gläubigen haben bei dieser Mission Gelegenheit gehabt, einige von den Männern in nächster Nähe in ihren Grundsätzen und Lehren kennen zu lernen, die jetzt die Welt so sehr verschreit und die man gern aus dem ganzen Deutschen Reiche verbannen möchte. Kurz, die abgehaltene Mission ist mit dem besten Erfolge gekrönt. Über 2000 Gläubige haben die heilige Kommunion empfangen, und fast kein einziger ist zurückgeblieben. Die Missionäre sind im höchsten Grade zufrieden und werden Velmede stets im Herzen tragen, wie auch wir die wackern Gottesmänner mit unsern Segenswünschen überall begleiten werden."

459) **1872, 22. April, München. — Minister v. Lutz an die Kgl. Regierung Abt. des Innern von Schwaben und Neuburg.**

(Kopie im Ord.-Archiv Augsburg.)

„Auf den Bericht vom 10. ds Mts bezeichneten Betreffs wird der Kgl. Regierung Abteilung des Innern erwidert, daß die erforderliche Bewilligung für die Abhaltung einer Jesuitenmission in Manching[1], Bezirksamt Neuburg an der Donau, nicht erteilt werden könne. . . ."

460) **1872, 1. Juni, Frauenburg. — Ein ermländischer Weltpriester an Professor F. Hipler.**

(Pastoralblatt für die Diözese Ermland, Braunsberg 1872, 64.)

„. . . Wir Geistliche hatten, was bekannt werden kann, (bei der Mission) fast wider Willen unsere Funktionen im Beichtstuhle begonnen. Denn wir Ermländer bekommen das Nägelchen, daß bei uns alles golden sei, schwer aus dem Kopfe. Ich war aber nicht der einzige, der am Schlusse sagte, daß eine Mission für jede Gemeinde doch höchst notwendig sei — alle anwesenden Geistlichen stimmten darin überein. Wie schwer ist es nicht überhaupt, namentlich aber für verhärtete und laue Sünder, zu dem Entschlusse einer so oft durchaus notwendigen Lebensbeichte zu kommen. Viele stellen sich die Sache noch schwieriger vor, als sie es in der Tat ist, und der Einfluß des bösen Feindes, dem gerade hier der Kontrakt vor die Füße geworfen wird, ist gewiß nicht zu unterschätzen. Zur vollständigen Bekehrung eines unaufrichtigen Pönitenten reicht in der Regel eine Predigt nicht aus, auch nicht mehrere in längeren Zwischenräumen gehörte. Da muß der Mensch in vielen aufeinanderfolgenden Vorträgen erweicht werden, um die verborgen eiternden Wunden zu öffnen und zu heilen. Es muß ihm der Fluch der Sünde und der Hölle und

[1] Siehe Nr 453.

die Gnade und Liebe Gottes nach einer aufrichtigen Bekehrung vorgehalten werden; es muß ihm kein anderer Menſch leichtſinnig zureden und den guten Willen zur Bekehrung in ihm erſticken. Das alles aber läßt ſich nur erreichen in einer Gemeindemiſſion. Da ſchließt ſich die Gemeinde von der übrigen Welt für einige Zeit ab, jeder kann in die Kirche gehen, jeder geht auch gern zur Kirche, jeder arbeitet an ſeinem Heile, und es bekehrt ſich das ganze Haus, ſelbſt der verdorbene Knecht, der ſonſt von ſeinem Branntweine nicht laſſen wollte und als Handlanger des Teufels die übrigen Dienſtboten und Hausgenoſſen höhnte, wenn ſie ſich bekehren und die Sünde laſſen wollten. Und nun ſage mir noch jemand, der ſchon eine Miſſion mitgemacht hat, ob er nicht nach derſelben, zurückgekehrt in die eigene Gemeinde, in der noch keine Miſſion gehalten iſt, mit Zittern und Zagen ſich dort in den Beichtſtuhl ſetzt, ſein h. Amt nun wieder ernſter anſieht und nimmt als zuvor und den heißen Wunſch hegt, auch hier bald eine Miſſion abhalten zu laſſen. Denn wieviel Gutes hat dieſelbe ſonſt noch im Gefolge! Wieviel Feinde verſöhnen ſich, wie viele Prozeſſe werden aufgegeben! Der Mäßigkeitsverein wird wieder ins Leben gebracht, der Schmutz der Unlauterkeit wenigſtens zum guten Teile weggeſchafft und ein neues Leben in der ganzen Gemeinde begründet. Erſt jetzt, nach einer Miſſion, kann der Pfarrer die Gemeinde ſein nennen, nachdem ſie ganz mit Gott ausgeſöhnt und vereint iſt, erſt jetzt, wo der Boden vom Unkraute geſäubert iſt, kann er guten Samen in gute Erde ſtreuen. Was wollen bei ſolchen Tatſachen die üblichen Einreden verfangen? Auf Beſchwerden während der Miſſion, auf die jetzt bei uns außerordentlich geringen Koſten, die zudem von unſern Gemeinden, falls es nötig wäre, gerne getragen werden, kommt es wohl niemand an. So niedrig darf man von dem ermländiſchen Klerus wohl nicht denken. Daß ſie den religiöſen Frieden, die polizeiliche Ordnung ſtören, hat bei uns noch niemand bemerkt. . . ."

461) **1872, 3. Juni, Köln. — P. Rive S. J. an das Erzbiſchöfl. Generalvikariat zu Köln.**

(Orig. im Ord.-Archiv Köln.)

„Der Unterzeichnete beehrt ſich, dem hochw. Erzbiſchöfl. Generalvikariat mitzuteilen, daß folgende Miſſionen im Laufe des Jahres 1872 von den Vätern der Geſellſchaft Jeſu (in der Erzdiözeſe Köln) abgehalten ſind: 1. Buchholz 14.—23. Januar; 2. Gimborn 2.—11. Februar; 3. Wahn 18.—25. Februar; 4. Hoiſten 3.—12. März; 5. Rheydt 21.—30. April; 6. Blankenheim 5.—14. Mai."

462) **1872, 7. Juni, Niederntudorf. — Miſſion. Pfarrer Mennken an das Generalvikariat in Paderborn.**

(Orig. in den Ord.-Akten in Paderborn.)

„Durch die eifrigen Bemühungen der hochw. Väter der Geſellſchaft Jeſu, der Herren PP. Engler, Wochner und Weſtenberg, wurde in der Pfingſtwoche in hieſiger Pfarrgemeinde die von Hoher Behörde erlaubte Miſſion gehalten. Gott ſei Dank für den glücklichen Ausfall der heiligen Miſſion, möge ſie unſerer Pfarrgemeinde andauernden Segen gewähren! Alle Parochianen von Niederntudorf nahmen an

den populären, aber auch überzeugenden Predigten mit dem größten Eifer und der erbaulichsten Bereitwilligkeit Anteil, und zwar so sehr, daß von Donnerstag an in der Missionswoche sämtliche nicht durchaus notwendigen Arbeiten unterblieben. Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars wurden mit großer Andacht von allen Katholiken ohne Ausnahme empfangen, so daß ich den Herren Missionären sagen konnte: Dank, Hochwürden; meine Gemeinde ist durch Ihren Eifer gereinigt und gebessert. Die Beteiligung so vieler Katholiken von Oberntudorf wie von der Filiale Alfen verdient rühmlich erwähnt zu werden. Manche haben der heiligen Mission vom Anfange bis Ende mit dem größten Eifer beigewohnt. Möge die heilige Mission für uns alle in der Pfarrgemeinde Niederntudorf zum Segen und Heile sein."

463) **1872, 19. Juni, Berlin. — Der deutsche Reichstag[1] nimmt das Ächtungsgesetz gegen die Jesuiten an.**

„§ 1. Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind vom Gebiet des Deutschen Reiches ausgeschlossen. . . .

„§ 2. Die Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der ihm verwandten Orden oder ordensähnlichen Kongregationen können, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden; wenn sie Inländer sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt oder angewiesen werden.

„§ 3. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzugs dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrate erlassen."

464) **1872, 4. Juli, Ems. — „Verordnung" dieses Gesetzes durch Kaiser Wilhelm I.**

465) **1872, 5. Juli, Berlin. — Beschluß des Bundesrates über die Ausführung des Gesetzes.**

„§ 1. Da der Orden der Gesellschaft Jesu vom Deutschen Reiche ausgeschlossen ist, so ist den Angehörigen dieses Ordens die Ausübung einer Ordenstätigkeit in Kirche und Schule sowie die Abhaltung von Missionen nicht zu gestatten."[2]

---

[1] In den Verhandlungen des deutschen Reichstages über das Jesuitengesetz wurden die Missionen von den Gegnern der Jesuiten nur obenhin gestreift, ohne Anführung von Einzelheiten; die Verteidiger der Jesuiten wiesen mit Nachdruck auf die von Gerlach (s. Nr 182) angeführten offiziellen Berichte zu Gunsten der Jesuiten hin (Rede von Moufang und Peter Reichensperger in der Sitzung vom 15. und 16. Mai 1872. Stenograph. Bericht).

[2] Wortlaut von Nr 464 u. 465 im „Reichs-Gesetzblatt" 1872, Nr 22.

Anhang.

Verzeichnis der Jesuitenmissionen in Deutschland 1849—1872.

Dieses Verzeichnis macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit: manche Namen und Daten ließen sich nicht mehr feststellen. Fast ausnahmslos wurden nur solche Missionen aufgenommen, bei denen wenigstens zwei Jesuitenmissionäre während wenigstens einer Woche beteiligt waren. Den Orten ist in Klammer die entsprechende Diözese beigefügt.

Aachen (Köln), 1) 4.—18. Mai 1851; zu Burtscheid PP. Wertenberg, Wilmers, Thuiner; im Dome PP. Roh, Patiß, Anderledy; in St Nikolaus PP. Haßlacher, Joseph v. Klinkowström, v. Zeil.
— 2) 24. März bis 5. April 1868; im Dome PP. Riswick, v. Fugger, Engler; in der Heiligkreuzkirche PP. Drecker, Voiß.
— 3) im Gefängnis 14.—21. März 1869; PP. Leßmann, Kamp.
— 4) Missionserneuerung 25. März bis 3. April 1870; in St Michael PP. Zurstraßen, Sack; in der Heiligkreuzkirche PP. Drecker, Voiß.
Achern (Freiburg), 2.—16. Mai 1852; PP. Anderledy, Daun.
Adelsdorf (Bamberg), 30. Okt. bis 7. Nov. 1870; PP. Leiprecht, Simmen, Böhmer.
Adenau (Trier), 26. April bis 3. Mai 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurstraßen.
Ahaus (Münster), 19.—28. Okt. 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Rive.
Ahlen (Münster), 1) 21.—29. Nov. 1852; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Klüber.
— 2) Missionserneuerung 19.—29. Juni 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Stedem.
Ahrweiler (Trier), 15.—29. Jan. 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
Aibling (München), 29. Dez. 1867 bis 6. Jan. 1868; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlschreiber.
Albersloh (Münster), 9.—16. Juli 1865; PP. Hergarten, Leiprecht.
Aldekerk (Münster), 11.—19. Jan. 1862; PP. Anna, Hucklenbroich, Rölli.
Aldenhoven (Köln), 22.—31. Jan. 1860; PP. Zurstraßen, Pottgeißer, Hergarten.
Alflen (Trier), 14.—21. April 1872; PP. Simmen, Fink, Holzapfel.
Algermissen (Hildesheim), 23.—30. März 1862; PP. Riswick, Feldhaus, Sack.
Allensbach (Freiburg), 25. März bis 3. April 1859; PP. Dolfinger, v. Zeil, Leiprecht.
Allenstein (Ermland), 26. Sept. bis 9. (?) Okt. 1857; 5 PP. (Polnische und deutsche Mission).
Allenz (Trier), 1.—8. März 1863; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Alme (Paderborn), 11.—18. Juli 1858; PP. Ketterer, Schwerter, Kohlschreiber.
Alt-Breisach (Freiburg), 1853; PP. Roh, v. Zeil, Daun.
Altenheerse (Paderborn), 3.—10. Okt. 1858; PP. Kohlschreiber, Nachbauer.
Altglashütten (Freiburg), 23.—31. Okt. 1859; PP. v. Zeil, Ketterer, Port.
Altkirch (Straßburg), 1852; PP. Neltner, Schlosser, d'Hivert.
Altlünen (Münster), 19.—26. Juli 1857; PP. Ketterer, Gerst, Schwerter.
Alzey (Mainz), 17. Dez. 1854 bis 1. Jan. 1855; PP. Roh, Ehrensberger, v. Zeil.
Amberg (Regensburg), 13.—25. März 1868; PP. Leiprecht, Port, Hundt.
Ameln (Köln), 9.—16. Febr. 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Amelsbüren (Münster), 8.—15. Sept. 1867; PP. Hergarten, Engler, Hagg.
Amöneburg (Fulda), Okt. 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Amtzell (Rottenburg), 19. Febr. bis 1. März 1854; PP. Neltner, Leßmann, Zurstraßen.

Andernach (Trier), 11.—25. März 1855; PP. Wertenberg, Phil. v. Mehlem, Daun.
Anholt (Münſter), 22.—29. Dez. 1867; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Anrath (Köln), 14.—23. Febr. 1869; PP. Zurſtraßen, Hundt, Engler.
Appelborn (Münſter), 5.—13. Juli 1857; PP. Ketterer, Gerſt, Schwerter.
Arenberg (Trier), 5.—12. Dez. 1869; PP. Kösler, Müller, Lüttig.
Arnoldsweiler (Köln), 26. Jan. bis 2. Febr. 1868; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Böhmer.
Arnsberg (Paderborn), 21. Nov. bis 2. Dez. 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.
Arnſtein (Würzburg), 21. Juni bis 5. Juli 1857; PP. Roder, Smeddinck, Brucker.
Asbach (Köln), 10.—20. Sept. 1854; PP. Doſenbach, Ottiger, Daun.
Aſchaffenburg (Würzburg), 13.—27. März 1853; PP. Haßlacher, Pottgeißer, v. Zeil.
Aſchendorf (Osnabrück), 17.—27. Mai 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
Aßmannshauſen (Limburg), 26. Febr. bis 3. März 1872; PP. Simmen, Holzapfel, Thewalt.
Augsburg, 17.—31. Juli 1858; im Dom PP. Roder, Roh, Pottgeißer; in St Mauritz PP. v. Zeil, Allet.
Aulendorf (Rottenburg), 1) 2.—15. Sept. 1855; PP. Roh, v. Zeil, Allet;
— 2) Miſſionserneuerung 1.—7. April 1861; PP. Anna, Allet.
Aurich (Osnabrück), 8 Tage im Sept. 1867; PP. Drecker, Schleipen.
Bach (Regensburg), 1.—8. Mai 1870; PP. Kohlſchreiber, Pfluger, Rathgeb.
Bacharach (Trier), 8.—18. Febr. 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.
Bachenau und Duttenberg (Rottenburg), 2.—10. Febr. 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Baindt (Rottenburg), 4.—11. Juni 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer, Dolfinger.
Baiſingen (Rottenburg), 23.—30. Juni 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.
Baltringen (Rottenburg), 18.—27. Okt. 1856; PP. Smeddinck, Pfluger.
Ballenberg (Freiburg), 19.—26. Juni 1870; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer, Holzapfel.
Bamberg, 1) 24. Okt. bis 7. Nov. 1852; PP. Roder, Anderledy, Ottiger, Fruzzini;
— 2) 9.—23. Mai 1869; PP. Phil. Löffler, Hucklenbroich, Drecker, v. Fugger.
Bärenthal (Freiburg), 1856; PP. Smeddinck, Link.
Barmen (Köln), 27. Juni bis 11. Juli 1858; PP. Roder, Feldhaus, Rive.
Bärnau (Regensburg), 17.—25. März 1867; PP. Riswick, Leiprecht, Kohlſchreiber.
Barßel (Münſter), 17.—26. Jan. 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Schwerter.
Barweiler (Trier), 5.—12. Juli 1863; PP. Anna, Hergarten, Bertels.
Bayenthal (Köln), 30. Dez. 1866 bis 6. Jan. 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.
Bayerbach (Paſſau), 15.—22. Mai 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlſchreiber.
Beberſtädt (Paderborn), 22.—29. Jan. 1865; PP. Hergarten, Pfluger, Hundt.
Beckum (Münſter), 1) 10.—17. Juni 1849; Domherr Kaal, PP. Behrens, Joſ. v. Klinkowſtröm;
— 2) 15.—22. April 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
Bedburg (Köln), 19.—28. Febr. 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.
Beelen (Münſter), 5.—12. Febr. 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Reinerding.
Beilngries (Eichſtätt), 2.—12. Febr. 1871; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Simmen.
Beilſtein (Trier), 1858; PP. Smeddinck, Karlſtätter, Sack.
Bell (Trier), 12.—19. März 1871; PP. Riswick, Pet. Hagg, Duren.
Bellamont (Rottenburg), 26. Mai bis 3. Juni 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
Belm (Osnabrück), 25. Mai bis 1. Juni 1862; PP. Frey, Rölli, Hucklenbroich.
Benfeld (Straßburg), 24. Nov. bis 10. Dez. 1850; PP. Neltner, Roder, Prinz.
Benrath (Köln), 14.—22. Nov. 1869; PP. Riswick, Hagg, Lüttig.
Bensberg (Köln), 17. Nov. bis 1. Dez. 1861; PP. Anna, Wertenberg.
Beusheim (Mainz), 8.—21. Febr. 1852; PP. Roh, Anderledy, Daun.
Bentheim (Osnabrück), 1.—9. Nov. 1856; PP. Ketterer, Wertenberg, Voiß.
Beratzhauſen (Regensburg), 4.—11. Okt. 1868; PP. Kohlſchreiber, Pfluger, Böhmer.
Berching (Eichſtätt), Okt. 1851.
Berent (Kulm), 28. Juli bis 6. Auguſt 1855; 3 polniſche Patres und 1 deutſcher.
Berg am Laim (München), 12.—19. Mai 1867; PP. Riswick, Leiprecht, Kohlſchreiber.
Bergatreute (Rottenburg), 1) Fronleichnamsfeſtzeit 1860; PP. Anna, Zeitlmayer, Mundwiler.
— 2) Miſſionserneuerung 1.—8. Dez. 1861; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.

Bergheim (Köln), 1) 25. Dez. 1868 bis 3. Jan. 1869; PP. Leiprecht, Hundt, Engler.
— 2) Miſſionserneuerung 12.—19. Dez. 1869; PP. Zurſtraßen, Duren.
Berlin (Breslau), während des Maimonats 1858; PP. Pottgeißer, Haßlacher.
Berlingerode (Paderborn), 12.—20. Dez. 1863; PP. Hergarten, Leiprecht, Bertels.
Berntrode (Paderborn), 2.—9. Febr. 1868; PP. Feldhaus, Hieber, Fuchs.
Berolzheim (Freiburg), 19—28. Jan. 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.
Berſenbrück (Osnabrück), 18.—25. Okt. 1863; PP. Hergarten, Leiprecht, Bertels.
Bertrich (Trier), 21.—28. Jan. 1872; PP. Simmen, Holzapfel.
Betra (Freiburg), 25. Dez. 1867 bis 1. Jan. 1868; PP. Anna, Hundt, Simeon.
Bettingen (Trier), 18.—25. Okt. 1863; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Feldhaus.
Beuron (Freiburg), 13.—20. Nov. 1853; PP. Neltner, Phil. v. Mehlem, Ottiger.
Beuthen in Ober-Schleſien (Breslau), 31. Okt. bis 9. Nov. 1851; P. Antoniewicz.
Bichishauſen (Rottenburg), 25. März bis 1. April 1870; PP. Anna, Fink.
Bielefeld (Paderborn), 1) Spätherbſt 1854; PP. Roh, Sack, v. Zeil.
— 2) 22. April bis 1. Mai 1866; PP. Riswick, Feldhaus, Leiprecht.
Bietenhauſen (Freiburg), 25. Dez. 1860 bis 3. Jan. 1861; PP. Allet, Gabr. v. Mehlem.
Bigge (Paderborn), 29. Juni bis 7. Juli 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
Billerbeck (Münſter), 1855; Pfr. Elting, PP. Gabr. v. Mehlem, Reiter.
Billigheim (Freiburg), 1) 6.—15. Nov. 1864; PP. Anna, Riswick.
— 2) Miſſionserneuerung 8 Tage im Juli 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer.
Bingen (Freiburg), 22. Dez. 1854 bis 2. Jan. 1855; PP. Doſenbach, Allet, Zweifig.
— (Mainz), Dez. 1850; PP. Ketterer, Wertenberg, Daun.
Binningen (Freiburg), 30. Nov. bis 7. Dez. 1857; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Smeddinck.
Binsdorf (Rottenburg), 4.—13. März 1866; PP. Anna, Braun, Kanzleiter.
Binsfeld (Köln), 13.—20. Jan. 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.
Birkungen (Paderborn), 8.—15. Jan. 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.
Birresborn (Trier), 1) 7.—15. Nov. 1858; PP. Smeddinck, Karlſtätter, Sack.
— 2) Miſſionserneuerung 10.—17. Mai 1863; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Biſchofsdhron (Trier), 1) 9.—24. Nov. 1856; PP. Phil. v. Mehlem, Leßmann, Hergarten.
— 2) 1859; PP. Phil. v. Mehlem, Leiprecht.
Biſchofſtein (Ermland), Auguſt 1859; P. Harder.
Biskupitz (Breslau), 23. Auguſt bis 1. Sept. 1851; PP. Antoniewicz, Wogtechowski, Kieynowski.
Blankenberg (Köln), 28. Okt. bis 4. Nov. 1866; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Voiß.
Blankenheim (Köln), 5.—14. Mai 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Lüttig.
Blatzheim (Köln), 8.—16. März 1857; PP. Phil v. Mehlem, Feldhaus, Riswick.
Bleialf (Trier), 26. Juni bis 3. Juli 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
Bocholt (Münſter), 1) 22.—30. Sept. 1850; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer, Smeddinck.
— 2) 13.—23. April 1862; PP. Anna, Leiter, Hucklenbroich.
Bochum (Paderborn), 10.—24. April 1853; PP. Anderledy, Ketterer, Smeddinck.
Bodmann (Freiburg), 1) 25. Jan. bis 2. Febr. 1857; PP. Smeddinck, v. Zeil.
— 2) 14.—22. Febr. 1869; PP. Anna, Smeddinck, Becker.
Bodzanowitz (Breslau), 25. Juni bis 9. Juli 1853.
Bogutſchütz (Breslau), 12.—21. Juli 1862
Bohlingen (Freiburg), 1) 10.—19. Jan. 1858; PP. Anna, v. Zeil, Kohlſchreiber.
— 2) Miſſionserneuerung 20.—27. Jan. 1861; PP. Allet, Gabr. v. Mehlem.
Böhringen (Freiburg), 1.—9. Mai 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
Bokeloh (Osnabrück), 21.—29. Juni 1863; PP. Anna, Hergarten, Bertels.
Bökenförde (Paderborn), 12.—19. Juni 1870; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Boll (Freiburg), 1.—8. März 1857; PP. Smeddinck, v. Zeil.
Bonn (Köln), 1) 9.—23. März 1851; PP. Roh, Haßlacher, v. Klinkowſtröm.
— 2) 29. Nov. bis 8. Dez. 1863; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Rive.
Bonndorf (Freiburg), 16.—26. Okt. 1864; PP. Anna, Riswick.
Boppard (Trier), 8.—17. April 1872; Riswick, Zurſtraßen, Haveſtadt.
Borbeck (Köln), 18. Juni bis 2. Juli 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.

Borghorſt (Münſter), 25. Mai bis 5. Juni 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Reinerding.

Borgloh (Osnabrück), 17.—24. Juli 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.

Borken (Münſter), 29. Febr. bis 7. März 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.

Bornheim (Köln), 1) 26. Sept. bis 3. Okt. 1869; PP. Drecker, Frey, Suermann; — 2) Miſſionserneuerung 2.—9. April 1871.

Böttingen (Rottenburg), 20.—27. Dez. 1857; PP. Anna, v. Zeil, Kohlſchreiber.

Brakel (Paderborn), 23. März bis 3. April 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Stedem.

Bräunlingen (Freiburg), 1) 28. Sept. bis 12. Okt. 1856; PP. Roh, Link, v. Zeil, Smeddinck.

— 2) 25. März bis 3. April 1870; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Holzapfel.

Braunsberg (Ermland), 1.—15. Auguſt 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer.

Breitenbach (Paderborn), 1) 6.—15. Jan. 1863; PP. Anna, Hucklenbroich, Bertels.

— 2) 3.—12. März 1872; PP. Engler, Wochner, Weſtenberg.

Breitenworbis (Paderborn), 2.—9. März 1851; Dechant Händly, PP. Ketterer, Daun.

Breitnau (Freiburg), 16.—23. Jan. 1870; PP. Anna, Fink, Schleper.

Bremen (Apoſtol. Vikariat), 14.—26. Mai 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.

Breslau, 24. Okt. bis 7. Nov. 1852; in der Sandkirche PP. Joſef u. Max v. Klinkowſtröm, Harder; in St Dorothea PP. Schmude, Candon, Rohmann; in St Matthias PP. Roh, v. Zeil, Pottgeißer.

Brieg (Breslau), Dez. 1855; PP. v. Klinkowſtröm, Weiß, Schmude.

Brohl und **Breiſig** (Trier), 1860; PP. Phil. v. Mehlem, Smeddinck, Sack.

Bronnbach (Freiburg), 1) 16.—25. Mai 1858; PP. Leiprecht, Pachtler, v. Zeil, (Poli).

— 2) 8 Tage im Sept. 1862; PP. Roder, Leiter, Dörlemann.

Bruchſal (Freiburg), 1) 7.—21. Sept. 1851; PP. Roh, Anderledy, Daun.

— 2) 3.—17. April 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Pet. Hagg.

Brückenau (Würzburg), 25. April bis 4. Mai 1858; PP. Anna, v. Zeil, Leiprecht.

Brüggen (Münſter), 1) 28. Jan. bis 5. Febr. 1855; PP. Wertenberg, Frey, Klüber.

Brüggen (Münſter), 2) 22.—29. März 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.

Brühl (Köln), 11.—20. April 1858; PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem, Feldhaus.

Bruttig (Trier), 20.—27. Sept. 1863; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Zeitlmayer.

Buch und **Caſtellaun** (Trier), 7.—21. Mai 1854; PP. Doſenbach, Ottiger, Daun.

Buchau (Rottenburg), 1) 17. April bis 1. Mai 1853; PP. Nelkner, Roder, Fruzzini, Ottiger.

— 2) 5.—13. April 1868; PP. Anna, Hundt, Nik. Simeon.

Buchenbach (Freiburg), 10.—19. Febr. 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.

Buchenberg (Augsburg), Anfang Auguſt 1858; PP. Anna, Leiprecht, Karlſtätter.

Buchholz (Köln), 14.—23. Jan. 1872; PP. Riswick, Haveſtadt, Lüttig.

Büderich bei Weſel (Münſter), 10. bis 18. Febr. 1867; PP. Leiprecht, Engler, Pet. Hagg.

— bei Neuß (Köln), 10.—18. Jan. 1869; PP. Zurſtraßen, Hundt, Engler.

Bühlerthal (Freiburg), 29. Nov. bis 8. Dez. 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Pet. Müller.

Buke (Paderborn), 20.—28. Okt. 1867; PP. Feldhaus, v. Fugger, Hieber.

Büren (Paderborn), 12.—21. Febr. 1860; PP. Zurſtraßen, Pottgeißer, Hergarten.

Burg (Köln), 1) 10.—20. Mai 1857; PP. Pottgeißer, Riswick.

— 2) 20.—27. Auguſt 1871; PP. Riswick, Lüttig.

Burgbrohl (Trier), 5.—12. März 1871; PP. Riswick, Hagg, Duren.

Burglengenfeld (Regensburg), 24. April bis 3. Mai 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Hagg.

Burgſteinfurt (Münſter), 14.—22. April 1867; PP. Engler, Hagg, Hergarten.

Burgweiler (Freiburg), 1.—8. Nov. 1863; PP. Anna, Allet.

Burladingen (Freiburg), 30. Nov. bis 10. Dez. 1862; PP. Allet, Ottiger, Riswick.

Bürrig (Köln), 28. März bis 5. April 1858; PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem, Feldhaus.

Burrweiler und **Flemlingen** (Speyer), 17. bis 31. Jan. 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Müller, Simeon.

Bürvenich (Köln), 7.—14. Okt. 1860; PP. Pottgeißer, Zurſtraßen, Hergarten.

Bußmannshauſen (Rottenburg), 26. April bis 4. Mai 1857; PP. Kohlſchreiber, Leßmann.

Büttgen (Köln), 9.—16. März 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Bütthard (Würzburg), 24. Mai bis 7. Juni 1857; PP. Roder, Smeddinck, Brucker.
Calcar (Münster), 1) 18.—25. Juni 1854; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Frey.
— 2) 26. Okt. bis 2. Nov. 1862; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Camberg (Limburg), 2.—12. Febr. 1871; PP. Roh, Riswick, Hagg.
Capellen Rgb. Düsseldorf (Münster), 1) 31. Mai bis 8. Juni 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.
— 2) Missionserneuerung 11.—18. Dez. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.
Cappeln Oldenb. (Münster), 1872; PP. Zurstraßen, Kohlschreiber, Hagg.
Cattern (Breslau), 18.—25. April 1852; PP. Jos. u. Max v. Klinkowström, Prinz, Harder.
Clarholz (Paderborn), 25. Juni bis 2. Juli 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Reinerding.
Clausen (Trier), 1) Herbst 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Pet. Müller.
— 2) Missionserneuerung 8.—19. Sept. 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Cleve (Münster), 1) 22. Febr. bis 2. März 1851; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Mayr.
— 2) 29. Okt. bis 8. Nov. 1865; PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler, Sack.
Cobern (Trier), 8.—16. Dez. 1860; PP. Pottgeißer, Zurstraßen, Hergarten.
Coblenz (Trier), 1) 11.—25. März 1855; PP. Roh, Ehrensberger, v. Zeil.
— 2) 17.—31. März 1867; in St Castor PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Voiß; in Liebfrauen: PP. Zurstraßen, Smeddinck, Hucklenbroich.
Cochem (Trier), 6.—15. März 1864; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Hucklenbroich.
Coesfeld (Münster), 1) 5.—13. Mai 1850; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer.
— 2) 7.—18. Juni 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurstraßen, Platzweg.
Commern (Köln), 15.—23. Mai 1867; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Lüttig.
Cornelimünster (Köln), 26. Nov. bis 7. Dez. 1854; PP. Ehrensberger, Klüber, Daun.
Cosel (Breslau), Juni 1852; PP. Josef u. Max v. Klinkowström, Prinz, Harder, Antoniewicz.
Crov (Trier), 1.—10. Okt. 1871; PP. Riswick, Lüttig, Duren.
Czwilitz (Breslau), 14.—28. Sept. 1851; P. Antoniewicz.
Dahenfeld (Rottenburg), 20.—28. Jan. 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Dahlem (Köln), 12.—19. Okt. 1862; PP. Anna, Zurstraßen, Feldhaus.
Dambach (Straßburg), 14 Tage im Nov. 1852; PP. Neltner, Allet, Daun.
Damme (Münster), 5.—16. Mai 1853; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Leßmann.
Danzig (Kulm), 1) in St Brigitta 30. Mai bis 13. Juni 1852; PP. Haßlacher, Anderledy, Pottgeißer.
— 2) in St Nikolaus 20. Juni bis 4. Juli 1852; PP. Haßlacher, Anderledy, Pottgeißer.
Darfeld (Münster), 1) 24.—31. März 1850; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer.
— 2) 10.—17. Juli 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Voiß.
Darmstadt (Mainz), 27. März bis 2. April 1870; PP. Aschersfeld, Hadestadt.
Datteln (Münster), 17.—24. Juli 1853; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Leßmann.
Deggendorf (Regensburg), 9.—23. April 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
Delbrück (Paderborn), 24. August bis 3. Sept. 1854; Miss. Hillebrand, PP. Ottiger, Dosenbach.
Dellmensingen (Rottenburg), 8 Tage im Jan. 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer, Ley.
Dembio (Breslau), 15.—23. April 1871; PP. Peterek, Wawretschka, Schaff.
Desingerode (Hildesheim), 12.—19. Jan. 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Smeddinck.
Dettelbach (Würzburg), 1858; PP. Anna, Leiprecht, Karlstätter.
Dettingen (Freiburg), 27. Nov. bis 4. Dez. 1859; PP. v. Zeil, Ketterer, Zeitlmayer.
— (Rottenburg), 28. August bis 4. Sept. 1864; PP. Anna, Allet.
Deutsch-Piekar (Breslau), 13.—20. Juli 1851; PP. Antoniewicz, Zaleski, Kurowski, Praszalowicz, Czezowski, Wogtechowski, Peterek.
Deutz (Köln), 1) 18. Dez. 1853 bis 1. Jan. 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
— 2) 22. Nov. bis 8. Dez. 1868; PP. Zurstraßen, Drecker, Voiß.
— 3) Missionserneuerung 28. Nov. bis 7. Dez. 1869; PP. Zurstraßen, Hagg.
Dieburg (Mainz), 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.

Dieſtedde (Münſter), 1) 29. Okt. bis 4 Nov. 1849; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer.
— 2) 13.—20. Nov. 1859; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.
Dietelhofen (Rottenburg), 3.—7. Auguſt 1853; PP. Neltner, Ottiger.
Dietenheim (Rottenburg), 1.—15. Juni 1856; PP. Anna, v. Zeil, Smeddinck.
Dillendorf (Freiburg), 1) 1856; PP. Piscalar, Smeddinck.
— 2) Miſſionserneuerung Ende Okt. 1858; PP. Anna, Ketterer.
Dillingen (Augsburg), 1.—16. Mai 1853; PP. Roder, Haßlacher, v. Zeil.
— (Trier), 29. Jan. bis 8. Febr. 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.
Dingelſtädt (Paderborn), 19.—28. Dez. 1858; PP. Hergarten, Feldhaus, Kohlſchreiber.
Dingolfing (Regensburg), 1.—10. Sept. 1867; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlſchreiber.
Dinklage (Münſter), 1) 13.—20. Juli 1851; PP. Burgſtahler, Phil. v. Mehlem, P. Irenäus O. S. Fr.
— 2) 21.—29. Okt. 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
Dinklar (Hildesheim), 1) 6.—13. April 1862; PP. Riswick, Feldhaus, Sack.
— 2) 13.—30. Juni 1869; PP. Roder, Simmen, Feldmann.
Dinslaken (Münſter), 20.—27. Okt. 1867; PP. Riswick, Engler, Pet. Hagg.
Dolberg (Münſter), 1) 2.—10. März 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Voiß.
— 2) 17.—24. Juni 1866; PP. Leiprecht, Engler, Hagg.
Dollendorf (Köln), 4.—11. Okt. 1863; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Feldhaus.
Donaueſchingen (Freiburg), 30. Sept. bis 14. Okt. 1855; PP. Roh, Allet, v. Zeil.
Donaurieden (Rottenburg), 9 Tage im Nov. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer.
Donauſtauf (Regensburg), 13.—22. März 1870; PP. Kohlſchreiber, Simmen, Pfluger.
Donauwörth (Augsburg), 22. April bis 7. Mai 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Donzdorf (Rottenburg), 15.—18. Dez. 1854; PP. Anna, Smeddinck.
Dörenhagen (Paderborn), 26. Juni bis 3. Juli 1870; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Dormagen (Köln), 11.—21. April 1869; PP. Riswick, Hundt, Engler.
Dorſten (Münſter), 1) 1.—9. Auguſt 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Reiter.
Dorſten (Münſter), 2) 25. Okt. bis 2. Nov. 1868; PP. Riswick, Hucklenbroich, Hagg, Thewalt.
Dortmund (Paderborn), 1) 13.—27. März 1853; PP. Roh, Ketterer, Smeddinck, Rive.
— 2) 16 Tage im April 1869; PP. Hucklenbroich, Drecker, Feldmann.
Dudeldorf (Trier), 24. Okt. bis 1. Nov. 1869; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Duderſtadt (Hildesheim), 1) 24. Nov. bis 5. Dez. 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
— 2) 25. Dez. 1866 bis 1. Jan. 1867; PP. Leiprecht, Feldhaus, Engler.
Dudweiler (Trier), 28. März bis 7. April 1872; PP. Simmen, Fink, Holzapfel.
Duisburg (Münſter), 11.—25. Mai 1856; PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Leßmann, Kürten.
Dülken (Münſter), 18.—26. April 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabriel v. Mehlem.
Dülmen (Münſter), 1) 27. Juni bis 5. Juli 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Reiter.
— 2) 9.—16. Juni 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
— 3) 22.—29. Okt. 1871; PP. Hergarten Hucklenbroich, Zurſtraßen.
Dunſtelkingen (Rottenburg), 23. Dez. 1855 bis 1. Jan. 1856; PP. Anna, Smeddinck.
Düren (Köln), 1) 14.—25. März 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Philipp v. Mehlem.
— 2) 23. Nov. bis 7. Dez. 1862; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.
Durmersheim (Freiburg), 8.—23. Sept. 1850; PP. Haßlacher, v. Lamezan, Roh.
Düſſel (Köln), 20.—27. Febr. 1870; PP. Zurſtraßen, Lüttig, Daun.
Düſſeldorf (Köln), 1) 22. Juni bis 6. Juli 1851; in St Lamberti PP. Roder, Wertenberg; in St Maximilian PP. Roh, v. Zeil; in St Andreas PP. Haßlacher, Daun.
— 2) 2.—17. April 1865; in St Lamberti PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann; in St Andreas PP. Hergarten, Leiprecht, Voiß; in der Franziskanerkirche PP. Leßmann, Leiter, Smeddinck.
Eberhardsklauſen (Trier), 11.—20. Sept. 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon. Zurſtraßen.
Ebern (Würzburg), 20. Juli bis 3. Auguſt 1856; PP. Roder, Ehrensberger, Ottiger.
Ebnat (Rottenburg), 10.—17. Febr. 1856; PP. Anna, Depozzo.

Efferen (Köln), 1.—8. Mai 1864; PP. Zurstraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.
Ehingen (Rottenburg), 14 Tage im April 1851; PP. Schlosser, Roder, Smeddinck.
— mit **Mühlhausen** (Freiburg), 10. bis 17. Febr. 1859; PP. Anna, Ketterer, Port.
Ehrenbreitstein (Trier), 16.—30. Jan. 1853; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Phil. v. Mehlem.
Eibingen (Limburg), 2.—10. Febr. 1872; PP. Simmen, Engler, Thewalt.
Eich (Trier), 18.—25. Oktober 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Eichstätt, 18. Sept. bis 3. Okt. 1852; PP. Jos. u. Max v. Klinkowström, Roh, Schmude.
Eichtersheim (Freiburg), 29. Juni bis 8. Juli 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Eigeltingen (Freiburg), 10.—19. März 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.
Einthürnenberg (Rottenburg), 8 Tage im Mai 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Ley.
Eiterfeld (Fulda), 5.—19. Mai 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Greisch, Boiß.
Elberfeld (Köln), 1) 19. Nov. bis 3. Dez. 1854; PP. Roh, Pottgeißer, v. Zeil.
— 2) 21. März bis 4. April 1869; PP. Rive, Hundt, Zurstraßen.
Elbing (Ermland), 23. Juli bis 6. August 1854; PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem, Klüber.
Eller (Trier), 8 Tage im Jahre 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Elsig (Köln), 12.—25. Dez. 1858; PP. Phil. v. Mehlem, Schneemann, Smeddinck.
Elte (Münster), 30. Nov. bis 8. Dez. 1856; PP. Ketterer, Boiß, Schwerter.
Eltville (Limburg), 1) 20. Jan. bis 3. Febr. 1856; PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Leßmann.
— 2) 20.—29. Jan. 1871; PP. Roh, Riswick, Hagg.
Elzach (Freiburg), 14.—28. April 1861; PP. Anna, Allet, Gabr. v. Mehlem.
Emmerich (Münster), 8.—15. Sept. 1850; PP. Ketterer, Josef u. Max v. Klinkowström, Smeddinck.
Empfingen (Freiburg), 1) 9.—23. Juli 1854; PP. Neltner, Anna, Zurstraßen.
— 2) 8.—15. März 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Emsdetten (Münster), Dezember 1850; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Stanislaus Mayr.
Endingen (Freiburg), 21. Nov. bis 1. Dez. 1858; PP. Anna, Ketterer, Dolfinger.
Engen (Freiburg), 25. März bis 7. April 1871; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Schleper.
Engers (Trier), 24. März bis 3. April 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Ennetach (Rottenburg), 8 Tage im Okt. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Ley.
Ennigerloh (Münster), 6.—14. Jan. 1855; PP. Wertenberg, Frey, Klüber.
Ensdorf (Regensburg), 25. Dez. 1869 bis 1. Jan. 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlschreiber.
— (Trier), 1.—12. Nov. 1871; PP. Simmen, Engler, Holzapfel.
Enstsheim (Straßburg), 25. Jan. bis 8. Febr. 1852; PP. Neltner, Schlosser, d'Hivert.
Epe (Münster), 1) 29. Mai bis 5. Juni 1853; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Leßmann.
— 2) 1856 (?); PP. Gabr. v. Mehlem, Reiter.
Eppinghoven (Münster), 23.—30. Juli 1854; PP. Frey, Gabr. v. Mehlem, Leßmann.
Eppstein (Limburg), 8 Tage im Dez. 1863; PP. Roder, Nachbauer.
Erbach (Limburg), 1) (?) Dez. 1861 bis 1. Jan. 1862; PP. Anna, Roder, Hucklenbroich.
— 2) 6.—14. Jan. 1872; PP. Simmen, Engler, Thewalt.
Erding (München), 14.—23. April 1867; PP. Riswick, Leiprecht, Pfluger.
Eresing (Augsburg), 1871; PP. Pottgeißer, Simmen, Kohlschreiber.
Erfurt (Paderborn), 1) 1.—15. Nov. 1857; PP. Pottgeißer, Haßlacher, B. Rive, Sack.
— 2) 1.—10. Nov. 1867; PP. Riswick, v. Fugger, Hieber.
Erkelenz (Köln), 1) 10.—24. April 1853; PP. Wertenberg, Phil. und Gabriel v. Mehlem.
— 2) 25. März bis 5. April 1869; PP. Riswick, Boiß, Hagg.
Erkrath (Köln), 26. April bis 6. Mai 1868; PP. Zurstraßen, Böhmer, Hieber.
Ernst (Trier), 1) 16.—23. August 1857; PP. Phil. v. Mehlem, Feldhaus, Riswick.
— 2) 8 Tage im Jahre 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Ersshausen (Paderborn), 1.—8. Juni 1851; PP. Ketterer, Daun, Dechant Händly.
Ersingen (Freiburg), 15.—25. August 1861; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.
Ertingen (Rottenburg), 21.—28. Juli 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.

Erwitte (Paderborn), 29. April bis 6. Mai 1860; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.

Eschbach (Freiburg), 14.—23. April 1861; PP. Ketterer, Ottiger.

Eschweiler (Köln), 12.—26. Febr. 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.

Essen (Köln), 23. Dez. 1855 bis 6. Jan. 1856; PP. Roh, Allet, Gabr. v. Mehlem.

— (Münster), 20.—28. Juli 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Voiß.

Efferatsweiler (Freiburg), 1) 18. Juni bis 2. Juli 1854; PP. Reltner, Anna, Hergarten.

— 2) Miſſionserneuerung anfangs 1861; PP. Anna, Mundwiler.

Ettlingen (Freiburg), 29. Mai bis 9. Juni 1851; PP. Roh, Wertenberg, Haßlacher.

Eupen (Köln), 1) 25. April bis 9. Mai 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Kochs.

— 2) 15 Tage im Dez. 1865; PP. Phil. v. Mehlem, Karlſtätter.

Euskirchen (Köln), 2.—12. Febr. 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.

Everswinkel (Münſter), 1) 21. Nov. bis 1. Dez. 1850; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Mayr.

— 2) 17.—24. Nov. 1867; PP. Feldhaus, Engler, Hagg.

Falkenſtein (Regensburg), 3.—10. Okt. 1869; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlſchreiber.

Fautenbach (Freiburg), 6.—16. Dez. 1863; PP. Anna, Allet, Riswick.

Fiſchenich (Köln), 10 Tage im Jahre 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.

Flötenſtein (Kulm), 11.—20. Juli 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Meurin.

Forchheim, Oberfranken (Bamberg), 6. bis 16. Jan. 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlſchreiber.

Forſt (Trier), 21.—28. Febr. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Forſt i. L. (Breslau), 25. April bis 2. Mai 1869.

Franken (Trier), 8.—15. Dez. 1861; PP. Anna, Hucklenbroich.

Frankenberg (Breslau), 5.—(?) Jan. 1870.

Frankenſtein (Breslau), 15.—22. Febr. 1855; PP. Joſeph u. Max v. Klinkowſtröm, Prinz, M. Harder.

Frankenthal (Speyer), 29. Okt. bis 12. Nov. 1865; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Karlſtätter.

Frankfurt (Limburg), 1) 21. Nov. bis 5. Dez. 1852; PP. Roh. Haßlacher, Pottgeißer.

— 2) 14.—28. Jan. 1866; PP. Zurſtraßen, Hundt, Hucklenbroich.

Fraulautern (Trier), 1.—12. Nov. 1871; PP. Riswick, Lüttig, Duren.

Frechen (Köln), 30. April bis 10. Mai 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.

Freckenhorſt (Münſter), 1) 8 Tage Mitte Nov. 1849; PP. Burgſtahler, Ketterer, Max v. Klinkowſtröm.

— 2) 8 Tage im Mai 1852; PP. Ketterer, Wertenberg.

— 3) 11.—18. Juni 1868; PP. Riswick, Engler, Hagg.

Freiburg i. Br., 1) 1.—25. Dez. 1850; PP. Roh, Haßlacher.

— 2) im Dez. 1852; PP. Pottgeißer, Anna, v. Zeil.

Freiſing (München-Freiſing), 23. Dez. 1866 bis 1. Jan. 1867; PP. Roder, Pfluger, Riswick.

Frelenberg (Köln), 25. Febr. bis 3. März 1867; PP. Leßmann, Platzweg.

Freudenberg (Freiburg), 27. Juni bis 6. Juni 1869; PP. Roder, Simmen, Feldmann.

Friedberg (Rottenburg), 1) 8.—16. Sept. 1860; PP. Ottiger, Zeillmayer.

— 2) 8 Tage im Dez. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Ley, Schleper.

Friedingen (Freiburg), 25. Dez. 1857 bis 1. Jan. 1858; PP. Leiprecht, Smeddinck.

Friedrichshafen (Rottenburg), 26. März bis 8. April 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig, Schneider.

Frieſoythe (Münſter), 24. Juni bis 2. Juli 1855; PP. Ketterer, Gabr. v. Mehlem, Klüber.

Fritzlar (Fulda), im Nov. 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.

Frohnſtetten (Freiburg), 17.—24. Febr. 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.

Frommenhauſen (Rottenburg), 9.—16. Mai 1861; PP. Anna, Allet.

Frontenhauſen (Regensburg), 16. bis 30. März 1856; PP. Roder, Ehrensberger, Gabr. v. Mehlem.

Füetzen (Freiburg), 10.—20. März 1859; PP. Anna, Ketterer, Port.

Fulda, 1) 5.—16. April 1851; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Mayr.

— 2) 27. Mai bis 12. Juni 1855; PP. Roder, Pottgeißer, Hergarten.

— 3) 17.—31. Nov. 1866; PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Voiß.

Fürſtenau (Osnabrück), 27. Jan. bis 3. Febr. 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.

Fürth (Mainz), 8 Tage im Sommer 1851; Biſchof Ketteler, PP. Schloſſer, Ketterer.

Furth (Regensburg), 24. Juni bis 3. Juli 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlschreiber.

Furtwangen (Freiburg), 31. Auguſt bis 14. Sept. 1856; PP. Roh, Zeitlmayer, v. Zeil.

Gabsheim (Mainz), 8 Tage im Jan. 1851; PP. Ketterer, Wertenberg, Daun.

Gammertingen (Freiburg), 19. März bis 2. April 1854; PP. Neltner, Leßmann, Riswick.

Gamshurſt (Freiburg), 1.—8. Mai 1870; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Holzapfel.

Gangelt (Köln), 15.—24. Okt. 1857; PP. Ketterer, Feldhaus, Hergarten.

Gattnau (Rottenburg), 19.—30. Mai 1861; PP. Anna, Allet, Mundwiler.

Gebweiler (Straßburg), 1) 1.—14. Sept. 1851; PP. Neltner, Haßlacher, Chaney, — 2) 29. Okt. bis 12. Nov. 1865; PP. Anna, Braun, Riswick.

Gehrden (Paderborn), 14.—21. Nov. 1869; PP. Rober, Engler, Schnitzler.

Geilenkirchen (Köln), 13.—27. März 1853; PP. Anderledy, Phil. v. Mehlem, Daun.

Geiſenfeld (Regensburg), 13.—27. April 1856; PP. Rober, Ehrensberger, Ottiger.

Geiſenheim (Limburg), 14.—28. Dez. 1862; PP. Rober, Ehrensberger, Zeitlmayer.

Geiſingen (Freiburg), 9.—17. April 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.

Geldern (Münſter), 1) 15 Tage im Jan. 1853; PP. Anderledy, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem. — 2) 18.—28. Jan. 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.

Gelsdorf (Trier), 28. Mai bis 5. Juni 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.

Gerichtſtetten (Freiburg), 9.—18. Mai 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.

Gernrode (Paderborn), 25. Dez. 1864 bis 1. Jan. 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.

Gernsheim (Mainz), 10 Tage im Sommer 1851; Biſchof Ketteler, deſſen Bruder und PP. Schloſſer, Ketterer.

Gerolzhofen (Würzburg), 4.—14. Okt. 1857; PP. Ehrensberger, Kohlſchreiber, Leßmann.

Geſcher (Münſter), 1) 3.—10. Juli 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus. — 2) 23.—30. Juni 1872; PP. Zurſtraßen, Kohlſchreiber, Hagg.

Geſmold (Osnabrück), 8 Tage im März 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.

Giebolbehauſen (Hildesheim), 25. Dez. 1863 bis 3. Jan. 1864; PP. Hergarten, Dolfinger, Leiprecht.

Gierath (Köln), 1.—10. Nov. 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Böhmer.

Giershagen (Paderborn), 8 Tage im Mai 1854; Miſſ. Hillebrand, PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem.

Gieſenkirchen (Köln), 1.—9. Febr. 1863; PP. Anna, Smeddinck, Bertels.

Gimborn (Köln), 2.—11. Febr. 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Lüttig.

Gladbach (Köln), Dez. 1852; PP. Haßlacher, Anderledy, Phil. v. Mehlem.

Glandorf (Osnabrück), 3.—12. Febr. 1850; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer.

Glehn (Köln), 4.—13. Juli 1869; PP. Zurſtraßen, Hundt, Engler.

Gleiwitz (Breslau), 10.—23. Nov. 1856; drei PP. für die Polen und zwei für die Deutſchen.

Gleuel (Köln), 9 Tage im Jahre 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.

Glimbach (Köln), 17.—25. Okt. 1869; PP. Riswick, Hagg, v. Geyr.

Glonn (München), 27. Febr. bis 6. März 1870; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlſchreiber.

Glotterthal (Freiburg), 28. Jan. bis 6. Febr. 1866; PP. Anna, Braun, Riswick.

Gmünd (Rottenburg), 1) 14 Tage im Okt. 1850; PP. Schloſſer, Rober, Wertenberg. — 2) 25. Dez. 1868 bis 3. Jan. 1869; PP. Anna, Smeddinck, Becker.

Gnadenberg (Eichſtätt), 1852.

Goch (Münſter), 1) 8.—20. Febr. 1853; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem. — 2) 1.—10. Nov. 1863; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Felbhaus.

Godesberg (Köln), 1.—10. Nov. 1863; PP. Hergarten, Leiprecht, Voiß.

Göggingen (Freiburg), 13.—20. März 1853; PP. Neltner, Ottiger.

Goldberg (Breslau), 25. März bis 1. April 1855; PP. Harder, Beniſch, Schicktan.

Gönnersdorf (Trier), 8.—15. Sept. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.

Görwihl (Freiburg), 25. April bis 6. Mai 1869; PP. Anna, Smeddinck, Fink, Holzapfel.

Göttelfingen (Rottenburg), 29. April bis 6. Mai 1866; PP. Anna, Braun, Kanzleiter.

Göttingen (Hildesheim), 25. Dez. 1861 bis 5. Jan. 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten.

Gräfrath (Köln), 10.—19. April 1868; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Böhmer.

Grafing (München), 10.—17. Mai 1868; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Port.
Grauheim (Rottenburg), 2.—11. Juni 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Graudenz (Kulm), 1) 1.—12. Okt. 1853; sechs Patres.
— 2) 1.—15. August 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Meurin.
Greven (Münster), 1) 6.—13. Okt. 1850; PP. Ketterer, Wilmers, Max v. Klinkowström, Smeddinck.
— 2) 31. Mai bis 7. Juni 1868; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Grevenbroich (Köln), 1.—8. Nov. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Voiß.
Grieth (Münster), 25. Mai bis 1. Juni 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Voiß.
Grombach (Freiburg), 27. Mai bis 6. Juni 1860; PP. Anna, Zeitlmayer, Mundwiler.
Groß-Eislingen (Rottenburg), 1) 24. bis 31. Dez. 1854; PP. Anna, Smeddinck;
— 2) 25. Dez. 1860 bis 2. Jan. 1861; PP. Ottiger, Ketterer.
Großelfingen (Freiburg), 11 Tage im April 1860; PP. Ketterer, Mundwiler, Windsches.
Groß-Glogau (Breslau), 10.—24. Sept. 1853; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
Groß-Köllen (Ermland), 27. Juni bis 5. Juli 1863; PP. Harder, Wagner.
Groß-Kuchen (Rottenburg), 30. Jan. bis 4. Febr. 1856; PP. Anna, Depozzo.
Großlittgen (Trier), 1.—8. Nov. 1868.
Großmaischeid (Trier), 17.—25. Nov. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greisch.
Groß-Schliewitz (Kulm), 11.—20. Juli 1864; PP. Praszalowicz, Wawretschka, Mycielski.
Groß-Strehlitz (Breslau), 27. August bis 6. Sept. 1852.
Grottkau (Breslau), 1852; PP. Josef u. Max v. Klinkowström, Prinz, Harder.
Grundsheim (Rottenburg), 8 Tage im März 1857; PP. Smeddinck, Nachbauer.
Grüningen (Rottenburg), 26. Okt. bis 3. Nov. 1862; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Grünstadt (Speyer), 14 Tage im Dez. 1851; PP. Roder, v. Zeil.
Gruol (Freiburg), 22.—29. Nov. 1863; PP. Anna, Allet, Riswick.
Gundelfingen (Augsburg), 10.—17. Juni 1866; PP. Pottgeißer, Hundt, Pfluger.
Haaren (Köln), 1) 25. April bis 2. Mai 1858; PP. Hergarten, Frey.
— 2) 23. Febr. bis 4. März 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Hachenburg (Limburg), 16.—23. April 1871; PP. Riswick, Hagg, Duren.
Hadamar (Limburg), 20.—28. Nov. 1864; PP. Zurstraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.
Hagen (Paderborn), 28. März bis 10. April 1866; PP. Feldhaus, Hagg, Phil. Löffler.
Hagenau (Straßburg), 26. Okt. bis 17. Nov. 1851; PP. Schlosser, Haßlacher, Daun, (Douillet u. Candon).
Haigerloch (Freiburg), 1) 7.—21. April 1850; PP. Schlosser, Roder.
— 2) 12.—19. März 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.
Hahnbach (Regensburg), 8 Tage Ostern 1869; PP. Ehrensberger, Pfluger, Feldmann.
Halberstadt (Paderborn), 4.—18. März 1860; PP. Pottgeißer, Hergarten, Phil. v. Mehlem.
Halbern (Münster), 10.—20. April 1864; PP. Hergarten, Leiprecht.
Hallgarten (Limburg), 5.—13. April 1871; PP. Riswick, Cornely, Duren.
Haltern (Münster), 10.—18. August 1851; PP. Burgstahler, Phil. v. Mehlem, P. Irenäus O. S. Fr.
Halverde (Münster), 21.—29. Febr. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht.
Hamburg (Apostol. Vikariat der Nord. Missionen), 13.—27. April 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Hamm (Paderborn), 15 Tage im März 1862; PP. Roder, Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich.
Hammelburg (Würzburg), im August 1853; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Fruzzini.
Harburg (Hildesheim), 1.—10. April 1866; PP. Leiprecht, Meschler.
Hardheim (Freiburg), 11.—25. Mai 1862; PP. Allet, Ehrensberger, Ottiger.
Hardt (Köln), 25. Dez. 1860 bis 3. Jan. 1861; PP. Pottgeißer, Zurstraßen, Hergarten.
Haren (Osnabrück), 1) 25. April bis 2. Mai 1856; PP. Frey, Hergarten, Schwerter.
— 2) 9 Tage im Juni 1869; PP. Simmen, v. Geyr, Hagg.
Harsewinkel (Münster), 1) 14.—21. Okt. 1849; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer;
— 2) 13.—20. Nov. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.
Haselünne (Osnabrück), 1) 25. März bis 2. April 1854; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Frey;
— 2) 1.—11. Nov. 1866; PP. Leiprecht, Engler, Hagg.

Hasenweiler (Rottenburg), 8.—17. April 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Haslach (Rottenburg), 15.—22. Mai 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
— (Freiburg), 1853; PP. Roh, Allet, Klüber.
Hasselsweiler (Köln), 3.—10. Mai 1868; PP. Riswick. Smeddinck, Lüttig.
Haßfurt (Würzburg), 24. Auguſt bis 8. Sept. 1856; PP. Rober, Ehrensberger, Ottiger.
Hattingen (Paderborn), 14.—22. April 1867; PP. Hövel, v. Fugger.
Hauſen (Freiburg), 22. Febr. bis 4. März 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
— (Bamberg), 5.—12. Sept. 1869; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Pfluger.
Havixbeck (Münſter), 5.—12. März 1854; PP. Ketterer, Gabr. v. Mehlem, Frey.
Hechingen (Freiburg), 1) 9.—23. März 1851; PP. Schloſſer, Rober, Smeddinck.
— 2) 14 Tage im April 1857; PP. Rober, Zeitlmayer.
— 3) 9 Tage im März 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Kämpfen, Ley.
Heeßen (Münſter), 15.—23. Juli 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
Heidelberg (Freiburg), 3.—17. Auguſt 1851; PP. Roh, Rober, v. Zeil.
Heidesheim (Mainz), 1) 8.—15. Dez. 1850; PP. Ketterer, Wertenberg, Daun.
— 2) 23.—31. Dez. 1866; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Voiß.
Heiligenbronn (Rottenburg), 26. Sept. bis 5. Okt. 1858; PP. v. Zeil, Leiprecht, Dolfinger.
Heiligenſtadt (Paderborn), 1) 16. bis 25. März 1851; PP. Ketterer, v. Zeil, Daun.
— 2) 13.—24. Febr. 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.
— 3) 25. Dez. 1866 bis 2. Jan. 1867; PP. Feldhaus, Kamp, Hieber.
Heiligenzimmern (Freiburg), 1.—8. März 1858; PP. Leiprecht, Smeddinck.
— 2) 21.—28. Mai 1865; PP. Anna, Riswick.
Heiligkreuzthal (Rottenburg), 30. Okt. bis 6. Nov. 1870; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Krieg.
Heilsberg (Ermland), 15 Tage im Juli 1853; PP. Anderledy, Ketterer, Phil. v. Mehlem.
Heimerzheim (Köln), 11.—18. April 1869; PP. Zurſtraßen, Hagg, Thewalt.
Heinsberg (Köln), im Juli 1859; PP. Smeddinck, Phil. v. Mehlem, Schneemann.
Hemmersbach (Köln), 14.—21. Juni 1857; PP. Phil. v. Mehlem, Karlſtätter, Riswick.
Hennersdorf bei Lauban (Breslau), 1855; PP. Harder, Beniſch, Schicktan.
Herbern (Münſter), 5.—(?) Jan. 1851; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Mayr.
Herbolzheim (Freiburg), im März 1850; PP. Minoux, Schloſſer, Attlmayr, Rober.
Herlikofen (Rottenburg), 3.—10. Juni 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Herrieden (Eichſtätt), im Sept. 1851.
Herzfeld (Münſter), 4.—13. März 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
Hildebrandshauſen (Paderborn), 9. bis 16. Jan. 1870; PP. Rober, Engler, Schnitzler.
Hilden (Köln), 24. Dez. 1857 bis 3. Jan. 1858; PP. Ketterer, Feldhaus, Leßmann.
Hildesheim, 14.—(?) Dez. 1851; PP. Pottgeißer, Wertenberg.
Hillesheim (Trier), 10.—19. März 1872; PP. Ottiger, Simmen, Holzapfel.
Himmelgeiſt (Köln), 30. Jan. bis 9. Febr. 1869; PP. Zurſtraßen, Hundt, Engler.
Hinsbeck (Münſter), 20.—27. April 1856; PP. Ketterer, Frey, Wertenberg.
Hirſchau (Regensburg), 31. März bis 9. April 1867; PP. Riswick, Leiprecht, Kohlſchreiber.
Hochemmingen (Freiburg), 12.—19. Mai 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.
Hochheim (Limburg), 1) 8.—22. Mai 1853; PP. Roh, Allet, Klüber.
— 2) 4.—12. Febr. 1866; PP. Zurſtraßen, Hundt, Hucklenbroich.
Höchſt (Limburg), 24. Dez. 1865 bis 1. Jan. 1866; PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler.
Höchſtadt (Bamberg), 6.—15. Jan. 1871; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Simmen.
Hofweier (Freiburg), 15.—24. Auguſt 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Hohenſtadt (Rottenburg), 17.—28. Mai 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Hohkeppel (Köln), 15.—22. Okt. 1871; PP. Simmen, Engler, Holzapfel.
Hoiſten (Köln), 3.—12. März 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Lüttig.
Holthauſen (Münſter), 8 Tage 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Holzheim (Köln). 2.—9. Juli 1871; PP. Zurſtraßen, Riswick, Duren.
Honnef (Köln), 11.—20. Nov. 1860; PP. Pottgeißer, Zurſtraßen, Hergarten.
Hönningen (Trier), 8.—17. Dez. 1865; PP. Hergarten, Pfluger, Reinerding.

Hopsten (Münster), 1) 1.—9. April 1849; P. Behrens.
— 2) Missionserneuerung 10.—14. Nov. 1850; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström.
Horb (Rottenburg), 27. Nov. bis 11. Dez. 1853; PP. Neltner, Phil. v. Mehlem, Ottiger.
Hötmar (Münster), 1) 16.—28. Dez. 1849; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer.
— 2) 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.
Höxter (Paderborn), 1) 25. Dez. 1857 bis 6. Jan. 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Wagner.
— 2) 24. März bis 1. April 1867; PP. Feldhaus, Hagg, Hieber.
Hückelhoven (Köln), 30. April bis 7. Mai 1871; PP. Riswick, Lüttig.
Hugstetten u. Buchheim (Freiburg), 1) 1851.
— 2) 29. Juni bis 9. Juli 1861; PP. Anna, Allet, Mundwiler.
Hülm (Münster), 1.—8. März 1868; PP. Riswick, Engler, Peter Hagg.
Hultrop (Paderborn), 13.—21. Sept. 1868; PP. Karlstätter, v. Fugger, Hagg.
Hundersfingen (Rottenburg), 20.—27. Jan. 1861; PP. Anna, Mundwiler.
Hundeshagen (Paderborn), 9.—16. Jan. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Dolfinger.
Hünfeld (Fulda), 28. April bis (?) Mai 1851; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Mayr.
Hürth (Köln), 8 Tage 1857; PP. Phil. v. Mehlem, Hergarten, Leßmann.
Jackerath (Köln), 1.—8. Nov. 1867; PP. Hucklenbroich, Lüttig.
Jauer (Breslau), 30. Dez. 1855 bis 6. Jan. 1856; PP. Max v. Klinkowström, Schmude, Harder.
Iburg (Osnabrück), 1) 10.—17. März 1850; PP. Burgstahler, Behrens, Max v. Klinkowström.
— 2) 15.—22. Nov. 1863; PP. Hergarten, Leiprecht, Bertels.
Immenstaad (Freiburg), 13.—20. Jan. 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.
Im Saadterland (Oldenburg), (Münster), (Jahr?) PP. Ketterer, Schwerter, Voiß.
Ingersheim (Straßburg), 1) 2.—16. Febr. 1851; PP. Haßlacher, Minoux, Roh, Rohmann, Müller.
— 2) 13.—24. Aug. 1865; PP. Anna, Braun, Riswick.
Ingolstadt (Eichstätt), 29. Mai bis 13. Juni 1852; PP. Krupski, Matthoy, Schmude, Rohmann.
Inneringen (Freiburg), 11.—22. Nov 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck
Johannisberg (Limburg), 24. Sept. bis 1. Okt. 1871; PP. Simmen, Holzapfel Wochner.
Ipphofen (Bamberg), 1854; PP. Pottgeißer v. Zeil, Smeddinck.
Irlich (Trier), 15.—22. März 1863; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Isselburg (Münster), 19.—27. Dez. 1868; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.
Ittenbort (Freiburg), 1) 10.—17. Nov. 1867; PP. Anna, Hundt, Simeon.
— 2) 8 Tage im Okt. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper.
Jüchen (Köln), 5.—14. Jan. 1868; PP. Zurstraßen, Hucklenbroich, Böhmer, Lüttig.
Jülich (Köln), 12.—22. Nov. 1865; PP. Leiprecht, Hucklenbroich, Hundt.
Jungnau (Freiburg), 13.—20. Febr. 1853; PP. Neltner, Ottiger.
Justingen (Rottenburg), 12.—21. Nov. 1854; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Kaiserswerth (Köln), 1) 14.—28. Jan. 1855; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Ehrensberger.
— 2) 8.—16. Dez. 1866; PP. Zurstraßen, Leiprecht, Lüttig.
Kaisheim (Augsburg), 24. Juni bis 1. Juli 1855; PP. Roh, Ottiger, v. Zeil.
Kaldenkirchen (Münster), 15.—22. Juni 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Wertenberg.
Kalk (Köln), 13.—22. Sept. 1868; PP. Leiprecht, Voiß, Engler.
Kalwe (Ermland), 1857.
Kamen (Paderborn), 9.—17. April 1865; PP. Hundt, Brinkmann.
Kamp (Münster), 5.—14. April 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.
Kappel (Rottenburg), 5.—12. März 1854; PP. Neltner, Leßmann, Zurstraßen.
— (Freiburg), im Nov. 1860; PP. Anna, Allet, Gabr. v. Mehlem.
Karlsruhe (Freiburg), 26. Okt. bis 6. Nov. 1851; PP. Roh, Roder, v. Zeil.
Karlstadt (Würzburg), 17. Febr. bis 2. März 1856; PP. Roder, Ehrensberger, Gabr. v. Mehlem.
Kattowitz (Breslau), im Febr. 1872.
Kaysersberg (Straßburg), 12.—26. Jan. 1851; PP. Schlosser, Haßlacher, Smeddinck.
Kelberg (Trier), 10.—18. April 1864; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Hucklenbroich.
Kelheim (Regensburg), 25. Dez. 1868 bis 3. Jan. 1869; PP. Pottgeißer, Kohlschreiber, Böhmer.

Kemmath (Regensburg), 13.—20. Okt. 1867; PP. Pfluger, Kohlschreiber, Port.
Kempen (Münster), 1) 11.—18. Jan. 1852; PP. Ketterer, Burgstahler, Gabr. v. Mehlem.
— 2) 24. Dez. 1865 bis 1. Jan. 1866; PP. Zurstraßen, Hundt, Hucklenbroich.
Kempenich (Trier), 23. Juni bis 2. Juli 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Holzapfel.
Kerkingen (Rottenburg), 22.—25. Juli 1855; PP. Anna, Zweifig.
Kerpen (Köln), 3.—12. Okt. 1869; PP. Zurstraßen, Simmen, Lüttig.
Kessel (Münster), 14.—21. Febr. 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.
Kesselheim (Trier), 8 Tage 1857; PP. Phil. v. Mehlem, Hergarten, Leßmann.
Kevelaer (Münster), 1) 29. April bis 7. Mai 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
— 2) 6.—14. Jan. 1866; PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler.
Kiebingen und **Bühl** (Rottenburg), 12. bis 21. Juli 1853; PP. Reltner, Ottiger.
Killer (Freiburg), 10 Tage im März 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Kirchen (Rottenburg), 19.—30. Mai 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Kirchenbollenbach (Trier), 26. Mai bis 3. Juni 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Lüttig.
Kirchenthumbach (Regensburg), 25. Okt. bis 2. Nov. 1868; PP. Pottgeißer, Kohlschreiber, Böhmer.
Kirchhofen (Freiburg), 3.—11. Mai 1868; PP. Anna, Hundt, Greisch.
Kirchzarten (Freiburg), 1) 25. Dez. 1849 bis 8. Jan. 1850; PP. Minoux, Haßlacher, Schlosser.
— 2) Missionserneuerung 1851; PP. Smeddinck, Prinz.
— 3) Mission 12.—22. Dez. 1859; PP. v. Zeil, Port, Zeitlmayer.
— 4) Missionserneuerung im Dez. 1861; PP. Anna, Gabr. v. Mehlem.
Kißlegg (Rottenburg), 4.—18. Mai 1856; PP. Anna, v. Zeil, Depozzo.
Kleinenbroich (Köln), 1) 14.—21. Sept. 1856; PP. Hergarten, Dolfinger.
— 2) Missionserneuerung 1860; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Kleinlaufenburg (Freiburg), 25. Dez. 1870 bis 8. Jan. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Krieg.
Klein-Zöllnig (Breslau), 5.—13. Juni 1869.
Klepsau (Freiburg), 3.—10. Juli 1870; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer, Holzapfel.
Kloppenburg (Münster), 1) 19.—26. Okt. 1851; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.
— 2) 8.—15. Okt. 1865; PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler.
Klosterwald (Freiburg), 15 Tage im Okt. 1854; PP. Roh, Pottgeißer, Zweifig.
Kochertürn (Rottenburg), 1.—11. Nov. 1860; PP. Ketterer, Ottiger.
Kochlowitz (Breslau), im Mai 1859.
Kohlscheid (Köln), 14.—24. Juni 1868; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Böhmer.
Köln a. Rhein 1) 27. Okt. bis 10. Nov. 1850; im Dom PP. Roh, Haßlacher, Jos. v. Klinkowström; in St Severin PP. Rober, Ketterer, Wilmers.
— 2) 22. Nov. bis 8. Dez. 1868; im Dom PP. Roh, Leiprecht, v. Fugger; in St Maria im Kapitol PP. Löffler, Hundt, Hucklenbroich, Engler.
— 3) Missionserneuerung 28. Nov. bis 7. Dez. 1869; in der Himmelfahrtskirche PP. Drecker, Boiß; in Groß St Martin PP. Riswick, Simmen; in St Kolumba PP. Leßmann, Sack; in ? PP. Hucklenbroich, Leiprecht.
Königheim (Freiburg), 14 Tage im Juli 1860; PP. Rober, Zeitlmayer, Dörlemann.
Königsfeld (Trier), 26. Aug. bis 2. Sept. 1866; PP. Phil. v. Mehlem, Greisch, Boiß.
Königshofen (Würzburg), im März 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
Königshütte (Breslau), 7.—16. Febr. 1857; PP. Max v. Klinkowström, Praszalowicz, Baczynski, Wawretschka.
Konitz (Kulm), 11.—22. Juli 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Anderledy.
Konstanz (Freiburg), 1) 11. August bis 2. Sept. 1850; PP. Schlosser, Rober, Roh.
— 2) Missionserneuerung 1.—11. April 1858; PP. Anna, v. Zeil, Smeddinck, Leiter.
— 3) 31 Okt. bis 7. Nov. 1869; PP. Anna, Hundt, Pottgeißer.
Kosten (Posen), im Juni 1852; PP. Antoniewicz, ?
Kostheim (Mainz), 6.—14. Jan. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Boiß, Greisch.
Kötzting (Regensburg), 28. Sept. bis 12. Okt. 1856; PP. Rober, Ehrensberger, Zeitlmayer.
Krauchenwies (Freiburg), 1.—9. Nov. 1860; PP. Anna, Gabr. v. Mehlem, Mundwiler.
Krebeck (Hildesheim), 3.—10. März 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.

Krefeld (Köln), 10.—24. Okt. 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Phil. v. Mehlem.
Kreuzberg (Köln), 14.—23. Sept. 1855; PP. Riswick, Hergarten, Meurin.
Kreuznach (Trier), 11.—25. Febr. 1855; PP. Roh, Ehrensberger, Hergarten.
Kröben (Posen), 1.—10. Mai 1852; P. Antoniewicz und vier andere Patres.
Krotzingen (Freiburg), 4.—18. April 1852; PP. Anderleby, Iten, Willim.
Kruth (Straßburg), 16.—30. März 1851; PP. Neltner, Phil. v. Mehlem, Skulina.
Krumbach (Augsburg), 11.—20. Juli 1858; PP. Anna, Smeddinck, Dolfinger.
Kuchenheim (Köln), 1859; PP. Phil. v. Mehlem, Smeddinck, Voiß.
Kückhoven (Köln), 22.—29. Okt. 1871; PP. Riswick, Lüttig, Duren.
Kübinghoven (Köln), 1) 18. Nov. bis 2. Dez. 1855; PP. Phil. v. Mehlem, Ottiger, Leßmann.
— 2) 8.—16. Dez. 1866; PP. Phil. v. Mehlem, Greisch, Voiß.
Külfstedt (Paderborn), 1) 6.—13. April 1851; PP. Ketterer, v. Zeil, Daun.
— 2) 1.—9. Jan. 1870; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
La Chapelle [Kappeln] (Straßburg), 23. Nov. bis ? Dez. 1851; PP. Neltner, Schlosser, Fournier.
Laiz (Freiburg), 18.—25. März 1866; PP. Anna, Braun, Kanzleiter.
Landkern (Trier), 15.—22. August 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Landsberg (Augsburg), 14.—28. Mai 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Landshut (München), 8.—19. Dez. 1867; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Port.
Landstuhl (Speyer), 16.—29. Nov. 1851; PP. Roder, v. Zeil.
Langenenslingen (Freiburg), 27. Okt. bis 5. Nov. 1861; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.
Langenhorst und Welbergen (Münster), 11.—18. Mai 1856; PP. Ketterer, Klüber, Schwerter.
Langenmoosen (Augsburg), 16.—23. April 1871; PP. Pottgeißer, Pfluger, Böhmer.
Langenschemmern (Rottenburg), 1) 22. bis 30. Nov. 1857; PP. Anna, Ehrensberger, v. Zeil.
— 2) 6.—13. April 1862; PP. Allet, Ottiger.
Langenschwalbach (Limburg), 13.—27. April 1856; PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Leßmann.
Langerwehe (Köln), 17.—26. März 1867; PP. Leßmann, Engler, Lüttig.
Langquaid (Regensburg), 12.—20. Jan. 1868; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Port.
Lathen (Osnabrück), 24.—31. August 1862; PP. Anna, Hucklenbroich, Feldhaus.
Laubach (Rottenburg), 10.—18. Juli 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
Laudenbach (Rottenburg), 6.—13. Febr. 1859; PP. Dolfinger, v. Zeil, Leiprecht.
Laupheim (Rottenburg), 1.—14. Sept. 1851; PP. Schlosser, Roder, v. Zeil.
Lauterbach (Rottenburg), 24. Mai bis 3. Juni 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Lauterhofen (Eichstätt), im Nov. 1851.
Lautlingen (Rottenburg), 29. Okt. bis 4. Nov. 1855; PP. Neltner, Anna.
Lautrach (Augsburg), 10.—17. Okt. 1869; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Fink, Schleper.
Lebach (Trier), 23. Jan. bis 2. Febr. 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Leer (Osnabrück), 19.—26. Mai 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Legden (Münster), 23. Mai bis 1. Juni 1858; PP. Ketterer, Hergarten, Schwerter.
Lehmen (Trier), 6.—15. Jan. 1871; PP. Riswick, Hagg, Duren.
Leipferdingen (Freiburg), 10.—20. Okt. 1858; PP. Anna, Ketterer, Dolfinger.
Lendersdorf (Köln), 15 Tage 1858; PP. Phil. v. Mehlem, Kürten.
Lennep (Köln), 25. Dez. 1869 bis 2. Jan. 1870; PP. Zurstraßen, Simmen, Lüttig.
Lenzkirch (Freiburg), 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Leschnitz (Breslau), 18.—26. April 1868; PP. Peterek, Wawretschka, Jackowski.
Leuth (Münster), 9.—16. März 1862; PP. Anna, Sack, Riswick.
Leutkirch (Rottenburg), 1) 31. Mai bis 10. Juni 1857; PP. Kohlschreiber, Leßmann, v. Zeil.
— 2) Missionserneuerung 8 Tage im Jan. 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Kämpfen.
— (Freiburg), 1) 17.—24. Jan. 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
— 2) 21.—28. Nov. 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Holzapfel.
Lichtenthal (Freiburg), 26. April bis 10. Mai 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Liegnitz (Breslau), 21. Okt. bis 1. Nov. 1855; PP. Max v. Klinkowström, Schmude, Weiß.
Limbach (Freiburg), 16.—27. Juni 1867; PP. v. Mehlem, Voiß, Greisch.
— (Trier), 15.—22. Nov. 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Linden (Paderborn), 10.—18. März 1867; PP. Feldhaus, Hagg, Kamp.

Lindenau (Breslau), 20. Mai bis 1. Juni 1868; PP. Harder, Merkel, Tauer.
Lindlar (Köln), 5.—12. Juli 1868; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Böhmer.
Lingen (Osnabrück), 1) 12.—19. Nov. 1854; PP. Wertenberg, Ketterer, Frey.
— 2) 27. Auguſt bis 5. Sept. 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Voiß.
Linnich (Köln), 1) 25. Febr. bis 7. März 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Phil. v. Mehlem.
— 2) 9.—16. Febr. 1868; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Böhmer.
Lippborg (Münſter), 23. Nov. bis 1. Dez. 1851; PP. Burgſtahler, Ketterer, Gabr. v. Mehlem.
Lippramsdorf (Münſter), 27. Juni bis 4. Juli 1869; PP. Riswick, Hagg.
Lippſpringe (Paderborn), 20.—27. März 1870; PP. Roder, Feldmann, Schnitzler.
Liptingen (Freiburg), 1) 1.—8. März 1868; PP. Anna, Hundt, Simeon.
— 2) Miſſionserneuerung 1.—8. Mai 1870; PP. Anna, Fink, Georg Mayer.
Lisdorf (Trier), 31. Jan. bis 9. Febr. 1858; PP. Ketterer, Feldhaus, Leßmann.
Lobberich (Münſter), 9.—19. Mai 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.
Lockweiler (Trier), 28. April bis 7. Mai 1872; PP. Simmen, Fink, Holzapfel.
Loef (Trier), 11.—18. März 1866; PP. Hergarten, Pfluger.
Löffingen (Freiburg), 19. Mai bis 2. Juni 1850; PP. Schloſſer, Roder, Bellwalder.
Lohmar (Köln), 9 Tage 1858; PP. Phil. v. Mehlem, Meurin, Feldhaus.
Lohn (Köln), im Mai 1867; PP. Karlſtätter, Monheim, Reinerding.
Lohne (Münſter), 10.—17. Juni 1855; PP. Ketterer, Gabr. v. Mehlem, Frey.
Lohr (Würzburg), im Juli 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.
Löningen (Münſter), 1) 6.—13. Jan. 1850; PP. Behrens, Joſef und Max v. Klinkowſtröm.
— 2) 4.—12. Nov. 1855; PP. Ketterer, Frey, Klüber.
— 3) 23. Febr. bis 5. März 1862; PP. Anna, Rölli, Hucklenbroich.
Lonzen (Köln), 1.—8. Sept. 1867; PP. Karlſtätter, Hucklenbroich, Dolfinger.
Lorch (Limburg), 2.—11. Febr. 1866; PP. Hergarten, Pfluger, Smeddinck.
Loslau (Breslau), 1) 26. Juni bis 4. Juli 1852 (polniſche Miſſion); P. Peterek mit noch vier Patres.
— 2) 4.—12. Juli 1868.
— 3) 28. April bis 5. Mai 1872.
Loverich (Köln), 16.—23. Dez. 1866; PP. Leßmann, Fritſch.
Löwenberg (Breslau), 10.—18. März 1855; PP. Harder, Beniſch, Schicktan.
Lüdinghauſen (Münſter), 1) 9.—16. Mai 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.
— 2) im Mai 1858; PP. Hergarten, Schwerter.
— 3) 12.—21. Dez. 1869; PP. Riswick, Hagg, v. Geyr, Haveſtadt.
Lügde (Paderborn), 10 Tage im Dez. 1853; PP. Ketterer, Iten.
Lülsdorf (Köln), 8 Tage 1860; PP. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Luttingen (Freiburg), 12 Tage im Jan. 1871; PP. v. Mehlem, Krieg.
Lutzerath (Trier), 1) 18.—27. April 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
— 2) Miſſionserneuerung 24. April bis 1. Mai 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Magolsheim (Rottenburg), 8 Tage im April 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Ley, Schleper.
Maifritzdorf (Breslau), 29. Juni bis 7. Juli 1862; PP. Max v. Klinkowſtröm, Prinz, Wagner.
Maikammer (Speyer), 27. Juni bis 10. Juli 1852; PP. Roder, v. Zeil, Phil. v. Mehlem.
Mainz, 1) 11.—25. Jan. 1852; im Dom PP. Roh, v. Zeil, Daun; in St Emmeran PP. Haßlacher, Roder, Anderledy.
— 2) 5.—17. Dez. 1865; im Dom PP. Zurstraßen, Hundt, Hucklenbroich; in St Emmeran PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler.
— 3) 3.—10. April 1870; im Dom PP. Aſcherfeld, Haveſtadt.
Mallersdorf (Regensburg), 1871; PP. Pottgeißer, Pfluger, Kohlſchreiber.
Malſch (Freiburg), 5.—16. März 1862; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.
Manderfeld (Köln), 25. Mai bis 1. Juni 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Mannheim (Freiburg), 6.—20. April 1851; PP. Roh, Haßlacher, Phil. v. Mehlem, Joſef v. Klinkowſtröm.
Marchthal (Rottenburg), 8 Tage im Sept. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Ley.
Margrethauſen (Rottenburg), 18. bis 25. Nov. 1860; PP. Ketterer, Ottiger, Mundwiler.
Marialinden (Köln), 26. April bis 6. Mai 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Simeon.

Marienburg (Ermland), 29. Mai bis 12. Juni 1853; PP. Anderledy, Ketterer, Phil. v. Mehlem.

Marienfeld (Münster), 6.—13. April 1856; PP. Ketterer, Frey, Klüber.

Marienheide (Köln), 30. Jan. bis 6. Febr. 1870; PP. Zurstraßen, Duren, Lüttig.

Marienrachdorf (Limburg), 17.—24. Febr. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Greisch, Voiß.

Markdorf (Freiburg), 14 Tage 1853; PP. Allet, Klüber, v. Zeil.

Marl (Münster), 1) 23.—30. Dez. 1849; PP. Behrens, Joſ. u. Max v. Klinkowſtröm.

— 2) 28. Febr. bis 7. März 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.

Marsburg (Trier), 4.—11. Okt. 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.

Maſelheim (Rottenburg), 29. Jan. bis 5. Febr. 1871; PP. Anna, Dolfinger.

Maſmünſter (Straßburg), 14.—25. Jan. 1866; PP. Anna, Braun, Riswick.

Maſtershauſen (Trier), 27. Okt. bis 3. Nov. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Frey, Greiſch.

Mayen (Trier), 1.—15. März 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.

Medebach (Paderborn), 29. Mai bis 7. Juni 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Greiſch.

Mehlſack (Ermland), 15 Tage im Mai 1854; PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem, Klüber.

Melchingen (Freiburg), 15.—22. Jan. 1865; PP. Anna, Riswick.

Melle (Osnabrück), 21.—30. April 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.

Menden (Paderborn), 4.—15. April 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Schwerter.

Mengen (Rottenburg), 22. Okt. bis 2. November 1854; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.

Meppen (Osnabrück), 1) 24. Okt. bis 2. Nov. 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.

— 2) 14.—21. Auguſt 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Mergentheim (Rottenburg), 22. Mai bis 5. Juni 1853; PP. Roder, Haßlacher, v. Zeil.

Merheim (Köln), 1) im Mai 1858; PP. Pottgeißer, Smeddinck, Daun.

— 2) 15.—22. Mai 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

— 3) 9.—15. Mai 1869; PP. Zurſtraßen, Voiß, Engler, Lüttig.

Merkenich (Köln), 8.—15. Nov. 1868; PP. Riswick, Hagg.

Merl (Trier), 27. Jan. bis 5. Febr. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Voiß.

Meſchede (Paderborn), 1) 23. März bis 3. April 1854; Miſſionär Hillebrand, PP. Ketterer, Klüber.

— 2) 11.—18. April 1869; PP. Roder, Willecke, Schnitzler.

Metzkirch (Freiburg), 1) 11.—25. März 1855; PP. Pottgeißer, Doſenbach, Ottiger, Zweifig.

— 2) 10.—18. April 1870; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Schleper.

Mewe (Kulm), 22. April bis 1. Mai 1854; für die Polen PP. Baczynski, Kamienski, Zaleski; für die Deutſchen PP. Biehl, Schicktan.

Milte (Münſter), 23.—30. März 1862; PP. Anna, Rölli, Hucklenbroich.

Miltenberg (Würzburg), 1852; PP. Roder, v. Zeil, Phil. v. Mehlem.

Mindelheim (Augsburg), 8.—22. April 1855; PP. Roh, Allet, v. Zeil.

Minden (Paderborn), 30. Okt. bis 9. Nov. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Mingolsheim (Freiburg), 14.—21. Juni 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Simeon.

Miſte (Paderborn), 28. Nov. bis 5. Dez. 1869; PP. Roder, Engler, Schnitzler.

Mittel-Biberach (Rottenburg), 19. Juni bis 3. Juli (?) 1853; PP. Roder, v. Zeil, Fruzzini.

Mittel-Reidenbach (Trier), 31. Mai bis 7. Juni 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Simeon.

Modſchiedel (Bamberg), 17.—24. Okt. 1869; PP. Leiprecht, Pottgeißer, Kohlſchreiber.

Möhringen (Rottenburg), 8 Tage im Juni 1872; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Kämpfen.

— (Freiburg), 21. Dez. 1851 bis 5. Jan. 1852; PP. Anderledy, Daun.

Molpertshaus (Rottenburg), 6.—13. Juni 1858; PP. Leiprecht, v. Zeil, Link.

Monheim (Eichſtätt), 1852.

Montabaur (Limburg), 4.—13. Dez. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Montjoie (Köln), 1) 1.—15. Okt. 1854; PP. Doſenbach, Ottiger, Daun;

— 2) 8.—19. Juni 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.

Moosburg (München), 14.—24. Febr. 1868; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Port.

Morenhoven (Köln), 12.—19. Sept. 1869; PP. Drecker, Suermann.

Morsbach (Köln), 31. Okt. bis 9. Nov. 1869; PP. Hagg, Haveſtadt, Voiß, Lüttig.

Much (Köln), 28. Okt. bis 8. Nov. 1860; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.

Müddersheim (Köln), 9 Tage im Mai 1869; PP. Simmen, v. Geyr.

Mudersbach (Trier), 14.—21. Nov. 1869; PP. Simeon, Müller, Fuchs.

Mühlbanz (Kulm), 2.—12. April 1859; PP. Baczynski, Kleinitzke.

Mulfingen (Rottenburg), 8.—22. Juni 1851; PP. Schloſſer, Roder, Smeddinck.

Mülhauſen (Straßburg), im Febr. 1851; PP. Neltner, Douillet.

Mülheim a. Rhein (Köln), 24. April bis 1. Mai 1870; PP. Zurſtraßen, Lüttig, Duren.

Mülheim a. d. Ruhr (Köln), 25. Dez. 1864 bis 6. Jan. 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.

München, 11.—25. März 1866; in der Kathedrale PP. Roh, Gabr. v. Mehlem, Riswick; in St Bonifaz PP. Feldhaus, Pottgeißer, Leiprecht; in Mariahilf (Vorſtadt Au) PP. Zurſtraßen, Hundt, Hucklenbroich.

München-Gladbach (Köln), 1) 19. Dez. 1852 bis 2. Jan. 1853; PP. Haßlacher, Anderledy, Pottgeißer, Phil. v. Mehlem.

— 2) 31. Okt. bis 14. Nov. 1869; PP. Zurſtraßen, Simmen, Riswick.

Munderkingen (Rottenburg), 15.—29. Mai 1853; PP. Neltner, Ottiger, Fruzzini.

Münnerſtadt (Würzburg), 1) 10. bis 24. Febr. 1852; PP. Roder, v. Zeil.

— 2) 1871; PP. Pottgeißer, Simmen, Böhmer.

Münſing (München), 5.—12. Dez. 1869; PP. Kohlſchreiber, Pfluger, Rathgeb.

Münſter i. W., 1) 3.—10. März 1850; im Dom PP. Burgſtahler, Joſef und Max v. Klinkowſtröm.

— 2) 14.—29. Jan. 1855; PP. Roh, Ketterer, Zurſtraßen, Riswick.

— 3) für die Gefangenen 15. bis 24. März 1856; P. Ketterer.

— 4) in beiden Strafanſtalten von mehreren Patres (Münſter, Sonntagsblatt 1865, S. 444), 5 Tage im Juni 1865.

— (Straßburg), 15.—24. Juni 1851; PP. Neltner, Chaney.

Münſterberg (Breslau), 3.—10. Okt. 1852; PP. Joſef und Max v. Klinkowſtröm, Harder, Prinz.

Myslowitz (Breslau), 1) 6.—13. Sept. 1851; PP. Antoniewicz, Kleynowski, Praszalowicz, Zaleski, Wogtechowski, Harder, Kurowski, Snarski.

— 2) 5.—12. Sept. 1869.

Naſtätten (Limburg), 16.—23. Juli 1871; PP. Riswick, Hagg, Haveſtadt.

Neckarſulm (Rottenburg), 1) 21. Sept. bis 5. Okt. (?) 1851; PP. Schloſſer, Roder, v. Zeil.

— 2) 4.—13. Juli 1869; PP. Anna, Smeddinck, Riswick.

Neiße (Breslau), 28. Febr. bis 7. März 1852; PP. Joſef u. Max v. Klinkowſtröm, Prinz, Harder; beim katholiſchen Militär PP. Antoniewicz, Candon.

Neresheim (Rottenburg), 6.—12. März 1856; PP. Anna, Depozzo.

Neſſelröden (Hildesheim), um Weihnachten 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.

Neuburg (Augsburg), 11.—25. Juni 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.

Neudenau (Freiburg), 5.—12. Juni 1870; PP. Phil. v. Mehlem, Schleyer, Holzapfel.

Neudorf (Limburg), 10.—17. Dez. 1871; PP. Simmen, Holzapfel.

Neuendorf (Trier), 31. Dez. 1858 bis 9. Jan. 1859; PP. Phil. v. Mehlem, Smeddinck, Karlſtätter, Sack.

Neuenhaus (Osnabrück), 19.—26. Juni 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.

Neuenhoven (Köln), 25. Nov. bis 2. Dez. 1866; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.

Neuenkirchen (Münſter), 25. Nov. bis 3. Dez. 1855; PP. Ketterer, Wertenberg, Klüber.

Neuerburg (Trier), 29. Sept. bis 6. Okt. 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.

Neufra (Freiburg), 25. Okt. bis 2. Nov. 1868; PP. Anna, Smeddinck, Becker.

Neuhauſen (Rottenburg), 25. Dez. 1853 bis 8. Jan. 1854; PP. Neltner, Phil. v. Mehlem, Ottiger.

— (Regensburg), 1.—8. März 1868; PP. Kohlſchreiber, Port, Pfluger.

— (Freiburg), 8 Tage im Febr. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Krieg, Bauer.

Neukirchen-Hülchrath (Köln), 1) 9. bis 16. Juni 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.

— 2) 16.—23. Mai 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.

Neumagen (Trier), 19.—29. Juni 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Neumarkt (Eichſtätt), 1852 und 12. bis 22. Juli 1868; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Port.

Neunburg vorm Wald (Regensburg), 25. Juni bis 4. Juli 1869; PP. Pottgeißer, Pfluger, Böhmer.

Neunkirchen (Trier), 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.

Neuſalz (Breslau), 11.—17. Mai 1855; PP. Harder, Schicktan.

Neuß (Köln), 1.—15. Febr. 1852; PP. Haßlacher, Pottgeißer, Wertenberg.

Neuſtadt a. d. Donau (Regensburg), 27. Jan. bis 5. Febr. 1867; PP. Riswick, Kohlſchreiber, Pfluger.

— a. d. Haardt (Speyer), 25. Dez. 1864 bis 8. Jan. 1865; PP. Phil. v. Mehlem, Leiter, Karlſtätter.

— (Freiburg), 28. April bis 12. Mai 1850.

— (Breslau), 1856.

Neuzelle (Breslau), 5.—12. April 1857.

Nideggen (Köln), 1869; PP. Philipp v. Mehlem, Smeddinck, Hergarten.

Niechanovo (Gneſen), 25. Juli bis 7. Aug. 1852; P. Antoniewicz.

Niederbreiſig (Trier), 23. Jan. bis 2. Febr. 1859; PP. Phil. v. Mehlem, Karlſtätter, Smeddinck, Sack.

Niederemmel (Trier), 7.—15. Okt. 1866; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Voiß.

Niederembt (Köln), 24. Okt. bis 2. Nov. 1858; PP. Phil. v. Mehlem, Smeddinck, Zurſtraßen.

Niedererbach (Limburg), 14.—22. April 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Greiſch, Voiß.

Niedergladbach (Limburg), 9.—16. Juni 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Fink.

Niedermarsberg (Paderborn), 21. Febr. bis 2. März 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Schwerter.

Niedermendig (Trier), 12.—21. März 1865; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Dörlemann.

Niederntudorf (Paderborn), 19.—26. Mai 1872; PP. Engler, Wochner, Weſtenberg.

Niederolm (Mainz), 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.

Niederorſchel (Paderborn), 18.—27. Febr. 1872; PP. Engler, Wochner, Weſtenberg.

Niederſtetten (Rottenburg), 30. Jan. bis 2. Febr. 1859; PP. Leiprecht, v. Zeil, Dolfinger.

Niehl (Köln), 29. Jan. bis 12. Febr. 1854; PP. Doſenbach, Ottiger, Daun.

Nippes und **Niehl**, 8 Tage 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.

Nievenheim (Köln), 22. Mai bis 1. Juni 1856; PP. Riswick, Hergarten.

Nievern (Limburg), 9 Tage 1859; PP. Phil. v. Mehlem, Hergarten, Schneemann.

Nordhauſen (Paderborn), 1.—15. April 1860; PP. Pottgeißer, Hergarten.

Nordhorn (Osnabrück), 19.—29. April 1867; PP. Hieber, Simeon.

Nordſtrand-Inſel, Schleswig (Apoſtol. Vikariat), 10.—19. April 1870; PP. Simmen, v. Geyr.

Nothalten (Straßburg), 28. Okt. bis 6. Nov. 1849; PP. Neltner, Haßlacher.

Nunkirchen (Trier), im Herbſt 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.

Ober-Abtſteinach (Mainz), 8 Tage im Sommer 1851; Biſchof Ketteler, deſſen Kaplan, PP. Schloſſer, Ketterer.

Oberdettingen (Rottenburg), 18.—27. Okt. 1863; PP. Anna, Allet, Riswick.

Oberdollendorf (Köln), 9.—17. Jan. 1858; PP. Ketterer, Feldhaus, Leßmann.

Ober-Glogau (Breslau), 30. Nov. bis 9. Dez. 1856; PP. Praszalowicz, Max v. Klinkowſtröm, Harder, Baczinski, Wawretſchka.

Oberhauſen (Freiburg), 1.—10. Dez. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.

Oberkrüchten (Köln), 21.—29. Mai 1871; PP. Riswick, Lüttig, Duren.

Obernau (Rottenburg), 9 Tage im Dez. 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, Ley.

Oberndorf (Rottenburg), 10.—19. April 1859; PP. Anna, Dolfinger, Leiprecht.

Oberroth (Augsburg), 22.—29. Okt. 1871; PP. Leiprecht, Pfluger, v. Geyr.

Oberſchwörſtadt (Freiburg), 12.—19. Febr. 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.

Oberſtadion (Rottenburg), im Okt. 1856; PP. Smeddinck, Zeitlmayer.

Oberſtein (Trier), 17.—24. Mai 1868; PP. Ph. v. Mehlem, Voiß, Simeon.

Oberſtetten (Rottenburg), 28. Mai bis 11. Juni 1854: PP. Neltner, Zurſtraßen, Hergarten.

Oberthingau (Augsburg), 24. Juni bis 1. Juli 1866; PP. Anna, Hundt, Pfluger.

Oberurſel (Limburg), 25. Febr. bis 4. März 1866; PP. Zurſtraßen, Hundt, Hucklenbroich.

Oberwalluf (Limburg), 25. Dez. 1863 bis 1. Jan. 1864; PP. Leßmann, Nachbauer.

Oberweſel (Trier), 17. Febr. bis 2. März 1856; PP. Roh, Ph. v. Mehlem, Leßmann.

Oberwiesenbach (Augsburg), 25. März bis 3. April 1871; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Böhmer.

Obrigheim (Freiburg), 1.—10. Juni 1867; PP. Ph. v. Mehlem, Greisch, Voiß.

Ochtendung (Trier), 19.—30. Dez. 1869; PP. Simeon, Müller, Fuchs.

Ockstadt (Mainz), 17.—24. Juni 1866; PP. Hergarten, Smeddinck, Greisch.

Odenkirchen (Köln), 1) 1.—15. Juli 1860; PP. Ph. v. Mehlem, Zurstraßen, Karlstätter.

— 2) 28. April bis 9. Mai 1867; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Lüttig, Engler.

Oelde (Münster), 20.—27. Jan. 1850; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer.

Oesede (Osnabrück), 3.—10. Juni 1860; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.

Oestinghausen (Paderborn), 29. Mai bis 6. Juni 1870; PP. Roder, Engler Schnitzler.

Offenstetten (Regensburg), 11.—18. Nov. 1866; PP. Riswick, Pfluger, Kohlschreiber.

Ohlau (Breslau), 13.—20. März 1852; PP. Joseph und Max v. Klinkowström, Prinz, Harder.

Öhningen (Freiburg), 20.—27. Mai 1866; PP. Anna, Braun, Kanzleiter.

Oldenburg (Münster), von P. Ketterer wurden an mehreren Orten Mäßigkeitsmissionen abgehalten [1].

Oliva (Kulm), 20.—29. Juni 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Meurin.

Olpe (Paderborn), 15.—24. Mai 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Dolfinger.

Opladen (Köln), 15.—22. Jan. 1865; PP. Zurstraßen, Feldhaus, Dörlemann.

Oppeln (Breslau), 1) 27. März bis 4. April 1852; für die Deutschen PP. Joseph u. Max v. Klinkowström, Prinz, Harder; für die Polen P. Antoniewicz und drei andere Patres.

Oppeln (Breslau), 2) 29. April bis 7. Mai 1865; PP. Praszalowicz, Wawretschka, Peterek.

Oppenau (Freiburg), 1) 25. Febr. bis 11. März 1855; PP. Anna, Smeddinck, Dolfinger.

— 2) Missionserneuerung 19. März bis 1. April 1861; PP. Ketterer, Ottiger, Allet.

Oppenheim (Mainz), 1) 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.

— 2) 25. Febr. bis 4. März 1866; PP. Feldhaus, Leiprecht, Engler.

Orndan (Eichstätt), 1852.

Orsingen (Freiburg), 19.—25. März 1869; PP. Anna, Smeddinck.

Orsoy (Münster), 20.—29. Mai 1866; PP. Leiprecht, Engler, Hagg.

Osnabrück, 1) 16.—? März 1851; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Mayr.

— 2) 13.—24. Febr. 1861; PP. Pottgeißer, Wertenberg, Zurstraßen, Voiß.

Ostbevern (Münster), 7.—14. Juli 1850; PP. Burgstahler, M. v. Klinkowström, Ketterer.

Osteufelde (Münster), 1) Juli 1849; PP. Behrens, Rohmann, Domherr Kaal.

— 2) 1852; PP. Ketterer, G. v. Mehlem.

Osterburken (Freiburg), 5.—15. Jan. 1868; PP. Ph. v. Mehlem, Voiß, Greisch.

Osterkappeln (Osnabrück), Oktober 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, G. v. Mehlem, Rive.

Ostrach (Freiburg), 23. März bis 1. April 1862; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.

Östrich (Limburg), 1) 15 Tage im Dez. 1858; PP. Ph. v. Mehlem, Hergarten, Leßmann.

— 2) 18.—27. Dez. 1870; PP. Roh, Riswick, Duren.

Ostrog (Breslau), 8.—17. Mai 1852; P. Antoniewicz und vier andere Patres für die Polen.

— 2) Mai 1868.

Ottenbach (Rottenburg), 19.—21. Jan. 1855; PP. Anna, Smeddinck.

Ottersweier (Freiburg), 10 Tage im Mai 1871; PP. Ph. v. Mehlem, Holzapfel, Schleper.

Ottweiler (Trier), 5.—13. Juni 1864; PP. Zurstraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Otzenrath (Köln), 19.—26. Nov. 1871; PP. Simmen, Voiß, Lüttig.

Paderborn, 1) 23. Nov. bis 7. Dez. 1851; PP. Roh, Pottgeißer, Wertenberg.
2) 1.—10. Nov. 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.

---

[1] 1. Sastrup 21.—23. Dezember 1856.
2. Kloppenburg 25.—27. Dezember 1856.
3. Cappeln 28.—30. Dezember 1856.
4. Emsteck 4.—6. Januar 1857.
5. Bibbeck 8.—10. Januar 1857.
6. Wildeshausen 14.—16. Januar 1857.
7. Goldenstedt 18.—20. Januar 1857.
8. Langförden 22.—24. Januar 1857.
9. Steinfeld 25.—27. Januar 1857.
10. Hanborf 29.—31. Januar 1857.
11. Damme 1.—3. Februar 1857.
12. Lutten 5.—7. Februar 1857.
13. Bakum 8.—10. Februar 1857.
14. Bestrup 11.—13. Februar 1857.
15. Neuenkirchen 19.—21. April 1857.
16. Markhausen 23.—25. April 1857.
17. Rolbergen 26.—28. April 1857.
18. Oythe 29. April bis 1. Mai 1857.
19. Bechta 2.—4. Mai 1857.

Paffendorf (Köln), 9 Tage 1861; PP. Ph. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Papenburg (Osnabrück), 7.—15. Auguſt 1864; PP. Hergarten, Leiprecht.
Patſchkau (Breslau), 4.—11. Juli 1852; PP. Joſeph und Max v. Klinkowſtröm, Prinz, Harder.
Pehsken (Kulm), 6.—15. Mai 1854; für die Polen PP. Baczynski, Kamienski, Zaleski, Wawretſchka; für die Deutſchen PP. Biehl, Schicktan.
Peſtlin (Ermland), Juni 1856; PP. Praszalowicz,
Pfaffenhauſen (Augsburg), 1.—10. Nov. 1857; PP. Anna, Smeddinck, Pachtler.
Pfaffenſchwabenheim (Mainz), 8 Tage im Januar 1851; Biſchof Ketteler, deſſen Kaplan, PP. Ketterer, Daun.
Pfedelbach (Rottenburg), 20.—27. Febr. 1859; PP. Leiprecht, v. Zeil, Dolfinger.
Pfreimd (Regensburg), 1) 20. Jan. bis 5. Febr. 1856; PP. Roder, Ehrensberger, G. v. Mehlem.
— 2) 6.—13. Dez. 1868; PP. Pottgeißer, Kohlſchreiber, Böhmer.
Pfullendorf (Freiburg), 4.—11. März 1860; PP. v. Zeil, Ketterer, Mumbwiler.
Pier (Köln), 1) 9 Tage 1861; PP. Ph. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
— 2) 1.—12. Dez. 1867; PP. Hucklenbroich, Lüttig.
Piesport (Trier), 1) 19.—26. Nov. 1865; PP. Hergarten, Pfluger, Reinerding.
— 2) Miſſionserneuerung 15.—21. Okt. 1866; Ph. v. Mehlem, Boiß, Greiſch.
Pirmaſens (Speyer), 16.—30. Jan. 1853; PP. Roder, Ottiger, Fruzzini.
Plaidt (Trier), 11.—18. Mai 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
Pleß (Breslau), 5.—16. (?) Okt. 1851; für die Deutſchen PP. Harder, Wogtechowski; für die Polen P. Antoniewicz.
Polch (Trier), 10 Tage 1861; PP. Ph. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Polkwitz (Breslau), November 1855; PP. v. Klinkowſtröm, Weiß, Schmude.
Polling (Augsburg), 16.—24. Juni 1867; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlſchreiber.
Ponſchau (Kulm), 20.—29. Mai 1854; PP. Praszalowicz, Baczynski, Kamienski, Wawretſchka.
Poſen (Poſen), 4.—13. Mai 1853; für die Deutſchen PP. Anderledy, Ketterer, Ph. v. Mehlem; für die Polen PP. Praszalowicz, Czezowski, Baczynski, Kamienski.
Pronsfeld (Trier), 26. April bis 4. Mai 1863; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Prüm (Trier), 1.—12. Nov. 1862; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.
Pünderich (Trier), 1) 29. Okt. bis 5. Nov. 1865; PP. Zurſtraßen, Hundt, Pfluger.
— 2) Miſſionserneuerung 22.—30. Dez. 1867; PP. Ph. v. Mehlem, Greiſch.
Putzig (Kulm), 28. Juni bis 7. Juli 1856; polniſche und deutſche Miſſion.
Quadrath (Köln), 3.—12. Okt. 1869; PP. Riswick, Hagg, Haveſtadt.
Quakenbrück (Osnabrück), 11.—18. Juni 1865; PP. Hergarten, Leiprecht, Reinerding.
Quirnheim (Speyer), 20.—25. Jan. 1856; PP. Anna, Depozzo.
Radolfzell (Freiburg), 1851.
Rahrbach (Paderborn), 17.—25. März 1872; PP. Engler, Wochner, Weſtenberg.
Raikau (Kulm), 1857.
Ramsloh (Münſter), 8 Tage im Auguſt 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Boiß.
Raugenbingen (Freiburg), 8.—15. Sept. 1859; PP. v. Zeil, Ketterer, Leiprecht.
Nären (Köln), 16.—30. Dez. 1855; PP. Ph. v. Mehlem, Ottiger, Leßmann.
Raſtatt (Freiburg), 1) 5.—15. Okt. 1851; PP. Roh, Anderledy, Daun, Roder.
— 2) 19. März bis 1. April 1860; PP Anna, v. Zeil, Port.
Ratibor (Breslau), 8.—17. Mai 1852; für die Deutſchen PP. Joſeph u. Max v. Klinkowſtröm, Prinz, Harder.
Ratheim (Köln), 29. Juni bis 7. Juli 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.
Ratingen (Köln), 21. Okt. bis 1. Nov. 1860; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
Ratzenwied (Rottenburg), Nov. 1871; PP. Ph. v. Mehlem, Schleper.
Ravensburg (Rottenburg), 1) 23. März bis 6. April 1856; PP. Anna, v. Zeil, Smeddinck, Piscalar.
— 2) Miſſionserneuerung 1.—6. Nov. 1857; PP. Kohlſchreiber, v. Zeil.
Recklinghauſen (Münſter), 10.—20. Febr. 1854; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Frey.
Rees (Münſter), 1) 26. Jan. bis 3. Febr. 1851; PP. Burgſtahler, M. v. Klinkowſtröm, Mayr.
— 2) 1.—10. Nov. 1867; PP. Feldhaus, Engler, Hagg.
Refrath (Köln), 30. Okt. bis 6. Nov. 1858; PP. Zurſtraßen, Ph. v. Mehlem.
Regensburg, im Dom, 8.—18. Okt. 1865; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Hundt, Sack.

Reichenbach (Freiburg), 1) 10.—19. Nov. 1861; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.
— 2) 28. Febr. bis 7. März 1869; PP. Ph. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Reichenhall (München), 31. März bis 14. April 1868; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Port.
Reichshofen (Straßburg), 1) 11.—25. Febr. 1849; PP. Neltner, Burgstahler.
— 2) 23. Febr. bis 4. März 1851; PP. Neltner, Rohmann.
Reiselfingen (Freiburg), 1) 24.—31. Juli 1859; PP. Ketterer, Pachtler, v. Zeil.
— 2) 12.—19. März 1871; PP. Anna, Schleyer.
Reißing (Regensburg), 11.—25. Mai 1856; PP. Roder, Ehrensberger, Ottiger.
Renchen (Freiburg), 3.—14. März 1861; PP. Anna, Allet.
Rengelrode (Paderborn), 14.—21. Dez. 1862; PP. Anna, Hucklenbroich, Bertels.
Rennertshofen (Augsburg), 2.—9. Mai 1871; PP. Leiprecht, Pfluger, Böhmer.
Reute (Rottenburg), 1.—10. Juni 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter, Roh, Pottgeißer, Leiprecht.
Rheda (Paderborn), 23.—30. März 1862; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurstraßen.
Rhede (Münster), 19.—27. August 1854; PP. Frey, G. v. Mehlem, Leßmann.
Rheidt (Köln), 6.—17. Juni 1858; PP. Phil. v. Mehlem, Riswick, Feldhaus.
Rheinbach (Köln), 4.—17. Juni 1854; PP. Dosenbach, Ottiger, Daun.
Rheinberg (Münster), 1) 6.—20. März 1853; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Klüber.
— 2) 30. Mai bis 10. Juni 1867; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Rheinbreitbach (Köln), 24. Dez. 1871 bis 1. Jan. 1872; PP. Engler, Holzapfel, Fink.
Rheinbrohl (Trier), 25. Dez. 1858 bis 1. Jan. 1859; PP. Pottgeißer, Zurstraßen, Hergarten.
Rheindahlen (Köln), 1.—11. Nov. 1866; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Karlstätter, Braun.
Rheine (Münster), 14.—25. März 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Schwerter.
Rheinzabern (Speyer), 30. Mai bis 12. Juni 1852; PP. Roder, v. Zeil.
Rheydt (Köln), 21.—30. April 1872; PP. Riswick, Voiß, v. Geyr.
Rhumspringe (Hildesheim), 23.—30. Jan. 1864; PP. Leiprecht, Dolfinger, Stedem.
Richrath (Köln), 12.—19. Nov. 1865; PP. Feldhaus, Engler, Voiß.
Richterich (Köln), 7.—14. Juni 1863; PP. Anna, Smeddinck, Bertels.
Rieden (Trier), 9.—16. Jan. 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Riedlingen (Rottenburg), 1) 8.—22. Juni 1856; PP. Roder, Ehrensberger, Ottiger.
— 2) Missionserneuerung 10.—17. Juli 1859; PP. v. Zeil, Pachtler, Port.
Riegel (Freiburg), 6.—15. Jan. 1857; PP. Smeddinck, Zeitlmayer, v. Zeil.
Riegersdorf (Breslau), 6.—16. Juli 1861; PP. Harder, Kleinitzke, Merkel.
Rielasingen (Freiburg), 21. Febr. bis 2. März 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
Riesenbeck (Münster), 29. Nov. bis 6. Dez. 1868; PP. Hergarten, Leiprecht, Bertels.
Rietberg (Paderborn), 13.—22. Mai 1860; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.
Roggenzell (Rottenburg), 1) 11.—18. Juli 1858; PP. Leiprecht, Link, v. Zeil.
— 2) Missionserneuerung 25. Dez. 1860 bis 1. Jan. 1861; PP. Anna, Mundwiler.
Rohr (Köln), 8 Tage im Jan. 1867; PP. Karlstätter, Reinerding.
— (Regensburg), 29. Juni bis 7. Juli 1867; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlschreiber.
Rosbach (Köln), 25. April bis 2. Mai 1869; PP. Zurstraßen, Müsch.
Rosellen (Köln), 1) 18.—28. Febr. 1858; PP. Ketterer, Ph. v. Mehlem, Feldhaus.
— 2) 17.—26. Nov. 1867; PP. Zurstraßen, Böhmer, Becker.
Rosenberg (Breslau), Juni 1853;
Rössel (Ermland), 24. Juli bis 7. August 1853; PP. Anderledy, Ketterer, Phil. v. Mehlem.
Roth [Münch-Roth] (Rottenburg), 6.—15. März 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.
Rottenburg (Rottenburg), 27. März bis 10. April 1853; PP. Neltner, Roder, Ottiger, Fruzzini.
Rottweil (Rottenburg), 1) 14 Tage im März 1851; PP. Schlosser, Roder, Smeddinck.
— 2) Missionserneuerung 31. Okt. bis 9. Nov. 1858; PP. Anna, v. Zeil, Leiprecht.
— 3) Mission 28. Febr. bis 9. März 1869; PP. Anna, Smeddinck, Becker.
Rötz (Regensburg), 16.—25. Mai 1869; PP. Pottgeißer, Kohlschreiber, Ehrensberger.
Roxel (Münster), 29. Juni bis 6. Juli 1856; PP. Ketterer, Schwerter, Voiß.
Rüdesheim (Limburg), 3. März 1870; PP. Zurstraßen, Leßmann, Lüttig.
Ruhrort (Münster), 9.—19. April 1868; PP. Riswick, Engler, Hagg.

Ruppichteroth (Köln), 1856; PP. Phil. v. Mehlem, Pottgeißer, Karlstätter.
Saarbrücken [St Johann] (Trier), 24. Dez. 1871 bis 7. Jan. 1872; PP. Zurstraßen, Riswick, v. Geyr.
Saarburg (Trier), 1) 28. März bis 8. April 1869; PP. Ph. v. Mehlem, Simeon, Müller.
— 2) 25. März bis 2. April 1871; PP. Riswick, Hagg.
Saarwellingen (Trier), 19.—31. Mai 1872; PP. Simmen, Fink, Holzapfel.
Säckingen (Freiburg), 11.—21. Nov. 1849; PP. Neltner, Haßlacher unter Beihilfe von Weltpriestern.
Salem (Freiburg), 10.—17. April 1859; PP. Ketterer, Port, v. Zeil.
Salmendingen (Freiburg), 1.—8. März 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.
Salmünster (Fulda), 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Salzkotten (Paderborn), 1) 17.—24. Juni 1860; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.
— 2) 13.—20. Febr. 1870; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Sasbach (Freiburg), 1) 25. Dez. 1858 bis 3. Jan. 1859; PP. Anna, Dolfinger.
— 2) 18.—28. Febr. 1866; PP. Anna, Braun, Riswick.
— 3) 19.—26. Jan. 1868; PP. Anna, Hundt, Simeon.
Saulborf (Freiburg), 24. Nov. bis 2. Dez. 1856; PP. Anna, Zeitlmayer.
Saulgau (Rottenburg), 1) 23. Febr. bis 2. März 1854; PP. Roh, Allet, Zweifig.
— 2) Missionserneuerung Fastenzeit 1855; PP. Neltner, Seil.
— 3) Mission 17 Tage im März 1872; PP. Ph. v. Mehlem, Schleyer, Kämpfen.
Sayn (Trier), 1) Herbst 1866; PP. Ph. v. Mehlem, Voiß.
— 2) Herbst 1868; PP. Ph. v. Mehlem, Simeon.
— 3) Herbst 1870; PP. Ottiger, Pütz.
Scharrel (Münster), 17.—24. Jan. 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.
Scheer (Rottenburg), 15.—21. Juni 1859; PP. Anna, v. Zeil, Ketterer, Leiprecht.
Schiefbahn (Köln), 15.—25. Febr. 1857; PP. Ph. v. Mehlem, Leßmann, Riswick.
Schirmitz (Regensburg), 11.—18. Dez. 1870; PP. Leiprecht, Pfluger, Simmen.
Schleiden (Köln), 5.—19. März 1854; PP. Dosenbach, Daun.
Schlettstadt (Straßburg), 12.—16. Jan. 1851; PP. Neltner, Roder, Fantin.
Schmottseifen (Breslau), Allerheiligen 1853.
Schneidheim (Rottenburg), 2.—8. Dez. 1855; PP. Anna, Smeddinck.
Schonach (Freiburg), 23.—30. April 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.
Schönberg (Köln), 24.—31. Mai 1863; PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.
Schönberg (München), 26. Febr. bis 5. März 1871; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlschreiber.
Schönberg (Rottenburg), 31. März bis 9. April 1867; PP. Anna, Hundt, Kanzleiter.
Schöneck (Kulm), 3.—12. Sept. 1853; für die Polen P. Praszalowicz und drei andere; für die Deutschen 2 Patres.
Schönholthausen (Paderborn), 17.—26. März 1872; PP. Riswick, Zurstraßen, v. Geyr.
Schönthal (Rottenburg), 18. Mai bis 1. Juni 1851; PP. Schlosser, Roder, Smeddinck.
Schöppingen (Münster), 1) 16. Jan. 1853; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Leßmann.
— 2) 23.—30. Juni 1867; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Schramberg (Rottenburg), 12.—21. Aug. 1860; PP. Anna, v. Zeil, Zeitlmayer.
Schurgast (Breslau), 1) Mai 1859.
— 2) 28. April bis 5. Mai 1872.
Schwalldorf (Rottenburg), 7.—14. Mai 1865; PP. Anna, Riswick, Braun.
Schwandorf (Freiburg), 1.—11. Jan. 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Schwarzhofen (Regensburg), 15.—22. April 1868; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Port.
Schwelm (Paderborn), 1) vom Gründonnerstag bis weißen Sonntag 1854; Miss. Hillebrand, PP. Ketterer, Phil. v. Mehlem.
— 2) Osterzeit 1863; PP. Leiter, Hergarten, Sander.
Schweidnitz (Breslau), 30. Mai bis 6. Juni 1852; PP. Max v. Klinkowström, Prinz, Harder.
Schwenningen (Freiburg), 22.—29. Mai 1870; PP. Anna, Ph. v. Mehlem, Fink.
Schwerte (Paderborn), 24.—31. März 1864; PP. Dolfinger, Suermann.
Schwetzingen (Freiburg), 10.—24. Febr. 1850; PP. Minoux, Haßlacher, Stöger.
Sechtem (Köln), 6.—14. März 1858; PP. Ketterer, Ph. v. Mehlem, Feldhaus.
Seebronn (Rottenburg), 24. Mai bis 1. Juni 1868; PP. Anna, Hundt, Greisch.
Seeburg (Ermland), 25. Juli bis 6. Aug. 1854; PP. Ketterer, Ph. v. Mehlem, Klüber.

Seelbach (Freiburg), 9.—19. Nov. 1862; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
Seligenſtadt (Mainz), 19. Dez. 1852 bis 2. Jan. 1853; PP. Roh, Allet, Daun.
Sendenhorſt (Münſter), 14.—22. Dez. 1851; PP. Burgſtahler, Ketterer, G. v. Mehlem.
Sennheim (Straßburg), 6.—14. (?) Juli 1851; PP. Neltner, Chaney.
Sevelen (Münſter), 1) 21.—28. Auguſt 1853; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Leßmann.
— 2) 30. April bis 7. Mai 1865; PP. Hergarten, Sack, Reinerding.
Siegburg (Köln), 19. Okt. bis 2. Nov. 1856; PP. Ph. v. Mehlem, Hergarten, Leßmann.
Siegen (Paderborn), 1) 8. Okt. bis 11. Nov. 1855; PP. Roh, Allet, G. v. Mehlem.
— 2) 16.—27. Mai 1869; PP. Roder, Simmen, Feldhaus.
Sien (Trier), 13.—20. März 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Siersdorf (Köln), 13.—20. Nov. 1859; PP. Ph. v. Mehlem, Zurſtraßen, Dolfinger.
Sigmaringen (Freiburg), 1) 14 Tage im Juli 1850; PP. Schloſſer, Roder.
— 2) 24. März bis 2. April 1865; PP. Anna, Riswick, Braun, Hundt.
Sigmaringendorf (Freiburg), 30. Okt. bis 2. Nov. 1853; PP. Neltner, Phil. v. Mehlem.
Singen (Freiburg), März 1859; PP. Anna, Ketterer, Port.
Sinzheim (Freiburg), 14.—23. Febr. 1869; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Slawikau (Breslau), 24. April bis 2. Mai 1852; PP. Peterek, Snarski, Wogtechowski, Kurowski, Kolinek.
Soeſt (Paderborn), 1) 13.—27. Febr. 1853; PP. Roh, Ketterer, Smeddinck, Rive.
— 2) 7.—15. April 1867; PP. Feldhaus, Karlſtätter, Kamp, Sander.
Solingen (Köln), 24. März bis 7. April 1861; PP. Pottgeißer, Hergarten, Zurſtraßen.
Sonsbeck (Münſter), 1) 28. März bis 5. April 1852; PP. Ketterer, Wertenberg. G. v. Mehlem.
— 2) 24. März bis 1. April 1855; PP. Ketterer, Klüber, Frey.
— 3) 21.—29. Jan. 1866; PP. Feldhaus, Leiprecht, Hagg.
Sontheim (Rottenburg), 22. Dez. 1861 bis 1. Jan. 1862; PP. Ketterer, Allet, Ottiger.
Sonthofen (Augsburg), 3.—17. Juni 1855; PP. Roh, Ottiger, v. Zeil.
Sorſum (Hildesheim), 17.—25. Juli 1870; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Sottrum (Hildesheim), 9.—17. Juni 1867; PP. Hieber, Kamp.
Spechbach (Freiburg), 29. April bis 7. Mai 1859; PP. Anna. Dolfinger, Leiprecht.
Spellen (Münſter), 10 Tage im Dez. 1854; PP. Wertenberg, Ketterer, G. v. Mehlem.
Speyer (Speyer), 8.—19. Juni 1851; PP. Roder, Schloſſer, v. Zeil.
Spich (Köln), 14.—21. Jan. 1866; PP. Hergarten, Pfluger, Reinerding.
St Blaſien (Freiburg), 30. Aug. bis 8. Sept. 1857; PP. Leßmann, Smeddinck, Kohlſchreiber.
St Goar (Trier), 25. Dez. 1863 bis 3. Jan. 1864; PP. Zurſtraßen, Hucklenbroich, Feldhaus.
St Louis (Straßburg), 23. Nov. bis 8. Dez. 1851; PP. Haßlacher und Seil (deutſch), Wittel (franzöſiſch).
St Wendel (Tier), 25. Sept. bis 5. Okt. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.
Stadtlohn (Münſter), 29. Juni bis 10. Juli 1853; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem, Leßmann.
Staffelſtein (Bamberg), 26. April bis 6. Mai 1857; PP. Roder, Smeddinck, v. Zeil.
Staufen (Freiburg), 8 Tage im Febr. 1872; PP. Ph. v. Mehlem, Schleyer, Ley.
Steele (Köln), 1854; PP. Zurſtraßen, Klüber, Daun.
Stein (Freiburg), 14.—24. Febr. 1861; PP. Ketterer, Ottiger.
Steinbach (Freiburg), 8.—17. Dez. 1858; PP. Anna, Ketterer, Dolfinger.
— (Rottenburg), 26. Sept. bis 3. Okt. 1869; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Fink.
Steinbüchel (Köln), 20.—30. Juni 1869; PP. Zurſtraßen, Hundt, Engler.
Steinfeld (Köln), 10 Tage im Mai 1858; PP. Ketterer, Ph. v. Mehlem, Feldhaus.
— (Speyer), 7.—17. April 1860; PP. Anna, v. Zeil, Port.
Steißlingen (Freiburg), 23. Nov. bis 8. Dez. 1851; PP. Anderleby, Daun.
Stenden (Münſter), 17.—24. Dez. 1871; PP. Kohlſchreiber, Hagg.
Stetten, Hohenzollern (Freiburg), 8 Tage im Okt. 1854; PP. Neltner, Zeitlmayer.
— Baden (Freiburg), 2.—16. April 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.
— bei Tuttlingen (Rottenburg), 20. bis 27. Nov. 1870; PP. Anna, Krieg.
Stieldorf (Köln), 10.—19. April 1871; PP. Drecker, Anton Schmitz.

Stockach (Freiburg), 29. März bis 8. April 1866; PP. Anna, Braun, Becker.

Stolberg (Köln), 1) 15 Tage im Juni 1856; PP. Roh, Ph. v. Mehlem, Leßmann.

— 2) 28. Juli bis 4. Auguſt 1867; PP. Ph. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.

Stollhofen (Freiburg), 13.—20. Dez. 1868; PP. Ph. v. Mehlem, Simeon, Müller.

Stommeln (Köln), 23. Mai bis 2. Juni 1869; PP. Zurſtraßen, Engler, Kamp.

Störmede (Paderborn), 2.—9. Juli 1865; PP. Behrens, Hundt, Pfluger, Marty.

Stotzheim (Köln), 6.—13. März 1870; PP. Riswick, Lüttig.

Straelen (Münſter), 29. Nov. bis 8. Dez. 1857; PP. Pottgeißer, Hergarten, Schwerter.

Straßburg (Straßburg), 15 Tage im Herbſt 1852; PP. Neltner, Allet, Daun.

Straubing (Regensburg), 28. Okt. bis 11. Nov. 1855; PP. Roder, Pottgeißer, Ehrensberger.

Striegau (Breslau), 9.—23. Okt. 1853; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.

Stromberg (Münſter), 1) 14.—21. April 1850; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer.

— 2) 8.—15. Okt. 1871; PP. Feldmann, Platzweg, Hagg.

Stromberg (Trier), 27. März bis 4. April 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Thewalt.

Süchteln (Köln), 4.—15. Sept. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Leiprecht.

Sulz (Straßburg), 20. Nov. bis 1. Dez. 1864; PP. Anna, Riswick.

Sulzfeld (Würzburg), 10.—19. April 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.

Sundern (Paderborn), 22.—30. Dez. 1867; PP. Feldhaus, v. Fugger, Hieber.

Sürth (Köln), 23. Febr. bis 1. März 1868; PP. Zurſtraßen, Böhmer, Lüttig.

Tafertsweiler (Freiburg), 27. Febr. bis 6. März 1853; PP. Neltner, Ottiger.

Tafertshofen (Augsburg), 12.—19. Juni 1870; PP. Pfluger, Leiprecht, Kohlſchreiber.

Tännesberg (Regensburg), 19.—27. März 1870; PP. Leiprecht, Hagg, Rathgeb.

Tarnowitz (Breslau), 26. Juli bis 9. (?) Auguſt 1851; PP. Antoniewicz, Wogtechowski.

Tegernheim (Regensburg), 20.—27. Okt. 1870; PP. Leiprecht, Pfluger, Kohlſchreiber.

Telgte (Münſter), 1) 8.—19. Dez. 1852; PP. Wertenberg, G. v. Mehlem.

— 2) 1.—8. Dez. 1867; PP. Riswick, Engler, Hagg.

Tettnang (Rottenburg), 19.—29. März 1863; PP. Allet, Ottiger, Riswick.

Thalheim (Freiburg), 8.—16. Nov. 1856; PP. Anna, Link.

Thann (Straßburg), 3.—17. Auguſt 1851; PP. Neltner, Haßlacher, Chaney.

Thannhauſen (Rottenburg), 1.—15. Juni 1862; PP. Anna, Allet, Ottiger.

Thengen (Freiburg), 17.—26. Jan. 1858; PP. Leiprecht, Smeddinck, Ehrensberger.

Thennenbronn (Freiburg), 5.—15. Okt. 1862; PP. Allet, Ottiger.

Theuern (Regensburg), 24.—31. Jan. 1869; PP. Pottgeißer, Kohlſchreiber, Marty.

Tiefenbronn (Freiburg), 1853; PP. Roh, v. Zeil, Daun.

Tirſchenreuth (Regensburg), 1854; PP. Pottgeißer, v. Zeil, Smeddinck.

Tittmoning (München), 24. Febr. bis 5. März 1867; PP. Riswick, Leiprecht, Pfluger.

Titz bei Jülich (Köln), 24. Mai bis 1. Juni 1868; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.

Tölz (München), 31. Mai bis 9. Juni 1868; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Port.

Tomerdingen (Rottenburg), 15.—22. Nov. 1868; PP. Anna, Smeddinck, Becker.

Toſt (Breslau), 18.—(?) Okt. 1851; PP. Antoniewicz, Harder, und 4 Patres.

Trebnitz (Breslau), 8.—18. Dez. 1855; PP. Max v. Klinkowſtröm, Schmude, Harder.

Treffelhauſen (Rottenburg), 6.—11. Jan. 1855; PP. Anna, Smeddinck.

Treis (Trier), 10.—17. Jan. 1864; PP. Zurſtraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Trillfingen (Freiburg), 8 Tage 1860; PP. Ketterer, Zeitlmayer, Mundwiler.

Trochtelfingen (Freiburg), 19.—28. März 1864; PP. Anna, Allet, Riswick.

Türkheim (Straßburg), 14 Tage im Dez. 1850; PP. Schloſſer, Roder, Prinz.

Twiſtringen (Osnabrück), 8.—15. Juli 1860; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.

Überlingen (Freiburg), 1) 17. März bis 7. April 1850; PP. Haßlacher, G. v. Mehlem.

— 2) 24. Dez. 1865 bis 1. Jan. 1866; PP. Anna, Braun, Riswick.

Uckerath (Köln), 29. Okt. bis 7. Nov. 1865; PP. Hergarten, Hucklenbroich, Reinerding.

Uder (Paderborn), 11.—18. Mai 1851; PP. Ketterer, Daun, Dechant Händly.

Üdem (Münſter), 1) 21.—28. Mai 1854; PP. Wertenberg, Frey, G. v. Mehlem.

— 2) Miſſionserneuerung 1.—9. Nov. 1857; PP. Ketterer, Hergarten, Schwerter.

Ildesheim (Köln), 17.—24. Febr. 1867; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Lüttig.
Ilmen (Trier), 1872; PP. Ottiger, Fuchs, Scheid.
Ilm (Freiburg), 3.—15. März 1860; PP. Anna, Zeitlmayer, Port.
Immendorf (Rottenburg), 6.—15. Juni 1858; PP. Anna, Smeddinck, Dolfinger.
Unter-Kochen (Rottenburg), 1.—12. Okt. 1854; PP. Anna, v. Zeil, Smeddinck.
Unterſimonswald (Freiburg), 27. Mai bis 7. Juni 1869; PP. Anna, Smeddinck, Fink, Holzapfel.
Unterviechtach (Regensburg), 25. Nov. bis 10. Dez. 1855; PP. Roder, Pottgeißer, Ehrensberger.
Unzhurſt (Freiburg), 8.—17. Auguſt 1858; PP. Smeddinck, Dolfinger, Link.
Urach (Freiburg), 7.—15. Auguſt 1859; PP. Ketterer, Leiprecht, v. Zeil.
Urbach (Köln), 7.—14. März 1869; PP. Zurſtraßen, Engler, Kamp.
Ürdingen (Köln), 1) 9.—28. Okt. 1853; PP. Doſenbach, Iten, Daun.
— 2) 17.—26. Okt. 1869; PP. Zurſtraßen, Simmen, Lüttig.
Urloffen (Freiburg), 1) 24. Febr. bis 10. März 1850; PP. Minoux, Schloſſer, Attlmayr, Gabr. v. Mehlem, Haßlacher.
— 2) 6.—13. Dez. 1868; PP. Anna, Smeddinck, Becker.
Ürsfeld (Trier), 15.—22. Okt. 1865; PP. Hergarten, Pfluger, Reinerding.
Ürzig (Trier), 13.—24. Nov. 1853; PP. Doſenbach, Daun.
Uttenweiler (Rottenburg), 17.—31. Juli 1853; PP. Neltner, Ottiger.
Valwig (Trier), 25. Auguſt bis 1. Sept. 1867; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.
Vechta (Münſter), 8 Tage im Nov. 1851; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.
Veen (Münſter), 3.—10. Juni 1866; PP. Leiprecht, Engler, Hagg.
Vellern (Münſter), 20.—28. Jan. 1856; PP. Ketterer, Frey, Voiß.
Velmede (Paderborn), 31. März bis 10. April 1872; PP. Engler, Wochner, Weſtenberg.
Veringendorf (Freiburg), 18.—26. März 1855; PP. Neltner, Anna.
Veringenſtadt (Freiburg), 9.—18. Juli 1865; PP. Anna, Braun, Riswick.
Versmold (Paderborn), 2.—8. April 1863; PP. Kohlſchreiber, Voiß.
Vierſen (Köln), 1) 5.—19. Juni 1853; PP. Pottgeißer, Smeddinck, Daun.
— 2) 11.—26. Okt. 1868; PP. Leiprecht, Engler, Hundt.
Villingen (Freiburg), 4.—(?) April. 1852; PP. Roder, v. Zeil.
Vöhrenbach (Freiburg), 8.—21. Dez. 1860; PP. Anna, Allet, Gabr. v. Mehlem.
Vörden (Osnabrück), 16.—23. Okt. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.
Vorhelm (Münſter), 24. Febr. bis 8. März 1850; PP. Behrens, Ketterer.
Vreden (Münſter), 1) 22.—31. Auguſt 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Reiter.
— 2) 21.—28. Aug. 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.
Wachendorf (Rottenburg), 29. Juni bis 10. Juli 1853; PP. Neltner, Ottiger.
Wachtendonk (Münſter), 27. Nov. bis 4. Dez. 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Tewes.
Wadern (Trier), 1) 1.—15. März 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Voiß, Greiſch.
— 2) im Mai 1869; PP. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Wagenſtadt (Freiburg), im März 1850.
Wahn (Köln), 18.—25. Febr. 1872; PP. Riswick, v. Geyr, Lüttig.
Waibſtadt (Freiburg), 19.—28. Nov. 1871; PP. Riswick, Engler, Holzapfel.
Walbeck (Münſter), 16.—25. Dez. 1855; PP. Ketterer, Schwerter, Klüber.
Waldböckelheim (Trier), 20.—27. Febr. 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Waldbröl (Köln), 28. Sept. bis 5. Okt. 1862; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.
Waldhauſen (Rottenburg), 28. Febr. bis 5. März 1856; PP. Anna, Depozzo.
Waldkirch (Freiburg), 14.—21. März 1858; PP. Anna, v. Zeil, Pachtler.
Waldmühlbach (Freiburg), 23.—30. Mai 1969; PP. Phil. v. Mehlem, Simeon, Müller.
Waldniel [Burgwaldniel] (Münſter), 21. bis 30. Juni 1868; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Waldſaſſen (Regensburg), 23. Dez. 1855 bis 6. Jan. 1856; PP. Roder, Pottgeißer, Ehrensberger.
Waldſee (Rottenburg), 1.—16. Nov. 1856; PP. Roder, Smeddinck, v. Zeil.
Waldſtetten (Rottenburg), 3.—9. Mai 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Walhorn (Köln), 15.—22. Juni 1856; PP. Hergarten, Riswick.

Walldürn (Freiburg), 1) 9.—23. Juni 1850; PP. Schloſſer, Roder, Haßlacher, Bellwalder.
— 2) Miſſionserneuerung 26. Juni bis 10. Juli 1859; PP. v. Zeil, Ketterer, Leiprecht.
Wallenhorſt (Osnabrück), 1) 14.—22. Juni 1857; PP. Ketterer, Schwerter, Kellner.
— 2) 30. Mai bis 5. Juni 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt (für junge Leute).
— 3) 6.—13. Juni 1869; PP. Riswick, Hagg, Reinerding (für Verheiratete).
Wallerfangen (Trier), 24. Dez. 1865 bis 3. Jan. 1866; PP. Hergarten, Pfluger, Sander.
Walſum (Münſter), 1) 16.—23. Nov. 1856; PP. Ketterer, Voiß, Schwerter.
— 2) 12.—19. Jan. 1868; PP. Riswick, Engler, Hagg.
Wangen (Rottenburg), 1852; PP. Roder, v. Zeil, Smeddinck.
Warburg (Paderborn), 1) 27. Nov. bis 8. Dez. 1859; PP. Pottgeißer, Leiprecht, Hergarten.
— 2) 24. Okt. bis 2. Nov. 1869; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Warendorf (Münſter), 16—23. Juni 1850; PP. Burgſtahler, Max v. Klinkowſtröm, Ketterer.
Warmbrunn (Breslau), 1857.
Warſtein (Paderborn), 31. Okt. bis 9. Nov. 1858; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.
Wartenberg (München), 15.—22. Nov. 1868; PP. Pottgeißer, Kohlſchreiber, Böhmer.
Wartenburg (Ermland), 1857.
Wartha (Breslau), 18.—25. Dez. 1869.
Waſſeluheim (Straßburg), 6.—21. April 1851; PP. Neltner, Wertenberg, Wilmers.
Waſſenberg (Köln), 10 Tage 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Waſſerburg (München), 17.—26. Nov. 1867; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Pfluger.
Weener (Osnabrück), 5.—12. März 1865; PP. Hergarten, Leiprecht.
Weeze (Münſter), 25. Jan. bis 2. Febr. 1852; PP. Burgſtahler, Ketterer, Gabr. v. Mehlem.
Wehr (Trier), 14.—21. Juli 1872; PP. PP. Riswick, Ottiger, v. Geyr.
Weil der Stadt (Rottenburg), 21. Dez. 1852 bis 2. Jan. 1853; PP. Roder, Fruzzini, Ottiger.
Weiler (Augsburg), 6.—20. Mai 1855; PP. Roh, Ottiger, v. Zeil.
Weiler (Rottenburg), 14.—19. Juni 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Weilerswiſt (Köln), 7.—16. (?) Juni 1860; PP. Phil. v. Mehlem, Zurſtraßen, Braun.
Weilheim (Augsburg), 1.—10. Nov. 1867; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Port.
— (Freiburg), 9.—16. Juli 1871; PP. Phil. v. Mehlem, Schleper, W. Eberſchweiler.
Weingarten (Rottenburg), 9.—24. Febr. 1851; PP. Schloſſer, Roder, Smeddinck.
Weißenburg (Straßburg), Pfingſten 1852; PP. Neltner, d'Hivert.
Weißendorf (Bamberg), 25. Dez. 1870 bis 1. Jan. 1871; PP. Leiprecht, Simmen.
Weißenhorn (Augsburg), 17.—26. Juli 1857; PP. Anna, Ehrensberger, Brucker.
Weißenſtein (Rottenburg), 26. Nov. bis 4. Dez. 1854; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.
Weißweiler (Köln), 25. Dez. 1867 bis 1. Jan. 1868; PP. Zurſtraßen, Smeddinck, Böhmer.
Welbergen (Münſter), Miſſionserneuerung Faſtenzeit 1863; PP. Hergarten, Hucklenbroich.
Welda (Paderborn), 3.—10. April 1870; PP. Roder, Schnitzler, Niemann.
Wenau und **Langerwehe** (Köln), 10 Tage 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
Werbach (Freiburg), (?) bis 11. Sept. 1853; PP. Roh, Allet, Zweifig.
Werden a. d. Ruhr (Köln), 26. Nov. bis 9. Dez. 1855; PP. Roh, Allet, Gabr. v. Mehlem.
Werl (Paderborn), 19.—28. Dez. 1869; PP. Roder, Engler, Schnitzler.
Werlte (Osnabrück), 30. Okt. bis 6. Nov. 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Leiprecht.
Werne (Münſter), 17.—24. Febr. 1856; PP. Ketterer, Wertenberg, Klüber.
Werneck (Würzburg), 28. Juni bis 8. Juli 1863; PP. Pottgeißer, Feldhaus, Zurſtraßen.
Wershoven (Trier), 1.—8. Okt. 1865; PP. Hergarten, Pfluger, Reinerding.
Weſel (Münſter), 1) 8.—19. Dez. 1853; PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Frey; in einer zweiten Kirche PP. Doſenbach, Klüber, Daun.
— 2) 29. März bis 12. April 1863; in der Dominikanerkirche PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich; in einer zweiten Kirche PP. Pottgeißer, Zurſtraßen, Feldhaus.

Westhausen (Paderborn), 27. Jan. bis 3. Febr. 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.

Westheim (Paderborn), 24. Dez. 1854 bis 2. Jan. 1855; PP. Riswick, Hergarten.

Westkirchen (Münster), 2.—9. Nov. 1849; PP. Burgstahler, Max v. Klinkowström, Ketterer.

Westönnen (Paderborn), 29. Juni bis 8. Juli 1867; PP. Feldhaus, Kamp, Simeon.

West-Rhauderfehn (Osnabrück), 9. bis 16. Nov. 1862: PP. Anna, Smeddinck, Hucklenbroich.

Wevelinghoven (Köln), 12 Tage 1857; PP. Phil. v. Mehlem, Pottgeißer, Feldhaus.

Weyer (Köln), 6.—13. Okt. 1867; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Böhmer.

Wiblingen (Rottenburg), Pfingsten 1858; PP. Anna, Smeddinck, Link.

Wickrath (Köln), 9.—23. April 1854; PP. Daun, Hellerbach, Ottiger.

Wiedenbrück (Paderborn), (?)—20. Juli 1853; Miss. Hillebrand, P. Bonaventura O. S. Fr., PP. Smeddinck, Riswick.

Wiesbaden (Limburg), 1) 4.—18. April 1852; PP. Roh, Haßlacher, Schmude.
— 2) 29. März bis 13. April 1868; PP. Phil. v. Mehlem, Karlstätter, Voiß.

Wiesenthal (Freiburg), 1) 7.—21. März 1852; PP. Anderledy, Iten, Willim.
— 2) Missionserneuerung) 3.—13. März 1861; PP. Ketterer, Ottiger, Mundwiler.

Wiesentheid (Würzburg), 15.—24. Mai 1859; PP. Leiprecht, Ketterer, v. Zeil.

Wilflingen (Freiburg), 1857; PP. Pachtler, Bock.

Willich (Köln), 2.—10. Febr. 1864; PP. Zurstraßen, Feldhaus, Hucklenbroich.

Windischeschenbach (Regensburg), 21. bis 30. Juni 1868; PP. Leiprecht, Kohlschreiber, Port.

Wingerode (Paderborn), 1) 20.—27. April 1851; PP. Ketterer, v. Zeil, Daun.
— 2) 25. Dez. 1862 bis 1. Jan. 1863; PP. Anna, Hucklenbroich, Bertels.

Wipperfürth (Köln), 1) 19.—30. August 1853.
— 2) 15.—25. März 1868; PP. Feldhaus, Drecker, Hieber.

Wirges (Limburg), 3.—12. Dez. 1871; PP. Riswick, Engler, Thewalt, Lüttig.

Wißgoldingen (Rottenburg), 22.—30. April 1855; PP. Neltner, Anna, Smeddinck.

Witten (Paderborn), 18.—29. April 1867; PP. Feldhaus, Karlstätter, Kamp.

Witterda (Paderborn), 17.—24. Nov. 1867; PP. Riswick, v. Fugger, Hieber.

Wittichen (Freiburg), 4.—11. April 1869; PP. Anna, Fink.

Woischnik (Breslau), 9.—17. Aug. 1851; PP. Antoniewicz, Czézowski.

Woisselsdorf (Breslau), 16.—24. Juni 1860; PP. Kleinitzke, Harder.

Wolbeck (Münster), 13.—21. Juni 1852; PP. Ketterer, Wertenberg, Gabr. v. Mehlem.

Wolfratshausen (München), 4.—11. Okt. 1868; PP. Anna, Pottgeißer, Smeddinck.

Wollbrandshausen (Hildesheim), 1863; PP. Feldhaus, Pottgeißer.

Worbis (Paderborn), 1) 6.—16. Jan. 1859; PP. Pottgeißer, Hergarten, Feldhaus.
— 2) 17.—25. Febr. 1867; PP. Feldhaus, Kamp, Hieber.

Wormditt (Ermland), 12—19. August 1860; PP. Harder, Kleinitzke.

Worms (Mainz), 1) 7.—(?) März 1852.
— 2) 10.—17. April 1870; PP. Sack, Havestadt.

Worringen (Köln), 22. März bis 1. April 1868; PP. Zurstraßen, Smeddinck, Böhmer.

Wrelno (Kulm), 1857; polnische und deutsche Mission.

Würm (Köln), 1) 8 Tage 1861; PP. Phil. v. Mehlem, Hucklenbroich, Rölli.
— 2) 4.—11. Juni 1871; PP. Riswick, Lüttig, Duren.

Wurzach (Rottenburg), 1) 29. Juni bis 13. Juli 1850; PP. Schloffer, Roder, Haßlacher.
— 2) 4.—11. Dez. 1864; PP. Anna, Riswick, Braun.

Würzburg, 13.—27. Febr. 1853; im Dom PP. Roder, Pottgeißer, v. Zeil; im Stift St Maria PP. Haßlacher, Anderledy, Fruzzini.

Wuttrienen (Ermland), 27. Juni bis 4. (?) Juli 1863; P. Praszalowicz mit zwei polnischen und einem deutschen Pater.

Xanten (Münster), 1) 1.—10. Okt. 1854 PP. Wertenberg, Gabr. v. Mehlem, Frey.
— 2) 6.—15. März 1864; PP. Hergarten, Leiprecht, Dosenbach.

Zeil, (Rottenburg), 4.—11. Juni 1865; PP. Anna, v. Zeil, Riswick.

Zell (Trier), 4.—15. Dez. 1858; PP. Zurstraßen, Braun, Phil. v. Mehlem.

Zell am Harmersbach (Freiburg), 1) 21. Febr. bis 2. März 1858; PP. Anna, v. Zeil, Ehrensberger.
— 2) Miſſionserneuerung 26. Dez. 1859 bis 2. Jan. 1860; PP. v. Zeil, Port, Zeitlmayer.
Ziegelbach (Rottenburg), 19.—22. Jan. 1860; PP. v. Zeil, Port, Zeitlmayer.
Ziegelhauſen (Freiburg), 10.—18. April 1870; PP. Simeon, Müller, Fuchs.
Ziegenhals (Breslau), 1) Sept. 1852; PP. Joſef u. Max v. Klinkowſtröm, Prinz, Harder.
Ziegenhals (Breslau), 2) 25. Nov. bis 3. Dez. 1865; PP. Harder, Kleinitze, Merkel.
Zorneding (München), 26. Mai bis 2. Juni 1870; PP. Leiprecht, Kohlſchreiber, Rathgeb.
Zülpich (Köln), 1855; PP. Phil. v. Mehlem, Ottiger, Leßmann.
Zündorf (Köln), 3.—10. Jan. 1869; PP. Riswick, Hagg, Thewalt.
Zweibrücken (Speyer), 15 Tage im März 1856; PP. Roh, Phil. v. Mehlem, Leßmann.
Zwiefalten (Rottenburg), 6.—15. März 1870; PP. Anna, Phil. v. Mehlem, Fink.

Personen-, Orts- und Sachregister.

Die Zahlen verweisen auf die Seiten (die römischen auf die der Einleitung); den Orten ist in Klammer die betreffende Diözese beigefügt. Das Register erstreckt sich nicht über das Verzeichnis der Missionen.

Aachen (Köln) 63 f 97 218 321 383 391.
Aachener Anzeiger 63.
Aalen (Rottenburg) 232.
Aberglauben nicht veranlaßt durch M. 60.
— bekämpft durch M. 152.
— beseitigt durch M. 205.
Abgeordnetenhaus, Verhandlungen usw., s. Berlin, Karlsruhe, Stuttgart.
Abirrungen, philosophisch-religiöse, bekämpft durch M. 61 172 213.
Abischer Hieronymus O. S. B. 174.
Adam Friedrich v. Seinsheim, Fürstbischof von Bamberg-Würzburg VII.
Adel, Teilnahme desselben an der M. und Wirkung der M. auf denselben 149 197, vgl. Stände, höhere.
Agitation, politische, von den Missionären vermieden, s. Politik, Polen, Russenfeindlichkeit.
Ahaus (Münster) 156.
Albersloh (Münster) 6.
Alfen (Paderborn) 420.
Algermissen (Hildesheim) 301.
Allenstein (Ermland) 263 ff 311.
Allershausen (München) 53.
Allet Franz S. J. 213 219 223 f 304 316 ff.
Allgemeine Zeitung (Augsburg) XIII 83 124 A. 130 A.² 173 f 177 199 211 f 223.
Allio, Pfr 388.
Altenschwand (Freiburg) 7.
Alterauge, Pfr 28.
Altmark (Ermland) 254.
Altomünster (München) 216.
Alt-Schottland bei Danzig (Kulm) 238.
Alvesкirchen (Münster) 6.
Aman, Dekan 385.
Amberg (Regensburg) 208.
Amelsbüren (Münster) 6.
Amrichshausen (Rottenburg) 29 104.
Anastasius Sedlag, s. Kulm, Bischof.
Anderledy Anton S. J. X 92 137 142 f 150 154 170 174 179 f 197 ff 210 f 309 343.
Andersgläubige, Kampf gegen, Widerlegung dieses Vorwurfs gegen die M. 130 f 133 f 279 302, s. Polemik.
Anfänge der Missionen V IX 83 249 251.
Anlauf, Pfr 258.
Anna Josef S. J. 303 316 356 385 400.
Anrath (Köln) 394.
Anstalt für verwahrloste Kinder (Mainz), Beisteuer zu deren Gründung 100.
Anstrengungen d. Missionäre, die Menschenkraft übersteigend 21 70 f 88 A. 173 218 229 261 f 311, s. Eifer.
Antoni, Pfr 381.
Antoniewicz Karl S. J. 89 93 101 202 A.
Antwerpen, Pfr 220 386.
Anzeige, vorgängige, betr. Abhaltung von M. 68 81 f 123 A. 184 209 f 287 f 292 f 294 f 367 369.
Apostolisches Vikariat der Nordischen M., s. Osnabrück.
Appenweier (Freiburg) XI.
Arbeiter, M. für die 321 f.
Arbeitsamkeit gepredigt 12 94 175.
Arend, Pfr 275 373.
Ärgernisse, öffentliche, durch M. beseitigt 188 257 395, vgl. Umgang, Bekanntschaften, Trunksucht.
Armut der Missionäre 21.
Arnbach (München) 53.
Arnsberg (Paderborn) 273 f.
Aschberger, Pfr 406.
Ascheberg v., Hof 41.
Atdorf (Freiburg) 7.
Attendorn (Paderborn) 417.
Attlmayr Alois S. J. XI.
Auflehnung gegen die Obrigkeit, s. Revolution.
Aufnahme der Jesuiten in protest. Ländern 54 78 122 f 338.
Aufregung, konfessionelle, s. Konfessionelle Gegensätze, Polemik.

Augsburg, Biſchof (Petrus v. Richarz) 215 229 240; (Michael v. Deinlein) 265; (Pankratius v. Dinkel) 348 359 397 401 f 406 f 414.
— Diözeſe 211 ff 224 229 237 240 265 348 359 363 f 397 401 f 406 f.
— Stadt 211—215 229 f.
Augsburger Abendzeitung 213 f.
— Poſtzeitung 174.
Aulendorf (Rottenburg), Proteſtverſammlung 411.
Aumöller, Pfr x.
Auſt, Pfr 235.
Ausweiſung der Miſſionäre 52 f 120 128 287 ff 368.
— unberechtigt 364 f.
Autorität, die ſtaatliche, gefördert durch M. 98 136 162 166 175 189 f 192 231 409, ſ. Nutzen für den Staat, Gehorſam.

Baader, Geh. Finanzrat 67.
Bacharach (Trier) 248.
Baczynski Theophil S. J. 260 264 280 287—297 367 f.
Baden, Geſinnung des Großherzogs 4 11.
Badiſche Landeszeitung 65 91 268 304 A.
Baer, Miniſterialrat 67.
Baisweil (Augsburg) 237.
Baltzer Dr, Domkapitular 134.
Bamberg, Biſchof (Michael v. Deinlein) 387, 408.
— biſchöfl. Ordinariat 174.
— Erzdiözeſe 173.
— Stadt 173—177 215.
Bamberger Tagblatt 176.
— Zeitung 176 f.
Barmen (Köln) 271.
Barmherzigkeit und Mitleid gefördert durch die M. 189.
Bärnau (Regensburg) 360.
Barſchall, Landrat 290.
Baudri, Weihbiſchof 249 321.
Bauer, Pfr 246.
Baumhoer, Pfr 282.
Baur, Geh. Hofrat 67.
Baur, Pfr 55.
Baworowski Nik. S. J. 202 220.
Bayenthal (Köln) 352.
Bayer, Abgeordneter 196.
Bayern, König Max von 68 72 80 90 106 123 174 183 185.
— König Ludwig 335 346 378.
— Kurfürſt Maximilian Joſeph VI f.
— — Karl Theodor VII.
— Regierung 68 123 A. 185 360 f 380 401.
— Jeſuiten-Miſſionen im 18. Jahrhundert VI ff.
— und katholiſcher Glaube 83.
Bayern, Miſſionen der Jeſuiten geſtattet 123 A. 185.
— Verfügungen gegen M. 68 106 123 A. 360 401 413 418.
— — Proteſte dagegen 72—78 80—83 90 f 107 122 ff 361 378 f 413.
Beamte, Standespredigten für 142.
— (Behörden), günſtige Urteile von B. über M. 98 f 137 ff 186 193 299 392, ſ. auch Behörden.
Bebelsheim (Speyer) 413 f.
Beckum (Münſter) x 2 f 6.
Beckx, Peter S. J. 142.
Bedenken gegen M. 45 97 203 206 216 242 f 278 ff 290 297 323—326 358 360 f 365 f 367 f 395 f.
van der Beek, Landtagsabgeordneter 166.
Beenen, Joſeph S. J. 393.
Begeiſterung für die Miſſionäre 33 46 142 172 174 199 201 206 242 247 261 299 348 371 374 377 393, ſ. auch Dankbarkeit.
Begünſtigung der Miſſionen durch Eiſenbahndirektionen 203.
— Fabrikherren 64 272 275 399.
— Herrſchaften 64 246 257 280 355 388.
— proteſtantiſche Herrſchaften 280.
Behörden (Beamte), Teilnahme derſelben an M. 6 98 109 151 A. 197 241 f 246 f 299 319 322 f 331 351 353 388 f.
— danken für abgehaltene M. 17 21 111 121 137 ff 186 191 199 212 274 301 346 348 352 354 356 411.
— wünſchen M. 7 11 91 114 215 404.
— ſchmähen die M. 323 ff.
Behrens Heinr. S. J. x 1 A. 2 A.[3] 24 ff 42 258 271.
Beichtſtuhl, Zudrang des Volkes zu demſ. XI f 3 5 14 18 f 21 27 31 39 44 49 51 56 60 69 ff 96 106 109 f 114 116 118 f 135 144 176 180 198 f 212 214 217 225 f 232 241 246 248 254 257 259 ff 263 ff 272 f 277 f 280 284 298 306 311 f 321 347 ff 351 354 f 376 f 382 f 385 ff 388 390 392 395 ff 401 f 406 410 412 f 417.
Beichtväter, nur fremde wünſchenswert 9 252 377.
Bekanntſchaften, böſe, aufgegeben infolge der M. 32 47 56 98 102 116 336 370.
— Kampf gegen 113.
Bekehrungen VI 6 f 10 38 41 49 56 59 f 89 100 110 121 125 127 144 ff 149 153 178 ff 201 203 f 206 235 247 260 273 278 283 f 286 298 323 343 347 351 f 355 372 376 f 383 395 f 406 410.
Bell, Pfr 392.
Bell (Trier) 405.
Benediktbeuern (München) 378.

Benisch Karl S. J. 235 f.
Benrath (Köln) 390.
Bentheim (Osnabrück) 413.
Beratzhausen (Regensburg) VII.
Berckheim, Kammerherr 67 A.
Bergalingen (Freiburg) 7.
Berlin 267 420.
— Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Antrag v. Waldbott XIV 192 ff.
Bernkrode (Paderborn) 374.
Berwig, Pfr 331 339.
Bescheidenheit der Missionäre 58 92 119 141 228 304 316.
Besserung, sittliche VI XII 13 23 45 ff 63 84 88 106 f 111 119 137 168 f 176 178 181 187 f 188 f 193 218 221 226 246 261 287 290 316 336 337 ff 371 378 389 393 405 f, s. auch Erfolg, Wiedererstattungen, Gelegenheiten, Nächstenliebe, Revolution, Umgang, Unzucht, Laster, Genußsucht, Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Ehegatten, Frauen.
Bethmann-Hollweg v., Geh. Oberregierungsrat, später preuß. Minister 157 193 291 295.
Betzendörfer, Revierförster 317.
Beust, Oberst 67.
Beuthen (Breslau) 93.
Bielefeld (Paderborn) 38.
Biermann, Pfr 281.
Binkert Fridolin S. J. 383.
Binsdorf (Rottenburg) 21 23.
Bischöfe, bei M. anwesende 20 40 44 51 53 112 114 118 154 179 197 211 268 f 345 351 f.
— (deutsche) über den Nutzen der M. XIII 1 4 7 ff 45 ff 49 122 154 A.[2] 316 A. 335 ff.
— Hirtenbriefe zu Gunsten der Missionen 1 7 47 f 92 f 103 f 130 f 186—190 315 f.
— Denkschriften der 49 68 A. 75 f 155 209 230.
— Proteste der 53 f 68 A. 72—88 107 122 f 155 230 f 278 ff 287—297 326 358 f 361 f 378 f 387 408 f.
Bischofsversammlung in Würzburg IX f 1 14 f.
Bischofstein (England) 281 313.
Biskupitz (Breslau) 89.
Bismarck v. 359 A.[1] 364.
Bittgesuche um M. X f 3 7 f 16 23 26 29 ff 32 34 37 f 42 f 55 64 A. 65 ff 74 79 f 92 99 103 120 125 144 f 154 f 169 172 A. 202 204 208 215 f 219 ff 225 229 237 f 253 f 364 404 414.
Blankenheim (Köln) 419.
Blaschy, Kaplan 312.
Bliesmengen (Speyer) 413.
Bocholt (Münster) 39.
Bochum (Paderborn) 125.
Bockum (Münster) 37.
Bögershausen Karl, Dechant 24 ff.
Böhmer Heinrich S. J. 372 375 385 388 396 407.
Bonaventura O. S. Fr. 347 A.
Bonn 34 57 84 86 383.
Bonner Zeitung (B. Z.) 57 A.
Bornheim (Köln) 412.
Borowski, Erzpriester 281.
Bösenfell (Münster) 6.
Bosizio Athanasius S. J. 225 A.[2]
Bote aus dem Alstertal, Zeitung 301.
Braganza, Herzog von 268.
Branntweintrinken bei Begräbnissen abgestellt infolge der M. 35 f 62 153, s. Trunksucht.
Bratke, Pfr 274.
Braunsberg (Ermland) 144 148 f 154 f 204 232.
Braunswalde (Ermland) 228 312.
Breitenbach (Paderborn) 277.
Breitenworbis (Paderborn) 41 58 f.
Breitnau (Freiburg) 400.
Bremen (Apostol. Vikariat der Nordischen Missionen) 195 306—311 326.
— evangel. Kirchentag s. Evangel. Kirchentag.
Bremer Bürgerfreund (Ztg) 306.
Breslau (Diözese) 89 92 f 101 107 f 120 f 124 f 145 ff 218 f 235 238 ff 243 f 245 260 267 f.
— Domkapitel, zur Rechtfertigung des Fürstbischofs 132 ff.
— Fürstbischof (Melchior, Kardinal von Diepenbrock) 92 108 120 125 130 ff 136 145 f 169 172; (Heinrich Förster) 218 ff 225 235 238 240 244 260.
— Stadt 169—172 202.
Brieg (Breslau) 225.
Briekwedde, Pfr 297.
Brilon (Paderborn) 135.
Brinke (Münster) 1 f.
Brinkmann Aug. S. J. 343.
— Weihbischof 251, s. Münster, Bischof.
Bromberg (Posen) 202.
Bronnbach (Freiburg) 268.
Bruchmann C. SS. R. 42.
Bruchsal (Freiburg) 91.
Brückner, Oberlieutenant 67 A.
Brüggemann, Gymnasialdirektor 149 f.
Buchegger, Medizinalrat 67 A.
Bucher, Bürgermeister 404.
Buchholz (Köln) 419.
Buchsen-Bier-Trinken abgeschafft durch die M. 35.
Budde, Landtagsabgeordneter 166.
Büderich (Paderborn) 376.
Buggenhagen v., Landtagsabgeordneter 166.

Bundenthal (Speyer) 190.
Bundesrat, der deutsche, Bestimmungen 420.
Burg (Köln) 412.
Burgmayer, Stadtpfarrer 246.
Burgstahler Ant. S. J. x 29 37 39 f 49 f 56 61 111.
Burrweiler (Speyer) 390.
Burtscheid (Aachen) 64.
Busenberg (Speyer) 190.
Buß, Dechant 222.
Buß, Die Volksmission 7.

Camen (Paderborn) 342.
Candon Heinr. S. J. 121 170.
Cantzen A. 319.
Cetti, Rittmeister 67 A.
Cleve 55.
Closmann, Regierungsrat 240 f.
Cochem (Trier) 319.
Collegium germanicum 166 f.
Compneſt Ign., Dekan 29.
Cron, Pfr 242.
Cruse, Pfr 376.
Czacz (Posen) 292.

Dahlem (Köln) 303.
Dahlen s. Rheindahlen.
Dahn (Speyer) 190.
Dambacher, Archivrat 67 A.
— Kanzleirat 67 A.
Damscheid (Trier) 248.
Damsdorf (Kulm) 298.
Dankadressen für abgehaltene M. 15 17 46 50 A.² 63 f 69 f 79 88 A. 111 f 125 143 f 172 174 177 299 344 354 390.
Dankbarkeit gegen die Missionäre 10 13 21 33 57 68 69 f 92 95 99 ff 109 111 127 145 149 154 A.² 172 f 178 f 199 203 207 211 ff 218 ff 223 228 ff 231 ff 234 ff 242 253 255 257 274 276 286 301 304 323 343 346 348 f 354 382 390 397 f 406 409.
Danzig (Kulm) 103 137—144 154 f 195 216 237 f 266.
— Kgl. Regierung 216 368.
Darfeld (Münster) 18 27 35 61.
Dauchingen (Freiburg) 304.
Dauerhaftigkeit der Wirkungen der M. 24 28 35 f 56 59 61 96 f 128 169 224 278 342 363 377 389 398 ff 402.
Daun Heinr. S. J. 58 f 92 210 223.
Deggendorf (Regensburg) 208 223.
Dengler, Rentamtmann 317.
Deutsches Volksblatt, Stuttgart 262 318 A.
Deutz (Köln) 220 386.
Devis Joh. B. S. J. x 2 13 103.
Diebstähle beseitigt durch die M. 153 290 395, vgl. Wiedererstattungen, Ungerechtigkeit.
Dieburg (Mainz) 79.
Dienstboten, Ausschweifungen 97 f.
— gutes Betragen derselben gegenüber den Herrschaften 24 27 f 193.
— Standespredigten für 173 189 191.
Diestedde (Münster) x 6.
Dietrich B. B. 404.
— Dompikar 334.
Diez, Abgeordneter 415.
Dillingen (Augsburg) 215.
Dilschneider, Stadtdechant 64.
Dingelstädt (Paderborn) 275 f 373.
Dingolfing (Regensburg) 370.
Dinklage (Münster) 95.
Dirschau (Kulm) 150.
Doering, Pfr 374.
Döhler, Pfr 372.
Dollendorf (Köln) 315.
Döllinger IX.
Dominikaner 131.
Dortmund (Paderborn) 125 203 397.
Doß Adolf v., S. J. 349 f.
Drecker Urban S. J. 376 386.
Dubelmann, Definitor 353.
Duisburg (Münster) 159.
Duren Dominik S. J. 410.
Düren (Köln) 394.
Düsseldorf (Köln) 70 f 79 f 84 162 164 383.
du Vignau, Regierungspräsident 242 f.

Eberlein, Assessor 67 A.
Eckhard C., Abgeordneter 415.
Ebbersheim (Limburg) 206.
Edelshausen (Augsburg) 406.
Ehen, gemischte 121 147 f 195 f 300 302 324.
— wilde, aufgelöst infolge der M. 56 102 128 136 153 383 389, s. Umgang usw.
Ehegatten, Versöhnung der 128 131 188 286 342 405.
— Standespredigten für 12 25 173 224 238 327 ff 330 f 334 407.
Ehrensberger Andreas S. J. 234 246 f 256 260.
Eichmann, Oberpräsident 143 149 f 228 358 368.
Eichsfeld (Paderborn) 24 42 f.
Eichstätt, Bischof (Georg v. Ötti) 186 249 409; (Franz Leopold v. Leonrod) 409.
— Diözese 134 f 186 249.
— Stadt 186.
Eifer der Missionäre VI 13 15 21 f 25 40 63 71 88 90 92 95 f 108 111 113 116 120 125 A. 127 154 ff 157 172 f 186 190 f 200 204 211 214 219 f 223 f 228 234 236 238 ff 246 255 270 f 281 364 373 401 407 410 f.

Eigeltingen (Freiburg) 356 394.
Eigennutz 48 316.
Eisenrieder Simon 354 A.¹
Eisleben (Paderborn) 391.
Elberfeld (Köln) 158 160 394.
Elbing (Ermland) 204 f 220 232.
Elsaß, Priester aus dem 5 f 16 19.
Elsler, Domkapitular 134.
Elspe (Paderborn) 417.
Elville (Limburg) 221 f 253 405.
Emans, Dechant 285.
Emden (Osnabrück) 318 f.
Emmerich (Münster) 37.
Emontes, Regierungsrat 69.
Ems (Limburg) 420.
Emsdetten (Münster) 29.
Endepols, Pfr 280.
Engelhardt, Direktor 141.
Engler Matthias S. J. 382 f 390 399 412 417 419.
Enningerloh (Osnabrück) 37.
Erbach (Limburg) 285.
Erbendorf (Regensburg) 208.
Erfolg der M. im allgemeinen VI f IX XII f 1 ff 7 9 ff 17 f 23 26 f 31 34 f 39 f 41 ff 44 ff 47 ff 50 f 56 f 61 63 ff 70 72 74 78 80 83 f 87 90 ff 95 ff 98 ff 108—113 118 121 125 ff 128 131 135 143 ff 150 f 153 ff 156 f 162 169 171 f 174 176 178 ff 181 186 189 191 193 204 208 210 215 f 218 222 ff 226 ff 233 ff 236 238 ff 241 245 ff 250 f 253 257 ff 261 266 272 ff 275 f 280 283 f 286 f 290 294 f 303 305 f 308 316 319 321 326 ff 333 338 341 343 f 347 351 353 ff 356 f 363 370 ff 373 376 f 378 f 384 387 f 390 392 f 395 f 404 f 409 413 417 f.
Erfurt (Paderborn) 242 366.
Erhard, Pfr 406.
Erkelenz (Köln) 392.
Erkrankungen der Missionäre infolge von Anstrengungen 2 21 26 29 42 51 71 150 154 170 198 207 221 259 262 271 275 278 311 313 351.
Erlaheim (Rottenburg) 23.
Erlasse, ministerielle, s. die einzelnen Länder Bayern, Preußen.
Ermland, Bischof (Joseph Ambrosius Geritz) 144 154 f 204 210 219 227 f 231 254 257 263 281 284 311 313.
— Diözese 154 207 227 f 231 f 254 257 263 281 284 311 ff.
Ettlingen (Freiburg) 65 83.
Ettmannsdorf (Regensburg) 389.
Eulenburg, Graf zu, Staatsminister 364.
Euskirchen (Köln) 353.
Evangelisches Kirchen- u. Schulblatt für Schlesien und Posen 126 129 131.
– für Württemberg 318 A.
Evangelischer Kirchentag in Bremen 157 f.
Eynern v., Landtagsabgeordneter 166.

Fabert v., Oberst 67 A.
Faller Klem. S. J. 178 207 210 218 f 221 ff 225 229 231 f 245 253 409.
Fallsehr, Probst 284.
Fallermaier, Pfarrprovisor 401.
Fanatiker, Missionäre keine 27 58 60.
Fastnachtstage ruhig zugebracht infolge der M. 56 62 114 116 118 355 375 389 f 394 f, s. Jahrmarkt, Kirmes.
Feierlichkeiten bei den M. 6 20 383 f.
Feilen Heinrich, Pfr 410.
Feindschaften geschlichtet infolge von M. VI XII 7 f 10 18 25 31 49 56 59 ff 95 102 110 f 119 125 A. 127 f 131 153 176 179 f 188 204 210 221 257 259 264 266 278 286 298 304 306 308 314 f 320 336 341 f 351 355 357 370 f 376 f 381 389 396 398 f 402 404 ff 408.
Feldhaus Wilh. S. J. 272 f 275 277 301 303 315 319 322 357 373 f.
Feldmann Wilh. S. J. 404.
Fell, Pfr 396.
Felldorf (Rottenburg) 23.
Feller, Pfr 151.
Fels Benedikt S. J. 417.
Fenslage, Pfr 18 27 35 61.
Ferdinandeische Missio Monasteriensis 13.
Feßler (später Bischof von Feldkirch und St Pölten) IX 1.
Feuerbach 84.
Fiebag, Pfr 150.
Fiedeldey, Missionspriester 306.
Fink Peter S. J. 400 412.
Fischbach (Speyer) 190.
Fischer, Oberforstmeister 67 A.
— Pfr (Frankenstein-Breslau) 108.
— Joseph, Pfr (Altomünster-München) 216.
Flemlingen (Speyer) 390.
Florentius Koett s. Fulda, Bischof.
Flörsheim (Limburg) 206.
Flötenstein (Kulm) 269 f.
Flottwell, Staatsminister, Berlin 279.
Flugschriften zur Verunglimpfung der M. 84 192 239 A. 309.
— beschlagnahmt 244.
Fornbran, Bürgermeister 212.
Forst (Speyer) 400 f.
Förster Dr, Domkapitular (später Fürst-Bischof) 134, s. Breslau, Bischof.
Förster, Landrat 109.
Frankenstein (Breslau) 107 f 124.
Frankeser Johann, Pfr 153.
Frankfurt a. M. (Limburg) 177 f 326.
Franziskaner XII 131 189 251.
Franziskus Drepper s. Paderborn, Bischof.

Franz Leopold von Leonrod ſ. Eichſtätt, Biſchof.
— Ludwig, Kurfürſt von Trier v A.²
Frauenburg (Ermland) 210 219 228 231 257 418.
Frauen-Verein 251.
Fraulautern (Trier) 410.
Freckenhorſt (Münſter) x 6.
Freiburg i. Br. (Erzbiſchof Hermann v. Vicari) 3 f 7 16 f 20 45 ff 49 67 f 209.
— Erzdiözeſe 8 ff 7 9 ff 15 ff 19 f 33 45 f 65 83 ff 91 219 268 304 356 390 400.
— Stadt 45 83 120.
Freiheit des Volkes durch die M. nicht angetaſtet 14 186.
Freimaurer bekehrt durch M. 121 347.
Freiſing (München) 350.
Freiß, Domkapitular 134.
Freude über die M. 17 f 48 59 88 95 97 100 103 125 178 ff 190 222 224 265 304 340 ff 348 357 371 374 376 390 393.
Frey Joſeph S. J. 383.
Friede des Herzens infolge der M. 14 23 48 60 f 70 96 103 168 256 303 373 389 398.
— in und zwiſchen Familien geſtiftet durch die M. 7 14 47 61 95 102 110 128 131 153 168 189 ff 193 195 210 258 f 264 273 276 f 315 f 336 342 351 372 389 398 f, vgl. Ehegatten, Feindſchaften.
— der konfeſſionelle, nicht geſtört oder gefördert durch die M. xiv 162 171 206 217 272 280 413 419.
— öffentlicher, nicht gefährdet durch M. 57 f 162 f 166 196 289 370 404.
— öffentlicher gefördert durch M. 110 f 163 170 188 193 ff 206 276 404, ſ. Friede zwiſchen Familien, Feindſchaften.
Friedrichshafen (Rottenburg) 223.
Friesdorf (Köln) 314.
Frieß, Generalvikar 249.
Frontenhauſen (Regensburg) 208.
Fruzzini Leopold S. J. 174 183 185 f 197 ff.
Fuchs Karl S. J. 374 399.
— Profeſſor 67 A.
Fugger-Glött Hermann v. S. J. 366 371 381.
Fulda, Biſchof (Chriſtoph Florentius Koett) 61 A. 209 349 f.
— Diözeſe 60 f 350.
— Stadt 60 f.
Funck, Landrat 292.
Fürholzen (München) 53.

Gabsheim (Mainz) 44 f.
Gärth, Domkapitular 134.
Gaß, Stadtpfarrer 65.
Gebet, das 40ſtündige 253.
Gefangene ſ. Strafanſtalt.
Gegner der Miſſionen umgeſtimmt 3 44 f 56 87 97 124 191 221 247 f 352 355 364 371 374 396 410.
Gehorſam gepredigt 12 61 98 102 156 166 175 190 195 205 217 f 231 267 289 409.
Geilenkirchen (Köln) 204.
Geiſenberger Georg, Exjeſuit vii f.
Geiſenheim (Limburg) 42.
Geißler, Generalvikar (Speyer) 184 186.
Geiſteskrankheit infolge der M. 146 f 152 f 304 f.
Geiſtlichkeit ſ. Seelſorgsgeiſtlichkeit.
Geldern (Münſter) 191 f.
Gelegenheiten, böſe, entfernt 8 32 47 50.
— Kampf gegen dieſelben 118 139 181.
Gelzers „Proteſtantiſche Monatsblätter für innere Zeitgeſchichte“ 157.
Genußſucht, Kampf dagegen 173 177 189.
Georg Anton v. Stahl ſ. Würzburg, Biſchof.
— v. Öttl ſ. Eichſtätt, Biſchof.
Gerber, Oberſt 67 A.
Gerichte, ihre Tätigkeit gemindert infolge der M. 290 (vgl. Prozeſſe).
Gerken, Pfr 281.
Gerlach v., Abgeordneter 192 420 A.
Gerlachsheim (Freiburg) 207.
Gersdorf (Kulm) 274 f.
Geſchäfte ruhen während der M. xii 10 18 52 95 f 102 198 224 246 273 280 283 319 396 402 410 420.
Geſeke (Paderborn) 358.
Geſellen, Standespredigten für 201 357 394.
— Verein gegründet infolge der M. 214.
Gewiſſensbeängſtigungen vermieden bei M. 31 44 48.
Geyr Albert v. S. J. 410 417.
— v., Präſident 64.
Giegerich, Pfr 406.
Gietmann, Pfr 412.
Gilliſſen, Pfr 412.
Gimborn (Köln) 419.
Glashütten (Freiburg) 7.
Glaube gekräftigt 15 94 125 145 189 205 219 226 246 396, ſ. Religioſität.
Glaubitz v. 67 A.
Gleiwitz (Breslau) 260.
Gmünd (Rottb.) 31 f.
Göbel, Gymnaſialdirektor 350.
Godesberg (Köln) 314.
Goldberg (Breslau) 225 236.
Gorheim 208 268 318.
Goslich, Landtagsabgeordneter 166.
Gößmann Joſeph, Landgerichtsrat 60.
Gottesdienſt fleißiger beſucht 10 24 f 27 f 41 44 59 204 261 266 287 314 320 f 342 353 363 373 389 405 f 413.

Göttingen (Hildesheim) 301.
Götz P. Emmeran O. C. 377.
Grabl, Bezirksamtsaſſeſſor 403.
Grafing (München) 377.
Granderath, Pfr 387.
Graudenz (Kulm) 266.
Gregorius von Scherr ſ. München, Erzbiſchof.
Greiner, Pfr 385.
Greßer v., Staatsminiſter 360 f 380.
Greven (Münſter) 41.
Gröſer Dr, Medizinalrat 100 f.
Groß-Ammensleben (Paderborn) 375 f.
Groß-Glogau (Breslau) 218.
Großheim, Pfr 24 ff.
Groß-Köllen (Ermland) 313.
Groß-Schliewitz (Kulm) 321.
Groß-Schönwalde (Kulm) 314.
Grümer, Pfr 342.
Grünſtadt (Speyer) 98 326 338.
Gulat v., Geheimreferendär 67 A.
Gundelfingen (Augsburg) 348.
Gunezreiner, Exjeſuit VIII.
Günter Jakob, Pfr 228.
Günther Joſeph 304 f.
Gymnaſien, Miſſion für 121 149 ff 233 278 357, ſ. Realſchulen.

Haag B. V. 404.
Habighorſt, Pfr 399.
Hachenburg (Limburg) 406 f.
Hadamar (Limburg) 341.
Haeften v., Landtagsabgeordneter 166.
Haeger, Landtagsabgeordneter 166.
Hagen (Paderborn) 347.
Hagg Peter S. J. 381 387 401 405.
Hahn, Abgeordneter 195.
— Generalſuperintendent 130 ff.
Hähnlein, Sekretär des Biſchofs von Würzburg 113.
Haigerloch (Freiburg) XI 19 ff 23 29.
Haimhauſen (München) 53.
Halle (Paderborn) 326.
Haller, Stabsarzt 67 A.
Haltern (Münſter) 97.
Hambach (Speyer) 329 339 f.
Hamburg (Apoſtol. Vikariat d. Nordiſchen M.) 301 ff 326.
Händly, Dechant 24 26 59.
Hänlein, Miniſterialrat 123 A.
Hannover (Hildesheim) 326.
Hannoverſche Zeitung 319.
Hanſen, Pfr 334.
Hansjakob, Abgeordneter 415.
Harder Michael S. J. 108 170 220 235 f 238 f 245 260 275 313.
Harſewinkel (Münſter) X 6.
Hartmann, Pfr (Rees, Münſter) 49.
— Pfr (Oberdollendorf, Köln) 266.
Haſelünne (Osnabrück) 222.
Haſſe, Generalvikar 279.
— J., Seminarprofeſſor 143.
Haſſelsweiler (Köln) 377.
Haßlacher Peter S. J. X 16 30 f 46 f 55 61 63 65 99 f 106 127 137 141 143 148 ff 154 f 177 197 ff 233 268.
Haßloch (Speyer) 330.
Hatzelmann, Beigeordneter 404.
Hauſer, Exjeſuit VIII.
Hausmann, Pfr 375.
Hausväter, Verein der, gegründet infolge der M.; Statuten 19 32.
Hecklingen (Freiburg) 17.
Heide, Pfr 145.
Heidelberg (Freiburg) 66 83 ff 120 169 326.
Heilig, Abgeordneter 415.
Heiligelinde (Ermland) 313.
Heiligenſtadt (Paderborn) 24 26 58 f 277 305 416.
Heinrich Förſter ſ. Breslau, Fürſtbiſchof.
— v. Hofſtätter ſ. Paſſau, Biſchof.
Heinsberg (Köln) 280.
Heitemeyer 318 A.
Hellefeld (Paderborn) 371 f.
Heller, Dechant 266.
Hellerbach Georg S. J. 223.
Helmsdorf (Paderborn) 275.
Hengſtenberg Dr, Profeſſor 157 160 f.
Henneberger, Dekan 260.
Hennersdorf (Breslau) 236.
Henning, Poſthalter 299.
Henrichs, Pfr 272.
Herber, Domkapitular 134.
Herbolzheim (Freiburg) XI 15 ff.
Herbegen S. J. V A.[1] VI A.[1]
Hergarten Jakob S. J. 61 A. 259 269 270 A. 273 275 277 281 f 285 301 314.
Hermann v. Vicari, ſ. Freiburg, Erzbiſchof.
Herrmann, Pfr 313.
Heſſen-Naſſau, Geſinnung des Herzogs 99.
Heyden, Landdechant 204.
Heyl Franz 319.
Hieber Georg S. J. 366 374.
Hildesheim, Diözeſe 301.
Hillebrand, biſchöfl. Miſſionär XII 28 A.[2] 179 f 232 258 347 A.
Himmelgeiſt (Köln) 390 394.
Hinderniſſe, die den Miſſionen entgegengeſetzt werden IX 75 128 156 183 ff 323 bis 326 360 367 ff 378 ff 400 f (403) 413, vgl. Unterdrückung, Überwachung.
— der M.; Proteſte der Biſchöfe dagegen 53 f 68 A. 72—83 107 122 f 155 f 278 ff 287—297 358 f 361 f 378 f, vgl. Biſchöfe, Denkſchriften.
Hipler F., Profeſſor 137 418.

Hirschau (Regensburg) 356 360.
Historisch-polit. Blätter 134.
d'Hivert Johannes S. J. 135.
Hochheim (Limburg) 206 f.
Hofheim (Würzburg) 112.
Hohenzollern, Fürst u. Fürstin 120 f 235.
Hohkeppel (Köln) 412.
Hoisten (Köln) 419.
Hölscher Aug., Gymnasialdirektor 233.
Holzapfel Wilhelm S. J. 411 f.
Holzheim (Köln) 412.
Homann, Pfr 37.
Honnef (Köln) 285.
Hopsten (Münster) x 1 6.
Horb (Rottenburg) 21.
Horn v., Oberpräsident 359 A.[1] 365.
Hornberg (Freiburg) 7.
Hötmar x.
Hövel, Pfr 417.
Hoyer, Pfr 95.
Hübsch, Baudirektor 67 A.
Hückelhoven (Köln) 412.
Hucklenbroich Ferdinand S. J. 315 319 322 372 397.
Hufschmid, Abgeordneter 416.
Hultrop (Paderborn) 381.
Hundt Joh. S. J. 343 348 356 382 f 390 394.
Hunzinger, Landtagsabgeordneter 166.
Huschenbett, Pfr 276 354.
Hütten (Freiburg) 7.

Jablau (Kulm) 358 f 368.
Jachenau (München) 378.
Jackowski, Landschaftsrat 358 f.
Jagdfrevel beseitigt infolge der M. 225 321.
Jahrmarkt, Lustbarkeiten bei Gelegenheit des J., eingeschränkt infolge der M. 41, s. Fastnacht, Kirmes.
Jedding G. 319.
Jelenski, Pfr 314.
Jenne, Pfr 30.
Jesuiten, Aufhebung des Ordens v 107.
— als Missionäre nicht zugelassen 28 A.[2] 38 A.
— als Missionäre gewünscht 28 38 42 (64) 122 285 338, s. Bittgesuche.
— Niederlassungen derselben werden gewünscht 41 f 220.
— — mit Beifall aufgenommen 97 112 218 245.
— — von der Regierung verboten 166.
— Vertreibung aus der Schweiz und Österreich x.
— Ächtung aus Deutschland 420.
Jesuitenfurcht 130 133.
Jesuitenschulen 215.
Ignatius v. Seneftrey s. Regensburg, Bischof.
Illenau (Freiburg) 305.
Illerbeuren (Augsburg) 397.
Indifferentismus, Kampf dagegen 66 72 142 173 175 189 192 213 219 276 286 302 316 335.
Indigenat, bayrisches 68 76 82 183.
Ingolstadt (Eichstätt) 134 f.
Intlekofer, Abgeordneter 415 f.
Johann Bernhard Brinkmann s. Brinkmann und Münster, Bischof.
— Georg (Müller) s. Münster, Bischof.
— Heinr. Beckmann s. Osnabrück, Bischof.
Johannes v. Geissel s. Köln, Erzbischof.
— Nepomuk v. d. Marwitz s. Kulm, Bischof.
Jonkendorf (Ermland) 311.
Joseph Ambrosius Geritz s. Ermland, Bischof.
— v. Lipp s. Rottenburg, Bischof.
Irrtümer im Kampf gegen Jesuiten-M. 87 f.
Jüchen (Köln) 372.
Juden, Teilnahme und Benehmen derselben bei M. 21 56 64 121 136 176 197 203 214 245 248 264 f 273 280 282 298 f 341 381 405.
Jugend, Unterricht (Predigten) für die J. 59 142 247, s. Kinder.
Jungbluth, Justizrat 64.
Jungfrauen, Standespredigten für J. 12 19 24 173 189 237 357 407.
Jungfrauen-Verein 25 32 95 183 191 203 251 253 281 f 382.
Junggesellen-Sodalität 182 f.
Junghanns, Geheimreferendär 67 A.
Jünglinge, Standespredigten für J. 12 19 24 f 139 151 173 189 237 357 407.
Jünglings-Vereine 25 32 93 183 191 251 253 281 f.

Kaal, Domprediger x 2.
Kagerer, Erzbischöfl. Sekretär 346.
Kaiserswerth (Köln) 234.
Kaisheim (Augsburg) 240.
Kalk (Köln) 382.
Kalmerode (Paderborn) 275.
Kamin (Kulm) 274.
Kamke, Pfr 37.
Kamm, Geh. Finanzrat 67 A.
Kammer, Dekan 298.
Kamp Hermann S. J. 357 392.
Kanzleiter Johannes S. J. 356.
Kapellhoff W. 319.
Kapuziner XII 131 250.
Karl Anton Lüpke, s. Osnabrück, Bischof.
— August v. Reisach, s. München, Erzbischof.
Karlsruhe 16 65 ff.
— Verhandlungen der Ständeversammlung XIV 414 ff.

Karlsruher Zeitung 5 27 65 91.
Karlstätter Maximilian S. J. 283 357 381 391 393.
Karmeliter 261.
Kaſtel (Mainz) 206.
Katholik (Zeitſchrift) 21 68.
Kath. Kirchenblatt, Freiburg 304 344 356 394 400.
— Kirchen- und Schulblatt für das Elſaß 135.
— Wochenblatt für die Diözeſen Kulm, Ermland uſw. 154 A.[1] 207 A. 227 A.[2]
Kaufbeuren (Augsburg) 230.
Kaupowicz v., Pfr 228.
Kefferhauſen (Paderborn) 276.
Kelberg (Trier) 319.
Kelheim (Regensburg) 388.
Kemnath (Regensburg) 403.
Kempen (Münſter) 109 ff.
Kempten (Augsburg) 230.
Kerſchbaumer Anton 318 A.
Keſſenich (Köln) 314.
Ketteler Wilh. Em. v. (Pfr, ſpäter Biſchof) 2 34, ſ. Mainz, Biſchof.
Ketterer Laur. S. J. x 39 58 f 96 110 f 127 207 210 f 228 231 f 233.
Kiekebuſch, Kreisſekretär 299.
Kiltz, Landtagsabgeordneter 166.
Kinder, Standespredigten für 19 191 197 201 224 357 407, ſ. Jugend.
Kirchenprovinz, Köln., Biſchöfe der 155 f.
— oberrhein., Biſchöfe der 49 209.
Kirchgeßner, Geheimreferendär 67 A.
Kirchhoff, Pfr 372.
Kirchworbis (Paderborn) 277.
Kirmes, gut und ruhig verlaufen infolge der M. 36 153 f, ſ. Faſtnacht, Jahrmarkt.
Klauſen (Speyer) 190.
Klawitter, Pfr 321.
Kleine, Pfr 404.
Kleinitzke Gottfried S. J. 275 280.
Kleff, Pfr 371.
Kleubgen, Oberpoſtrat 67 A.
Kleuſſer, Pfr 391.
Kleyboldt, biſchöfl. Kaplan (Mainz) 33.
Klinkowſtröm Joſef v., S. J. x 1 ff 28 f 37 42 f 46 f 57 99 107 ff 121 124 126 145 170 172 f 186 A. 236.
— Max v., S. J. x 2 A.[1] 29 39 49 f 61 108 121 145 f 170 172 186 A. 236 243 245 260.
Kloppenburg (Münſter) 95 f.
Klüber Bonifazius S. J. 231 f.
Klütſch, Pfr 248.
Koblenz (Trier) v A.[2] 245.
Koch, Pfr 411.
Kochel (München) 378.
Kohlſcheid (Köln) 381.
Kohlſchreiber Ferdinand S. J. 262 f 275 356 359 364 374 377 385 388 401.
Köln, Erzbiſchof (Johannes, Kardinal v. Geiſſel) 34 36 57 64 96 f 103 188 218 230 f 266 315; (Paulus Melchers) 347 353 372 375 377 381 ff 386 f 390 ff 408.
— Erzdiözeſe 34 44 64 79 96 f 103 106 204 210 220 223 234 249 259 266 271 f 280 283 285 314 f 341 f 349 352 f 363 372 375 377 381 ff 386 f 390 ff 408 412.
— Generalvikariat 44 80 204 210 220 223 234 249 259 261 271 f 280 283 285 f 303 314 349 352 363 412 419.
— Stadt 36 40 84 160 194.
Kölniſche Zeitung 40 57 95 129 f.
Kölſch Ed., Bürgermeiſter 325 328.
Kommunionen bei den M., Anzahl 2 5 27 31 f 37 ff 49 56 58 ff 87 96 110 121 135 151 178 206 217 221 f 226 247 f 254 260 f 264 ff 274 276 f 281 ff 286 304 312 ff 320 338 343 347 349 352 355 357 370 ff 376 f 381 ff 384 f 387 389 392 397 401 f 405 ff 408 410 f 413 416 f.
Konfeſſionelle Gegenſätze abgeſchwächt durch M. 104 f 193 ff 201 203 300.
— Polemik ſ. Polemik.
König Paul, Stadtpfr 370.
— Pfr 59.
Königsbach (Speyer) 331 339 f.
Königsberg 149 A. 228 358.
Königsberger Provinzial-Schulkollegium 149.
Königshofen (Würzburg) 223.
Königswinter (Köln) 285.
Konitz (Kulm) 144 148—151.
Konrad Martin ſ. Paderborn, Biſchof.
Konſervative Zeitung für Schleſien 133.
Konſiſtorium, Kgl. evangel., Berlin, Erlaſſe desſelben 129 131 f.
— Stuttgart 104 f.
Konſtanz 33 45.
Konverſionen 59 f 65 A.[2] 203.
Koop, Pfr 273.
Kopfputz der Mädchen 63.
Kopp, Propſt 322.
Koſten der M. 6 55 186 194 208 240 242 250 252 268 388 ff 419.
Köſter, Pfr 10.
Koſtheim (Mainz) 206.
Kotz, Pfr 356.
Kötzting (Regensburg) 260.
Krankе, Wirkungen der M. auf 18 44.
Kratz, Notar 317.
Kratzer, Pfr 378.
Krecki v., Dekan 254 263.
Krengel, Dechant 395.

Kreuzeber (Paderborn) 275.
Kreuzzeitung s. Neue Preuß. (Kreuz-) Ztg.
Krey, Pfr. 341.
Krieger, Kaplan 312.
Kronburg (Augsburg) 397.
Krummacher, protest. Pastor 159.
Krupski Friedrich S. J. 134.
Krzynkowski, Erzpriester 228.
Kübel Lothar, Bistumsverweser 390.
Kuch, Dekan 406.
Kückhoven (Köln) 412.
Kühn, Erzpriester 260.
Kulm, Bischof (Anastasius Sedlag) 103 143 f 148 150 202 216 f 226 237 258 294; (Johannes Nepomuk v. d. Marwitz) 271 274 278 ff 287 291 295 298 358 366.
— Diözese 103 137—144 148—151 217 226 f 258 269 ff 274 278 f 287 298 314 320 f.
— Generalvikariat 216 f 280 314 320 f.
Kulmsee (Kulm) 287—297 368.
Kulturkampf, Anfang des 401 408 f 411 413 ff.
Künzelsau (Rottenburg) 105.
Kyllmann, Landtagsabgeordneter 166.

Landau (Speyer), Kgl. Landkommissariat 151 f.
Landsberg (Augsburg) 215 224 229.
Landstuhl (Speyer) 338.
Langenmoosen (Augsburg) 406.
Langenpreising (München) 385.
Langenschwalbach (Limburg) 222 253.
Lassolaye v., Generalleutnant 67 A.
Laster, Kampf dagegen VI 7 f 12 25 27 61 93 f 102 126 138 f 178 175 ff 188 f 214 227 316 361, s. Besserung.
Latussek Dr, Domkapitular 134.
Laue werden eifriger durch M. 51 103 f 121 171 179 210 221 283 286 333 364, s. Religiosität.
Laupheim (Rottenburg) 90.
Lauterbach (Rottenburg) 304 f.
Lautrach (Augsburg) 397.
Lazaristen XII 104 189 249.
Ledderhose, protest. Pastor 159.
Ledochowski s. Posen, Erzbischof.
Leer (Osnabrück) 297 f.
Lehmkuhl Augustin S. J. 393.
Leibbrand K. A., Prediger 43.
Leimen (Speyer) 190.
Leiningen-Billigheim, Graf v. 67 A.
Leiprecht Joseph S. J. 268 281 f 314 356 359 364 370 373 377 382 ff 401 407 410.
Leleu, Pfr 375.
Lektüre, schlechte, Kampf dagegen 139 173.
Leloup, Oberpfr 44.
Lender, Abgeordneter 416.
Lenggries (München) 378.
Lengthaller G., Stadtpfr 370.
Lenzkirch (Freiburg) 219.
Leo O. S. F. 383.
Lessen (Kulm) 314.
Leßmann Joh. S. J. 248 259 262 f 298 f 392.
Letsch, Pfr 405.
Leutkirch (Rottenburg) 261 ff.
Levi, Stadtschreiber 330.
Lichnau (Kulm) 274.
Liebenau (Kulm) 226.
Liegnitz (Breslau) 225 243 f.
Limburg, Bischof (Peter Joseph Blum) 42 99 127 178 207 209 221 f 245 253 285.
— Bischöfl. Ordinariat 206 405 406 411.
— Diözese 42 127 149 177 f 206 285 340 405 406 411.
Lingerhahn (Trier) 248.
Lintel, Pfr 413.
Lippberg (Münster) 381.
Lippspringe (Paderborn) 404.
Lippstädter Zeitung 201.
Loferer S. J. v A.[1] VI A.[1]
Löffingen (Freiburg) XII 16 27.
Loh, Regierungsr. 183 185.
Lohr (Würzburg) 228.
Longner, Dekan 104.
Löningen (Münster) 9 95.
Löwenberg (Breslau) 225 235.
Löwing, Pfr 303.
Lubomir (Posen) 292 f 296.
Lüdinghausen (Münster) 127.
Ludwig s. Bayern, König.
Ludwigshafen (Speyer) 70.
Ludwigsmoos (Augsburg) 406.
Lustbarkeiten entfernt durch M. 40 47 61 f 95.
Lüttig Ignaz S. J. 372 375 410.
Lutz v., Staatsminister 401 413 414 418.
Luxus eingeschränkt durch M. 362.

Majestätsverbrecher 136.
Maikammer (Speyer) 151 f 338.
Mainz, Bischof (Wilhelm Emmanuel v. Ketteler) 43 A. 79 99 f 209.
— Diözese 34 43 f 79 99.
— Stadt 34 99 f.
Malliardo S. J. VI A.[1]
Malmedy (Köln) 44.
Manching (Augsburg) 414 418.
Mannheim (Freiburg) 45 f 83.
Marianische Kongregation 182 394.
Marienburg (Ermland) 148 207.
Marienwerder (Westpreußen), Kgl. Regierung 266 f 278 289 293 f 367.
Märkisches Kirchenblatt 267 f.

Marſchal, Freiherr v. 4.
Maslon, Domherr 258.
Mäßigkeitsbruderſchaft 102 180 207 226 227 A.[1] 269 f 274. 280 ff. 314 320 363 413 419, vgl. Trunkſucht, Wirteverein.
Mäßigung der Miſſionäre 40 91 142 205 355.
Maſſing (Regensburg) XI.
Mathoy Alois S. J. 184.
Mauel, Pfr 390.
Max ſ. Bayern, König.
Maximilian O. S. F. 179.
Mayer Philipp 318 A.
Mayr Stanisl. S. J. 49 61.
Mehlem Gabriel v. S. J. 16 96 111 127 383.
— Phil. v. S. J. 16 210 f 231 f 248 259 272 283 330 f 334 390.
Mehlſack (Ermland) 220 232.
Meisloch, Pfr 271.
Melchior, Kardinal Freiherr v. Diepenbrock ſ. Breslau, Fürſtbiſchof.
Menauer, Pfr 403.
Mennken, Pfr 419.
Menſchenfurcht 180.
Menſchenkenntnis der Miſſionäre 19 88 111 173 197 413.
Menzel Wolfgang 43 66.
Meppen (Osnabrück) 37.
Mergentheim (Rottenburg) 207.
Merheim (Köln) 210.
Merkens, Landtagsabgeordneter 166.
Merveld, Gräfin X.
Merzalben (Speyer) 190.
Meſchede (Paderborn) 393.
Metger, Rektor 319.
Metzmacher, Arreſthausſeelſorger 391.
Meurin Leo S. J. 270 A. 271.
Mewe (Kulm) 226 294 367.
Meyers Joh. L., Pfr 408.
Michael v. Deinlein ſ. Augsburg, Biſchof, und Bamberg, Biſchof.
Michel, Pfr 381.
Militär, Miſſionen für das 121 172 A. (178).
— Standespredigten für das 101 201 247.
— Teilnahme desſelben an M. 91 121 197.
— Verhalten desſelben gegenüber den M. 10 f 16 83.
Minartz, Pfr 314.
Mindelheim (Augsburg) 237.
Minden (Paderborn) 322.
Miniſterialerlaſſe, die, vom 22. Mai und 16. Juli 1852 in der zweiten Kammer 128 192.
Minkenberg Adolf S. J. 383.
Minoux Anton S. J. X f 1 f 11 15 29 ff 32 34 55 63 71 79 96 127 154 f 237.
Mirbt K. 300 A.
Miſſionsvereine 25 32 40 49 f 62 95 f 99 110 113 181 f 191 253.
Miſte (Paderborn) 399.
Mohl Moritz, Abgeordneter 300.
Möhler, Pfr 206.
Möller v., Regierungspräſident 350 A.[2]
Möllmann, Pfr 23.
Mone, Archivdirektor 67 A.
Montabaur (Limburg) 340.
Moosburg (München) 373.
Moufang 420 A.
Mudersbach (Trier) 399.
Mühlbanz (Kulm) 280.
Mühler v., Geh. Oberkonſiſtorialrat 157, ſpäter Kultusminiſter 349.
Mulfingen (Rottenburg) 104.
Mülheim a. Rhein (Köln) 210.
— a. d. Ruhr (Köln) 342.
Müller Dr, Stadtpfarrer 16.
— v., Landtagsabgeordneter 166.
— Peter S. J. 390 399.
München, Erzbiſchof (Karl Auguſt von Reiſach) 53 80 ff 197 216; (Gregorius v. Scherr) 344 350 355 370 373 377 f 380 385 409 A.
— Erzdiözeſe 53 216 344 f 350 355 370 373 377 f 385 398.
— Stadt 344 ff.
Münnerſtadt (Würzburg) XII 112—120 414.
Münſing (München) 398.
Münſter, Biſchof (Johann Georg Müller) 7 9 13 15 23 27 29 ff 35 ff 39 41 49 55 61 95 ff 109 111 f 153 179 181 191 230 f 233; (Johann Bernhard Brinkmann) 412.
— Diözeſe 1 ff 6 7 9 f 18 23 27 30 32 37 39 41 49 55 f 61 95 ff 109 111 127 153 156 179 191 251 f 412.
— Generalvikariat 10.
— Immediatvorſtellung der Landkapitel der Diözeſe an den König von Preußen zu Gunſten der Jeſuitenmiſſionen 167 f.
— Stadt 13 15 166 f 233 f 258 271.

Nächſtenliebe gefördert 11 61 108 113 125 131 162 344 409.
Nagel-Doornik ſ. Merveld.
Neeſe, Landrat 358.
Neiße (Breslau) 101 120 124.
Nelleſſen, Oberpfarrer 96.
Neltner Theodor S. J. XI 135 f.
Neubig, Pfr 285.
Neuburg a. D. (Augsburg) 229.
Neudorf (Limburg) 411.
Neue Preuß. (Kreuz-)Zeitung XIII 124 136 171 205.
Neuer chriſtl. Bote (Neiße), Zeitung 121 A.

Neujahrsluſtbarkeiten eingeſchränkt durch M. 221.
Neukirch, Domkapitular 134.
Neumann, Pfr 120.
Neunburg vorm Wald (Regensburg) 396.
Neuſalz (Breslau) 238.
Neuß (Köln) 106.
Neuſtadt a. d. Donau (Regensburg) 353 f 360.
— a. d. H. (Speyer) 323—335 337 ff 340.
— (Freiburg) 16.
— (Paderborn) 24 59.
Niederburg (Trier) 248.
Niederembt (Köln) 272.
Niedergebisbach (Freiburg) 7.
Niederheimbach (Trier) 248.
Niedermayer Anton, Exjeſuit VII f.
Niederntudorf (Paderborn) 419.
Nieder-Olm (Mainz) 79.
Niederorſchel (Paderborn) 416.
Niederzündorf (Köln) 387.
Niemöller, Pfr 96.
Nieſſen, Pfr 382.
Nieters, Pfr 318 f.
Nikolaus v. Weis ſ. Speyer, Biſchof.
Nohl, Landtagsabgeordneter 166.
Nolte, Biſchöfl. Kommiſſar 24 26 58 f 277.
Norath (Trier) 248.
Nordhauſen (Paderborn) 282.
Nordhauſer Zeitung 283.
Nothalten (Straßburg) XI.
Nottuln (Münſter) 6.
Notwendigkeit der M. 8 17 34 f 42 72 ff 78 98 125 180 337 f 378 402.
— trotz guter Paſtoration in den Gemeinden 66 f 70.
Nübel, Dechant 200 357.
Nünſchweiler (Speyer) 190.
Nürnberger Korreſpondent (Ztg) 174 176.
Nutzen der M. im allgemeinen ſ. Erfolg.
— für den Staat 12 64 78 97 f 102 120 122 f 136 143 156 172 A. 175 ff 189 193 f 217 f 291 261 279 287 ff 404 409, ſ. Autorität, Revolution, Erfolg, Frieden.

Obelt, Pfr 255.
Oberdollendorf (Köln) 266.
Obergebisbach (Freiburg) 7.
Oberglogau (Breslau) 260.
Oberkirch (Freiburg) 11.
Oberkirchenrat, evangel. (Berlin), Erlaſſe, ſ. Konſiſtorium.
— — (Berlin), Urteil über Jeſuitenmiſſionen 129 f.
Oberkrüchten (Köln) 408 412.
Oberntudorf (Paderborn) 420.
Oberroth (Regensburg) 401 404 407 410.
Oberweſel (Trier) 248.
Oberwieſenbach (Augsburg) 407.
Obra (Poſen) 226.
Obrigkeit ſ. Autorität, Gehorſam.
Odenkirchen (Köln) 283.
Oedt (Münſter) 110.
Oelde (Münſter) 10.
Offenburg (Freiburg) 10 ff 83.
Offenſtetten (Regensburg) 360 363.
Oggersheim (Speyer) 184.
Ohlau (Breslau) 124.
Öhler B. B. 404.
Ohlhauſen, Oberarzt 67 A.
Oldenburg (Münſter) 95.
Opladen (Köln) 341.
Oppeln (Breslau) 125.
Orden, Geiſtl., Notwendigkeit für M. 2 26 122 226 250 337 f.
Ordnung und Ruhe bei den M. 6 f 9 12 20 f 25 69 83 90 96 98 102 109 112 f 118 212 237 247 258 290 298 312 353 385 391, ſ. Ruheſtörung, Friede.
— (Tagesordnung) bei M. 24 118 137 bis 140 150 175 197 246 256 259 f 263 273 277 322 381 ff.
Osnabrück, Biſchof (Karl Anton Lüpke) 37; (Paulus Melchers) 281 297 303 308 318 f; (Johann Heinrich Beckmann) 413.
— Apoſtoliſches Vikariat der nordiſchen M. 301 ff 306—311.
— Diözeſe 57 f 281 297 318 f 413.
— Generalvikariat 222.
— Stadt 57.
Oſtbevern (Münſter) 29 32.
Oſtenfelde (Münſter) X 6.
Oſterkappeln (Osnabrück) 37.
Oſterrath, Oberregierungsrat 137.
Oſterwick (Kulm) 271 274.
Oſtfrieſiſche Zeitung 318.
Öſtinghauſen (Paderborn) 381.
Öſtrich (Limburg) 222 253 f.
Ottiger Ignaz S. J. 174 183 185 f 223 241 f 256 304.
Ottobeuren (Augsburg) 229.
Ottweiler (Trier) 334.
Otzenrath (Köln) 412.
Overrath, Pfr 210.

Pachtler Michael S. J. 268.
Padberg, Pfr 417.
Paderborn, Biſchof (Franziskus Drepper) 24 26 28 41 58 f 125 179 200 203 230 f 242; (Konrad Martin) 273 275 ff 281 f 342 347 354 357 366 371 373 f 375 f 391 393 395.
— Diözeſe 24 ff 28 58 f 179 200 203 252 273 275 ff 281 f 322 342 347 354 357 366 371 373 f 375 f 381 391 393 395 397 399 404.
— Generalvikariat 322 381 397 399 404 417 419.

Paderborn, Stadt 232 318.
Pankratius v. Dinkel ſ. Augsburg, Biſchof.
Paſſau, Biſchof (Heinrich von Hoffſtätter) 107 122.
Paſtoralblatt für die Diözeſe Ermland 418.
Paulus Melchers ſ. Osnabrück, Biſchof, Köln, Erzbiſchof.
Pawlowski, Pfr 254 f.
Pees, Pfr 179 281.
Pehsken (Kulm) 226.
Pelkhoven Heinrich v., S. J. 375.
Pellifier, Stadtpfarrer 45.
Pelplin (Kulm) 103 143 202 216 237 278 f 287 295 298 358 366.
Penzinger, Pfr 414.
Perſcheid (Trier) 248.
Peſtlin (Ermland) 254 f 257.
Peter Joſeph Blum ſ. Limburg, Biſchof.
Peters, Pfr 393.
Petmecky, Dechant 99 206.
Petrus v. Richarz ſ. Augsburg, Biſchof.
Pfaffenhauſen (Augsburg) 265.
Pfafferoth, Pfr 416.
Pfalz, Kgl. bayriſche Regierung 183 ff 325 f 328 339 f 400 f 418.
— Kurfürſt v A.[1]
Pfeiffer, Pfr 328 332 339.
Pfeuffer v., Legationsrat 67 A.
Pfiſtermeiſter v., Staatsrat 346.
Pfluger Matthias S. J. 351 356 359 396 401 407 410.
Pfreimd (Regensburg) 208.
Pilger (Chriſtl.), Zeitung 9 11 46 A. 69 190 390.
Piper, Profeſſor 159 f 161.
Pirmaſens (Speyer) 183 ff 190 f.
Plank, Stadtpfarrer 350.
Plautholt, Pfr 38 A.
Plettenberg, Frhr v. 166.
Plotho v., Domkapitular 134.
Plüſchke, Pfr 238 ff.
Pogutken (Kulm) 320.
Poitſch Joh. Nep., Stadtpfr 353.
Polemik von den Miſſionären vermieden 7 43 46 57 f 60 f 80 84 f 92 108 119 121 f 124 126 f 133 137 145 151 A. 156 162 168 171 173 175 ff 190 192 194 213 f 223 243 270 272 298 300 302 306 f 316 322 326 328 338 345 356 379 409 411 413 415 f, ſ. Andersgläubige.
— nicht vermieden 92 238 ff 310 317 f 376.
— von Proteſtanten gegen M. 84 f 104 136 157—160 177 195 238 ff 253 318 376.
Politik ausgeſchloſſen bei den M. 5 16 20 23 80 108 213 359 365 368 400.
— hereingezogen bei M. 80 A.
Politiſche Parteien ausgeſöhnt infolge der M. 110 f.
Polizeiaufſicht ſ. Überwachung.
Polizei unnötig bei M. 116 143 178 261 389 400, ſ. Militär.
Polizeivergehen beſeitigt durch die M. 193 290.
Polling (Augsburg) 359 f.
Polen, ob nationale Erregung derſ. gefördert durch M. 290 ff 293 f 296 f 358 367 f.
Polniſche Jeſuiten (Miſſionäre) gewünſcht 103 202.
Pomiszynski A., Dechant 226.
Ponczau oder Ponſchau (Kulm) 226.
Port Martin S. J. 364 373 377.
Poſen, Erzbiſchof Ledochowski 365 f 369 A.
— Diözeſe 202 A.[3] 205 f.
— Stadt 205 f.
Pottgeißer Julius S. J. x 61 A. 106 137 142 154 f 177 197 ff 210 213 220 f 223 228 234 246 f 267 ff 271 273 ff 277 f 281 f 285 f 301 306 f 309 319 348 385 388 f 396 402.
Praszalowicz Camillus S. J. 218 257 260 312.
Predigten, Entſtellungen derſ. 91 126 f 244 333 f.
Preſtinari, Miniſterialrat 67 A.
Preußen, König von (Friedr. Wilhelm IV.) 155 162 164 166 f 192 A.
— der Prinz (Wilhelm) von, über die Miſſion in Bonn 57 A.; Wilhelm I. 420.
— Verfügungen gegen M. 52 f 128 279 287.
— — Proteſte dagegen 155 f 162—164 166 bis 168 192—196 279 f 287—291.
Pr.-Stargard (Kulm) 358 f 368.
Prinz Andreas S. J. 108 121.
Probſt Franz, Paſtor 308.
Proteſtanten, Teilnahme an M. 25 31 33 43 ff 56 64 98 120 f 136 151 176 178 190 197 200 203 214 223 228 232 235 238 245 248 272 f 280 282 f 301 309 320 341 374 376 381 391 394 f 404.
— Urteil derſelben nach Teilnahme an der M. 43 71 124 126 f 137—142 143 f 151 192 199 219 234 245 f 260 297 299 301 306 ff 309 326 333 342 413.
— Wirkungen der kath. M. auf dieſelben 43 f 57 64 121 145 176 178 210 219 227 234 248 264 f 283 298 f 366 395.
Proteſtantiſche Miſſion 4 13 105 129 f (192 A.) 326.
— Prediger dulden kathol. M. 84.
— Prediger, Teilnahme derſ. an M. 56 87 180 248.
Proteſtantismus durch die kathol. M. nicht gefährdet 88 196, vgl. Polemik.

Proteſte gegen die miniſteriellen Erlaſſe vom 22. Mai 1852 uſw. 155 f 162—164 166—168 192—196.
— gegen Verbote von M. 184 411 413 f.
Provinzial-Landtag der Rheiniſchen Stände, Adreſſe desſelben an den König von Preußen gegen die Miniſterial-Erlaſſe 162 ff.
— Petition der Minorität desſelben zu Gunſten der Erlaſſe 164 ff.
— der Weſtfäliſchen Stände, Adreſſe deſſ. an den König von Preußen gegen die Miniſterial-Erlaſſe 166 f.
Prozeſſe geſchlichtet durch die M. 7 f 248 321.
Pruß, Erzprieſter 263 311.
Przeglad Poznanski 101.
Puttkamer, Landrat 299.
Putzig (Kulm) 258.
Putzſucht 320.

Radikale und Demokraten gegen die M. 73 80 156 192.
Rahmen, Pfr 223.
Raſtatt (Freiburg) 91.
Rathgeb Jakob S. J. 401.
Ratibor (Breslau) 145 f.
Rationalismus, Kampf dagegen 213 223.
Rauch Dr, Pfr 377.
Raumer v., preuß. Miniſter 52 f 128 f 196.
Ravensburg (Rottenburg) 248.
Realſchulen, Miſſion für 121, ſ. Gymnaſien.
Recht, M. abhalten zu laſſen 53 82 84 106 156 166 f 192 A.
Redemptoriſten IX XII 106 f 123 A. 131 189.
— von Altötting 74 77 107 122 250 f.
Reblich, Superintendent 146.
Rees (Münſter) 49 f.
Regensburg, Biſchof (Ignaz v. Fugger) VI f; (Joſeph Konrad) VII; (Valentin v. Riedel) 208 221 246 255 260; (Ignatius v. Seneſtrey) 343 353 f 356 360 f 363 370 388 396 401 403.
— Biſchöfl. Ordinariat 208.
— Diözeſe v A.[1] 246 255 f 260 343 353 356 363 370 388 f 396 401 403.
— Stadt 343.
Reichenſperger Auguſt 194.
— Peter 420.
Reichmann Matth. S. J. XIII A.
Reichshofen (Straßburg) XI.
Reichstag, der deutſche 420.
Reinkens Hubert 146.
Reismann, Pfr 109.
Reißing (Regensburg) IX 208 255.
Reiſtor, Pfr 234.
Religionsedikt, bayriſches 53 76 81 90.
Religioſität, Weckung derſelben durch M. VI 1 3 f 13 ff 22 27 f 39 44 f 47 f 60 f 63 72 79 f 84 100 ff 103 106 ff 125 f 135 ff 145 162 168 171 175 f 179 f 187 189 204 f 210 213 219 231 237 256 272 f 277 287 303 337 ff 361 363 371 377 382 391 393 399 f 404 409, ſ. Glaube.
Religionsſpötterei 12 33 189 373, vgl. Spott.
Remling, Nikolaus v. Weis 63 69 90 106 f 185 215.
Remlinger, Pfr 316.
Renchen (Freiburg) 11.
Rennertshofen (Augsburg) 407.
Reſtitutionen ſ. Wiedererſtattungen.
Revolution und Miſſion, Verhältnis beider 11 ff 119.
Revolutionäre gegen die M. 13 156.
— gegen Jeſuiten 163.
Reymann, Kuratus 266.
Rheinbreitbach (Köln) 285 412 f.
Rheindahlen (Köln) 349.
Rheiniſche Blätter 98 f.
Rheinzabern (Speyer) 338.
Rheydt (Köln) 419.
Rhode, Dekanatsverweſer 217.
Rickenbach (Freiburg) 7.
Riechers Franz Xav. S. J. 1.
Riedinger, Domvikar 334.
Riepl, P. Irenäus O. C. 377.
Rietz, Dekan 280.
Riffel, Profeſſor 249 251.
Rinck, Hauptmann 67 A.
— v., Kammerherr 67 A.
Ringelmann v., Staatsminiſter 53 68 106 f 122 128 A.
Riſt Markus S. J. XIII A.
Riswick Peter S. J. 232 301 304 316 347 A. 351 356 366 387 405 408 410 417.
Ritter, Dr, Domkapitular 134.
Ritzefeld, Pfr 363.
Rive Bernhard S. J. 272 383 412 419.
Robalden (Speyer) 190.
Robenkirchen (Köln) 358.
Roder J. B., Abgeordneter 415.
Roder Georg S. J. X A. XI f 20 f 30 ff 33 51 55 61 69 71 74 85 ff 92 99 112 ff 117 119 151 A. 174 183 ff 186 191 197 ff 208 f 211 ff 216 221 246 f 256 260 272 321 351 393 399 404.
Roggenbach A. v., Oberſt 67 A.
Roh Peter S. J. X 33 40 46 f 55 65 80 86 f 91 f 99 101 125 ff 169 ff 177 f 186 A. 200 ff 203 f 213 f 219 223 ff 229 233 237 241 f 245 248 344 ff 405.
Rohfleiſch, Pfr 263.
Rohmann Theod. S. J. X 134 170.
Rohr (Regensburg) 360.

Rolfus H., Die Zulaſſung der B. M. 10.
Roothaan Johannes S. J. x.
Roſenhagen, Bürgermeiſter 289 ff 293.
Rosmann, Pfr 363.
Röſſel (Ermland) 281.
Roth B. V. 404.
— Rentbeamter 354.
— a. d. Roth (Rottenburg) 316 f.
Rothfiſcher, Generalvikar 208 A.
Rott, Pfr 265.
Rottenburg, Biſchof (Joſeph v. Lipp) 20 22 31 51 209.
— Diözeſe 20 51 83 90 186 207 232 248 261 f 316.
— Stadt 21.
Rottweil (Rottenburg) 21 31.
Ruhe an Sonn- u. Feſttagen infolge der M. 41 221, ſ. Sonntagsheiligung.
Ruheſtörung vermieden 6 f 9 20 f 27 38 69 109 116 143 172 176 178 f 193 197 217 226 235 257 f 260 ff 265 272 f 285 320 f 327 347 356 370 f 378 385 f 396 398 401 406 f 410 417 419.
Runkel, Apotheker 317.
Rüngsdorf (Köln) 314.
Ruſſelmann, Pfr 9.
Ruſſenfeindlichkeit der M. 230 f.
Rüttihof (Freiburg) 7.

Sack Heinrich S. J. 301.
Säckingen (Freiburg) xi 8 ff 7 83.
Sailer, Biſchof viii f 131 A.
Samſon, Pfr 27.
Sander, Superintendent 158.
— Wilhelm S. J. 357.
Sandizell (Augsburg) 406.
Sänger, Pfr 285 f.
Sauer Dr, Domkapitular 134.
Savigny v., preuß. Geſandter xi.
Schaaf Joh. 319.
Schatun, Pfr 179.
Schaupp, Rechnungsführer 404.
Scherpier Ad., Pfr 315.
Schicktan Friedrich S. J. 235 f 238 f.
Schießl Joh., Brauer 403.
Schifferſtadt (Speyer) 183 f.
Schladen, Pfr 319.
Schlebrügge v., Appellationsrat 169.
Schleichhandel abgeſtellt infolge der M. (Verein dagegen) 40 193.
Schlenger, Domkapitular 221.
Schleyer Hermann S. J. 400.
Schleſiſches Kirchenblatt 125 A. 244.
Schleſiſche Zeitung xiii 107 121 124 145 170 235 f 244 f 260.
Schlettenbach (Speyer) 190.
Schliprüthen (Paderborn) 417.
Schlitt, Pfr 405.
— oder Schölitt (Ermland) 312.
Schlochau (Kulm) 150.
Schloſſer Georg S. J. xi 30 ff 33 51 71.
Schmalbroich (Münſter) 111.
Schmauz, Dekan 359.
Schmid M., Abgeordneter 415.
Schmidt H., Landtagsabgeordneter 166.
— Abgeordneter 415.
— proteſt. Paſtor 238 ff.
Schmidtheim (Köln) 303.
Schmiſing-Kerſſenbroich Fritz, Graf v. 191 f.
Schmitt, Pfr 330.
— Vitus, Stadtpfr 373.
Schmitz, Pfr 259.
Schmolainen (Ermland) 144.
Schmude Theodor S. J. 127 134 170 172 186 A. 245.
Schmuggel ſ. Schleichhandel.
Schnettler, Pfr 347.
Schnetz Andreas, Pfr 407.
Schnitzler Peter S. J. 393 399 404.
Schnorfeil, Dechant 319.
Schönau (Speyer) 190.
Schöneck (Kulm) 216 f.
Schönholthauſen (Paderborn) 417.
Schönke, Geiſtl. Rat 279.
Schönthal (Rottenburg) 29 ff 104.
Schopper, Pfr 348.
Schramberg (Rottenburg) 305 A.
Schraudolph, Maler 70.
Schreckenſtein v., General xi 15 f.
Schrimm (Poſen) 275 292 311 368.
Schrizer Joſ., Dekan vii.
Schrobenhauſen (Augsburg) 402.
Schröteler, Oberpfr 383.
Schulbeſuch beſſer infolge der M. 321.
Schulte B. W. 319.
Schulz, Abgeordneter 416.
— Oberſtleutnant a. D. 67 A.
Schümmer, Oberpfr 349.
Schütte Everhard, Kaufmann 41.
— Pfr 39.
Schutz der M. durch die Behörden 4 11 16.
Schütz, Pfarrverwalter 399.
Schütze, Pfr 305.
Schwaben und Neuburg, Regierung von 418.
Schwäbiſcher Merkur xiii 19 23 33 261 318 A.
Schwamborn, Bürgermeiſter (Aachen) 64.
Schwärmereien, nächtliche, entfernt durch M. 63 98 116 258, ſ. Dienſtboten.
Schwartz, Baurat 67 A.
Schwegmann, Pfr 303.
Schwerin, Graf v., Miniſter 287 291 295.
Schwetzingen (Freiburg) xi 9 83.
Schwind G. H. 334 A.
Seeburg (Ermland) 220 232.
Seelbach (Freiburg) 304.

Seelsorgsgeistlichkeit gegen M. 84.
— Einwirkung der M. auf dieselbe 26 63 226.
— Ansehen und Liebe zu ihr durch M. gehoben 26 48 68 188 226 228 f 247 f 363 374 398.
Seemann, Gymnasiallehrer 121.
Segen der M. s. Erfolg.
Seld, Baron 266.
Seligenstadt (Mainz) 79.
Seltzam, Oberrechnungskammerdirekt. 67 A.
Senden (Münster) 6.
Serger, Abgeordneter 416.
Siegburg (Köln) 259.
Siegen (Paderborn) 395.
Silberhausen (Paderborn) 275.
Simeon Nikolaus S. J. 390 399.
Simmen Jos. S. J. 411 f.
Sinzheim (Freiburg) 390.
Sion, Zeitschrift 196 207 213 219 224 231 A.[1] 237.
Sittlichkeit, Förderung derselben durch die M., s. Besserung, Laster, Unzucht, Trunksucht.
Skurz (Kulm) 227.
Smeddinck Winold S. J. 39 210 220 f 223 248 272 385.
Soest (Paderborn) 125 f 200 357.
Solingen (Köln) 285 f.
Sonsbeck (Münster) 153.
Sonntagsblatt, Münster 6 13 15 150 181.
— für innere M. für Rheinland u. Westfalen 318 A.
— kathol. für Hildesheim 301.
— — Stuttgart 51.
— — Würzburger 44 54 80 106 112 125 151 A. 176 186 210.
Sonntagsheiligung 113 140 282 347, s. Ruhe.
Soziale Zustände gebessert durch M. 14 47 191.
Sozialismus, der, durch die M. bekämpft 192, s. Radikale, Revolution.
Spenersche Zeitung 268 A.[1]
Speyer, Bischof (Nikolaus v. Weis) 44 63 69 ff 72 ff 90 106 f 197 215 335 340 387.
— Bischöfl. Ordinariat 151 183 ff 326 328 ff 331 f 339.
— Diözese 44 69 ff 98 151 190 326 f.
— Kapitularvikariat 400 413.
— Regierung s. Pfalz.
— Stadt 69 f 183 ff 326 338.
Speyerer Zeitung 152 f.
Spitthöver, Pfr 32.
Spott gegen M. und Missionäre 14 f 80 189 205 253 260 327 f 337 396, vgl. Religionsspötterei.
— bestraft 237.
Springborn (Ermland) 232.
St Goar (Trier) 248.
St Hubert (Münster) 110.
St Mauritz (Münster) 6.
Staatsgefährlichkeit der M. 4 23 230 f 400 409 411 414 ff, s. Nutzen.
Stadtlauringen 112.
Stahl, Geh. Oberkonsistorialrat 130 A.[1] 157 160 f.
Stände, höhere, Teilnahme an der M. 5 60 91 109 149 197 f 247 259 263 301 394, vgl. Adel.
Standespredigten 60 98 115 139 142 173 197 214 246 f 257 268 300 387 f, s. Jünglinge, Jungfrauen, Ehegatten, Kinder, Jugend, Militär, Gesellen, Dienstboten, Studenten.
Starnberg (München) 398.
Steenberg, Pfr 41.
Stein, Pfr 340.
Steinbach (Augsburg) 397.
Steinmann, Landrat 287 290 f 296 f.
Stenden (Münster) 412.
Stigler A., Abgeordneter 415.
Stöckel Jakob 152.
Stockum (Paderborn) 371.
Stöger Joh. Nep. S. J. x.
Stolberg (Köln) 363.
— Graf Josef x.
Stoppar Jakob S. J. x.
Strafanstalten, M. in 145 f 227 f 240 ff 266 f 391 f.
Sträflinge, Wirkungen der M. auf Str. 145 f 228 241 391 f.
Straßburg, Stadt xi 16.
— Bischof 63.
— Diözese 135.
Straubing (Regensburg) 223 246 f.
Strehle, erzbischöfl. Sekretär, Freiburg 15.
Striegau (Breslau) 218 f.
Stromberg (Münster) 27.
Studenten, gute Wirkung der M. auf St. 116 f 199 201 278 301.
— Standespredigten für St. 247 357, s. Gymnasien, Realschulen.
Stuttgart, Kgl. Kath. Kirchenrat 104 f 210.
— (Rottenburg) 120.
— Verhandlungen der II. Kammer über Jesuiten-M. xiv 300.
Sundern (Paderborn) 371.
Sürth (Köln) 375.

Tafertshofen (Augsburg) 401 f.
Tännesberg (Regensburg) 401.
Tanzbelustigungen, Kampf dagegen 113 181.
— eingeschränkt durch die M. 19 25 32 35 f 41 49 f 50 61 f 97 118 153 193 221 232 254 261 320 355 382 389 f 395.

Telegraph, Zeitung 306.
Telgte (Münſter) 179.
Theater, wenig beſucht zur Zeit der M. 174 198.
Thennenbronn (Freiburg) 304 f.
Theobald v., Oberſtleutnant 67 A.
Theuern (Regensburg) 389 f 406.
Thewalt Medard S. J. 387.
Thiel, Erzprieſter (Breslau) 169.
— — (Braunsberg) 155.
Thiede, Dechant 150.
Thorn (Kulm) 278 ff 291 293 367 f.
Thorner Wochenblatt 294 297 A.
Tiefenau (Ermland) 254.
Tippelt, Pfr 320.
Tirſchenreuth (Regensburg) 208.
Tittmoning (München) 355.
Tölz (München) 378.
Trappe Franz S. J. 417.
Traumann, Kronanwalt 301.
Trebnitz (Breslau) 245.
Treue gefördert durch M. 14 189 214 217 278 312 363 391.
— beim Militär 172 A.
Triberg (Freiburg) 304.
Trier, Biſchof (Wilhelm Arnoldi) 230 f 248.
— Diözeſe 248 319 399 405 410.
— Generalvikariat 319 399 405 410.
Tritſcheller Paul, Abgeordneter 415.
Trulben (Speyer) 190.
Trunkſucht, Kampf dagegen 12 19 25 27 f 98 138 180 189 269 f 347 353 359 373.
— Erfolge dieſes Kampfes 19 f 24 f 27 f 32 35 40 61 ff 102 116 153 156 180 193 207 227 258 261 269 f 314 321 342 406 408.
Trütſchler, Landtagsabgeordneter 166.
Tſchiedel, Dekan 279.
Tſuby, Kammerherr 67 A.
Tuchel (Kulm) 274.
Türkheim (Augsburg) 229.

Überlingen (Freiburg) 16.
Überwachung der M. durch die Polizei 128 156 161 165 193 350 416, vgl. Unterdrückung.
Uehtritz v., proteſtant. Konſiſtorialrat (?) 129.
Uhlich, Prediger 169 A.[1]
Ulmer Kirchenfackel 318 A.
— Schnellpoſt, Zeitung 186.
Umgang, ſchlechter, aufgegeben 6 19 25 f 32 95 119 128 153 181 253 357, ſ. Bekanntſchaften, Ehen, Unzucht.
Unfug bei Hochzeiten entfernt 61 f 153.
Unger, Exjeſuit VII.
Ungerechtigkeit, Kampf dagegen 175 189.
Ungerechtigkeiten gutgemacht 59 f 166 259 395, ſ. Wiedererſtattungen, Feindſchaften uſw.
Unglaube, Kampf dagegen 8 66 72 142 158 170 189 199 214 221 285 316.
— Erfolg dieſes Kampfes 31 61 187 205 336, vgl. Religioſität, Glaube.
Unſchuld, Eifer der Miſſionäre für deren Bewahrung 113.
Unterauerbach (Regensburg) 403.
Unterdrückung und Einſchränkung von M. vom Belieben der Behörden abhängig 68 128 288.
— M. für kathol. Gemeinden in paritätiſchen Provinzen nicht geſtattet 128 194.
— der M. ſchädlich 4 f 11 18 73 90 164 166 278 ff, ſ. Hinderniſſe.
— und Hemmung der M. von Proteſtanten mißbilligt 157 ff 161.
— von M. 278 ff 287 ff 358 f 398 401 (403) 413 ff 418 420.
Unterhalt der M. 13.
Unterkochen (Rottenburg) 232.
Unzucht, Kampf dagegen 6 12 19 27 93 124 131 138 175 181 189 419, ſ. Ehen, Umgang
Urloffen (Freiburg) 10 f.
Utz Adolf, Pfr 406.

Valentin v. Riedel ſ. Regensburg, Biſchof.
Vaterland ſ. Nutzen für den Staat, Revolution, Frieden, Staatsgefährlichkeit.
Vechta (Münſter) 95.
Velden (München) 53.
Velmede (Paderborn) 417 f.
Verdummung des Volkes durch die M. 13.
Vereine gegründet infolge der M., ſ. Hausväter-V., Wirte-V., Jünglings-V., Jungfrauen-V., Frauen-V., Miſſions-V.
Vergehen gegen die Geſetze kann den Miſſionären nicht vorgeworfen werden 156 158 162 296 400 409, ſ. Politik.
Verleumdungen gegen M. durch Gegner, Gerüchte, öffentliche Blätter 65 70 90 104 186 205 248 306 f 309 f 323—325 327 f 334 338 345.
Verleumder der M. gerichtlich verurteilt 244.
Verſöhnungen ſ. Friede, Feindſchaften.
Verteidigung der M. und Jeſuiten-M., ſ. Biſchöfe, Proteſte 146 167 f 182 ff 230 f 238 ff 287 ff 335 ff 408 f 411 418 f.
Viechtach (Regensburg) 246.
Vieganski 231 A.[1]
Vierſen (Köln) 383 ff.
Vieten, Pfr 377.
Vill V. V. 404.

Villefort S. J. x.
Vinningen (Speyer) 190.
Voiß Albert S. J. 314 382 386.
Volkszulauf zu den M. xi 2f 5 9f 12 18ff 21ff 25 27 30f 37ff 40 44 49 51f 57 59ff 65 69 71 80 87 91 95f 102 106 108f 114ff 118 120f 128 134f 151 154 156 171ff 174 176 178f 190 197 199f 206f 210ff 217 222ff 234f 237 245ff 248 254ff 257ff 260ff 263ff 268 270 273ff 277ff 280ff 283ff 298 301ff 309 311f 314 319f· 322 327 344f 347f 351f 354 356 360 370ff 373 375ff 381f 384ff 388 390ff 393ff 396 401f 405 407f 410 412 417f.
Vorhelm (Münſter) 23.
Vorſtellungen von Biſchöfen zu Gunſten der M. ſ. Biſchöfe.
Vorſchriften betr. die M. 8f 251f 347.
Vorurteile gegen Kirche, Religion, Miſſionen verſchwunden 3 8 27 31 41 48 60 65 110 119 131 143 151A. 162 219 283 300 342 364 374 395.
— Widerlegung derſ. 8 38 45.
— gegen Jeſuiten verſchwunden 3 56f 70 120 151A. 180 210 240 272 283 342 352.
— günſtige für M. 5 112.
Voſſiſche Zeitung 270.
Vreden (Münſter) 156.

Wache, Domkapitular 134.
Wachendorf (Rottenburg) 23.
Wackernagel, Direktor 160.
Wagenſtadt (Freiburg) 17.
Wagner, Landtagsabgeordneter 166.
— Franz Sales S. J. 313.
Wahn (Köln) 419.
Waldbott-Baſſenheim, Frhr. v., Landtagsmarſchall 164A. 192f.
Waldburg-Wurzach, Fürſt Leopold xi.
Waldburg-Zeil, P. Georg v., ſ. Zeil.
— Fürſt Konſtantin v. 262.
— Fürſtin v. 120.
Waldeck 180.
Waldmann, Pfr 17.
Waldner, Pfr 413.
Walldürn (Freiburg) xii 23 29f.
Walther, Pfr 135.
Wanner, Dekan 401 410.
Warburg (Paderborn) 179f 281.
Warendorf (Münſter) 29f.
Wartenberg (München) 385.
Wartenburg (Ermland) 227f 232.
Waſſenberg (Köln) 280.
Waſſerburg (München) 370.
Wawretſchka Joſeph S. J. 260.
Weber Beda 177.
— J., Richter 415.
Weckeſſer, Pfr 151.
Weilbach (Limburg) 206.
Weil der Stadt (Rottenburg) 186.
Weilheim (Augsburg) 363f.
Weilheim-Werdenfelſer Wochenblatt 363.
Weingarten (Rottenburg) 51.
Weiſenburger Alois, Pfr 329 339.
Weiß, Pfr 403.
Weißenburg (Straßburg) 135.
Weltprieſter als Miſſionäre 250ff.
Welver (Paderborn) 381.
Welz, Pfr 219.
Wenker, Pfr 97.
Werl 28 358.
Werlte (Osnabrück) 281.
Werner (Exminiſter) 11.
Wertenberg Joſeph S. J. 65 96 106 127 286.
Wertheim (Freiburg) 268.
Weſer-Zeitung 95 306 309.
Weſſeling (Köln) 375.
Weſtenberg Heinrich S. J. 417 419.
Weſtfalen ſ. Provinzial-Landtag.
Weſtfäliſcher Merkur 233.
Weſtfäliſches Kirchenblatt 127 132 154 166f 323.
Weſtkirchen (Münſter) x.
Weſtphalen v., preuß. Miniſter 52f 128f 193 230A. 231A.[1] 267A.
Wicker (Limburg) 206.
Wickrath (Köln) 223.
Widerſpach v., Pfr 3f 6.
Wiedemann, Vikar 283.
Wiedererſtattungen von ungerechtem Gut infolge der M. xii 10 18 24f 31 41 44 49 56 61 95f 102 110 116f 119 125A. 131 135f 144 153 166 168 176 178ff 188 204 210 214 248 261 266 276 278 304 306 320 336 341f 351 355 357 370ff 377f 389 395 397 402 405f.
Wiemann, Pfr 203 397.
Wiesbaden (Limburg) 99 127 195.
Wiesbadener Tageblatt 140.
Wieſenſtetten (Rottenburg) 23.
Wieſt, Abgeordneter 300.
Wild, Stadtpfr 355.
Wilderer ſ. Jagdfrevel.
Wilhelm I., Deutſcher Kaiſer 420.
Wilhelm Arnoldi ſ. Trier, Biſchof.
— Emmanuel v. Ketteler ſ. Ketteler und Mainz, Biſchof.
Wilke, Strafanſtalts-Direktor 227f.
Willaringen (Freiburg) 7.
Willecke Joh. S. J. 393.
Willkür der Behörden gegenüber der Abhaltung von M. ſ. Unterdrückung.
Willmes, Pfr 179.
Wingerode (Paderborn) 305.
Wirte-Verein und Statuten desſ. 28 62.

Witte H., Rektor 352.
Wochner Heinrich S. J. 417 419.
Wolff, Pfr 342.
Wölfle, Pfr 397.
Wolfratshausen (München) 385 f.
Wollstein (Posen) 226.
Worbis (Paderborn) 276 f 354.
Wormditt (Ermland) 284.
Wucher und Habsucht, Kampf dagegen 138.
Wulckow Richard 140.
Würm (Köln) 412.
Würschmitt, Probst 242.
Württemberg, M. in f. Rottenburg, Diözese.
— Staatsanzeiger für (Zeitung) 90.
Wurzach (Rottenburg) 31.
Würzburg, Bischof (Georg Anton v. Stahl) XII 55 112 114 118 120 197 199 f 223.
— bischöfl. Ordinariat 54 117.
— Diözese 112 ff 196—199 228.
— Kgl. Regierung in Sachen der M. 117.
— Stadt 1 13 15 120 184 196 200 215.
Wuttrienen (Ermland) 312.
Wyczynski, Pfr 289 292 ff 297 A. 368.

Zanker Georg 404.
Zastra, Gymnasialdirektor 121.
Zehrt, Geistl. Rat 24 277.
Zeil, Georg v. Waldburg-Zeil S. J. x 59 71 74 86 113 ff 117 120 151 A. 170 172 197 ff 207 213 220 f 223 232 234 240 ff 248 262 f 268.
Zeitlmayer Joseph S. J. 233 260.
Zeitungen gegen M. 14 65 84 90 309 f 345, s. Flugschriften, Verleumdungen.
Zella (Paderborn) 275.
Zeller, Kaplan 406.
Zenetti, Bezirksamtmann 326 328.
Ziegler, Pfr 402.
— Forstdomänendirektor 67 A.
Zinsendorf, Graf 161.
Zulauf zu den M. s. Volkszulauf.
Zu-Rhein (Zurhein), Regierungspräsident 114 120 197.
Zurstraßen Hermann S. J. 233 272 283 285 301 303 315 322 f 340 ff 349 372 f 375 386 390 394 417.
Zwangsmission 250.
Zweck der M. v 7 f 45 47 61 66 f 69 72 ff 85 88 f 91 101 115 130 f 137 175 188 f 209 230 302 316 335 ff.
Zwehl v., Minister 185.
Zweibrücken (Speyer) 326 331 338.
Zweifig Michael S. J. 223.